

Markus Dewald

# **DIE ZAHL DER NARREN IST UNENDLICH**

**Fastnacht in Neuhausen - Von der Dorffastnacht zur organisierten Narrenschaue**

**Dissertation**

zur  
Erlangung des akademischen Grades  
Doktor der Sozialwissenschaften  
in der Fakultät für  
Sozial- und Verhaltenswissenschaften  
der  
Eberhard-Karls-Universität Tübingen

2001

Gedruckt mit Genehmigung der  
Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften  
der Universität Tübingen

Hauptberichterstatter: Prof. Dr. Gottfried Korff  
Mitberichterstatter: Prof. Dr. Utz Jeggle  
Dekan: Prof. Dr. Martin Hautzinger  
Tag der mündlichen Prüfung: 7. November 2000

Kästle-Druck, Ostfildern 2001

# DIE ZAHL DER NARREN IST UNENDLICH

## Fastnacht in Neuhausen - Von der Dorffastnacht zur organisierten Narrenschaue

INHALTSVERZEICHNIS.....	1-5
<b>I. VORWORT .....</b>	<b>6</b>
<b>II. EINLEITUNG.....</b>	<b>9</b>
1. Problemstellung .....	9
1.1. Begründung der Untersuchung: Dörfliche Fastnacht - ein Thema für die Kulturwissenschaft .....	9
1.2. Untersuchungsaspekte .....	12
1.3. Rezeption der Neuhausener Fastnacht in der Literatur .....	16
1.4. Das Untersuchungsgebiet .....	19
1.5. Räume - Sphären – Substanzen .....	22
1.6. Zeitliche Eingrenzung .....	22
2. Quellen .....	23
2.1. Archive und Dokumentenanalyse .....	23
2.2. Schriftliche Erhebungen .....	25
2.3. Mündliche Befragungen und teilnehmende Beobachtungen .....	25
3. Methoden .....	26
3.1. Konzeptionelle Grundlagen einer Lokalstudie .....	26
<b>III. KONTINUITÄTEN UND TRANSFORMATIONEN - HISTORISCHE WURZELN, ENTWICKLUNGS- UND IDEENGESCHICHTE DER NEUHAUSENER FASTNACHT .....</b>	<b>28</b>
<b>A. <i>Katholisch Neuhausen - ein historischer Sonderfall</i> .....</b>	<b>28</b>
1. Die ausgefallene Reformation: Neuhausen eine katholische Enklave im protestantischen Württemberg.....	28
2. Historisch-politische Ereignisse im Heiligen Römischen Reich und in Württemberg zur Zeit der Reformation.....	29
3. Machtpositionen im Ort während der Reformationszeit.....	31
3.1. Die Herren von Neuhausen als reichsunmittelbare Ritter .....	31
3.2. Das Patronat auf die Pfarrstelle .....	31
3.3. Die Kirche als Institution und Machtfaktor .....	34
4. Neuhausen ein hohenbergisch-vorderösterreichisches Lehen .....	35
5. Einflußfaktoren, Entscheidungsgrundlagen und Konsequenzen .....	36
5.1. Habsburg und Württemberg 1520-1534 .....	36
5.2. Reformation und Revolution: Der Bauernkrieg .....	38
5.3. Politische Isolation und kulturelle Eigenentwicklung .....	42

<b>B. Phasen - Elemente – Strukturen</b> .....	45
1. Elemente fastnachtlichen Brauchtums von den Anfängen im Mittelalter bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts .....	45
1.1. Mittelalterliche und frühneuzeitliche Quellen: Von der Pfründlast zur Herausbildung der Festkultur .....	45
1.2. Privilegien und Lasten - Obrigkeit und Untertanen .....	46
1.2.1. Fastnacht und Fastnachtshenne .....	46
1.2.2. Pfründlasten und das Fastnachtsmahl für die Bediensteten .....	48
1.2.3. Fastnachtsküchle für die Schulkinder .....	51
1.2.4. Toleranz - Akzeptanz – Kritik .....	52
1.3. Frauen - Fastnacht – Franziskanerinnen .....	56
1.3.1. Ausgegrenzt und integriert: Die Rolle der Frauen in der Fastnacht .....	58
1.3.2. Fastnachtsfeier im theologischen Verständnis der Terziarinnen .....	60
1.4. Distanz und Nähe: Kulturkontakte in nachreformatorischer Zeit zwischen Neuhausen und den protestantischen Nachbargemeinden .....	64
1.4.1. Rechtsquellen: Regierungsgesetze und Landesordnungen .....	64
1.4.2. Kulturkontakte im Spiegel der Kirchenkonventsprotokolle und –visitationsakten .....	66
1.4.3. Kulturbeziehungen zur Reichsstadt Esslingen .....	71
1.4.4. Kulturbeziehungen zur Residenz nach Stuttgart .....	84
2. <b>Entwicklung fastnachtlicher Brauchphänomene seit Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts</b> .....	90
2.1. Dörfliche Fastnachtskultur in einer Phase des Umbruchs .....	90
2.2. Unter dem Einfluß bürgerlicher Kultur: Vereine als neue Träger der Fastnachtskultur .....	95
2.3. Organisierte Fastnachtslustbarkeiten .....	98
2.3.1. Fastnachts-Kränzchen, lustige Couplets, Musik und Tanz.....	99
2.3.2. Karnevalistische Einflüsse: Prinz Karneval und sein närrisches Regiment .....	104
2.3.3. Lientheaterspiele bei Fastnachtsveranstaltungen.....	105
2.3.4. Die Welfensage - ein Historienspiel zur Fastnacht .....	106
2.3.5. Genese und Symbolik der Umzüge .....	119
2.4. Traditionen der wilden Straßenfastnacht .....	122
2.4.1. Fastnachtliches Geschehen in den Dorfgassen .....	123
2.4.2. Heische- und Finalbräuche .....	126
2.4.3. Schlampe - das Sichtbare und das Verborgene .....	128
2.4.4. Clown - ein italienischer Bajazzo? .....	137
2.4.5. Eduard und Kunigunde - eine Narrenhochzeit und die NSDAP .....	140
3. <b>Expansion - Wandel - Konflikte: Fastnachtskultur in der Gegenwart</b> .....	146
3.1. Wider fastnachtlicher Rohheit und Verwilderung .....	147
3.2. Persistenz und Wandel: Die Gründung des Narrenbundes - Von der Spontaneität närrischen Treibens zur organisierten Narrenschau .....	150

3.3.	Dynamisierungen - Jüngere Entwicklungen im Brauchgeschehen .....	151
3.3.1.	Rathaussturm und Hexentanz, Narrenbaum und Feuerteufel am Schmotzigen Donnerstag .....	151
3.3.2.	Normierte Uniformität in Häs und Maske .....	153
3.3.3.	Phantasie reich und kreativ - Die freien Motivgruppen .....	160
3.3.4.	Prinz Karneval und sein Hofstaat: Elferrat, Prinzensgarden und Tanzmariechen .....	162
3.3.5.	Trommeln, Pfeifen und Schalmeien - Musik der Narren.....	163
3.3.6.	Das Finale .....	167
3.4.	Inszenierte Narrenshows: Prunksitzungen .....	169
3.5.	Schaulaufen der Narren: Fastnachtsumzug.....	173
3.5.1.	Genese und Motiv-Transformation .....	174
3.5.2.	Konventionen und Rituale der Kinderumzüge .....	177
3.6.	Narrheiten .....	178
3.6.1.	Nacketeien und Geilheit - Rotenhäne und Hexen, Ehrenkodex und das Narrengericht .....	179
3.6.2.	Der Ausfall: Der Golfkrieg und Narreteien zur Fastnacht .....	183
3.6.3.	Geschlechtlichkeit und Narrengericht .....	186
3.6.4.	Narr- erkenne dich selbst .....	190
<b>IV .</b>	<b>TENDENZEN IN DER GEGENWARTSKULTUR .....</b>	<b>194</b>
1.	Fastnachtliche Dynamik.....	194
1.1.	Tendenz 1: Identität unter Maske und Häs .....	194
1.2.	Tendenz 2: Kreativität und Narrenfreiheit .....	195
1.3.	Tendenz 3: Fastnachtstkultur als mediale Inszenierung .....	195
1.4.	Tendenz 4: Nivellierung der Fastnachtstkultur .....	196
1.5.	Tendenz 5: Vom Amüsement zum Leistungssport .....	196
2.	Hintergründe.....	197
2.1.	Erlebniswelten einer Freizeitgesellschaft .....	197
2.2.	TanzSport – Vergnügen und Leistung .....	204
2.3.	Show und Unterhaltung .....	209
2.4.	Kulturelle Homogenisierung: Fastnachtstkultur als Ubiquität in einer säkularen Welt .....	211
3.	Spiegelbilder .....	221
3.1.	Ökonomie der Fastnacht .....	221
3.2.	Professionalisierung.....	229
3.3.	Fastnachtstourismus: Reisen und Arbeiten .....	235
3.4.	Saubere Fastnacht .....	238
4.	Schlußbemerkungen .....	245
	<b>LITERATURVERZEICHNIS .....</b>	<b>253</b>
	<b>ANHANG/ DOKUMENTATION.....</b>	<b>277</b>
	<b>VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN .....</b>	<b>285</b>

## I. VORWORT

Mit dem Namen Neuhausen auf den Fildern - im Volksmund als *Katholisch-Neuhausen* bezeichnet - sind eine Reihe von Besonderheiten verknüpft, die alle auf den kulturellen Bereich hindeuten, wie beispielsweise auf die katholische Festkultur<sup>1</sup>, die Prozession am Fronleichnamfest, auf bedeutende Kulturträger wie Gesangverein und Bürgergarde oder die weit über die Region hinaus bekannte Fastnacht.

Inwieweit die Aussage H. Bausingers in seiner Abhandlung über die *Dörfliche Fastnacht*, daß die „*Fastnachtsinsel*“ Neuhausen auf den Fildern<sup>2</sup> gegenüber den größeren Fastnachtslandschaften zurücktrete, bedarf vor dem Hintergrund der Entwicklung der letzten 35 Jahre aus heutiger Sicht sicherlich einer gewissen Relativierung.

Seit seiner Kinder - und Jugendzeit hat der Verfasser das örtliche fastnachtliche Geschehen miterlebt. Dieser enge Kontakt zu einem der zentralen Brauchphänomene in Neuhausen und seine langjährigen kulturwissenschaftlichen Forschungen und Studien ließen den Gedanken einer Lokalstudie über die Neuhausener Fastnacht reifen.

Die vor mehr als zehn Jahren vorgelegten Aufsätze über die historische Entwicklung und Ideengeschichte der Neuhausener Fastnacht<sup>3</sup> waren die ersten Unternehmungen, die sich mit kulturwissenschaftlichen Fragestellungen auseinander setzten. Seit der entscheidenden Zäsur in der lokalen Brauchentwicklung durch die Gründung eines *Narrenvereines*, des Narrenbundes Neuhausen, im Jahre 1966 sind mittlerweile mehr als dreißig Jahre vergangen. Bei der Betrachtung und Beurteilung von Brauchphänomenen „... darf, wenn auf den historischen Charakter der Untersuchung verwiesen werde, nicht gleich in die Dunstferne längst vergangener Jahrhunderte und schon gar nicht an die Dämmerung der Vorzeit gedacht werden: im wesentlichen geht es um die letzten Jahre und Jahrzehnte. Man wird sich in der Volkskunde daran gewöhnen müssen, daß auch dies Geschichte ist<sup>4</sup>.“ Und gerade jener jüngsten Entwicklungsphase gilt das besondere Augenmerk.

Die Studie über die lokale Fastnachtskultur will mehr Wissen über die Vergangenheit und Gegenwart, aber auch über die Zukunft vermitteln, Anregen, Problematisieren und daraus entwickeln sich konkrete Gedanken, wie wir morgen und übermorgen Fastnacht in Neuhausen feiern. Die gesellschaftliche und kulturelle Analyse zeigt Entwicklungen auf, aus denen sich gesellschaftlicher Handlungsbedarf ergeben kann.

„Die Zahl der Narren ist unendlich“ - Dieser Ausspruch wird mit den weisen Aussagen des israelitischen Königs Salomon in Verbindung gebracht<sup>5</sup>. Ein Ausspruch, der gleichsam die Initialzündung zu der vorliegenden Arbeit darstellte, nicht zuletzt wegen der nicht zu übersehenden dynamischen wie expansiven Entwicklung der Fastnachtskultur im schwäbisch-alemannischen Raum und mehr noch in Neuhausen selbst. Maskierte, Vermummte und andere Narren beschäftigen sich nicht nur zur Fastnachts- oder Karnevalszeit mit der Narretei - und dies wie wir nachzuweisen haben, in immer umfangreicherem Maße - vielmehr war die

<sup>1</sup> Vgl. M. Dewald: Brauch und Festkultur im Kirchenjahr, unveröffentlichtes Manuskript, Neuhausen 1993.

<sup>2</sup> H. Bausinger: *Dörfliche Fasnacht zwischen Neckar und Bodensee*, Tübingen 1966, S. 8.

<sup>3</sup> M. Dewald: *Schlampe, Clown und Prinz Karneval*, Neuhausen 1987.

<sup>4</sup> H. Bausinger: *Dörfliche Fasnacht zwischen Neckar und Bodensee*, S. 10.

<sup>5</sup> Die Bibel, Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift (Ökumenischer Text), S. 690-802. Bearbeitet wurden: Das Buch der Sprichwörter, Das Buch Kohelet, Das Hohelied, Das Buch der Weisheit und Das Buch Jesus Sirach.

Ausweitung und Differenzierung der lokalen Narrenkultur das anregende Fluidum des Forschers.

Mein ganz besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Gottfried Korff, für die intensive wissenschaftliche Betreuung, Gespräche und Gedankenaustausche, die stets motivierend und für den Fortgang der Arbeit anregend waren; ebenso Herrn Prof. Dr. Utz Jeggle für die Erstellung des Zweitgutachtens. Zu danken habe ich Herrn Prof. Franz Quarthal, Uni Stuttgart, sowie Herrn Dr. Peter Steuer vom Generallandesarchiv in Karlsruhe für die Bereitstellung von archivalischen Grundlagen, die freundliche Durchsicht der historischen Passagen und die damit verbundenen Anregungen. Ebenso sei Herrn Dr. Jörg Kraus für seine Durchsicht des Manuskripts zur Neuhausener Fastnachtsfigur der Schlampe gedankt, Frau Dr. Ingrid Gottschalk vom Institut für Kulturökonomik der Uni Hohenheim für Diskussion und Materialien und nicht zuletzt Herrn Prof. Dr. Jan Schröder von der Juristischen Fakultät der Uni Tübingen für seine Hinweise und Ausführungen zur rechtshistorischen Situation im Zusammenhang mit der Narrenhochzeit während des Dritten Reiches. Mein Dank geht auch an Herrn Dr. Gustav Schöck von der Landesstelle für Volkskunde für die umfangreichen Hilfestellungen bei den Literatur- und Archivrecherchen sowie an Herrn Bibliothekar Fessler vom Wilhelmsstift in Tübingen für die Beschaffung der Archivalien aus dem Zentralarchiv der Franziskaner. Ihnen allen wie auch vielen Doktoranden und Doktorandinnen des Ludwig-Uhland-Institutes für die vielfältigen, anregend-kritischen Gespräche, die wertvollen inhaltliche Hinweise zu einzelnen Spezialdisziplinen, die stets dem Fortgang der Lokalstudie dienlich waren.

Herrn BM Ingo Hacker und der Gemeindeverwaltung Neuhausen, gilt mein Dank für die unbürokratische Überlassung kommunaler Archivalien und deren Bearbeitung. Gleichfalls dem Katholischen Pfarramt Neuhausen, Herrn Pfarrer Robert Widmann und Herrn Pfarrer Ekkehard Schmid für die umfangreichen Hilfestellungen bei der Bearbeitung der Archivalien des Pfarrarchives Neuhausen. Auch die Stadtarchive Filderstadt und Ostfildern, vertreten durch Herrn Nikolaus Back und Herrn Jochen Bender, haben bei den archivalischen Recherchen stets hilfsbereit die Arbeit erleichtert und jegliche wissenschaftliche Unterstützung zukommen lassen; dies betrifft insbesondere die Zusammenfassung der Archivalien aus mehreren evangelischen Pfarrarchiven im jeweiligen Einzugsbereich. Herrn Kreisarchivar Dr. Drüppel und den Mitarbeiterinnen des Kreisarchivs sowie den Mitarbeitern des Evangelischen Landeskirchlichen Archivs in Stuttgart gilt mein Dank für die Bereitstellung des Archivmaterials und die Mithilfe bei den Recherchen. Dies gilt ganz besonders Frau Sonnenstuhl vom Stadtarchiv Esslingen für die Transkription reichsstädtischer Akten.

Den Verantwortlichen des Narrenbundes Neuhausen, Herrn Präsident Hans Siegl, dem Zunftmeister Karl-Heinz Riedel sowie dem Altpräsidenten Wolfgang Hummel, des Männergesangsvereines Neuhausen, Herrn Hans Jaudas und Herrn Otto Altenburger, des Musikvereines Neuhausen, Herrn Heinz Eisele, der Bürgergarde, dem Turn- und Sportverein, dem Schwäbischen Albverein sowie dem Fußballverein Neuhausen und allen sonstigen Vereinen für die Überlassung von Materialien zur Fastnacht aus den Vereinsbeständen.

Eine Lokalstudie könnte ohne die Mitarbeit der aktiven, der organisierten wie freien, Fastnachter, insbesondere den Masken-, Musik-, Kostüm-, Tanz- und Wagenbaugruppen nicht entstehen. Ihnen allen sei für die Bereitstellung von Materialien, Informationen, Bildern sowie die Bereitschaft an – teilweise recht umfangreichen - Befragungen aktiv teilzunehmen, ein ganz besonderes Dankeschön ausgesprochen.

Allen Bürgerinnen und Bürgern für die tatkräftige Unterstützung, insbesondere bei der Bereitstellung von Bildmaterial, Informationen, Anregungen und Hinweise.

Markus Dewald

Neuhausen, im Mai 2000



## II. EINLEITUNG

### 1. Problemstellung

#### 1.1. Begründung der Untersuchung: Dörfliche Fastnacht - ein Thema für die Kulturwissenschaft

In seinem Vorwort zur *Dörflichen Fasnacht zwischen Neckar und Bodensee* konstatiert Hermann Bausinger: "Eine merkwürdige Paradoxie bestimmt die meisten Forschungen zur schwäbisch-alemannischen Fastnacht: Während sich die Beobachtungen und Ausführungen im allgemeinen auf die großen Städte konzentrieren, greift man in der Interpretation immer wieder auf die bäuerliche Welt, auf agrarkultische Zusammenhänge zurück....Die einseitige agrarkultische Orientierung hinderte aber nicht nur eine verlässliche und differenzierte Auffassung der städtischen Traditionen; sie schien auch eine spezielle Untersuchung dörflicher Bräuche ganz überflüssig zu machen..."<sup>6</sup> Dieses Defizit erkennend, sollten die in diesem Buch veröffentlichte Studien diese Dörfer zum Gegenstand fastnachtlicher Untersuchungen machen, um "übergreifende Tendenzen deutlich (zu) machen und größere Zusammenhänge herstellen"<sup>7</sup>. Eine Untersuchung, die sich auf einen großen Raum - wie das Thema des Bandes verdeutlicht - zwischen Neckar und Bodensee erstreckte<sup>8</sup>.

Den Gedanken, übergreifende Tendenzen deutlich zu machen und größere Zusammenhänge in der Fastnachtforschung herzustellen, sollten die nachfolgenden Studien des Tübinger Arbeitskreises für Fastnachtforschung den Einstieg in die Erforschung des sozialen und kulturellen Formenwandels, insbesondere des Brauchwandels in der Fastnacht, sein. Auffallend ist zunächst die Abwendung von der ländlichen Fastnacht und eine Zuwendung zur städtischen, ebenso eine verstärkte Forschungstätigkeit im Bereich von Sachthemen wie sie im Band *Narrenfreiheit - Beiträge zur Fastnachtforschung* publiziert wurden und eine Fülle von Magisterarbeiten und Dissertationen hervorbrachte.

Unter der Prämisse einen *anderen Blick auf die Fasnacht* vermitteln zu wollen, startete im Winter 1987/88 am Ludwig-Uhland-Institut unter der Leitung von Prof. Gottfried Korff das Projekt „Wilde Masken“<sup>9</sup>, das mit seinen Fragen an der Spontaneität und Kreativität der aktuellen Fastnacht ansetzen wollte. Das Feldforschungsprojekt, das sich den Landkreis Konstanz als Forschungsraum<sup>10</sup> aussuchte, setzte sich zum Ziel einen „...von Bildbänden und närrischen Eigendeutungen unverstellten Blick auf die gegenwärtige Fasnachtsrealität, um diese in ihrer ästhetischen und ikonographischen Formenvielfalt kennenzulernen“<sup>11</sup>. Das Projekt wollte „...keineswegs nur eine Arabeske an die Tübinger Fasnachtsforschungen der späten sechziger Jahre anbringen, sondern - anknüpfend an die Analysen von damals - neue

<sup>6</sup> H. Bausinger: *Dörfliche Fasnacht zwischen Neckar und Bodensee*, S. 7.

<sup>7</sup> H. Bausinger: *Dörfliche Fasnacht zwischen Neckar und Bodensee*, S. 12.

<sup>8</sup> Die Erhebungen des LUI waren auf einen großen Raum zwischen Neckar und Bodensee konzentriert; weite Bereiche der schwäbisch-alemannischen Fastnachtslandschaft wie die des Ober- und Hochrheins, Schwarzwaldes und der südöstlichen Landesteile wurden ausgelassen. H. Bausinger: *Dörfliche Fasnacht zwischen Neckar und Bodensee*, S. 13.

<sup>9</sup> Publiziert wurden die Ergebnisse der Feldforschung in dem Begleitband zur Ausstellung im Haspelturm von Schloß Tübingen: *Wilde Masken - Ein anderer Blick auf die Fasnacht*, Tübingen 1989.

<sup>10</sup> Die Wahl auf den Kreis Konstanz fiel deshalb, weil „...er Fasnachtsaktivitäten und Maskentypen in einer Verdichtung, die in Südwestdeutschland ihresgleichen sucht, und zum anderen stellt er sich dar als aufschlußreiches Mischgebiet, in dem sich dörfliche und städtische, alte und neue, organisierte und freie Fasnachtstraditionen ineinander schieben, vermengen, verschachteln und auch aneinander reiben“. Vgl. *Wilde Masken*, S. 12f.

<sup>11</sup> *Wilde Masken - Ein anderer Blick auf die Fasnacht*, S. 12.

Beobachtungen anstellen und neue Fragen aufwerfen, zeigen, daß die Faschnachtsforschung nach wie vor ein irritierendes Forschungsfeld ist<sup>12</sup>.“

Der Untersuchungsraum des Tübinger Projektes *Wilde Masken* war eine *Mischgebiet*, ein Raum mit ländlicher und städtischer Faschnachtskultur. Faßt man die bisherigen Forschungen und Studien über die Faschnacht des südwestdeutschen Raumes zusammen, so muß man konstatieren, daß nach wie vor eine weite Lücke zwischen der Faschnachtsliteratur und der Faschnachtswirklichkeit klafft. Im vorliegenden Fall haben die Forschungen von Hermann Bausinger und des Tübinger Arbeitskreises für Faschnachtsforschung diese Regionalstudie mit *einem anderen Blick auf die Faschnacht* angeregt. Allerdings muß die Frage erlaubt sein, ob ergänzende, thematische Studien zur Dorffasnet nachgeliefert wurden?<sup>13</sup> Folgten dieser Arbeit weitere Studien regionalen wie thematischen Zuschnitts, sind demgegenüber ethnographische Lokalstudien, die den wissenschaftlichen Anspruch fundierter Detailforschung gerechtfertigt hätte, bislang nicht in Angriff genommen worden. Warum also kam das Unternehmen *Dörfliche Faschnacht* zum Stillstand?<sup>14</sup> Warum blieb der Hinweis H. Bausingers, „...gerade weil die Substanz volkstümlicher Kultur heute vielleicht schneller abgetragen wird als früher“ die Verpflichtung bestehe, „die Prozesse der Auflösung, Umformung und Neubildung sorgfältig zu beobachten“<sup>15</sup> seien, gerade im Bereich der dörflichen Faschnachtsforschung nahezu unbeachtet? Größere Territorien und Städte hatten und haben auf die kulturwissenschaftliche Forschung die stärkere Anziehungskraft ausgeübt, und dies wohl aus naheliegender Grund: Die Quellenlage, zumindest die der Vergangenheit, ist dort im allgemeinen günstiger. Doch trifft dies auch für die Gegenwart zu?

Ist das Untersuchungsfeld der Dörflichen Faschnacht deshalb gegenüber dem der städtischen weniger ergiebig und damit weniger interessant? Bringt es möglicherweise nur sehr eingeschränkte neue Erkenntniswerte?<sup>16</sup> Auch vielfache wissenschaftskritische Hinweise konnten bislang dieses Forschungsdefizit hinsichtlich der ländlichen Faschnacht nicht ausgleichen<sup>17</sup>. Sicherlich wäre es unpassend städtisches und dörfliches Quellenmaterial aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit miteinander vergleichen zu wollen; Vergleiche und Gegenüberstellungen, die allein schon aus der Verfügbarkeit historischen Quellenmaterials ungleichgewichtig wären. "Besonders im 19. Jahrhundert weisen städtische und dörfliche Faschnacht verschiedene Entwicklungen auf"<sup>18</sup>, stellt Norbert Humburg fest und fährt fort "Die Stadt hingegen begann romantisierend und historisierend bereits vorhandene Elemente neu zu gestalten und neue zu produzieren; diese Entwicklung wirkt sich gegenwärtig in immer mehr zunehmendem Maße auch auf das Dorf aus, so daß man sagen kann, daß eine weitgehende

<sup>12</sup> *Wilde Masken*, S. 23.

<sup>13</sup> H. Bausinger vermerkt, daß ursprünglich noch ein Kapitel über Umzüge und Theater vorgesehen gewesen seien, die allerdings einer späteren Bearbeitung vorbehalten bleiben sollten. H. Bausinger: *Dörfliche Faschnacht zwischen Neckar und Bodensee*, S. 13.

<sup>14</sup> H. Bausinger u.a.: *Grundzüge der Volkskunde*, 1978, S. 85 FN 197: "Das Tübinger Ludwig Uhland-Institut machte damals ein großes Faschnachtsprojekt, das sich um Exaktheit in der Brauchforschung so sehr mühte, daß man schließlich vor der eigenen Anforderung kapitulierte und es nie abgeschlossen wurde".

<sup>15</sup> H. Bausinger: *Dörfliche Faschnacht zwischen Neckar und Bodensee*, S. 10.

<sup>16</sup> Die Gründe für die Verlagerung der Faschnachtsforschung sind u.a. in der Umorientierung der Themen kulturwissenschaftlicher Forschung in der Phase und Nachfolge der 68-er Bewegung zu sehen, die eine Hinwendung zu mehr sozialkritischen Studien einleitete, andererseits ist eine Verlagerung der Forschung nach Freiburg, Basel, Mainz und München zu beobachten. Nach mündlicher Auskunft von Herrn Prof. em. Dr. H. Bausinger. Vgl. hierzu: H. Bausinger: *Zur Spezifik volkskundlicher Arbeit*, *Zeitschrift für Volkskunde*, 1980, S. 1-21. Ebenso: H. Gerndt: *Zur Perspektive volkskundlicher Forschung*, S. 22. Gleichfalls in einem Interview von und mit H. Bausinger: *Etappen der Faschnachtsforschung*, S. 145-149.

<sup>17</sup> Vgl. hierzu P. Pfrunder: *Pfaffen, Ketzer, Totenfresser*, S. 55;

<sup>18</sup> Für dieses und das nachfolgende: Norbert Humburg: *Städtisches Faschnachtsbrauchtum in West- und Ostfalen*, S. 135.

Nivellierung der zum Fastnachtstermin produzierten brauchtümlichen oder brauchartigen Veranstaltung in städtischen oder dörflichen Siedlungsbereichen zwar noch nicht erreicht, jedoch im Gange ist".

Eine Feststellung, die sicherlich für den einen oder anderen Ort im Einflußbereich einer größeren Stadt mit fastnachtlichen Traditionen im deutschen Südwesten zum Ansatz gebracht werden kann! Doch wie stellt sich die Situation für den zu untersuchenden Ort Neuhausen a.d.F.dar? Gab es im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit Kulturkontakte zum württembergischen Herzogshof und seiner Festkultur in Stuttgart, oder gab es einen Kulturtransfer zwischen den Landgemeinden der Filder-Ebene und der Reichsstadt Eßlingen? Und schließlich: Bestanden bis in die Zeit der Reformation und danach noch fastnachtliche Brauchphänomene, die einen Kulturaustausch belegen könnten? Fragestellungen, die uns zu einem späteren Zeitpunkt noch ausführlich zu beschäftigen haben.

In Fortsetzung und Ergänzung des eingeschlagenen Weges soll hier nicht mit einer weiteren regionalen Erhebung einer *Fastnachtslandschaft* aufgewartet werden<sup>19</sup>; dies würde die Arbeitsbelastung eines einzelnen Forschers überschreiten. Der Verfasser möchte mit der vorliegenden Studie den Nachweis antreten, daß die Beschäftigung mit *dörflicher Fastnacht* durchaus lohnenswert und ergiebig ist und keineswegs hinter den Ergebnissen von Studien über *städtische Fastnachten* oder sogenannter *Fastnachtslandschaften* zurückzustehen braucht – dies in ganz besonderem Maße vor dem Hintergrund der historischen und kulturellen Entwicklung der „Fastnachtsinsel Neuhausen“. Mehr noch: Würde sich die kulturwissenschaftliche Forschung verstärkt der dörflichen Fastnacht zuwenden, könnten bislang noch unerschlossene Wechselbeziehung und Wechselwirkungen zwischen den fastnachtlichen Kulturphänomenen von Stadt und Land, aber auch zwischen dörflichen Fastnachten, aufgezeigt werden.

Neben der allgemeinen Diskussion um die Bewertung des Phänomens Fastnacht sollen, ja müssen kleinräumige Analysen treten um weitere Forschungsfortschritte zu erzielen. Analysen, die den Gesamtkomplex in kleinere, überschaubarere Einheiten auflösen, die Beschreibung und Erklärung konstitutiver Brauchelemente sowie die Behandlung von Einzelfragen, zum Gegenstand kulturwissenschaftlicher Forschung machen<sup>20</sup>, ohne die gewonnenen Erkenntnisse in ein Systemkonstrukt einzubinden<sup>21</sup>. Dies betrifft natürlich die Ideen- und Entwicklungsgeschichte der dörflichen Fastnacht seit dem Mittelalter, aber mehr noch auf den eingangs angesprochenen Zeitraum seit den sechziger Jahren intensiver zu erforschen, um dem Phänomen einer fastnachtlichen Festkultur in einer säkularisierten Welt in kulturgeschichtlicher, aber auch in sozialpsychologischer Hinsicht näher zu kommen.

Sicherlich werden bei einer Lokalstudie viele Hinweise auf hinlänglich bekannte Erkenntnisse der Fastnachtsforschung nicht ausbleiben können; dennoch sollen neue Akzentsetzungen in der Lokalstudie im Sinne einer besseren Erforschung bisher weniger bekannter Sachverhalte vorgenommen werden.

Und ein letzter Sachverhalt darf nicht unerwähnt bleiben: Jede Wissenschaft hat einen *gesellschaftlichen Auftrag*! Die Erfüllung des Bedürfnisses nach sachgerechter Information ist ein solcher. Informationen und Erkenntnisse, die nicht nur in akademischen Zirkeln diskutiert werden, vielmehr sollen breite Bevölkerungskreise an den Erkenntnissen über die

<sup>19</sup> Aus aktuellen Entwicklungstendenzen heraus wäre als Untersuchungsraum die geographische Raumeinheit der „Filder“ durchaus denkbar gewesen.

<sup>20</sup> D.-R. Moser: Narren-Prinzen-Jesuiten, S. 172.

<sup>21</sup> E. Harvolk: Zur Intentionalität von Fastnachtsbräuchen, S. 85.

Neuhausener Fastnacht partizipieren. Dies erscheint schon deshalb notwendig, weil vielfach unzureichende Kenntnisse über Entwicklungs-, Motiv- und Ideengeschichte der Fastnacht im allgemeinen, aber mehr noch über die lokale Situation im besonderen herrschen. Diese Tatsachen führten in vielen Situationen zu Irritationen, Fehlinterpretationen und falschen Schlußfolgerungen. Der gesellschaftliche Auftrag der Kulturwissenschaft besteht zuerst und vor allem darin den sogenannten Brauchträgern - und darüber hinaus einem interessierten Publikum - die wissenschaftlichen Erkenntnisse in geeigneter Form nahezubringen<sup>22</sup>. Gelingt diese Rezeption nicht oder nur unzureichend, so kann dieser Mangel für eine aktuelle Brauchentwicklung oft hinderlich sein<sup>23</sup>. Diesen Mangel an sachgerechter Information kann nur eine Lokalstudie beheben, denn gerade darin liegt der Vorzug, der nicht überschätzt, aber erwähnt werden soll: während regionale Untersuchungen die Breite der Thematik im Vordergrund steht, wird hier der einzelne Ort als Ganzes betrachtet - in seiner Entwicklung von Motiven, Themen und Darstellungsformen, aber auch in seiner Funktion und Ausstrahlungskraft!

## 1.2. Untersuchungsaspekte

In den vergangenen 30 Jahren hat das fastnachtliche Geschehen in Neuhausen eine expansive Entwicklung erlebt, an deren Beginn die Gründung eines Narren-Vereines, des *Narrenbundes Neuhausen*, stand. Doch durch die Gründung eines Narren-Vereines kann diese närrische Bewegung immer größerer Bevölkerungskreise sicherlich nicht allein begründet werden. Bei der Betrachtung der endogenen Entwicklung des örtlichen Geschehens, kann die Zunahme der Bevölkerung Neuhausens von ca. 7500 auf mehr als ca. 10 500 Einwohner seit der Mitte der sechziger Jahre, nicht unberücksichtigt bleiben; eine Zunahme, die sich zum großen Teil aus Zuzügen von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen, von Gastarbeitern aus dem Mittelmeerraum und schließlich von Menschen aus der näheren und weiteren Umgebung begründen läßt<sup>24</sup>. Mit den Zuzügen hat sich zweifellos die Sozialstruktur Neuhausens verändert, das „angebliche Urtümlich- und Unverfälscht-Sein“<sup>25</sup> der Neuhausener ist vor diesem sozialgeschichtlichen Hintergrund neu zu beleuchten. Zu untersuchen bleibt, in welchem Umfang diese Bevölkerungszunahme aus Städten und Gemeinden, in denen nahezu keine Fastnachtskultur gepflegt wurde, sich auf die Expansion der Neuhausener Fastnacht ausgewirkt hat.

Vor der Gründung des Narrenbundes Neuhausen standen schon jahrzehntelang zuvor andere kulturschaffende Vereine, vor allem Gesang- und Musikverein, der Schwäbische Albverein, die Bürgergarde, aber auch sporttreibende Vereine insbesondere der Fußballverein und der

<sup>22</sup> H. Gerndt: Über die Kriterien kulturwissenschaftlicher Arbeit, S. 213. In seiner „Essenz wissenschaftlicher Arbeit“ fordert er u. a. das *Denken an den Adressaten* sowie das *Schreiben in verständiger Sprache*.

<sup>23</sup> Der Verfasser bezieht sich hierbei auf Erkenntnisse aus zahlreichen Gesprächen und Diskussionen mit aktiven Fastnachtern und interessierten Laien. Als durchgehendes Erkenntnisprinzip hat sich gezeigt, daß die Brauchträger nicht nur wissenschaftliche Erkenntnisse mit großer Zeitverzögerung zur Kenntnis nehmen, sondern oftmals auch starke Akzeptanzvorbehalte äußern. Gründe hierfür sind Beiträge in Verbandsorganen mit populärwissenschaftlichem Charakter über die Fastnacht, in denen sich wissenschaftlich nicht verifizierte Fakten mit unglaublicher Konstanz und Konsistenz manifestieren. Darüber hinaus spielen Art und Inhalt wissenschaftlicher Publikationen eine große Rolle, die keinen hohen Aufforderungscharakter für Laien haben. Auch schwach ausgeprägte Lesegewohnheiten sowie die eingeschränkte Verfügbarkeit wissenschaftlicher Literatur, oft nur in Fachbibliotheken, wirkt verstärkend.

<sup>24</sup> Statistisches Landesamt Baden Württemberg: Landesinformationssystem, Neuhausen auf den Fildern. Des weiteren ist zu berücksichtigen, daß der Anteil der ausländischen Mitbürger 1965 ca. 600 Menschen betrug, während er 1995 bei 1129 Mitbürgern bei 10 485 Einwohner lag.

<sup>25</sup> A. Ilien; U. Jeggle: Leben auf dem Dorf, S. 174.

Turn- und Sportverein im Mittelpunkt fastnachtlicher Veranstaltungen und gehören auch heute noch zu den wichtigsten Trägern der lokalen Fastnachtsskultur.

Wo liegen demnach die Wurzeln und mehr noch die Triebkräfte der sich fast inflationär vermehrenden aktiven Narrenschar, der zunehmenden Formenvielfalt der Brauchhandlungen, aber auch der eher passiven Teilnehmer? So bleibt zunächst festzuhalten, daß sich die Neuhausener Dorffasnet wie sie sich bis in der Mitte der sechziger Jahre hinein entwickelte, zwischenzeitlich zu einer Narrenschar von überregionaler Bedeutung gewandelt hat, die sich vor allem am sonntäglichen Umzug mit 4-5000 Narren und zwischen 30 und 50 000 Zuschauern manifestiert. So kommt es im Lauf der letzten 35 Jahre nicht nur sukzessive zu einer Gewichtsverlagerung im Brauchgeschehen unter den bisherigen Trägern der Fastnachtsskultur, hinzu kommen auch grundlegende Veränderungen im Erscheinungsbild. Veränderungen, die nicht nur Fragen nach den Hintergründen und Einflußfaktoren aufwerfen, vielmehr begründen gerade sie den Untersuchungsgegenstand als solchen.

Dieser in einem Zeitraum von ca. 35 Jahren vollzogene Wandel von der *beschaulichen* Dorffasnet - bei der in der Regel die Neuhausener unter sich blieben<sup>26</sup> zur organisierten Narrenschar läßt die Brauchphänomene der Vergangenheit und mehr noch die Innovationen der Gegenwart einer ausführlichen Analyse unterziehen.

Die arbeitshypothetische Prämisse und die daraus abzuleitenden zentralen Untersuchungsaspekte werden demnach sein, die geschichtlichen und kulturellen Begleiterscheinungen einer dörflichen Fastnacht unter Berücksichtigung ihrer sozio-ökonomischen, kultur- und kirchenhistorischen, aber auch landes- und regionalgeschichtlichen Hintergründe und Bedingungen aufzuzeigen sowie deren Loslösung in einer säkularisierten Welt zu einer *Massenbewegung*<sup>27</sup>, deren Akteure weitgehend andere Sinnbezüge und -inhalte damit verbinden.

---

<sup>26</sup> Bei den aktiven Teilnehmern handelt es sich überwiegend um (katholische) Neuhausener; viele Protestanten verließen während dieser Tage den Ort zu einem Kurzurlaub, da "die Katholen (gemeint sind die Katholiken, Anm. d. Verf.) verrückt spielen" würden. Eine Auffassung, die u.a. auch in den Verlautbarungen der evangelischen Kirche noch aus den sechziger Jahren beruhen: „Damit, daß Christen nun auch mit Masken tanzen und mit Geschunkel knallen und lärmern, tun sie als wäre der Tod Christi nur ein Spiel gewesen...Nein, Christen machen nicht mit. Sie bleiben am Rosenmontag zu Hause, oder verlassen die Stadt“. Zitiert nach J. Leibrand: Vom Sinn der Fastnacht, S. 83f.

<sup>27</sup> Auf die zukünftige Verwendung des populären Begriffs der „Masse“ für die Charakterisierung einer großen Menge von Personen soll verzichtet werden. Ortega y Gasset's Definition „Die Gesellschaft ist immer eine dynamische Einheit zweier Faktoren, der Eliten und der Massen. Die Eliten sind Individuen oder Individuengruppen von spezieller Qualifikation; die Masse ist die Gesamtheit der nicht besonders Qualifizierten“ spricht demnach den Menschen der niederen Kulturflora jede Individualität und Qualifikation ab. Ihre soziologische Bedeutung erhält die Masse schon als Massenbildung (im Sinne von Kollektivität), die sporadisch bei verschiedenen Anlässen und gemeinsamen Handlungen (Theater, Sport, Kundgebungen, open air...) erfolgen kann und bereits durch eine Verringerung des Persönlichkeitsbewußtseins und durch Auswirkung von z.T. unbewußten (dynamischen) Kräften gekennzeichnet ist. Die eigentliche Vermassung ist ein andauernder, extremer, von innen und außen her bestimmter, an besondere geistige, soziale, wirtschaftliche und politische Voraussetzungen gebundener Vorgang verhängnisvoll durch Entwertung der verantwortlichen Persönlichkeit, der geistigen Selbstbehauptung und des Freiheitsbedürfnisses. Alle Faktoren, Voraussetzungen und Prozesse konnten im Zusammenhang mit der Beschäftigung der Lokalstudie nicht festgestellt werden. Der Verfasser stimmt eher mit der Auffassung von John Fiske überein, der die These vertritt: „Culture is a living, active process: it can be developed only from within, it cannot be imposed from without or above. The fears of the mass culture theorists have not been borne out in practice because mass culture is such a contradiction in terms that it cannot exist. A homogeneous, externally produced culture cannot be sold ready-made to the masses: culture simply does not work like that. Nor do the people behave or live like the masses, an aggregation of alienated, one-dimensional persons whose only consciousness is false, whose only relationship to the system that enslaves them is one of unwitting dupes. Popular culture is made by the people, not produced by the culture industry“. J. Fiske: Understanding popular culture, S. 23f.

Für die darzustellenden Sachverhalte wird als Rahmenstruktur ein thematischer Ansatz gewählt; innerhalb des dritten Kapitels (Kontinuitäten und Transformationen) wird diese Systematik von einem chronologisch-thematischen Ansatz überlagert, um dem prozessualen Charakter des Darzustellenden gerecht zu werden. Kulturelle Gestaltungsformen wie auch Strukturen prägen brauchwürdige Funktionen im genetischen Kontext.

In einem einleitenden Abschnitt des III. Kapitels sollen zunächst die politisch-historische, sozio-ökonomischen- und kulturellen sowie kirchen- und kulturgeschichtlichen Gegebenheiten an der Wende vom Spätmittelalter zur frühen Neuzeit herausgearbeitet werden, um den Sachverhalt, warum sich weder die weltliche, noch die geistliche Obrigkeit in Neuhausen der Reformation angeschlossen hatten, darlegen zu können. Aspekte, die vor dem Hintergrund der fastnachtlichen Entwicklungsgeschichte nicht unberücksichtigt bleiben können. Aktuelle Erscheinungsformen lokaler Fastnachts-Kultur können nicht ausschließlich Gegenstand von Gegenwartsforschung sein, sondern sind jeweils auch vor dem Hintergrund historischer Entwicklungslinien zu interpretieren. "Damit wird die Gegenwartsstruktur durch Aufschließung der Vergangenheit erweitert"<sup>28</sup>. Anders ausgedrückt: Die Gegenwartsstruktur einer Gesellschaft ist gleichzeitig mit ihrer Geschichte zu erfassen; ohne historische Erörterung könnten gleichartige Kulturphänomene unterschiedlich interpretiert werden<sup>29</sup>.

Der nachfolgende Abschnitt beschäftigt sich mit der Entwicklungsgeschichte der Fastnacht in Neuhausen vom Mittelalter bis in die Gegenwart. In der ersten Sequenz sollen im Mittelpunkt der Betrachtungen einerseits die Beziehungsgeflechte der Bürger Neuhausens, des Ortsadels, wie der geistlichen Obrigkeit stehen. Beziehungen, die eine fastnachtliche Festkultur haben entstehen lassen, andererseits aber auch von außen beeinflusst worden sind. Weitere denkbare Verbindungen zwischen dem Stuttgarter Herzogshof, der Reichsstadt Eßlingen, aber auch zwischen den Nachbargemeinden sind zu untersuchen. Ein besonderes Augenmerk wird auf die Rolle des Franziskanerinnen-Konventes zu richten sein, der im Zusammenhang mit dem Ausschluß der Frauen des Dorfes von der Fastnacht eine besondere Rolle gespielt hat. Von nicht minderem Interesse sind die - eingangs bereits erwähnten - Kulturkontakte zu den Gemeinden und Städten in nach-reformatorischer Zeit.

Die zweite Sequenz widmet sich der Zeitepoche vom Beginn des 19. Jahrhunderts, einer Epoche mit krisenhaften Umbruchsituationen, Einflüssen der Säkularisation und der katholischen Volksaufklärung, die nicht unbeträchtliche Verfallssituationen bisheriger Traditionen bewirkten. Eine lokale Fastnachtskultur in einer Phase der Auflösung und Umstrukturierung, dem Rückzug bisheriger Sinninhalte, aber dennoch mit dem aufkommenden Bürgertum und der Vereinskultur seit der Mitte des 19. Jahrhunderts neue Sinnbezüge bekam. Eine Epoche in der zum bisherigen fastnachtlichen Brauchtum auch das karnevalistische Element Eingang in die Festkultur gefunden hat. Darüber hinaus gilt es der Frage nachzugehen, ob und inwieweit Migranten aus dem italienischen und französischen Sprachraum Kulturelemente nach Neuhausen mitgebracht haben, Elemente der lokalen Fastnachtskultur, die im 19. Jahrhundert zwar erst sichtbar werden, deren Herkunft zeitlich vermutlich weiter zurückreicht. Ausführlich wird ein Historienspiel vorzustellen sein, das einen nicht uninteressanten kulturgeschichtlichen Werdegang durchlebt hat, und in der Theater- wie auch in der Fastnachtskultur einen besonderen Rang einnimmt.

<sup>28</sup> R. König: Gemeinde, S. 764-766. R. Königs Überlegungen „...Gemeindestudien historisch zu vertiefen und damit vom bloßen Gegenwartsstandort wegzukommen“ sollen hier zur methodischen Grundlage gemacht werden.

<sup>29</sup> K. S. Kramer: Zur Erforschung der historischen Volkskunde, S. 10, „...daß wir...die Wandlungen der Gegenwart nur zu begreifen und zu beurteilen in der Lage sind, wenn wir die Resultate unserer Beobachtungen im Kontrast zu früheren Verhältnissen setzen können“.

Die dritte Sequenz schließlich setzt zu jenem Zeitpunkt ein, der für das jüngste Brauchgeschehen die entscheidende Zäsur darstellt: Mit der Neu-Definition bürgerlicher Verhaltensnormen war Wildheit und Rohheit fastnachtlichen Tuns nicht mehr in Übereinstimmung zu bringen; eine Organisation, die sich ausschließlich einem *geordneten* Brauchtum verpflichtet fühlte, sollte die entscheidenden Innovationen im Sinne von Organisation und Reglement in der örtlichen Fastnacht bringen. Was sich seit der Gründung eines Narren-Vereins an *Brauch-Kontinuitäten* einerseits, andererseits aber auch *Wandlungen durch Innovationen* bei bestimmten Brauchausübungen feststellen läßt, sollen zentrale Fragestellungen sein. Zu untersuchen sind Formen von *Verdrängungen*, *Diffusionen* oder gar *Metamorphosen* verschiedener Brauchelemente. Und schließlich gilt es das Phänomen der expansiven Entwicklung von Narren-Gruppen (Kostüm-, Tanz-, Musik- und Maskengruppen) in einer säkularisierten Kultur zu erklären.

Dem Aspekt „Konflikte“ wird ein besonderes Augenmerk gewidmet: Ein gesellschaftlicher Bereich, in dem vermeintlich große Freiräume herrschen und Freiheiten ausgelebt werden dürfen, steht im Grenzbereich zwischen Erlaubtem und Geduldetem; einem schmalen Grat zwischen Legalität und Verbotenem. Wie schmal dieser Saum ist, mußten im Laufe der Fastnachtsgeschichte schon viele Narren erfahren.

Gerade der eingangs genannte Aspekt der expansiven Entwicklung des fastnachtlichen Treibens in Neuhausen drängt die Frage nach den Hintergründen auf, warum Menschen – und hier vornehmlich die jüngere Generation – , verstärkt und in immer größerem Umfang an diesem Spektakel teilnehmen – und dies nicht etwa nur an den Haupttagen der Fastnacht, sondern nahezu ohne zeitliche Zäsuren das ganze Jahr über. Welche Wertvorstellungen kann die Fastnacht im allgemeinen vermitteln und welche Rolle spielen Vereine, Organisationen und informellen Gruppierungen als Organisationsstrukturen im Umfeld der lokalen Fastnacht? Ist dieses Engagement eine Reaktion auf das aufgeklärt-rationale Verhalten unserer Gesellschaft? Und: welche erlebnispsychologischen Phänomene lassen sich festmachen und welchen Stellenwert nimmt heute die Fastnacht im bundesrepublikanischen kollektiven Freizeitpark ein? Fragen, denen im letzten Kapitel *Tendenzen in der Gegenwartskultur* nachgegangen werden soll.

Über diese aktuellen Entwicklungen hinaus spielen gleichfalls Aspekte wie die Ökonomisierung, Professionalisierung, aber auch Bestrebungen nach mehr Sicherheit und Ordnung der Fastnacht eine immer größere Rolle. Darüber hinaus dürfen für die Darstellung der Entwicklungsgeschichte der örtlichen Fastnacht Einflußfaktoren weltanschaulicher, philosophischer und religiöser Provenienz nicht unberücksichtigt bleiben. Aber auch politische und wirtschaftliche Situationen hatten nicht unwesentlichen Einfluß auf Qualität und Umfang der fastnachtlichen Festkultur, Einflüsse, die im zeitlichen Kontinuum *dynamische, Rezessions- oder Stagnationsprozesse* ausgelöst haben.

Im Rahmen einer Lokalstudie sind auch inhaltlich-thematische Einschränkungen zu machen, nicht zuletzt um der stärkeren Akzentuierung dominierender Elemente gerecht zu werden. Das bewußte Eliminieren von Sachverhalten beinhaltet demnach nicht deren Tabuisierung<sup>30</sup>. Der bewußte Verzicht auf absolute Vollständigkeit ist Voraussetzung und Notwendigkeit für die Konzentration auf das Wesentliche, um den ideographischen Charakter einer Lokalstudie zu unterstreichen.

---

<sup>30</sup> Um den Verlockungen einer Stofffülle nicht unreflektiert ausgesetzt zu sein, wurde beispielsweise auf Darstellungen und Analysen von Büttensreden, Narrenzeitungen in Vergangenheit und Gegenwart, Narrenorden und ähnliche Details verzichtet.

### 1.3. Rezeption der Neuhausener Fastnacht in der Literatur

Legt man den quantitativen und qualitativen Aspekt des aktuellen fastnachtlichen Geschehens in Neuhausen, andererseits aber auch die jahrhundertelange Brauchpraxis, ihre sozio-kulturelle Bedeutung für die Bevölkerung vor dem Hintergrund der historischen Entwicklung Neuhausens, zugrunde, so stellt sich die Frage nach der literarischen Rezeption und dem aktuellen Forschungsstand der Neuhausener Fastnacht.

Das Festen und Feiern hatte für die Menschen in der Vergangenheit, und insbesondere für die Neuhausener, einen hohen Stellenwert<sup>31</sup> mit einer innenorientierten Bedeutungsebene, wie auch – besonders im Hinblick auf das protestantische Umfeld – einen klaren Abgrenzungscharakter besaß. Macht man die kirchliche, kulturelle aber auch persönliche Bedeutung der jeweiligen Feste zum Maßstab der Bewertung, so sollte man annehmen, daß die Feste und die an diese gekoppelten Brauchphänomene einen gewissen Stellenwert im dörflichen Alltagsleben haben und dementsprechend in der lokalen, vielleicht auch überregionalen Literatur, ihren Niederschlag gefunden hätten.

In der ältesten gedruckten Quelle, der Oberamtsbeschreibung<sup>32</sup> aus dem Jahre 1845 findet sich keine einzige Silbe weder über Feste und Feiertage, noch über das Fastnachtsgeschehen im Ort. Aus einer im Jahre 1903 gefertigten Ortschronik des früheren Schulleiters Grimm<sup>33</sup>, sind aus Sekundärquellen wichtige Hinweise auf Brauchphänomene des 19. Jahrhunderts überliefert worden. Etwas mehr als sieben Zeilen widmet Lehrer K. Johner<sup>34</sup> der Fastnacht in seinem um 1900 verfaßten Konferenzaufsatz<sup>35</sup>. Beide literarische Quellen werden uns in später noch zu beschäftigen haben.

Gleichfalls mit keiner einzigen Silbe erwähnt der Ortschronist Karl-Richard Mayer-Rosa in seinem Heimatbuch von 1917<sup>36</sup> die sich zum damaligen Zeitpunkt auf beachtlichem Niveau befindende Saalfasnet vor allem die der *Gesangvereine*. Eine Nicht-Beachtung, die man vornehmlich als persönliches Schweigen verstehen muß. Eine Zurückhaltung von Informationen, die aus der lokalen Vereinsstruktur, ihrer politisch-ideologischen Ausrichtung und immanenten "Streitkultur" erklärbar wird<sup>37</sup>. Mehr noch könnten aber die Zeitumstände und der Anlaß des Heimatbuches selbst den Verfasser zur Selbst-Disziplin angeleitet haben.

<sup>31</sup> M. Dewald: Fest- und Brauchkultur im Kirchenjahr, sowie M. Dewald: Feste und Bräuche im Jahreslauf, unveröffentlichte Manuskripte, Neuhausen 1993.

<sup>32</sup> Beschreibung des Oberamtes Eßlingen, hrsg. von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau, S. 211-218. Das Fehlen jeglicher Hinweise dürfte einerseits auf die inhaltlich-methodische Konzeption zurückzuführen sein, andererseits könnte es auch eine bewußte Nicht-Beachtung der wilden Straßenfasnet in der Zeit der Spät-Romantik sein (?)

<sup>33</sup> Rektor Grimm, Schulleiter der Katholischen Volksschule in Neuhausen von 1868-97, gestorben 1908. Im Januar 1903 übergab Grimm der Gemeinde diese Chronik, GAN B 42, S. 394. Die handschriftlich verfaßte Chronik ging nach dem Tode Grimms verloren.

<sup>34</sup> Lehrer K. Johner hatte seit 1896 die 3. Lehrerstelle inne.

<sup>35</sup> Landesstelle für Volkskunde Stuttgart: Volkstümliche Überlieferungen aus Neuhausen a.d.F., gesammelt von Lehrer K. Johner, S. 4.

<sup>36</sup> Karl-Richard Mayer-Rosa: Neuhausen einst und jetzt, Neuhausen 1917. Das einzige für ihn erwähnenswerte Fest was das Fronleichnamfest. Mayer-Rosa war Mitglied des katholisch-konservativen Gesangvereines "Eintracht"; hätte er die Fastnacht erwähnt, wäre er um eine Beschreibung der Festkultur des ungeliebten, (sozial-) demokratischen Gesangvereines "Sängerbund" nicht umhin gekommen.

<sup>37</sup> Vgl. Mayer-Rosa: Neuhausen einst und jetzt. Der Gesangverein "Sängerbund" verfügte mit dem Saalbau über Räumlichkeiten in denen über den lokalen Raum hinaus bedeutende Veranstaltungen stattfanden. Gleichmaßen hatte die Eintracht den Ochsenaal zur Verfügung. Vgl. hierzu: M. Dewald: Prinz Karneval und sein närrisches Regiment - Saalfasnet und Sitzungskarneval, S. 50-67.



In einer vierseitigen Zusammenstellung "Reste alter Fastnachtskultur im Bezirk Eßlingen"<sup>38</sup> hat Eugen Efinger in den fünfziger Jahren fastnachtliche Brauchphänomene aus verschiedenen Orten des Altkreises Esslingen vorgestellt; eine Darstellung, die einerseits historische Quellen anführt<sup>39</sup>, andererseits sich bei der Auswertung ganz im Geiste der völkisch-inspirierten Volkskunde erschöpft. Efinger erklärt die Ursprünge der Fastnacht noch als "vorchristlichen Fruchtbarkeitszauber", "alten Frühlingszauber", und "daß nach dem Glauben der Vorväter in den Fastnachtsküchlein, Brezeln... eine besondere Wachstumskraft" innewohne und ähnliche mythologisch-inspirierten Denkansätzen. Diese Deutungsebene manifestiert Efinger in einem dreiseitigen Aufsatz "Ob Sinn oder Unsinn des Fastnachtstreibens: einmal im Jahr die Welt auf den Kopf gestellt"<sup>40</sup>; Deutungsebenen, deren inhaltliche Bewertung uns im Zusammenhang mit dem literarischen Werk „Sagen und Bräuche im Kreis Esslingen“ nochmals beschäftigen werden. Vom gleichen Verfasser stammt das *Heimatbuch Neuhausen* von 1951. Auch hier suchen wir vergebens nach einer Abhandlung, die sich diesem Brauchtum widmet. Zwar tauchen an verschiedenen Stellen Hinweise zu historischen Quellen und Brauchphänomenen auf, werden aber meist nicht zu einem inhaltlich-gedanklichen Komplex zusammengefaßt<sup>41</sup>.

In einer Beilage zum kommunalen Mitteilungsblatt machte der damalige Konrektor Ottmar Kärcher im Jahre 1971<sup>42</sup> zum ersten Mal den Versuch einer Gesamtschau der lokalen Brauchentwicklung<sup>43</sup>. Willi Fay publizierte in den achtziger und neunziger Jahren einige kleine Bildbändchen mit Neuhausener Ortsansichten, in denen er historische Aufnahmen von Neuhausener Fastnachtsszenen wiedergab<sup>44</sup>. Vom gleichen Verfasser erschien jüngst eine Dokumentation über die Zeit des Nationalsozialismus, der allerdings die Problematik der lokalen Festkultur – bis auf einige Hinweise zum Fronleichnamfest – ausblendet<sup>45</sup>.

Im Jahr 1985 erschien im Auftrag der Kreissparkasse Esslingen ein Buch mit *Sagen und Bräuchen im Kreis Esslingen*<sup>46</sup>, ein Buch, das vor dem damaligen Forschungsstand insofern Beachtung verdient, als Hans-Dieter Mück vom Deutschen Literaturarchiv in Marbach für die Texte verantwortlich zeichnete. H.-D. Mück's Bewertungsgrundlage soll das Postulat sein, daß "das Buch...kein nostalgisches Produkt, sondern eine volkskundliche Dokumentation sein" solle<sup>47</sup>. Der Bildtext zur Neuhausener Fastnacht, wonach diese "...ursprünglich ein wichtiger Frühlingstermin und damit die Zeit magischer Beschwörungen böser Geister"<sup>48</sup> war, offenbart eine Aussage, die jeder historischen und kulturwissenschaftlichen Prüfung und Reflexion. Bei diesem und auch den nachfolgenden Auszügen wird deutlich, daß der

<sup>38</sup> GAN E 34: Efinger untersuchte die Fastnachtskultur in der ehemaligen Reichsstadt Eßlingen sowie die Orte Denkendorf nebst Kloster Denkendorf, Neuhausen und Wernau (Pfauhausen).

<sup>39</sup> GAN E 34: Efingers Quellen waren u.a. Otto Schusters Kirchengeschichte von Stadt und Bezirk Eßlingen, sowie Hermann Werner: Kloster Denkendorf. Ein Gang durch seine Bauten und seine Geschichte.

<sup>40</sup> GAN E 34.

<sup>41</sup> E. Efinger: Heimatbuch von Neuhausen a.F., S. 129, 191, 301. Diese sporadischen Hinweise im Heimatbuch verwundern umso mehr, als Efinger aus der oberschwäbischen Narrenhochburg Rottweil stammt!

<sup>42</sup> Beilage zum Mitteilungsblatt der Gemeinde Neuhausen a.d.F. vom 20.2. 1971.

<sup>43</sup> O. Kärcher greift hierbei auf die bereits bekannten Quellen von Rektor Grimm zurück sowie auf die Ausführungen von E. Efinger und ergänzt diese durch Hinweise aus den Protokollbüchern von Vereinen. Willi Fay hat denselben Text unter seinem Namen einige Jahre später nochmals veröffentlicht.

<sup>44</sup> W. Fay: Neuhausen in alten Ansichten, Bd. 1, Neuhausen 1978, Bilder Nr. 47, 48, 49. Ders.: Neuhausen in alten Ansichten, Bd. 3, 1996, Bilder Nr. 34 u. 35. Eine Auswertung der Bildtexte wird in einem nachfolgenden Kapitel vorgenommen, insbesondere im Zusammenhang mit der Narrenhochzeit von „Eduard und Kunigunde“.

<sup>45</sup> W. Fay: Neuhausen im Nationalsozialismus.- Neuhausen 2000.

<sup>46</sup> Kreissparkasse Esslingen: Sagen und Bräuche im Kreis Esslingen.- Esslingen 1985.

<sup>47</sup> Kreissparkasse Esslingen: Sagen und Bräuche im Kreis Esslingen, Zum Geleit, o.S..

<sup>48</sup> Kreissparkasse Esslingen: Sagen und Bräuche im Kreis Esslingen S. 98/99. Peinlicherweise hat der Fotograf nicht einmal einen Neuhausener Narren abgebildet.

Verfasser keine Informationen, keine kulturwissenschaftliche Aufklärung, sondern eine romantisch-verklärte Sehweise der Dinge anzubieten hat. Der Tanz der Hexen am Schmotzigen Donnerstag wird als "ritueller Tanz voller Fruchtbarkeitsmagie"<sup>49</sup> interpretiert und schließlich habe man die Fastnacht "lange vor dem 12. Jahrhundert als altes Frühlings- und Fruchtbarkeitsfest" gefeiert. Ausführungen in denen vergangenheitsorientierte Wunschbilder vermittelt werden sollen, unkundige Leser in Scheinwelten versetzt und Traditionsvorstellungen auf unverantwortliche Weise manifestiert werden. Solche "volkskundliche" Zeugnisse, in denen Belege ihrer Herkunft gänzlich fehlen, diskreditieren sich von selbst<sup>50</sup>.

Zurückzuführen sind solche Ansichten, wie wir sie bereits schon bei Eugen Efinger nachgewiesen haben, auf unkritische Rezeption und ebensolche literarische Translation seit dem Zeitalter des Humanismus<sup>51</sup>, deren Wiederaufnahme in der Romantik<sup>52</sup> und schließlich durch das weit verbreitete Werk von Wilhelm Mannhardt aus dem Jahre 1874, bzw. 1905<sup>53</sup>. Diesen (Un-)Geist aufgreifend, meinten Volkskundler im Dritten Reich das Wesen der Fastnacht als ursprüngliche Veranstaltung kultischer germanischer Männerbünde erkennen zu müssen<sup>54</sup>. Unabhängig von den transportierten Inhalten ist das Fortleben dieses Gedankengutes bis in die Gegenwart hinein von derartiger Hartnäckigkeit, daß selbst das von Hans Moser pointiert formulierte Fazit: „Stichhaltig begründen ließ sich von diesen Phantastereien nichts“<sup>55</sup> in der von Laien, aber auch in der Fachwelt gefertigten Elaborate, nahezu ungehört verhallt. Noch in Veröffentlichungen des Narrenbundes im kommunalen „Mitteilungsblatt“ aus dem Jahre 1998 lesen wir, daß am Schmotzigen Donnerstag die Masken- und Brauchtumsgruppen „den Wintergeistern endgültig an den Kragen gehen“<sup>56</sup>, und in der Informationsbroschüre der Gemeinde Neuhausen werden die Neubürger über die Fastnacht in Neuhausen und insbesondere über das Hexenfeuer dahingehend informiert, daß man dieses ursprünglich deshalb angezündet habe, „um den garstigen Winter zu vertreiben“.<sup>57</sup> Deutlicher kann das nachhaltige Wirken mythologischen Gedankengutes bis in die Gegenwart hinein nicht dokumentiert werden. Konstanz und Konsistenz wissenschaftlich nicht verifizierter Fakten führten Jürgen Küster zu der Feststellung: „Es gehört nicht zu den rühmlichen Kapiteln der Volkskunde, daß nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches die ideologisch geprägten und motivierten Thesen nationalsozialistischer Geschichtsschreibung weiterwirken konnten...Hier wurden mythologische Denkfiguren des 19. Jahrhunderts

<sup>49</sup> Für dieses und das nachfolgende: Kreissparkasse Esslingen, Sagen und Bräuche im Kreis Esslingen, S. 146.

<sup>50</sup> Eine schriftliche Anfrage des Verfassers an Herrn Dr. Mück aus dem Jahr 1987 seine Quellen für die Ausführungen darzulegen, blieb unbeantwortet.

<sup>51</sup> Johannes Boemus (1520) und Sebastian Franck (1534) haben bei ihren Darstellungen zur fränkischen Fastnacht auf die altrömischen Gebräuchlichkeiten der Lupercalien, Bacchanalien und Saturnalien verwiesen.

<sup>52</sup> Nach Auffassung von Hans Moser wurden Spekulationen auf fiktives germanisches und keltisches Braucherbe dominierend, In: Aufriß zur Geschichte des Münchner Faschings, S. 39.

<sup>53</sup> W. Mannhardt: Wald- und Feldkulte, Bd. 1, Berlin 1874/1905: er führt die Fastnacht auf agrarkultische Frühlingsfeiern zurück und wollte diese mit den Schlagworten Wintervertreiben, Fruchtbarkeitszauber und Dämonenabwehr motiviert finden.

<sup>54</sup> Robert Stumpfle und die von Otto Höfler geführte Wiener Schule gehören zu den Hauptvertretern dieser Interpretationsrichtung.

<sup>55</sup> H. Moser: Aufriß zur Geschichte des Münchner Faschings, S. 40.

<sup>56</sup> Mitteilungsblatt der Gemeinde Neuhausen a.d.F., Nr. 7 v. 12. Februar 1998. Auch in der Ankündigung des Schmotzigen Donnerstags des Jahres 2000 (Mitteilungsblatt Nr. 8 v. 24. 2.) findet sich die Ankündigung „den bösen Wintergeistern geht es an den Kragen“. Ähnlich lautende Informationen finden sich durchgehend auch in den davorliegenden Ankündigungen der närrischen Ereignisse wie auch in der nachfolgenden Berichterstattung in der regionalen Presse, so beispielsweise in der Stuttgarter Zeitung vom 6. März 2000: „Narren geben dem Winter den Laufpass“.

<sup>57</sup> Neuhausen-informativ, 4. Aufl. 1997, S. 2.

endgültig ad absurdum geführt, die dennoch nach 1945 auch bei politisch nicht infiziert gewesenen Forschern weiterzuleben im Stande waren<sup>58</sup>.“

1987 hat der Verfasser selbst in *Schlampe, Clown und Prinz Karneval* den ersten umfangreicheren Versuch unternommen Entwicklungs- und Ideengeschichte sowie Phänomene der Neuhausener Fastnacht in mehreren Aufsätzen aufzuarbeiten<sup>59</sup>. Unter Zugrundelegung des damaligen Forschungsstandes und verfügbarer lokaler Quellen, wurde in den drei Aufsätzen ein Bild der Neuhausener Fastnacht von der Vergangenheit bis in die Gegenwart hinein gezeichnet<sup>60</sup>.

Doch sollten wir - auswahlweise - abschließend noch einen Blick auf die überregionale Fachliteratur werfen. Johannes Künzig hat in seinem Aufsatz "Fasnachtsbrauchtum im vorderösterreichischen Raum"<sup>61</sup> die ehemals vorderösterreichischen Territorien und ihre traditionellen Fastnachtskulturen näher untersucht. Auch wenn er in seinen einleitenden Ausführungen ausdrücklich feststellt, daß in den Orten mit "überkommenen und noch stets lebenskräftig sich erneuerndes Fasnachtsbrauchtum" die absolute Mehrheit der Orte die Kennzeichnung "ehemals vorderösterreichisch" tragen würde, so nimmt es doch Wunder, wenn die Darstellung sich auf den - in geographischer, entwicklungs- und sprachgeschichtlicher Hinsicht - schwäbisch-alemannischen Raum reduziert<sup>62</sup>. Werner Mezgers gedankliche Skizzen zur vorderösterreichischen Fastnacht<sup>63</sup>, gründen auf dem aktuellen kulturgeschichtlichen Kenntnisstand über städtische Fastnachten. Deutlicher herausgearbeitet werden die Beziehungsgefüge zwischen einer Reihe historischer Fakten und Begebenheiten und der fastnachtskulturellen Ebene. Bedauerlicherweise geht der Blick des Forschers nicht in die ländliche Weite des ehemaligen vorderösterreichischen Territoriums, sondern verharrt, wie bei Künzig, auf einigen wenigen städtischen Fastnachten.

Vom Stand des bislang Erforschten her ist eine gründliche Beschäftigung mit dem *Kulturraum Neuhausen* mehr als berechtigt; es erscheint Anlaß genug um auf der Grundlage ausführlicher Quellenstudien und mit Hilfe empirischer Methoden die Entwicklung der Neuhausener Fastnacht in einer umfassenden kulturwissenschaftlichen Studie zu präsentieren.

#### 1.4. Das Untersuchungsgebiet

"Die Forderung, Regionalanalyse statt Gemeindeforschung zu betreiben, die Suche nach einem Mikro- und Makroebene verbindenden Rahmen...ist Ausdruck eines Unbehagens an einem Teil der bisherigen Gemeindeforschung"<sup>64</sup>. Das Unbehagen, das Max Matter zum Ausdruck bringt, konzentriert sich auf die inhaltlichen Aspekte solcher Lokalstudien: "Wenn auch Verbindungen nach außen aufgezeigt werden, so wurden doch die Gemeinden als Isolate

<sup>58</sup> J. Küster: Fastnachtsgebote als Quellen, S. 59.

<sup>59</sup> M. Dewald: *Schlampe Clown und Prinz Karneval*, S. 20-91.

<sup>60</sup> M. Dewald: *Schlampe Clown und Prinz Karneval*. Die inhaltlichen Darstellungen beschränken sich auf die historischen Entwicklungen der Straßen-, bzw. der Saalfasnet sowie auf das jüngere Brauchgeschehen, insbesondere die Masken-, Brauchtums- und Musikgruppen. Die Methodik orientiert sich weitgehend an der der Historischen Volkskunde. Vgl. hierzu: K.-S. Kramer: *Historische Volkskunde*, S. 36.

<sup>61</sup> J. Künzig: Fasnachtsbrauchtum im vorderösterreichischen Raum, in: Friedrich Metz, *Vorderösterreich, eine geschichtliche Landeskunde*, S. 213-223.

<sup>62</sup> J. Künzig erscheint es nicht einmal eine Erwähnung der ehemals vorderösterreichischen Grafschaft Hohenberg und der darin gelegenen größeren Städte wert, die bekanntermaßen auch sog. Fastnachtshochburgen wie Rottenburg, Horb, Oberndorf und Spaichingen sind.

<sup>63</sup> W. Mezger: *Die vorderösterreichische Fastnacht. Traditionen und Nachklänge*, S. 315-321.

<sup>64</sup> Max Matter: *Gedanken zum Verhältnis von Gemeindestudien zu Regionalanalysen*, S. 8.

behandelt<sup>65</sup>, auch wenn mindestens Versuche gemacht worden seien, die Kultur der Gemeinde als Ganzes zu erfassen und darzustellen, d.h. die in sich geschlossene Gemeinde als Raum sozialer Beziehungen und kulturellen Verhaltens<sup>66</sup> heranzuziehen. Tatsächlich ist die Gefahr, eine kleinräumliche kulturwissenschaftliche Analyse als etwas Isoliertes und Isolierbares aufzufassen, durchaus gegeben. Kulturelle Ereignisse und Sachverhalte, die losgelöst von überlokalen Bestimmungsfaktoren dargestellt werden, bleiben nicht oder nur mangelhaft erklärt und erwecken oft den Eindruck einer *Inselhaftigkeit*<sup>67</sup>. Dieser Eindruck läßt sich schon deshalb nicht aufrecht erhalten, da nachweislich seit der Mitte des 17. Jahrhunderts Menschen aus den Gemeinden und Städten des Umlandes zur Fastnacht nach Neuhausen kamen<sup>68</sup>. Unter Berücksichtigung dieser Sachverhalte soll die kleine *Raumeinheit Gemeinde*<sup>69</sup> in ihren dynamischen Innen- und Außenbeziehungen zur Grundlage gemacht werden.

Aufgabe und Zielsetzung dieser Arbeit ist es, ein umfassendes Bild fastnachtlicher Phänomene und deren Genese zu entwerfen, das heißt es soll der Versuch unternommen werden die Kultur der Fastnacht als Ganzes in ihrer lokalen Akzentuierung in Form einer *Kultur-Präsentation* zu erfassen und darzustellen.

Tendenziell sind Lokalstudien auf größtmögliche *Vollständigkeit* der Bearbeitung ihres Gegenstandes und der immanenten synergetischen Effekte ausgerichtet. Doch darüber hinaus sind Lokalstudien auf das *Einmalige* ausgerichtet: Das Besondere, unterstreicht das *Individuelle* in einer Raumeinheit, das heißt kulturwissenschaftliche Arbeiten mit lokaler Akzentuierung sind *ideographisch*. Die Fastnacht in Neuhausen - eine Fallstudie lokaler Kultur-Präsentation. Damit bewegt sich die kulturwissenschaftliche Lokalforschung immer zwischen der Beschreibung des spezifischen Einzelfalls und der Erarbeitung von allgemeingültigen Regelmäßigkeiten, das heißt der *Nomothetik*. Lokalforschung hat beides zu leisten, denn ohne *Ideographie* wird sie abstrakt und formal und ohne Nomothetik ausladend. In diesem Spannungsverhältnis steht die vorliegende Arbeit.

In Umfang und Inhalt ist diese Kulturstudie durch das Gebiet bestimmt in dem sich diese fastnachtlichen Erscheinungsformen herausgebildet haben. Der zu untersuchende Raum beschränkt sich auf die Gemeinde<sup>70</sup> Neuhausen auf den Fildern, die zwar flächenhaft klein ist,

<sup>65</sup> Für dieses und das nachfolgende: Max Matter: Gedanken zum Verhältnis von Gemeindestudien zu Regionalanalysen, S. 8.

<sup>66</sup> Gleichfalls kritisch wendet sich R. Kruker: Gemeinde-Region. Zur Problematik ländlicher Raumabgrenzung, S. 70 dieser Thematik zu: "...daß die Dörfer heute keine geschlossenen Mikrokosmen mehr sind: Die Gemeinde ist nicht eine sichtbar abgegrenzte räumliche Einheit, z.B. eine totale Institution".

<sup>67</sup> G. Hergenröder: Köngen, Geschichte einer Gemeinde, Didaktische Grundlagen, S. 6. Der Verfasser bezieht seine Ausführungen generell auf sog. Ortsmonographien.

<sup>68</sup> Wie diese Kulturkontakte zu bewerten sind, soll uns in Kap. III. noch ausführlich beschäftigen.

<sup>69</sup> Die Fastnacht in Neuhausen kann im Sinne von C.M. Arensberg nicht paradigmatisch, d.h. repräsentativ als Teil zum Ganzen, angesehen werden. Das Postulat, inwieweit die gefundenen Ergebnisse in der konkreten Gemeinde und das dort gefundene Material zu den untersuchten Problemen repräsentativ und inwieweit es für die Interpretation des universellen Auftretens dieses Phänomens und seiner Erscheinungsformen und Ursachen in der gesamten Kultur oder Gesellschaft benutzt werden könne, kann hier nicht in vollem Umfang zum Ansatz gebracht werden. Die Fastnacht in Neuhausen ist und kann kein getreues Abbild dessen sein, was man an allen anderen ungesehenen Teilen des Ganzen auch finden könne.

<sup>70</sup> Unter dem Gemeindebegriff soll zunächst die politische Gemeinde als öffentlich-rechtliche Körperschaft mit eigenen und übertragenen Aufgaben und Befugnissen sowie die dazugehörigen Kirchengemeinden verstanden werden. Im erweiterten Sinne sind hierzu der Ort als Siedlungskörper, die Gemarkung und alle sozio-kulturelle und sozio-ökonomische Komponenten zu subsummieren. Zum inhaltlichen Verständnis des Gemeinde-Begriffs aus sozialwissenschaftlicher Sicht, vgl. C.M. Arensberg: Gemeinde als Objekt und als Paradigma, S. 498-521, insbes. S. 506ff. Zur rechtlichen Entwicklung und Stellung einer Dorfgemeinde führt G. Franz: Geschichte des deutschen Bauernstandes folgendes aus: "Grundsätzlich läßt sich wohl sagen, daß die

sich aber aus der historischen Territorialentwicklung heraus bedingt. Die Gemeinde wird also als Untersuchungseinheit für eine spezielle Aufgabe aufgefaßt, "wo die Gemeinde lediglich den Rahmen absteckt, in dem die Forschung betrieben wird, Beobachtungen gemacht und Beziehungen untersucht werden"<sup>71</sup>. Im wissenschaftlichen Verständnis der Kulturwissenschaft ist ein Vertikalschnitt dahingehend zu setzen, der alle historischen und sozio-kulturellen Phänomene der Fastnacht in Neuhausen erfaßt. Auffallend für die Studien über städtische Fastnachten ist das Defizit an einer räumlichen Begrenzung des Untersuchungsraumes. Ob sich hier die Auffassung widerspiegelt, daß die Diffusion fastnachtlicher Kultur vom städtischen auf den ländlichen Raum ausstrahlt, wird im Kontext der Kulturkontakte und -beziehungen diskutiert.

Dieser Vertikalschnitt begründet sich aus der nachfolgenden noch ausführlich darzulegenden historischen Stellung Neuhausens als vorderösterreichisch-hohenbergisches Lehensgebiet, durch die nicht-vollzogene Reformation durch den örtlichen, reichsunmittelbaren Niederadel und die Zugehörigkeit Neuhausens zum fürstbischöflichen Hochstift Speyer in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Auf der Grundlage dieser historisch und kirchengeschichtlichen Entwicklung<sup>72</sup> hat sich in Neuhausen das Kulturphänomen der Fastnacht - und nicht nur dieses - erhalten, weiter entwickelt und bis in die Gegenwart hinein tradiert. Während in allen umliegenden altwürttembergischen Orten diese Kulturkomplexe in der Nachfolge der Reformation zum Erliegen kamen, hat sich in Neuhausen bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts eine weitgehend autochtone Entwicklung vollzogen, das heißt die Fastnacht hat sich ohne nennenswerte Einflüsse durch die Nachbargemeinden zu einem eigenständigen Kulturkomplex kristallisiert. Das überwiegende Wirken endogener Kräfte darf allerdings den Blick für exogene Kräfte nicht verstellen: doch diese Einflüsse stammen aus dem karnevalistisch geprägten Rheinland sowie aus anderen mittel- und südeuropäischen Kulturräumen; sie haben damit überregionalen Charakter.

In gedanklicher Anlehnung an Walter Christaller hat sich eine "fastnachtliche Zentralität" mit einem beachtlichen "Bedeutungsüberschuß" herausgebildet<sup>73</sup>. Anders ausgedrückt: Neuhausen und die Umlandgemeinden sind nicht kongruente Raumeinheiten, sie weisen nicht-gleichartige Merkmalskombinationen auf.

Gerade diese kulturelle Polarität macht die "Fastnachtsinsel"<sup>74</sup> Neuhausen zu einem wohl einmaligen Untersuchungsobjekt. Seine Singularität läßt die Frage zum Verhältnis von Gemeindestudien zu Regionalanalysen in den Hintergrund treten: Die Hinwendung zum Kleinen, zum Mikrokosmos Gemeinde, läßt diesem volkskundlichen Forschungsprojekt einen besonderen Stellenwert angedeihen!

So ist der Auffassung Utz Jeggle's, man solle "Gemeinde- und Regionalforschung nicht gegeneinander ausspielen"<sup>75</sup> nicht zu widersprechen. Im vorliegenden Fall dürfte die Entscheidung für eine lokale Kulturanalyse eindeutig sein, zumal wir einen sozial und

Dorfgemeinde Gerichtsgemeinde, Nutzungsgemeinde, Wehrgemeinde, Kirchengemeinde war und sein konnte. Sie war ein Rechtskörper nicht anders wie die Stadt", S. 55.

<sup>71</sup> C.M. Arensberg: Gemeinde als Objekt oder als Paradigma, S. 499.

<sup>72</sup> Diese Sonderheit der Entwicklung hat den Landtag von Baden-Württemberg schließlich überzeugt, Neuhausen im Zuge der Verwaltungsreform nicht einer der Retortenstädte Filderstadt bzw. Ostfildern zu inkorporieren, sondern der Gemeinde die kommunale Selbständigkeit zu lassen.

<sup>73</sup> W. Christaller hat die Zentralität und den Bedeutungsüberschuß eines Ortes auch auf den kulturellen ausgedehnt. Auf diesen Sachverhalt weist auch M. Matter: Gedanken zum Verhältnis von Gemeindestudien zu Regionalanalysen, S. 12, ausdrücklich hin.

<sup>74</sup> H. Bausinger: Dörfliche Fastnacht zwischen Neckar und Bodensee, S. 8.

<sup>75</sup> U. Jeggle: Regional- und Gemeindeforschung, S. 17.

kulturell einheitlich strukturierten Raum mit dem Kulturkern "Fastnacht" zu untersuchen haben; eine räumliche Einheit mit inneren Differenzierungen, kulturwissenschaftlichen Synergismen, im Sinne eines Zusammenwirkens von Kräften und Funktionen, aber auch Widersprüchen und Antagonismen, die diesen Untersuchungsgegenstand in seiner Raumgebundenheit in der dargelegten Form legitimiert.

### 1.5. Räume - Sphären - Substanzen

Kulturelle Handlungen sind an Räume, Inhalte und Zeit gebunden; kulturelle Inhalte und menschliche Handlungen bilden in sich ein Wirkungsgefüge in Raum und Zeit, das wir in stofflichen und strukturellen Kategorien erfassen können. Der Mensch, oder genauer formuliert, seine geistigen Kräfte, sind Antrieb und gestaltendes Element kultureller Praktiken.

Die Volkskunde hat die Erforschung, Erklärung und Beschreibung dieser Praktiken je nach den wechselnden wirtschafts-, sozial- und geistesgeschichtlichen Hintergründen mit sich ändernden Akzenten zur Aufgabe gemacht, das heißt es stand einerseits die Erforschung bisher unbekannter, andererseits die bessere Erforschung bisher bekannter Kultur-Praktiken im Mittelpunkt des Interesses.

Eine *kulturelle Sphäre* ist derjenige Raum, in der sich Materie und Geist berühren, mehr noch durchdringen und so zur Voraussetzung kultureller, geistbestimmter Handlungen des Menschen wird. Zum Wesen einer kulturellen Sphäre gehört sein materieller Inhalt, die *kulturelle Substanz*, die nach Form und stofflicher Beschaffenheit sowie nach ihrer inneren Gliederung, ihrer Struktur, erfaßt und beschrieben werden kann. Darüber hinaus gehört zur kulturellen Sphäre ein Gefüge von geistigen Kräften und ihren Wirkungen, die selbst oft nicht wahrnehmbar sind oder als Fernwirkungen von anderen Räumen ausgehen. Und schließlich gehört zur kulturellen Sphäre der historische Werdegang, die Evolution<sup>76</sup>, die zu einem bestimmten materiellen Inhalt sowie zu einem Wirkungsgefüge von geistigen Kräften geführt hat. Die kulturelle Sphäre ist in ihrer Substanz so vielfältig, daß sie wissenschaftlich-methodisch überhaupt nicht handhabbar wäre, wenn sich nicht einzelne Elemente ihrer Substanz einander entweder kausal oder regelhaft zuordneten. Wäre die kulturelle Substanz völlig ungeordnet, so wäre eine wissenschaftliche Beschäftigung mit ihr nicht möglich. Anders gewendet: Erst ihre innere Ordnung macht sie einer wissenschaftlichen Bearbeitung zugänglich. Ist die Substanz geordnet, läßt sie sich systematisieren.

### 1.6. Zeitliche Eingrenzung

Der Untersuchungszeitraum umfaßt die Zeitspanne, in der erstmals archivalisch die Fastnacht im Hochmittelalter belegbar ist und reicht bis in die Gegenwart. Diese weite Zeitspanne über mehr als 650 Jahre macht es allerdings notwendig, einerseits zeitliche Akzentuierungen, andererseits Zeitschnitte zur besseren Strukturierung des Themas zu setzen. Der zeitliche Umfang einer Lokalstudie beinhaltet alle Chancen und Möglichkeiten einer Längsschnittuntersuchung, zeigt aber auch deren methodische Problemsituation und Grenze auf.

---

<sup>76</sup> K. Köstlin: Fastnacht und Volkskunde, S. 20. „Kultur...ist ja nicht denkbar im leeren Raum, sondern gewinnt ihre Bedeutung erst im sozialen historischen Kontext...“.

## 2. Quellen

### 2.1. Archive und Dokumentenanalysen

Als besonders ergiebig hat sich die lokale Archivsituation im *Gemeindearchiv Neuhausen* erwiesen: Hinweise zur Entwicklungsgeschichte der Fastnacht in Neuhausen waren aus dem Nachlaß von Eugen Efinger, den Amtsprotokollen, den Rechnungsakten, bzw. den Bürgermeister-Rechnungsakten sowie den Gemeinde- bzw. Schulfondsrechnungen zu entnehmen.

Eine zweite wichtige lokale Quelle ist das *Katholische Pfarrarchiv*. Hier standen eine Reihe von Bänden wie das Pfarrurbarium, Akten wie die Pfründbeschreibung von 1757 und die Kirchenvermögensbeschreibung von 1758 sowie die Pfründrechnungen aus den Jahren 1717 bis 1835 und die Pfarradministrationsrechnungen zur Verfügung. Einem mehr als glücklichen Umstand ist es zu verdanken, daß die Quellenstudien durch verloren geglaubte Archivmaterialien ergänzt werden konnten. Dies betrifft vor allem die Verkündbücher<sup>77</sup>. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für den Untersuchungsgegenstand ist dieser Quellentypus bei der Darstellung und Analyse religiös-sittlicher Anordnungen des Bischofs wie des Landesherrn gewesen<sup>78</sup>. Die Auswertung dieses Quellenmaterials wird insofern von Bedeutung sein, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die Seelsorger „unregelmäßige, aber auf konkrete Situationen bezogene persönliche Glossen...nicht alltägliche Aufschlüsse über besondere, nirgends aktenkundig gewordene Vorkommnisse im Leben einer Gemeinde“<sup>79</sup> bringen. „Insgesamt bieten Verkündbücher“, so Hermann Hörger weiter, „direkten Einblick in die jeweiligen ...Mentalitätsstrukturen einer Pfarrgemeinde und darüberhinaus geben sie Aufschluß über den Einsatz mentalitätsbildender, -stabilisierender wie auch -destruierender Elemente über einen langen Zeitabschnitt hinweg“. Wie gravierend der Verlust dieser Quellenmaterialien gewesen wäre, mögen die Hinweise auf den Zeitraum von 1746 bis 1897 sein und die Tatsache, daß frühere Ortschronisten auf diesen Archivbestand zurückgreifen konnten, dies aber nach Einschätzung der vorliegenden schriftlichen Aufarbeitungen vermutlich nicht getan haben.

Wertvolle Ergänzungen finden sich in den überregionalen staatlichen und kirchlichen Archiven<sup>80</sup>. Im *Hauptstaatsarchiv Stuttgart* standen die Lagerbücher aus den Jahren 1508, 1528 und 1543-47 zur Verfügung; im *Staatsarchiv Ludwigsburg* wertvolle Urkundenbestände wie die Stiftungsurkunde zur St. Lorenzkaplanei aus dem Jahre 1330 sowie ein Kaufvertrag aus dem Jahr 1447, die die ältesten Dokumente mit Hinweisen auf den Fastnachtstermin liefern.

<sup>77</sup> So waren beispielsweise 17 Verkündbücher (Bde. 75 bis 87) im katholischen Pfarrarchiv Neuhausen nicht mehr auffindbar, die angeblich nach Rottenburg ins Diözesanarchiv verbracht wurden, dort aber nicht vorhanden waren. 1997 hatte sich die katholische Kirchengemeinde entschlossen das Pfarrarchiv von der Pfarrhausbühne ins Gemeindehaus zu verlagern. Die Bücher waren in einem nicht zum Archiv gehörenden Notenschrank ausgelagert. Der originäre Quellenwert dieser Bücher ist die Dokumentation der Gottesdienste, Andachten, Bittgänge, oberhirtliche und obrigkeitliche Verlautbarungen sowie alle für das Leben einer Pfarrgemeinde wichtigen Ereignisse und Veranstaltungen.

<sup>78</sup> H. Hörger: *Stabile Strukturen und mentalitätsbildende Elemente in der dörflichen Frömmigkeit. Die pfarrlichen Verkündbücher als mentalitätsgeschichtliche Quelle*, S. 111.

<sup>79</sup> Für dieses und das nachfolgende: H. Hörger: *Stabile Strukturen und mentalitätsbildende Elemente in der dörflichen Frömmigkeit*, S. 111.

<sup>80</sup> Im staatlichen Bereich standen hier v.a. die Bestände des Staatsarchivs Ludwigsburg, des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, im kirchlichen Bereich die Diözesanarchive Rottenburg und Freiburg zur Verfügung.

Die bearbeiteten Repertorien des *Kreisarchives Esslingen* bzgl. der Oberämter Esslingen und Nürtingen lieferten keinerlei Hinweise auf die Fastnacht weder in Neuhausen noch in den umliegenden Gemeinden. Demgegenüber fanden sich im *Stadtarchiv Esslingen* umfangreiche Ausführungen in den reichsstädtischen Ratsprotokollen sowie in den Ordnungen der ehemaligen Reichsstadt aufschlußreiche Darstellungen über die Fastnachtskultur in der Zeit vor und nach der Reformation aus dem 15. bis 17. Jahrhundert.

Im Bereich der überregionalen kirchlichen Archive wurden die Bestände im *Diözesanarchiv Rottenburg* bearbeitet; hierzu zählen vor allem die Beschreibungen der Pfarrstelle Neuhausen sowie die Visitationsberichte. Ebenso wurden alle relevanten Akten im *Archiv des Evangelischen Oberkirchenrates* durchgesehen. Hierbei interessierten vor allem alle Berichte und Zusammenstellungen im Zusammenhang mit der Überschreitung der Vorschriften bzgl. der Kirchenzucht auf mögliche Beziehungen und Kontakte nach Neuhausen in der Zeit der Fastnacht.

Einen besonderen Stellenwert haben hierbei bislang noch nicht erforschte Archivalien der *Evangelischen Pfarrämter* der umliegenden Gemeinden eingenommen. Untersucht wurden alle Kirchenkonvents- und Visitationsakten der evangelischen Kirchengemeinden von Wolfschlugen, Sielmingen, Bernhausen, Plieningen, Scharnhausen, Nellingen und Denkendorf.

Weiteres Quellenmaterial stand in der *Landesstelle für Volkskunde* in Form der Konferenzaufsätze, zusammengestellt von Karl Bohnenberger, zur Verfügung. Solche Aufsätze über die Fest- und Brauchkultur aus der Zeit um 1900 gab es für die Gemeinden Nellingen, Denkendorf und Neuhausen.

Von nicht unerheblicher Bedeutung sind die Archive der *Neuhausener Vereine*, deren Materialien<sup>81</sup> für die Detailforschungen von besonderer Wichtigkeit sind. Gleichfalls hat sich als reichhaltiger Fundus verschiedene Privatsammlungen, teilweise auch Nachlässe, erwiesen<sup>82</sup> und nicht zuletzt sind die Presseorgane wichtige ergänzende Quellen<sup>83</sup>. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß der Aussagewert dieser Materialien sehr unterschiedlich ist. Vor allem die Berichte der Tagespresse wie die Eintragungen der Vereinschronisten sind auf ihre Objektivität hin nur schwer zu überprüfen.

Archivalien, die die Zeit zwischen 1769 und 1803 betrafen, die Epoche in der Neuhausen zum Fürstbistum Speyer gehörte, ließen sich im *Bistumsarchiv Speyer* nicht erschließen. Die Bestände aus Bruchsal gelangten noch in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts ans Königreich Württemberg und werden heute im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrt<sup>84</sup>. Die Bestände aus dieser Zeit beinhalteten allerdings für den Untersuchungsgegenstand keine relevanten Akten.

---

<sup>81</sup> Bei den Vereins-Materialien handelt es sich vornehmlich um Protokollbücher, Notenmaterial, Programmhefte und Photographien, teilweise auch Zeitungsberichte.

<sup>82</sup> Die Privatsammlungen umfassen v.a. Photographien, Zeitungsausschnitte und Fastnachtsutensilien wie Häse, Masken, Orden u.ä..

<sup>83</sup> Mitteilungsblatt der Gemeinde Neuhausen, Archiv der Esslinger Zeitung im Stadtarchiv Esslingen, bzw. im Kreisarchiv.

<sup>84</sup> Nach schriftlicher Auskunft des Generallandesarchivs Karlsruhe vom 15.5. 1997.



## 2.2. Schriftliche Erhebungen

Umfangreiche schriftliche Erhebungen wurden bei den organisierten und freien Masken-, Lauf- Musik- und Wagenbaugruppen durchgeführt. Diese Erhebungen betrafen in erster Linie Daten zur Entstehung, zum Werdegang und Selbstverständnis der jeweiligen Gruppe. Darüber hinaus galt es motivations- und erlebnispsychologische Faktoren sowie die persönlichen Beziehungsebenen der aktiven Fastnachter zu eruieren - Ergebnisse, die in den Kapiteln über die Masken- und Musikgruppen sowie in „Tendenzen der Gegenwartskultur“ vorgestellt werden sollen.

## 2.3. Mündliche Befragungen und teilnehmende Beobachtungen

Ergänzt wurden die schriftlichen Erhebungen durch mannigfache mündliche Recherchen in Form von Befragungen und Interviews, die zur Erlangung von Hintergrundinformationen an vielen Stellen notwendig waren<sup>85</sup>. Zur Exploration bestimmter Sachverhalte waren menschliche Erinnerungen als Quellenmaterial über die Forschungstechnik der Oral History<sup>86</sup> zu erschließen; Sachverhalte, die mit herkömmlichem Quellenmaterial nicht hätten dargestellt werden können: Es galt bislang „sprachlose“ Menschen und Gruppen zur Sprache zu verhelfen. Behutsam waren diese Informationen - unter Berücksichtigung der faktischen Ungenauigkeit des menschlichen Gedächtnisses - über ausführliche Erzählungen zu gewinnen und mit anderem Quellenmaterial zu einem objektiven Bild zusammenzufügen. Ausgehend von einer „wirksamen Eigendynamik des Gedächtnisses und der Erzählung, also von einer produktiven Funktionsweise des Gedächtnisses“<sup>87</sup>, wurde in längeren Gesprächsrunden dem „assoziativen und rekonstruktiven Charakter der Erinnerung“ Rechnung getragen.

Darüber hinaus war es dem Verfasser mittels der Beobachtung<sup>88</sup> möglich bei den unterschiedlichsten Veranstaltungen und Ereignissen<sup>89</sup> zu weiteren Erkenntnissen zu gelangen. Unter Zugrundelegung einer kontrollierten Beobachtungstechnik<sup>90</sup>, insbesondere der direkten, teilnehmenden Beobachtung<sup>91</sup>.

<sup>85</sup> Der Verfasser konnte sich bei den Befragungen teilweise auch auf Interviews zurückliegender Jahre beziehen; ein Vorteil, der besonders darin zu sehen ist, da viele der Interviewpartner zwischenzeitlich verstorben sind.

<sup>86</sup> Zur Problematik der Gesprächsführung, der Art der Informationserschließung, des Erinnerungsvermögens und Mitteilungsbedürfnisses des Befragten und die kommunikative Kompetenz des Forschers, vgl. hierzu: B. Erhard: Geschichte und Geschichten - Methodische Überlegungen zur Oral History, S. 33ff.

<sup>87</sup> Für dieses und das nachfolgende: B. Erhard: Geschichte und Geschichten - Methodische Überlegungen zur Oral History, S. 42.

<sup>88</sup> R. König: Die Beobachtung, S. 107-135; hier S. 108: R. König unterstreicht, daß die Beobachtung zu einer der wichtigsten Methoden der empirischen Sozial- und Kulturwissenschaft gehört.

<sup>89</sup> Beobachtet wurden v.a. die sogenannten Prunksitzungen des Narrenbundes und Männergesangvereines, die Kinderumzüge und die Fastnachtsumzüge am Sonntag sowie der Rathaussturm am Schmotzigen Donnerstag. Den Beobachtungen lagen methodische Konzepte zugrunde, um der Forderung nach methodologischer Sicherung der Konstanz oder Konsistenz der beobachteten Erscheinungen gerecht zu werden. Vgl. R. König: Die Beobachtung, S. 117.

<sup>90</sup> R. König: Die Beobachtung, S. 123: R. König definiert diese „...als wissenschaftliche Beobachtung, eine solche Beobachtung, die dem obersten Postulat aller wissenschaftlichen Beobachtung entspricht, auf längere Beobachtungsserien mit einem oder mehreren Beobachtern beruhen, die zu verschiedenen Momenten und an verschiedenen Orten das gleiche Phänomen beobachtet haben“. Die Beobachtungsperiode umfaßte die die Fastnachtskampagnen 1995/96 bis 1999/2000. Für die weiter zurückliegenden Beobachtungsperioden lagen Erfahrungswerte aus unkontrollierten, naiven Beobachtungen für die verschiedensten aufgeführten Veranstaltungen zugrunde.

<sup>91</sup> R. König: Die Beobachtung, S. 124. Bei dieser Beobachtungstechnik wurden sowohl die aktive, als auch passive Methode entsprechend den jeweiligen situativen Gegebenheiten gewählt.

### 3. Methoden

#### 3.1. Konzeptionelle Grundlagen einer Lokalstudie

Auf der Grundlage der Begründungszusammenhänge für eine lokale Studie über die Fastnacht in Neuhausen, stellt sich die Frage nach der Forschungsmethodik, einer Methodik, die die fastnachtlichen Einzelaspekte unter dem Einfluß wechselnder historischer, sozialer, ökonomischer und politischer Bestimmungsfaktoren gerecht werden kann. Diese Einflüsse stellen konkrete dynamische Komponenten dar, denen unter den jeweiligen Gesichtspunkten Rechnung zu tragen ist.

Karl S. Baders Feststellung: "Zur Gebundenheit des Raumes muß von Anfang an die Weite der Problemstellung treten"<sup>92</sup> kann in vollem Umfang für die vorliegende Arbeit zum Ansatz gebracht werden. Durch die Objektbeschränkung auf die Neuhausener Fastnacht gewinnt die Methodik an Tiefen-, aber auch an Breitenwirkung im Sinne einer umfassenden, interdisziplinären Darstellung. Die lokale Fastnachtskultur „...als darstellende Kultur ist also nicht denkbar ohne den Rahmen, auf den sie bezogen ist, ist also nicht denkbar ohne die Gemeinde, in der sie sich abspielt, für die sie gespielt wird"<sup>93</sup>.

Auf der Grundlage einer differenzierten, fachbezogenen Methodik<sup>94</sup> gilt es die historischen, kulturellen, psychologischen und soziologischen Prozesse zu analysieren, das heißt die Bandbreite der themen- und fachspezifischen Aspekte zu erfassen und auszuwerten. Darüber hinaus gilt es die Einzelerkenntnisse synthetisch zu einer Gesamtschau zusammen zu fügen.

Wesentliche methodische Instrumentarien und Problemzugänge bietet die Methodik der lokalen Kulturanalyse und - je nach Problematik - eine struktur- und funktionsbezogene, aber auch eine gesellschaftlich-historische Analyse der Kultur im allgemeinen und mehr noch der Kulturqualität im Besonderen. Volkskunde als Kulturanalyse verlangt im konkreten Forschungsprozeß stets einen eindeutigen empirischen Bezug<sup>95</sup>.

Ausführungen und Erkenntnisse sollen nicht ausschließlich nur für das kleine Gebiet sprechen, auf das sich die lokale Detailforschung zunächst zu beschränken hat. Es gilt über diese räumlichen Grenzen hinauszugehen: kleinräumige Forschungsmethoden müssen kulturwissenschaftliche Erkenntnisse erbringen, die allgemeiner und universaler Art sind und so zu vergleichenden Studien herangezogen werden können. Bei dem Bestreben die kulturelle Eigengewichtigkeit der lokalen Festkultur herauszuarbeiten, darf allerdings der Aspekt der Komparatistik nicht vernachlässigt werden. Ist Neuhausen in seiner fastnachtlichen Festkultur - trotz und wegen seiner historisch-kulturellen Sonderentwicklung - (noch) vergleichbar, das heißt als Paradigma aufzufassen?

---

<sup>92</sup> K.S. Bader: Der deutsche Südwesten in seiner territorial-staatlichen Entwicklung, S. 9.

<sup>93</sup> K. Köstlin: Fastnacht und Volkskunde, S. 20.

<sup>94</sup> Auf die wechselseitige Beziehung zwischen Thematik und Methodik hat K.-S. Kramer 1968 in seinem Aufsatz „Zur Erforschung der historischen Volkskunde, Prinzipielles und Methodisches“ hingewiesen (S. 12): „Es liegt auf der Hand, daß nicht jeder Forscher alle verfügbaren Methoden zu Anwendung bringen wird. Neigung und Können werden ihn in der Auswahl seiner Methodenkombination bestimmen; ...Die Beziehung zwischen Thematik und Methodik sind dabei wechselseitig...Da die Interessen innerhalb der Volkskunde relativ weit voneinander differieren, wird allein von dieser Streuung her eine allgemein wirksame Methodenstarrheit vermieden...Wir sollten uns deshalb dazu erziehen, die Arbeitsweisen der anderen zu tolerieren, soweit sie zu vernünftigen Ergebnissen führen“.

<sup>95</sup> H. Gerndt: Zur Perspektive volkswissenschaftlicher Forschung, S. 31.

Zur Weiterentwicklung der Kulturwissenschaft gilt es nicht nur neue Quellen zu erschließen und diese dienstbar zu machen; unter Zuhilfenahme vieler Teildisziplinen und Hilfswissenschaften der empirischen Kulturwissenschaft sind diese Elemente miteinander zu verbinden. Durch die Erweiterung der interpretatorischen Basis, insbesondere durch die Einbeziehung geschichtswissenschaftlicher, literarhistorischer, kirchengeschichtlicher und theologischer<sup>96</sup>, aber auch psychologischer, anthropologischer und soziologischer Erkenntnisse, muß es Aufgabe und Ziel sein, zu einem umfassenderen Verständnis dieser Bräuche zu gelangen. Oftmals stehen diese Bausteine der Teildisziplinen aufgrund ihrer stark ausgeprägten mikro-skopischen Betrachtungsweise nebeneinander - der sie verbindende Überbau fehlt. Die makro-skopische Sicht der Thematik hat die umfangreiche fastnachtliche Spezialforschung zu integrieren und zu vernetzen. Eine Lokalstudie bietet die Möglichkeit des Brückenschlages zwischen den kulturwissenschaftlichen Disziplinen; unter dem Blickwinkel der Verwobenheit der Einzelelemente sind diese mikroanalytischen Sichtweisen zu vernetzen.

Ein interdisziplinärer, integrativer Ansatz ist unablässig, zumal bei der Anwendung nur einer Analysemethode, bzw. eines Forschungskonzeptes dem Anspruch einer breit angelegten Analyse nicht gerecht werden könnte<sup>97</sup>. Mit monokausalen Erklärungsansätzen oder eindimensionalen Perspektiven lassen sich nur begrenzte Erkenntnisse gewinnen. Die Fixierung auf ein geschlossenes, universelles Modell blendet vielfältige Faktoren aus<sup>98</sup>. Anders ausgedrückt: Nur mittels einer separativen Betrachtung sind brauchgeschichtliche Phänomene nicht zu erklären! Im Gegenteil: Die empirische Kulturwissenschaft hat nicht nur im Laufe ihrer Entwicklung ihre Erkenntnisgrundlagen überdacht; diese Aufgabe stellt sich jede Generation neu und löst sie im Zusammenhang mit den geistigen Grundlagen ihrer eigenen Zeit und den Anforderungen, die aus ihrer Gegenwart kommen! Ergebnis dieser jahrzehntelangen Methodendiskussion – auch innerhalb dem Teilgebiet der Fastnachtsforschung - sind methodisch-qualitative Veränderungen in Richtung auf eine methodische Ausdifferenzierungen in Form von multiperspektivischen Zugangsweisen. Im Sinne einer differenzierenden Beobachtung soll ein Beitrag zu einer *komplexeren Fastnachtstheorie* geleistet werden<sup>99</sup>.

Die wissenschaftliche Volkskunde hat diese Aufgaben immer ernst genommen, schon deshalb, weil sie bei der Breite des Faches eine sehr breite Palette von Grundlagen, Aufgaben und Problemen zu überdenken hat und hatte. Ihrem Auftrag kommt die Kulturwissenschaft dergestalt nach, daß einerseits themen- und sachbezogene Forschung, aber auch Lokal- und Regionalstudien getrieben werden. Die Geschichte der Fastnachtsforschung zeigt darüber hinaus, daß die Projektion eines bestimmten Deutungsmodells auf den konkreten Forschungsgegenstand höchst problematisch ist<sup>100</sup>.

<sup>96</sup> D.-R. Moser: Narren-Prinzen-Jesuiten, S. 168.

<sup>97</sup> W. Mezger: St. Nikolaus, S. 56. Vgl. hierzu K-S. Kramer: Zur Erforschung der historischen Volkskunde, Prinzipielles und Methodisches, S. 10f.: „Die Methodenkombination, zweckbestimmt auf den jeweiligen Forschungsstand ausgerichtet, ist ja gerade der entscheidende Gewinn der Entwicklung der letzten Jahrzehnte“.

<sup>98</sup> Zur kontroversen Methoden-Diskussion in den achtziger Jahren: P. Pfrunder: Pfarren, Ketzler, Totenfresser, S. 60ff.

<sup>99</sup> H. Bausinger: Für eine komplexere Fastnachtstheorie, S. 101ff.

<sup>100</sup> Vgl. P. Pfrunder: Pfaffen, Ketzler, Totenfresser, S. 67.

### III. KONTINUITÄTEN UND TRANSFORMATIONEN - HISTORISCHE WURZELN, ENTWICKLUNGS- UND IDEENGESCHICHTE DER NEUHAUSENER FASTNACHT

#### A. Katholisch Neuhausen - ein historischer Sonderfall<sup>101</sup>

##### 1. Die ausgefallene Reformation: Neuhausen eine katholische Enklave im protestantischen Württemberg

Neuhausen auf den Fildern - zur Unterscheidung der übrigen Orte gleichen Namens in Südwestdeutschland - beschreibt mit der Bezeichnung "katholisch Neuhausen" treffend seine historische Entwicklung<sup>102</sup>. Dieses in der näheren Umgebung gebräuchliche Attribut legt die Frage nach Herkunft und Bedeutung nahe. Eine Fragestellung, die nicht nur auf die historischen, politischen und religiösen Entwicklungen während der Reformation und deren Hintergründe ausgerichtet sein kann, vielmehr bildet der Verbleib Neuhausens beim alten Glauben die Basis für ein umfangreiches struktur-politisch fundiertes und - weitgehend christlich motiviertes - Brauchtum im Kirchenjahr<sup>103</sup>.

Wie die damaligen Einwohner Neuhausens zum reformatorischen Gedankengut Martin Luthers oder den Ideen des Schweizer Reformators Huldrych Zwingli standen, können wir aus Mangel an Quellen nicht rekonstruieren. Aber die persönliche Meinung, so resümiert Peter Steuer, war in der frühen Neuzeit ohne Belang, wurde jedenfalls von der regierenden Obrigkeit kaum zur Kenntnis genommen oder gar berücksichtigt<sup>104</sup>. Letztlich wurde der Entschluß für oder gegen die Reformation von den zuständigen örtlichen Obrigkeiten gefällt. Da kaum jemand der Untertanen das obrigkeitliche Recht in Frage zu stellen wagte, fand die Entscheidung über die damals auch die Neuhausener Einwohner bewegende Glaubensfrage auf der politischen Ebene statt. Es wird den Gegebenheiten am ehesten gerecht werden, wenn man die Entscheidungsfindung in dieser Frage als Verknüpfung von politischen und religiösen Motiven interpretiert, wobei die größte Schwierigkeit darin liegen dürfte die Motive voneinander zu scheiden und zu lösen<sup>105</sup>.

Wer waren damals die Herren von Neuhausen? In welchem Umfang war die Obrigkeit autonom, bzw. abhängig in ihrer Urteilsbildung und -findung? Wo waren die politischen Einflußfaktoren von Seiten des Landes, des österreichischen Lehensherren oder der Reichsritterschaft? In welchem Umfang hatten religiöse Empfindungen und Überzeugungen der Ortsherrschaft einen Einfluß auf die inhaltlichen Entscheidungen für oder gegen die Re-

<sup>101</sup> „Die Rolle der Religion als gestaltende Kraft für die Volkskultur wird nicht immer genügend in Rechnung gestellt ...Entscheidend ist die religiöse Gesinnung , jeweils zeittypisch strukturiert, die das Verhalten des Einzelnen und der Gemeinschaft bestimmte...Bei Beurteilung historischer Zeugnisse ist deshalb die Wirkkraft des religiösen Lebens stets in Rechnung zu stellen, doch sollte man sich bemühen, nicht mit Pauschalvorstellungen zu arbeiten, sondern soweit möglich das Zeit- und Ortstypische der religiösen Haltung und natürlich auch der kirchlichen Obrigkeit als Grundlage zu wählen“. Vgl. K.-S. Kramer, S. 30/31.

<sup>102</sup> Der vermutlich früheste schriftliche Nachweis dieser Bezeichnung stammt aus dem Jahre 1723, in EPAS, Bd. 97 Kirchenkonventsprotokoll 1714-1743, Eintrag vom 13.9. 1723. In der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts taucht diese Bezeichnung in den Protokollen der Kirchenkonvente wiederholt auf. Der älteste ikonographisch-kartographische Beleg hierfür ist die Österreichische Militärkarte von 1797. Vgl. hierzu: M. Dewald: Neuhausen in kartographischen Ansichten, S. 34/35.

<sup>103</sup> Vgl. hierzu: M. Dewald: Brauch- und Festkultur im Kirchenjahr, unveröffentlichtes Manuskript, Neuhausen 1993.

<sup>104</sup> P. Steuer: Manuskript zum Heimatbuch von Neuhausen a.d.F., o.J..

<sup>105</sup> E. Riedenauer: Reichsritterschaft und Konfession, S. 8.

formation? Wie groß war die konfessionelle Beweglichkeit des örtlichen Adels innerhalb der genau fixierten Position im Herrschaftsgefüge des Reiches?<sup>106</sup>

Zum Verständnis der persönlichen Entscheidungen der Herren von Neuhausen und die sie beeinflussenden politischen und kirchlich-religiösen Faktoren, sollen nachfolgend die reichs- und landespolitischen Entwicklungen und Strukturen, die persönlichen Verhältnisse der Herren von Neuhausen als reichsunmittelbare Ritter sowie ihre Beziehungen und Abhängigkeiten als hohenbergisch-österreichische Lehensmannen in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts skizziert werden. Zur Klärung dieser Sachfragen kommt - neben den weitgehend fehlenden Primärquellen - erschwerend die zumeist undifferenzierte, oft bewußt zweideutige oder zurückhaltende Position der Ritter hinzu<sup>107</sup>.

## 2. Historisch-politische Ereignisse im Heiligen Römischen Reich und in Württemberg zur Zeit der Reformation.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Entwicklung der Reformation und die machtpolitischen Strukturen im Reich und in Württemberg.

Als Martin Luther im Herbst des Jahres 1517 eine grundsätzliche Auseinandersetzung über das Ablasswesen begann<sup>108</sup>, brachte er das machtpolitische Gefüge des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und weite Teile Europas aus dem Gleichgewicht. Obwohl seine Thesen eigentlich nur als *akademischer Diskussionsbeitrag*<sup>109</sup> gegen die hinlänglich bekannten Mißstände wie Ablass-, Ämter- und Pfründhandel zu sehen ist, aber auch als Kritik am bisherigen Gottesdienst, der Heiligenverehrung und der Fastenpraxis, löste er ungewollt eine über den kirchlichen Bereich hinausgehende revolutionäre Bewegung aus, die politische, soziale und religiöse Umschichtungen zur Folge hatte. Was als innerkirchliche Erneuerungsbewegung<sup>110</sup> gedacht war, führte letztlich zur Kirchenspaltung, zur Entwicklung zweier großer konfessioneller Strömungen, deren unterschiedliche theologische Auffassungen sich bis in das tägliche Leben der Menschen durchpauste.

Luthers Thesen gegen Rom, den Papst und die Kirchenhierarchie tangierten Millionen von Menschen in ihrem Glauben und Heilserwartungen und löste eine Bewegung aus, deren Dynamik sich die Obrigkeiten vielerorts nicht mehr entziehen konnten. Vor allem in den mittleren und größeren Reichsstädten<sup>111</sup> breitete sich dank der großen Menge an gedruckten Schriften, des verhältnismäßig hohen Bildungsniveaus sowie der besseren und schnelleren Information, Luthers Lehre relativ rasch aus<sup>112</sup>.

<sup>106</sup> V. Press: Adel, Reich und Reformation, S. 331.

<sup>107</sup> V. Press: Adel, Reich und Reformation, S. 330.

<sup>108</sup> B. Moeller: Deutschland im Zeitalter der Reformation, S. 55. Die Diskussion blieb zunächst im akademischen Bereich, in der innerkirchlichen Diskussion, indem er seine Einwendungen in die Form lateinischer Disputationsthesen faßte. Die Vorstellung Luther habe die 95 Thesen am 31. Oktober 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg angeschlagen, scheint auf einem Irrtum zu beruhen.

<sup>109</sup> P. Steuer: Manuskript zum Heimatbuch von Neuhausen, o.S. o.J.. Ebenso: D. Speck: Vorderösterreichische Landstände, S. 455, möchte die lutherische Dogmatik zu diesem Zeitpunkt als *besondere Schulrichtung* verstanden wissen. Die erste direkte Begegnung im süddeutschen Raum mit Luther war im April 1518, als in Heidelberg sein Orden ein Provinzkapitel abhielt und Luther seine neuen Gedanken verbreitete. Er gewann spontan eine Reihe junger Theologen für sich, die seine Sache in Südwestdeutschland vertraten. Vgl. M. Brecht: Die Reformation, S. 115.

<sup>110</sup> P. Blickle: Die Reformation im Reich, S. 18.

<sup>111</sup> G. Schäfer: Die Evangelische Landeskirche in Württemberg von den Anfängen bis zu der Zeit des Zweiten Weltkrieges, S. 137f..

<sup>112</sup> M. Brecht: Die Reformation, S. 116.

Auf dem Wormser Reichstag von 1521 ließ Kaiser Karl V. die von Luther verfaßten Schriften verbieten, untersagte jeden Verkehr mit ihm und seinen Anhängern und den aufrührerischen Mönch in die Acht erklären<sup>113</sup>. Dennoch: die rasante Entwicklung ließ sich nicht mehr aufhalten, denn ein großer Teil der deutschen Fürsten unterstützte Luther<sup>114</sup>. Die von Papst Leo X. mit der Bulle „Exsurge Domine“ angedrohte Exkommunikation<sup>115</sup> machte Luther populär. Luthers öffentliche Verbrennung dieser Bulle am 10.12.1520 sowie die „Summa theologiae“ des Thomas von Aquin und das „Corpus juris canonici“, die Grundbücher des mittelalterlichen Abendlandes, machten ihn zum Volkshelden.

Daß sich des Kaisers Verbote und Achterklärungen als weitgehend nutzlos erwiesen, hatte seinen Grund in der komplizierten Verfassungswirklichkeit des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Einerseits war ein einstimmig oder mit großer Mehrheit gefaßter Reichstagsbeschluß für alle Reichsstände und deren Untertanen bindend, hatte also Gesetzeskraft. Andererseits war der Kaiser zur Durchsetzung der Reichstagsbeschlüsse auf die Mitwirkung der deutschen Fürsten angewiesen. Sich offen gegen einen solchen Beschluß zu stellen, durfte und konnte auch der mächtigste Fürst nicht wagen. Doch die Realität sah anders aus: Die großen und mächtigeren Reichsstände, die Territorialfürsten, waren in ihrer Entscheidungsbefugnis weitgehend autonom. Mit gewissen Einschränkungen gilt dies auch für den niederen Adel und kleinere Städte. Doch das entscheidende strukturpolitische Defizit der kaiserlichen Zentralgewalt lag im Fehlen einer hinreichend wirksamen Kontrollinstanz, die den Eifer der Territorialherren bei der Verfolgung der Anhänger Luthers hätte überwachen können<sup>116</sup>.

Obwohl sich im deutschen Südwesten, v.a. die Reichsstädte und auch vereinzelt reichsritterschaftliche Territorien frühzeitig der Reformation anschlossen<sup>117</sup>, sollten sich die historischen Ereignisse in Südwestdeutschland anders entwickeln. Die Eroberung der Reichsstadt Reutlingen, 1519, durch die Truppen Herzog Ulrichs hatte zu einer durch Kaiser und Reich gebilligten militärischen Intervention des Schwäbischen Bundes geführt, dessen Truppen den Landfriedensbrecher Herzog Ulrich außer Landes jagten. Gegen die Erstattung der Kriegskosten trat der Bund - in rechtlich nicht ganz einwandfreier Weise - das eroberte Herzogtum Württemberg an den Kaiser ab, der in Stuttgart einen Statthalter und eine Regierung einsetzte<sup>118</sup>. Bis 1534 blieb Württemberg österreichisch und damit katholisch - ein Sachverhalt, der uns nachfolgend noch bei den Untersuchungen im Beziehungsgeflecht des Ortsadels als Reichsritter und hohenbergisch-österreichisches Lehen beschäftigen wird.

<sup>113</sup> M. Brecht: Die Reformation, S. 115/116. Ausführlich zum Wormser Reichstag: J. Lortz; E. Iserloh: Kleine Reformationsgeschichte, S. 53-55. Ebenso: W.P. Fuchs: Das Zeitalter der Reformation, S. 89ff.

<sup>114</sup> M. Brecht: Die Reformation, S. 115/116.

<sup>115</sup> Am 15.6. 1520 erging die päpstliche Bulle *Exsurge Domine*, die 41 Sätze Luthers - nicht einmal die wesentlichen - als ketzerisch verurteilte. Allen Christen wurde geboten, seine Bücher zu verbrennen. Nur in wenigen Städten kam es zu Buchverbrennungen. Im Gegenzug verbrannte Luther in Gegenwart von Kollegen und Studenten am 10.12. 1520 vor dem Elstertor in Wittenberg einen Plakatdruck der Bulle, einige Bände des kanonischen Rechts und Schriften seines Gegners Eck und Emser. Mit der Vernichtung der kirchlichen Rechtsbücher trennte er sich in aller Form von der römischen Kirche.

<sup>116</sup> M. Brecht; H. Ehmer: Südwestdeutsche Reformationsgeschichte, S. 53.

<sup>117</sup> M. Brecht; H. Ehmer: Südwestdeutsche Reformationsgeschichte; hierzu gehörten vereinzelte Ritter im Kraichgau, vgl. hierzu: H. Ehmer: Die Kraichgauer Ritterschaft und die Reformation, S. 173-195. V. Press: Die Ritterschaft im Kraichgau zwischen Reich und Territorium 1500-1623, S. 35-98, hier S. 45. E. Riedenauer: Feststellung „Daß gerade der niedere Adel sich mit großer Aufgeschlossenheit Luthers Lehre zuwandte und ihm vielfältige Unterstützung anbot.“ kann lediglich für den fränkischen Raum zum Ansatz gebracht werden. E. Riedenauer: Reichsritterschaft und Konfession, S. 5.

<sup>118</sup> M. Brecht: Die Reformation, S. 121. Ebenso: V. Press: Herzog Ulrich, in: 900 Jahre Haus Habsburg, S. 115ff.

### 3. Machtpositionen im Ort während der Reformationszeit

#### 3.1. Die Herren von Neuhausen als reichsunmittelbare<sup>119</sup> Ritter

Anfang des 15. Jahrhunderts hatte sich die Ritterschaft Schwabens zur Ritterschreinung des St. Georgenschild, einer standesrechtlichen Interessenvertretung, zusammengeschlossen. 1488 trat die Gesellschaft dem auf kaiserliche Initiative gegründeten Schwäbischen Bund<sup>120</sup> bei. Ihre wichtigste Aufgabe bestand in der Wahrung des Landfriedens. Neuhausener Ritter sind allerdings erst seit 1465 und mit Sicherheit seit 1488 als Mitglieder in dieser Gesellschaft belegt<sup>121</sup>.

Für unser Verständnis, welche Beweggründe die Herren von Neuhausen als reichsunmittelbare Ritter gegen die Reformation zu votieren hatten, mögen die Beziehungen zum Kaiser, seine Einstellungen und Entscheidungen, wie sie nicht zuletzt auf dem Wormser Reichstag deutlich zum Ausdruck gekommen sind, von Bedeutung gewesen sein. Durch ihre Stellung als nicht-mediatisierte Ritter und Mitglieder der Ritterschreinung haben sich die Beziehungen zum Kaiser intensiviert, der ab dem 16. Jahrhundert ihr oberster Schutzherr wurde. Andererseits bot der Schwäbische Bund auch Sicherheiten<sup>122</sup> - einen Sachverhalt auf den wir noch im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg kommen werden.

Von nicht unerheblicher Bedeutung für unsere Bewertung der Situation in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts ist der Zerfall des Schwäbischen Bundes, und damit auch der Gesellschaft St. Georgenschild im Jahr 1534<sup>123</sup>. Ausgelöst wurde der Zusammenbruch durch die Niederlage Habsburgs im Zuge der Rückeroberung Württembergs durch Truppen, die Herzog Ulrich von seinem Verbündeten, dem Landgrafen Philipp den Großmütigen von Hessen zur Verfügung gestellt bekommen hatte. Von wesentlich größerer Tragweite allerdings war die Freiheit der Konfessionswahl, die die Reichsritter keinem Ius reformandi eines Landesherrn unterworfen hatte; eine Freiheit in der sich die politische Selbständigkeit der Reichsritter manifestiert.

#### 3.2. Das Patronat auf die Pfarrstelle

Eine nicht zu unterschätzende Machtkonstellation innerhalb der kirchen- und weltpolitischen Auseinandersetzungen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts dürfen wir im Patronatsrecht und der daraus resultierenden Besetzung der Pfarrstelle in Neuhausen sehen<sup>124</sup>. Ortsadel und Geistlichkeit sollten sich als das tragende Element gegen die Reformation erweisen.

<sup>119</sup> Reichsunmittelbar bedeutet, daß die Reichsritter nur Kaiser und Reich unterworfen waren und nur unter der richterlichen Gewalt des Kaisers standen. Sie konnten nur vor den höchsten Reichsgerichten (Reichshofrat und Reichskammergericht) belangt werden. Reichsunmittelbar war, wer dem Kaiser selbst die Reichssteuern bewilligte. Vgl. D. Hellstern: Der Ritterkanton, S. 12. Die Reichsunmittelbarkeit stand jedem einzelnen Ritter kraft Geburt zu, oder er hatte sie mit der Rezeption in das reichsritterschaftliche Korpus erworben. D. Hellstern: Der Ritterkanton, S. 197. Weiteres Merkmal dieser Reichsunmittelbarkeit war, daß der Reichsritter für seine Person nur gegenüber der Korporation steuerpflichtig war; kein Reichsfürst konnte ihn zu einer Steuer veranlassen. Th. Schulz: Der Kanton Kocher, S. 54/55.

<sup>120</sup> Zur Entstehung, Entwicklung, Aufbau, Gliederung und Aufgabenstellung des Schwäbischen Bundes; K.S. Bader: Der deutsche Südwesten, S. 186-190.

<sup>121</sup> P. Steuer: Manuskript zum Heimatbuch, o.S., o.J..

<sup>122</sup> Z.B. gegen die Mediatisierungsbestrebungen mächtiger Territorialfürsten.

<sup>123</sup> Auf die ab ca. 1540 erfolgte Reorganisation der Ritterschreinung soll in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden. Ausführlich hierzu: Dieter Hellstern: Der Ritterkanton Neckar-Schwarzwald 1560-1805.

<sup>124</sup> Die nachfolgenden Ausführungen basieren auf dem Manuskript zur Ortschronik von P. Steuer.

Das Patronatsrecht<sup>125</sup> auf die Pfarrstelle beinhaltete das Recht der Ortsadeligen einen geeigneten Geistlichen auf die Pfarrfründe vorzuschlagen<sup>126</sup>. Dieses Rechtsverhältnis ist ursprünglich aus dem frühmittelalterlichen Eigenkirchenwesen<sup>127</sup> entstanden, indem die Pfarrkirchen, ihr Ausstattungsgut<sup>128</sup> und auch die Kleriker selbst der vollkommenen Verfügungsgewalt des Stifters und Eigentümers unterlagen<sup>129</sup>.

Mit dem Verkauf Neuhausens an den Grafen Rudolf von Hohenberg 1380/81 ging das Patronatsrecht in das Eigentum der Hohenberger Grafen über. „Die Herren von Neuhausen bekamen es als Bestandteil der Hoheitsrechte lediglich geliehen<sup>130</sup>. Seit dem endgültigen Übergang der Herrschaft Neuhausen unter habsburgische Lehenshoheit war auch das Patronatsrecht österreichisches Lehen“<sup>131</sup>.

Die Herrschaft Neuhausen war in zwei Linien geteilt; dementsprechend besaßen die verschiedenen Linien den Kirchensatz (Patronatsrecht) nicht in gleichen Teilen. Durch den Verkauf eines Drittels des Kirchensatzes im Jahr 1405 war die Werner'sche Linie im Besitz von zwei Dritteln<sup>132</sup>, während die Renhard'sche Linie nur über ein Drittel verfügte. Eine Aufteilung, die auf die Besetzung der Pfarrstelle in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts von nicht unerheblicher Bedeutung war.

Versuchen wir zunächst die vitae jener Ortsadeligen kurz zu skizzieren, die das Patronatsrecht ausgeübt haben und darüber hinaus dasjenige der Pfründinhaber: Personen, die über Macht und Einfluß verfügten, die entsprechenden Entscheidungen zu treffen<sup>133</sup>. Der Schlüssel zur Erklärung der ausbleibenden Reformation dürften wir in den Personen des Hans VIII. (gest. 1530) sowie in der nachfolgenden Generation in Wilhelm II.<sup>134</sup> sehen. Dieser Familienzweig, die sogenannte *Werner'sche Linie*, besaß die eine Hälfte des Ortes<sup>135</sup>.

<sup>125</sup> Auch Kirchensatz oder auch nur Patronat genannt.

<sup>126</sup> Allerdings mit der Einschränkung der endgültigen Bestätigung und Ernennung des Priesters durch den jeweiligen Bischof in Konstanz. Auf weitere rechtliche Sachverhalte wie Spolien- und Regalienrecht soll hier nicht näher eingegangen werden.

<sup>127</sup> Dieses Eigenkirchenwesen wurde im Hochmittelalter von Papst und Bischöfen heftig bekämpft; mit der Zeit kristallisierte sich eine abgemilderte Form der Herrschaftsausübung weltlicher Machthaber über Kirchengüter und Kleriker heraus. Vgl. hierzu: Joseph Lortz: Geschichte der Kirche in ideengeschichtlicher Betrachtung, Bd. I, S. 177-184.

<sup>128</sup> Ausstattungsgüter der Pfarrfründe war der Widdumhof (auch Widemshof), aus dessen Erträgen dem Pfarrer ein bestimmter Anteil zustand.

<sup>129</sup> Somit ist das Patronat Gegenstand der Hausmachtspolitik des Stifters, d.h. der Ortsadeligen.

<sup>130</sup> StAL, B 126d, U 292. Dieser Sachverhalt wird in dieser Kaufurkunde erstmals 1385 erwähnt.

<sup>131</sup> P. Steuer: Manuskript zum Heimatbuch, o.S. o.J..

<sup>132</sup> P. Steuer: Manuskript zum Heimatbuch o.S. o.J.. 1405 verkaufte Heinrich von Neuhausen seinem Bruder Werner sein Drittel des Widemhofes und des Kirchensatzes für 800 fl. StAL B 126d, U 531.

<sup>133</sup> Nicht übersehen werden darf allerdings, daß mit der Erlangung des *Ius reformandi* (1555) beide ortsadeligen Linien noch bis weit in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges hinein jederzeit in der Lage gewesen wären, die Reformation für ihren Herrschaftsbereich einzuführen.

<sup>134</sup> GAN B 238, Gabelkover'sche Chronik, fol 99f..

<sup>135</sup> Die andere Hälfte des Ortes gehörte zur damaligen Zeit der sog. *Renhard'schen Linie*. Der Einfluß des Ritters Gregor von Neuhausen auf die kirchenpolitischen Entwicklungen im Ort kann vernachlässigt werden: Gabelkover (1539-1616), charakterisiert in seiner Chronik fol. 82f. Gregor wie folgt: „Er hat wunderliche seltsame Händel sein tag vergehabt, welches gleichwol seiner Hauptblödigkeit, die letztlich so groß worden das man ihn im sein eigenes Gemach verwahren, und also in custodia müßßen halten...Sonderlich aber hat er sich mit seinem schwestermann Hansen von Neuhausen dem jüngeren eben übel betragen künden, Und sind viel Verträge zwischen ihnen uffgereiht worden“.



Hans VIII. von Neuhausen war ein studierter und gebildeter Mann, der in verschiedenen herzoglichen Diensten stand<sup>136</sup>. Neben seinen beruflichen Aufgaben als Vogt, Hofrichter und Hofmeister, scheint er auch ein frommer, altgläubiger Mensch<sup>137</sup> gewesen zu sein. Mit großer Wahrscheinlichkeit darf angenommen werden, daß er für den Bau des Gotteshauses entsprechende Stiftungen<sup>138</sup> gemacht hat. Diese waren vermutlich auch Ursache dafür, daß er im Gegenzug aus dem Kirchenareal vom Bischof von Konstanz ein Areal für den Bau des Oberen Schlosses zugewiesen bekam<sup>139</sup>; eine Tauschaktion, die durchaus auf ein gutes, partnerschaftliches Verhältnis zwischen weltlicher und geistlicher Herrschaft schließen läßt<sup>140</sup>.

Als Hans VIII. 1530 starb wurde das Neuhausener Lehen an seinen Sohn Wilhelm II. (†1556) übertragen. Seine religiösen Einstellungen waren in den Jahren 1534 und mehr noch 1555 insofern von entscheidender Bedeutung, als auch er mit seiner Einstellung zur Beibehaltung des alten Glauben nicht nur für den Ortsadel, sondern auch für die Einwohner wegweisende Entscheidungen getroffen hatte.

Nach dem Tod von Werner XII. von Neuhausen aus der *Werner'schen Linie*, der zwischen 1477 und 1482 Kirchherr in Grunbach (Remstal) und Neuhausen war<sup>141</sup>, war die *Renhard'sche Linie* an der Reihe die Neuhausener Pfarrstelle zu besetzen. Am 29. November 1482 präsentierte Wolf IV. von Neuhausen zu Hofen und Großengstingen seinen eigenen Sohn Dr. theol. Hans von Neuhausen auf die Pfarrstelle, die er bis 1521 innehatte<sup>142</sup>. Auch er dürfte im Geist der mittelalterlichen Kirche erzogen worden sein und hatte sicherlich bei der religiösen Meinungsbildung innerhalb des Ortsadels und deren Entscheidungsfindung einen wesentliche Anteil. Auch wenn er durch seinen häufigen Absentismus auf die direkte Beeinflussung der Gläubigen in Neuhausen verzichtete, so war er als Dekan des Landkapitels Esslingen in einer wesentlich zentraleren und weitreichenderen Entscheidungsposition<sup>143</sup>.

In der Zeit der habsburgischen Regentschaft in Württemberg folgte auf Hans v. Neuhausen sein Neffe Hans Werner von Neuhausen aus der *Werner'schen Linie* in den Jahren 1521 bis 1530 auf die Pfarrstelle. Nach neun Jahren gab er die Pfründe an den Lehensherren zurück und heiratete Ottilia, eine Tochter Christophs von Ehingen<sup>144</sup>. Über die Beweggründe können wir nur spekulieren: Möglicherweise war er einer der wenigen, die sich vom alten Glauben

<sup>136</sup> B. Möller: Deutschland im Zeitalter der Reformation, S. 28. Der Hofdienst galt im Mittelalter als typischer Adelsberuf. Doch wurde der Adel zunehmend von bürgerlichen Räten verdrängt, da die Adeligen immer weniger über das verfügten, was für diesen Dienst unumgänglich war: Die Bildung. Dieses Privileg der Bildung war für die Ritter des Reformationszeitalters nicht mehr aktuell. Sie hatten selten literarische Interessen, manche konnten nicht einmal ihren Namen schreiben. Werner VIII. von Neuhausen ist demnach als eine Ausnahme anzusehen! Vgl. ebenso: V. Press: Adel, Reich und Reformation, S. 333-335.

<sup>137</sup> B. Möller: Deutschland im Zeitalter der Reformation, S. 66: Die strenge religiöse Erziehung der Habsburger war ein durchgängiges Prinzip, das bis zum niederen Adel reichte. Die Inhalte der religiösen Erziehung war um 1500 noch ganz im Geist der mittelalterlichen Kirche geprägt.

<sup>138</sup> B. Möller: Deutschland im Zeitalter der Reformation, S. 37: Das kirchliche Stiftungswesen erlebte vielerorts in den Jahrzehnten um 1500 noch einmal einen starken Aufschwung. Darin kam u.a. der Wohlstand der Gläubigen zum Ausdruck, aber auch das Prestigebedürfnis adeliger Familien.

<sup>139</sup> GAN B 238, fol. 74; StAL B 126 b, U 543 v. 14.11. 1518.

<sup>140</sup> Neben der anzunehmenden Frömmigkeit des Stifters dürfte der Schlußstein im Chorgewölbe der alten Pfarrkirche auch als Ausdruck adeligen Selbstverständnisses und Geschlechterstolzes zu werten sein.

<sup>141</sup> Pfründenkumulationen waren in der Zeit um 1500 nicht untypisch; jede Pfründenkumulation enthielt allerdings die Konsequenz der Vernachlässigung mindestens eines Amtes durch Abwesenheit.

<sup>142</sup> E. Efinger: Heimatbuch von Neuhausen, S. 165 und Adelsstammbaum.

<sup>143</sup> E. Efinger: Heimatbuch von Neuhausen, S. 165. Gabelkover berichtet nichts über die Gesinnung der Angehörigen des Ortsadels; dementsprechend auch nichts darüber, ob reformatorische Ideen innerhalb des Klerus diskutiert wurden.

<sup>144</sup> E. Efinger: Heimatbuch von Neuhausen, S. 165.

lossagten und sich der reformatorischen Bewegung anschlossen. Ob er demnach freiwillig auf die Pfründe verzichtete, wissen wir nicht, oder ob ihm aus Gründen der „falschen“ Glaubensverkündung die Pfarrpfründe von seinem Patronatsherren gar entzogen wurde<sup>145</sup>.

Mit dem Nachfolger auf der Pfarrstelle kam zum letzten Mal ein Angehöriger des adeligen Hauses in den Genuß der Pfarrpfründe: Dr. Wilhelm III. von Neuhausen, der zwischen 1530 und 1577 die Funktion als Kirchherr ausübte. Und für ihn kam nur die Verkündung des Wortes Gottes im alten Glauben in Frage. Auch wenn die Neuhausener Kirchherren großzügig auf das Instrumentarium der direkten Einflußnahme auf die Gläubigen verzichtet haben, so waren ihre (kirchen-) obrigkeitlichen Entscheidungen letztlich von größerer Tragweite, als tagtäglich vor Ort die seelsorgerlichen Pflichten zu erfüllen und bei den Gläubigen religiöse Überzeugungsarbeit zu leisten<sup>146</sup>: Was hier in aller Deutlichkeit sichtbar wird, ist „die enge personelle Verbindung zwischen Reichsritterschaft und Reichskirche, die bis zur blutsmäßigen Identität geht: die Reichskirche ist das *hospitale nobilium*, die Versorgungsanstalt des Adels<sup>147</sup>.“

### 3.3. Die Kirche als Institution und Machtfaktor

Doch zum Gesamtbild fehlt uns noch eine wichtige Facette: Die elementare Bedeutung der Kirche für das Leben der Individuen und der Gesellschaft, „von der Kirche als der mächtigen Institution, die dem Zeitalter eine durchdringende und in starkem Maß einheitliche Prägung gab<sup>148</sup>.“

Verdeutlichen wir uns die Stellung der Kirche am ausgehenden Mittelalter und am Beginn der Frühen Neuzeit: „In gewisser Hinsicht handelt es sich ja um einen für das ganze Mittelalter bedeutsamen Sachverhalt: Daß die Kirche das Leben regierte, das ewige Heil der Menschen vermittelte und deren irdische Wege lenkte, überwachte und beurteilte; daß sie die Wahrheit verwaltete und alle Lehre, Bildung und Weisheit zur Verfügung stellte; daß sie das Verhältnis der Menschen zur Natur regelte, indem sie den Tages-, Jahres- und Lebenslauf mit sakralen Veranstaltungen begleitete; daß sie mit ihren Grundsätzen die gesellschaftlichen Ordnungen formte, Ehe und Familie, Stand und Beruf, Staat und Wirtschaft, das Reich und die Christenheit..., daß sie zumal für die Notstände und Grenzfälle des Lebens zuständig und sachverständig war, Tröstung und Hilfe bot, aber auch zu drohen, zu ängstigen, zu entsetzen wußte - dies alles hatte schon im früheren Mittelalter gegolten. Die Zeit um 1500 freilich war dadurch gekennzeichnet, daß die beherrschende Stellung der Kirche in mancher Hinsicht noch einmal gesteigert, daß sie in weitem Umfang anerkannt zu sein schien.“ In Neuhausen herrschten zur Zeit der Reformation, wie wir bereits gesehen haben, noch Denkstrukturen des

<sup>145</sup> Sollte allerdings Hans Werner v. Neuhausen während seiner Patronatszeit auf der Neuhausener Pfarrpfründe der älteste Sohn der Familie geworden sein, so daß er im Besitz nachfolgen mußte und deswegen auf seine Pfründe unter Umständen verzichtete, wäre die Sachlage nicht im reformatorischen Sinne zu deuten. Der Verfasser dankt Herrn Prof. Franz Quarthal für diesen Hinweis.

<sup>146</sup> Die Besetzung und mehr noch die Art der Ausübung der seelsorgerlichen Aufgaben im Ort zeigt exemplarisch die Mitschuld der katholischen Kirche an der Kirchenspaltung: „Haupt und Glieder, Päpste, Bischöfe und Priester, Theologen und Orden, Fürsten und Familien, arm und reich hatten sich mitschuldig gemacht. Beten, Leben und Lehren hatte sich weit von der Schrift und dem apostolischen Ideal entfernt...aber aufs Ganze gesehen, fehlten hinter der Fassade nur allzu oft authentisch christliches Leben und die lebensnahe Verbindung mit der sakramentalen Kirche“. P. Blickle: Reformation im Reich, S. 27: „Insgesamt wird man von einer relativ schlechten seelsorgerischen Betreuung zumindest der ländlichen Bevölkerung ...sprechen müssen“.

<sup>147</sup> W. Kundert: Reichsritterschaft und Reichskirche, S. 304.

<sup>148</sup> Für dieses und das nachfolgende: B. Möller: Deutschland im Zeitalter der Reformation, S. 36/37.

Mittelalters; von Einflüssen der Renaissance und des Humanismus ist hier im ländlichen Raum noch nichts zu spüren.

#### 4. Neuhausen - ein hohenbergisch-vorderösterreichisches<sup>149</sup> Lehen

Ein letzter Sachverhalt aus dem politischen Beziehungsgeflecht während der Reformationszeit darf nicht unberücksichtigt bleiben: die Herren von Neuhausen als hohenbergisch-österreichische Lehensmannen<sup>150</sup>

Spätestens seit 1331 befand sich Neuhausen unter der Lehenshoheit der Grafen von Hohenberg. Konkret bedeutet dies, daß der Besitz der Herren von Neuhausen an Gütern und Rechten, vor allem an Herrschaftsrechten in das Eigentum der Grafen von Hohenberg übergegangen ist<sup>151</sup>. Selbst über das Ausmaß der Rechte und Güter erfahren wir in hohenbergischer Zeit nichts. Erst 1385 werden die herrschaftlichen Rechte erstmals spezifiziert. Demnach gehörten zum Lehen Dorf und Burg mit Vogteien, Vogtsrechten, Kirchensatz und andere Rechte<sup>152</sup>.

Über die Pflichten der Ritter von Neuhausen gegenüber ihren Lehensherren geben lediglich die Lehensbriefe und Reverse des 15. Jahrhunderts bescheidene Auskunft. In den üblichen, allgemein gehaltenen Formulierungen haben die Herren von Neuhausen Treue und Gehorsam, Rat und Beistand zu leisten<sup>153</sup>.

Nach dem Ableben Werners III. 1331 wurde die Herrschaft an seine beiden Söhne Werner IV. und Renhard I. vererbt<sup>154</sup>, die am 23. Juni 1360 in einem Vertrag diese Teilung endgültig besiegelten<sup>155</sup>. Diese Teilung und die nachfolgenden Lehensinhaber der jeweiligen Linien sollten, wie bereits dargelegt, einerseits einen direkten Einfluß auf die Reformations-Entscheidung haben, andererseits in diesen macht- und kirchenpolitischen Auseinandersetzungen überhaupt keine Rolle spielen.

Am 26. Oktober 1381 verkaufte Graf Rudolph III. von Hohenberg um 66 000 fl. seine gesamte Grafschaft an Herzog Leopold III. von Österreich, mit Ausnahme von Neuhausen<sup>156</sup>. 1385 erwarben Werner VII. und Heinrich II., die Kinder Werners IV. mit Zustimmung Herzog Leopolds III. von Österreich von Graf Rudolf den Renhard'schen Anteil von Neuhausen<sup>157</sup>. Mit diesem Erwerb erloschen alle hohenbergischen Rechte in Neuhausen, spätestens 1392 befand sich die ganze Herrschaft uneingeschränkt unter österreichischer

<sup>149</sup> Ausführlich zur Begriffsgenese: O. Stolz: Geschichtliche Beschreibung, S. 24-50, 160ff.; H.E. Feine: Entstehung und Schicksal der vorderösterreichischen Lande, S. 47f.; D. Speck: Vorderösterreichische Landstände, S. 21-27.

<sup>150</sup> D. Stievermann: Österreichische Vorlande, S. 259.

<sup>151</sup> P. Steuer: Manuskript zum Heimatbuch, o.S. o.J..

<sup>152</sup> P. Steuer: Manuskript zum Heimatbuch o.S. o.J.; Ebenso: StAL B 126 d, U 292.

<sup>153</sup> Konkret bedeutet dies: Beistand im Kriegsfall (Heerfolge), Rat und Beistand bei der Landesverwaltung und im Rechtswesen. Habsburg bediente sich der Hilfe der Adelsgeschlechter zur Durchsetzung und Erfüllung seiner staatlichen Aufgaben. Vgl. hierzu: K.S. Bader: Der deutsche Südwesten, S. 161.

<sup>154</sup> Werner IV. und Renhard I. sind die Begründer der jeweiligen Herrschaftslinien in Neuhausen; vgl. hierzu die Ausführungen zur herrschaftlichen Problematik während der Reformation.

<sup>155</sup> StAL B 126 d, U 460.

<sup>156</sup> Die Kaufurkunde schweigt über die Motive Graf Rudolphs, doch dürfte der Grund gewesen sein, daß Werner IV. und seine Erben Interesse am Renhard'schen Teil gezeigt hatten. Den Renhard'schen Teil hatte Rudolph nach einem Lehensstreit eingezogen. Ausführlich zum Vertragswerk und seinen Folgen: Karlh. Geppert: Die Erwerbung der Grafschaft Hohenberg durch die Habsburger, S. 122f.

<sup>157</sup> StAL B 126d, U 292 sowie Gabelkover'sche Chronica, fol 20v-22r.

Lehenshoheit<sup>158</sup>. "In allen Lehensangelegenheiten waren die Herren von Neuhausen nunmehr an den herzoglichen Hof bzw. die oberösterreichische Regierung in Innsbruck verwiesen. In bestimmten Fällen, etwa Kommissionshandlungen, mochten auch der habsburgische Landvogt und die Amtleute in Rottenburg als nächstgesessene Behörde zuständig sein. Anders ausgedrückt: Neuhausen war nach wie vor ein Lehen der nunmehr österreichischen Grafschaft Hohenberg, die ihrerseits Bestandteil der der Regierung in Innsbruck unterstellten ober- und vorderösterreichischen Ländergruppe war. Das bedeutet aber in gar keinem Fall, daß Neuhausen jetzt in staatlich politischer Hinsicht zu Vorderösterreich gehört hätte. Als Reichsritter entgingen die Herren von Neuhausen der Unterordnung unter einen der beiden beherrschenden Territorialstaaten Südwestdeutschlands, Württemberg und Österreich<sup>159</sup>." Im Spätmittelalter brachten die Herren von Neuhausen ihre Herrschaft in die reichsritterlichen Organisationen ein, das heißt sie blieben - wie ausführlich dargestellt - unmittelbar dem Kaiser und nicht einem landesfürstlichen Territorium unterstellt - ein Faktum, das uns abschließend noch einmal beschäftigen wird.

## 5. Einflußfaktoren, Entscheidungsgrundlagen und Konsequenzen

### 5.1. Habsburg und Württemberg 1520-1534<sup>160</sup>

Vor dem Hintergrund dieser kirchenrechtlichen und machtpolitischen Strukturen und Entwicklungen im südwestdeutschen Raum, aber auch im Ort Neuhausen selbst, in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, stellt sich erneut die Frage nach der Autonomie der Entscheidungsmöglichkeiten der Ortsherrschaft. Oder deutlicher gefragt: Gab es formale, rechtliche und politische Überlegungen oder gar Zwänge, die die Ortsherrschaft mehr oder weniger stark in ihrer Entscheidungsfindung für oder gegen die Reformation hätte beeinflussen können?

Die Entscheidung für oder gegen die evangelische Predigt und Abendmahl und ihre Inhalte war in erster Linie eine Gewissensentscheidung der Ortsherrschaft. Sicherlich spielten nicht nur die Ansichten der Entscheidungsträger die entscheidende Rolle, vielmehr dürften auch die Ansichten der Familienangehörigen eine große Bedeutung gespielt haben. Ob wir bei den Ortsadeligen - gleich in welcher Phase der Reformation - eine wohlwollende Aufgeschlossenheit für die neue Lehre vermuten dürfen, oder ob nach anfänglicher Sympathie diese vielleicht in einer späteren Phase wieder in Ablehnung umgeschlagen hat, muß letztlich spekulativ bleiben. „Jedenfalls war in allen Bereichen, welche die Reformation berührte, der einzelne Ritter selbst zur Entscheidung aufgerufen; er konnte sie nur für sich allein fällen und mußte dabei religiöse und weltliche Motive im eigenen Gewissen abwägen<sup>161</sup>.“ Auch für die Ritter von Neuhausen mag es aus religiösen, politischen und sozialen Überlegungen heraus klüger gewesen sein, zunächst abzuwarten „wie sich Luthers Ideen entwickeln und möglicherweise auf die Förderung der eigenen Standesinteressen auswirken würden“. In welchem Umfang die mit Luthers Auftreten verknüpfte nationale Bewegung, der Ruf nach einer Loslösung von Rom und nach einer Reichsreform im Geiste christlicher Erneuerung und sozialen Ausgleichs, in den Reihen des Ortsadels Widerhall gefunden hat, läßt sich nicht rekonstruieren. Zur Durchsetzung dieser Ziele schien allerdings „nicht allen Rittern dazu ein völliger Umsturz, ein Bruch mit der Kirche und dem alten Glauben nötig“.

<sup>158</sup> Der erste Habsburger Lehensbrief ist von 1392.

<sup>159</sup> P. Steuer: Manuskript zum Heimatbuch, o.S. o.J.. Weder Württemberg noch Österreich war es gelungen Neuhausen landsässig zu machen oder zumindest dem informellen Hegemonialbereich einzuordnen.

<sup>160</sup> Zusammenfassend: G. Faix: „Hie Österreich Grund und Boden“, S. 147-157.

<sup>161</sup> Für dieses und die nachfolgenden: E. Riedenauer: Reichsritterschaft und Konfession S. 11 sowie 14/15.

Daß der hiesige Ortsadel unter dem Einfluß, vielleicht auch Druck, des Lehensherren Österreich beim alten Glauben geblieben wäre, klingt plausibel, läßt sich aber nicht beweisen. Solange Württemberg unter österreichischer Verwaltung (1520-1534) stand, wäre es sicherlich unklug, ja gefährlich gewesen die Stuttgarter Regierung herauszufordern, ja es wäre einem Aufstand gegen das Haus Habsburg gleichgekommen sich der Reformation anzuschließen<sup>162</sup>, zumal König Ferdinand eine eindeutige prokatholische Haltung<sup>163</sup> eingenommen hatte und den katholischen Bekenntnisstand durch Edikte und Regierungsmaßnahmen zu sichern suchte<sup>164</sup>. Auf Befehl von Erzherzog Ferdinand erging ein solches in Württemberg am 26. November 1522: „Martin Luthers und seiner anhenger schriften zu kauffen, verkauffen, lesen, behalten, trucken, abschreiben oder trucken zu lassen<sup>165</sup>“, und wenig später auch in Vorderösterreich, das sich ausdrücklich auf das Wormser Edikt und die Bannandrohungsbulle gegen Luther berief<sup>166</sup>.

Für unser Erklärungsmodell der nicht vollzogenen Reformation in Neuhausen dürfen die Reformationsbestrebungen in der Grafschaft Hohenberg mit den Städten Horb<sup>167</sup> und Rottenburg nicht unberücksichtigt bleiben. In den Jahren 1523/24 galten mehrere Pfarrer in Rottenburg als „evangelisch“<sup>168</sup>. Auf Dauer hatte die reformatorische Bewegung in den vorderösterreichischen Landen, und damit auch in der Grafschaft Hohenberg keine Chance zum Durchbruch zu gelangen. Der institutionelle Ausbau war nur schwach entwickelt und die personale Präsenz zeitlich zu kurz vertreten um nachhaltig in Rottenburg Fuß zu fassen oder gar in das weit entfernte Neuhausen jemals vorzudringen.

Der weitere Verlauf der religionspolitischen Auseinandersetzungen auf Reichs- und Bundesebene im Südwesten, insbesondere der Reichstagsabschied von Speyer 1526, der es jedem Reichsstand erlaubte, es bis zum geplanten Konzil in Glaubenssachen nach seinem Gewissen zu halten sowie der Reichstag zu Augsburg 1530, war nicht nur komplex, sondern wurde auch mit großem politischem Aufwand betrieben. Für Neuhausen selbst stellte in diesem vielschichtigen Komplex lediglich noch der Bauernkrieg noch eine entscheidende Rolle.

Spätestens seit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 genossen alle Reichsstände und persönlich reichsunmittelbaren Ritter, also auch die Herren von Neuhausen, das Recht, frei

<sup>162</sup> P. Steuer: Manuskript zum Heimatbuch, verweist hierzu auf Beispiele aus Tirol, wo evangelisch gewordener Landadel mit entsprechenden Repressalien wieder zum alten Glauben zurückgeführt werden sollten. Daß Österreich für Neuhausen durch die Besetzung Württembergs auch administrativ näher gerückt war, belegt u.a. die Tatsache, daß die erhaltenen Lehenbriefe der Herren von Neuhausen zwischen 1520 und 1534 in Rottenburg und nicht, wie sonst üblich, in Innsbruck ausgestellt wurden. Vgl. hierzu: D. Speck: Vorderösterreichische Landstände, S. 462. Auf die Bedeutung des landesherrlichen Vorbildes in dessen Territorium die ritterschaftliche Besitzung lag, weist E. Riedenauer, Reichsritterschaft und Konfession, S. 9 hin.

<sup>163</sup> „Die verpflichtende Katholizität des Kaisers wirkte hier unmittelbar konservierend. Der reichsfreie hohe und niedere Adel des Raumes war vielfach durch österreichische und bayerische Dienste oder andere Beziehungen gebunden, bzw. in seinen Handlungsspielräumen begrenzt...“ D. Stievermann: Österreichische Vorlande, S. 267.

<sup>164</sup> F. Quarthal: Zur Geschichte der habsburgischen Besitzungen in Südwestdeutschland, S. 134.

<sup>165</sup> Zitiert nach G. Faix: „Hie Österreich Grund und Boden“, S. 151.

<sup>166</sup> M. Brecht, H. Ehmer: Südwestdeutsche Reformationsgeschichte, S. 89/90.

<sup>167</sup> Für unser Verständnis für die Reformationsbestrebungen können die Ereignisse in Horb vernachlässigt werden. Die Ereignisse in Rottenburg sind insofern nicht unbedeutend, da Rottenburg für Neuhausen der zuständige Administrationssitz war. 1527 wurden zahlreiche Täufer in den beiden Städten (u.a. der Prediger Michael Sattler) im Neckar ertränkt. Vgl. D. Stievermann: Österreichische Vorlande, S. 266.

<sup>168</sup> M. Brecht, H. Ehmer: Südwestdeutsche Reformationsgeschichte, S. 92/93: 1523 galten der Pfarrer Nikolaus Schedlin an der Martinskirche und der Stiftsprediger Johannes Eycher als evangelisch. 1524 predigte für kurze Zeit der junge Andreas Keller (1503-1562) in Rottenburg.

zwischen dem katholischen oder evangelischen Bekenntnis zu wählen und diese Entscheidung auch für ihre Untertanen verbindlich zu machen<sup>169</sup>.

## 5.2. Reformation und Revolution: Der Bauernkrieg

Ein weiteres historisches Ereignis, der Bauernkrieg von 1525, muß uns in diesem Zusammenhang beschäftigen. Er ereignete sich in der „Aufbruchphase der reformatorischen Bewegung“<sup>170</sup>, ein Ereignis, das zwar mit der Reformation in Verbindung gebracht wurde, doch in der Analyse die Akzentuierungen stärker auf die wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Aspekte gesetzt werden<sup>171</sup>. Als Ergebnis der jüngeren Bauernkriegsforschung muß man festhalten, „daß die Verzahnung von Bauernkrieg und Reformation enger war, als...gemeinhin angenommen“<sup>172</sup>. „Dieser Sachverhalt erfährt seine Erklärung und Begründung „angesichts der zentralen Rolle, die Evangelium und biblizistisch verstandenes Göttliches Recht im Denken der Aufständischen einnahmen“.

Die nachfolgenden Ausführungen dienen dazu, nicht den Bauernkrieg als solchen darzustellen oder gar zu seiner Erklärung etwas beizutragen, doch „allein ohne ihn läßt sich das Verhältnis der ländlichen Gesellschaft zur Reformation nicht fassen, weil sich davor und danach kaum entsprechende bäuerliche Stellungnahmen ausmachen lassen“<sup>173</sup>. „Ihn fragmentarisch als ereignisgeschichtliche Rahmenhandlung darzustellen „...geschieht allein in der Absicht die Analyse bäuerlichen Reformationverständnisses mit ihren notwendigen Rückgriffen auf die für den Bauernkrieg typische Begriffswelt verständlicher zu machen“<sup>174</sup>. Daß die Neuhausener Bauern sich weder dem adelsfeindlichen Aufstand angeschlossen, noch die Urkundenarchive vernichtet haben verlangt nach eingehender Analyse der Zeitumstände und Bedeutungsebenen. Verständlich werden die Verhaltensmuster der beteiligten Gruppen - Adel, Geistlichkeit und Bauern - vor dem realhistorischen Hintergrund.

### *Gesellschaft und Reformation*

In diesem Aufstand selbst wurde die Krise des habsburgischen Herrschaftssystems<sup>175</sup> offenkundig - eine Krise, die die Neuhausener Bauern durchaus hätten ausnutzen können. Bei diesem machtvollen Aufbegehren breiter Massen gegen die etablierten, aber weithin unglaublich erscheinenden herrschenden Mächte und ihrer Nutznießer, artikulierte sich ein lang aufgestautes Sehnen nach gerechterer Verteilung der Güter, nach mehr Bewegungsfreiheit, mehr Achtung, mehr Wahrheit<sup>176</sup>. Dem gegenüber stand das

<sup>169</sup> E. Riedenauer: Reichsritterschaft und Konfession, S. 50/51: Auf die Diskussion, ob die Reichsritterschaft ein Jus reformandi zum damaligen Zeitpunkt besessen hatte, oder nur eine persönliche Religionsfreiheit genossen habe, soll hier nicht weiter vertieft werden. Nach E. Riedenauer erfolgte die Anerkennung der Jus reformandi erst 1648 im Westfälischen Frieden; bis dahin besaßen die Reichsritter lediglich die persönliche Religionsfreiheit.

<sup>170</sup> P. Blickle: Reformation im Reich, S. 98.

<sup>171</sup> P. Blickle: Reformation im Reich, führt dies auf wissenschaftliche Vorurteile zurück „Das erklärt auch, weshalb in der Bauernkriegsforschung seit einem halben Jahrhundert die Reformation im Faktorenbündel der Aufstandsursachen eine sehr untergeordnete Rolle spielt“. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß sich die Aufständischen selbst in den Zwölf Artikel vehement gegen eine kausale Verknüpfung von evangelischer Lehre und Aufstand, von Reformation und Revolution wehren. Vgl. P. Blickle: Die Revolution von 1525, S. 24.

<sup>172</sup> Für dieses und das Nachfolgende: H. Buszello: Legitimation, Verlaufsformen und Ziele, in: H. Buszello u.a. (Hrsg.), Der Deutsche Bauernkrieg, S. 291.

<sup>173</sup> P. Blickle: Reformation im Reich.

<sup>174</sup> P. Blickle: Gemeindereformation, S. 24.

<sup>175</sup> V. Press: 1534 - ein Epochenjahr der württembergischen Geschichte, S. 4.

<sup>176</sup> H.-M. Maurer: Der Bauernkrieg im deutschen Südwesten, S. 7.

österreichische Regiment in Stuttgart, das mit harter Hand gegen die Reformation<sup>177</sup> und gegen die Anhänger Herzog Ulrichs vorging.

Die Ereignisse im Frühjahr 1525 zeigen von welchen Art die Beziehungen zwischen Ortsherrschaft und Untertanen strukturiert waren. Diese Herrschaftsstrukturen, die Privilegierung der Untertanen und die Instrumentarien zur Konfliktregulierung<sup>178</sup> stehen nicht isoliert für die Situation während des Bauernkrieges, sondern auch für die folgenden Jahrzehnte: Der Ort Neuhausen befand sich mitten in der Unruheregion und so liegt der Gedanke, daß sich die Neuhausener Bauern den Aufständischen angeschlossen hätten, durchaus nahe<sup>179</sup>. Wäre es allerdings in Neuhausen zu einem Bauernaufstand gekommen, so hätten die Aufständischen zuerst die schwach befestigte Veste im Ortszentrum und das Alte Schloß - Symbole der alten Feudalherrschaft - erobert und insbesondere die Urbare, Zinsregister sowie die Pacht- und bauerlichen Lehensbriefe, aus denen die Pflichten und Abgaben der Bauern ersichtlich waren, vernichtet.

Der nicht erfolgte revolutionäre Durchbruch manifestiert ein Treueverhältnis<sup>180</sup> zwischen Herr und Bauer, das letzterer nicht wagte zu brechen. Das wirtschaftliche und soziale Beziehungsgeflecht, oder genauer: die *Privilegierung*, bzw. die *Freiheiten*<sup>181</sup> der Neuhausener Untertanen zu Beginn der frühen Neuzeit waren nicht unbedeutend: Der Eigenbesitz der Bauern betrug damals<sup>182</sup> ca. 950 Morgen, eine Fläche, die für die damalige Bevölkerung von ca. 400 Einwohnern durchaus ausreichend war. Außer den Eigenerträgen hatten die Bauern die herrschaftlichen Güter als Fallgüter zur Bewirtschaftung und zwar in Form von Drittelhöfen. Und schließlich darf nicht übersehen werden, daß sich die Fronleistungen der leibeigenen Bauern in einem erträglichen Rahmen hielten<sup>183</sup>, ebenso fehlten die landesherrschaftliche Besteuerung und die Verpflichtung zum Kriegsdienst. Die zentralen Forderungen der Aufständischen kristallisierten sich in der Einschränkung des Zehnten und in der Aufhebung der Leibeigenschaft<sup>184</sup> - Forderungen, die anscheinend nicht bis in den Ort vorgedrungen oder auf keinen fruchtbaren Nährboden für eine Bauernrevolte gestoßen sind<sup>185</sup>.

<sup>177</sup> P. Blickle: Die Revolution von 1525, S. 90. „...Erzherzog Ferdinand suchte ihr Eindringen in die österreichischen Erbländer - erfolglos wie sich zeigte - zu verhindern“.

<sup>178</sup> C. Ullrich: Der Charakter bäuerlichen Widerstandes in vorderösterreichischen Herrschaften, S. 208ff..

<sup>179</sup> So zog der württembergische Bauernhaufen unter Mattern Feuerbacher von Waiblingen kommend über Ebersbach a.d. Fils nach Kirchheim/Teck (30.4. 1525), von dort aus weiter über Nellingen, Degerloch, Sindelfingen, Herrenberg (9.5.) nach Böblingen (12.5.), wo die Bauern von den Truppen des Schwäbischen Bundes vernichtend geschlagen wurden. Vgl. hierzu: HABW, Karte und Beiwort VI, 11 (H.-M. Maurer). Am 13. Mai rückte das Bundesheer auf die Filder, wo es vier Tage lang bei Plieningen und Neuhausen lagerte, Vgl. hierzu: Martens: Kriegerische Ereignisse, S. 233.

<sup>180</sup> Günther Franz hat auf diesen Sachverhalt in seinem Standardwerk hingewiesen: „Überall gab es nicht nur einzelne Bauern, sondern ganze Dörfer, die ihren Herren treu blieben...“ Zitiert nach G. Franz, in P. Blickle: Der Deutsche Bauernkrieg von 1525, S. 4.

<sup>181</sup> Der Freiheits-Begriff spielte in der politischen Auseinandersetzung der Vor-Reformationszeit bereits eine nicht unbedeutende Rolle. Heiko A. Oberman: Tumultus rusticorum, S. 220f: „...so unbegründet wäre es auch, der territorialen Landbevölkerung das realistische Verlangen abzusprechen, ihre Lebensbedingungen im Rahmen des politisch und wirtschaftlich Möglichen nach den in der Stadt erprobten Rechtsstrukturen auszurichten. Es waren eben die 'Freiheiten' der Städte mit ihrer eigenen Pfarrerwahl (Stadtprediger), ihren Steuer- und Marktrechten, die den Begriff der Freiheit - ebenso wie z.B. im Bundschuh - im Sinne einer vom Alten Testament her interpretierten Bundesgemeinschaft propagierten und inhaltlich füllten, und zwar Jahre bevor Luthers grundsätzliche Reformationsschrift 'Von der Freiheit eines Christenmenschen' (1520) gedruckt und bald weit verbreitet wurde“.

<sup>182</sup> StAL, Lagerbuch von 1530.

<sup>183</sup> Auf den meisten Gütern und Gebäuden lasteten Verpflichtungen zu einer eintägigen Fronarbeit, die später auf alle Dorfbewohner ausgedehnt wurde und in einem Fronsurrogat von 30 x umgewandelt wurde.

<sup>184</sup> M. Brecht: die Reformation, S. 118

<sup>185</sup> E. Riedenaier: Reichsritterschaft und Konfession, S. 91: Die Beschwerden und Forderungen der Bauern lassen die Vielfalt der wirtschaftliche, sozialen und politischen Gegebenheiten in den einzelnen Regionen

Die grundherrschaftlichen Belastungen haben demnach die Toleranzschwelle nicht überschritten, die Belastbarkeit des Verhältnisses Bauer-Herr hatte nicht ihre Grenzen erreicht! Geistliche und adelige Grundherren zeigten sich offensichtlich als mild-patriarchalische Herrschaften<sup>186</sup>. Ein letzter Sachverhalt muß uns in diesem Zusammenhang noch einmal interessieren: Daß die Herren von Neuhausen weitgehend ihre Unabhängigkeit behalten konnten, und andererseits die habsburgische Obrigkeit nicht auslösender Faktor einer möglichen Revolte war, liegt mit großer anzunehmender Wahrscheinlichkeit in der Tatsache begründet, „daß die Habsburger ihre administrative Intensivierung nicht und ihre steuerlichen Forderungen kaum auf diese Gebiete ausgedehnt haben. Die bäuerlichen Gemeinden waren quasi autonom, die Obrigkeit kaum präsent, Motive für Konflikte nicht gegeben“.<sup>187</sup>

### ***Revolution und Feudalherrschaft***

Während also die Bauern im Ort friedlich ihrem Tagwerk nachgingen, waren Angehörige des Ortsadels an prominenter Stelle in die Feindseligkeiten verwickelt. Auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzungen, am Ostersonntag, den 16. April 1525, wurde nach der Erstürmung von Burg und Stadt Weinsberg<sup>188</sup> die aus 22 Adeligen und ihren Reitknechten bestehende Besatzung von den Bauern durch die Spieße gejagt. Zu den Opfern zählte der aus der Linie Hofen-Großengstingen stammende Wolf von Neuhausen<sup>189</sup> sowie aus der Neuhausener Linie stammende Friedrich III. Spätestens mit dem Bekanntwerden dieses Ereignisses wäre die Initialzündung für einen Aufstand gegeben gewesen, zumal dies „der erste bedeutende Erfolg der Aufständischen“<sup>190</sup> war. Wie nachfolgend noch auszuführen sein wird, gab es im Ort kein aufrührerisches, sozial- und religions-kritisches Potential, noch eine Führungspersönlichkeit.

Andererseits ist durchaus die Annahme berechtigt, daß der grausame Tod von Friedrich III. die Bauern möglicherweise derart paralysiert hat, daß sie von weitergehenden Aktionen aus freien Stücken Abstand nahmen. Mehr noch: Wenn sich die Ortsherrschaft von seinen Untergebenen durchaus verstanden fühlte und im Gegenzug von marodierenden und mordenden (protestantischen) Bauernscharen Mitglieder des Ortsadels getötet werden, welche Gründe soll es denn überhaupt geben neue Rechts- und Ordnungsstrukturen einzurichten oder gar die lautere, klare, das heißt die *evangelische Predigt* oder die *Priesterwahl* zu verlangen?

### ***Rezeption reformatorischen Gedankengutes***

Der Ortsherrschaft scheint es unter der gegebenen Situation - mit welchen taktischen Mitteln auch immer - gelungen zu sein, die Einwohner ruhig und Neuhausen aus den Auseinandersetzungen heraus zu halten<sup>191</sup>. Die regierungsfreundliche Ortsherrschaft hatte es

---

erkennen. Ebenso: H.-M. Maurer: Der Bauernkrieg als Massenerhebung, S. 265. Die hier zusammengestellten Gründe wie materielle Nöte und Konflikte, Lasten der Dorfbewohner, Alltagsnöte und rechtliche Differenzen zwischen Bauern und Herrschaft scheinen nicht existent gewesen zu sein. D.h., es gab im Ort keine „revolutionäre Situation“ in dem Sinne, daß die unteren Schichten die bestehende gesellschaftliche und politische Ordnung abgelehnt hätten (S. 255). Weitergehende spekulative Überlegungen, ob es im Ort dennoch gewisse Sympathien, Formen der inneren Zustimmung, Billigung des Aufstandes oder Berechtigungen für das Vorgehen gegeben haben könnte, sollen hier nicht weiter verfolgt werden (S. 255 u. 258).

<sup>186</sup> J. Bücking: Der Bauernkrieg in den habsburgischen Ländern als sozialer Systemkonflikt, S. 179.

<sup>187</sup> Zitiert nach P. Blickle: Der Deutsche Bauernkrieg, S. 124.

<sup>188</sup> B. Möller: Deutschland im Zeitalter der Reformation, S. 94.

<sup>189</sup> Auch die aus der Hofen-Großengstinger Linie stammenden Adeligen aus dem Geschlecht der Ritter von Neuhausen haben sich nicht der Reformation angeschlossen. Zur Erschließung der weltanschaulichen Positionen der Ritter der Hofener und Großengstinger Linie wären weitere Forschungen wünschenswert.

<sup>190</sup> M. Brecht: Die Reformation, S. 281.

<sup>191</sup> StAL B 128 d. Im gesamten Urkundenbestand findet sich kein Dokument, das auf eine Beteiligung Neuhausener Bauern hindeutet.



also geschafft dieses Volksbegehren von breiter Resonanz und solch thematischer Breite<sup>192</sup> von den Neuhausenern Bürgern fernzuhalten<sup>193</sup>.

Welche Instrumentarien standen demnach der geistlichen und weltlichen Ortsherrschaft zur Verfügung, die bäuerliche Bevölkerungsschicht in ihrem Sinne - außer den machtpolitischen Instrumentarien - zu beeinflussen? Formen der Einflußnahme, die nicht nur für die Situation im Jahre 1525, vielmehr auch für die in den Jahren 1534 und 1555 zum Ansatz gebracht werden können: Die Bildung. Oder noch deutlicher formuliert: Die relativ hohe Bildung von Ortsherrschaft<sup>194</sup> und Geistlichkeit im Gegensatz zur absoluten Bildungslosigkeit der Bauern<sup>195</sup>. Hätten die Neuhausener Bauern im Jahre 1525 einen *gebildeten* Anführer<sup>196</sup> gehabt, der die Bauern mit den Zielen und Absichten der Aufständischen in Berührung gebracht hätte, hätten sich die politischen Ereignisse im Ort und darüber hinaus möglicherweise anders entwickelt. Doch in diesem Zustand der Bildungslosigkeit, waren sie nicht zu eigener geistiger Artikulation fähig: „Sie schienen angesichts der Reformation in ihren lokalen und naturgebundenen Bezügen zu verbleiben, als hätten sie die neuen Lehren überhört<sup>197</sup>.“ Die Frage nach den (potentiellen) Trägerschichten einer evangelischen Bewegung in Neuhausen ist letztlich obsolet. Mehr noch: Zu einer Rezeption reformatorischer Gedanken in den Städten - bedeutende Orte des Handels, des handwerklichen und künstlerischen Schaffens, der Bildung und Kommunikation, begünstigt durch den Fern- und Nahhandel, die Ausstattung mit Rechten und der Selbstverwaltung sowie die größere Bevölkerungsdichte - trugen dieses Faktoren maßgeblich dazu bei und machten eine raschere Ausbreitung möglich<sup>198</sup>. Faktoren über die eine Landgemeinde wie Neuhausen zu dieser Zeit nicht verfügte!

<sup>192</sup> M. Brecht; H. Ehmer: Südwestdeutsche Reformationgeschichte, S. 7. Der Forderungskatalog ist in den „Zwölf Artikeln“ niedergelegt.

<sup>193</sup> H.-M. Maurer: Der Bauernkrieg im deutschen Südwesten, S. 270: Ein Nicht-Anschluß an die Bauernerhebung galt als Verachtung der Aufstandsgruppen, als Verrat und Feindschaft. Die Konsequenzen für Ortschaft und Flur konnten verheerend sein! Daß darüber hinaus von Seiten der Aufständischen keinerlei Begehrlichkeiten auf die reichen Pfarrpfünde ausgeübt wurden, ist ebenfalls nicht erklärbar (S. 280). Trotz dieser Gefahren ist es erstaunlich, daß sich dem ca. 12 000 Mann umfassenden Bauernheer die „Filderbauern“ nicht anschlossen. Vgl. hierzu: Heimatbücher von Denkendorf, S. 110, Kemnat, S. 25, Bernhausen, S. 72-74. Die Bernhausener verhandelten mit den Aufständischen und erhielten Schirm- und Geleitbriefe ausgestellt. Heimatbuch von Nellingen, S. 122f.: Die Archivlage läßt keine Rückschlüsse zu, ob sich die Nellinger den Aufständischen angeschlossen haben. Lediglich in Wolfschlugen haben sich 4 Bauern dem Haufen von Mattern Feurbacher angeschlossen, vgl. hierzu: Heimatbuch v. Wolfschlugen, S. 36 (HStAS A 44, Bd. 9, U 3685-3688). Lediglich aus Echterdingen, bzw. aus Vaihingen/F ist je ein Fall bekannt, daß sich ein Bauer den Aufständischen angeschlossen hatte (HStAS A 44, Bd. 8 Urfehden Stadt und Amt Stuttgart, U 4565, bzw. U 4728).

<sup>194</sup> B. Möller: Deutschland im Zeitalter der Reformation, S. 28. Der relativ hohe Bildungsstand Werner's III. ist allerdings für diese Zeit eher als Ausnahme anzusehen.

<sup>195</sup> Verwiesen sei auf die umfangreiche, spätmittelalterliche Literatur, die den Bauern in der Rolle eines Tölpels sehen wollte. P. Blickle: Reformation im Reich, widerspricht dem Topos des „illiteraten, unpolitischen, lokalbornierten - pointiert formuliert: dummen Bauern, dem der Zugang zur Reformation naturgemäß verschlossen bleiben muß“.

<sup>196</sup> H.-M. Maurer: Der Bauernkrieg im deutschen Südwesten, S. 284: Ein wesentliches Strukturmerkmal des Bauernaufstandes ist es, daß die Bauern von gebildeten Menschen angeführt wurden. Ebenso: Günther Franz: „Vielfach mag es genügt haben, daß der Dorfherr irgendwie beliebt war, oder auch nur, daß ein Führer fehlte, der den Anstoß zum Aufstand gab“ Zitiert nach P. Blickle: Der deutsche Bauernkrieg von 1525, S. 4.

<sup>197</sup> B. Moeller: Deutschland im Zeitalter der Reformation, S. 91. Ausführlicher: B. Moeller: Stadt und Buch. Bemerkungen zur Struktur der reformatorischen Bewegung in Deutschland, S. 30ff.

<sup>198</sup> M. Brecht; H. Ehmer: Südwestdeutsche Reformationgeschichte, S. 22. B. Moeller: Stadt und Buch. Bemerkungen zur Struktur der reformatorischen Bewegung in Deutschland, S. 32.

Doch es genügte nicht nur die Rezeption dieser neuen, reformatorischen Ideen<sup>199</sup>, vielmehr galt es diese auch in die Realität umzusetzen, so wie es im Bauernkrieg versucht wurde<sup>200</sup>. Das Gegenteil war der Fall: Ortsadel und Geistlichkeit stärkten - trotz des Verlustes eines Familienangehörigen - ihre Machtposition im Ort. Die Bauern selbst entgingen den harten Strafen, die ihnen nach den Niederlagen von Seiten der Feudalherren auferlegt wurden. Der Absentismus der Bauern stabilisierte das bestehende Feudalsystem im beiderseitigen Nutzen: Der Ort blieb unzerstört, die Ortsherrschaft mußte bei den Zehnt- und Pfründeinkünften keine Einbußen hinnehmen, die Bauern hatten gleichfalls keine materiellen und personalen Verluste. Das „alte Recht“ blieb bestehen und damit auch das Festhalten am „alten Glauben“ - oder anders formuliert: „die Rezeption der reformatorischen Lehren durch die Gesellschaft (erfolgte) nach deren Bedürfnissen<sup>201</sup>“.

### 5.3. Politische Isolation und kulturelle Eigenentwicklung

Die Frage der Einführung der Reformation stellt sich natürlich in konkreter Form nochmals 1534 nach der Rückeroberung des Landes durch Truppen Herzog Ulrichs, dem raschen Zusammenbruch des habsburgischen Regiments<sup>202</sup> und seine konsequente Umsetzung der Reformation im Lande. Die vormals engen Kontakte zum herzoglichen Hof zu Stuttgart gingen merklich zurück und die Ortsherrschaft geriet zunehmend in politische, wirtschaftliche, konfessionelle und kulturelle Isolierung<sup>203</sup>.

Der Einfluß der Habsburger auf den schwäbischen Adel wirkte einerseits nachhaltig<sup>204</sup>, andererseits resultierte ein gewisser Schutz vor reformatorischen Zugriffen möglicherweise, wie eingangs bereits angedeutet, aus dem weiterhin bestehenden Lehensverhältnis zu Österreich und aus dem Afterlehensverhältnis Württembergs. Herzog Ulrich mußte sein Land gemäß dem Kaadener Vertrag von König Ferdinand I., das heißt von Österreich zu Lehen nehmen, was der Anerkennung eines Obereigentums des Hauses Habsburg an Württemberg bedeutete. Österreich konnte bei wesentlichen Veränderungen seines Eigentums eingreifen<sup>205</sup>. Ein württembergischer Zugriff auf das Neuhausener Territorium und die Einführung der Reformation war demnach so gut wie ausgeschlossen.

Die Ortsherrschaft - weltliche wie kirchliche - , die sich unter welchem Einfluß und aus welchen tiefreichenden Beweggründen auch immer, für den *alten Glauben* entschieden hatte, konnte sich trotz gewisser Einschränkungen der politischen Rahmenbedingungen, mit der neuen Situation arrangieren - und den Neuhausener Bauern und Handwerkern blieb vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Systems und den kirchenpolitischen Machtverhältnissen auch gar keine alternative Entscheidungsmöglichkeit! „Solange die Herrschaftsstruktur des Feudalismus den sozialen Entwicklungen entsprach und die Bedürfnisse zu befriedigen vermochte, wurde das System akzeptiert“<sup>206</sup> resümiert Richard van Dülmen. Die Bauern sind

<sup>199</sup> Letztlich muß die Frage, ob in Neuhausen jemals die 12 Artikel der Aufständischen, und hier insbesondere die darin enthaltenen religiösen und kirchenrechtlichen Forderungen, bekannt gemacht wurden, unbeantwortet bleiben. Ablauf des Bauernkrieges und das Verhalten den Bauern deuten eher auf eine Verneinung.

<sup>200</sup> B. Möller: Deutschland im Zeitalter der Reformation, S. 96: „Woher sollte den Bauern, jener Gruppe der Gesellschaft, deren Existenz an engsten mit dem Naturlauf verflochten war, ihnen, die nicht lasen und nicht reisten, das Interesse an ganz großen Veränderungen kommen und gar das Vermögen, sie ins Werk zu setzen?“

<sup>201</sup> P. Blickle: Reformation im Reich, S. 65.

<sup>202</sup> B. Möller: Deutschland im Zeitalter der Reformation, S. 125.

<sup>203</sup> P. Steuer: Manuskript zum Heimatbuch, o.S., o.J..

<sup>204</sup> V. Press: Adel, Reich und Reformation, S. 355.

<sup>205</sup> M. Brecht: Die Reformation, S. 122

<sup>206</sup> Zitiert nach M. Brecht; H. Ehmer: Südwestdeutsche Reformationsgeschichte, S. 25

mit dem hergebrachten Feudal- und Herrschaftssystem und mit den bisherigen religiösen Verhältnissen durchaus konform gegangen, das heißt keine Veranlassung zu Veränderungen der bestehenden Ordnung hatten. Es kam zu keinem Konflikt, der sich aus sozialen, politischen, religiösen oder rechtlichen Gegensätzen heraus genährt hätte. Gesellschaftliche Entwicklung und Herrschaftsstruktur gingen konform, das traditionelle Kultursystem konnte seiner Aufgabe nachkommen.

Und gerade diese Sachverhalte sind von zentraler Bedeutung: Durch die konfessionelle, herrschaftliche und territoriale isolierte Lage waren die innerörtlichen kulturellen Bedürfnisse zu befriedigen, kulturelle Austausch mit den reformierten Umlandgemeinden nur noch in ganz begrenztem Umfang möglich. Kulturbeziehungen und -ströme kamen zum Erliegen, wurden umgestaltet oder beschritten andere Wege. Diese nicht unerheblichen Einflüsse begründen die eigenständige Entwicklung und Weiterentwicklung der Festkultur, insbesondere der der Fastnacht in Neuhausen. Die politischen Konstellationen und Einflüsse im süddeutschen Raum im allgemeinen und in Neuhausen im besonderen in der frühen Neuzeit sowie die persönlichen Entscheidungen gegen die Reformation hatten Auswirkungen auf die kulturelle Gestaltungskraft - in den evangelischen Gemeinden Württembergs genauso wie im katholischen Neuhausen - bis in die Gegenwart hinein. Konfession rangiert als kulturelle Variable, als *Scheidungs- und Abgrenzungsmerkmal* zeitlicher, räumlicher und geistiger Art<sup>207</sup>.

Mit dem Verzicht auf die Zerstörung der feudalen Herrschaftssymbole - der geistigen wie materiellen - wurde bewußt oder auch unbewußt an den kulturellen Traditionen festgehalten: Mit dem Festhalten an dem mittelalterlichen, feudalen Herrschaftssystem, in dem die Kirche eine nicht unerhebliche herrschaftsstabilisierende Funktion hatte, mit dem Festhalten an den Pfründ- und Zehntverpflichtungen, mit dem Festhalten an den wichtigen Terminen im Wirtschafts- und Kirchenjahr waren zentrale Grundlagen der Fest- und Brauchkultur nicht nur geschaffen, vielmehr haben sie sich über die Neuzeit bis in die Gegenwart hinein tradiert!

Für die Menschen der umliegenden Ortschaften war die Reformation mit einem grundlegenden Einschnitt, ja einem Bruch mit abendländischen kulturellen Traditionen gleichzusetzen, „zu einem Traditionsbruch unvergleichlichen Ausmaßes und damit zum Anbruch eines neuen Zeitalters“<sup>208</sup>. Die Folgen dieses Traditionsbruches dauerten bis in die jüngste Vergangenheit an. Sie bestimmten - und bestimmen - das kulturelle Leben auf beiden Seiten bis in die Gegenwart in nicht unbeträchtlichem Maße, „daß man dessen Struktur nicht verstehen kann, wenn man nicht bis zur Reformation....zurückblickt.“

Für die Menschen in Neuhausen änderte sich am religiösen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen System nichts. Das individuelle Verhältnis zu Herrschaft und Kirche blieb unangetastet. Der Einbindungsprozeß, die 'Beheimatung' jedes Einzelnen in die Traditionen erfuhr keine Veränderung: Kirche und Welt gingen konform! Die Konfession stabilisierte als Determinante das Volksleben, als meist kulturräumliches Bestimmungsmerkmal<sup>209</sup>. Ungleich schwieriger war die Situation für die Menschen in den reformierten württembergischen Territorien: Leitbilder und Sinngehalte, Gebote und Verbote

<sup>207</sup> Chr. Köhle-Hezinger: Konfession als Forschungsproblem, S. 226.

<sup>208</sup> Für dieses und das nachfolgende: D.-R. Moser: Kultur und Gesellschaft in Deutschland im Zeitalter der Reformation und der Gegenreformation, S. 9.

<sup>209</sup> Chr. Köhle-Hezinger: Konfession als Forschungsproblem, S. 228.

verloren an Bedeutung oder verschwanden gänzlich, Kirche und Welt traten auseinander<sup>210</sup>. Mit Traditionen wurde gebrochen<sup>211</sup>, neue Freiheiten gewonnen<sup>212</sup>, alte Freiheiten aber auch eingeschränkt<sup>213</sup>.

Neuhausen - ein historischer Sonderfall und kultureller Eigenentwicklung!

---

<sup>210</sup> Für D.-R. Moser: Kultur und Gesellschaft in Deutschland im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation, S. 15 sind diese Sachverhalte entscheidende Gründe, warum es bei Katholiken und Protestanten unterschiedliche kulturelle und gesellschaftliche Entwicklungen gibt.

<sup>211</sup> Die Veränderungen betrafen den religiös-theologischen Bereich, beispielsweise der Wegfall der Bußsanktionen, die Auferlegung genugtuender Werke, der Heiligenverehrung, der Messfeier, die Ohrenbeichte u.ä. Unangetastet blieb die überkommene Gesellschaftsordnung des Ständestaates.

<sup>212</sup> Die Möglichkeit der Selbstorientierung und die Möglichkeit freier Entfaltung bei der Gatten- und Berufswahl. Mit dem besseren Zugang zu Bildung und Bildungseinrichtungen erhöhte sich die soziale und wirtschaftliche Mobilität des Einzelnen.

<sup>213</sup> Frauenhäuser wurden geschlossen, gemeinschaftliche Badehäuser aufgehoben, Dirnen und Kuppler bestraft, Ehebruch und andere Delikte gegen die sittliche Ordnung schwer körperlich bestraft.

## B. Phasen - Elemente - Strukturen

### 1. Elemente fastnachtlichen Brauchtums von den Anfängen im Mittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts

#### 1.1. Mittelalterliche und frühneuzeitliche Quellen: Von der Pfründlast zur Herausbildung der Festkultur

Ausgehend von den Erkenntnissen der bewußten Einbindung der Fastnacht, der verkehrten Welt, in das theologische Lehrgebäude der katholischen Kirche stellt sich die Frage nach den ersten archivalischen und ikonographischen Dokumentationen dieses Ereignisses im Kirchenjahr.

Die überlieferten Dokumente aus der Epoche des Mittelalters sind für den ritterschaftlichen Ort Neuhausen durchaus beachtlich<sup>214</sup>. Sie reichen bis ins frühe 14. Jahrhundert zurück. Das älteste Dokument aus diesem Bestand ist die Stiftungsurkunde zur St. Lorenz-Kaplanei<sup>215</sup> aus dem Jahre 1330. Aus dieser Urkunde<sup>216</sup> erfahren wir nicht nur alles Wissenswerte über die Stifter und rechtlichen Belange bezüglich der Pfründen, vielmehr erhalten wir mit diesem Dokument auch den Hinweis, daß der Kaplan dieser Frühmesspfründe an *Fastnacht* einerseits aus dem Kirchengut, andererseits aus dem Haslachgut je eine *Fastnachtshenne* zu bekommen hat.

Ein weiteres schriftliches Zeugnis aus dem Spätmittelalter, das uns einen Hinweis auf die Existenz einer Fastnacht - oder genauer formuliert: eines Fastnachtstermines - gibt, stammt aus dem Jahre 1447. Am 8. Januar 1447 wird folgendes Dokument ausgestellt und unterzeichnet: „Walther Rüb von Zizishausen stellt dem ehrsamem und geistlichen Mann Herrn Hans Röß, Ritter, gen. Pfaffschmid, Kaplan des St. Margarethenaltares in der Pfarrkirche zu Neuhausen, einen Revers aus über die Belehnung mit einem Erblehen zu Zizishausen, das vormals der Heinrich Smol und sein Bruder Ulrich Smol bebaut haben, und verpflichtet sich, für dieses Pfründlehen den dritten Teil aus allen Äckern zu geben, jährlich 385 h Wieszins und 1 Fastnachtshenne aus der Hofreite zu entrichten, die Steuer, die sie von Nürtingen auf den Wiesen an dem Kay geschlagen haben, zu zahlen und je 155 h Weglöse und Handlohn zu reichen<sup>217</sup>.“

Das erste Zeugnis aus der Frühen Neuzeit stammt aus dem Jahr 1512. Damals verkaufte Georg von Neuhausen an Hans Bader eine Badstube und verlangte von ihm als jährlichen Zins eine *Fastnachtshenne*, ein Sommerhuhn und 30 Kreuzer Frongeld<sup>218</sup>. Und noch eine Reihe weiterer Urkunden aus dem 16. Jahrhundert belegen die Bedeutung der Fastnacht als wichtigen Zinstermin im Wirtschafts- und Kirchenjahr und die an diesem Tag der weltlichen wie kirchlichen Herrschaft zustehenden Einkünfte in Form von *Fastnachtshennen*<sup>219</sup>.

<sup>214</sup> Staatsarchiv Ludwigsburg: Bestand B 126 d, Herrschaft Neuhausen auf den Fildern 1330 - 1806.

<sup>215</sup> Vgl. hierzu: M. Dewald: Pfarrhof, Pfarrhaus und Kaplaneien. In: Pfarrei und Kirche St. Petrus und Paulus Neuhausen a.d.F., S. 142-154, hier S. 148f.

<sup>216</sup> StAL: Die Herrschaft von Neuhausen auf den Fildern 1330-1806, Bestand B 126 d, Inv. Nr. B 126 d, U 522. Die im Staatsarchiv aufbewahrte Urkunde ist eine Abschrift. Eine Transkription befindet sich in der Pfarregistratur Neuhausen.

<sup>217</sup> StAL: Die Herrschaft von Neuhausen auf den Fildern 1330-1806, Bestand B 126 d, Inv. Nr. B 126 d, U 532.

<sup>218</sup> E. Efinger: Heimatbuch von Neuhausen a.F., 1951, S. 129.

<sup>219</sup> In einer Teilungsurkunde vom 15. September 1533 (StAL Bestand B 126 d, Inv. Nr. B 126, U 90) erhalten Wilhem, bzw. Werner von Neuhausen je 8 Fastnachtshennen aus dem Kleinzehnt. Am 28. Januar 1598 wird zwischen der Wittve Wilhelms IV. und deren Söhne ein Erbvertrag geschlossen. In einem Nachtrag aus dem

Diese ersten Hinweise - so kurz sie zunächst auch sein mögen - erhellen die Geschichte der Fastnacht in mehrfacher Hinsicht. Daß man den Zins in Form von Naturalien von seinen Untertanen verlangte, war zu dieser Zeit nichts Außergewöhnliches - im Gegenteil. Auch nicht die Tatsache, daß es die ersten urkundlichen Erwähnungen der Fastnacht oder von Fastnachtshennen sind, verdient außerordentliche Aufmerksamkeit. Unser Augenmerk sollten wir vielmehr auf den Umstand lenken, daß der Zins nicht an irgendeinem Tag des Jahres gefordert wurde, sondern an der Fastnacht, dem Tag vor Aschermittwoch. Darüber hinaus müssen wir uns fragen, welche Personenkreise an diesem - zunächst rein wirtschaftlichen Gebahren - Anteil hatten und wie sich aus diesen Abgabeverpflichtungen eine Festkultur herausbilden konnte.

## 1.2. Privilegien und Lasten - Obrigkeit und Untertanen

An diesen Rechts- und Wirtschaftsverhältnissen sind sich deutliche Strukturen zwischen Obrigkeit und Untertanen zu erkennen: Die weltliche Obrigkeit verfügte Kraft ihrer verliehenen oder erworbenen Rechtstitel über die Möglichkeit, die Untertanen zu bestimmten Terminen im Wirtschafts- oder Kirchenjahr zu Abgaben zu verpflichten. Die Herrschaft verfügte über Privilegien, die Untertanen hatten die Lasten zu tragen.

Darüber hinaus ist der Frage nachzugehen, inwieweit sich diese vertraglichen Vorgaben konkret auf den wirtschaftlichen Ablauf des Jahres in einer kleinbäuerlich strukturierten Gemeinde, mit klaren Abhängigkeitsverhältnissen der Untertanen zu ihren kirchlichen und weltlichen Obrigkeiten, ausgewirkt haben.

### 1.2.1. Fastnacht und Fastnachtshenne

Wie wir eingangs bereits gehört haben, spielte im Rahmen der Zinszahlungen des Kleinen Zehnten<sup>220</sup> die Abgabe einer Henne an der Fastnacht eine nicht unbedeutende Rolle. Daß es sich hierbei nicht um Einzelereignisse wie der Fastnachtshenne des Frühmesskaplans handelte, zeigen die Lagerbücher. Aus der vorreformatorischen Zeit ist ein solches überliefert, das Gregor von Neuhausen im Jahre 1509 für die eine Hälfte des Ortes<sup>221</sup> anfertigen ließ. In diesem Urbarium<sup>222</sup> sind alle Kleinzehnt-Abgaben der leibeigenen Untertanen verzeichnet, von denen 16 Bürger des Ortes an diesem Termin eine Fastnachtshenne der Herrschaft abzuliefern hatten. Aus der Zeit nach dem Bauernkrieg, 1528, werden erneut die wirtschaftlichen Verhältnisse und daraus abgeleitet die Naturalabgabe-Verpflichtungen in einem Lagerbuch<sup>223</sup> erfaßt. Jetzt waren es immerhin noch 11 Bürger, bzw. deren Wittwen, die zu einer solchen Zehntgabe verpflichtet waren.

Die Kontinuität in den Rechts- und Wirtschaftsverhältnissen gibt uns Aufschlüsse in mehrfacher Hinsicht: Zum einen sind sie ein Beleg für das - aller Voraussicht nach - relativ konfliktfreie Verhältnis der Untertanen gegenüber der Obrigkeit in der Phase der Reformation in Südwestdeutschland und dem Ereignis des Bauernkrieges im April und Mai

---

Jahr 1600 werden alle Einkünfte nochmals minutiös aufgelistet - auch die ihnen zustehenden Fastnachtshennen (StAL Bestand B 126 d, Inv. Nr. B 126 d, U 140).

<sup>220</sup> Die Abgaben des Kleinen Zehnten bestanden aus der „Schmalsaat“ (gärtnerische Produkte) sowie aus dem „lebenden Zehnt“ wie Gänse, Bienen, Ziegen, Lämmer oder eben Hühnern.

<sup>221</sup> Gregor von Neuhausen stammte aus der sog. *Renhard'schen Linie*.

<sup>222</sup> HStAS: Bestand H 180 Bd. 310 von 1509. Dieses Lagerbuch blieb während des Bauernkrieges unversehrt.

Vgl. hierzu die Ausführungen im Kapitel Bauernkrieg.

<sup>223</sup> HStAS: Bestand H 180 Bd. 312.

des Jahres 1525<sup>224</sup>. Sie sind aber auch ein deutlicher Hinweis auf das Festhalten an hergebrachten Strukturen und dies bedeutet zunächst den Fortbestand der Abhängigkeits- und damit der Abgabestrukturen. Eine Situation, die uns deshalb als nicht außergewöhnlich vorkommt, wenn wir uns ins Gedächtnis rufen, daß in dieser Zeit das Herzogtum Württemberg unter habsburgischer Verwaltung stand. Aber auch nach der Rückeroberung des Landes durch Herzog Ulrich und der raschen Einführung der Reformation in Württemberg, hat sich am innerörtlichen Verhältnis nichts geändert: In den Verpflichtungen der Untertanen - aufgezeichnet in einem Lagerbuch aus der Zeit von 1543-47<sup>225</sup> - gegenüber der Herrschaft werden am Fastnachtstermin und an der Fastnachtshenne festgehalten. Ein Rechtstermin, der sich an den theologischen und kirchenrechtlichen Vorgaben orientiert.

Und in der Tat lassen sich diese Vorgaben auch späterhin weiterverfolgen. Gleichfalls in einem Lagerbuch aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges<sup>226</sup> finden wir gleichlautende Aufzeichnungen für 11 Bürger, bzw. deren Witwen, die gegenüber der Ortsherrschaft dieser Abgabeverpflichtung nachzukommen hatten. Eine Quellenkontinuität, die sich bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein verfolgen läßt. Hier können wir aus kirchlichen Pfründbeschreibungen<sup>227</sup> die jährlichen Einkünfte der Kaplaneien erschließen. Bis in die Zeit vor dem Pfründablösegesetz, 1848, waren dem Kaplan jährlich eine Fastnachtshenne von den Pfründinhabern der Erblehenhöfe abzuliefern<sup>228</sup>.

Die Umstände, daß unter das *Fastengebot*<sup>229</sup> der Konsum von Fleisch warmblütiger Tiere, sowie Folgeprodukte wie Schmalz, Käse, Fett, Milch und Butter, aber auch der Genuß von Eiern und Eierspeisen gehört, ist wissenschaftlich ausführlich dargestellt und diskutiert. Wenn also Hühner am Fastnachtdienstag abzugeben waren, dann diente dies der Reduktion der Eierproduktion während der Fastenzeit<sup>230</sup>. Die Notwendigkeit des Verzichts auf Eierspeisen, verlangte konsequenterweise die Dezimierung der Hühnerbestände<sup>231</sup>. „Urkundliche Nachrichten über die Pflichtabgabe von Fastnachtshühnern sind deshalb vielerorts die ältesten Hinweise auf den Festtermin Fastnacht überhaupt<sup>232</sup>.“ Wie dies für zahlreiche *städtische Fastnachten* der Fall ist, so haben wir dies auch für die *ländliche Fastnacht* in Neuhausen feststellen können.

<sup>224</sup> Nach N. Schindler: Fastnachtsküchle, S. 34 ist die Fastnachtshenne als ein „Symbol bäuerlicher Unfreiheit“ in einem personen- und persönlichkeitsbindenden System anzusehen.

<sup>225</sup> HStAS: Bestand H 180 Bd. 311.

<sup>226</sup> HStAS: Bestand A 155 BÜ 101, Lagerbuch von 1628-31.

<sup>227</sup> PAN: BÜ 140, Pfründbeschreibungen der St. Lorenz- und St. Johannes-Kaplanei Neuhausen, 1819/20 - 1842/43.

<sup>228</sup> Die St. Johannes-Kaplanei wurde 1810 aufgelöst und wirtschaftlich mit der St. Lorenz-Kaplanei zusammengeführt, d.h. die Stelle war nur noch mit einem Kaplan besetzt, der jetzt über die Einkünfte beider Pfründe verfügte. Vgl. hierzu M. Dewald: Pfarrhof, Pfarrhaus und Kaplaneien zu Neuhausen, in: Pfarrei und Kirche St. Petrus und Paulus, S. 142-154, hier S. 148f. und 153f..

<sup>229</sup> Von kirchlicher Seite handelt es sich um ein *Gebot* bzgl. der Enthaltensamkeit gegenüber bestimmten Speisen; der Eindruck diese Speisen seien generell vom Aschermittwoch bis Karfreitag tabu, im Sinn eines *Verbotes*, so entspricht dies nicht den kirchlichen Vorgaben. Das *Fastengebot* erstreckte sich lediglich auf die *Fastentage*; vom Fasten ausgenommen waren die Sonntage und darüber hinaus bestimmte Personenkreise beispielsweise Kranke, Schwangere und Wöchnerinnen.

<sup>230</sup> D.-R. Moser: Fastnacht-Fasching-Karneval, S. 261.

<sup>231</sup> Von volkskundlicher Seite wird die Bedeutung der Fastenzeit für die Ausprägung von Festkulturen an der Fastnacht sowie an Ostern vorwiegend im theologischen Kontext diskutiert. Der Aspekt des Wirtschaftlichen reduziert sich auf die Personenkreise, die davon im positiven wie im negativen davon betroffen sind, bzw. waren. Gesichtspunkte wie die Funktionsweise der Vorratshaltung und Konservierung der Nahrungsmittel, aber auch die Verfügbarkeit von Futtermitteln für die Tiere werden weitgehend nicht berücksichtigt, insbesondere wie der Einsatz der Fastengebote von der kirchlichen und weltlichen Obrigkeit zur Streckung der Nahrungsvorräte instrumentalisiert wurden.

<sup>232</sup> W. Mezger: Fasnet in Rottweil, S. 6.

Aber auch die anderen Lebensmittel, soweit sie verderblich waren, mußten aufgebraucht werden, und dies geschah - wie nachfolgend noch darzustellen sein wird - im Rahmen größerer Festessen, bei denen nicht nur beträchtliche Nahrungsmengen, sondern auch Alkohol in großem Umfang konsumiert wurden. Daß es hierbei nicht nur beim Essen und Trinken bleiben konnte, sondern auch andere kontrollierte und weniger kontrollierte Handlungen und Rituale Eingang finden konnten, wird uns zu einem späteren Zeitpunkt noch ausführlich beschäftigen.

### 1.2.2. Pfründlasten und das Fastnachtsmahl für die Bediensteten

Wenn wir bisher den Eindruck gewonnen haben, daß es sich bei der Fastnacht lediglich um einen wichtigen Zinstermin mit entsprechenden Abgaben gehandelt habe, würden wir den Blick auf diesen Kulturkomplex sicherlich zu eng wählen<sup>233</sup>. Voraussetzung und Grundlage einer sich entwickelnden Festkultur mußten herrschaftliche Gegengaben sein, die zwar kein „reales Äquivalent für die geleisteten Dienste und Abgaben“ waren, sondern eher den Charakter „symbolischer Akte“ hatten, wie Norbert Schindler ausdrücklich betont<sup>234</sup>. Ob es überhaupt seit dem 14. bis ins 16. Jahrhundert hinein im Kontext dieses „ungleichen Abschöpfungsspiels“ auch nur ansatzweise eine Art von Feiern oder Festlichkeiten an der Fastnacht gegeben hat, muß als Frage bestehen bleiben. Und die Frage, wie möglicherweise solche Festlichkeiten ausgesehen haben könnten, können wir aus den bisherigen Dokumenten nicht erschließen. Der Termin als solcher muß allerdings einen so deutlichen Einschnitt ins Wirtschaftsjahr bedeutet haben, daß man gerade diesen Termin wählte! Das mittelalterliche do-ut-des-Prinzip: ich gebe, damit du gibst, zeigt sich aus der Sicht der Untertanen bislang als einseitiges *Geben-Prinzip*; das gleiche Prinzip aus der Sicht der Obrigkeit bleibt uns vorerst verschlossen. Gab es in Neuhausen jene brauchförmigen Bewirtungen und Beschenkungen, in denen die Herren ihren Untertanen den gebührenden Dank und Anerkennung für die geleisteten Abgaben und Dienste erwiesen etwa nicht?

Erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts ergeben sich uns Hinweise, daß der Fastnachtstermin nicht nur eine Tag der Zinsgaben, sondern auch ein Tag war an dem sich die geistliche Herrschaft gegenüber seinem Patronatsherrn und insbesondere seinen Bediensteten freigiebig zeigte. „An der faßnacht beide adlige herrschafft, beide ehrwürdige beampte, die gesamt hochwürdigsten geistlichen nothwendigerweiß altem Brauch noch zur gasterey 15 fl<sup>235</sup>.“ Und weiter heißt es unter Punkt 4 der Ausgabenberechnungen: „Item eben zur solcher Zeith beid herrschafften all Pfarr Knecht und Mägde, beid Badmeister, 2 Waldschütz, 2 Schäfer, in summa bewirth zu 20 zuweill auch mehr persohnen ein nachtessen ad faßnacht Kirche zu geben 8fl“. In den darauffolgenden Jahren finden sich in den Pfarradministrationsrechnungen nahezu gleichlautende Eintragungen im Abschnitt *Ausgabgelt Wegen schuldigen Mahlzeiten und Zöhrungen*: „Ein gleiche obligation hat ein zeitlicher pfarrherr in der faßnacht ohn obige mit einer mahlzeit und dann auf die nacht allen herrschafft. beampte, Wald und Dorf-Schützen ein nacht-Essen zu geben, hiernach pro 1750 entrichtet worden 33fl 44x<sup>236</sup>.“

<sup>233</sup> N. Schindler: Fastnachtsküchlein, S. 29: „Dennoch ist...von den bäuerlichen Abgaben unendlich viel, von den symbolischen Gegengaben der Herren aber kaum jemals die Rede...“. Bei den herrschaftlichen Gegengaben handelt es sich ursprünglich um eine freiwillige Gegengabe, die sich im ausgehenden Mittelalter zu einem brauchförmigen Rechtsanspruch der Grundholden auf Speisung entwickelte (S. 39).

<sup>234</sup> Für diese und die Nachfolgenden: N. Schindler: Fastnachtsküchlein, S. 29/30

<sup>235</sup> Für dieses und das Nachfolgende: PAN: BÜ 160 Pfarradministrationsrechnungen.

<sup>236</sup> PAN: BÜ 160 Pfarradministrationsrechnungen 1717 bis 1820, hier Auszug von 1749/50.



Mit diesen Aufzeichnungen eröffnet sich uns erstmals ein recht konkretes Bild einer fastnachtlichen Festkultur: Als Gegenleistung für die von der Ortsherrschaft verliehenen Pfründe hat der Ortspfarrer den Adel und die Beamten zu verköstigen. Aller Wahrscheinlichkeit nach geschah dies im Pfarrhaus oder in einer der alten herrschaftlichen Wirts- und Brauhäuser<sup>237</sup> in Form eines Abendessens an Fastnachtsdienstag. Wohl nicht unbeabsichtigt, zumal dies alles unter pfarrlicher Aufsicht geschah und damit das Ende von Essen und Trinken pünktlich um 24 Uhr zu erfolgen hatte.

Konnten wir mit den bisherigen Dokumenten Termin, den rechtlichen Hintergrund der Verköstigungen, die Kosten sowie den Personenkreis eruieren, der ein Anrecht auf eine Speisung am Fastnachtsdienstag hatte, so konkretisiert sich das Bild in der Mitte des 18. Jahrhunderts: zum einen wird der Kreis der privilegierten Personen noch deutlicher und wir bekommen vor allem auch einen wesentlich detaillierteren Einblick in das Festmahl, das die Menschen am letzten Tag vor der österlichen Fastenzeit zu sich nahmen. Pfarrer Josef Anton Ament, 1749 bis 1787 Pfarrer in Neuhausen, berichtet ausführlich zunächst allgemein über die Verpflichtungen: „faßnacht. Die pfarrey ist schuldig die faßnacht die allhiesige gnädige Herrschaft, Vögt, auch samtliche geistliche zu tractieren, abends dann bedienstete, Mägden, Waldschütze, Hofmeistern, Schäffern und anderen herrschaftlichen Dienstbotten ein abend essen zu geben...“<sup>238</sup>.“ Einen wohl einmaligen Einblick gewinnen wir in der nachfolgenden Zusammenstellung der Speisenfolge für die Herrschaft: „1. Ein Suppen - Rindfleisch, Meerrettich, Rothe rüben. 2. Köhl mit durren gänsen und bradwürst. 3. Schweins wildpret eingemacht und 4. 1 Kapaun<sup>239</sup> wie auch ein junge hun gebrad. 5. faßnachts küchlein, und kalbsfüsse mit sulz. 6. Eine pastette mit jungen hünern. 7. Einen Rehe zämer<sup>240</sup> gebrad, und äpfel in der sülz. 8. Neue Schinken und salat. 9. ein Stück dorthe - Mandeln - Cibebe<sup>241</sup> pisquit und pfeffer Nüss“. Dazu wurden noch 9 Mass Wein gereicht. Etwas bescheidener das Mahl für die Bediensteten und Dienstboten: „3 Schüssel mit sulz und kalbsfüß, 1 Kalbsbraten zu 8 ½ Pfund. faßnachts küchlein jede persohn 4 stück, brod und 9 maas Wein“.

Mit dem Hinweis auf die *Schuldigkeit* dieser Verpflichtungen zeigt sich die Erwartungshaltung der Untertanen, denen sich die Herrschaft in der Regel freiwillig unterwarf. Ohne diese *intersubjektive Anerkennungsleistung* wäre die Loyalität auf Dauer nicht zu erhalten gewesen<sup>242</sup>. Mit dieser Spezies von *feudalen Reziprozitätsbräuchen* wurden letztendlich die lokalen Herrschaftsverhältnisse stabilisiert.

Auffallend an den bisherigen Schilderungen sind mehrere Sachverhalte an denen wir einige wichtige Entwicklungslinien festmachen können. Hervorzuheben ist die Dominanz von Fleischspeisen und die großen Mengen von Alkohol<sup>243</sup>, die zum Konsumieren bereitstanden. Essen und Trinken gehören zu den zentralen Elementen eines jeden Festes und so stellt sich die Frage, ob und inwieweit sich darüber hinaus noch andere gesellschaftliche Unterhaltungsformen entwickelt haben. Der naheliegendste Gedanke wären Musik und Tanz.

<sup>237</sup> Zu den herrschaftlichen Wirts- und Brauhäusern gehörten das ehemalige Kreuz, die Lamm- oder Hirsch-Brauerei.

<sup>238</sup> Für dieses und die beiden Nachfolgenden: PAN: BÜ 160 Pfarradministrationsrechnung von 1752 fol. 32. Diese opulente Bewirtung mit mehr als sieben Gängen galt im Schwäbischen gleichsam als Ehrennorm. Nach N. Schindler: Fastnachtsküchle, S. 42.

<sup>239</sup> Kapaun = kastrierter Hahn; gemästete Kapaunen waren ihres zarten Fleisches wegen sehr beliebt.

<sup>240</sup> Gemeint ist ein Ziemer = Rückenstück des Wildes; aus dem mittelhochdeutschen *zimere*. Weitergehende Bedeutung auch für das *Schwanzstück* und das *männliche Glied*. Auch als Prügelwerkzeug gebraucht: *Ochsenziemer*.

<sup>241</sup> Cibebe = getrocknete Weintrauben (Rosinen, Sultaninen).

<sup>242</sup> N. Schindler: Karneval, Kirche und die Verkehrte Welt, S. 28.

<sup>243</sup> 9 Maß Wein entsprechen ca. 16,5 l (1 Maß á 1,84l).

Eine musikalische Begleitung dieser Festessen ist seit dem 17. Jahrhundert sicherlich nicht auszuschließen, kann aber archivalisch nicht nachgewiesen werden<sup>244</sup>. Betrachtet man allerdings die personale Zusammensetzung der Festgesellschaft, so dominieren eindeutig die Männer. Schwerlich ist ein Tanzvergnügen in dieser fast reinen Männergesellschaft vorstellbar. Da jedoch die *Mägde* dabei sein durften, dürfte das Tanzen wohl nicht ausgeblieben sein<sup>245</sup>. Zusätzlich verlockend war an dieser Konstellation die Exklusivität des Personenkreises und der Umstand, daß die (Ehe-) Frauen nicht dabei waren, bzw. sein durften, Situationen, die es durchaus nahe legen, daß es bei diesen Veranstaltungen nicht gerade prude zugeht<sup>246</sup>! Ein Umstand, der uns im Zusammenhang mit dem Fastnachtfeiern dieses Personenkreises bei der Franziskaner-Terziarinnen noch beschäftigen wird.

Registrieren wir jene Formen von Essen, Trinken, Tanzen und Sexualität an der Fastnacht, so können wir uns der Forderung Peter Pfrunders nicht verschließen, „...die zeichenhafte Bedeutung solcher körperlicher Aktivitäten und Verhaltensformen im konkreten gesellschaftlichen Kontext...“ zu erforschen<sup>247</sup>. Am Beispiel des exzessiven Saufens und Fressens läßt sich die Verschränkung körperlichen und sozialen Verhaltens demonstrieren. Bei den konstitutiven Elementen Essen und Trinken geht es offensichtlich nicht nur um die Stillung von Hunger und Durst. „Vielmehr handelt es sich, zumindest auf der soziokulturellen Ebene, um Aktivitäten mit Darstellungs- und Zeichencharakter.“ Werden solche Aspekte auf der Grundlage frühneuzeitlicher Quellen nur unzureichend zu beantworten sein, so werden wir auf die Bedeutung der konstitutiven Festelemente wie Essen, Trinken, Lärmen, Lachen, Maskierung, Tanz und Sexualität in einem späteren Kapitel zurückkommen und die Botschaften fastnachtlicher Festkultur dechiffrieren.

Neben diesem durchaus vergnüglichen Teil der fastnachtlichen Festkultur für einen kleinen privilegierten Kreis Neuhausener Bürger dürfen wir jedoch nicht außer Acht lassen, daß die überwiegende Mehrheit der Bürger zur Abgabe der *Fastnachtshennen* verpflichtet war, ohne die ein solches Fest überhaupt nicht hätte stattfinden können. Welche Gegengaben wurden den Abgabepflichtigen zuteil? Kam es hinsichtlich der Pflichtabgaben zwischen Untertanen und Obrigkeit zu Konflikten? Selbst wenn es dabei nur um die Entrichtung von Fastnachtshühnern ging, so wird dadurch zumindest symbolisch die Abhängigkeit der Untertanen immer wieder neu bestätigt<sup>248</sup>. In wirtschaftlich schwierigen und politisch unruhigen Zeiten konnte so der Fastnachtszins zur Provokation werden. Wie wir aber bereits gesehen haben, war dies weder in der Zeit des Bauernkrieges, der Reformation, aber auch in späteren Jahren, trotz sozialer Spannungen<sup>249</sup>, nie der Fall.

---

<sup>244</sup> E. Efinger: Heimatbuch von Neuhausen a.F., S. 314; Efinger vertritt die Auffassung, daß es sog. *Spielbuben* gegeben habe, die mit Fidel und Klarinette für den Broterwerb gespielt hätten. Efinger gibt keine überprüfbare Quelle an.

<sup>245</sup> Tanzvergnügungen sind für alle kirchlichen Fest- und Feiertage wie auch für die Jahrmärkte nachgewiesen. Alle Schildwirtschaften des Ortes hatten einen Tanzraum. Vgl. E. Efinger: Heimatbuch von Neuhausen a.F., S. 256.

<sup>246</sup> Tanzveranstaltungen bedurften der Genehmigung der Herrschaft; anzunehmen ist, daß mit den Festgelagen auch das Tanzvergnügen mit eingeschlossen war.

<sup>247</sup> Für dieses und das nachfolgende: P. Pfrunder: Pfaffen, Ketzler, Totenfresser, S. 96/98.

<sup>248</sup> P. Pfrunder: Pfaffen, Ketzler, Totenfresser, S. 86.

<sup>249</sup> P. Pfrunder: Pfaffen, Ketzler, Totenfresser, S. 89.

### 1.2.3. Fastnachtsküchle für die Schulkinder

Zu den ebenfalls vom Ortspfarrer begünstigten Personen gehörten die Schulkinder<sup>250</sup>. Wie lange der Brauch, Fastnachtsküchle an die Schuljugend auszuteilen, zurückreicht, wissen wir nicht. Den ältesten Beleg für das Austeilen dieser Fastnachtsspeise an die Schuljugend erhalten wir aus dem Jahr 1717. „Auch ich vor die hiesige Jugendt an statt daß faßnachts küchle bey 400 mittschuler bach undt ausspendieren lassen, iedes à 1 x, summa 6 fl 14 x“<sup>251</sup>, schrieb der damalige Pfarrer Edelmann. Den einzigen Hinweis darauf, daß das Austeilen der Fastnachtsküchle kein junger Brauch war, gibt die Notiz in den pfarrlichen Administrationsrechnungen einige Jahre später. Hier vermerkte der Pfarrer, daß dies „nach alter Gewohnheit“<sup>252</sup> geschehe. Waren es 1717 noch 400 Stück Fastnachtsküchlein, so stiegen die Mengen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts auf mehr als 500 an<sup>253</sup>.

Neben dem Verzehr von großen Mengen Fleisch bei den Essen für die Bediensteten, wurden gleichfalls große Mengen eines bestimmten Gebäcks hergestellt. Die Gepflogenheit vor Aschermittwoch in Schmalz gebackene Küchlein herzustellen, hatte wirtschaftliche<sup>254</sup>, aber auch theologische Hintergründe: Zur Herstellung dieser Küchlein benötigte man große Mengen an Eiern, Milch und Fett und so wurden auf diese Weise die in der Fastenzeit vom Speisenplan weitgehend verbannten Nahrungsmittel aufgebraucht, und die Menschen konnten weitgehend unbeeinträchtigt die kirchlichen Fastengebote einhalten.

Haben wir bisher lediglich etwas über den Personenkreis und deren Größenordnung erfahren, so äußert sich Pfarrer Ament in der Pfarrbeschreibung von 1757 etwas ausführlicher. Hier erfahren wir, daß dies „alle jahr auf den faßnachts Sonntag“<sup>255</sup> zu geschehen habe. Der Schenkungsvorgang erfolgte nach der sonntäglichen 10 Uhr-Messe im Pfarrhof<sup>256</sup>. Interessant ist der Hinweis des Pfarrers, daß die Kinder statt eines Fastnachtsküchleins „wachs vor einem kreuzer“<sup>257</sup> bekommen könnten. Ein aufschlußreicher Aspekt: Bei der großen Zahl von Kindern waren dies sicherlich nicht unbedeutende Güterabwägungen, ob man etwas Eßbares wollte oder stattdessen in den Besitz eines wichtigen Energielieferanten gelangte! Neben der rein praktischen Bedeutung für die Herstellung von Kerzen, könnte hier eventuell auch ein zeitgenössischer Aspekt, eine barocke Moderscheinung, eine Rolle gespielt haben: keine andere Zeit wie die des Barocks hat so den Kontrast von Dunkelheit und Lichterglanz genossen!<sup>258</sup>

Auch in Bezug auf den Personenkreis wird Pfarrer Ament deutlicher. Ein Fastnachtsküchle ist „allen kindern im flecken, wann sie auch nur einen Tag alt seynd, bis in das 11. und 12. jahr“<sup>259</sup> zu geben. War bisher *von allen Kindern im Ort* die Sprache, so lassen sich gegen

<sup>250</sup> Ob zu früheren Zeiten auch Personengruppen, die nicht oder nur unvollständig im bürgerlich-bäuerlichen Erwerbsleben standen, bei der Verteilung von Fastnachtsküchle berücksichtigt wurden, ist nicht überliefert.

<sup>251</sup> PAN: BÜ 160 Pfarradministrationsrechnung 1717, Ausgab-Geld Pos. 5.

<sup>252</sup> PAN: BÜ 160 Pfarradministrationsrechnung 1749/50, fol. 31.

<sup>253</sup> PAN: BÜ 160 Pfarradministrationsrechnung 1750/51, fol. 31. Ebenso BÜ 44 Pfarrbeschreibung von 1757, S. 45 „...deren nun über 500 seynd“.

<sup>254</sup> Der Auffassung W. Mezgers, daß der Verbrauch dieser Nahrungsmittel aus *rein wirtschaftlichen* Gründen erfolgt sein, kann der Verfasser nicht uneingeschränkt folgen. Vgl. W. Mezger: Fasnet in Rottweil, S. 7.

<sup>255</sup> PAN: BÜ 44 Pfarrbeschreibung 1757, S. 45. Die für diesen Sonntag gebräuchliche Bezeichnung „Küchlesonntag“ konnte für Neuhausen nicht belegt werden. Vgl. D.R. Moser: Fastnacht-Fasching-Karneval, S. 20.

<sup>256</sup> PAN: Bd. 76 Verkündbuch; seit 1750 lassen sich diese Eintragungen nahezu lückenlos bis ins Jahr 18 verfolgen.

<sup>257</sup> PAN: BÜ 44 Pfarrbeschreibung 1757, S. 45.

<sup>258</sup> W. Fleischhauer: Württemberg im Zeitalter des Barock, S. 259.

<sup>259</sup> PAN: BÜ 44 Pfarrbeschreibung 1757, S. 45.

Ende des 18. Jahrhunderts einige Veränderungen festmachen. Gab es bislang nur Hinweise darauf, daß alle Kinder bis zum 11. oder 12. Lebensjahr in den Genuß dieser Fastnachtsspeise gelangen konnten, so erfahren wir jetzt einen anderen Ausschlußgrund: „...für jene Kinder, welche noch nicht zum hl. Nachtmale gegangen sind“<sup>260</sup>, das heißt diejenigen, die noch nicht die hl. Kommunion empfangen hatten. Eine zufällige Scheidung von Empfangsberechtigten und Nicht-Empfängern? Sicherlich nicht! Mit dem Empfang der ersten heiligen Kommunion waren die Kinder in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen; das Brot, das sie nun zu empfangen hatten, war die Hostie. Denjenigen Kindern aber, die noch nicht in die christliche Gemeinschaft als Vollmitglieder aufgenommen waren, durften das *Narrenbrot* in Form von Fastnachtsküchlein empfangen.

Und noch ein letzter Aspekt hat uns zu beschäftigen. Wie es allerdings mit der Nachfrage nach diesen Fastnachtsküchlein bzw. deren Begehrlichkeit bei den Kindern bestellt war, ist schwierig abzuschätzen. Seit 1795 verkündete der Pfarrer mahndend von der Kanzel „diejenigen, welche nicht zur rechten Zeit kómen, müssen sich selbst zuschreiben, wan sie nichts bekommen“<sup>261</sup>.

#### 1.2.4. Toleranz - Akzeptanz - Kritik

Bis in das Zeitalter der Aufklärung waren diese Bräuche, Festessen, Umtrünke und das Austeilen der Fastnachtsküchlein, wohl als unumstritten zu bezeichnen. Die Pfarrer kamen ihren Pfründverpflichtungen nach und bestimmte Personenkreise hatten ihren Nutzen aus diesem mittelalterlich-feudalen do-ut-des-Verhältnis. Die Aufklärung allerdings versuchte, alle Bereiche des menschlichen Lebens rational zu erfassen und kritisierte herkömmliche Traditionen und Autoritäten. Volkstümliche Bräuche - im kirchlichen wie auch im außerkirchlichen Bereich - , z.B. die Fastnacht förderten aus aufklärerischer Sicht den Aberglauben und das Irrationale im Menschen. Aus diesem Grunde wurde versucht diese Phänomene zu unterbinden oder gar zu verbieten. Sie widersprachen dem rationalistischen Nützlichkeitsdenken jener Epoche und galten als Verschwendung von Zeit und Arbeitskraft.

Deutschland befand sich im 18. Jahrhundert am Beginn des Übergangs von der *alteuropäischen*, ständisch geprägten, in festen Vor- und Nachordnungen denkenden und handelnden Gesellschaft zur modernen Gesellschaft<sup>262</sup>. Diese Auflösungs- und Umwandlungsprozesse ließen die alten Denkmodelle ins Wanken geraten und setzten in der Folge einen Mentalitätswandel voraus. Ein politisch selbstbewußtes, ökonomisch selbständiges und kulturell aufgeschlossenes Bürgertum existierte in Neuhausen um 1800 nicht. Erste Ansätze einer aufgeklärten katholischen Bildung können wir in den pastoralen und theologischen Vermittlungsbemühungen der Pfarrer<sup>263</sup> erkennen, die ihre Ausbildung im Meersburger Priesterseminar unter Ignaz Heinrich von Wessenberg<sup>264</sup> absolviert haben.

<sup>260</sup> PAN: Bd. 79 Verkündbuch, Eintrag von 1792. Die Festsetzung des Kommunionalters war in der Vergangenheit uneinheitlich. Das 4. Laterankonzil gibt die „*anni discretionis*“ als Anfang der Kommunionverpflichtung. Obwohl damit ursprünglich das 7. Lebensjahr gemeint war, wurden diese wegen der nun geforderten *actualis devotio* (Thomas v. Aquin) bald von einem viel späteren Zeitpunkt verstanden. Der Ansatz schwankte zwischen dem 10. und 14. Lebensjahr, bis das Dekret *Quam singulari* Pius' X von 1910 zur älteren Praxis zurückleitete.

<sup>261</sup> PAN: Bd. 79 Verkündbuch, nahezu gleichlautende Einträge von 1792 bis 1796.

<sup>262</sup> F. Kopitsch: Aufklärung und Bürgerlichkeit, S. 66.

<sup>263</sup> M.E. Gründig: Neuhausen um 1800. Kirche, Staat und die katholische Aufklärung, S. 10-25, hier S. 11f.. Zu den als aufgeklärte Pfarrer zählenden Geistlichen gehörte Augustin Baader (1750-1793; 1788-1793 Pfarrer in Neuhausen), und Josef Alexander Rugel (1762-1825, 1818-1825 Pfarrer in Neuhausen), als weniger aufgeklärt, eher traditionell eingestellt gilt Ernst Steigentesch (1793-1818 Pfarrer in Neuhausen). Darüber hinaus wirkten

Parallel zu diesen Modernisierungsbestrebungen katholischer Mentalität durch die Ortspfarrer zu Beginn des 19. Jahrhunderts sind die Kommunikations- und Geselligkeitsformen der Neuhausener Bürger im Kontext neuer politischer Raumstrukturen zu sehen. Seit 1806 bildete der ehemalige reichsritterschaftliche Ort Neuhausen mit den altwürttembergischen Landen eine Einheit. Volksbelustigungen wie die Fastnacht standen wegen ihres explizit öffentlichen Charakters und ihren rituellen Schimpf- und Kritikformen in der staatlichen und kirchlich-evangelischen Kritik. Neben den vielfachen Befürchtungen hinsichtlich der Bedrohung der *sittlichen Ordnung* war darüber hinaus das Herrschaftsverhältnis zum neuen Landesherrn König Friedrich I. zweifellos loyal und wurde letztlich auch politisch nie ernsthaft angezweifelt, wengleich die Übergabe nicht unbedingt in einer freudig-zustimmenden Atmosphäre stattfand<sup>265</sup>. Daß es in den neuwürttembergischen Gebieten, vor allem im schwäbisch-alemannischen Raum, zu gesellschaftlichen Beziehungskrisen kommen mußte, scheint vor dem Hintergrund unterschiedlicher kultureller Situationen und Traditionen unausweichbar. Auf dem Höhepunkt dieser Krise erklärt die Regierung eine ganze Reihe von Fastnachtsbräuchen für verboten: „In Bezug auf die an verschiedenen Orten des Königreichs zur Fastnachtszeit stattfindenden Volkslustbarkeiten, welche zum Theil in polizeiwidriger Unordnung ausgeartet sind, wird hiermit verordnet, daß für die Zukunft alle Vermummungen auf Straßen und an öffentlichen Orten verboten, und nur in geschlossenen Gesellschaften und bei Tanzbelustigungen in Privat- und Wirtshäusern erlaubt werden sollen<sup>266</sup>.“ Zweck und Zielrichtung dieser Verordnung ist deutlich: Vermummung und Maskierung werden illegalisiert. Um dieser Form des Aufbegehrens das Argument und den schützenden Schein des Brauchtümlichen zu nehmen, wird sie aus dem öffentlichen Raum verbannt und auf die Privatsphäre beschränkt<sup>267</sup>.

So ist es im Sinne des Staates und der katholischen Volksaufklärung nur logisch und konsequent, wenn wir aus dem Jahr 1818 einen Eintrag von Pfarrer Josef Alexander Rugel im Pfarrurbarium<sup>268</sup> finden, in dem die bisherigen Bräuche zur Fastnachtszeit einer kritischen Würdigung unterzogen werden. „Die Gastessen, die der verstorbenen Pfarrer v. Steigentesch den Kaplänen gab, hören nach der allgemeinen Ordnung für immer auf. Überhaupt soll auch der neue Pfarrer Rugel für seine Person nach dem an das Oberamt und Schulinspektorat unterm 28. Juli 1810 ergangenen Reskript statt allen dergleichen Essen und Trünke, Fastnachts=Osterkuchen etc. nachmals jährlich 33 fl zum Schulfonds bezahlen.“ Tatsächlich hatte sich Dekan Steigentesch diesen *allerhöchsten Verordnungen*<sup>269</sup> gefügt. Bereits im Rechnungsjahr 1812/13 finden sich jene 33fl als Einnahmen für den Schulfonds<sup>270</sup>. Wie konsequent diese Verordnung eingehalten wurde, zeigen die Eintragungen in den

---

nicht unbeträchtlich die Dekane des Landkapitels Neuhausen Benedikt Maria von Werkmeister und Georg Anton Sinz auf die pastorale Arbeit ein.

<sup>264</sup> 1802-1827 Generalvikar und Bistumsverweser der Diözese Konstanz.

<sup>265</sup> Vgl. hierzu das Übergabeprotokoll des Württembergischen Stabsamtes vom 20. 11. 1806, wiedergegeben in: E. Efinger: Heimatbuch von Neuhausen a.F., S. 76. Der Verfasser kann sich der Auffassung von M. Gründig: Zur sittlichen Besserung und Veredelung des Volkes, S. 301, nicht anschließen, derzufolge die Übergabe „unter heftigem Widerwillen“ stattgefunden habe.

<sup>266</sup> Reyscher 15/1 S. 327f, Verordnung vom 29.1. 1809.

<sup>267</sup> W. Kaschuba: Volkskultur und Staatsdisziplin, S. 678.

<sup>268</sup> PAN: Bd. 89 Pfarrurbarium.

<sup>269</sup> Mit diesem Hinweis auf die allerhöchsten Verordnungen ist einerseits die Königliche General=Verordnung vom 29. Jan/1. Febr. 1809 sowie der Special-Rescript vom 7. Febr. 1811 gemeint. Neuhausen gehörte seit 1806 zum Königreich Württemberg. Hintergrund dieser Verordnungen waren die neuen, überwiegend katholischen Städte und Landesteile Württembergs nach der Mediatisierung.

<sup>270</sup> GAN: Re 1, Einnahm-Geld für den Schulfonds: „Laut allerhöchster Verordnung wurden von Sr. Hochwürdigem Herrn Geistlichen Rath und Decan v. Steigentesch dahier statt der Comon abzugeben Fastnachtsküchlein und Ostergesegnetes, wie auch am Fronleichnamsfest bei der Procesion Dienst verrichtete Personen zu speißen diesem Corpori dafür bezahlt 33 fl.“

Rechnungsakten der folgenden Jahre<sup>271</sup>. Erst in der Nachfolge des Pfründablösegesetzes kam es 1854 zu einer offiziellen rechtlichen Regelung zwischen der Kirchen- und der bürgerlichen Gemeinde<sup>272</sup>.

Wie ernsthaft auf der einen Seite Pfründverpflichtungen abgelöst, bzw. umgeschichtet wurden und damit Bräuche und Brauchkomplexe an der Fastnacht und anderen Festtagen zum Erliegen kamen, so hat man am Fastnachtstermin als Festtermin durchaus festgehalten. Ungeachtet aller staatlichen Einschränkungen der bisherigen Bräuche lassen sich über einen relativ langen Zeitraum hinweg Hinweise und Belege<sup>273</sup> dafür finden, daß es - gemäß dem Regierungserlaß von 1809 - in den Wirtschaften am Fastnachtdienstag zu besonderen Zusammenkünften kam. Was die Männer des Ortes in den Wirtschaften - und vielleicht auch illegalerweise auf den Straßen - veranstaltet haben, ob sie sich verkleidet und eventuell maskiert haben oder welcher Art die Tanzvergnügungen in den Wirtschaften waren, können wir mangels Aufzeichnungen nicht ergründen. Die Gemeinde mußte gerade an diesem Tag zusätzlich zu den beiden Fleckenschützen noch einen weiteren Schützen für die Schaarwache anstellen<sup>274</sup>. Dies läßt zweifelsfrei den Schluß zu, daß es hierfür einen besonderen Anlaß gab!

### ***Aufklärung und Festkultur: Toleranz und Mäßigung***

Doch kommen wir noch einmal auf jenen Pfarrer Joseph A. Rugel zurück, der allen Gastessen, Umtrinken und dem Verteilen der Fastnachtsküchlein ein Ende bereiten sollte. Ob es Zufall oder Absicht war, wenn Pfarrer Rugel die Feier seine Investitur 1818 in Neuhausen auf den *Fastnachtdienstag* gelegt hat? „Am Fastnachtdienstag hatte der neue Pfarrer die Geistlichen und den Schultheiß zu Gästen, und ...abends im Gasthof zum Kreuz die (?) und Musicanten mit 10 (?). Er selbst war mit den Geistlichen und dem Schultheiß und den 3 Lehrern im Nebenzimmer und unterhielt sie mit dem Gesang der Lehrer bei einem guten neuen Wein, die Maas zu 48 x...<sup>275</sup>.“ Welche Vorstellungen verband Pfarrer Rugel vom Festen und Feier? Er vertrat die Ansicht, daß von „hundert schlechten Streichen“ neunzig an den Feiertagen geschehen würden<sup>276</sup>. Und ein anderer Geistlicher, Freiherr von Lilgenau, pflichtete ihm bei, daß der Mensch „an normalen Tagen“ nicht „spielt, zankt, weil ein Jeder arbeitet, und die Arbeit sie nüchtern, sparsam, friedfertig und bescheiden macht<sup>277</sup>“, an Feiertagen dagegen „stürzen sich die Menschen... in alle bösen Lüste und Laster. Hier saufen, schwelgen, spielen und schlagen sie sich und verprassen an 1 Tag, wovon die ganze Familie

<sup>271</sup> GAN: Re 2, Schulfondsrechnungen 1849/50: „Die hiesige Pfarrstelle hat statt der vorhin an Fastnacht und Ostern an sämtliche Schulkinder ausgeteilten Kuchen und Gesegnetes nach alter Übereinkunft seit 1812 den stipulierten Beitrag in diese Kasse zu legen mit 33 fl.“

<sup>272</sup> Erst in der Nachfolge des Pfründablösegesetzes von 1848 kam es im Jahr 1854 zur Ablösung dieser Pfründverpflichtung. Vgl. PAN: BÜ 44 Pfarrbeschreibung von 1882, S. 47/48: „Ferner wurden nach demselben Erlaß die Gastessen, welche der Pfarrer den Kaplänen gab, für immer aufgehoben und bestimmt, daß statt aller dergleichen Essen und Trünk, Fastnachts- und Osterkuchen etc. von der Pfarrei jährlich 33 fl zum Schulfonds zu bezahlen seien.“

<sup>273</sup> GAN: Rechnungsakten der Gemeindekasse: Rd 1, Ausgab-Geld für Tag- und Botenlöhne (1797/98-1807/08); Rd 5 (1807/08); Rd 2 (1809/10); Ra 3 (1810/11); Ra 4 (1811/12).

<sup>274</sup> Hintergrund dieser zusätzlichen Wache war die Königliche Verordnung vom 1. Febr. 1809 betreffend die Fastnachtslustbarkeiten: „In Bezug auf die an verschiedenen Orten des Königreiches zur Fastnachtszeit statt findenden Vokslustbarkeiten, welche zum Teil in polizeiwidrige Unordnungen ausgeartet ist, wird hiermit verordnet, daß für die Zukunft alle Vermummungen auf Straßen und an öffentlichen allgemein verboten, und nur in geschlossenen Gesellschaften und bei Tanzbelustigungen in Privat- oder Wirtshäusern erlaubt werden sollen....wogegen die jeden Orts befindlichen Polizeibehörden...ihre Aufmerksamkeit auf alle aus Anlaß der Fastnachtslustbarkeiten entstehenden Excesse zu verdoppeln haben“.

<sup>275</sup> PAN: Bd. 89 Pfarrurbarium, S. 3v/3r.

<sup>276</sup> Zitiert nach M.E. Gründig: Neuhausen um 1800. Kirche Staat und die katholische Aufklärung, S. 18; Archiv für Pastoralkonferenzen, 1804, II, S. 12. Die nachfolgenden Ausführungen basieren auf der Darstellung von M.E. Gründig.

<sup>277</sup> Archiv für Pastoralkonferenzen: 1804, I, S. 447

die ganze Woche hätte leben können“. Mag der Autor vielleicht auch etwas übertrieben haben, so sahen dem gegenüber die Pfarrer ein, daß man nicht alle Feste und Feiertage verbieten konnte. „Ein Volk, das nicht feiern darf, untergräbt den Staat mit geheimen Anschlägen... Ein glückliches frohes Volk hat nie rebelliert“ so die weitläufige Auffassung aufgeklärter Kreise. Feste waren eine Art Ventilsitte, bewußt von Oben eingesetzt, um die Leute ruhig zu halten. Wie hatte also eine *aufgeklärte Festkultur* auszusehen um diese Funktionen zu erfüllen? Zunächst mußten die bestehenden Feste verändert, mußten sie umorganisiert und unter die Kontrolle der „Ehrbaren“ gebracht werden. Und dies geschah in der Tat mit der Fastnacht: Der Festorganisator, Pfarrer Joseph Rugel, griff in die populäre Festkultur des Volkes ein und beschnitt sie.

Auch wenn es in dieser Protokollnotiz nicht ausdrücklich vermerkt ist, so dokumentiert Pfarrer Joseph Rugel mit seinem Hinweis, daß die Geistlichen, Lehrer und der Schultheiß sich im Nebenzimmer aufgehalten haben, eine soziale Differenzierung, ja eine Separierung von der übrigen Bürgerschaft, die nicht zum Kreis der Honoratioren gehörte. Mit der räumlichen Trennung manifestiert sich die soziale Abgrenzung nach *unten*: Mit feineren, anständigeren Sitten<sup>278</sup> distanzierte man sich von den weniger *zivilisierten* Festformen<sup>279</sup> der Bürgerschaft in der Wirtshausstube, die dort eine Art *Fastnacht* feierten. Dechiffrieren und interpretieren wir diese Investitur- (oder Fastnachts-) Feier differenziert nach dem sozialen Milieu, so pausen sich die alltäglichen Sozial- und Machtstrukturen durch. Dörfliche *Elite* wie *Nicht-Elite* feiern gemeinsam und doch getrennt<sup>280</sup>.

Das Feiern von Hochzeiten in der Fastnachtszeit war nicht unüblich<sup>281</sup> und hängt mit der kirchlichen Vorstellung der „Fleischlichkeit“ zusammen, zu dem auch der Bereich der Geschlechtsbeziehungen gehört. Im kirchlichen Sprachgebrauch war der Geschlechtsakt als *fleischlicher Akt* (actus carnalis) zu bezeichnen<sup>282</sup>. Dieser Akt, ursprünglich als sittlich gut bewertet, wurde durch die Gebotsübertretung Evas zur Sünde. „Dadurch war die Zuordnung des Geschlechtlichen zur Fastnacht vorgegeben“<sup>283</sup>.

Auch für Neuhausen ist ein Hochzeitsereignis<sup>284</sup> belegt, das allerdings durch die Wahl des Termines und die daran beteiligten Personen eine besondere Note gewinnt. „Am Fastnachtdienstag dieses Jahres am 21. Februar (1822) heiratete meine Nichte Josephine Grimm,“ schreibt Pfarrer Rugel, „welche mir ehemals in Gutenzell, ehemals in Ellwangen,

<sup>278</sup> Pfarrer J. Rugel entsprach den Wessenberg'schen Vorstellungen von einer „eingeschränkten Lebensweise eines Religionslehrers“, der sich vor einem gefährlichen Müßiggang bewahren und zu fortdauernder Tätigkeit erzogen werden sollte; Bischöfliche Disziplinarordnungen verboten dem Klerus den Aufenthalt im Wirtshaus, beim Spiel oder „frivole Besuche“. Wiedergegeben nach M.E. Gründig, Zur sittlichen Besserung und Veredelung des Volkes, S. 183.

<sup>279</sup> Nach Auffassung vieler aufgeklärter Pfarrer sollte die Festkultur des Landvolkes „einfach“, „ländlich“ und mit „ausgesuchten Ergötzungen“ sein, damit eine Infizierung der Volkskultur mit der „verweichlichten“ Kultur bürgerlicher Oberschichten verhindert werden könne. Vgl. M.E. Gründig, Zur sittlichen Besserung und Veredelung des Volkes, S. 170.

<sup>280</sup> Mit dieser räumlichen und sozialen Trennung der Festteilnehmer zeigen sich bei Pfarrer Rugel die Grenzen der Aufklärung: Die Forderung der Aufklärer nach Gleichheit aller Menschen fand hier keine Entsprechung. Was Pfarrer Rugel hier praktizierte, wurde bereits von Pfarrer Wachter 1804 in einem Archiv-Aufsatz gefordert, wie Wachers Empfehlungen zu einer reformierten Alltags- und Festkultur zeigen, sollten Musik, Literatur, Gerichte und Getränke, Kleidung und Gesprächsformen differieren. Vgl. M.E. Gründig: Zur sittlichen Besserung und Veredelung des Volkes, S. 171.

<sup>281</sup> PAN: Bde. 75-87 Verkündbücher 1749-1897. Alle Verkündigungen von Eheversprechungen (3. Verkündigung) stammen vom Sonntag Sexagesima, d.h. die letztmöglichen Hochzeitstermine waren die Tag vor Fastnachtdienstag.

<sup>282</sup> Vgl. Gen 2,24: Sie werden sein ein Fleisch.

<sup>283</sup> D.-R. Moser: Fastnacht-Fasching-Karneval, S. 262.

<sup>284</sup> Auf ein nicht-reales Hochzeitsereignis an der Fastnacht wird im nachfolgenden Kapitel eingegangen.

dann hier seit 6 Jahren das Hauswesen geführt hatte, den Kunstwagner in Hohenheim Gottfried Hailer. Die Hochzeit wurde auf das feierlichste mit Hochamt in der Kirche abgehalten...Das Hochzeitsmal wurde in meinem Hause auf meine Kosten gehalten. Ich gab ihr 300 fl bar zur Aussteuer und zahle ihr mit anderen Dingen das Hochzeitskleid mit 60 fl. Aus der Heimath Gutenzell war der Vater mit mehreren Verwandten zugegen<sup>285</sup>.“ Ein bemerkenswertes Ereignis in vielerlei Hinsicht. Die Wahl des Hochzeitstermines ist wohl nicht ganz ungewollt: Ausgehend von der kirchlichen Vorstellung des Geschlechtsaktes als fleischlicher Akt, wurde dieser in der Nacht des Fastnachtsdienstages fast unmöglich, den mit der Eheschließung und für die Erzeugung der Nachkommenschaft notwendigen *erbsündigen* Geschlechtsakt vorzunehmen. Mit dem Aschermittwoch war jener Zeitraum des Fastens angebrochen in dem, gemäß dem kanonischen Recht, auch geschlechtliche Enthaltensamkeit vorgeschrieben war.

Mit der Gestaltung dieser Hochzeitsfeier bewegt sich Pfarrer Rugel im Kontext seiner Vorstellungen einer *aufgeklärten Festkultur* wie wir sie im Zusammenhang mit seiner Investitur bereits kennengelernt haben. Eine sittliche Hochzeitsfeier: „sie ist sparsam mit allem, sie ist organisiert und geordnet. Das Fest wird kontrolliert, rigide Ausschweifungen sind unter dem Blick der Kirchen- und Ortsvorsteher kaum mehr möglich. Diese Feste sind gezähmt, finden an einem festgelegten...Ort statt, haben einen festen Beginn und ein festgelegtes Ende<sup>286</sup>.“ Nachtschwärmereien, unregelmäßiges Beisammensein junger Burschen und Mädchen sind ausgeschlossen, der Konsum von Alkohol wird gelenkt. Anders formuliert: Das Fest entsprach in vollem Umfang der katholischen Mäßigkeitsethik, dem Ideal der Einfachheit, einer maßvollen und zurückhaltenden Fest- und Feierkultur<sup>287</sup>. Gerade am Fastnachtsdienstag setzte Pfarrer Rugel ein unzweideutiges Signal in Richtung jener Kreise, die an diesem Tag noch Festformen praktizierten, die in den Augen eines aufgeklärten Pfarrers ein Bild der Unsittlichkeit und Unmäßigkeit in moralischer, sittlicher und ökonomischer Hinsicht waren.

### **Kritik**

Kritik am Fastnachtsgebahren gab es nicht nur in Neuhausen selbst. Daß manche Neuhausener an diesem Termin nicht einmal im protestantischen Nürtingen von einem Festgelage Abstand nehmen konnten, belegt die Gerichtsverhandlung aus dem Jahr 1777 in Neuhausen: „Da Georg Bayer Ochsenwirth am 10. Febr. bey der faßnacht Zeit ohne Erlaubnis Musicanten gehalten und sich zwar damit excensiert hat, daß er bei der Mezger jährl. Zusammenkunft in Nürtting gewesen; so wurde er dieser excesse ahngehalten um Ein Gulden gestrafet weil er durch die Seinige um erlaubnis hatte anhalten sollen<sup>288</sup>.“

### **1.3. Frauen - Fastnacht - Franziskanerinnen**

Im Jahre 1971 veröffentlichte Ottmar Kärcher, damaliger Konrektor der hiesigen Grund- und Hauptschule, im Mitteilungsblatt der Gemeinde Neuhausen einen Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Neuhausener Fastnacht<sup>289</sup>. Ottmar Kärcher's Ausführungen basieren auf einer früheren Ortschronik des Oberlehrers Franz Xaver Grimm, der von 1868 bis 1897 Schulleiter der Volksschule Neuhausen war. Nach seiner Pensionierung fertigte

<sup>285</sup> PAN: BÜ 88, Pfarrchronik 1819-1901, Eintrag aus dem Jahr 1822; Die Pfarrchronik beginnt mit dem Eintrag von Pfarrer Rugel am *Fastnachtmontag* des Jahres 1819.

<sup>286</sup> M.E. Gründig: Neuhausen um 1800: Kirche, Staat und die katholische Aufklärung, S. 18.

<sup>287</sup> Ausführlich: M.E. Gründig: Zur sittlichen Besserung und Veredelung des Volkes, S. 217-232.

<sup>288</sup> GAN: B 7 Amtsprotokolle des herrschaftlichen Vogts 1771-97, S. 65 Verhandlung vom 13. Februar 1777.

<sup>289</sup> Beilage zum Mitteilungsblatt der Gemeinde Neuhausen vom 20.2. 1971.



dieser eine Ortschronik an, die allerdings nach seinem Tode 1908 verloren ging. „Durch mündliche Überlieferungen“ so weiß Ottmar Kärcher zu berichten, „ist aus dem Inhalt manches erhalten geblieben, was der Chronist über die Feste der Neuhausener schrieb, zum Beispiel, daß er gerade die Fasnet als Volksfest Neuhausens bezeichnete<sup>290</sup>.“

Hierbei scheint das ehemalige Nonnenkloster St. Elisabeth der Terziarinnen<sup>291</sup>, so wurden die Beginen<sup>292</sup> unter franziskanischer Leitung genannt, eine nicht unbedeutende Rolle in den Fastnachtskultur gespielt zu haben. Ottmar Kärcher berichtet hierzu aus mündlichen Überlieferungen: „So wußte er (Oberlehrer Franz Xaver Grimm, Anm. d. Verf.) zu berichten, daß im früheren Nonnenkloster<sup>293</sup> (1334 od.1475-1806)<sup>294</sup> der Tag vor dem Aschermittwoch festlich begangen wurde<sup>295</sup> und der weiblichen Bevölkerung Neuhausens Gelegenheit zum Besuch des lustigen Treibens gegeben war. Die Männer trafen sich an diesem Abend in den Gaststätten beim *Sulzbachtäler Wein*<sup>296</sup> oder beim Bier, das die Ritter von Neuhausen in den Gaststätten *Kreuz* und *Löwen* brauen ließen<sup>297</sup>.“

Auch wenn es für die verschiedenen Aspekte dieser Ausführungen nur ganz vage schriftliche Hinweise gibt, so ist die Auseinandersetzung mit diesen Sachverhalten in zweierlei Hinsicht interessant und aufschlußreich: Zum ersten gilt es generell die Rolle der Frau in der Fastnachtskultur des Spätmittelalters und in der Neuzeit zu analysieren und zweitens gilt es die Rolle der Terziarinnen im Kontext mit der Fastnachtskultur auszuleuchten.

<sup>290</sup> O. Kärcher: Beilage zum Mitteilungsblatt der Gemeinde Neuhausen vom 20.2. 1971.

<sup>291</sup> B. Stengele: Ämtertafel des ehemaligen Franziskaner-Nonnenklosters zu St. Elisabetha in Neuhausen, Diözesanarchiv aus Schwaben, 5. Jg. Nr. 11, S. 44. Die Namensgebung nach der Hl. Elisabeth von Thüringen ist nicht ungewöhnlich, sie ist die Patronin der Terziarinnen.

<sup>292</sup> Der Name ist nicht eindeutig zu erklären. Nach Auffassung von K.S. Frank bringt eine annehmbare Deutung den Namen mit „beige“ in Verbindung; das beige (graue) Kleid hätte den Schwestern den Namen gegeben.

<sup>293</sup> Gemeint ist der Terziarinnenkonvent; die volkstümliche Bezeichnung dieses Konventes als „Nonnenkloster“ zeigt sich auch heute noch gebräuchlichen Anwendung „Nonnengasse“ für die heutige „Klosterstraße“.

<sup>294</sup> Über die Entstehungsgeschichte des Konvents herrscht Unklarheit. In einer undatierten Pfarrbeschreibung (PAN, BÜ 44) ist zu lesen: „Zur Geschichte des Ortes gehört auch jene des Klösterleins, welches bis zur Zeit der allgemeinen Säkularisation in Deutschland bestand, wovon aber folgendes alles ist, was mit Gewißheit angegeben werden kann: Um das Jahr 1334 wohnten in einem alten Hause etliche Eremiten, welche eben, als der Sekte der Beguinen zugethan, unter Pabst Johannes XXII. ausgetrieben und vertilgt wurden...In eben diesem Hause versammelten sich nun sogleich einige andächtige Jung- und Wittfrauen und wurden von den Conventualen in Eßlingen auf die Form der Terziarinnen vereint und angenommen. Es wurde ihnen auch die Regel und Konstitution Nikolaus III. nebst einer klösterlichen Kleidung vorgeschrieben. So entstand nach und nach bis zum Jahr 1460 ein förmliches Klösterlein für zwölf Nonnen. Um das Jahr 1475 schenkte der Freiherr von Neuhausen den Schwestern einen Platz, auf welchem sie aus gesammelten Almosen ein anderes Haus bauten, in welchem sie bis zu ihrer Aufhebung den 3. Dez. 1807 blieben“. Im Gemeindearchiv Neuhausen findet sich im Nachlaß von E. Efinger (GAN E 16) ein mehrseitiges Manuskript zum Nonnenkloster. Weitergehende Forschungen zur Geschichte des Konventes wären wünschenswert.

<sup>295</sup> M. Zimmermann: Fas(t)nacht im reformierten Württemberg?, S. 5: Zimmermann weist auf ein in Klöstern verbreiteten Brauch des Weibertrunkes hin, der in zeitlicher Nähe der Fastnacht üblich war. Nebst einigen (fleischlosen) Zulagen war dieser den Konventualen vergönnt, galt es sich am „caput jejunii“ vom irdischen Leben und seinen (schandhaften) Genüssen loszusagen, den „alten Adam abzustreifen“ und sich zugleich ein letztes Mal kräftig, aber bereits fleischlos für die Passionszeit, die vierzigtägige vorösterliche Fastenzeit „körperlich und moralisch zu stärken“. Ob dies im Neuhausener Beguinen-Konvent gleichfalls der Anlaß für die Fastnachtsfeierlichkeiten war, läßt sich mangels archivalischer Dokumente nicht belegen.

<sup>296</sup> Kartographische Zeugnisse des Neuhausener Weinbaus in: M.Dewald: Neuhausen in kartographischen Ansichten des 16. bis 19. Jahrhunderts, S. 24-26, Abb. 10 und 11.

<sup>297</sup> O. Kärcher: Beilage zum Mitteilungsblatt der Gemeinde Neuhausen vom 20.2. 1971.

In einer von dem Franziskanerpater Berardus Müller<sup>298</sup> zusammengestellten „Chronica“<sup>299</sup> führt er im Kapitel *Conventus provinciae Fratrum, Clarissarum et Sororum Tertiae Regulae secundum ordinem alphabeticum* aus dem Jahre 1703 über den Terziarinnenkonvent aus, daß die Beginen 1334 aus einer Behausung vertrieben worden seien und der Konvent aufgelöst wurde<sup>300</sup>. Die Gründe von Vertreibung und Auflösung können wir weniger in einer sittlichen Verwahrlosung und dem Hang zu Ausschweifungen suchen, wie sie E. Efinger in einer moralisierenden bürgerlichen Geschichtswertung zu sehen glaubte<sup>301</sup>, vielmehr dürfte es sich um Abweichungen von den ursprünglichen Regeln und Zielen, Laschheit bei der Einhaltung der Gottesdienstordnung und um Ungehorsam gegenüber der „Meisterin“ handeln. Ob wir diese Entwicklungen auch im Zusammenhang mit gestifteten Festmählern (Pietanzen) oder mit Festen und Feiern an der Fastnacht sehen können, dürfte wohl abschließend nie zu klären sein. Dennoch wollen wir es nicht unversucht lassen wenigstens die Sachverhalte, die sich aus Sekundärquellen erschließen lassen, zu klären sowie approximative Aussagen machen, um den Raum des Spekulativen weiter einzugrenzen.

### 1.3.1. Die Rolle der Frauen in der Fastnacht: ausgegrenzt und integriert

Wenden wir uns zunächst der ersten Fragestellung zu, der Frage nach der Rolle der Frau in der Fastnacht<sup>302</sup>. Legen wir den Wahrheitsgehalt der mündlichen Überlieferung aus der Grimm'schen Chronik zugrunde, so sollen am Fastnachtdienstag den Frauen des Ortes die Möglichkeit zum Fastnachtfeiern gegeben gewesen sein.

Wie wir aus den Quellen des 18. Jahrhunderts<sup>303</sup> entnehmen konnten, nahmen an den Festessen an Fastnacht - mit Ausnahme einiger weniger Mägde<sup>304</sup>, die vermutlich als Tanzpartnerinnen ihre Dienste zu verrichten hatten - nur die männlichen Bediensteten des Ortes teil. Ämter und Aufgaben, die im damaligen sozialen und wirtschaftlichen Rollenverständnis Männern vorbehalten waren. Aus diesem Verständnis heraus sicherlich nichts außergewöhnliches. Doch auch die Tatsache, daß wir aus den mündlichen Überlieferungen der Grimm'schen Ortschronik erfahren, daß sich in den Wirtschaften des Ortes am Fastnachtdienstag ausschließlich Männer versammelten, manifestiert sich die Fastnacht als traditionelle *Männersache*<sup>305</sup>. Die Frauen des Ortes waren tatsächlich von den Festlichkeiten ausgeschlossen, und daran hat sich, wie wir noch sehen werden, bis heute nur

<sup>298</sup> Das Original von P. Müller ging 1945 in Würzburg verloren. Die im 12. Band der *Alemania Franciscana Antiqua* veröffentlichten *Chronica* ist eine von Pater Victor Tschan gefertigte Kopie aus dem Jahr 1720.

<sup>299</sup> Der Titel der Chronik lautet: *Chronica de ortu et progressu Almae Provinciae Argentinensis sive superioris Germaniae beatae Elisabethae sacre fratrum Minorum sancti Francisci Conventualium in Il patres divisa, composita a. P. Berardo Müller 1703.*

<sup>300</sup> Daß es in der Zeit um 1300 bereits eine solche Sammlung von Beginen in Neuhausen gab, ist ein Beleg für die außerordentlich starke religiöse Frauenbewegung des Mittelalters. Von einer Zugehörigkeit der Schwestern zu einem bestimmten Orden kann nicht ausgegangen werden. Vgl. K.S. Frank: *Franziskanerinnen in der Ulmer Sammlung*, S. 149. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß es sich um eine „selbständige“ Bewegung gehandelt haben muß, da die Sammlung nicht als Begleiterscheinung eines männlichen Konventes entstanden ist. Vgl. B. Degler-Spengler: *Die religiöse Frauenbewegung im Mittelalter*, S. 75.

<sup>301</sup> GAN: E 16.

<sup>302</sup> Untersuchungen zu dieser Thematik wurden bereits 1987 von W. Mezger und 1989 von E. Gaugele und N. Gorgus angemahnt. Der paradoxen Situation, daß Frauen im Mittelalter bis in die jüngste Gegenwart hinein von bestimmten Formen des Fastnachtstreibens weitgehend ausgeschlossen waren, bzw. sind, ist es vermutlich zuzuschreiben, daß der Frauenrolle bislang zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde.

<sup>303</sup> Vgl. Kap. II, B, 1.2.2.

<sup>304</sup> P. Pfrunder: *Pfaffen, Ketzer, Totenfresser*, S. 125: bestätigt die Präsenz der Dienstmägde an der Fastnacht in Basel zu Beginn des 15. Jhd.

<sup>305</sup> W. Mezger: *Funkenmariechen und alte Hexenmutter*, S. 9. P. Pfrunder: *Pfaffen, Ketzer, Totenfresser*, S. 124 attestiert die Dominanz der Männer in der Fastnacht.

in manchen Bereichen etwas geändert. Hans Mosers Auffassung, daß in der Fastnacht die Frauen „eine weitgehende Gleichberechtigung<sup>306</sup>“ genossen hätten, kann zumindest für den dörflichen Bereich nicht gelten. Und in der Tat finden wir eine Bestätigung in der Auffassung „Noli foras ire: Die Frau hat in der Öffentlichkeit nichts zu suchen<sup>307</sup>.“ Öffentlichkeit bedeutete den Ausschluß all der *Räume*, außer denen in der die Frau ihre traditionellen häuslichen Aufgaben und damit familiären Rollen zu bewältigen hatte. Ein weiteres Erklärungsmuster finden wir in den weitgehend religiös motivierten Auffassungen des Mittelalters, in der die Frau „als besonders anfälliges und sündhaftes Wesen galt und weitgehend zu schweigen hatte, wo es um die Belange des öffentlichen Lebens ging, begründete ihre Ablehnung vom Fastnachtsgeschehen<sup>308</sup>.“ Die Minderwertigkeit der Frau erklärt sich aus der übermächtigen Tradition christlicher Frauenfeindlichkeit<sup>309</sup>. Was für die Frauen galt, hatte darüber hinaus auch für die Geistlichen verpflichtende Bedeutung<sup>310</sup>.

Diesen Verhaltensformen des Ausschlusses bestimmter Personenkreise vom fastnachtlichen Treiben, standen demgegenüber seit der Mitte des 14. Jahrhunderts Zeugnisse zur Förderung des Karnevals, vor allem in den Klöstern<sup>311</sup>. Bei allen Unsicherheiten der mündlichen Überlieferung, insbesondere dem Mangel an Hinweisen aus welcher Zeit und über welchen Zeitraum hinweg die Franziskanerbeginen die Frauen ins Kloster zur Fastnacht eingeladen haben sollen, gibt es Hinweise dahingehend, daß besonders die Franziskaner sich der Bewirtung der Bevölkerung verpflichtet sahen<sup>312</sup>. Was spricht also dagegen, daß die Franziskanerinnen noch im 18. Jahrhundert - und vermutlich bis zur Aufhebung des Konventes 1803 im Zuge der Säkularisation<sup>313</sup> - die Frauen des Ortes zum Essen, Trinken und Fastnachtfeiern in den Konvent eingeladen haben? Das asketische Ideal, das die Terziarinnen zum Verzicht auf Schauspiele, Tanz und Wollust verpflichtete und zu religiös-kirchlichen Übungen wie Stundengebete, Fasten und Eifer in allen guten Werken anhielt, brachte sie häufig in Gegensatz zu der weltlich gesinnten Geistlichkeit und - je nach Ort ihres Konventes - auch zum höfischen Leben. Wie also läßt sich die Aussage hinsichtlich des Fastnachtfeiern erklären?

<sup>306</sup> H. Moser: Städtische Fasnacht des Mittelalters, S. 147.

<sup>307</sup> J. Küster: Fastnachtsgebote als Quellen, S. 58. Dieser Ausschluß von der Öffentlichkeit scheint ein konfessionell unabhängiges Phänomen zu sein. F.H. Schmid-Ebhausen: Fasnacht im altwürttembergischen Dorfe, S. 23 berichtet von Mädchen, die vor den evangelischen Kirchenkonvent zitiert wurden, weil sie an der Fastnacht an Tänzen in Wirtschaften teilnahmen.

<sup>308</sup> J. Küster: Fastnachtsgebote als Quellen, S. 58. Exemplarisch: 1. Kor 14,33-35: „Wie in allen Gemeinden der Heiligen sollen die Frauen schweigen in der Gemeindeversammlung; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt. Wollen sie aber etwas lernen, so sollen sie daheim ihre Männer fragen. Es steht der Frau schlecht an in der Gemeinde zu reden“.

<sup>309</sup> E. Keller: Die Darstellung der Frau im Fastnachtsspiel, S. 7. Eine der zentralen Bibelstellen, die gegen die Frau häufig verwendet wurde ist der Epheserbrief Kap. 5, 21ff: „Ordnet euch einander unter in der Frucht Christi. Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn. Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Gemeinde ist, die er als seinen Leib erlöst hat. Aber wie nun die Gemeinde sich Christus unterordnet, so sollen sich auch die Frauen ihren Männern unterordnen in allen Dingen“.

<sup>310</sup> J. Küster: Fastnachtsgebote als Quellen, S. 57: „Geistlichen und Frauen wurde die Teilnahme am öffentlichen Fastnachtstreiben verwehrt“.

<sup>311</sup> J. Küster: Fastnachtsgebote als Quellen, S. 62.

<sup>312</sup> J. Küster: Die Fastnachtsfeier, S. 29; neben den Franziskanern nahmen sich auch die Benediktiner den Fastnachtsbräuchen an. J.A. Kraus: Licht und Schatten im Kloster Inzighofen 1756, S. 142f: Eine Schwester des Klosters Inzighofen berichtet über das Fastnachtstreiben im Augustinerinnenkloster.

<sup>313</sup> 1803 wurde der Konvent aufgehoben und ging an Kurbaden, 1806 kam es mit dem Ort im Tausch an Württemberg, Fahrnis und die Kirchengeräte wurden verkauft und das Gebäude an die Gemeinde veräußert. Vgl. E. Efinger, Heimatbuch von Neuhausen a.F., S. 185. Zusammenfassend zum Thema der Säkularisation: H. Schmid, Die Säkularisation und Mediatisation in Baden und Württemberg, S. 135-155.

### 1.3.2. Fastnachtsfeier im theologischen Verständnis der Terziarinnen

Zur Klärung der zweiten Fragestellung, wie sich das Feiern der Fastnacht aus dem religiösen Verständnis der Terziarinnen heraus darstellen läßt, müssen wir die inneren Strukturen eines solchen Konventes analysieren, das heißt die sozio-ökonomischen und sozio-kulturellen Verhältnisse wie auch das religiös-theologische Verständnis der Klosterinsassen.

Der Dritte Orden stellt gleichermaßen eine Mittelstufe zwischen dem eigentlichen Klosterleben und dem gewöhnlichen Leben der Gläubigen in der Welt dar<sup>314</sup>. Meist waren es Frauen, die sich in klosterähnlichen Gemeinschaften zusammenschlossen um ein religiöses Leben zu führen. Sie wollten nicht nach der Art traditioneller Frauenklöster, also durch strenge Klausur, von der Außenwelt abgeschlossen leben, aber auch nicht einfach ihr bürgerliches Leben weiterführen. „Zwischen Kloster und Welt versuchten sie es mit einem neuen, mittleren Weg (via media)<sup>315</sup>.“ Grundlage dieses „Mittelweges“ dürfen wir möglicherweise in den von Franz von Assisi selbst geprägten Begriffen des „Weltlebens“ („*in peccatis esse*“) und dem „Leben unter der Herrschaft Gottes“ („*facere poenitentiam*“) <sup>316</sup> sehen.

Diese mediale Stellung zwischen klösterlichem und weltlichem Leben scheint der Schlüssel zur Erklärung. Die Frauen dieser klosterähnlichen Gemeinschaft waren demnach beiden Welten zugewandt; sie verbanden mit ihren Lebensformen und -inhalten das traditionelle mittelalterliche Kloster mit der des bürgerlichen Lebens. Fast zweihundert Jahre nach der Auflösung des Konventes läßt sich die Frage nach dem Gelübde und der Klausur nicht mehr beantworten. So wenig wie in anderen europäischen Ländern, war die Entwicklung der einzelnen Konvente nicht einheitlich. „Hier wie dort gab es Tertiärinnen, die zwar gemeinschaftlich lebten, aber keine Klostersgelübde ablegten und infolgedessen auch nicht zur Klausur verpflichtet waren<sup>317</sup>.“ Dementsprechend dürfte es sich um eine wenig strenge Klausur gehandelt haben, das heißt die Neuhausener Terziarinnen wahrten ihren freieren Charakter und sicherten sich so die Möglichkeit, eine intensivere Tätigkeit nach außen zu entfalten.

Bei den Insassen des Neuhausener Konventes handelte es sich nicht um Frauen aus adeligem Geschlecht, die in den Stand einer Nonne traten; vielmehr handelte es sich um das weibliche Pendant der Laienbrüder, das heißt Frauen aus nicht-adeligem, bäuerlichem Stande<sup>318</sup>. Ordensgeneral Pater Tiberius Ehren führte 1790 im Konvent eine Visitation durch und fertigte aus diesem Anlaß eine Zusammenstellung der Insassen<sup>319</sup>. Und gerade die soziale Herkunft der Terziarinnen erklärt die enge Verknüpfung zwischen sozialem Handeln sowie den

<sup>314</sup> F. van den Borne: Die Anfänge des franziskanischen dritten Ordens, S. 1.

<sup>315</sup> K. S. Frank, OFM: Die Franziskanerinnen in der Ulmer Sammlung, S. 149.

<sup>316</sup> Zitiert nach D.-R. Moser: Fastnacht-Fasching-Karneval, S. 41f. und S. 340.

<sup>317</sup> H. Holzapfel: Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens, S. 683. Dies betraf auch die Jurisdiktion durch die Bischöfe wie auch die Konstitutionen.

<sup>318</sup> „Auch hier im Süden versuchten die religiösen Frauen, deren Mittel nicht ausreichten, um in eines der zahlreichen Frauenklöster einzutreten, ein religiöses Leben ohne formellen Ordensanschluß zu führen und wenigstens seelsorgerliche Betreuung durch Ordensmitglieder zu erlangen. Sie lebten als Beginen. (...) Die Beginen dürften im Süden insgesamt von niedrigerem sozialen Stand gewesen sein als im Norden, da bürgerliche Frauen von einigem Vermögen in den Städten nun auch in Dominikanerinnen- und Klarissenklöster eintreten konnten“. B. Degler-Spengler: Die religiöse Frauenbewegung des Mittelalters, S. 84f.

<sup>319</sup> Diözesan-Archiv von Schwaben, 5. Jg. (1888), S. 44. Visitation am 23.8. 1790; veröffentlicht von P. Stengele.

mentalen und wirtschaftlichen Vorstellungen der Gestaltung des Alltages<sup>320</sup>. Außer der Vorsteherin des Konventes, der „Mutter“ oder „Meisterin“ hatten alle anderen Schwestern häusliche, gärtnerische oder administrative Aufgaben<sup>321</sup>. Neben ihrer sozialen Herkunft ist die örtliche Herkunft der Terziarinnen nicht uninteressant. Nur eine von den insgesamt neun Insassen stammt nämlich aus Neuhausen selbst, während die anderen aus verschiedenen katholischen Ortschaften kamen<sup>322</sup>.

Bezogen auf das Mitwirken und Mitgestalten des kirchlichen Lebens, insbesondere der Gedenk-, Fest- und Feiertage<sup>323</sup> waren sie in vielfältige Aufgaben eingebunden. Offiziell waren Kloster und Klosterinsassen des franziskanischen Dritten Orden dem Terziarinnenkloster in Esslingen<sup>324</sup> zugeordnet, doch die höhergestellten, visitationsberechtigten Institutionen waren - räumlich gesehen - weit entfernt<sup>325</sup>. „Inwieweit sie aber wirklich franziskanisch lebten, das Franziskanische in ihre Frömmigkeit und ihren Alltag einbrachten, ist eine andere Frage<sup>326</sup>.“ Das blieb von der geistig-geistlichen Leistungsfähigkeit der einzelnen Schwester abhängig und vom unmittelbaren Einfluß des örtlichen Pfarrers, der die Schwestern seelsorgerlich betreute<sup>327</sup>. Wir gehen sicherlich nicht fehl in der Annahme, daß die Terziarinnen eine deutliche Akzentuierung auf die Tätigkeiten des täglichen Leben legten. Umgekehrt formuliert: Die Beschäftigung mit geistigen wie geistlichen Dingen dürfte äußerst spärlich gewesen sein<sup>328</sup> - und dies könnte auch ein Grund für die mentale Nähe zur Fastnachtskultur sein. Zu ihrer nicht besonders ausgeprägten religiösen Rolle trat also - zeitlich begrenzt - eine soziale Rolle bei der Fastnacht<sup>329</sup>.

Ungeachtet aller inneren Differenzierungen der Terziarinnen-Konvente, waren die Ordensregeln für alle Mitglieder des Dritten Ordens verbindlich. Für unsere einleitende

<sup>320</sup> Das Tagwerk der Klosterfrauen war geprägt von der täglichen häuslichen Arbeit. Von den ursprünglichen Aufgaben im 12. und 13. Jahrhundert sich um die Pflege der Kranken und Armen zu kümmern, hatten sie sich weitgehend gelöst. Diese Aufgaben übernahmen die Bettelorden.

<sup>321</sup> Diözesan-Archiv von Schwaben, 5. Jg. (1888), S. 44: Tätigkeiten waren: Pfortnerin, Gast- und Küchenmeisterin, Gärtnerin, Krankenwärterin, Köchin, Kellermeisterin, Vieh- und Milchmeisterin, Geflügelmeisterin, Konventsnaheerin und Konventsschreiberin.

<sup>322</sup> Diözesan-Archiv von Schwaben, 5. Jg. (1888), S. 44. Visitation am 23.8. 1790; veröffentlicht von P. Stengele. Die nicht aus Neuhausen selbst stammenden Schwestern kamen aus Usterbach, Heder, Geildorf, Möglingen, Eisenwang und Binsbach. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß diese Zusammensetzung nicht bedenkenlos auf frühere Zeiten übertragen werden darf.

<sup>323</sup> Zu ihren religiösen Verpflichtungen gehörten die Gebete für das Seelenheil ihrer Wohltäter, das Beten gegen Entgelt bei Beerdigungen sowie das Beten und Singen bei Jahrtagsmessen.

<sup>324</sup> R. Uhland: Esslingen, Terziarinnen - Terziaren, S. 60-70. Der Verfasser konnte keine Nachweise über die organisatorischen Verbindungen zwischen Neuhausen und Esslingen liefern, ebenso fehlen Ausführungen, ob sich die Esslinger Terziarinnen am kulturellen Leben der Stadt beteiligt haben.

<sup>325</sup> PAN: BÜ 44 Pfarrbeschreibung o.J.: „Sie standen unter der Aufsicht des Franziskanerprovinzials, hatten den Ortspfarrer zu ihrem ordentlichen, und einen Franziskaner von Gmünd zu ihren außerordentlichen Beichtvater“

<sup>326</sup> K.S. Frank: Die Franziskanerinnen in der Ulmer Sammlung, S. 155..

<sup>327</sup> PAN: BÜ 44 Pfarrbeschreibung o.J.: „...hatten den Ortspfarrer zu ihren ordentlichem...Beichtvater“

<sup>328</sup> Im Jahre 1757 bot der damalige Ortsherr Karl Alexander von Rotenhan den Terziarinnen ein Kapital von 800 Gulden an, wenn sie sich zur Haltung einer so dringend benötigten Mädchenschule verpflichteten. Die Schwestern lehnten entschieden ab. Ähnliche Erfahrungen machte Pfarrer Baader dreißig Jahre später, als er die Schwestern für eine Handarbeitsschule gewinnen wollte. Vgl. E. Efinger: Heimatbuch von Neuhausen a.F., S. 184.

<sup>329</sup> Bedauerlicherweise gibt es über das Sammlungsleben im Neuhausener Konvent kein einziges Salbuch, in dem die Gewohnheiten und Bräuche aufgezeichnet wurden. Für den Ulmer Terziarinnenkonvent ist ein solches aus dem Jahr 1471 überliefert. Kulturwissenschaftliche vergleichende Forschungen zu diesem Thema wären wünschenswert. Vgl. K.S. Frank: Die Franziskanerterziarinnen in der Ulmer Sammlung, S. 157.

Fragestellung geben die Statuten der Terziarinnen<sup>330</sup> verlässlich Auskunft. Im Regelbuch von 1728 heißt es „Daß sie auf keine unehrbare Gastereyen und Comoedien gehen/ und den Gauckleren nichts geben sollen. Es seye ihnen gantz und gar verboten/ auff unehrbare Gastereyen/ Comoedien/ und Tantz zu gehen/denen Gaucklern/ und dergleichen Eitelkeiten zu sehen/ sollen sie nicht sehen/ und sich bemühen ihrem Haußgesind zu verbieten/ daß sie denselben Leuten nichts sollen geben<sup>331</sup>.“ Es kommt hier deutlich zum Ausdruck, welche weltlichen Lustbarkeiten zu besuchen ihnen und dem Hausgesinde untersagt war, d.h. den Konvent zu verlassen. Allerdings wird in den Auslegungen gleichfalls deutlich vermerkt: „Unser h. Vatter Franciscus hat in dem 4. Capitel der Regel den Tertiaren nicht alle Spihl/nach alle Gastmahl verboten/ sondern allein daß sie auf keine unehrliche Comoedien/ in welchen einige Leichtfertigkeiten/ mit Worten/ oder Zeichen/ von denen Gauckleren geübt werden<sup>332</sup>.“ Damit werden zwei Sachverhalte deutlich: zum ersten ist den Terziarinnen nicht untersagt *ehrliche Gastereyen*<sup>333</sup> im eigenen Konvent abzuhalten oder auswärts zu besuchen, noch ist, zweitens das Feiern der Fastnacht verboten worden - im Gegenteil: Den Terziarinnen sollen nicht von „...alle(n) Freuden und ehrlichen Ergötzlichkeiten... abgeschnitten, dann gar nicht verboten“ sein<sup>334</sup>. Daß es bei diesen Zusammenkünften im Konvent sehr wahrscheinlich recht gesittet und ohne Tanzvergnügen<sup>335</sup> zugeht, wird aus den Beschreibungen der *unehrbaren Gastereyen*<sup>336</sup> deutlich.

So bleibt abschließend nur noch die Frage zu klären *wann* die Feiern im Konvent in Neuhausen stattfinden konnten. Auch hier geben die Ordensstatuten eine klare Auskunft: Die vorösterliche Fastenzeit hat für die Terziarinnen mit dem Sonntag *Quinquagesima* zu beginnen, das heißt mit dem Fastnachtssonntag<sup>337</sup>. Anders ausgedrückt: die Frauen des Ortes und die Terziarinnen konnten ihre Fastnacht nur in den Tagen zuvor feiern, und da blieb nach kirchlichem und franziskanischem Verständnis, nur der Donnerstag übrig<sup>338</sup>. Nach

<sup>330</sup> Bearbeitet wurden 15 Ordensregeln der Tertiaren aus der Zentralbibliothek der Franziskaner (ZBF) aus der Zeit von 1728 bis 1776. Vgl. hierzu die Zusammenstellung im Anhang/Dokumentation. Nachfolgend sollen nur einige wenige Regelbüchlein für die Analyse herangezogen werden, da sich die textlichen Fassungen nur unwesentlich unterscheiden.

<sup>331</sup> ZBF J-AC 2.005, S. 6.

<sup>332</sup> ZBF J-AC 2.005, S. 62. Gleichfalls war der Besuch von Tänzen generell untersagt. Allerdings durften geistliche Comoedien, die Themen aus der Heiligen Schrift und das Leben von Heiligen zum Thema hatten, besucht werden.

<sup>333</sup> ZBF J-AC 3.017, S. 75: „Hiermit aber wird denen Tertiaren gar nit verwehrt bey ehrlichen Mahl- oder Hochzeiten/ oder bey anderen Zusammenkünfften zu erscheinen/ wo keine Unmäßigkeit/ Ausgelassenheit/ oder Leichtfertigkeit zu besorgen ist. Sie können auch selbstn ihre Verwandte/ Freund und Bekannte zu solchen laden...“.

<sup>334</sup> ZBF J-AC 4.007, S. 77.

<sup>335</sup> ZBF J-AC 4.007, S. 76: „Es gezimmet sich auch nicht, daß die tertiaren bey den Tänzten sich einfinden, oder tanzen, dann wiewohlen das Tantzen, wo solches inner den Schranken der Ehrbarkeit geschehen thut, von denen Gottsgelehrten als eine Sach, die an sich selbstn noch gut noch böß, angesehen wird; nichts destoweniger pflegt solches allerhand Gefährlichkeiten mit sich zu bringen...geziemet es sich dennoch nicht den Büsenden, als da seynd die Tertiaren...“

<sup>336</sup> ZBF J-AC 3.010, S. 65f: „...dann was seynd unehrbare Gastereyen anders, als eine Pest der Unschuld, ein Verlust der Schamhaftigkeit, und aller guten Sitten...dann bey solchen Gastereyen wird man nichts anders hören, als von unehrbahren Zotten, unreinen Discursen, frechen und unverschamten Reden, durch welche reine Ohren, viel mehr aber reine Seelen gleichsam gewalthätig bemacklet werden und leyder ! das Sprüchwort erfüllt wird: wo Bachus einfeuret, die Venus sich wärmet“.

<sup>337</sup> Nur ein einziges Mal wird der Fastnachtssonntag im Regelbuch von 1743 erwähnt. Vgl. ZBF J-AC 4.008, S. 23. Ob die veränderte Regelung aus dem Jahr 1773, derzufolge die vorösterliche Fastenzeit mit dem Aschermittwoch zu beginnen habe, einen Einfluß auf die lokale Festgestaltung hatte, kann nicht diskutiert werden, vgl. ZBF J-AC 7.002, S. 75.

<sup>338</sup> Nach franziskanischem Verständnis war der Freitag ein Abstinenz- und Fastentag, der dem Todesgedächtnis (Karfreitag) des Herrn galt; der Samstag war der Tag der Erinnerung an das Begräbnis des Herrn und der Sonntag war generell ein Abstinenztag.

Auswertung und Gewichtung aller Sachverhalte können wir demnach mit relativer Sicherheit die Aussage verifizieren, die den Ausgangspunkt unserer Überlegungen darstellte. Die überlieferten Ausführungen Lehrer Grimm's, denen zufolge am Fastnachtsdienstag gefeiert wurde, dürften nur auf die drei Jahrzehnte zwischen 1773 und 1803 zutreffen; für die Zeit vor 1773 kommt, gemäß den Ordensregeln, nur der Donnerstag vor Fastnachtssonntag in Betracht.

#### 1.4. Distanz und Nähe: Kulturkontakte in nachreformatorischer Zeit zwischen Neuhausen und den protestantischen Nachbargemeinden

Konzentrieren wir abschließend noch einmal den Blick auf die kulturellen Beziehungsstrukturen zwischen den Neuhausener Bürgern und denen der umliegenden Landgemeinden. Wie bereits ausführlich dargelegt wurde<sup>339</sup>, befand sich Neuhausen durch die obrigkeitliche Entscheidung gegen die Reformation, seit 1534 in einer politischen, wirtschaftlichen, kirchlichen und kulturellen isolierten Lage.

Gustav Bossert hat diese grundlegende Situation für die Grafschaft Hohenberg, zu der Neuhausen seit 1380/81 gehörte, bereits in den dreißiger Jahren untersucht und stellt fest: „Die gegenseitige Abschließung der evangelischen Bevölkerung Württembergs und der katholischen der Grafschaft Hohenberg wurde durch obrigkeitliche Verordnungen befestigt. Herzog Christoph bedrohte jeden seiner Untertanen, der im Hohenbergischen an Hochzeiten oder sonstigen katholischen Gottesdiensten teilnahm mit einer Strafe von 10 fl. 1565 wurde nun österreichischerseits die gleiche Strafe auf den Besuch evangelischen Gottesdienstes in Württemberg für die Hohenberger Untertanen festgesetzt. Ganz von selbst hörte damit der persönliche Verkehr und die gegenseitige Teilnahme an Familienergebnissen auf, ebenso die Möglichkeit der Mischehen<sup>340</sup>.“ Was hier für den Bereich der persönlichen Beziehungen und des Besuches von Gottesdiensten festgestellt wurde, dürfen wir mit an großer Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auch für den Bereich der Festkultur und hier vor allem für den Bereich der Fastnacht annehmen. Konfession und konfessioneller Wandlungsprozeß haben einen ursprünglich weitgehend homogenen Kulturraum in Räume katholischer und protestantischer Volkskultur getrennt.

Was bedeutete dies konkret für die kulturellen Wechselwirkungen und Wechselbeziehungen? Wie wurden sie neu gestaltet, wie haben sie sich weiterentwickelt? Und: Wurden die unterschiedlichen Auffassungen toleriert oder gab es Formen der Auseinandersetzungen? Hat es „intoleranten Dogmatismus und damit verbunden nachbarliche Feindschaft gegeben<sup>341</sup>?“ Der in den württembergischen Gemeinden verlaufene Prozeß der Konfessionalisierung hat zu nicht unbeträchtlichen Veränderungen in der Brauchlandschaft geführt. „Da Fastnacht als aufs engste mit den Anschauungen der römischen Kirche verknüpftes, ja letztlich liturgisch begründetes Fest galt, mußten ihr die Repräsentanten der neuen evangelischen Lehre zwangsläufig reserviert gegenüberstehen. Martin Luther selbst scheint sich zwar eher abwartend und relativ tolerant verhalten zu haben. Aber spätestens von der Mitte des 16. Jahrhunderts an ließen die reformierten Theologen an ihrer negativen Einstellung gegenüber der Fastnacht keinen Zweifel mehr. Das närrische Treiben vor dem Aschermittwoch vertrug sich nicht mit ihrem Verständnis von einem christlichen Lebenswandel, insbesondere aber widersprach es dem protestantischen *sola-scriptura-Prinzip*, wonach allein die Aussagen der

<sup>339</sup> Vgl. hierzu Kap. II, A, 5.3.

<sup>340</sup> G. Bossert: Rottenburg a.M. und die Grafschaft Hohenberg am Ausgang des Reformationszeitalters 1540-61, S. 26.

<sup>341</sup> König-Warthausen: Konfessionelle Wechselbeziehungen, S. 4.

Heiligen Schrift, nicht aber von Menschen geschaffene Traditionen Geltung haben. Aus dieser Überzeugung heraus verwarfen die evangelischen Prediger die Fastnacht generell als katholischen, vom Papst gesteuerten, ergo *papistischen* und damit in ihren Augen *heidnischen* Brauch<sup>342</sup>.“ Die württembergische evangelische Kirche wollte sich der universellen fastnachtlichen Spottlust und aller Verkehrte-Welt-Riten nicht unterwerfen, mit der logischen Konsequenz derer Abschaffung. Die katholische Kirche demgegenüber verfolgte eine Doppelstrategie von Duldung und teilweise innerer Distanzierung<sup>343</sup>.

Über diese theologischen, kirchengeschichtlichen und kulturellen Aspekte hinaus, sollten wir in räumlicher Hinsicht - unsere Betrachtungen nicht ausschließlich auf die Nachbargemeinden konzentrieren. Der zu untersuchende Zeitraum erstreckt sich vom Mittelalter bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Wenn wir also von *Kulturkontakten* sprechen, so dürfen wir die wesentlich nachhaltiger wirkenden *Kulturbeziehungen*, die möglicherweise Einwirkungen und Einflüsse auf die lokale Festkultur genommen haben, nicht unberücksichtigt lassen. Anders gewendet: die Blickrichtungen unserer Beobachtungen beschränken sich nicht nur auf Neuhausen und die umliegenden Gemeinden, vielmehr dürfen wir den Blick nicht von der eigenen Bevölkerung abwenden, die groß- und weiträumigere Beziehungen, vor allem zu katholischen Orten pflegte. Wie wir bereits im vorigen Kapitel angedeutet haben, spielten die eingeschränkten Heiratsmöglichkeiten außerhalb des Ortes eine nicht unwesentliche Bedeutung. Sicherlich waren Heiraten in die umliegenden protestantischen Gemeinde aus persönlichen, aber auch aus kirchenrechtlichen Gründen nahezu unmöglich. Die Durchsicht der Verkündbücher, in denen die sonntäglichen Bekanntmachungen und somit auch die Eheversprechungen von der Kanzel verlesen wurden, zeigen, daß der überwiegende Teil der Neuhausener Bürgerinnen und Bürger innerhalb des Ortes geheiratet haben. Allerdings gibt es ein nicht unbeträchtliches Potential von meist jungen Leuten, die, oft aus beruflichen Gründen, einer Arbeit außerhalb Neuhausens nachgingen. So konnte es nicht unterbleiben, daß Freundschaften und später Ehen geschlossen wurden. Tatsächlich ist zu bemerken, daß es Eheschließungen nach den katholischen Orten Unterboihingen, Steinbach (Wernau), (Stuttgart)-Hofen, Öffingen, Waldstetten und nach Schwäbisch Gmünd gab. Sogar Einheiraten aus Savoyen kamen vor - ein Sachverhalt, der uns im Zusammenhang mit der Ideen- und Entwicklungsgeschichte einer Neuhausener Fastnachtsfigur noch einmal ausführlich beschäftigen muß. Ob es allerdings mit diesen Kontakten und Beziehungen zu fastnacht-kulturellen Austausch kam, bedarf weiterer eingehender Forschungen. Solche Formen der Akkulturation, das heißt externe kulturelle Einflüsse, die in den meisten Fällen den kulturellen Wandel nähren, sind keine neuen oder einmalige Erscheinungen, sondern seit Jahrhunderten permanent stattfindende Prozesse.

#### 1.4.1. Rechtsquellen: Regierungsgesetze und Landesordnungen

Für unser Verständnis für die Weiterentwicklung der unterschiedlichen lokalen - katholische wie evangelische - Kulturpraktiken, ist ein Blick in die württembergische Gesetzgebung des 16. bis 19. Jahrhunderts dienlich. Eine Gesetzgebungs- und Verordnungspolitik, die sich durch eine Fülle von Fastnachtsbeschränkungen auszeichnet, denen die württembergischen Untertanen in allen Gemeinden unterworfen waren, die sich geographisch um Neuhausen anlagern. In welchem Umfang diese strengen Verordnungen die Fastnacht beschränken oder

<sup>342</sup> Zitiert nach W. Mezger: Fasnet in Rottweil, S. 20. Die Terminologie „heidnisch“ hat in diesem Zusammenhang aus protestantischer Sicht die Bedeutung von „römisch-katholisch“ zur Distanzierung vom wahren, gläubigen Christen.

<sup>343</sup> Vgl. N. Schindler: Karneval, Kirche und verkehrte Welt, S. 24 u. 30. Zur Wirksamkeit protestantischer Verbotspraxis im 16. und 17. Jahrhundert vgl. die Kapitel über die Fastnachtskultur in Esslingen und Stuttgart.



gar völlig zum Erliegen bringen konnten, von welchen Personenkreisen und gesellschaftlichen Schichten sie befolgt oder gar mißachtet wurden, verdient unsere Aufmerksamkeit. Mehr noch müssen wir nach den politischen, wirtschaftlichen aber auch theologischen Gründen für solche Verbote fragen. Unter dem Vorwand vor zu hohen Kosten werden die Festformen der württembergischen Untertanen seit dem frühen 16. Jahrhundert beschnitten, andererseits die Privilegien der landesherrschaftlichen Elite nicht angetastet. Bei deren Bankette werden in einem symbolischen Zeremoniell nicht zuletzt die eigene Macht, den Vorrang und die Standesunterschiede inszeniert und gefeiert: „Mit Polizei- und Landesordnungen, Luxus- und Sittengesetzen mühte sich der frühmoderne Staat, die innere Dynamik der Ständegesellschaft zu kanalisieren, den Ausbruchsversuchen einzelner gesellschaftlicher Gruppen Dämme zu setzen und insgesamt die bestehende Sozialordnung zu zementieren<sup>344</sup>“.

Gemeinhin wird angenommen, daß generelle Fastnachtsverbote - oder zumindest Verbote bestimmter Fastnachtbräuche - im Kontext reformatorischer Vorstellungen zu sehen seien. Nach der Erhebung der Grafschaft Württemberg zum Herzogtum unter Graf Eberhard im Jahre 1495 sind keine derartigen Verbote bekannt. Doch bereits in der Zweiten Landes=Ordnung vom 10. April 1515 finden sich einige Anordnungen gegen Laster und Luxus. Sie lassen auf eine starke Zunahme der Unsittlichkeit und den Verfall der öffentlichen Ordnung schließen<sup>345</sup>. Dort lesen wir: „Item das kiechlin hollen und geben soll absein. Item zu zyt der vaßnacht soll niemand by dem andern dz kiechlin holen, noch das geben, oder geben lassen, by straff zwaier Guldin. Ob aber vater, muter, geschwisterget oder deren kinder, by ainander essen wolten, das mögen sie wol thon“. Und weiter lesen wir „Item kainer sol mer in butzenklaidern mit verdeckten angesichten geen. Es sol auch zur selben zyt der vaßnacht, vor vnd nach, niemand inn butzen claidern geen, mit verdecktem angesicht, sunder soll im sein angesicht offen syn, dz man in schynbarlich mög erkennen, by gebot des thurns zwen tag, und zwo necht oder lenger, nach ungeschickte der sach<sup>346</sup>“. Die vierte Landes=Ordnung vom 1. Juni 1536, zwei Jahre nach der Einführung der Reformation im Herzogtum Württemberg, schränkte die bereits bestehenden Verbote noch weiter ein. „Dieweil auch das Mommen vnd die butzenkleyder, sonderlich die, da sich frawen in manns, vund mann in frawenkleyder verstellen, vor Gott ein großer greuwel ist, auch vil schandt vnd laster, darunder geschicht, So verpieten Wir ernstlich, das nyemandt, ymmer zu keiner zeit, des jars, mit verdeckten angesichten, oder in butzenkleydern geen soll, bey straff des thurns“. Dem Hinweis, daß die Verkleidung von Frauen in Männerkleidern und Männern in Frauenkleidern „vor Gott ein Greuel sei“, werden wir im Zusammenhang mit der Beschäftigung der Altweibergestalt der Neuhausener Schlampe, aber auch im Zusammenhang mit Erscheinungsformen innerhalb der reichsstädtischen Fastnacht in Esslingen, ausführlich nachgehen.

Die Fünfte Landes=Ordnung vom 2. Januar 1552 wiederholt die seitherigen Bestimmungen. In welchem Umfang hatten sich das sittliche Verhalten und die religiösen Einstellungen der Bürger unter dem Einfluß der Reformatoren gebessert? Anscheinend nur in einem äußerst beschränkten Umfang. Diese Verordnung „betreffend die Abstellung übermäßiger Pracht und Üppigkeit, ferner Maßregeln gegen die Theuerung“ widmet sich in relativer Ausführlichkeit einer Fülle von Mißständen. Bei der Erwähnung der - anscheinend immer noch nicht abgeschafften - Fastnacht heißt es: „...So wollen wir auch hiemit unserer Ordnungen...abermals erinnert und ermant haben...das ir denselben gemess bei allen ewern Amtsverwandten, ewer fleissig auff- und einsehen habet, verachtung Gottes Wort,

<sup>344</sup> Zitiert nach P. Pfrunder: Pfaffen, Ketzer, Totenfresser, S. 99.

<sup>345</sup> R. Fröhlich: Fastnachtsbeschränkungen in Württemberg durch vier Jahrhunderte, S. 28.

<sup>346</sup> Für dieses und das Nachfolgende: A.L. Reyscher: Sammlung der württembergischen Regierungs=Gesetze, Bd. 1, S. 31; S. 101.

offentlichen leichtuertige Gottschwür und Lösterungen, auch alle Unzucht, Uppigkeit und überige Kostlichkeit in Kleidungen, unnd alle anderen Laster, deßgleichen alle Füllerei, unordentlich und übermäßig Pancketieren, Gastungen, Schlemmen, Paussen, unnd Prassen...und alle der Handwercks-Gesellen öffentliche Faßnacht Täntz, und andere unnützig Verschwendungen und Unordnungen, keins wegs gestattet...“<sup>347</sup> In noch eindringlicherer Form wendet sich einige Jahrzehnte später, am 21. Januar 1600, Herzog Friedrich von Württemberg an seine geteuen Untertanen mit einem „Verbot der Faßnachts=Mummerey und Maskeraden, auch überflüssiges Zu= und Volltrinken“<sup>348</sup>.“ Hintergrund dieser Verbote war ein gutes Weinjahr 1599, das in der Folge zu verschiedenen Ausschweifungen geführt hat. Der Landesfürst ermahnt seine Untertanen „...daß man nicht allein vielmahlen die Leut auf dem Feld und den Gaßen hin und wieder liegen findet, sondern auch viel todtschläg und andere großen Sünden und mißhandlungen geschehen...forderist aber in der Fastnacht, da jedermann mehrere Freud und Kurtzweil, als sonsten durch das Jahr umbhin haben will, sich allerhand Unruhe und Ungebühr mit den Mummereyen, Mascara und Butzen=Kleider...“ zutragen werden. Zur Vorbeugung sollen die Untertanen stattdessen „ein ordentlich, still, züchtig und christliches Leben (führen), damit der Seegen des Allmächtigen und alle Wohlfahrt erhalten werden mögen“.

In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges gibt es einige Lockerungen indem Herzog Friedrich in seiner 7.Landesordnung von 1621 das Verbot des Holens von Fastnachtsküchlein wieder aufhob. Das Verbot der Mummerei und dem Umhergehen mit Butzenkleidern blieb allerdings bei Strafe verboten<sup>349</sup>. Nach dem Krieg, 1648, wird in einer Generalverordnung die Ausführungen noch einmal wiederholt und bestätigt, vor allem das Tanzen an verschiedenen Festtagen, v.a. an der Fastnacht Doch mit welcher Hartnäckigkeit sich einerseits die Fastnachtbräuche gehalten haben und mit welcher Unzulänglichkeit die örtlichen Behörden dagegen vorgingen, belegen die weiteren Verordnungen wie der General=Rescript vom 4. Februar 1664 und die Fünfte Polizei=Ordnung vom 6. 12. 1712 in denen - fast gebetsmühlenartig - immer wieder dieselben Mißstände und Ausschweifungen angeprangert werden. Auch die Androhung von Strafen scheint die Württemberger nicht sonderlich beeindruckt zu haben; Verordnungen zu erlassen ist die eine Seite, deren Befolgung zu kontrollieren eine andere. Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß bei der Häufigkeit, aber auch über den sehr langen Zeitraum der Veröffentlichungen, es sich um ein weit verbreitetes Phänomen mit einer nicht zu unterschätzenden Eigendynamik gehandelt haben muß. Ob dieser Eindruck stimmt, das heißt ob beispielsweise die Einwohner der um Neuhausen gelegenen Gemeinden sich in der in den Verordnungen sich widerspiegelnden Excesse so verhalten haben, soll uns nachfolgend beschäftigen.

#### **1.4.2. Kulturkontakte<sup>350</sup> im Spiegel der Kirchenkonventsprotokolle und – visitationsakten**

Seit Einführung der Reformation in Württemberg war man stets auf die Einhaltung und Befolgung der Kirchenordnung, insbesondere der sittlichen Zucht der Gläubigen bedacht. Bereits im 16. Jahrhundert gab es Bestrebungen diese Ordnungen durch geeignete Mittel nicht nur zum Durchbruch zu verhelfen, sondern auch mit adäquaten Instrumentarien zu

<sup>347</sup> Zitiert nach R. Fröhlich: Fastnachtsbeschränkungen in Württemberg durch vier Jahrhunderte, S. 28/29.

<sup>348</sup> Dieses und das Nachfolgende: A. L. Reyscher: Sammlung der württembergischen Regierungsgesetze, Bd II, S. 538f..

<sup>349</sup> A.L. Reyscher: Sammlung der württembergischen Regierungsgesetze, Bd. II, S. 858.

<sup>350</sup> Der Begriff soll in seiner zeit-räumlichen Dimension im Sinne von „Berührung“ zweier konfessionell und kulturell unterschiedlich strukturierter Situationen verstanden werden.

überwachen<sup>351</sup>. Gab es zunächst keine Rechtsinstitution hierfür, so wurden - nicht zuletzt durch den rapiden Sittenverfall während des Dreißigjährigen Krieges - im Jahre 1642 die Kirchenkonvente<sup>352</sup> eingeführt. In den Zuständigkeitsbereich dieser Konvente fielen die Überwachung der „Sittenzucht, Schul- und Armsachen,..das Gesundheitswesen“; auch mit den „Sektierern und den Andersgläubigen“<sup>353</sup> hatte er sich zu befassen. Die Beschäftigung mit der *Kirchenzucht* bedeutete konkret „auf die Papisten, Calvinisten und Sektierer zu achten, gegen das Fluchen, Wahrsagen und Zaubern, ebenso gegen das Versäumnis der Sonntags- und Wochengottesdienste einzuschreiten, den Abendmahlsbesuch zu überwachen, auf rechte Kindererziehung und Schulbesuch zu dringen, der Sauferei, Völlerei, Üppigkeit, den unerlaubten Tänzen und Lichtkärzen, der Unzucht, der Sonntagsentheiligung und dem Kartenspiel zu wehren, Streitigkeiten zwischen Nachbarn und Ehegatten zu schlichten“. Alles, was der Ehre Gottes und der heiligen, christlichen Religion wie auch der Ehrbarkeit und brüderlichen Liebe zuwiderlief, hatte der Konvent vor zu laden<sup>354</sup>.

Nahezu der gesamte Bestand an Jahresbräuchen wurde in der reformatorischen Polemik als papistisch diffamiert und in entsprechender Verzerrung im Kampfschrifttum der Zeit dargestellt<sup>355</sup>. In dieses Konzept einer evangelischen Christlichkeit paßten dementsprechend bestimmte Feste nicht mehr hinein, vor allem solche, in denen es fast zwangsläufig zu Excessen, wie übermäßigen Alkoholkonsum, Völlerei, Üppigkeit und Tanz kam. Daß konsequenterweise die Fastnacht aus dem Komplex der Feste zu eliminieren war, bedarf keiner weiterer Begründungen. Die Bestrebungen und Bemühungen waren durchaus vorhanden, doch ob sie immer zu den gewünschten Erfolgen geführt haben, bleibt noch zu untersuchen.

„Warum und inwiefern gestalteten die Anhänger der Reformation ihr Leben anders als die Gläubigen, die an der religiösen Praxis der alten Kirche festhielten oder zu ihr zurückkehrten?“<sup>356</sup> Oder anders gefragt: Haben sich die Protestanten in den umliegenden Gemeinden wirklich an das Verbot bestimmter Feste gehalten? Oder nahmen sie - trotz Verbot und Unterbindung - das entsprechende *Angebot* aus Neuhausen war? Wie also gestalteten sich in der nachreformatorischen Zeit die Fastnachtskultur in den umliegenden Gemeinden und wie gestalteten und entwickelten sich die Kulturkontakte? Werfen wir dazu einen Blick in die Quellen<sup>357</sup>.

Mit der Rückkehr von Herzog Ulrich 1534 wurde als eine der ersten politischen Maßnahmen die Reformation im Herzogtum angeordnet. Wir gehen sicherlich nicht fehl in der Annahme, daß diese auch in den Umlandgemeinden von Neuhausen, Wolfschlugen, Sielmingen, Bernhausen, Scharnhausen, Denkendorf und Nellingen, zügig in Angriff genommen wurde, auch wenn die Umstellung manchmal nicht ganz reibungslos vonstatten ging und das eine oder andere Problem zu bewältigen war. „Ganz allgemein zeigen die Kirchenvisitationen, die

<sup>351</sup> M. Brecht: Kirchenordnung und Kirchenzucht in Württemberg vom 16. bis 18. Jahrhundert.

<sup>352</sup> Zur Entstehungsgeschichte der Kirchenkonvente: M. Brecht: Johann Valentin Andreaes Versuch einer Erneuerung der Württembergischen Kirche im 17. Jahrhundert, S. 53-82. 1642 werden die Kirchenkonvente zunächst in den Amtsstädten, zwei Jahre später auch in den übrigen Gemeinden eingerichtet, S. 75.

<sup>353</sup> Für dieses und das Nachfolgende: M. Brecht: Joh. Val. Andreaes Versuch einer Erneuerung der Württembergischen Kirche im 17. Jahrhundert, S. 76f.

<sup>354</sup> Mit diesen Aufgabenstellungen tangierte der Kirchenkonvent den bisherigen Zuständigkeitsbereich der polizeilichen Ruggerrichte nicht unerheblich; mögliche Kompetenzüberschneidungen versuchte man dergestalt zu regeln, indem man vereinbarte, daß der Konvent Übertretungen begegnen könne, ehe sie geschehen, daß er mahnen könne, und, weil er häufiger stattfand, sich der Dinge annehmen könne, die keinen Aufschub dulden. Das Ruggerricht hingegen hatte sich nur mit geschehenen Delikten zu befassen.

<sup>355</sup> K. S. Kramer: Zur Erforschung der historischen Volkskultur, S. 19.

<sup>356</sup> D.-R. Moser: Kultur und Gesellschaft im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation, S. 13.

<sup>357</sup> Zur Beurteilung der ausgewerteten Quellen, vgl. hierzu das Kap. Quellen in der Einleitung.

im Laufe der 1550er Jahre vorgenommen wurden“, weiß Otto Schuster zur Reformation im Bezirk Esslingen zu berichten, „daß nach dem Fall des Interims allenthalben ein fast völliger Neubau des Kirchenwesens nötig war. Geklagt wird vielfach über Unfertigkeit bei den Pfarrern, die teilweise noch vom alten Glauben herkamen und darum vielfach noch nicht genügend Gründung im Evangelium zeigten, wie auch bei den Gemeinden, wo die neue kirchliche Sitte noch nicht feststand, ferner über Aberglauben und Zauberei, auch über die Beibehaltung katholischer Bräuche<sup>358</sup>.“ Über die Beibehaltung katholischer Bräuche - und dazu muß natürlich die Fastnacht gerechnet werden - erfahren wir aus den Ortschroniken<sup>359</sup> der Umlandgemeinden leider nichts - mit einer Ausnahme: Denkendorf.

Wie in Neuhausen - so vermutlich auch in den übrigen Umlandgemeinden - bekam in Denkendorf und Berkheim „jedes Kind unter zwölf Jahren...an der Fastnacht im Kloster ein oder zwei Fastnachtsküchlein<sup>360</sup>.“ Und weiter heißt es: „...und diejenigen, die im Kloster für die Kinder die Fasnetsküchle abholten, erhielten im Gästehaus eine Suppe<sup>361</sup>.“ Aus dem mittelalterlichen do-ut-des-Prinzip herrührend, durften die Drescher „vor der Fastnacht mit ihren Weibern einen Schmaus halten und bekamen dazu einen Ochsenkopf<sup>362</sup> vom Klosterpropst serviert, „wozu die Weiber den Propst mit Kuchen, den sie auf den Konventstisch brachten, einluden. Auch diese wurden dafür mit Wein und Geld beschenkt.“ Die Leibeigenen des Denkendorfer Klosters aus Berkheim wiederum wurden an Fastnacht „... zu einem Mahl eingeladen mit Siedfleisch und Brühe, Schweinebraten und Gemüse und zum Nachtisch Kuchen; dazu erhielt jede Person ein Maß Wein<sup>363</sup>.“ Soweit skizzenhaft die Brauchpraktiken und die lokalen Beziehungsstrukturen. Von jeher hatte das Denkendorfer Chorherrenstift enge wirtschaftliche und persönliche Beziehungen zur Reichsstadt Esslingen gepflegt, und stellte sich folgerichtig 1387 unter die Esslinger Schirmherrhaft und nahm das Bürgerrecht an<sup>364</sup>. Auch wenn 1424 das Schirmverhältnis mit dem württembergischen getauscht wurde, versuchte das Kloster auch weiterhin mit Esslingen in Kontakt zu bleiben<sup>365</sup>, nicht zuletzt über die Wirtschaftsbeziehungen zum Denkendorfer Pflegehof, der - wie noch darzustellen sein wird - am Zinstermin der Fastnacht für die Bediensteten einen nicht unwesentlichen Part spielen und damit einen wichtigen Beitrag zur reichsstädtischen Fastnachtskultur, aber auch zum Austausch fastnachtlicher Elemente zwischen Reichsstadt und Kloster spielen sollte.

Diese fastnachtlichen Bräuche hielten sich anscheinend noch einige Jahrzehnte über die Reformation hinaus, wurden aber gegen Ende des 16. Jahrhunderts durch ein herzogliches Dekret endgültig abgeschafft<sup>366</sup>. Wenn wir mit dieser skizzenhaften Darstellung den

<sup>358</sup> O. Schuster: Kirchengeschichte in Stadt und Bezirk Esslingen, a.a.O. S. 204.

<sup>359</sup> Die Durchführung der Reformation wird in allen Ortschroniken unter kirchen- und religionsgeschichtlichen Aspekten behandelt; welche Auswirkungen diese auf das kulturelle Leben hatte, findet keine Aufmerksamkeit. Auf diese Fragestellung müßten die lokalen Quellen bearbeitet werden.

<sup>360</sup> Für dieses und das nachfolgende: O. Schuster: Kirchengeschichte in Stadt und Bezirk Esslingen, S. 69. Ebenso: Anonymus: Konferenzaufsatz aus der Zeit um 1900, S. 36: „Jedem Kind unter 10 Jahren wurde an Fastnacht im Kloster 1 oder 2 Küchlein, ziemlich groß und eines Fingers dick, von schweinenem Schmalz gemacht und gebacken, ferner denen die solche Küchlein holten, im Gasthaus eine Suppe gegeben“.

<sup>361</sup> R. Raisch: Berkheim, S. 80. Das Kloster Denkendorf hatte in Berkheim umfangreiche Besitzungen.

<sup>362</sup> Anonymus: Konferenzaufsatz aus der Zeit um 1900, S. 46.

<sup>363</sup> R. Raisch: Berkheim, S. 79.

<sup>364</sup> T. Schröder: Das Kirchenregiment der Reichsstadt Esslingen, S. 54. Als Gegenleistung erbrachte das Stift jährliche Abgaben, Fuhren und Frondienste.

<sup>365</sup> T. Schröder: Das Kirchenregiment der Reichsstadt Esslingen, S. 54/55: Das Kloster versuchte am Esslinger Bürgerrecht festzuhalten, mußte sich aber den württembergischen Ansprüchen letztlich beugen, was auch zur raschen Umsetzung der Reformation und der Abschaffung fastnachtlicher Bräuche im Kloster beitrug.

<sup>366</sup> E. Efinger: Reste alter Fastnachtsbräuche im Bezirk Esslingen, GAN, E 34. Efinger berichtet in diesem Aufsatz über weitere Brauchformen in Denkendorf in nachreformatorischer Zeit, die weder aus literarischen

Nachweis erbringen konnten, „...daß vor der Reformation allgemein ausgeübte Volksbräuche sich auch hier noch lange nach der Reformation erhalten haben<sup>367</sup>“, so müssen wir mit der Situation leben, daß bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts keine archivalischen Belege<sup>368</sup> vorzulegen sind, die die Fastnachtsbräuche in den reformierten Gemeinden einerseits, aber auch die Beziehungsstrukturen zwischen diesen und Neuhausen andererseits erhellen könnten.

Obwohl für die württembergische Landeskirche offiziell 1642 die Kirchenkonvente eingeführt wurden, scheint es - bis auf zwei Ausnahmen - einige Jahrzehnte gedauert zu haben, bis sich solche Institutionen im ländlichen Raum durchsetzen konnten. Für den zu untersuchenden Raum beginnen die relevanten Akten bereits 1649 in Denkendorf und 1673 in Bernhausen, in alle anderen Gemeinden erst nach 1700<sup>369</sup>. Unter Berücksichtigung der aktuellen Archivsituation und der Aufgabenstellung des Kirchenkonventes, zeigt sich uns in allen Ortschaften ein durchgehendes und einheitliches Bild: Mehr als einhundert Jahre nach Einführung der Reformation ist die Fastnacht weitgehend aus dem dörflichen Festritual verschwunden. Dazu dürfte auch die extreme Notsituation nach dem Dreißigjährigen Krieg nicht unwesentlich beigetragen zu haben, in einer Zeit des wirtschaftlichen Überlebens, dürfte das Verlangen nach Festen und Feiern nicht im Vordergrund gestanden, aber dennoch zu den menschlichen Grundbedürfnissen gehört haben. Andererseits ist nicht auszuschließen, daß die wiederholten Mahnungen der protestantischen Pfarrer nachhaltig dahingehend gewirkt haben, die Fastnacht wie die Fastenzeit als *papistische* und *heidnische* Erfindung zu bezeichnen und aus dem Gedächtnis der Gläubigen und damit aus den Lebensinhalten der Menschen zu eliminieren. „Wenn vielerorts die Fastnacht als unchristliches, heidnisches oder gar jüdisches Fest definiert wurde, so visierte man damit zunächst nicht vorchristliche Bezüge des Karnevals an, sondern benannte damit als verwerflich befundene Riten der römischen Kirche. Die Fastnacht sollte darum in der Folgezeit ausgerottet werden<sup>370</sup>.“

Daß allerdings die Fastnacht nicht gänzlich - vor allem aus den Köpfen der Menschen - verschwunden war, läßt sich an zwei Ereignissen aus Sielmingen belegen: Am 21. März 1734 kommt es vor dem Kirchenkonvent zu einer ausführlichen Verhandlung, nachdem einige junge Männer in den Nächten um die Fastnacht in einer Kunkelstube Mädchen besucht, Musik gemacht und getanzt haben<sup>371</sup>. Einige Jahre später, 1742, kommt es nochmals zu einem ähnlichen Vorfall, „als an der fastnacht in einigen Kärtzen (Kunkelstube) tänze gehalten worden seyen<sup>372</sup>.“ Mehr als zwanzig junge Mädchen und Burschen werden vom Kirchenkonvent mit einer Geldbuße belegt. Verbote und Geldbußen mit nur begrenzter Wirksamkeit, denn nicht nur an der Fastnacht versuchten vor allem die Jüngeren die Gebote zu umgehen, vielmehr wurden aus Anlaß von Hochzeiten, Taufen, der Kirchweih oder an wichtigen Festtagen des Kirchenjahres Versuche unternommen, Feste mit Musik und Tanz zu inszenieren.

---

noch archivalischen Quellen zu erschließen waren. Auf die Wiedergabe und Interpretation soll deshalb verzichtet werden.

<sup>367</sup> F.H. Schmidt-Ebhausen: Kirchenkonventsprotokolle und ihre Auswertung für die Ortsgeschichte, S. 95.

<sup>368</sup> Die verfügbaren Kirchenakten wie Visitations- und Kirchenkonventsprotokolle beginnen erst in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg.

<sup>369</sup> Bearbeitet wurden die Kirchenkonventsprotokolle in Scharnhausen (1761-1864), Nellingen (1709-1889), Denkendorf (1649-1788), Wolfschlugen (1705-1890), Sielmingen (1707-1890) und Bernhausen (1673-1842). Teilweise sind die Bestände nicht lückenlos. Gleichfalls bearbeitet wurden die Kirchenvisitationsakten der örtlichen Kirchenarchive wie die des Evangelischen Landeskirchenarchivs in Stuttgart.

<sup>370</sup> J. Küster: Fastnachtsgebote als Quellen, S. 61 und 70 (Polizei- und Rügordnung von 1588).

<sup>371</sup> EPAS: Bd. 97, Eintrag vom 21. März 1734.

<sup>372</sup> EPAS: Bd. 97, Eintrag vom 9. Februar 1742.

Existierte also in den protestantischen Umlandgemeinden eine recht spärliche Festkultur, so konnte mancher Bürger den Verlockungen, die von Neuhausen ausgingen, oftmals nicht widerstehen. Unzählige Male - so belegen es die Kirchenkonventsprotokolle - mußten Sielminger, Wolfschlugener, Denkendorfer oder Nellinger Bauern ihr Felder in der Gegend von Catholisch-Neuhausen ausgerechnet an Sonn- oder Markttagen, zur Neuhausener Kirchweih, am Palmsonntag, an Pfingsten oder Ostern inspizieren, um zu sehen „wie das Korn“ steht. Zufälliger- und unbeabsichtigterweise mußten sie einen *Umweg* über die vielen Neuhausener Wirtschaften machen, wo es oft nicht ausbleiben konnte, daß die Musik zum Tanz aufspielte und das selbstgebraute Neuhausener Bier oft allzugut mundete, so daß der Alkoholgenuß bei der Rückkehr wohl nicht immer verborgen bleiben konnte.

Doch in einem scheinen die kirchlichen Verkündigungen dauerhaft gewirkt zu haben: Keine einzige Verhandlung vor dem Kirchenkonvent<sup>373</sup> gibt auch nur den geringsten Hinweis darauf, daß die Protestanten zur Fastnacht nach Neuhausen gekommen wären! Können wir als Motive solcher Wanderungen „übers Feld“ nach Neuhausen noch kulturhistorisch tradierte Relikte religiöser, verwandtschaftlicher, persönlicher oder wirtschaftlicher Natur erkennen, so kommen diese Bindungen bei der Fastnacht nicht mehr zur Wirkung.

Nicht unberücksichtigt lassen dürfen wir bei der Wertung der historischen Quellen allerdings die Tatsache, daß an den Verhandlungsgegenständen in der Zeit zwischen 1700 und 1750 auffallend ist, daß die Verhandlungen über die Kirchenzucht zunehmend in den Hintergrund treten und stattdessen andere Themen in den Vordergrund rücken<sup>374</sup>. Nach 1750 erhalten die Protokolle nur noch sporadisch Angaben über Versäumnisse des Gottesdienstes, Fluchen, Sonntagsentheiligung und ähnliche Vergehen<sup>375</sup>. Diese praktische Säkularisation der Konvente vollzog sich gerade in dem Zeitraum, in dem die Archivsituation zur Fastnacht in Neuhausen sich zu verdichten und die Inhalte sich zu konkretisieren beginnen.

Persönliche, wirtschaftliche und kulturelle Kontakte zwischen Neuhausen waren, trotz unterschiedlichsten religiösen Auffassungen, existent. Auch wenn die Anwesenheit von evangelischen Mägden in Neuhausen<sup>376</sup> oder katholischen Knechten in den protestantischen Umlandgemeinden mit großem Argwohn von beiden Seiten beobachtet wurde, wahrte man die nötige Distanz. Formen der Toleranz gab es lediglich auf dem wirtschaftlichen Sektor<sup>377</sup>. Vorherrschend war der religiöse Dogmatismus<sup>378</sup>, Intoleranz<sup>379</sup> und die bewußte Wahrung der

<sup>373</sup> Das gleiche gilt auch für bearbeiteten Visitationsakten.

<sup>374</sup> In der Zeit nach 1700 machen sich zunehmend innerhalb der Konvente Schwierigkeiten breit; die Fälle von Widersetzlichkeit gegen die Ordnung häufen sich. Vgl. M. Brecht: Joh. Val. Andreaes Versuch einer Erneuerung der Württembergischen Kirche im 17. Jahrhundert, S. 80.

<sup>375</sup> Das System der Kirchenkonvente war in dem Augenblick zum Scheitern verurteilt, als die Richter sich selbst nicht mehr an die Ordnung hielten und infolgedessen auch nichts mehr gegen andere vorbrachten. Die Kirchenzucht in Württemberg war aufs neue gestrandet. Die Kirche mußte vor den Umständen kapitulieren. Das hatte seinen Grund ebenso in der Zeit wie in der Sache. Der Kirchenkonvent mußte sich nunmehr auf wirkliche Polizeisachen, Ehe- und Unzuchtangelegenheiten und das Schul- und Armenwesen beschränken. Vgl. M. Brecht: Joh. Val. Andreaes Versuch einer Erneuerung der Württembergischen Kirche im 17. Jahrhundert, S. 80.

<sup>376</sup> K. Bleich u.a.: Wolfschlugen. Die Gemeinde und ihre Geschichte, S. 60: „Katholischer Einfluß sollte im Dorf so gut wie fern gehalten werden. Bei der Kirchenvisitation im Jahr 1602 erhielten zwei Bürger deshalb den Befehl, ihre Töchter, die bei Bauern in „Katholisch“-Neuhausen als Mägde verdingt waren, entweder heimzuholen oder in rechtgläubige Dienste zu geben.“ HStAS: A 281 Bü 656.

<sup>377</sup> Von der kirchlichen Obrigkeit wurden die Besuche der Protestanten auf den Neuhausener Märkten durchaus geduldet, allerdings bekämpften sie die „unzüchtigen Begleiterscheinungen“ solche Besuche.

<sup>378</sup> EPAW: Rescriptenbücher ab 1765, Eintragungen zur sittlichen Erziehung der Bürger.

<sup>379</sup> HStAS: A 281 (Kirchenvisitation), Bü 1085, 1763, S. 6, Nr. 16: „Ein einiger komisch Catholischer ist hier wohnhaft... welcher wegen seines eigenthümlich besetzten Hauses und Güter und verheürathung mit eyner Bürgers Tochter ... alle bürgerliche onera trägt...“ Wichtig war, daß die Kinder evangelisch erzogen wurde. Als er 5 Jahre später schwer erkrankt, durfte der katholische Pfarrer nur unter Polizeischutz und in Zivil

religiösen wie kulturellen Distanz<sup>380</sup>, auch wenn dies, wie wir zeigen konnten, nicht immer gelang<sup>381</sup>.

### 1.4.3. Kulturbeziehungen<sup>382</sup> zur Reichsstadt Esslingen

Für die Entwicklung und mehr noch für die konkrete Ausgestaltung einer lokalen Festkultur ist die Frage nach den Beziehungen - in vor- aber auch nachreformatorischer Zeit - zur Reichsstadt Esslingen und auch späterhin zur württembergischen Residenzstadt Stuttgart interessant. "Die Frage nach dem Verhältnis von Stadt und Dorf" stellte Norbert Humburg in seinem Exkurs zur *Dörflichen Fastnacht* „bezüglich Rezeption und Reproduktion von Bräuchen wird heute im Gegensatz zur älteren Forschung oft in dem Sinne beantwortet, daß sich die Bräuche von der Stadt auf das Dorf verbreiten; ihre Entstehung im ländlichen Bereich und ihre Übernahme durch die Stadt wird sehr viel seltener behauptet. Beim Fastnachtsbrauchtum scheint jedoch eine wechselnde Beeinflussung stattgefunden zu haben, wobei nicht immer die Stadt dominierte".<sup>383</sup> Die Betrachtungsweise, die die Stadt zum alleinigen Wirkungsfeld gesellschaftlicher Modernisierungen, „...das Land hingegen zum eher amorphen Raum ohne eigene Dynamik“ erklärte, muß in Bezug auf die historische Entwicklung von städtischer und ländlicher Kultur, mittlerweile differenziert betrachtet werden.<sup>384</sup>

Solche dichotomen Vorstellungen sind durch das Bild eines historischen *Stadt-Land-Kontinuums* ersetzt worden, in dem Übergänge und wechselseitige Beziehungen eine wesentliche Rolle spielen<sup>385</sup>. Zur Untersuchung dieses Beziehungsgefüges, der Entstehung und Weiterentwicklung von Brauchformen sowie deren wechselseitigen Übertragung und Rezeption bedürfte es allerdings qualifizierter Grundlagenstudien für die Stadt Esslingen und ihr Umland wie auch für die höfische Fastnacht in Stuttgart. Kulturwissenschaftliche Studien sind entweder nicht vorhanden, Teilaspekte der Brauchkultur nur in Ansätzen aufgearbeitet.

Die Existenz einer reichsstädtischen Fastnachtskultur dürfen wir - unter Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstandes für städtische Fastnachten - durchaus auch für die Reichsstadt Esslingen annehmen. Konkrete Aussagen zur Ausprägung fastnachtlicher Kulturkomplexe lassen sich allerdings nur in begrenztem Umfang machen<sup>386</sup>. Insofern läßt sich die Frage nach

Wolfschlugen betreten. Auch bei der Abnahme der Beichte und der Verabreichung der Krankenkommunion war der Ortspolizist in 5 Schritte Abstand anwesend.

<sup>380</sup> HStAS: A 281 Bü 1085 (Visitationsakten von Wolfschlugen). Zwischen 1783 und 1794 wurden unter Punkt 10 (Kirchenkonvent) durchgehend vermerkt „Die Schaarwacht ist bestellt: kein wirkliches Ärgerniß vorhanden...“ Hintergrund dieser Schaarwacht war das wiederholte „Auslaufen nach Catholisch-Neuhausen“, das es mit einer Feldwache zu unterbinden galt.

<sup>381</sup> Noch in diesem Jahrhundert kamen die Wolfschlugener am Karfreitag nach Neuhausen zum Heiligen Grab. Vgl. M. Dewald: Feste und Bräuche im Kirchenjahr, unveröffentlichtes Manuskript, Neuhausen 1993.

<sup>382</sup> Der Begriff der „Kulturbeziehungen“ soll in seiner zeit-räumlichen Dimension als ein Prozeß der gegenseitigen Absorption, Translation wie der Adaption und Integration von Kulturphänomenen verstanden werden.

<sup>383</sup> N. Humburg: Städtisches Fastnachtsbrauchtum in West- und Ostfalen, S. 137. H. Moser: Städtische Fastnacht des Mittelalters, S. 136 argumentierte gleichlautend, daß die „...Stadtfasnacht, deren eigenständige Bedeutung und deren Ausstrahlungskraft heute kaum noch anzuzweifeln ist.“ Diese Auffassung vertrat noch H. Bausinger in *Dörfliche Fastnacht*, S. 7: „Bräuche verbreiten sich überwiegend - und das dürfte schon viele Jahrhunderte die dominierende Richtung sein - von der Stadt auf die Dörfer“.

<sup>384</sup> W. Kaschuba: Lebenswelt und Kultur der unterbürgerlichen Schichten im 19. und 20. Jahrhundert, S. 74.

<sup>385</sup> W. Kaschuba: Lebenswelt und Kultur der unterbürgerlichen Schichten im 19. und 20. Jahrhundert, S. 74.

<sup>386</sup> Eine kulturwissenschaftliche Studie über die Fastnacht in Esslingen gibt es nicht. Forschungen zur reichsstädtischen Fastnacht in Esslingen wären wünschenswert. Im Stadtarchiv Esslingen befinden sich durchaus beachtliche Archivbestände aus vor-, aber auch nachreformatorischer Zeit.

Kulturkontakten und -beziehungen zwischen den Fildergemeinden, insbesondere zwischen Neuhausen und Esslingen vor dem Hintergrund des heutigen Forschungsstandes nicht erschöpfend beantworten, die Frage selbst bleibt allerdings bestehen. Erschwerend kommt hinzu, daß in den Ortschroniken der Fildergemeinden - mit der einzigen Ausnahme Denkendorf - dem Phänomen einer spätmittelalterlichen Fastnachtskultur kein Augenmerk geschenkt wird<sup>387</sup>.

### ***Esslinger Fastnachtskultur im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit***

Die älteste gedruckte Quelle zur Fastnacht in Esslingen ist Karl Pfaff's „Geschichte der Reichsstadt Esslingen“ von 1840, in der er jeweils eine kurze Passage für die Zeit vor, bzw. nach 1552 dem Thema der Fastnachts-Lustbarkeiten widmet<sup>388</sup>. Eine weitere Darstellung der fastnachtlichen Bräuche in Esslingen stammt aus dem Jahr 1939<sup>389</sup>. Erwin Haffner's Beweggründe für diese Abhandlung resultieren aus dem Umstand, daß „man in den Jahren nach der Machtergreifung darangegangen (sei), altes Brauchtum zu neuem Leben zu erwecken<sup>390</sup>.“ Allerdings wollte er mit diesen Zeilen „keine Propaganda für die Wiedereinführung alter Fastnachtsbräuche machen“, auch wenn sie in anderen Städten lebendig geblieben seien und ihre *Anziehungskraft* hätten.

### ***Die metzger Irn tanz gehalten bei nacht mit Raiffen***

Versuchen wir auf der Grundlage der literarischen Quellen, eines Ratsprotokolles aus dem Jahr 1556<sup>391</sup>, und mit Hilfe einer Reihe von reichsstädtischen „Ordnungen“<sup>392</sup> Inhalte und Strukturen der Fastnachtsüberlieferungen aus dem Spätmittelalter sowie dem 16. und 17. Jahrhundert zu skizzieren. Nach der offiziellen Einführung der Reformation 1531 befaßt sich der Rat der Stadt erstmals am 3. März 1556 mit der zurückliegenden Fastnacht<sup>393</sup>. Trotz Reformation und versuchter Unterbindung der Bräuche, trotz der Notzeit während des Schmalkaldischen Krieges und der Zeit des Interims, konnten anscheinend die Esslinger Bürger von bestimmten Gewohnheiten nicht Abstand nehmen<sup>394</sup>. Hierzu vermerkt der Ratsschreiber: „*Fastnacht*. Ist heuer gehalten. Die metzger Irn tanz gehalten bei nacht mit Raiffen. liechter uff den Kopffen und wißhemder. trumen und pfeiffen. Item vil dings gehalten in der Faßnacht wie bei alten Ziten. *Wisensonntag* haben die metzger uff dem mergt umb das krentzlin gestochen. *Mathiae* morgen montags haben die Fischer uff dem necker vor dem Rathuß uff den schiffen gestochen umb das krentzlin. volgends in der stat herumbzogen.

<sup>387</sup> Die Auswertung der jeweiligen lokalen Archivalien wären auf diese Fragestellungen hin wünschenswert.

<sup>388</sup> K. Pfaff: Geschichte der Reichsstadt Eßlingen, 2 Bde., S. 164 f. und 641.

<sup>389</sup> E. Haffner: Auch Eßlingen hatte seine Fastnachtsbräuche, vom 4.2. 1939.

<sup>390</sup> Für dieses und das Nachfolgende: E. Haffner: Auch Eßlingen hatte seine Fastnachtsbräuche, in: Eßlinger Heimatblätter vom 4.2. 1939. Erfreulicherweise nimmt E. Haffner bei der Rekonstruktion der Esslinger Fastnachtsbräuche keinen Bezug auf die „germansiche Kontinuitätsprämisse“. Dies ist umso beachtlicher, als man gerade in dieser Zeit auf der Grundlage jener Prämisse alte Bräuche revitalisieren wollte. Vgl. hierzu die Ausführungen in der Einleitung.

<sup>391</sup> StAE: Ratsprotokoll vom 3. März 1556. Dort die nachfolgenden Ausführungen. E. Hafners Hinweis, daß Nachrichten von den Eßlinger Fastnachtsbräuchen nur einmal überliefert seien, ist nicht aufrecht zu erhalten. Eintragungen zur Fastnacht gibt es in den reichsstädtischen Ratsprotokollen vom 28. Febr. 1576 sowie vom 10. Febr. 1596.

<sup>392</sup> StAE: Reichsstadt F 10 Ordnungsbücher I bis V.

<sup>393</sup> E. Haffners Feststellung, daß sich der Rat der Stadt „gewissermaßen rein zufällig“ mit dem Thema nach einer langen Pause wieder zu befassen hatte, kann so nicht nachvollzogen werden: Die Tatsache, daß in diesem Jahr die Fastnacht nicht verboten wurde, rührt ausschließlich von dem Umstand her, daß in diesem Jahr das Reichskammergericht in Esslingen tagte. Vgl. Reichsstadt F. 10: Ordnungsbuch II, S. 334: Fastnacht 1557 (Nota: anno 56, als das Cammergericht allhie gewesen, ist kein verpot außgangen). Vgl. R. Smend: Das Reichskammergericht; es finden sich keine Hinweise, warum im Frühjahr 1556 das Gericht in Esslingen tagte.

<sup>394</sup> Die in der Zeit nach 1531 in sehr kurzen Zeitabständen veröffentlichten „Ordnungen“ innerhalb Esslingens behandeln mit Regelmäßigkeit das Thema der Fastnachtsverbote. Hätte man nach der Reformation diese beachtet, bzw. befolgt, wären diese Formen der stereotypen Wiederholung nicht notwendig gewesen.



mit trumen und pfeiffen. *Uff Reminiscere* ist die histori der Judith und Holofernis uff dem Bruckenwasen ungefährlich mit 200 gerüstet man gehalten. hat ein Rath Inen zugeordnet von den zünften. Ist lustig zugangen. sind in der stat herumbzogen mit 4 fendlin und 1 Ritterfan. zu Roß unnd fuß“.

Die Darbietungen selbst zeigen sich in klaren Konturen: Am Fastnachtsdienstag führt die Zunft der Metzger<sup>395</sup> in weißen Hemden und mit brennenden Lichtern auf dem Kopf bei Nacht einen Tanz mit Reifen vor, begleitet von Musikanten mit Trommeln und Pfeiffen. Was mit dem Hinweis „vil dings gehalten an der Faßnacht wie in altten Ziten“ gemeint sein könnte, soll uns später noch einmal beschäftigen. Am nächsten Sonntag sind es wieder die Metzger, die um ein Kränzlein stechen. Vermutlich ein ähnliches Stechen wie es am Festtag des Hl. Mathäus die Zunft der Fischer auf dem Neckarkanal vor dem Rathaus<sup>396</sup> veranstaltet haben. Bei diesem *Kränzlein-Stechen* müssen wir uns einen sportiven Geschicklichkeitswettbewerb vorstellen, bei dem es als Siegerpreis jenes Kränzlein zu gewinnen gab. Ein Turnier, bei dem die Reiter mit einer Lanze den erhöht hängenden Kranz herunterzustechen hatten. Solche Ringelstechen finden wir im 16. Jahrhundert und später auch auf den höfischen Fastnachten des Stuttgarter Herzogshofes - Turnierformen, wie sie ursprünglich bei bäuerlichen Festen zu finden waren.

### ***Judith und Holofernes - ein Historienspiel an der Fastnacht***

Bei dem Historienspiel<sup>397</sup> *Judith und Holofernes* handelt es sich um die alttestamentliche Geschichte, in der sich Judith<sup>398</sup> in das Heerlager des feindlichen, assyrischen Feldherrn Holofernes<sup>399</sup> begibt. Dieser, von der außergewöhnlichen Schönheit Judith's beeindruckt, gibt ihr zu Ehren ein Festmahl, an dem er aus Vorfreude über die Nacht, die er mit ihr zu verbringen gedachte, zuviel Wein genoß. Der vom Wein berauschte Holofernes wurde von Judith mit seinem eigenen Schwert getötet. Verwirrt aufgrund des Todes ihres Feldherrn flohen die Feinde, so daß Judith's Tat die Stadt Betulia gerettet hatte<sup>400</sup>.

<sup>395</sup> Wie in allen größeren Reichsstädten, gehörte die Zunft der Metzger zu den einflußreichsten in Eßlingen und zu den Trägern der reichsstädtischen Fastnachtskultur. Obwohl die Metzgerzunft 1531 für die Einführung der Reformation gestimmt hatte, scheint sie nachhaltig an den alten Gewohnheiten festgehalten zu haben. Dies zeigt sich nicht nur an der Teilnahme an der Fastnacht 1556; vielmehr scheinen sie auch an der Fastenzeit und ihren Schlachtverbot festgehalten zu haben: „Besonders das Schlachten oder vielmehr Nichtschlachten in der Fastenzeit war Anlaß zu stetigen Streitereien. 1553 werden die Metzger vom Rat ernstlich ermahnt, in der Karwoche zu metzgen. Zwar am Fastnachtsdienstag wollen sie gerne metzgen, wie das Dekret vom 4. Februar zeigt....In der übrigen Fastenzeit aber bangen die Metzger, ob sie ihr Fleisch loswerden. Auch religiöser Trotz scheint eine Rolle zu spielen. So heißt es in Dr. Wagners ...*Sentiment wegen Vnterlassenen Metzgens in den Fasten*, vom 6. März 1661: Ich vernehme äußerlich (von außen her), daß abermahl kein Fleisch in der Statt, vndt die Metzgerzunft ihrem alten Gebrauch der fasten halb inhaeriren (anhängen), vndt kein vih außerhalb Kälber, vnd etwaß weniges, abmetzgen thüen...In erwegung, daß dises noch nach dem alten papistischen Wesen riechet...“ F. Berger, *Die Eßlinger Metzgerzunft zwischen 1300 und 1700*, S. 54f.

<sup>396</sup> Der Schauplatz dieses Kränzlein-Stechns war der Roßnecker-Kanal. Das Rathaus der Stadt befand sich zur damaligen Zeit an der Stelle an der heute das Gebäude des Amtsgerichtes steht.

<sup>397</sup> Vgl. hierzu Kap. 2. das Historienspiel *Die Welfensage*, die in der Fastnachtskultur um 1900 in Neuhausen eine nicht unbedeutende Rolle spielte.

<sup>398</sup> Judith ist die Heldin des gleichnamigen biblischen Buches aus der Zeit um 100 v. Chr., das nur in griechischer Sprache verfaßt wurde. Ungesichert ist, ob die Gestalt selbst eine Fiktion darstellt oder ob sie auf einen historischen Kern zurückgeht.

<sup>399</sup> Im alttestamentlichen Buch Judith als angeblicher Feldherr Nebukadnezars genannt, der mit einem übermächtigen Heer gegen die eben aus babylonischer Gefangenschaft zurückgekehrten Israeliten in der Gegen von Dotan zu Felde zieht. Judith bietet sich an, der an Wassernot leidenden Bevölkerung beizustehen. Den eigentlichen historischen Hintergrund dürfte der Kampf der Juden gegen die Seleukiden darstellen.

<sup>400</sup> Durch die Rettung der Stadt gilt Judith in der Kirche als *Retterin des Volkes*, als Typus Marias, die ja als Mutter des Retters wesentlichen Anteil an der Erlösung des ganzen Gottesvolkes hatte.

Leider wissen wir über die Hintergründe für die Auswahl des Stoffes verhältnismäßig wenig, um thematische Aspekte wie die *Rettung der Stadt* durch Judith oder das Motiv des *Mordes*<sup>401</sup> als solches auszuleuchten. Zu diskutieren wären reformatorisch-theologische Überlegungen<sup>402</sup> für die Auswahl, zumal Martin Luther zum Buch Judith bemerkte, daß es eine *gute, ernste Tragödie* enthalte. Ebenfalls nicht uninteressant wären Überlegungen Oliver Königs zum Bild der Frau zu diskutieren, ein Kontrastbild, in dem die Macht des Eros zur Macht der Frau wird. Das Gegenbild zur wehrlosen und hingebungsvollen Nymphe ist nicht mehr ausschließlich die verführende Eva. „Es entsteht das Motiv der gefährlichen Frau, die ihre Macht aus der Begierde des Mannes gewinnt“<sup>403</sup>. Gleichfalls müßten noch stadtgeschichtliche und theaterhistorische<sup>404</sup> Sachverhalte untersucht werden, um Klarheit über die Inszenierung zu bekommen<sup>405</sup>.

Inwieweit es sich bei dieser Inszenierung möglicherweise um eine *fastnachtliche* Variante gehandelt haben könnte, eine Art Persiflage des doch tragischen Stoffes, wenn der Stadtschreiber vermerkt, es „ist lustig zugangen“, wird sich nur vor dem Hintergrund einer Textfassung klären lassen. Lassen wir einmal außer Betracht, ob sich die Lachkultur der Zuschauer auf das ganze Stück oder nur auf einzelne Passagen<sup>406</sup> oder Personen<sup>407</sup> bezog, so sollten wir noch einmal die zentrale Handlung des Stückes, den *Mord* an Holofernes, etwas genauer betrachten: Mit einer *vorgetäuschten Liebe* endet die Beziehung für Holofernes *tödlich*. Damit öffnet sich unser Blick auf die ideenreichen Darstellungen der *Narrheit*, genauer formuliert: die Nähe der Narrheit zum Tod. Werner Mezger hat diese Szene in einem Bild eines (unbekannten) Meisters interpretiert<sup>408</sup>, das an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert entstanden ist: Es zeigt den Blick in ein Bordell, wo am Fußende eines Himmelbettes ein reicher Freier neben einer Dirne sitzt. Er legt ihr den Arm um die Taille und faßt mit der anderen Hand an ihre rechte Brust. Die nackte Schönheit nutzt unterdessen die Unaufmerksamkeit des Liebhabers, um aus dessen Geldbörse Münzen zu entwenden und sie an den hinter dem Vorhang wartenden Zuhälter weiterzureichen. Unterstichen wird das Motiv der *Überlistung des Mannes* sinnigerweise noch durch ein am Kopfende des Bettes

<sup>401</sup> Bei der Erzählung geht es darum, daß Gott in der Lage ist, mittels eines unerwarteten Eingreifens sein am Leben bedrohtes Volk zu retten, und zwar auf eine Weise, die man nicht erwarten würde, denn die Frau galt als Prototyp des unkriegerischen Wesens.

<sup>402</sup> Joe H. Kirchberger: Große Frauen der Bibel, S. 216.

<sup>403</sup> O. König: Nacktheit, S. 110. Als zertörerisch, ja tödlich kann die Macht der Frau in dieser Geschichte sein, wenn sie sich der Vorherrschaft des Mannes entzieht. Allerdings kann sie durchaus „staatstragend“ sein, da durch den Mord Judith ihr Volk vor den fremden Eroberer rettete.

<sup>404</sup> Vom 16. Jahrhundert an ist die Geschichte Judiths häufig von Dichtern und Komponisten behandelt worden. Einer der ersten Judith-Dichter war der Augsburger Justus Birck mit einem lateinischen Drama (1537), das es auch in einer deutschen Version gab. Ihm folgten W. Schmeltzl (1542) und Hans Sachs, der das Thema sogar zweimal bearbeitete, in *Judith* (1551) und in *Die Judith mit Holoferne* (1554). Spätere Bearbeitungen des Stoffes hatten für die Esslinger Ausführung keine Bedeutung mehr. Vgl. Joe H. Kirchberger: Große Frauen der Bibel, S. 216-218. Ob es in anderen Städten des süddeutschen Raumes zu Aufführungen dieses Stückes gekommen ist, kann auf dem aktuellen Kenntnisstand nicht beantwortet werden. In den fünfziger Jahren führten die Tübinger Kulturwissenschaftler eine Umfrage durch, deren Datenerhebungen erst spät im 19. Jahrhundert einsetzten und vielfach nur ungenau durchgeführt wurden. Vgl. G. Hole: Historische Stoffe im volkstümlichen Theater Württembergs seit 1800, S. 32.

<sup>405</sup> Den aktuellen Forschungsstand zusammenfassend: E. Schubert: Das Schauspiel in der spätmittelalterlichen Stadt, S. 1970.

<sup>406</sup> Im spätmittelalterlichen wie frühneuzeitlichen (religiösen) Schauspiel gehörten zum szenischen wie dramaturgischen Repertoire Rüpelszenen oder Szenen von dramatischer Komik, um damit Lacherfolge zu erzielen. Vergleichbar dem sogenannten Ostergelächter, bei dem der Pfarrer zur Vermittlung der frohen Botschaft Schwänke, Possen und Hanswurstspäße in die Osterpredigt einbaute, um die Zuhörer zum Lachen zu bringen.

<sup>407</sup> Zu diskutieren wären Überlegungen denen zufolge Kaiser Karl V. in der Person des Holofernes gesehen wurde.

<sup>408</sup> W. Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S. 440, Bild 237.

geschnitztes Medaillon von *Judith mit dem Haupt des Holofernes*. Um die Affinität von Narrheit und Tod noch deutlicher werden zu lassen, steht rechts im offenen Fenster der Tod mit geschulterter Sense und dem Stundenglas, dem Symbol der Vergänglichkeit, in der rechten Hand.

Doch für die Darstellung einer reichsstädtischen Fastnachtskultur und das Fortleben von Motiven und Figuren aus dem Mittelalter kann uns die Beschäftigung mit den Inhalten des Stückes weitere Aufschlüsse geben: Der Feldherr Holofernes versuchte das Volk Israel gerade in dem Moment erneut zu unterwerfen, nachdem es sich aus babylonischer Gefangenschaft befreien konnte! Dorthin war es von König Nebukadnezar verschleppt und versklavt worden. So dürfte es naheliegend gewesen sein, daß diese historische Figur eine Rolle in diesem Stück gespielt haben dürfte. Über Nebukadnezar wurde damit der Blick auf Babylon gelenkt, das im Mittelalter geradezu als Inbegriff des Bösen, der Verblendung und der Gottlosigkeit galt. In der mittelalterlichen theologischen Vorstellungswelt bildete Babylon das Zentrum der *civitas diaboli*, des *Teufelsstaates*, dem auf der anderen Seite die *civitas dei*, der *Gottesstaat*, mit Jerusalem als Mittelpunkt gegenüberstand. Und Judith hatte mit ihrer Tat das Gottes Volk der Israeliten gerettet. Sie stand also in der heilsgeschichtlichen Linie als Vertreterin des Gottesstaates, während Holofernes, stellvertretend für Nebukadnezar, den Teufelsstaat verkörperte<sup>409</sup>.

Wesentlich bemerkenswerter sind allerdings die Hinweise auf die Termine: Wie aus der spätmittelalterlichen Quelle von 1490 unzweideutig zu entnehmen ist, sind die Beschlüsse des Konzils von Benevent aus dem Jahre 1081, in dem der Termin für das Osterfest und für die vorösterliche Fastenzeit festgelegt wurden, in Esslingen umgesetzt worden. Als Fastnachtstermin galt die Pfaffenfastnacht<sup>410</sup>, d. h. der Sonntag Estomihi. Zunächst verwirrend mag der Hinweis im Ratsprotokoll sein, daß die Metzger am *Weißen Sonntag* auf dem Marktplatz ein Kränzlein-Stecken veranstalteten. Damit ist natürlich nicht der 1. Sonntag nach Ostern gemeint, den die Katholiken heute so bezeichnen und an dem seit dem Ende des 15. Jahrhunderts die Erstkommunion gefeiert wird. Die Protestanten verstehen darunter den 1. Fastensonntag, d.h. der *Sonntag Invocavit*. Das nächste fastnachtliche Ereignis fand nämlich am Festtag des *hl. Matthias*, eine Woche nach Aschermittwoch statt. Und schließlich wurde das Historienspiel Judith und Holofernes am *Sonntag Reminiscere*, 14 Tage nach Fastnachtssonntag, aufgeführt. Welche Gründe hinter diesen Terminfestlegungen stehen, können wir nicht abschließend erschließen. Spekulative Deutungen gäbe es sicherlich viele im Umfeld der Reformation<sup>411</sup> oder aus dem aktuellen Anlaß der Tagung des Reichskammergerichtes im Jahre 1556. Peter Pfrunder hat bei seinen Untersuchungen in der Schweiz auf die große symbolische Bedeutung nicht nur der „Mißachtung kirchlich vorgeschriebener Fastengebote, sondern auch (auf die) Verlängerung des karnevalistischen Schlaraffenland-Traumes“<sup>412</sup> als demonstrativen, reformatorischen Akt der Selbstdarstellung

<sup>409</sup> D.-R. Moser: Narren-Prinzen-Jesuiten, S. 182. Ob allerdings mit diesem Historienspiel die Polarität zwischen Gottesstaat und dem Reich des Teufels aufgezeigt, und damit der Blick auf das augustinische Zwei-Staaten-Modell gerichtet werden sollte, muß angesichts der weitgehend vollzogenen Reformation in Esslingen in Zweifel gezogen werden.

<sup>410</sup> StAL: B 169, F 27: Wankelbuch der Reichsstadt Esslingen, Kopie in StAE, S. 35 a: „Wer hinführo zur fastnacht zyten den anndern haimsuchen und als man sagt das küchlin holen wöll das er das tuw uff montag nach der pfaffen vastnacht Vnd niemand furtter mehr den anndern haim suche gemeldter maß vff den dienstag“

<sup>411</sup> Auffallend ist die Beibehaltung der Heiligtage im Kalender bis ins 19. Jahrhundert hinein, obwohl in Esslingen im Zuge der Reformation alle Heiligen- und Marienbildnisse entfernt wurden, da sich die Darstellung und Verehrung nicht aus der Heiligen Schrift herleiten lasse.

<sup>412</sup> P. Pfrunder: Pfaffen, Ketzer, Totenfresser, S. 104. Der Autor bezieht seine Aussage zunächst auf das nachfastnächliche Fleischessen, doch dürfen wir davon ausgehen, daß es in Esslingen mehr als nur um das Fleischessen ging.

hingewiesen. Handlungen, deren befreienden Wirkungen offensichtlich sind, die wir allerdings aus Mangel an archivalischen Quellen nicht weiter verfolgen können<sup>413</sup>.

### ***Vil dings gehalten in der Faßnacht wie bei altten Ziten***

Doch kommen wir noch einmal auf den Hinweis, daß „vil dings gehalten in der Faßnacht wie in altten Ziten“ zurück. Aufschlüsse darüber, wie sich die städtische Fastnachtskultur vom 15. bis zum 17. Jahrhundert darstellte, können wir aus den reichsstädtischen *Ordnungen* erschließen. Ordnungen, deren zentrales Anliegen war *Fastnachtsverbote* auszusprechen, „...die im Gefolge von Lizenzüberschreitungen immer wieder vorkommen“ und damit „als Beleg für die unterschiedliche Herkunft der Bräuche selbst“<sup>414</sup> dienen. Bereits 1475 verbietet der Rat der Stadt seinen Bürgern „das niemand in der vastnacht verwälcht noch in kainer Schien verkehrt gan. Das auch kains by dem andern das kuchlin holen soll, sy syen dann ainander zu den dritten Kinden verwandt vnd sunst nitt“<sup>415</sup>.“ Damit erschließen sich uns drei weitere Brauchkomplexe: zum ersten verbietet der Rat das verkleidete und vermummte (verwälcht) Umherziehen durch die Gassen der Stadt, zum anderen scheint es ein beliebter Fastnachtsbrauch gewesen zu sein einen „verkehrten Schein“ bei seinen Mitbürgern zu erzeugen, d.h. Männer gingen in Frauenkleidern und Frauen in Männerkleidern auf die Fastnacht, und drittens wird das Holen der *Fastnachtsküchlein*, sofern sie nicht verwandt sind, gleichfalls verboten; Verbote, die noch einmal 1490 erneuert und bekräftigt werden<sup>416</sup>. In Anbetracht der schwierigen - für Esslingen immer noch „vorreformatorischen“ - Zeiten, wendet sich der fürsorgliche und ehrsame Bürgermeister und Rat der Stadt 1524 an seine *lieben Freunde*: „dieweyl laider die löff allenthalb gantz sorgklich steen, auch sonst vil wiederwertigkeit trübsal und fahrlichkeit vor augen ist“<sup>417</sup>, „das diese zukünftig fastnacht, niemands überal, er sy geistlich oder weltlich mann- oder frauenperson Jung oder alt, das kichlin bym andern holen noch In solcher gestalt haimsuchen soll“. Auch das Umherziehen in Butzenkleidern auf den Gassen, den Höfen der Häuser und Klöster wird ausdrücklich verboten. Das gleiche gilt für öffentliche Tänze - ausgenommen die bei Hochzeiten. Wie ernsthaft die Befolgung dieser Verbote vom Rat der Stadt überprüft und bei Überschreitung diese geahndet wurden, ist nur unzureichend einzuschätzen; eine bemerkenswerte Zurückhaltung<sup>418</sup>, da in den Jahren 1524 bis 1526 Esslingen Sitz des Reichskammergerichts und des Reichsregiments war - und die Herren dieser Institutionen, dem katholischen Glauben verpflichtet, waren wohl eher an einer Fastnacht interessiert, als an deren Unterbindung<sup>419</sup>.

<sup>413</sup> Ungeklärt muß die Frage bleiben, ob es eine Kohärenz zwischen dem Festhalten an der Fastnachtskultur und der Reformation in Esslingen gibt. Ob man die Terminfestlegungen bewußt provokativ in die vorösterliche Fastenzeit der Katholiken gelegt hatte oder ob wir hier lediglich eine Loslösung der Festkultur von bestehenden Terminfixierungen, eine Art Säkularisierung der Fastnacht in Esslingen, zu sehen haben, müßte noch untersucht werden. Bekannt sind Bestrebungen von katholischer Seite Überlappungen von Fastnacht und Fastenzeit zu entzerren und durch eine Verkirchlichung des Aschermittwochs einen Sperriegel zwischen beide Perioden zu schieben. Andererseits ist die Benutzung von *katholischen* Tagesbezeichnungen wie St. Matthias und Reminiscere bemerkenswert. Terminierungen wie sie sich noch weit ins 17. Jahrhundert hinein belegen lassen.

<sup>414</sup> D.-R. Moser: Narren-Prinzen-Jesuiten, S. 169.

<sup>415</sup> StAL: B 169, F 27: Wankelbuch der Reichsstadt Esslingen. Kopie in StAE, S. 80a.

<sup>416</sup> StAL: Wankelbuch B 169, F 27: „Anno etc. 1490 am dornstag nach reminiscere hat ain rat geordnet und gesetzt: Wer hinführo zur fastnacht zytten den anndern haimsuchen und als man sagt das kuchlin holen wöll das er das tuw uff montag nach der pfaffen vastnacht Vnd niemand furtter mehr den anndern haim suche gemeldter maß vff den diensttag wie byß her beschehen ist. Und das da nitt och die gebott der vastnacht vnd butzen gangen halb vormals beschehen, gehallten werden.

<sup>417</sup> Für dieses und das Nachfolgende: StAE: Reichsstadt F 10: Ordnungsbuch I, S. 48, Verbott der vastnacht anno 1524.

<sup>418</sup> Im Ordnungsbuch I werden die Verbote in nahezu gleichem Wortlaut für die Jahre 1526 und 1528 wiederholt.

<sup>419</sup> R. Smend: Das Reichskammergericht, S. 131. Von Pfingsten 1524 bis 1526 tagten beide Institutionen in Esslingen. Erzherzog Ferdinand hatte die Verlegung nach Esslingen durchgesetzt, da er im Namen des Kaisers die Hälfte der Gerichtskosten übernahm. Von Stuttgart aus waren beide Gremien leicht erreichbar und sie waren

Interessant ist allerdings der Blick auf die Ratsbeschlüsse in der „nachreformatorischen“ Zeit in Esslingen, die, nach mehrjährigen innerkirchlichen und -städtischen sowie reichspolitischen Auseinandersetzungen<sup>420</sup>, im November 1531 nach offizieller Befragung und Abstimmung der Geschlechter und Zünfte eingeführt wurde<sup>421</sup>. Nachdem das Ergebnis der Befragung feststand, wandte sich der Rat in einem Mandat an die Bürgerschaft und gab die offizielle Einführung der Reformation bekannt. In dieser ersten Phase reformatorischer Maßnahmen zu Beginn des Jahres 1532 wandte sich der Rat an seine Bürger: „Die fürsichtigen ersamen weisen hern bürgermaister und rat dieser Stadt Esslingen thond hiemit ernstlich verpieten, das niemands bey dem andern, es sy gefreundt oder nit gefreundt, Jung oder alt, geistlich oder weltlich, diße künftige unnd alle andere Faßnacht, wie von alter beschehen, das Kiechlin holen. Das auch niemands meher vermummet oder in butzenweiß verkleidt oder verwelcht lauffen, desgleich beide, Metzger- und Kärcherzunfft an der Escherigen mitwochen nicht meher gen Weyler Reiten, noch die Jungen Badergesellen mit der Ecken umbher farn und sonst die jungen ledigen Gesellen des thrummen schlagens unnd in der Stat her umbziehens, tags unnd nachts, messigen. Das sie auch sich öffentlichen tanzens mit pfeiffen unnd thrummen enthalten sollen, außgenommen auff den hochzeiten, soll niemants verpoten sein, nur ... gegen oder andern seinen spyll ausserhalb der ... das andem jeden züchtiglichen und erberlichen zugeprauchen erlaupt sein“<sup>422</sup>.

### ***Der Ritt zum Kloster Weiler am Aschermittwoch***

Neben den bisherigen Verboten ist im Reglementierungs-Katalog des Stadtrates der Ritt der Metzger- und Kärcherzunfft am Aschermittwoch nach Weil<sup>423</sup>, einem württembergischen Ort, ca. 4 Kilometer neckarabwärts von Esslingen gelegen. Ziel dieses organisierten Ausrittes war mit Sicherheit das Dominikanerinnenkloster, mit dem brauchgeschichtlichen Hintergrund eines Heischeganges<sup>424</sup>, eines Festmahles oder eines Umtrunkes<sup>425</sup>. Ein Brauch, der in den

---

in einer weniger lutherisch geprägten Umgebung wie in Nürnberg. Diese Abhängigkeit benutzte er zu einer Erneuerung der beiden Behörden im antilutherischen Sinne. Die Übersiedlung nach Speyer war durch die Zustände in Esslingen gerechtfertigt, wo die Mitglieder des Gerichts sich offenbar von der zunehmend lutherisch gesinnten Einwohnerschaft fürchteten (S. 135).

<sup>420</sup> Zusammenfassend und ausführlich zur Esslinger Reformationsgeschichte: T. M. Schröder: Das Kirchenregiment der Reichsstadt Esslingen, S. 59ff. Forschungen zu den Beziehungen zwischen Reformation und Festkultur wären wünschenswert.

<sup>421</sup> „In Esslingen hielt der Rat sich eher zu den Altgläubigen, Pfarrer Dr. Sattler war ein gelehrter und untadeliger Mann; einzelne Vertreter der Reformation faßten zweitweise Fuß, Luther und Zwingli wandten sich in Briefen an die Stadt. Der Übergang Ulms zur Reformation wirkte sich dann in Esslingen aus, Ende 1531 ließ der Rat eine Abstimmung zu, bei der wenige zugunsten des Alten votierten. Bei den Ratswahlen 1532 gewannen die Zünfte an Gewicht, ein neuer, bewußt evangelischer Bürgermeister wurde eingesetzt; das reformatorische Kirchenwesen wurde von Jakob Otter ausgebaut“. Vgl. G. Schäfer: Die Evangelische Landeskirche in Württemberg von den Anfängen bis zur Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, S. 138. Die Abstimmung - wie in Ulm ein Jahr zuvor - folgte über mehrere Tage verteilt zwischen dem 6. und 11. November. Von über 1076 befragten stimmberechtigten Bürgern (bei einer Bevölkerungszahl von ca. 7500 Menschen) sprachen sich nur 21 gegen die Durchführung der Reformation aus; StAE: Reichsstadt F 205, 9.

<sup>422</sup> StAE: Reichsstadt F 10: Ordnungsbuch I, S. 94, Eintrag von 1532: Verbot der Faßnacht und Butzenlauffen Auffallend in dieser und in den nachfolgenden reichsstädtischen Ordnungen ist die Beschreibung des angesprochenen Personenkreises: erwähnt werden Junge und Alte, geistliche und weltliche Personen, Mann und Frau, d.h. die Verbote galten allen Bürgern dieser Stadt, gleich ob sie Katholiken oder Protestanten waren!

<sup>423</sup> Vgl. N. Groß: Der Kampf gegen Fasnachtsveranstaltungen in der Fastenzeit, S. 216: „Der Aschermittwoch wurde aber bis zum 16. Jahrhundert und trotz der Verbote auch noch lange darüber hinaus für Dinseltage (Jahrtag der Handwerker- und Arbeiterinnungen) und andere frohe und übermütige Überlieferungen, nicht zuletzt auch für manche tolle Weiberfasnacht hochgehalten“

<sup>424</sup> Vergleichbare Heischegänge außerhalb der Stadt sind beispielsweise auch für Rottweil zur Reichsabtei Rottenmünster belegt. Der ideen- und entwicklungsgeschichtliche Hintergrund dieses Heischeganges konnte nicht erschlossen werden. Weitere Studien wären wünschenswert.

<sup>425</sup> M. Zimmermann: Fas(t)nacht im reformierten Württemberg, S. 5. Inwiefern hier noch die altgläubigen Vorstellungen von der körperlichen und moralischen Stärkung für die vorösterliche Fastenzeit eine Rolle gespielt

engen persönlichen, wirtschaftlichen<sup>426</sup>, wie rechtlichen<sup>427</sup> Beziehungen zwischen Kloster und Stadt seinen Ursprung hatte, aber auch nach der Einführung der Reformation in Esslingen seine Fortsetzung fand. Entgegen den reformatorischen Bestrebungen hielten die Dominikanerinnen hartnäckig am alten Glauben fest<sup>428</sup>.

Damit gewinnt der *Ausritt* der Zunftgesellen in mehrfacher Hinsicht andere Dimensionen: Was zunächst wie ein traditioneller fastnächtlicher Brauch aussieht, ist vor dem Hintergrund der nicht eindeutig feststellbaren konfessionellen Ausrichtung der Zunftgesellen nicht zweifelsfrei zu konturieren. Gehörten die Zunftgesellen der reformatorischen Partei an, so dürfte sich bei diesem Ausritt eine bald nicht mehr zu kontrollierende Eigendynamik dahingehend entwickelt haben, die den Ausritt zu einer antiklerikalen, ja antikatholischen Aktion werden ließ. Der Besuch bei den Dominikanerinnen nahm wohl eher den Charakter einer Plünderung von Keller und Vorräträumen an, eine Form der Volksjustiz, bei der das Prinzip der Vergeltung mehr im Vordergrund gestanden hat als der einer Brauchaktion. Ein fastnächtlicher Brauch wird für das Ausleben von Aggressionen instrumentalisiert; Handlungen, die sich natürlich gegen die altgläubigen Dominikanerinnen wenden, sicherlich aber auch im Kontext des Spannungsverhältnisses zwischen der Reichsstadt Esslingen und der Grafschaft Württemberg zu sehen sind<sup>429</sup>. Ein ursprüngliches Festritual durchbricht so unter den sozialen und konfessionellen Spannungen der Zeit die Spielregeln und endet als politisch bedeutsames Ereignis. Es zeigt sich, daß die Fastnacht - wie viele andere Feste auch - nicht einfach ein „harmlos-fröhliches Gegenstück zum grauen Alltag“ bildete<sup>430</sup>. Deutlicher: Vor dem Hintergrund der territorialen Situation bekamen fastnächtliche Ausritte eine äußerst brisante außenpolitische Dimension!

Doch auch der umgekehrte Fall könnte existent gewesen sein: Wie wir früher schon gehört haben, scheinen die Metzger an ihren traditionellen Gewohnheiten festgehalten zu haben, was auch ihre relative Zurückhaltung bei der Zustimmung zur Einführung der Reformation begründet. Waren die Metzgergesellen also *katholisch* gesinnt, so wäre der Ritt eher als eine Protestaktion gegen die Einführung der Reformation zu deuten, das heißt, sie haben am alten Brauchtum festgehalten<sup>431</sup>.

---

haben könnten, kann nur vermutet werden. Möglicherweise wollte man über das Verbot dieses Ausrittes auf die Abschaffung der Fastenzeit und ihrer Gebote hin einwirken.

<sup>426</sup> S. Uhrle: Das Dominikanerinnenkloster Weiler bei Esslingen, S. 17: „Mit den führenden Familien in Esslingen stand das Kloster auch später noch in enger Verbindung. Töchter aus Esslinger Familien waren Klosterfrauen in Weiler, Mitgleider derselben waren Pfleger des Klosters.“ Zudem hatten die Esslinger Nonnen die geistliche Aufsicht über die Weiler Nonnen.

<sup>427</sup> S. Uhrle: Das Dominikanerinnenkloster Weiler bei Esslingen, S. 46: Seit 1240 lag die Schirmherrschaft über das Kloster beim königlichen Schultheißen von Esslingen und dem Reichsvogt der Achalm. Als Pfleger des Klosters fungierte der Esslinger Bürgermeister und ein Mitglied des Rates, so daß die Stadt einen erheblichen Einfluß auf die Wirtschaftsführung des Klosters ausübte. Vermutlich bis 1360 hatte die Reichsstadt Schutz- und Schirmrechte über das Kloster; Kaiser Karl IV. soll dieses der Stadt entzogen, an die Grafen von Württemberg übertragen, und das Kloster zur Landsässigkeit gezwungen haben.

<sup>428</sup> W. Bernhardt: Die Pflöghöfe in Esslingen, S. 17: Die Klostergüter wurden überwiegend von Esslinger Bürger bewirtschaftet. Das Kloster wurde erst 1558/59 reformiert und unter weltliche Leitung gestellt.

<sup>429</sup> Mit der Wegnahme der Schutz- und Schirmrechte verschlechterte sich das Verhältnis zwischen Kloster und Stadt merklich. Das auf württembergischen Territorium gelegene Kloster wurde in den Städtekriegen 1377, 1448/49 und 1519 von den Esslingern verwüstet und niedergebrannt. Vor dem Hintergrund dieser reichsstädtischen Racheakte gegen das Kloster, müßte auch die These einer bewußten Provokation der lutherischen Metzger- und Kärchergesellen am 1. Fastentag gegenüber den immer noch am alten Glauben festhaltenden Nonnen diskutiert werden. Vielfache Provokationen der Esslinger Bürgerschaft gegen das Kloster deuten in diese Richtung, vgl. S. Uhrle, Die Dominikanerinnen in Weiler, S. 68 ff.

<sup>430</sup> P. Pfrunder: Pfaffen, Ketzer, Totenfresser, S. 72. Vgl. hierzu die Untersuchungen von H.G. Wackernagel und W. Schaufelberger für das 15. und 16. Jhd in der Schweiz.

<sup>431</sup> Um diese nicht uninteressante Sachlage zu klären, wären noch weitergehende Forschungen wünschenswert.

### ***Das Eggen-Ziehen der Badergesellen***

Mit dem Eggen-Ziehen der Badergesellen<sup>432</sup> begegnen wir in Esslingen einem weit verbreiteten Brauch in der städtischen Fastnacht, der gewöhnlich an Aschermittwoch stattfand. Wie wir schon im Zusammenhang mit der dörflichen Fastnacht in Neuhausen nachweisen konnten, war die Fastnacht ein beliebter Heiratstermin. Bei diesem Brauch zogen nicht etwa die Badergesellen die Egge, bzw. den Pflug selbst, vielmehr wurden die heiratsfähigen jungen Mädchen, denen es nicht gelungen war, im zurückliegenden Jahr „unter die Haube“ zu kommen, vor die Pflugschar gespannt, die sie hinter sich herziehen mußten, „was offenbar auch eine erotische Anspielung auf den noch zu *pflügenden Acker* bedeutete“<sup>433</sup>. Das Einspannen wird als öffentliche Buße für diejenigen bezeichnet, die nicht zu ihrer eigentlichen Funktion als Frau und Mutter gelangt sind.

### ***Kampf gegen die Fastnacht - das evangelische Kirchenregiment***

Bemerkenswert sind die Bemühungen des Esslinger Rates den Aschermittwoch, den ersten Fastentag vor Ostern, von jeglichen unterhaltenden Veranstaltungen zu befreien und damit einen deutlichen Beginn der Fastenzeit zu setzen. Verständlich wird uns diese Maßnahme gegen die Mißachtung des Fastens und der Fastenzeit, wenn wir uns die Auffassungen Luthers und anderer Reformatoren vergegenwärtigen<sup>434</sup>. Darüber hinaus wird uns dieses Verbot vor dem Hintergrund der evangelischen Vorstellungen vom neuen christlichen Menschen transparenter. Mit den sittlichen Normen waren diese Spektakel, bei denen die Männer oftmals eine skandalöse Rolle spielten, nicht mehr vereinbar<sup>435</sup>. Zu einer der ersten Maßnahmen beim Aufbau eines evangelischen Kirchenregiments in Esslingen gehörte es zu den Aufgaben des Reformators Ambrosius Blarer<sup>436</sup>, eine neue Ordnung der Kirchenzucht<sup>437</sup> durch den Rat der Stadt verkünden zu lassen<sup>438</sup>. Bei allen Bestrebungen der Reformatoren und der städtischen Zuchtherren<sup>439</sup> die Bewohner Esslingens auf den Weg einer gottgefälligen *civitas christiana* zu führen, darf allerdings nicht übersehen werden, daß unzählige Laster<sup>440</sup> bekämpft oder verboten wurden - nur die Fastnacht nicht! Weder Blarer, noch den nachfolgenden Reformatoren sollte es letztlich gelingen aus der *civitas esslingensis* eine

<sup>432</sup> Handwerksgesellen stellten ein unruhiges und unbotmäßiges Bevölkerungselement dar. In der städtischen Gesellschaft gehörten sie zur Unterschicht, unterstanden dem strengen Sittenkodex der Meister und durften erst spät heiraten. In einer solch isolierten Männergesellschaft blühten Formen der Obszönitäten. Vgl. H. Kühnel: Die städtische Fasnacht im 15. Jahrhundert, S. 109-117.

<sup>433</sup> D.-R. Moser: Fastnacht-Fasching-Karneval, S. 265. Ebenso: W. Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S. 19,

<sup>434</sup> Bei Luther war weniger das Fasten an sich umstritten, sondern die Ritualisierung durch die Kirchengesetze. Als äußerliche Übung konnte Luther zwar das Fasten durchaus empfehlen, bestritt aber energisch seine Verdienstlichkeit als frommes Werk.

<sup>435</sup> W. Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S. 383: „Sie zerren die betroffenen Frauen gewaltsam aus den Häusern, treiben ihre Opfer, wenn diese erst einmal ins Joch gespannt sind, peitschenschwingend an, führen selbst den Pflug und gebärden sich ausgelassen, während die nicht aktiv beteiligte männliche Einwohnerschaft grüppchenweise am Straßenrand steht um mit Fingern auf die unverheirateten Frauen zu zeigen und sich über sie lustig zu machen“.

<sup>436</sup> B. Moeller: Ambrosius Blarer 1492-1564, S. 11-38. Blarer war von September 1531 bis April 1532 in Esslingen.

<sup>437</sup> F. Hauß: Blarers Zuchtordnungen, S. 123. Die Esslinger Zuchtordnung knüpfte, wie die Konstanzer, an vergleichbare Ordnungen aus dem 15. Jahrhundert an.

<sup>438</sup> StAL: B 169, Bü 29, Zuchtordnung vom 14.1. 1532. Als anzeigenpflichtig galten Gotteslästerung („Schweren“ = Fluchen), „zerhowene Klaidung“ = anstößige Kleidung als Ursache der Leichtfertigkeit, Ehebruch, Hurerei, Kuplerei, Zechen und Volltrinken, Spielen und andere Laster. Transskription bei H. Krabbe; H.-Chr. Rublack: Akten zur Esslinger Reformationsgeschichte, Nr. 193, S. 220-232.

<sup>439</sup> R. Smend: Blarers Zuchtordnungen, S. 123: Zu den Esslinger Zuchtherren gehörten 2 Mitglieder aus dem großen Rat, 1 aus der Bürgerschaft, 1 aus den Prädikanten, 8 Beisitzer aus dem Bürgerstand.

<sup>440</sup> Dazu gehörte beispielsweise die Aufhebung des Freundehauses und die Ausweisung der Dirnen aus der Stadt..

*civitas sancta* zu machen. Was blieb, waren immer neue Anläufe zu einer *puristischen* Gesetzlichkeit<sup>441</sup>.

Bemerkenswert sind die Bestrebungen des Esslinger Rates die Zuchtordnung im sittlichen Kodex der Bevölkerung zu verankern, was ihr letztlich nicht gelingt<sup>442</sup>. Gleichförmige Bemühungen lassen sich erkennen die Fastnacht zu unterbinden - Versuche und Bestrebungen, die mit der gleichen Regelmäßigkeit von seinen Bürgern anscheinend mißachtet wurden<sup>443</sup>. Bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts wird als *Präventivmaßnahme*<sup>444</sup> das „verpott der faßnacht und kichlin holens“ erneuert, und die Obrigkeit „gepieten hierauff, das niemants diser Stat underthan und verwanter khain faßnacht halten, das auch weder junge noch alte khain kichlin by den andern welle holen. Bestrebe sich ein jeder solcher ärgerlichen gastereien gantzlichen welle mäßigen. Auch seine Kinder dahin weisen, damit sie sich des kichlin holens gantzlich wellen enthalten“<sup>445</sup>. Dem reformatorischen Neubeginn, standen städtische Traditionen gegenüber: die religiös-kirchliche Zäsur im persönlichen und öffentlichen Leben hatte die fastnachtliche Kontinuität als Gegenpol.

### ***Kulturkontakte und -beziehungen zum Umland***

Lassen sich vor dem dargestellten Hintergrund einer reichsstädtischen Fastnacht Beziehungsstrukturen zwischen Stadt und Land feststellen? Akteure und Träger der städtischen Fastnacht waren die Bürger der Stadt und hier vor allem die Mitglieder der verschiedenen Zünfte und Geschlechter<sup>446</sup>. Die rechtliche Stellung der Mitglieder machten die einzelnen fastnachtlichen Aktivitäten - Tänze mit Reifen, Umherziehen mit Fahnen, Fackeln, Trommeln und Pfeiffen, Fischerstechen und Ausritte, Heischegänge, Umtrunk und Gastmähler - zu einer Exklusivveranstaltung<sup>447</sup>. Nichtmitglieder der Zünfte - und das hieß in der mittelalterlichen städtischen Ständeordnung die *Unterschichten*<sup>448</sup> - konnten lediglich einen passiven Part spielen oder mußten sich auf die Fastnachtsaktivitäten beschränken, die ihnen außerhalb der Zunftveranstaltungen möglich waren. Dazu gehörte das Umherziehen in Butzenkleidern durch die Straßen und Gassen sowie das Kichlein-Holen bei Freunden und

<sup>441</sup> H.-Chr. Rublack: Reformatorische Bewegung und städtische Kirchenpolitik, S. 219.

<sup>442</sup> R. Smend: Blarers Zuchtordnungen, S. 123: „Wiederholte Mahnungen, sogar eine neue Zuchtordnung von 1541, blieben erfolglos....Einen bleibenden Sieg der Zuchtordnung konnte Blarer und mit ihm der Rat von Esslingen nicht erreichen“.

<sup>443</sup> Trotz der mehrheitlichen Zustimmung der Bürger zur Reformation und der Einführung einer Zuchtordnung im Januar 1532, darf nicht übersehen werden, daß sich im Stadtgebiet ein Konglomerat von lutherischen, zwinglianischen, altgläubigen und täuferischen Überzeugungen gebildet hatte. Aus diesem interkonfessionellen Spannungsverhältnis heraus entwickelte sich der Widerstand gegen die Zuchtordnung. Welche konfessionelle Gruppe oder soziale Schicht an der Fastnachtskultur weiterhin festhielt, läßt sich nicht feststellen.

<sup>444</sup> Die stereotyp formulierten Eintragungen lassen nicht erkennen, „...ob sie wirklich jedes Mal begründet waren oder nur auf vorbeugender bürokratischer Routine beruhten“. Vgl. H. Moser: Städtische Fasnacht des Mittelalters, S. 139.

<sup>445</sup> StAE: Reichsstadt F 10: Ordnungsbuch I, S. 174 Eintrag vom 2. März 1538. Die Eintragungen in den Ordnungsbüchern reichen bis 1667 (Ordnungsbuch V). In diesem Jahr wurde der Fastnachtstanz der Metzger „wegen großer Mißbräuche“ ganz abgeschafft, doch sollten sie dafür an Lichtmeß einen „gebührligen Tanz“ halten dürfen. Vgl. K. Pfaff: Geschichte der Reichsstadt Eßlingen, S. 641.

<sup>446</sup> Bürger- und Zunftrecht waren die vorherrschenden Merkmale für die Zugehörigkeit der städtischen Mittelschicht. Vgl. E. Maschke: Mittelschichten in deutschen Städten des Mittelalters, S. 3 ff.

<sup>447</sup> E. Maschke: Mittelschichten in deutschen Städten des Mittelalters, S. 4. Zu den zünftigen und bürgerlichen Statussymbolen gehörte neben der Teilnahme an Festen, beispielsweise auch das Tragen von Schmuck, bestimmte Kleidungsformen oder die Art der Ausgestaltung von Hochzeiten. So durfte ein Geselle an einem Reigentanz nicht teilnehmen, wenn eine Bürgerin sich daran beteiligte.

<sup>448</sup> E. Maschke: Die Unterschichten der mittelalterlichen Städte Deutschlands, S. 1: Zur Unterschicht zählte man die „unzünftigen“ Menschen, welcher vor allem die beruflich Unselbständigen gehörten, wie Gehilfen, Gesellen, Dienstboten, Tagelöhner, Frauen, Bettler und Arme.



Verwandten. So blieben die Esslinger beim Feiern ihrer Fastnacht weitgehend unter sich selbst.

Ungeachtet dieser unübersehbaren sozialen, innerstädtischen Ab- und Ausgrenzung dürfen wir die Existenz dieser reichsstädtischen Fastnachtskultur nicht als isoliert vom städtischen Umland betrachten. Für die Entwicklung und mehr noch für die konkrete Ausgestaltung einer städtischen Fastnachtskultur ist die Frage nach den Beziehungen zwischen der Reichsstadt Esslingen, den umliegenden Landgemeinden und zur württembergischen Residenzstadt in vor- aber auch nachreformatorischer Zeit interessant. Zur Untersuchung dieses Beziehungsgefüges, der Entstehung und Weiterentwicklung von Brauchformen sowie deren wechselseitigen Übertragung und Rezeption bedürfte es allerdings noch weitergehender Studien für die Reichsstadt Esslingen sowie für die städtisch-bürgerliche wie höfische Fastnacht in Stuttgart<sup>449</sup>.

Versuchen wir dennoch auf der Grundlage des bislang erschlossenen Quellen eine erste Skizze: Am Fastnachtsdienstag mußten die Grundholden aus den Dörfern Nellingen<sup>450</sup>, Denkendorf und Berkheim<sup>451</sup> die traditionellen Zinsgaben wie Schmalz und Fastnachtshennen an des Esslinger Katharinenhospital, die Esslinger Klöster wie die Kaplaneipfründen liefern, ebenso diejenigen der auswärtigen Klöster, die in der Stadt Pflughöfe<sup>452</sup> besaßen. Nicht auszuschließen ist, daß dem Gesinde dieser Pflughöfe ein Festessen gereicht wurde. Daß solche Festessen und ihre Begleitumstände - nicht nur an Fastnacht - den Reformatoren ein Dorn im Auge waren, ist naheliegend. Und in der Tat lassen sich diese Festessen, bzw. Gastmähler in den Klöstern und Spitalhöfen archivalisch fassen: Einen ersten Vorstoß, *Freß- und Saufgelage* zu unterbinden, unternahm der Rat der Stadt zwei Jahre nach der Einführung der Reformation zunächst bei den Klöstern: Über den „Umweg“ einer *Klosterordnung* versucht der Rat der Stadt 1533 diese Festform zu unterbinden. Bürgermeister und Rat „thond hiemit allen vnnd ieden gaistlichen personen, so in denn vier Clostern alhie zu Esselingen ir wonung haben, auß beweglichen vrsachen vnnd mit ernst einbinden vnnd wellen, das die selbigen in iedem der vier closter sich aller vnnd ieder gasting vnnd theglichen zechens mit iren pflegern, burgern, denn predicanten vnnd andern vnsern belehenten Caplenen vnnd ordenß personen, so tags so nachts, gantzlich enthalten“<sup>453</sup>. Von diesem Verbot ausgeschlossen waren allerdings die Pfleger, die in den Klöstern zu arbeiten hatte; Essen und Trinken soll diesen erlaubt und vergönnt sein, „ie doch das sie sonsten niemants frembder zu inen beruffen“. Ob dieser Klosterordnung allerdings immer Folge geleistet wurde - insbesondere an der Fastnacht - läßt sich bis ins Detail nicht mehr rekonstruieren. Von wesentlich größerer Wirkung für das Unterbinden der Festessen dürfte die Aufhebung der Klöster und die Übertragung der Vermögen in städtisches Eigentum gewirkt haben.

<sup>449</sup> Qualifizierte kulturwissenschaftliche Grundlagenstudien fehlen weitgehend, Teilaspekte der Brauchkultur nur in Ansätzen aufgearbeitet.

<sup>450</sup> O. Borst: Nellingen, S. 75f.: Das Esslinger Katharinen-Kloster wie das Dominikanerkloster hatten Besitzungen in Nellingen, die abgabepflichtig waren.

<sup>451</sup> H. Raisch: Berkheim, S. 74. Eigentum in Berkheim besaß das Esslinger Franziskanerkloster sowie das Esslinger Katharinenhospital. 1589 besaß das Spital in Berkheim einen Hof mit 113 Morgen Äcker und 11 Tagwerk Wiesen. Dem Propst des Klosters Denkendorf, Lehensherrn in Berkheim, mußten die Lehensmannen jährlich 19 Fastnachtshennen abliefern (S. 76).

<sup>452</sup> Pflughöfe wurden von den Domkapiteln Speyer und Konstanz, dem Chorherrenstift Denkendorf, dem Zisterzienserkloster Bebenhausen, den wittelsbachischen Klöstern Fürstenfeld, Kaisheim bei Donauwörth und Salem in Oberschwaben, den Benediktinerklöstern St. Blasien und Blaubeuren sowie von den Prämonstratenserstiften Adelberg, Ursberg und Roggenburg in Bayrisch-Schwaben unterhalten.

<sup>453</sup> Für dieses und das Nachfolgende: StAE: 205, 37 Klosterordnung vom 20.3. 1533: zitiert nach H. Krabbe und H.-Chr. Rublack: Akten zur Esslinger Reformationsgeschichte, S. 241.

In den Jahrzehnten vor dieser *Klosterordnung* von 1533 waren diese Festessen - einschließlich aller Begleiterscheinungen - fester Bestandteil des gesellschaftlich-kommunikativen Gefüges innerhalb der Klöster und Pflēghöfe, Gastmähler wie wir sie für Neuhausen selbst dargestellt haben. Mit Sicherheit dürfen wir annehmen, daß das Gesinde aus den Spitaldörfern mit entsprechenden Eindrücken wieder auf die Filder zurückgekehrt ist und bestimmte Festformen im Rahmen ihrer wirtschaftlichen und sozialen Möglichkeiten im Dorf umgesetzt hat. Dies betrifft das Festessen, Formen und Gestalten der Vermummung und Verkleidung, den Heischebrauch des Kūchleinholens und Tänze in den Gaststätten. Da es in der ländlichen Sozialstruktur keine Zünfte<sup>454</sup> gab, konnten sich im Gegenzug Brauchformen wie Fischerstechen, Reifen- und Schwerttänze der Zünfte nicht in der dörflichen Fastnachtskultur etablieren. Wie wir allerdings bereits gesehen haben, kamen in den Esslinger Spitaldörfern auf der Filder nach der Einführung der Reformation in Württemberg 1534 diese Bräuche relativ rasch zum Erliegen.

Nicht unbeträchtlich waren die wirtschaftliche Beziehungen zwischen Neuhausen und Esslingen: Dem Esslinger Spital waren mehrere Bauern mit immerhin 29 Morgen zinspflichtig, der Salmansweiler Pflēge 11 und dem Kloster Weiler Zinsen aus 4 Morgen<sup>455</sup> zu entrichten. Zinsen, meist in Form des Kleinen Zehnts, den die Zinspflichtigen zu den üblichen Terminen, an Martini oder an der Fastnacht, bei den jeweiligen Zinsherren abzuliefern hatten. Neben den zinsenden Bauern hatte das Esslinger Spital noch einen Erblehenhof mit 39 Morgen Gütern, der von Neuhausener Bürgern bewirtschaftet wurde. Ursprünglich gehörte er Esslinger Bürgerfamilien, ging 1413 an das Esslinger Spital über<sup>456</sup>. Über diese wirtschaftlichen und persönlichen Kontakte, und vor allem durch das Prozedere der Zinsabgaben - und der zu erwartenden Gegenleistungen - kam es fast notgedrungen zu langfristigen Kulturbeziehungen, zu einem Kennenlernen der reichsstädtischen Fastnacht im 15. und 16. Jahrhundert.

Eine veränderte Situation zeigt sich allerdings nach dem dreißigjährigen Krieg: Wie wir bereits gesehen haben wurde in Esslingen in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts immer noch Fastnacht gefeiert, und die städtischen Ordnungen des Rates belegen die nachhaltigen, aber nicht minder vergeblichen Versuche diese bis in die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts hinein zu unterbinden. In der Zeit nach dem dreißigjährigen Krieg kamen - im Zuge der Peuplierungspolitik vieler Städte und Landschaften - viele Tiroler und Salzburger nach Esslingen<sup>457</sup>, um zu arbeiten, aber auch um den katholischen Gottesdienst in der Kaisheimer Kapelle zu feiern<sup>458</sup>. Eine nicht unproblematische Angelegenheit! Einige Jahre vorher wurde dem Abt des Reichsstiftes Kaisheim unmißverständlich erklärt, daß in Esslingen kein katholischer Gottesdienst gehalten werden dürfe. Die katholischen Einwohner der Stadt - und die katholischen ausländischen Arbeitnehmer - müßten wie früher nach Neuhausen gehen<sup>459</sup>.

<sup>454</sup> E. Maschke: Mittelschichten in deutschen Städten des Mittelalters, S. 4: „Zünfte als Verbände von selbständigen Berufsausübenden gleicher oder ähnlicher Art gab es nur in der städtischen Mittelschicht“.

<sup>455</sup> E. Efinger: Heimatbuch von Neuhausen, S. 227.

<sup>456</sup> E. Efinger: Heimatbuch von Neuhausen, S. 228.

<sup>457</sup> Der Zuzug von Katholiken fand unter den Regentschaften der Herzöge Eberhard Ludwig (1677-1733) und Herzog Carl Alexander (1733-1737) statt. Eberhard Ludwig hatte vielen Katholiken die Niederlassung in Stuttgart und anderen Städten bewilligt, um seine neue Residenzstadt Ludwigsburg aufzubauen.

<sup>458</sup> StAE: Reichsstadt, Faszikel 425, Nr. 1p vom 5. Juli 1659. Die Kaisenheimer Kapelle gehörte zum gleichnamigen Pflēghof.

<sup>459</sup> StAE: Reichsstadt, Faszikel 425, Nr. 1c vom 2. Dezember 1650. Bürgermeister und Rat der Stadt weisen den Abt darauf hin, daß die katholische Religionsausübung seit Einführung der Augsburger Konfession im Jahre 1531 in Esslingen verboten war und die Neuerungen, welche die Kriegsoffiziere im Laufe des 30-jährigen Krieges mit Gewalt durchgesetzt hätten, im allgemeinen Friedensschluß wieder aufgehoben worden sind. Ungeachtet des Nachweises von Abt Georg, daß schon vor 1624 in der Kapelle gepredigt, getauft und

Die Katholiken aus Esslingen und Umgebung, die katholischen Zuwanderer aus Tirol und Salzburg gingen nach Neuhausen zum sonntäglichen Gottesdienst, zu Taufen, Hochzeiten und Begräbnissen<sup>460</sup>, zu den Prozessionen an Ostern und Fronleichnam - und wie wir für das 17. Jahrhundert annehmen dürfen auch auf die Fastnacht. Nach Neuhausen waren seit der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts Menschen aus dem Piemont und Savoyen zugewandert<sup>461</sup>. Somit trafen in Neuhausen Fastnachtskulturen aus dem italienischen, sowie salzburgischen und tirolischen Raum mit einer dörflicher Kulturschicht zusammen. Eine Form kultureller Translation, die vor allem in Neuhausen optimale Bedingungen für ein Fortleben vorfand. Ein nicht uninteressanter Aspekt, den wir im Zusammenhang mit der Diskussion über den *Neuhausener Clown* noch einmal aufgreifen werden. Aspekte zur Rezeption von Brauchphänomenen aus anderen Kulturlandschaften in Neuhausen.

Und schließlich sei auf eine Begebenheit hingewiesen, die uns erst später beschäftigen wird: die Geldbeutelwäsche in der dörflichen Fastnacht. Wie wir im Kontext der Einflüsse und Beziehungen zwischen dem Terziarinnen-Konvent und dem Esslinger Franziskanerinnenkloster belegen konnten, war der Esslinger Konvent in administrativer Hinsicht für die Neuhausener Terziarinnen zuständig. Allerdings konnte Robert Uhland in seinen Untersuchungen<sup>462</sup> über die Esslinger Terziaren keine konkreten Belege für die Beteiligung der Konventualen am kulturellen Leben der Stadt vorlegen, insbesondere Formen der Teilnahme an der städtischen Fastnacht. Und dennoch ist es bemerkenswert, wenn sich ausgerechnet in einer Landgemeinde wie Neuhausen, ein franziskanisch-inspirierter Brauch wie die Geldbeutelwäsche bis in die sechziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts erhalten hatte. Wie wahrscheinlich solche kulturellen Beziehungsschienen zwischen Stadt und Land, zwischen Esslingen und Neuhausen sein mögen, oder ob die Insassen des Esslinger Franziskanerklosters<sup>463</sup> hier einen Beitrag dazu geleistet haben, bedürfte allerdings weitergehender Untersuchungen.

Und letztlich sind uns noch aus der Zeit um 1500 zwei Ereignisse überliefert, die einen regelmäßigen Besuch der württembergischen Grafen - auf Einladung des Rates der Stadt - in Esslingen belegen, auch wenn den Einladungen nicht immer entsprochen werden konnten. Am 4. Februar 1494 schickte Graf Eberhard, da er selbst nicht zur Fastnacht kommen könne, den Esslingern Wildbret „daß sie das im Beisein schöner Frauen zu seinem Angedächtnis in guter Ergötzung und Freude verzehren“. Ebenso schickte am 1. Februar 1504 Herzog Ulrich, indem er die Einladung ablehnte, Wildbret den Esslinger Bürgern<sup>464</sup>.

---

Hochzeiten gehalten worden seien, beharrt der Rat auf seiner ablehnenden Haltung. Die Auseinandersetzungen zwischen der Stadt und dem Kaisheimer Pfleger zogen sich bis ins 18. Jahrhundert hinein.

<sup>460</sup> StAE: Reichsstadt Faszikel 425, Nr. 5a vom 2. Februar 1673. Der Konstanzer Pfleger bittet den Bürgermeister sein Töchterlein in der Kaisheimer Kapelle begraben zu dürfen, da der Weg nach Neuhausen für seine schwangere Frau zu beschwerlich sei. Im Museum für Sepulkalkultur findet sich ein Grabstein einer Hohenheimer Familie.

<sup>461</sup> E. Efinger: Heimatbuch von Neuhausen, S. 298f.. Diese Geschlechter lassen sich heute noch nachweisen, bsp. Beron (Piron), Batzill (Bacilla) und Friton (Frittone).

<sup>462</sup> R. Uhland: Esslingen, Terziarinnen – Terziaren, S. 60-70.

<sup>463</sup> W. Bernhardt: Die Esslinger Dominikaner und Franziskaner, S. 1-25.

<sup>464</sup> Zitiert nach K. Pfaff: Geschichte der Reichstadt Eßlingen, S. 164.

#### 1.4.4. Kulturbeziehungen zur Residenz in Stuttgart

Zumindest in Ansätzen aufgearbeitet ist die höfische Fastnachtskultur an der Stuttgarter Residenz im Zeitalter der Renaissance und des Barocks<sup>465</sup>. Auszugsweise wollen wir den Blick auf zwei Teilbereiche dieser am Hofe gepflegten Feste focusieren: Es geht - vornehmlich, aber nicht ausschließlich - um Figur und Rolle des *Bauern* in der höfischen Fastnacht, aber auch um die Thematisierung und Verkörperung des *Ritters* in diesem Kontext. Beide Figuren, Bauer und Ritter, können uns eventuell Hinweise auf Verbindungen und Beziehungen zwischen Stadt und Dorf liefern: „Es wäre aber verwunderlich“, so spekulierten Maria Kundegraber und Hermann Bausinger, „wenn im deutschen Südwesten mit seinen vielen kleinen Territorien und Territorialherren die Formen und Inhalte höfischer Feste nicht auch auf die Bräuche...der Dorfbewohner abgefärbt hätten“<sup>466</sup>.

Konkret bedeutet dies, ob sich seit der Frühen Neuzeit kulturelle Ausdrucksformen zwischen Stadt und Dorf zu einer *Kultur der Elite* und einer *Kultur des Volkes* polarisiert haben, in denen unterschiedliche Vorstellungs- und Denkinhalte manifestieren. Anders gewendet: Wie begegnen sich zwei kulturelle Welten, die städtisch-höfische mit eher lese- und schreibkundigen Bürgern und die ländliche, eher an oralen und mimischen Traditionen orientierte, wie nahe standen sich die Kultur der Stadt und die des Landes? Und schließlich geht es auch um die Frage der Dominanz der städtisch-höfischen Kultur, das heißt ob Kulturinhalte und -formen vorzugsweise in den Städten und den herrschaftlichen Höfen geschaffen wurde.

##### ***Der Bauer in der höfischen Fastnachtskultur***

Ungeachtet der Bestrebungen der Reformatoren bestimmte Elemente der Festkultur zu eliminieren, fanden im 16. Jahrhundert an den verschiedensten Fürstenhöfen aus Anlässen wie Hochzeiten, Taufen, Geburtstagen und Regierungsjubiläen, aber auch an der Fastnacht sogenannte *Ritterspiele* statt, zu der die geladenen Verwandte und Mitglieder befreundeter Adelshöfe<sup>467</sup>, später aber auch die dienstverpflichteten Hof- und Kanzleibedienteste<sup>468</sup> maskiert, und entsprechend der festgelegten Themen, auch verkleidet zu erscheinen hatten. Die Verkleidung Adelliger als *Bauern* scheint ein beliebtes Motiv gewesen zu sein. Aus Anlaß der Hochzeit Herzog Ludwigs im Jahre 1575 „...rannten andere Adelige als Bauern vermunmt auf Ackergäulen, in Wämsern aus grobem Calwer Tuch und Hosen aus selbstgesponnenem Garn und Zwilch...Hinten auf den Gäulen saßen die Frauen der Bauern mit gelben Haaren und roten Röcken“<sup>469</sup>. Ob auch die unberittenen Bauern im Gefolge dieser Gruppe gleichfalls Adelige oder dienstverpflichtete Bauernburschen und -mädchen waren, läßt sich nicht mehr feststellen. Worin ist die Beliebtheit dieses Motivs zu erklären? „Die höfische Gesellschaft“, so argumentiert Werner Fleischhauer, „genöß in der Vermummung als Bauer den fast grotesken Gegensatz zu ihren überzüchteten Modesitten und ihrem

<sup>465</sup> Vgl. hierzu: W. Fleischhauer: Württemberg im Zeitalter der Renaissance sowie Württemberg im Zeitalter des Barock. Ebenso: W. Fleischhauer: Fasnacht und Maskerade am Stuttgarter Herzogshof. Bislang nicht bearbeitet wurden die Archivbestände des Stadtarchivs Stuttgart in Bezug auf die Beziehungen zwischen der Stadt und dem württembergischen Herzogshof bzgl. der Fastnacht; nach mündlicher Auskunft von Herrn Stadtarchivar Dr. Trollinger.

<sup>466</sup> M. Kundegraber; H. Bausinger: Ein Maskenzug im Jahre 1591, S. 43.

<sup>467</sup> P. Sauer: Geschichte der Stadt Stuttgart, Bd. 2, S. 41: Noch unter den Herzögen Ulrich und Christoph waren Fastnachtstreiben und Mummereien verboten; Herzog Ludwig lud gerne fremde Fürsten und Herren zur Fastnacht an seinen Hof.

<sup>468</sup> P. Sauer: Geschichte der Stadt Stuttgart, Bd. 3, S. 53 und 376: Der katholische Herzog Carl Alexander (1733-1737) erwartete von seinen Untertanen Gehorsam und völlige Unterordnung. So befahl er, daß die Beamten mit ihren erwachsenen Töchtern am Karneval auf dem Maskenball teilnehmen mußten.

<sup>469</sup> Für dieses und das Nachfolgende: W. Fleischhauer: Renaissance im Herzogtum Württemberg, S. 97/98.

gekünsteltem und dabei durchaus ernst genommenen Gehaben, wie es sich in der phantastisch Scheinwelt des Ringelrennens und seiner Aufzüge zeigte. Das Ungehobelte und Triebhafte, scheinbar Ungezügelter, das im Bauern gesehen wurde, scheint aber dabei nicht nur als Belustigung gefallen zu haben, man dürfte es selbst auch genossen haben, sich als Bauer bäurisch gebärden zu dürfen.“ Also nicht nur die Freude an der persönlichen Belustigung stand im Mittelpunkt, vielmehr das Herausstellen des ungehobelten Bäuerischen zielte eindeutig auf die Verspottung des realen Bauern, „was angesichts allgemeiner Stadt-Land-Spannungen den sozialen Frieden nicht gerade förderte“<sup>470</sup>.

Das gleiche Motiv noch einmal aufgreifend, hatten Schaustellungen aller Art der einfacheren Schaulust zu genügen. Bei der zweiten Hochzeit Herzog Ludwigs 1585 „...war ein als „tölpischer Bauer“ verkleideter Fechter in rotem Lederrock mit kurzem Bauernmesser und Fuhrmannstasche“<sup>471</sup> aufgetreten. Hier zeigt sich der Bauer in der Rolle „roher Manieren und mangelnder Bildung“<sup>472</sup>. „Folgerichtig mußte der Bauer für manchen Spott herhalten“, als Verkörperung des Grobschlächtigen, nicht nur in der städtischen Fastnacht sondern auch in der höfischen Festkultur.

An den bisherigen Programmgestaltungen ist auffällig, daß, neben dem Bauernmotiv, auch humanistische Vorstellungen in der Motivwahl hervortraten. Einige Jahrzehnte später ist es durchaus bemerkenswert, „...daß am Württemberger Hof gleichzeitig mit dem romantischen Gedanken bei den Inventionen auch das Motiv der Bauern einen ganz anderen Charakter bekam. Erstmals erschienen im Jahre 1617 wieder *schwäbische Bauern*<sup>473</sup>.“ Die *Bauern* trugen ihr sonntägliches gelbledernes Gesäß, hatte sonst aber keine besonderen Kleidungsstücke. Die Tracht der Nichtberittenen bestand aus ledernen angenestelten Strumpfhosen mit prallen Schamlätzen, knapp sitzenden Ärmelwärmern mit offenen schmalen Halsrüschen und aufgeschlagenen Spitzhüten. Die Reiter unterschieden sich von ihnen nur durch kleine Barett und Stulpenstiefel. Im Gegensatz zur bisherigen Rollenzuweisung „...werden den Bauernaufzügen auch komische Züge zugesellt, doch die Bauern werden nicht mehr, wie so oft, zu Trägern plumper Situationskomik, die von der Hofgesellschaft als vitale Gegenspieler empfunden wurden. Die gesamte Motivik ist jetzt vielmehr dem Gedanken `Lob des Landmannes` untergeordnet...“.

Auch im Übergang vom Zeitalter der Renaissance zu dem des Barocks hat sich das Motiv des Bauern und seiner Lebenswelt als Festmotiv gehalten. Aus Anlaß sogenannter *Maskeraden* wurden *Bauernwirtschaften*<sup>474</sup> inszeniert. Dabei traten 1676 der Herzog als Küfer und Wirt auf, die Herzogin als Wirtin, der Herzog von Gotha als Kellermeister, andere Kavaliere als Hausknechte, Zigeuner, Kaminfeger, Quacksalber und in vielerlei anderen Gestalten auf. Und, wie vielerorts üblich, ergänzten *Bauern*<sup>475</sup> die realitätsnahe Szenerie der *Bauernwirtschaft*. Die Beliebtheit solcher Fastnachtstheater am Hofe resultierten aus den Vorstellungen bäuerlicher Wirtshausbesuche und deren rustikaler Charakter. Diese Verhaltensrohheiten zugrundeliegend, erlaubte es, „die Grenzen der höfischen Sitte und feinen Manieren zu überschreiten, da ja der Bauer schon seit dem Mittelalter zum Symbol des Unhöfischen, zum

<sup>470</sup> P. Pfrunder: Pfaffen, Ketzer, Totenfresser, S. 113.

<sup>471</sup> W. Fleischhauer: Renaissance im Herzogtum Württemberg, S. 102.

<sup>472</sup> Für dieses und das Nachfolgende: W. Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S. 49.

<sup>473</sup> Für dieses und das Nachfolgende: W. Fleischhauer: Renaissance im Herzogtum Württemberg, S. 330. „Es ist nicht genau festzustellen, ob neben Edelleuten auch richtige Bauern dabei mitgewirkt haben, es mag dies bei dem jedem Ritter beigegebenen Knecht der Fall gewesen sein“.

<sup>474</sup> Solche sind für 1661/62 und 1676 am württembergischen Hof überliefert, vgl. W. Fleischhauer: Barock im Herzogtum Württemberg, S. 60.

<sup>475</sup> Vermutlich waren es wirkliche, dafür bezahlte oder dienstverpflichtete, Bauern, die die Rolle der bäuerlichen Wirtshausgäste zu spielen hatten.

Narren geworden war<sup>476</sup>.“ Und *Bauernwirtschaften* blieben in der Zeit nach 1700 in Mode. „Zu Bauernwirtschaften des Hofes in den Jahren 1719 und 1721 hatten die Vögte auf den Fildern und im Remstal echte Bauernkleider aufzutreiben, die aber wohl nur zur Kostümierung der nicht zur Hofgesellschaft gehörenden Statisten dienen sollten<sup>477</sup>.“ Und noch auf ein letztes Ereignis im Zusammenhang mit dem Bauern-Motiv soll hingewiesen werden: „Beim Karneval 1737 wurden nach ganz genauen Erkundigungen, die zuvor eingeholt worden waren, eine *Bauernhochzeit* im Schloß veranstaltet. Der Brautzug aus Kavalieren und Damen des Hofes in *Bauernkleidern* bildete sich auf den Straßen der Stadt. Jedenfalls sind dazu auch, wie meist *echte Bauernburschen und Bauernmädchen* herangezogen worden<sup>478</sup>.“

Interessant und aufschlußreich für die Klärung der Sachverhalte nach den eingangs bereits angesprochenen möglichen Beziehungen zwischen höfischer Fastnacht und dem Dorf ist die Frage nach der Herkunft der Informationen für eine Bauernhochzeit und darüber hinaus das Heranziehen von Bauernburschen und -mädchen für diese Inszenierungen zu diskutieren. Verfolgen wir zunächst die Provenienz der inhaltlichen Gestaltungselemente für eine Bauernhochzeit und die spätere karnevalistische Umgestaltung. Hierzu wurden seitens der herzoglichen Verwaltung im Jahre 1718 umfangreiche Erkundigungen in den württembergischen Filderorten Bernhausen, Sielmingen, Echterdingen und Degerloch eingeholt<sup>479</sup>. Bei der ersten Aufführung an der Fastnacht 1719 beschaffte man sich *echte* Bauernkleider von der Filder<sup>480</sup>, bei späteren Aufführungen aus dem Amt Böblingen. Bei den ersten beiden Inszenierungen - 1719 und 1721 - wurde der *Spaß* offenbar mit größtmöglicher Originaltreue dargestellt, bei den *Bauernhochzeiten* späterer Jahre wurden diese mit karnevalistischen Zutaten versehen, wobei unter den *Gästen* Tiroler, Spanier, Franzosen und Türken<sup>481</sup> sich befanden, beliebte Assessoires zur Darstellung des „Fremden“ und „Exotischen“ in der Fastnacht. Der Rollentypus des *Türken* war darüber hinaus ein Repräsentant einer gesellschaftlichen Randgruppe, die dem christlichen Ordo-Gedanken nicht entsprach<sup>482</sup>. Türke und Bauer als Personifikationen der verkehrten Welt.

Aus den Aufzeichnungen ist bislang nur zu entnehmen, daß man sich Idee und die entsprechenden Kleider von den württembergischen Filderorten besorgt hatte. Auf der bisherigen Informationsgrundlage läßt es sich nicht rekonstruieren, ob die höfische Festgesellschaft eine „kirchliche“ – und dies hieße eine *evangelische* - Hochzeitszeremonie am Hofe gestaltet, karnevalistisch persifliert und gefeiert hatte. Ein eher unwahrscheinlicher Vorgang, der mit Sicherheit die kirchliche Leitung der württembergischen Landeskirche auf den Plan gerufen hätte. So dürfte sich die Gestaltung einer Bauernhochzeit wohl nur auf den profanen Teil des Festes begrenzt haben. Doch wer waren die Akteure? Der naheliegendste Gedanke führt zur höfischen Gesellschaft selbst, die bestimmte Rollen in diesem Hochzeits-Spiel übernahm. Wie wir jedoch im vorigen Kapitel gehört haben wurden zur reichhaltigen

<sup>476</sup> W. Fleischhauer: Barock im Herzogtum Württemberg, S. 60.

<sup>477</sup> W. Fleischhauer: Barock im Herzogtum Württemberg, S. 257. Vgl. G. Mehring: Bauernhochzeit auf den Fildern am Anfang des 18. Jahrhunderts, WJB 1910, S. 78f. Nach H. Bausinger: Im Schatten des höfischen Glanzes, S. 83, wurde der Vogt zu Cannstatt vom Hofmaschallamt beauftragt, für 15 Personen Bauernkleider aus verschiedenen Dörfern des Amtes, besonders aus Rommelshausen zu besorgen.

<sup>478</sup> W. Fleischhauer: Barock im Herzogtum Württemberg, S. 257.

<sup>479</sup> HStAS: A21 Akten des Oberhofmaschallamtes, wiedergegeben bei G. Mehring: Bauernhochzeit auf den Fildern am Anfang des 18. Jahrhunderts, S. 78.

<sup>480</sup> G. Mehring: Bauernhochzeit auf den Fildern, S. 78: Der Brautstaat kam aus Echterdingen.

<sup>481</sup> Das Auftreten von Türken bei Inventionen ist für andere Fürstenhöfe mehrfach belegt, vgl. D.-R. Moser: Fastnacht-Fasching-Karneval, S. 251f.

<sup>482</sup> W. Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S. 23.

Ausgestaltung dieser Szenerie aus Filderorten nun Bauernburschen und-mädchen verpflichtet – eine nicht ganz unproblematische Angelegenheit!

### ***Kirchenzucht und Landesordnungen***

Die Bewohner der württembergischen Filderdörfer hatten bestimmte landesherrliche Dienste zu verrichten. Was sprach dagegen jenen Personenkreis zu rekrutieren, um an der Fastnacht als *Bauern-Darsteller* oder an anderen Festen des Hofes seine Dienste abzuleisten? Doch bereits hier tauchen Probleme elementarer Art auf: Während am Hofe immer aufwendigere Feste inszeniert wurden, hatten bereits die Herzöge Ulrich und Christoph in den Landesordnungen von 1536, 1552 und 1567 jegliches Fastnachtstreiben und Mummereien und das Tragen von Butzenkleidern und Masken verboten, „dieweil...das Mommen und die Butzenkleider sonderlich, da sich Frauen in Manns- und Männer in Frauenkleidern verstellen, vor Gott ein großer Greuel ist...“<sup>483</sup>, hat man seine Landskeute wissen lassen, Verordnungen und Verbote, die in den Landesordnungen von 1600 erneuert und nochmals in die von 1621 aufgenommen wurden<sup>484</sup>. Augenfälliger kann die Diskrepanz zwischen offiziellen Verlautbarungen in Form von Landesordnungen und dem eigenen Zuwiderhandeln der Herzöge und der höfischen Gesellschaft nicht sein. Die in anderen württembergischen Städten, und die in den Landgemeinden auf der Filder „unnachsichtig praktizierte Kirchenzucht“<sup>485</sup>, wurde in Stuttgart nur locker gehandhabt. Noch im Jahr 1600 wurde das herzogliche Verbot von den Kanzeln verkündet: „...-ne...larvatus incedat quisquam“<sup>486</sup> und 1606 meinte der Herzog auf die Beschwerden von Ober- und Untervogt, „eine gebührende Fastnacht könne man niemand verwehren.“ In einer fürstlichen Residenzstadt ließ sich der sittliche Rigorismus, wie ihn die württembergische Landeskirche ihren Gliedern auferlegte, nur schwer durchsetzen. Die Geistlichkeit führte einen unentwegten Kampf, um der wachsenden Sittenverderbnis, wie sie ihr vor Augen stand, entgegenzusteuern. Große Sorge bereitete ihr der am Hof praktizierte Karneval und die *Einschätzung* Herzog Eberhard Ludwigs aus dem Jahre 1722 „Es handle sich ... um gar keinen Karneval, auch würden keine liederlichen carneilleusen Personen zugelassen, so daß jeder Skandal verhütet werde“<sup>487</sup>. Unterschiedliche Auffassungen, die nicht deutlicher das Spannungsverhältnis zwischen der vom Pietismus geforderten *Innerlichkeit* und der *Äußerlichkeit* karnevalistischen Ausgelassenheit des Hofes aufzeigen können.

Mit welchen zwiespältigen Gefühlen mußten die - mehr oder weniger freiwillig verpflichteten - Landeskinder an diesen Fastnachtstunlichkeiten teilnehmen. Einerseits waren sie auf die landesherrlichen Verordnungen verpflichtet und hatten gleichfalls den sittlichen Vorgaben der evangelischen Landeskirche zu folgen. Und hier am Hofe durften, ja mußten sie unter landesherrlicher Regie gerade jene Dinge tun, die ihnen vielleicht sogar innerlich widerstrebten<sup>488</sup>. Doch der umgekehrte Gedanke könnte genauso Realität gewesen sein: Jene

<sup>483</sup> A.L. Reyscher: Sammlung der württembergischen Regierungs=Gesetze, Bd. 1, S. 101 und 213. Vgl. hierzu Kap. 1.4.1., Fastnachtsverbote in den württembergischen Landesordnungen.

<sup>484</sup> A.L. Reyscher: Sammlung der württembergischen Regierungs=Gesetze, Bd. 1, S. 539, Bd. 2, S. 358.

<sup>485</sup> P. Sauer: Geschichte der Stadt Stuttgart, Bd. 2, S. 276.

<sup>486</sup> Für dieses und das Nachfolgende: Zitiert nach W. Fleischhauer: Renaissance im Herzogtum Württemberg, S. 336. Mehr als 100 Jahre später vertrat Herzog Eberhard Ludwig die Auffassung - gegen den Einspruch der Geistlichen -, daß neben den Hof- und Kanzleibedienten, die Stuttgarter Kaufleute und angesehenen Einwohner sich zum höfischen Karneval einzufinden hätten. Vgl. P. Sauer: Geschichte der Stadt Stuttgart, Bd. 3, S. 376.

<sup>487</sup> P. Sauer: Geschichte der Stadt Stuttgart Bd. 3., S. 277.

<sup>488</sup> Vergleichbare Situationen gab es gegen Ende des 18. Jahrhunderts unter Herzog Carl Eugen im Hohenheimer Garten. Aus Anlaß verschiedener Feste – Fastnachtsfeiern ließen sich allerdings nicht nachweisen – mußten Landeskinder als Statisten mitwirken: „Sie, die sonst aus dem Englischen Garten ausgeschlossen waren, durften ihn bei herzoglichen Festen betreten, um in entwürdigender Weise die Statisten für ein Hoffest zu spielen – Carlsschüler mußten *Knechte*, *Strafgefangene* und *rauchende Türken* spielen, der Dorfschmid von Plieningen

jungen Leute, die gerne Fastnacht auf dem Dorf gefeiert hätten, dies aber aufgrund der landesherrlichen Gesetze und unter der Aufsicht der Kirche nicht tun durften, haben sich freiwillig zu solchen Festen gemeldet, um wenigstens einmal im Leben ein solches Ereignis genießen zu können. Wie auch immer die einzelnen zu diesen Sachverhalten gestanden haben mögen, bleibt dennoch in beiden Situationen der Zwiespalt zwischen Erlaubtem und Nicht-Erlaubtem bestehen.

### ***Das Ritter-Motiv im höfischen Karneval***

Wenden wir uns einer zweiten wichtigen Komponente des höfischen Festrituals zu, nämlich der Rolle des *Ritters* und der Funktion der *Ritterlichkeit* im höfischen Festzeremoniell und insbesondere des Karneval. Mit Beginn des 17. Jahrhunderts zeigte sich am Hofe das Bedürfnis, sich einen internationalen Anstrich zu geben. Den Höhepunkt aller Festlichkeiten bildeten noch immer die Ritterspiele mit ihren Inventionszügen<sup>489</sup>, die immer großartiger und phantastischer wurden<sup>490</sup>. Bereits bei den Aufzügen von 1596, wie bei denen an der Fastnacht 1599 wurden solche Inventionen in Szene gesetzt. Allerlei Motive mit Gruppen fremdartiger, exotischer und wilder Völkerschaften, Götter und Helden der Antike, Szenen aus Geschichte, Mythologie und Poesie. Die Triumphwagen, in denen das Vorbild des Triumphzuges Kaiser Maximilians nachwirkte, waren immer beliebt. Bei verschiedenen anderen Inventionen sind zu den arkadisch-poetischen Motiven, noch ausgesprochen romantische hinzugetreten, so der getreue Schäfer und der herzlose Ritter. Schon von den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts an ist zu beobachten, daß Heldengestalten des Mittelalters in den Inventionen aufgetreten sind. „Die im Ritterspiel lebendige, romantische Vorstellung, das Heldentum der Ritterzeit zu pflegen, äußerte sich nunmehr und deutlicher<sup>491</sup>.“ Die Ritter trugen Kleidungen und Rüstungen, die mittelalterlichen Vorbildern, vor allem aus der Zeit Kaiser Maximilians, nachgebildet waren, aber auch Landsknechtstrachten kamen vor. „Die Kostbarkeit und die außerordentliche zauberhafte Prachtentfaltung der Ritterspiele führten in die Nähe barocker, opernhafter Darbietungskunst...“<sup>492</sup>

Wie wir am Beispiel des Bauern gesehen haben, gibt es klar erkennbare Beziehungsstrukturen bei der Übernahme des „Ländlichen“ in die höfische Fastnachtskultur. Lassen sich solche Kulturbeziehungen auch beim Motiv des *Ritters* manifestieren? Beim württembergischen Grafen- und Herzogshof versahen viele Ritter, das heißt Adelige aus niedrigerem Adelsstande ihren Dienst. Die eigentlichen Funktionen der Ritter verloren sich gegen Ende des Mittelalters immer mehr. So ist es durchaus nachvollziehbar, wenn die Gestalt des Ritters in immer idealisierteren Sphären gesehen wurde. Dieses Idealbild eines Ritters fand sich nunmehr in der Festkultur wieder.

Und wie wir noch sehen werden, haben sich diese Ritter-Szenerien über die ikonographischen Aufzeichnungen aus dem frühen 17. Jahrhundert auch auf die Texte der verschiedensten Ritter-Spiele übertragen. Auch wenn sich über einen sehr langen Zeitraum von fast zwei hundert Jahren keine direkten Abhängigkeiten oder gedankliche Beziehungen zwischen den württembergischen Ritter-Inventionen und dem Historienspiel der *Welfensage* herstellen

---

mußte zur Ausgestaltung der Festkulisse erhalten. Kunstzöglinge wurden zu Dekorationsmalereien und anderen niederen Arbeiten gezwungen, die Landleute erhielten keine, auch nur tendenzielle Befreiung aus mittelalterlichen Zwängen, sondern nur Almosen...“ U. Fellmeth: Die Gärten von Hohenheim, S. 11.

<sup>489</sup> Auf die Übernahme solcher Inventionszüge in die Neuhausener Fastnachtskultur wird im Kapitel über die *Welfensage* ausführlich eingegangen.

<sup>490</sup> W. Fleischhauer: Renaissance im Herzogtum Württemberg, S. 327.

<sup>491</sup> W. Fleischhauer: Renaissance im Herzogtum Württemberg, S. 329.

<sup>492</sup> W. Fleischhauer: Renaissance im Herzogtum Württemberg, S. 331.



lassen, so ist dennoch eine thematische und gestalterische Übereinstimmung in Bezug auf Inhalte und Motivgestaltungen unverkennbar, das heißt eine gedankliche Übertragung der damals und dort praktizierten Gestaltungselemente generell nicht auszuschließen. Dieses Thema konnte und mußte gerade in Neuhausen auf fruchtbaren Boden fallen, zumal es im Ort selbst bis ins 18. Jahrhundert hinein den eigenen, nicht-mediatisierten Adel gab, und umgekehrt die Neuhausener Adeligen als Ministeriale am württembergischen Hof ihren Dienst versahen. Was allerdings das Motiv der *Ritterlichkeit* mit der Fastnacht zu tun hat, muß uns nochmals im Zusammenhang mit dem *Historienspiel der Welfensage* beschäftigen.

### ***Kulturbeziehungen***

Doch nicht nur *Bauer* und *Ritter* spielen im Beziehungsgefüge zwischen Stadt und Land, zwischen dörflicher und höfischer Fastnacht eine Rolle. Bei den höfischen Inventionen tauchen ein Bündel von weiteren Figuren und Gestalten auf, die weitere Kulturbeziehungen zwischen diesen Räumen und ihren Gestaltungselementen wahrscheinlich erscheinen lassen. Die Übertragung von exotisch-fremdländische Gestalten wie Mohren, Zigeuner, Türken, Chinesen und Indianer – deren Existenz sich in den Programmblättern der höfischen Inventionen belegen läßt - in die ländliche Fastnacht lassen sich anhand personaler Verbindungen und Verflechtungen im Kontext von Sprache und Nationalität der Beteiligten nachvollziehen. Figuren und Gestalten, die nachweislich in der dörflichen Straßenfastnacht sich einer ungebrochenen Beliebtheit erfreuten, und erst mit den Zivilisierungsbestrebungen in der Mitte der sechziger Jahre weitgehend aus dem Verkleidungsrepertoire verschwanden.

Gleichfalls klare und deutliche Stadt-Land-Beziehungen lassen sich an einer Figur aus dem italienischen Kulturraum nachzeichnen, die im höfischen Karneval am Stuttgarter Herzogshof bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts nachzuweisen ist. Dort begegnen wir der Figur des *Bajazzo*, der in Neuhausen als „Clown“ bekannt wurde. Wie wir darüber hinaus am Beispiel der Beziehungsstrukturen zwischen der Reichsstadt Esslingen und Neuhausen zeigen konnten, lassen sich auch hier vielfache Verbindungsgeflechte personaler und konfessioneller Art, wie auch kulturgeographischer Provenienz aufzeigen und belegen.

## 2. Entwicklung fastnachtlicher Brauchphänomene seit Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts

### 2.1. Dörfliche Fastnachtskultur in einer Phase des Umbruchs

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts zeichnet sich eine Phase des wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Umbruchs ab, von der auch die Inhalte, Formen und Gehalte einer ländlichen Kultur nicht unberührt und unbeeinflusst bleiben konnten. Die Zeit um und nach 1800 ist eine *Übergangszeit*, eine unruhige, bewegte Zeit. Säkularisation und Mediatisation<sup>493</sup> brachten eine in nahezu tausend Jahren gewachsene Rechts- und Staatsordnung zum Einsturz. Eine geschichtliche Phase, die uns heute als eine *Schwellenzeit* zwischen zwei großen historischen Epochen erscheint, in der das gesellschaftliche Leben noch vor dem Horizont der alten feudalen Welt der Stände<sup>494</sup> spielt und zugleich schon im Gegenlicht neuer, bürgerlicher Gesellschaftsvisionen<sup>495</sup>. Noch nicht völlig losgelöst von der alten ständischen Ordnung, von der aus dem Mittelalter überkommenen Wirtschafts- und Sozialordnung, doch diese in vielerlei Hinsicht bereits transformierend, beginnt sich hier das ökonomische, soziale und kulturelle Profil bürgerlicher Existenz allmählich neu zu formen<sup>496</sup>. Damit verbinden sich Fragen nach kulturgeschichtlichen Kontinuitäten, nach Brüchen und Neuschöpfungen. Fragen, inwieweit sich, trotz Veränderung sozialer Funktionen, eine äußere kulturelle Formenkonstanz erhalten hat, oder ob es aufgrund des Wandels sozialer Situationen<sup>497</sup>, politischer Veränderungen<sup>498</sup> sowie schwieriger ökonomischer Rahmenbedingungen<sup>499</sup> zu einer Neuinszenierung fastnachtlicher Kultur gekommen ist. Einer Neuinszenierung vor dem Hintergrund grundlegender Veränderungen der Weltanschauungen, der geistigen Horizonte und der mentalen Einstellungen - zunächst der bürgerlichen Spätaufklärung und später der Romantik.

Bis in die Zeit um 1800 basieren die Strukturen des Phänomens Fastnacht auf den rechtlichen und wirtschaftsstrukturellen Rahmenbedingungen einer mittelalterlichen Feudalgesellschaft. Pfründlasten und die daraus resultierenden Gegengaben an der Fastnacht sind nichts außergewöhnliches, begründen allerdings die Festkultur als solche. Mit den Schlagworten von der *Säkularisierung*, der *Dekorporierung* und der *Mobilisierung* wird nichts anderes als die systematische Auflösung ständisch-feudaler Bindungen und Verkehrsformen verstanden, die in eine „kulturelle Neukonstitution der Gesellschaft“ einmündet<sup>500</sup>.

<sup>493</sup> Zusammenfassender Überblick: H. Schmid: Säkularisation und Mediatisation in Baden und Württemberg, S. 135-155.

<sup>494</sup> Zur Wertung der Handlungsräume sozialer Gruppen in der Ständegesellschaft „...existierten innerhalb und unterhalb des feudalen Herrschaftssystems noch gewisse Spielräume und autonome Bereiche, in denen sich Kommunen, Berufs- und Sozialgruppen ein Stück weit selbst verwalten und ihre unmittelbare Lebenswelt selbst kontrollieren konnten, in denen sich also lokal tradierte Regeln des ökonomischen, politischen und kulturellen Handelns behauptet hatten“. W. Kaschuba: Volkskultur und Staatsdisziplin, S. 670.

<sup>495</sup> „Vergleicht man ...die Situation ...des begonnenen 19. Jahrhunderts, so dominieren jetzt stärker die zentralen Normen und die von außen gesetzten Verhaltensregeln, die abstrakten Rechtsgrundsätze und die fremden Beamten, die neue ökonomische Ratio und die Staatsraison“. W. Kaschuba: Volkskultur und Staatsdisziplin, S. 671. Ebenso: W. Kaschuba: Lebenswelt und Kultur unterbürgerlicher Schichten im 19. und 20. Jahrhundert, S. 5.

<sup>496</sup> W. Kaschuba: Deutsche Bürgerlichkeit nach 1800, S. 12.

<sup>497</sup> Beispielsweise der Aufhebung der Leibeigenschaft 1817.

<sup>498</sup> Z.B. die politisch-rechtliche Integration der Gemeinde in das Königreich Württemberg sowie die militärischen Auseinandersetzungen in der napoleonischen Ära zwischen 1792 und 1815.

<sup>499</sup> Hinzuweisen sind auf die Hungerjahre 1811 sowie 1815/16 sowie auf ökonomischen Belastungen durch Einquartierungen und Zwangsdienste für einheimische und fremde Truppen, Plünderungen, Kriegssteuern, Requisitionen und Kontributionen. Vgl. hierzu: Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons, Bd. 1, S. 466 und 477.

<sup>500</sup> W. Kaschuba: Lebenswelt und Kultur unterbürgerlicher Schichten im 19. und 20. Jahrhundert, S. 13.

Im Zeitalter der *Aufklärung*, bzw. der *katholischen Volksaufklärung* werden durch Pfarrer Joseph Rugel - wie wir am Beispiel seiner Investiturfeier sowie der Hochzeit seiner Cousine jeweils an der Fastnacht verdeutlichen konnten<sup>501</sup> - erste Eingriffe in das System vorgenommen, traditionelle Geselligkeitsformen eingeschränkt sowie durch offizielle kirchliche Dekrete Feiertage begrenzt<sup>502</sup> und vereinheitlicht. Mit der Ablösung feudaler Verhältnisse wird von staatlicher Seite der Versuch gemacht, auch das Volk - und dies war im Sinne von *Bauern* zu verstehen - in den Prozeß der Aufklärung und Kultivierung einzubeziehen<sup>503</sup>. Auf der anderen Seite beginnt in jener Zeit der säkulare Prozeß der Annäherung der oberen Schichten an die Volkskultur, mehr noch kommt es zu einer wirklichen Entdeckung und intensiven Begegnung. Bis dahin war sie für die Oberschichtliche Kultur lediglich Staffage gewesen, ein stilisiertes Motiv etwa in den Schäfer- und Bauernspielen des württembergischen Herzogshofes<sup>504</sup>. Nun sollten auch die Ungebildeten aus ihren Zustand der Unmündigkeit geführt werden, und in diesem Sinne entwickelten sich das allgemeine Volksschul-Bildungswesen und mannigfache Initiativen der Bauernaufklärung, die unter anderem auch auf ökonomische Verbesserungen abzielten.

Sichtbarer Ausdruck dieses Transformationsprozesses sind die Versuche, von staatlicher Seite neue Erwerbs- und Leistungsmotive in der Arbeitssphäre durchzusetzen. Mittels des (Zehnt-) Pfründablösegesetz, das in den 1840er Jahren sukzessive realisiert wurde, werden wesentliche Elemente und Basisbedingungen des *do-ut-des*-Prinzips im Zuge des Übergangs von der Natural- zur Geldwirtschaft, eliminiert. Pfründlasten einerseits, die Festessen, Umtrünke für die Bediensteten wie auch Schenkung der Fastnachtsküchlein für die Kinder andererseits fallen als bisherige, tragende Brauchelemente weg. Doch trotz dieser nicht unbedeutenden Eingriffe in das mittelalterlich-feudale Rechts- und Wirtschaftssystem, bleibt der Fastnachtstermin als Rechts- und Wirtschafts- wie auch als Termin im Kirchenjahr erhalten!

Auch der Mensch erscheint zu Beginn dieses neuen Zeitalters in einem anderen, neuen Licht: Nicht mehr nach Geburt und Herkunft, sondern allein nach seiner gesellschaftlichen Tätigkeit wird er beurteilt! Der Mensch ist nicht mehr Objekt in einer Ständehierarchie, sondern Subjekt im Sinne der Aufklärung. So bleibt unter anderem auch die *Rolle der Frauen* in der fastnachtlichen Festkultur von diesen Umbruchsituationen gleichfalls nicht unberührt: mit der Auflösung des Franziskanerinnen-Konvents 1805/06 haben die Frauen des Ortes am Donnerstag vor Fastnachtssonntag nicht mehr die Möglichkeit wie Gelegenheit an einer Bewirtung durch die Terziarinnen teilzunehmen bzw. teilzuhaben. Die Frauen bürgerlichen Standes sind somit nicht mehr (indirekter) Bestandteil der Festkultur! Wenn es auch zunächst nur „ideologisches Programm“ war, so erscheinen zu Beginn des 19. Jahrhunderts im öffentlichen und privaten Bürgerleben die Geschlechterrollen im neuen Licht: neu definiert im Sinne des privaten „Familienglücks“ und der „Verhäuslichung“ der Frau in der Rolle als Gattin und Mutter<sup>505</sup>. Vor dem Hintergrund der angeblich „natürlichen“ Unterschiede der Anlagen und Aufgaben von Mann und Frau müssen sich neue soziale Interaktionssysteme herausbilden, die die bisherigen Funktionen übernehmen.

<sup>501</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen im vorigen Kapitel.

<sup>502</sup> Durch Papst Klemens wurden (1772) die Zahl der offiziellen Feiertage von 30 auf 17 verringert. Zuvor galten im allgemeinen folgende Feiertage: 12 Aposteltage, 7 Marienfeste, Ostermontag und -dienstag, Pfingstmontag und -dienstag, Kreuzfeste im Mai und September, die Feiertag der Heiligen Michael, Johannes der Täufer, Martin, Katharina und Nikolaus, der jeweiligen Kirchenpatrone und die Bruderschaften. Vgl. W. Müller: *Katholische Volksfrömmigkeit in der Barockzeit*, Bd. 2, S. 399-408.

<sup>503</sup> Für diese und die nachfolgenden Ausführungen: H. Bausinger: *Volkskundliche Anmerkungen zum Thema „Bildungsbürgertum“*, S. 209.

<sup>504</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen im Kapitel: *Kulturbeziehungen zur Residenzstadt Stuttgart*.

<sup>505</sup> W. Kaschuba: *Lebenswelt und Kultur unterbürgerlicher Schichten im 19. und 20. Jahrhundert*, S. 13.

Eingebunden in ein dichtes Netz von alltäglichen und festlichen Anlässen, erstreckt sich ein Kern kirchlicher wie jahreszeitlicher Feste, alltägliche Formen der Kommunikation und der geselligen Entspannung. Ausgedehnte *Geselligkeitsformen*, die das *Geselligkeitsbedürfnis* einer vorindustriellen Gesellschaft widerspiegeln. Doch trotz aller Einflüsse zeigt sich eine Kontinuität, eine ausgeprägte Formenfestigkeit in den Brauchhandlungen: Unabhängig von den skizzierten Eingriffen wird am Fastnachtsdienstag sowohl in Form einer - da weder schriftlich noch ikonographisch dokumentierbaren - Straßenfastnacht mit den Heischebräuchen der Kinder wie auch einer Fastnacht in den Wirtschaften mit Musik und Tanz weiter gefeiert. Unklar muß zunächst bleiben, wie sich nach den Auflösungserscheinungen der mittelalterlichen Feudalgesellschaft während und nach dieser sozioökonomischen und soziokulturellen Umbruchphase zu einer vorindustriellen Klassengesellschaft die verschiedenen sozialen Gruppierungen sich in einer neu strukturierenden Festkultur wiederfinden. Vergangene soziale Differenzierungen der feudalistischen Ordnung suchten neue soziale Beziehungsgefüge, neue Interaktionssysteme. Und dieser Übergang zu einer gewandelten kulturellen Praxis gelingt schließlich dank einer immanenten Modernisierungsfähigkeit der sozialen Gruppen.

Den gesellschaftlichen Veränderungsprozessen stehen struktur-politische Innovationen entgegen: neue Formen der gesellschaftlichen Organisation treten immer mehr in den Vordergrund: die Vereine. Gründungen von Vereinen sind Ausdruck eines tiefgreifenden und vielschichtigen wirtschaftlichen und sozialen Wandlungsprozesses. In Neuhausen gründen sich im 19. Jahrhundert drei Gesangsvereine (von denen einer bis heute in veränderter, das heißt vereinigter Form weiter existiert) sowie ein Sportverein (1898), der Schwäbische Albverein (1896) und das Bürgermilitär (1805), die sich mit unterschiedlicher Intensität und Umfang der Festkultur der Fastnacht zuwenden, sowohl in Form einer aktiven Teilnahme an der organisierten Saal- wie auch der teils wilden, teils organisierten Straßenfasnet. Es sind die Vereine, die im 19. Jahrhundert in immer neuen Wellen neue Bevölkerungsgruppen erfassen, in dem Umfang, „...in dem die verschiedenen sozialen Gruppen in den Differenzierungsprozeß hineingezogen werden“<sup>506</sup>.“ Doch haben wir gleichzeitig mit der sozialen Differenzierung und der einher gehenden Neuorientierung der Menschen, die Festkultur neu zu organisieren, zu strukturieren, mit neuen, zeitgemäßen Inhalten zu versehen. In gedanklicher Erweiterung dieser Aussage hieße dies aber auch, daß nicht nur Menschen, sondern auch *frei-gewordene Kulturkomplexe* in neuen Organisationsstrukturen - im vorliegenden Fall die Vereine - zu integrieren waren. Doch *wer* hat sich in der Phase der sozialen Neuorientierung neu strukturiert? Unter den sozio-kulturellen Gegebenheiten des 19. Jahrhunderts war für Frauen außerhalb des häuslichen Raumes kaum Platz für gesellschaftliche Betätigungen. So kann uns die starke, ja ausschließliche *Männerorientierung* in den neu entstehenden Vereinen nicht verwundern. Bezogen auf die Fastnachtskultur zeigt sich hier eine klare *sozio-kulturelle Kontinuität*.

Die *traditionellen Lebensräume* der Menschen im ländlichen Raum weiten sich im Laufe des 19. Jahrhunderts schrittweise aus. Die Menschen nehmen zunehmend an anderen *Lebensbereichen* teil, die diese traditionellen Lebensräume teilweise tangieren, durchkreuzen und ausweiten. Voraussetzung hierzu ist die *Freiheit des Individuums*, das - befreit von traditionellen und zwanghaften Einbindungen - nach neuen, jetzt aber frei gewählten Gesellschaftsformen sucht<sup>507</sup>.

Nach einer kurzen Zugehörigkeit Neuhausens zum Großherzogtum Baden (1803-1806) eröffneten sich mit der neuen staatlichen Zugehörigkeit zum Königreich Württemberg ab

<sup>506</sup> H.-J. Siewert: Der Verein, S. 66f.

<sup>507</sup> H.-G. Wehling: Heimat Verein, S. 236f.

1806 neue regionalgeographische Räume, zunehmende Mobilität, *Außenkontakte* neuer Art und Dimension, auch wenn die wirtschaftlichen und sozialen Veränderungsprozesse nur zögernd umgesetzt wurden<sup>508</sup>. Zu untersuchen bleibt, welche Bevölkerungsgruppen und in welchem Umfang eine wachsende Mobilität einen Beitrag zum kulturellen Wandlungsprozeß geleistet hat.

Im Zuge der wirtschaftlichen Liberalisierungsprozesse in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lassen sich eine Reihe von Handwerksberufen in Neuhausen nachweisen, zu denen die Maurer, Steinhauer, Gipser, Stukkateure und Marmoriere gehörten. Ihre Arbeitsplätze lagen im In- und Ausland<sup>509</sup>. So sind Steinhauer beim Bahnbau in Ungarn und Österreich nachgewiesen, Gipser wie Maurer arbeiteten vor allem in Stuttgart und Esslingen, aber auch in der Schweiz, in den Niederlanden, im Elsaß, ja sogar in den Vereinigten Staaten<sup>510</sup>. Darüber hinaus sind noch eine Vielzahl von Händlern seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bekannt, die wie die Gremplerfrauen<sup>511</sup> einen intensiven Austausch mit landwirtschaftlichen Produkten zwischen dem ländlichen und städtischen Raum pflegten. Daß sich in der heutigen Fastnacht diese lokaltypische Wirtschaftsweise in personifizierter Form in der Maskengruppe der „Gräbler“<sup>512</sup> wiederfindet, wird uns im nächsten Kapitel noch zu beschäftigen haben.

Interessanterweise gehörten vornehmlich jene handwerklichen Gruppen zu den sozialen, „kleinbürgerlichen“ Mittelschichten, deren Identifikationsraum bislang der Mikrokosmos „Dorf“ darstellte; ein Raum, der sich in politischer, geographischer und kultureller Hinsicht zum Makrokosmos „Staat“ erweiterte. Mit dieser Erweiterung gewann der Faktor „Identität“ eine neue Dimension: Identität im Sinne der Entwicklung eines neuen „Heimatgefühls“. Trotz - oder gerade wegen der räumlichen und zeitlichen Distanz des wirtschaftlich aktiven Teils der Bevölkerung zur Heimat war die Orientierung an einer „Identität“ immanent. Sie mußte alle Menschen erfassen und verbinden. Und dies konnte für die Neuhausener die Konfession und die lokale Festkultur sein! Konsequenter- und logischerweise waren es jene Menschen aus der kleinbürgerlichen Mittelschicht, die nicht nur ihre Arbeit außerhalb des Ortes suchen mußten, sondern aus denen sich die Mehrzahl der Vereinsmitglieder des Sängerbundes wie auch später der Eintracht rekrutierten<sup>513</sup>. Die meisten dieser Handwerker arbeiteten in den mittleren und größeren Städten der näheren Umgebung. Für die damalige Zeit nicht unüblich war auch die Beschäftigung von Handwerkern aus anderen deutschen Landschaften und Kulturräumen sowie ausländische Arbeitskräfte, so daß sich auf diesen Baustellen Menschen aus den unterschiedlichsten Kulturen begegneten, sich unterhielten, Meinungen austauschten, über private, politische, aber auch kulturelle Begebenheiten zu berichten wußten. Mit diesem

---

<sup>508</sup> Nicht unberücksichtigt sollen die historischen, v.a. Kriegereignisse und Revolution 1848, wirtschaftspolitischen (Beibehaltung der alten Wirtschafts- und Sozialordnung, zögernde Herstellung von Handels- und Gewerbefreiheit, Beseitigung der feudalen Grundherrschaft 1817, Fronablösungen 1836/37, Zehntablösegesetz 1848etc. ), bevölkerungsgeographischen (Überbevölkerung und Auswanderung) Verhältnisse bleiben wie auch die Auswirkungen von Naturkatastrophen (Krisen- und Hungerjahre 1816/17; 1846/47), die in vielen Fällen zwanghaften Charakter für manche *Mobilität* hatte. Vgl. hierzu: J. Hagel: Naturkatastrophen im Stuttgarter Raum, S. 65 ff. sowie A. Boelcke: Wirtschaftsgeschichte Baden-Württembergs, S. 164-173.

<sup>509</sup> Im Laufe des 19. Jahrhunderts sahen sich immer mehr Menschen mit dem Problem konfrontiert, Arbeit „suchen“ zu müssen und daß Arbeitsangebote nicht mehr im Heimatort, sondern in entfernteren Regionen vorhanden war.

<sup>510</sup> E. Efinger: Heimatbuch von Neuhausen a. F., S. 245-249.

<sup>511</sup> E. Efinger: Heimatbuch von Neuhausen a. F., S. 272f.

<sup>512</sup> Auf die etymologische Deutung und Namensdisparität wird später eingegangen.

<sup>513</sup> Sie galten als (verhältnismäßig) gebildete und damit „aufgeklärte“ Bevölkerungsschicht. „Allein das Aufgeklärte definierte den Menschen, der *dazugehörte*, der *zählte*“. Th. Nipperdey: Verein als soziale Struktur, S. 13.

Wissensfundus<sup>514</sup> kehrten sie an den Wochenenden oder am Ende einer sommerlichen Arbeitssaison in ihre Heimatgemeinde zurück und auf der Ebene der *verbal-oralen Informationsübermittlung*, zunehmend aber auch auf *schriftlichen* Wege über Bücher, Presse, Verbandsorgane, Flugblätter und Wandanschläge<sup>515</sup>, fanden neue Ideen und Vorstellungen Eingang in die lokale Kultur. Wie weit sich allerdings in solchen Informationsprozessen nun tatsächlich populäre Kultur, das heißt Kultur der Nicht-Elite widerspiegelt und in welchem Umfang Ideen der lokalen, personal begrenzten *Bildungselite* einfließen, läßt sich wohl nie klar umreißen. Wie ausgeprägt die Wechselbeziehungen zwischen unten und oben, wie intensiv die Interaktionen zwischen gelehrten und volkstümlichen Vorstellungen waren, wie stark sich die verschiedenen Kulturstränge berührten und beeinflussten, kann aus der zeitlichen Distanz und dem neu entstandenen Konglomerat fastnachtlicher Kultur nicht separiert werden.

Der Zeitraum in denen solche neu erworbenen Vorstellungswelten umgesetzt werden konnten, waren die Zeiten in denen es auf den Baustellen keine Arbeit, auf den Märkten keine Handelswaren anzubieten gab - und dies waren die Wintermonate: Neu war die *Aufteilung der Zeit* in eine Zeit mit realer Arbeit und eine arbeitsfreie Zeit im Ort. So kann es in der Tat nicht verwundern, wenn sich gerade in diesem Zeitraum die meisten Vereinsaktivitäten konzentrierten: Weihnachts- und Neujahrsfeiern, Theateraufführungen und natürlich Fastnachtsfeiern.

Damit stellt sich abschließend die Frage, wie sich vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Fastnachtskultur inhaltlich-gestalterisch in Neuhausen unter den skizzierten Einflüssen entwickelte. Gelingt dieser Übergang dank der eigenen, „inneren Modernisierungsfähigkeit der Produzentengruppen und ihrer kulturellen Praxis<sup>516</sup>“? Zu überprüfen ist darüber hinaus Norbert Humburgs Aussage, daß „...besonders im 19. Jahrhundert ... städtische und dörfliche Fastnacht verschiedene Entwicklungen auf(weisen)“. Im Hinblick auf die Rezeption und Reproduktion fastnachtlicher Kulturformen ist zu untersuchen, ob „das Dorf ... nicht etwa nur von der Stadt übernommene Brauchtumsformen (reproduzierte), sondern ... selber auch Elemente, die in der Stadt wenig ausgeprägt oder gar nicht vorhanden waren (entwickelte)<sup>517</sup>“. Zu untersuchen wird sein, in welcher Form und in welchem Umfang im Zuge der Aufklärung aus der dörflichen Fastnachtskultur Elemente des Häßlichen, Zügellosen, Unkontrollierten verschwinden und wie sich mit der Gründung der Vereine die verschönerte Fastnacht etabliert. Wildheit und Rohheit werden aus den Wirtshaussälen verbannt und durch saubere, zivilisierte, ordentliche Fastnachtsveranstaltungen ersetzt; das unkontrollierte, zügellose Umherziehen reduziert sich auf den öffentlichen Raum, die Straße.

<sup>514</sup> Nach W. Kaschuba: Lebenswelt und Kultur unterbürgerlicher Schichten im 19. und 20. Jahrhundert, S. 18, wurde die „Weltanschauung“ des einzelnen mehr durch die mündliche Verständigung, den unmittelbaren Austausch von Kenntnissen und Erfahrungen geprägt, als durch schulischen Lernstoff und Unterricht.

<sup>515</sup> Nach W. Kaschuba: Lebenswelt und Kultur unterbürgerlicher Schichten im 19. und 20. Jahrhundert, S. 18, kann man davon ausgehen, daß in der Zeit um 1840 rund vier Fünftel der Bevölkerung über gewisse Grundkenntnisse im Lesen und Schreiben verfügten.

<sup>516</sup> W. Kaschuba: Lebenswelt und Kultur unterbürgerlicher Schichten im 19. und 20. Jahrhundert, S. 14.

<sup>517</sup> N. Humburg: Städtisches Fastnachtsbrauchtum in West- und Ostfalen, S. 135.

## 2.2. Unter dem Einfluß bürgerlicher Kultur: Vereine als neue Träger der Fastnachtskultur

Bereits schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu Vereinsgründungen, die teilweise keinen längeren Bestand hatten und damit in der örtlichen Festkultur, insbesondere in der Pflege der Fastnachtskultur, nicht nachhaltig genug wirkten<sup>518</sup>. Herauszuheben ist hier der 1828 gegründete Männergesangsverein *Liederkrantz*, der „...im Sinne eines volkstümlichen Liberalismus bewußt alle Kreise des Volkes...zum erstenmal auch das Volk in den ländlichen Gegenden zu einer Art demokratischer Geselligkeit zusammenführten und zusammenschlossen<sup>519</sup>.“ Mit der Gründung dieses Vereins sind nicht nur wichtige politische Grundstrukturen erkennbar, vielmehr waren diese Grundlage späterer Zusammenschlüsse: „Im Medium der Musik trafen sich alle Schichten, und das Zusammenwirken im Verein war keineswegs auf das Musikalische beschränkt, sondern wurde bewußt auf das allgemeine gesellige und politische Leben ausgedehnt.“ Unklar muß bleiben, ob er auf die fastnachtliche Festkultur Einfluß nahm.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts, drei Jahre nach der Ausarbeitung einer Deutschen Reichsverfassung, in der allen Deutschen das Recht zuerkannt wurde, sich ohne vorherige Genehmigung friedlich und ohne Waffen zu versammeln und Vereine bilden zu dürfen<sup>520</sup>, kommt es in Neuhausen am 24. Oktober 1851 zur Gründung eines Männergesangsvereines, des *Sängerbundes*, in dem sich *demokratisch* gesinnte Bürger zusammenfanden<sup>521</sup>. Den Gründungsmitgliedern ist eine Nähe zur liberalen Volksbewegung in der 48-er Revolution nicht abzuspüren<sup>522</sup>. Mehr als dreißig Jahre später kommt es am Dreifaltigkeitssonntag, dem 4. Juni 1882, zu einer weiteren Gründung eines Gesangsvereines, der *Eintracht*. Wie beim Sängerbund haben auch bei dieser Gründung politische Motive im Hintergrund gestanden<sup>523</sup>. Institutionen der Politisierung des lokalen Lebens, die selten zur Integration<sup>524</sup>, mehr aber zur Polarisierung<sup>525</sup> beigetragen haben. Trotz der Fülle von „sozial integrierenden Wirkungen“<sup>526</sup>

<sup>518</sup> In der 1. Hälfte des 19. Jhd gab es einen losen Zusammenschluß eines Bürgermilitärvereines, dessen eigentliches Gründungsdatum nicht rekonstruierbar ist und der im Zusammenhang mit dem Fronleichnamfest seinen kulturellen Bedeutungshintergrund hat, im Kontext der Fastnachtskultur erst im 20. Jhd. eine untergeordnete Rolle spielte. Vgl. hierzu: M. Dewald: Fest- und Brauchkultur im Kirchenjahr, unveröffentlichtes Manuskript, Neuhausen 1992.

<sup>519</sup> Für dieses und das nachfolgende: Th. Nipperdey: Verein als soziale Struktur, S. 18f. Der Verein existierte vermutlich bis in die Mitte der fünfziger Jahre. Ausführliche Darstellung der kulturellen und politischen Vereinsgenese in: M. Dewald: Der Festzug der Württemberger, unveröffentlichtes Manuskript, Neuhausen 1998.

<sup>520</sup> W. Hartwig: Vereinswesen in Deutschland 1789-1848, S. 12.

<sup>521</sup> Gegründet wurde der Verein von dem *Demokraten* Kaufmann Andreas Rank und dem Lehrer Theodor Weiß, die eine kleine Gruppe politisch zuverlässiger Leute um sich scharten. Initiatoren waren auch hier *sozialaktive Fremde* (Vgl. H.J. Siewert: Der Verein, S. 69). Auf den politischen Hintergrund der Vereinsgründung soll nicht eingegangen werden. Vgl. hierzu: W. Hartwig: Vereinswesen in Deutschland 1789-1848, Kap. IV, S. 39ff. Formen der Politisierung spielen erst nach der Gründung der Eintracht eine größere Rolle und mehr noch in der von beiden Vereinen praktizierten Festkultur, nicht zuletzt der an der Fastnacht. Vgl. hierzu: Festschrift zur Hundertjahrfeier des Männergesangsvereines, Neuhausen 1951, Text von E. Efinger.

<sup>522</sup> Vgl. K. Tenfelde: Entfaltung des Vereinswesens (1850-1873), S. 67.

<sup>523</sup> Seit 1840 bestand in Neuhausen eine lose Vereinigung von katholischen Männern, die sich *Leseverein* nannte und der um 1870 gegründeten Zentrumsparterie nahestand.

<sup>524</sup> PAN: Pfarrchronik 1819-1933, S. 120: „Am 9. Februar 1917 wurde im Saalbau ein zahlreich besuchter vaterländischer Abend abgehalten...Eintracht und Sängerbund, die feindlichen Brüder, sangen gemeinsam, aber keinem von den Vereinen war es so lieb“.

<sup>525</sup> Die beiden Gesangsvereine fungierten in der Rolle zweier Parteien, sowohl bei den bürgerlichen Wahlen zum Gemeinderat, wie auch im kirchlichen Bereich zum Kirchenstiftungsrat. PAN: Pfarrchronik 1819-1933, S. 129: „Am 30. November (1919) fanden...auch hier die Auswahlen zum Kirchenstiftungsrat statt. Es waren zwei Wahlvorschläge ausgegeben worden, von der Eintracht und vom Sängerbund. Die Zettel der Eintracht drangen mit großer Mehrheit durch“.

<sup>526</sup> A. Lehmann: Zur volkskundlichen Vereinsforschung, S. 141.

- und dies bei einer fast ausschließlich katholischen Bevölkerung<sup>527</sup> - führte das Vereinswesen oft zu Konflikten in der Gemeinde. Beide Organisationen entwickelten sich vor dem Hintergrund der besonderen dörflichen Gegebenheiten, „...wo das Vereinsleben mit den politischen Machtverhältnissen, dem gemeindlichen Prestigesystem und dem kulturellen Leben dicht verknüpft ist“<sup>528</sup>, zu Kristallisationspunkten des öffentlichen Lebens. Formen und Inhalte der Politisierung lokaler Kultur, die nicht zuletzt bis in die Fastnachtkultur hinein drangen und uns später noch ausführlich zu beschäftigen haben.

Konzentrieren wir unseren Blick auf die Träger der fastnachtliche Festkultur: Aus den nahezu lückenlos überlieferten Aufzeichnungen der *Eintracht* haben wir Kenntnis darüber, daß sie schon kurze Zeit nach ihrer Gründung Fastnachtsveranstaltungen in ihr Fest- und Kulturprogramm integriert hat. Mangels Archivalien des *Sängerbundes*<sup>529</sup> wie des früheren *Liederkranzes*<sup>530</sup> können wir dies lediglich vermuten. Für unser Verständnis der Weiterexistenz einer Fastnachtkultur nach den nicht unbedeutenden Transformationsprozessen in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, spielten die Vereinsgründungen der Männergesangsvereine eine tragende Rolle. Doch allein die Gründung von Gesangsvereinen, deren Hauptaktivitäten auf dem Gesang und der Pflege des deutschen Volksliedes und darüber hinaus auch auf der politischen Ebene lagen, begründet noch lange nicht die Integration von fastnachtskulturellen Elementen in das Fest- und Kulturprogramm<sup>531</sup>.

Die rasche und dauerhafte Integration fastnachtlicher Aktivitäten der *Eintracht* im Rahmen ihrer öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten dürfte nicht zuletzt auf entsprechende Veranstaltungen des *Sängerbundes* und deren hohe Attraktivität und Akzeptanz zurückzuführen sein<sup>532</sup>, wie wir sie vergleichsweise aus anderen Städten kennen<sup>533</sup>. Den Weiterbestand der Fastnachtkultur - sowohl als Straßen- wie auch Saalfastnacht - wäre ohne die Gründung der Gesangsvereine nicht denkbar. Bürger mit gleichen kulturellen Interessen fanden sich - wenn auch mit unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Akzentuierungen - zur Ausgestaltung des privaten Lebens<sup>534</sup> mit kulturellen Aktivitäten zusammen. Die Funktionen

<sup>527</sup> Nach der Oberamtsbeschreibung von 1844 (Beilage Tab. I.) zählte Neuhausen 2462 Einwohner. Erst um die Jahrhundertmitte werden 33 evangelische Mitbürger registriert. Vgl. Efinger: Heimatbuch von Neuhausen a. F., S. 225.

<sup>528</sup> A. Lehmann: Zur volkskundlichen Vereinsforschung, S. 136.

<sup>529</sup> Aus dem Nachlaß des früheren Chorleiters des Sängerbundes, Hauptlehrer Josef Volk, ist nur ein lückenhaftes Protokollbuch überliefert, das allerdings keinerlei Eintragungen zu Fastnachtsveranstaltungen beinhaltet.

<sup>530</sup> Die Geschichte des Liederkranzes läßt sich nur über Sekundärquellen erschließen.

<sup>531</sup> W. Hartwig: Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen des Vereinswesens in Deutschland 1789-1848, S. 39: „Die freiwillige Assoziierung eröffnete neue Formen des Zusammenlebens in den Sphären Arbeit, der Geselligkeit, des kulturellen Engagements und der politischen Betätigung“.

<sup>532</sup> In der Festschrift zum III. Gauliederfest und 75 jährigen Vereinsjubiläum 1926 berichtet E. Efinger von einer Fastnachtsveranstaltung aus dem Jahre 1886: „Mit Begeisterung wurde 1886 in mehreren Wochen eine Fastnachtsaufführung mit Umzug vorbereitet. Eine große Menschenmenge aus nah und fern fand sich dazu ein und konnte all das nicht genug bewundern, was zur Darstellung der *Vier Jahreszeiten* mit *Prinz Karnevals Einzug* geboten worden war in Festwagen und Trachtengruppen aller Art“. Efinger konnte damals auf noch vorhandene Protokollbücher zurückgreifen. Bedauerlicherweise widmet er in seinen Ausführungen zur Vereinsgeschichte in dieser Publikation der Fastnacht und den Theaterraufführungen keine allzu große Aufmerksamkeit!

<sup>533</sup> H. Friß-Reimann: Der Siegeszug des Prinzen Karneval, S. 86f. berichtet von einer Vereinskonzert im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in den Fastnachtsstädten Worms und Mainz. Wie in Neuhausen auch fanden zu dieser Zeit in den Städten handwerkliche Schichten und Arbeiter zunehmend Interesse an dieser Art von Freizeitkultur.

<sup>534</sup> W. Hartwig: Vereinswesen in Deutschland 1789-1848, S. 14f. „Der neue Individualismus der bürgerlichen Gesellschaft vereinzelt die Menschen, aber er räumt ihnen auch einen immer größer werdenden Spielraum für persönliche und private Bedürfnisse ein“.



der Gesangsvereine waren demnach von Anfang an nicht monofunktional auf den Gesang ausgerichtet. Zur Befriedigung des Freizeit- wie des Geselligkeitsbedürfnisses<sup>535</sup> trat die Fastnachtskultur, die Feier des Weihnachtsfestes, des Erntedankes und das Lientheaterspiel<sup>536</sup>. Anders ausgedrückt: Neben und über dem unmittelbaren Vereinszweck stand die *Bildung, im Sinne einer charakterlichen Persönlichkeitsbildung*<sup>537</sup>. Die Vereine als Institution und mehr noch die führenden Persönlichkeiten hatten über die „Inhalte“ der Vereinskultur einen nicht unwesentlichen bildungspolitischen und pädagogischen Einfluß auf die teilweise noch jungen Männer. Mittels des Gesanges, dem Lientheaterspiel konnte während und nach der vom Lehrer und Chorleiter kontrollierten Zusammenkunft über die zivilisierten Umgangsformen gewacht werden. Über das Theaterspiel wurden wichtige Sprachelemente, Stimme, Ausdrucksformen und der Charakter geformt. Die Vereine fungierten zur damaligen Zeit als wichtige Bildungs- wie Erziehungsinstitutionen für Erwachsene.

Damit erweist sich die an das Vereinswesen gebundene Fastnachtskultur als ein wichtiges Forschungsfeld der Volkskunde, „...denn viele Bräuche hätten seit dem 19. Jahrhundert ohne Betreuung durch Vereine kaum mehr am Leben erhalten<sup>538</sup>“ werden können. Der Wert dieser neuen Organisationsstrukturen des gesellschaftlichen Lebens kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, wenn wir uns die eingangs bereits skizzierten politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbruchsituationen in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts betrachten: Auflösung der mittelalterlichen und neuzeitlichen feudalistischen Strukturen, Industrielle Revolution und Verstädterung, neu gewonnene Mobilität im neuen, gemischt-konfessionellen Württemberg, Individualisierung und das Herausbilden einer Klassengesellschaft (Bauern, Handwerker und Industriearbeiter) und damit verbunden das Loslösen von Brauchinhalten von den traditionellen Trägergruppen und -strukturen. Gerade in dieser Zeit entwickelte sich das Vereinswesen, „...zu einer Zeit als traditionelle Bräuche dort noch vielfach Bestandteil der Lebenspraxis waren<sup>539</sup>.“ Die Vereine mußten sich behutsam in die angestammten Lebenszusammenhänge einfügen.

Der Verein ist, auch wenn von verschiedenen Seiten an dieser Auffassung Kritik<sup>540</sup> geübt wurde, typisch und städtischen Ursprungs. Vereinsgründungen in Städten spiegeln die dortigen Umstrukturierungen wider: die Gründung von Vereinen auf dem Lande sind damit umgekehrt ein „wertvoller Indikator für soziale Um- und Neuformierungen im Zeichen der industriellen Welt<sup>541</sup>.“ Auch wenn im 19. Jahrhundert in Neuhausen keine industriell geprägten Produktionsverfassungen existent waren, so „...ist es die mit ihr gewöhnlich verknüpfte und einhergehende städtische Lebensweise, die - hineinsickernd oder hineindringend - auch dann auf dem Lande Fuß zu fassen und städtische Sozialformen auszuprägen beginnt, wenn die ländliche Existenzgrundlage im bäuerisch-agrarischen Erwerb ruht.“

Für die höfische Festkultur des 16. bis 18. Jahrhunderts konnten wir nachweisen, daß ländliche Elemente in die Festpraxis Eingang gefunden hatten und der Weg von Bräuchen nicht automatisch von der Stadt aufs Land gehen muß. Norbert Humburgs Feststellung, daß

<sup>535</sup> Ausführlich zu den individuellen wie gesellschaftlichen Funktionen der Vereine: H.-G. Wehling: Heimat Verein, S. 237f.

<sup>536</sup> Vgl. M. Dewald: Fest- und Brauchkultur in Neuhausen, unveröffentl. Manuskript, Neuhausen 1992; sowie M. Dewald: Lientheaterspiel in Neuhausen, unveröffentl. Manuskript, Neuhausen 1992.

<sup>537</sup> H. Bausinger: Sind Vereine morgen überholt?, S. 9.

<sup>538</sup> A. Lehmann: Zur volkskundlichen Vereinsforschung, S. 137.

<sup>539</sup> A. Lehmann: Zur volkskundlichen Vereinsforschung, S. 137.

<sup>540</sup> D. Jauch: Die Wandlung des Vereinslebens in ländlichen Gemeinden Südwestdeutschlands, S. 48.

<sup>541</sup> Für dieses und das nachfolgende: K. Tenfelde: Entfaltung des Vereinswesens (1850-1873), S. 71.

beim Fastnachtsbrauchtum zwischen Stadt und Land eine wechselseitige Beeinflussung stattgefunden habe, muß - wie eingangs schon betont - uns also im Zusammenhang mit den Vereinsgründungen einerseits und den sozio-ökonomischen Situation in Neuhausen im 19. Jahrhundert noch einmal beschäftigen. Haben persönliche, wirtschaftliche und soziale Kontakte zwischen der katholischen Enklave, den umliegenden protestantischen Gemeinden und der - für Neuhausen seit 1806 neue - Residenzstadt Stuttgart existiert? Wenn ja, welcher Art waren sie und welche Impulse (Rezeption und Reproduktion) konnten auf dem Wege dieser Kontakte auf die Fastnachtskultur ausgehen?

### 2.3. Organisierte Fastnachtslustbarkeiten

Träger der organisierten Fastnacht, in den Wirtschaften, später in den beiden großen Sälen „Saalbau“ und „Ochsensaal“, waren in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens die Gesangsvereine *Sängerbund* und *Eintracht*. Konkurrenz und mehr noch Rivalität bestimmte das Klima zwischen den beiden Vereinen. So kann es nicht verwundern, wenn auf einer der ersten Sitzungen der 1882 gegründeten *Eintracht*, die „Verbindlichkeiten des Vereins“ festgelegt werden: „Für die Ehrenmitglieder hat eine musikalische Aufführung im Monat November und wenn möglich eine kleinere im Monat Februar stattzufinden. An letzter Stelle kann ein Theaterstück treten (Fastnacht)<sup>542</sup>.“ Wie sich diese Konkurrenzsituation gegenseitig stimulierte kann exemplarisch an einem Zeitungsbericht aus dem Jahre 1910 verdeutlicht werden, der in charakteristischer Weise diese Situation widerspiegelt. Während der *Sängerbund* im Saalbau das Theaterstück „Die Welfensage“ zur Aufführung brachte<sup>543</sup>, mußte die *Eintracht* mit einer nicht minder guten Veranstaltung zur „Manifestation ihrer lokalen Machtansprüche“<sup>544</sup> *kontern*.

Mit immer wieder neuen Gestaltungselementen versuchte man das Interesse<sup>545</sup> nicht nur der Mitglieder zu wecken. Mit einer klaren Positionsbestimmung „Wie jedes Jahr, so auch heuer, zur Zeit des Faschings war wieder der Gesangsverein Eintracht an der Spitze...“<sup>546</sup> eröffnet der Zeitungsbericht seine Reportage über die Veranstaltung, um dann mit einer ausführlichen, detailgenauen Berichterstattung für die nötige „Außenwirkung“ zu sorgen. Mit gezielten, abgestuften Stimmungsbildern, wird versucht dem Leser ein positives Gesamtbild zu zeichnen. Wenig übersteigert sind zunächst die einleitenden Feststellungen wie der „vollbesetzte Festsaal, trotz Eintrittspreise für Nichtmitglieder“, die Eröffnung der Veranstaltung „mit einem wohl gelungenen Marsch der Musikkapelle“ erfolgte, oder ein imitiertes Violinspiel, das „mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde“, um anschließend eine Qualitätsstufe nach oben zu gehen wie mit Formulierungen „treffliche Leitung des Chordirigenten“ und der vorgetragene Chor „erfrischte alsbald die Gemüter“ oder ein Gesangsvortrag, der „allgemeine Begeisterung hervorrief“. Überdurchschnittliche Leistungen wie eine „Glanznummer“, bei der die Zuschauer „des Lachens nicht müde wurden“ oder nach einem Gesangsvortrag, „bei welcher die Anwesenden dem Lachen noch nicht Einhalt tun konnten“ bis zu einem Couplet, das erst nach nicht mehr endendem Beifall wiederholt werden mußte, „da capo“, wie der Berichterstatter<sup>547</sup> stolz vermerkt. Der Höhepunkt allerdings, der

<sup>542</sup> Protokollbuch I des Gesangsvereins Eintracht von der Frühjahrsversammlung 1883. Tatsächlich fand am Fastnachtsdienstag 1884 eine solche Veranstaltung statt.

<sup>543</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen im Abschnitt *Die Welfensage*.

<sup>544</sup> H. Friß-Reimann: Der Siegeszug des Prinzen Karneval, S. 72.

<sup>545</sup> Beim Sängerbund begann man die Programmhefte aufwendig zu gestalten, die Eintracht versuchte mit einem nicht weniger aufwendig gestalteten Umzug zu kontern. Solche gedruckten Programmhefte des Sängerbundes liegen für die Jahre 1904, 1926, 1929 und 1930 vor.

<sup>546</sup> Für dieses und alle nachfolgenden Zitate: EBlinger Zeitung Nr. 35 vom 12.2. 1910.

<sup>547</sup> Berichterstatter war vermutlich der Chorleiter der Eintracht, Oberlehrer Göppel, selbst.

gleichzeitig auch die überörtliche Akzeptanz widerspiegelt, ist die wiederholt verwendete Metapher der günstigen Beurteilung „auswärtiger Gäste“, welche ihre Befriedigung über das gelungene Fastnachtskränzchen bei der Vereinsleitung aussprachen und sich mit einem „herzlichen Wiedersehen bei der nächsten Aufführung“ verabschiedeten.

### 2.3.1. Fastnachts-Kränzchen, lustige Couplets, Musik und Tanz.

Die rasche Akzeptanz der organisierten Fastnacht in den Wirtschaften und Sälen wurde durch eine Reihe von Aspekten begünstigt, die den Kontinuitäts-Faktor stärkten. Der entscheidendste Faktor dürfte der *Festtermin* selbst gewesen sein, der trotz inhaltlich-strukturaler Umformungen auch weiterhin im Festkalender der Einwohner existent war. Des weiteren kristallisierte sich der *Ort fastnachtlicher Aktivitäten* auf die Wirtschaften des Ortes, von jeher öffentliche Räume des geselligen wie politischen Agierens und Kommunizierens. Und schließlich wirkte sich das bislang schon übliche Treffen der Männer außerhalb des familiären Bereiches konstituierend aus<sup>548</sup>. Neu, und damit innovativ, war das Organisationselement *Verein*. Lokal-interne, endogene Faktoren wie soziale, wirtschaftliche und kulturelle Prädispositionen begünstigten die neuen Formen der organisierten Fastnacht.

Die umfangreichen Aktivitäten, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entfaltet wurden, sollen nach einigen dominierenden Faktoren analysiert und strukturiert werden. Hervorzuheben sind die Elemente wie die Funktionen der Unterhaltungskultur sowie die politische Instrumentalisierung, die über das gesungene wie gesprochene Wort, durch Mimik und Gestik transportiert wurden.

#### *Elemente fastnachtliche Unterhaltungskultur*

Bei den *Fastnachtskränzchen*, oder den *Produktionen* ist eine auffallende Dominanz gesanglicher Vorträge zu verzeichnen, Gesangsvorträge als Soli, Duett, Terzett oder Quartett vorgetragen, teilweise auch mit dem Chor oder durchmischt mit Sprechpassagen, oft mit dem Terminus *komisch* versehen, was soviel wie *lustig* zu bedeuten hatte. Entsprechend dem rheinischen Vorbild waren sogenannte *Couplets* - witziges Bühnenlied mit in allen Strophen sich wiederholenden Kehrreim - tragendes Element solcher Veranstaltungen.

Zu umfangreichen Programmen, meist dargeboten in zwei großen Abteilungen, haben sich diese *Produktionen* entwickelt. Zur Steigerung der Attraktivität dieser oft mehrstündigen Veranstaltungen hat man diese oft mit publikumswirksamen Themen versehen, wie „Sommerfest in Hintermiesdorf im Zwiderthale“<sup>549</sup> oder die Veranstaltung als „Eröffnung und Einweihung der Strassen-Bahn in Festhausen“<sup>550</sup> inszeniert. Aber auch den Programmpunkten selbst gab man phantasievolle Namen und Bezeichnungen, oft eindeutig-zweideutige Anspielungen auf Situationen und Personen, im schwäbischen und manchmal auch im bayerischen Dialekt.

Entsprechend den gestalterischen Vorgaben des rheinischen Sitzungskarnevals wurde auf ein Wechsel gesanglicher Darbietungen und Sprechbeiträgen gelegt. Der gestalterische Spielraum des Mitwirkens des Publikums war eher passiv, wurde selten in die Darbietungen mit einbezogen, sondern erschöpfte sich im Beifall-Klatschen, Lachen, Schunkeln oder im

<sup>548</sup> H. Friß-Reimann: Der Siegeszug des Prinzen Karneval, S. 69.

<sup>549</sup> Sängerbund Neuhausen, Programmheft von 1904. In leicht abgewandelter Form hat man dieses Motto 1926 noch einmal verwendet

<sup>550</sup> Sängerbund Neuhausen, Programmheft von 1929.

Mitsingen eines Refrains<sup>551</sup>. Nach dem offiziellen Programm verließen ein Teil der Gäste die Veranstaltung, denn jetzt waren die Freiräume geschaffen, die vor allem die jüngeren eher interessierte: Musik und Tanz. Es war der Raum sozialer Interaktion.

Zu diesem Veranstaltungstypus der Gesangsvereine traten in den dreißiger Jahren die *Kappenabende*<sup>552</sup>, bei denen Musik und Tanz eher dominierend waren, während Gesangsbeiträge, kleinere komische Spielszenen, Büttreden oder Kostümprämierungen eher zur Steigerung des Unterhaltungswertes beitrugen als zentrales Gestaltungselement im Sinne eines durchgehenden Programms zu sein. Veranstaltungsorte waren die Gaststuben und kleinere Säle der Wirtschaften, die in der Regel auch die Stammlokale<sup>553</sup> des jeweiligen Vereins<sup>554</sup> waren.

### ***Funktionen fastnachtliche Unterhaltungskultur***

Fastnachtsunterhaltungskultur steht synonym für Freude und Heiterkeit vermittelt durch Gesang, Musik und Tanz, im Schauspiel in kurzen humoristischen Szenen, im gesprochenen Wort in der Bütt. Der Spaß-Faktor dominiert in der Unterhaltungs- und Lachkultur zweifellos - und dies situations- und zeitüberdauernd. Doch Zeiten und Rahmenbedingungen ändern sich, und damit ist der Faktor *Spaß* unterschiedlich zu bewerten, Spaß ist nicht mehr *wertneutral*, sondern erfüllt die Funktion sozialpsychologischer Kompensationen. In politisch stabilen und wirtschaftlich ruhigen Zeiten werden die auf Heiterkeitserfolge abzielenden Programminhalte nur in Hinblick auf eine gelungene Veranstaltung hin bewertet, das heißt dahingehend, ob es dem Verein gelungen ist bei den Mitgliedern und Gästen das Spaß-Bedürfnisses im Sinne einiger „fröhlicher Stunden“ zu befriedigen.

Haben sich allerdings diese Rahmenbedingungen in Politik und Wirtschaft zum negativen hin entwickelt, so fallen die Beurteilungen anders aus. „Den gegenwärtigen ungünstigen Zeitverhältnissen gemäß hatte man von jedem größeren Aufwand Abstand genommen. Trotzdem befriedigte die Unterhaltung die Anwesenden vollständig“, berichtet Oberlehrer Josef Volk im *Eßlinger Tagblatt* um abschließend den Wunsch zu äußern: „Möchte darum die ersehnte Besserung der Erverbsverhältnisse für unsere zahlreichen Bauhandwerker bald eintreten!<sup>555</sup>“ Die Stimmung ist auf einem Tiefpunkt und dennoch läßt man die Fastnacht nicht ausfallen - im Gegenteil! Auch wenn die finanzielle Lage durch die wenige Arbeit auf das äußerste gespannt ist, so dient in diesem Fall die Fastnacht dazu, die persönliche Stimmungslage positiv zu beeinflussen. Fastnachtskultur in einer sozialpsychologischen Funktion wie sie in den ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Stabilisierung der Psyche<sup>556</sup> der Menschen von Nöten war. Nach achtjähriger Unterbrechung durch Krieg und die Notlage in den zwanziger Jahren lebte erstmals 1923 - wenn auch in sehr bescheidenem Umfang - die Fastnacht im Ort wieder auf<sup>557</sup>. Fröhlich und schwungvoll hält Prinz Karneval zur Fastnacht 1924 Einzug im Ort. Klar definiert der Vereinschronist die Aufgabe seiner Narrheit Prinz Karneval, nämlich „sich in

<sup>551</sup> An diesen gestalterischen Grundstrukturen des Sitzungskarnevals, der durch ein Minimum an Spontaneität gekennzeichnet ist, hat sich bis heute wenig geändert. Vgl. H. Frieß-Reimann: Der Siegeszug des Prinzen Karneval, S. 131.

<sup>552</sup> Dieser Veranstaltungstypus war vor allem beim Fußballverein, dem Bürgermilitärverein und beim Turnverein beliebt, die nicht über gesanglich geschultes Personal verfügten, und entsprechend ihren Kapazitäten nach alternativen Gestaltungen suchten.

<sup>553</sup> Traditionell feierte der Fußballverein im ehemaligen Gasthaus Zum Kreuz, der Musikverein im Saalbau.

<sup>554</sup> Zu nennen sind der Turn- und Sportverein, der Fußballverein, das Bürgermilitär und der Musikverein.

<sup>555</sup> Eßlinger Tagblatt vom 26. 2. 1909 über eine Veranstaltung des Sängerbundes.

<sup>556</sup> Vgl. U. Jeggel: Fasnacht im Dritten Reich, S. 229.

<sup>557</sup> Am 1. Februar 1923 beschließt die Eintracht erstmals wieder in bescheidenem Umfang eine Fastnacht abzuhalten, und dies trotz der „ziemlich hohen Eintrittspreise“; vgl. Protokollbuch III der Eintracht.

Scherz und Tanz über die Nöte der Zeit hinweg zu täuschen<sup>558</sup>“, um in der gleichen Deutlichkeit kundzutun, daß Punkt 12 mit einem Tusch die Fastnacht beendet war „worauf uns der Aschermittwoch wieder in des Alltags Grau zurückversetzte“. Sprachliche Metapher, die in den folgenden Jahren - wenn auch unter ganz anderen Umständen - mehrfach wiederkehren<sup>559</sup>.

Die Weltwirtschaftskrise belastete nicht weniger schwer auch den örtlichen Arbeitsmarkt<sup>560</sup> und ließ die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement auf ein Minimum sinken. Trotz schwierigster ökonomischer und finanzieller Rahmenbedingungen kam es nicht zu einer „Krise der Fasnacht“<sup>561</sup> - im Gegenteil! Es wurde in dieser *bedenklichen Zeit*<sup>562</sup> Fastnacht gefeiert, zwar in bescheidenem Rahmen<sup>563</sup>, und mit dem nötigen Galgenhumor sang man *lustige Lieder*, versetzte kurzerhand die ganze Szenerie ins *Schlaraffenland* und optimistisch prognostizierte der Vereinschronist, „...und wenn jeder ein bißchen Humor mitgebracht habe, werde die Sache schon gut“<sup>564</sup>. Pointierter konnte der Berichterstatter wie Kommentator die mentalen Grundstrukturen Neuhausener Festkultur nicht charakterisieren. Noch deutlicher: Anknüpfend an eine erste Ausgabe der „Allgemeinen Narren-Zeitung“<sup>565</sup> aus dem Jahre 1929, erschienen im ersten Krisenjahr 1930 immerhin drei Ausgaben dieser Narrenzeitung. In einer bunten Mischung aus humoristischen Anzeigen und stilisierter Reportagen, Glossen und Kommentaren sowie fingierten Vereinsnachrichten wurden lokale und regionale Ereignisse karikiert. Teils witzig und humorvoll in der Sprache, teils auch nüchtern und sachlich versuchten die Herausgeber hintersinnigen Humor zu verbreiten. Vor allem mit dem Stilmittel der *Wortverfremdungen* wurden zweideutige Aussagen eindeutig. Durch maßlose Übertreibungen wurde die vermeintliche *Wichtigkeit* und Bedeutung eines Ereignisses oder einer Person betont. Klatsch und Tratsch kommen genauso vor wie *Nebensächliches* oder scheinbar *Nebensächliches*, versteckte Boshaftigkeiten gleichermaßen wie süffisante Andeutungen. Mittels unterschiedlichster Schriftarten und anderer graphischer Mittel wurden optische Akzente gesetzt. In beiden Jahren eröffnete eine „Proklamation“ des Prinzen Karneval an das närrische Volk die Publikationen. Wer seine Untertanen zu den vielfältigsten Formen des Frohsinns animieren kann, ist kein Mensch, der in Resignation oder gar Lethargie verfällt.

<sup>558</sup> Für dieses und das Nachfolgende: Protokollbuch III der Eintracht, Fastnacht 1924.

<sup>559</sup> 1926 protokolliert der Chronist der Eintracht, Gregor Kärcher, „...ein Lied voll Fröhlichkeit, das die Zuhörer in heitere Laune versetzte. Vorstand Eisele begrüßte die Anwesenden, ermunterte dann Alle, den Ernst des Alltags an den Nagel zu hängen und einige Stunden fröhlich zu sein...“, um die Aufzeichnung mit dem Satz „Inzwischen war es 10 Uhr geworden. Der Spuk war zu Ende und die meisten der Zuschauer zogen froh gelaunt nach Hause“ zu beenden. Nach einer ausgelassenen Feier am Fastnachtdienstag wurden die Narren aus ihrer Scheinwelt herausgerissen „...bis der Aschermittwoch jedem die Narrenbinde wieder von den Augen riß, dann konnten sie wieder die Welt sehen wie sie war - grau in grau...“

<sup>560</sup> Zur Bekämpfung der hohen Arbeitslosigkeit, die durch das Fehlen von Arbeitsplätzen im außerlandwirtschaftlichen Bereich stark beeinflußt war, wurden Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen durchgeführt. So bauten beispielsweise junge Männer die ehemalige Kaplaneischeuer zu einem Jugendheim mit Turnsaal um.

<sup>561</sup> Die Auffassung U. Jeggle's ist dahingehend zu relativieren, daß in der Narrenhochburg Neuhausen keineswegs eine Stimmungslage war, die sich in Form von „Resignation, ja Lethargie“ zeigte. U. Jeggle: *Fastnacht im Dritten Reich*, S. 229.

<sup>562</sup> Mit dieser Metapher umschrieben die Chronisten die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise zwischen 1930 und 1932. Vergleichbare Formulierungen benutzten die Vereinschronisten von Musikverein, Sport- sowie Fußballverein.

<sup>563</sup> Um Kosten zu sparen machte man Einschränkungen bei der Musik, sang Couplets der vergangenen Jahre und verzichtete auf eine Theateraufführung.

<sup>564</sup> Protokollbuch IV der Eintracht, Fastnacht 1931.

<sup>565</sup> Die Narrenzeitungen sind im Besitz des Verfassers. Aus dem Inhalt, Tenor und Duktus der Ausführungen konnte die Urheberschaft nicht erschlossen werden.

### ***Politik und Politisierung***

Die bemerkenswerteste Feststellung bei der Analyse der örtlichen Ereignisse ist die ausgeprägte Zurückhaltung hinsichtlich einer Instrumentalisierung der Politik in der Fastnacht! Obwohl beide Gesangsvereine seit ihrer Gründung bis zu ihrer Zwangsvereinigung 1933 stellvertretend für ein politisches Programm standen<sup>566</sup>, hat man sich bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges während der Fastnachtszeit und insbesondere bei Veranstaltungen in den Wirtschaften und Sälen wie auch bei den Umzügen, partei-politischer Persiflagen weitgehend enthalten. Die Programme machen - bis auf einige noch darzustellende Ausnahmen - einen eher unpolitischen Eindruck und dokumentieren im gewissen Sinne Gehorsam gegenüber der württembergischen Landesregierung und dem preußischen Obrigkeitsstaat.

Eher dezent versteckt gibt es dennoch Hinweise darauf, daß man bestimmte politische Situationen wie Kommunalpolitik, Militärwesen, Sozialpolitik sowie die politische Identifikation mit dem Vaterland oder gar die Kolonialpolitik für die oder aus Anlaß der Fastnacht instrumentalisierte: Ein durchaus ergiebiges Thema scheint die Kolonialgeschichte und die deutsche Kolonie Kamerun gewesen zu sein. Mit einem Musikstück „Mit fliegenden Fahnen“ wird 1888 die Fastnacht der *Eintracht*<sup>567</sup> eröffnet, und in humoristische Szenen eingebettet wird „Eine Sängerfahrt nach Kamerun“<sup>568</sup> thematisiert. Eine Fortsetzung fand im Jahr 1897 in Form einer komischen Szene „Gründung des ersten Gesangsvereins in Kamerun“ statt<sup>569</sup>. Auch der Bürgermilitärverein macht es in einem *Kulturhistorischen Drama* „Kasperl in Kamerun oder der Darwinaffe“ zum zentralen Programmpunkt seiner Fastnachtsunterhaltung im Jahre 1914<sup>570</sup>. Die Thematisierung wie Charikierung der deutschen Kolonialpolitik in Persiflagen spiegelt deren ambivalente Rezeption in der deutschen Gesellschaft wider. Nicht ungeteilte Akzeptanz hat die Bismarcksche Kolonialpolitik wie die der Kolonialenthusiasten gefunden. Ob in den Aufführungen über die Kritik an der Kolonialpolitik hinaus auch Kritik an den beabsichtigten Zielen geübt wurde, muß zunächst offen bleiben.

Recht außergewöhnlich die Eröffnung der Fastnacht 1889 mit einem „Invaliden-Marsch“ oder Liedvorträgen wie „Soldatenlied“<sup>571</sup> oder die Persiflage „Die Ersatzreserve von Knüppelsdorf“ sowie eine lustige Szene mit „Soldatenstreichen“ (1894). Ihre vaterländische Treue dokumentierten die Neuhausener Fastnächter mit dem Eröffnungslied „Heil dir mein Vaterland“ an der Fastnacht 1891, 1895 mit einem „Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannsschlacht“ oder im Chorvortrag „Das ganze Herz dem Vaterland“ (1905).

Einen ersten - und vermutlich auch der einzige - zaghafte Versuch der *kommunalpolitischen Persiflage* aus der Kaiserzeit des Deutschen Reiches bettete man behutsam in ein *komisches Quintett*. Welche lokalen Ereignisse die Narren veranlaßte über dieses Medium „Eine Gemeinderatssitzung zu Albernhäusern“ (1893) zu karikieren, wird wohl nie zu klären sein. Spürbar der Wandel nach Inflation und Währungskrise. In einer ganz anderen, unvergleichlich

<sup>566</sup> W. Hartwig: Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen des Vereinswesens in Deutschland 1789-1848, S. 40: „Unter dem Vorzeichen der Bildung, vor allem der Bildungsabsicht wird ein schichtspezifisches Zusammengehörigkeitsgefühl der *bürgerlichen Klasse* postuliert, das keineswegs unpolitisch ist. Denn die Bildungsabsicht geht unverhüllt in die Kultivierung eines *Volksbewußtseins* über, das sich auf nationalpolitische Leitfiguren der Befreiungsära beruft. Dies gilt besonders für das schon von seiner Entstehungsgeschichte und seiner ideellen Begründung her nicht unpolitische Männergesangsvereinswesen ...“

<sup>567</sup> Die nachfolgenden Ausführungen entstammen dem Protokollbuch I der Eintracht.

<sup>568</sup> Das Stück kam 1892 nochmals zur Aufführung.

<sup>569</sup> Die deutsche Kolonialpolitik war im allgemeinen Gegenstand der politischen Karikatur, die in Gedicht- wie auch in Liedform vorgetragen wurde.

<sup>570</sup> Programmblatt des Bürgermilitärvereins, abgelegt im Protokollbuch II der Eintracht von 1914.

<sup>571</sup> Das Soldatenlied kam 1895 noch einmal zum Vortrag.

deutlicheren Sprache werden politische Zustände in der Zeit der Weimaer Republik angesprochen: „Waren dem tollen Prinzen die Jahre vorher von der allgewaltigen Polizei die Hände gebunden, so benützte er dieses Jahr seine Freiheit, um seinen Unterdrückern zu zeigen, an wem sie ihr Mütchen kühlen könnten. Schieber zu Tausenden gebe es noch im Lande. Sie aufzustöbern und der Gerechtigkeit zuzuführen, sei ihre erste Pflicht und zum Exempel ließ der Prinz den Häuptling der Schiebergarde auf dem Schloßplatz aufhängen“<sup>572</sup>. „Doch nicht nur die wirtschaftspolitischen Mißstände der Zeit wurden angeprangert, vielmehr wurde auch die politische Polarisierung und Radikalisierung in der Gesellschaft zum Thema. In einem mehr als *Kommentar* anzusehenden Bericht umschreibt der Chronist Gregor Kärcher die Situation zwischen der politischen Linken und Rechten, stellvertretend die beiden Gesangsvereine: „Die kleinen flinken Geister (Herolde des Prinzen Karneval, Anm. d. Verf.) schlüpfen geschickt durch die Maschen des polizeilichen Verbots und erfüllen glänzend ihre Aufgabe. Als am Dienstag ein Herold Karnevals zum Antritt blies, kamen all seine Getreuen von Nah und Fern. Da sah man Gestalten von Schwarzentracht und Rotenbund, von Ochsenhausen und Fuchsenried...selbst Leute von Schipp und Pick vertauschten mit Scherz des Karnevals Glück. Rote und schwarze Teufel...schwarze Zigeuner buhlten um goldhaarige Prinzesschen und Bauern mit roter Weste schielten nach Dirndeln mit schwarzem Mieder...“<sup>573</sup>. Mit zunehmender Beruhigung der politischen Lage und der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse wird die Auseinandersetzung mit dem Faktor Politik weitgehend in den Hintergrund gedrängt. In eine humoristische Nummer wurde 1929 bei der *Eintracht* das bedeutende lokale Ereignis der Eröffnung der Straßenbahnlinie nach Esslingen eingebunden<sup>574</sup>. Der Sängerbund dagegen stellte seine „Fest-Ordnung“ unter das Motto „Die Eröffnung und Einweihung der Strassen-Bahn in Festhausen im Fildergau“ und gestaltete einige Programmpunkte zu diesem Thema<sup>575</sup>.

Die Zeit nach 1930 brachte infolge der Weltwirtschaftskrise eine starke Zäsur in das fastnachtliche Geschehen. Die Sorgen um die Arbeit, die Ernährung der Familien ließ die Gedanken in eine andere Richtung schweifen, als an der Fastnacht zu „politisieren“; ein Faktor, der nach der Zwangsvereinigung der *Eintracht* und des *Sängerbundes* zum *Männergesangsverein* 1933 während des Dritten Reiches außerhalb jeder Diskussion war. Ohne auch nur einen Ansatz einer Diskussion oder gar eines Protestes erkennen zu können, griff die Politik in die lokale Fastnachtsskultur ein: auf einer Ausschußsitzung am 27. Januar 1940 vermerkt das Protokoll nüchtern: „Fastnachtsveranstaltungen dürfen nicht mehr abgehalten werden“<sup>576</sup>.

---

<sup>572</sup> Protokollbuch III der Eintracht, Fastnacht 1925.

<sup>573</sup> Protokollbuch IV der Eintracht, Fastnacht 1926.

<sup>574</sup> In Venedig feiert eine Gesellschaft italienische Nacht. Damit die ausgebrannte Gruppe rechtzeitig nach Neuhausen zur Fastnacht und zu Prinz Karneval gelangen konnte, wurde die Straßenbahnverbindung über Esslingen hinaus über Zürich nach Venedig „verlängert“.

<sup>575</sup> Programmheft des Sängerbundes von 1929; Thematisiert wurde die Eröffnung der Straßenbahnlinie u.a. in „Eine interessante Wirtshausunterhaltung in Bartels Bierstube mit Für und Wider zur Straßenbahneröffnung“ oder in der Szene „Auftreten der berühmten Zigeunerinnen...die mit Extra-Straßenbahnwagen eben angekommen...“ bzw. in einem „Feierlichen Eröffnungs- und Einweihungsakt der Straßenbahn mit offizieller Begrüßungsansprache des Festpräsidenten bei Ankunft des 1. Straßenbahnwagens...“. Inwieweit auch die anderen Programmnummern dieses Thema verarbeiten, kann durch den Verlust der Protokollbücher nicht mehr rekonstruiert werden.

<sup>576</sup> Protokollbuch VI MG, S. 27.

### 2.3.2. Karnevalistische Einflüsse: Prinz Karneval und sein närrisches Regiment.

Ausgehend von den Fastnachtsreformen in Köln und Mainz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, verbreiteten sich die karnevalistischen Elemente rheinaufwärts und erfaßten zunächst die mittleren Städte in Rheinhessen<sup>577</sup>. In einer weiteren Diffusionsphase, die für den Zeitraum zwischen der Reichsgründung und dem Beginn des Ersten Weltkrieges anzusetzen ist, verbreiteten sich diese Elemente in den ländlichen Raum hinein. Die Adoption dieser Innovation ist für Neuhausen in diesen Zeitraum anzusetzen. Aus Anlaß einer Fastnachtsaufführung mit Umzug im Jahre 1886 konnten die Zuschauer miterleben wie „Prinz Karneval“ Einzug mit seinen Festwagen und Trachtengruppen im Ort hielt<sup>578</sup>. Auf welche Anregung und Initiative hin dieses Gestaltungselement Eingang in die Neuhausener Fasnet gefunden hat, wird sich nicht rekonstruieren lassen, doch dürften die im Rheinland arbeitenden Neuhausener Bauhandwerker hierbei eine nicht unbedeutende Rolle im Kulturtransfer gespielt haben<sup>579</sup>. Darüber hinaus dürfte mit dem ersten Auftreten eines Karnevalsprinzen gleichfalls nicht von einer Brauchkontinuität auszugehen sein. Erst nach der Jahrhundertwende verdichteten sich die Nachrichten über eine eher regelmäßigeres Auftreten eines Narren-Prinzen. So hielt Prinz Karneval 1904 Einzug in Neuhausen: „Der 16. Februar, der eigentliche Fastnachtstag ehrte den erlauchten Prinzen Carneval durch einen schönen Festzug, wobei sich seine Königl. Hoheit in der Rolle eines 3 ½ Schuh hohen, eisengepanzerten Riesen Goliath zu amüsieren geruhte, welch letzterer einst ein angesehener Bürger hiesiger Gemeinde, nach Vollbringung vieler Heldentaten auf schrecklichen Irrfahrten endlich wieder nach mehrtausendjähriger Abwesenheit seine liebe Heimat erreichte zur allgemeinen Freude seiner pudelnärrischen Mitbürger<sup>580</sup>.“ Einigen Jahren später wird „...bei Musik, Gesang und theatralischen Vorführungen...Prinz Karneval die gebührende Huldigung dargebracht...<sup>581</sup>“, und auch bei der nächsten Fastnacht „...schlug auch dieses Jahr wieder der närrische Prinz Carneval für wenige Stunden sein Standquartier auf und ließ sich huldigen...Am Fastnachtsdienstag dominierte heuer die Eintracht und arrangierte dem Prinz Carneval zu Ehren einen sehr schönen Maskenumzug, ein Winzerfest am Rhein darstellend...<sup>582</sup>“.

Während Prinz Karneval in den ersten Jahren seiner Existenz eine eher passive Rolle im Festbrauch spielte, entwickelte die Figur im Laufe der Jahre einen gestalterischeren Part im Fest. Hielt er zunächst nur *Einzug* in Neuhausen, wurde ihm anfangs lediglich zugejubelt und *gehuldigt*, ja er hat auf dem Festwagen eine *repräsentative Rolle*, so wurde sein Rollenverhalten zunehmend aktiver, die Figur entwickelte eine Eigendynamik: „Ehre, wem Ehre gebührt! Karneval, der launige Prinz mit seinem Gefolge hält hier wiederum seinen Einzug“. Die Narren gaben Zeugnis von ihrer Anhänglichkeit des Prinzen, „...der in meisterhafter Weise zu regieren verstand, die Ehre, sich um ihn zu scharen und seine Befehle nicht zu befolgen. Beim Verlesen seiner Thronrede waren alle glücklich, hören zu dürfen, daß ihnen anläßlich der Wiederkehr seines alljährlichen Einzugs volle Freiheit geschenkt und seine polizeilichen Maßregeln aufgehoben seien<sup>583</sup>.“ Wieder einige Jahre später „...hielt Prinz

<sup>577</sup> H. Friß-Reimann: Der Siegeszug des Prinzen Karneval, S. 42ff.

<sup>578</sup> Sängerbund Neuhausen, Festschrift zum III. Gauliederfest und 75 jährigem Jubiläum, Neuhausen 1926, S.

21. Das Fehlen der Protokollbücher dieses Vereins läßt eine genaue Datierung der Brauchinnovation nicht zu.

<sup>579</sup> Vgl. hierzu Abschnitt. 2.1. in diesem Kapitel.

<sup>580</sup> Protokollbuch II der Eintracht, Fastnacht 1904. Bei dem „angesehenen Bürger“ handelte es sich um Adolf Fuchs.

<sup>581</sup> Protokollbuch III der Eintracht, Fastnacht 1908.

<sup>582</sup> Protokollbuch III der Eintracht, Fastnacht 1909. Ebenso: Eßlinger Zeitung, Bericht vom 24.2. 1909 über das Winzerfest am Rhein: „Der vierte Wagen mit dem Prinzen Karneval, seinen Grafen, Landsknechten, Hofdamen und Hofnarren...“

<sup>583</sup> Eßlinger Zeitung vom 12.2. 1910.



Karneval in Neuhausen Generalmusterung ab, wozu sich die Mitglieder der Eintracht zum Scherzkrantz im Ochsensaal einfanden. Zum Appell war alles angetreten und jeder harrete geduldig der Dinge, die der tolle Prinz über seine Untertanen hereinbrechen ließ<sup>584</sup>.“

Können wir bei den bisherigen Schilderungen über fastnachtliche Ereignisse und den Aktivitäten eines Prinzen Karneval von einer real-existierenden Person ausgehen, so benutzten die Berichterstatter den *Prinzen Karneval* auch im metaphorischen Sinne, das heißt die Verwendung dieses Terminus war eine beliebte Metapher für die Fastnacht. Wiederholt werden Sätze wie „Prinz Carneval hat auch heuer wieder in feucht-fröhlicher, humorvoller Weise seinen Einzug in Neuhausen gehalten<sup>585</sup>“ verwendet. Oder: „Prinz Karneval schwang wieder sein Zepter und nur zu gern fügte sich das muntere Neuhausener Völkchen seinem Schicksal<sup>586</sup>.“ Doch nicht nur für die eigentlichen Fastnachtstage fand die Metapher vom *Prinzen* Verwendung, auch für die Beendigung der närrischen Tage stand symbolisch sein Name: „Auch Prinz Karneval konnte den Anblick des Aschermittwoch nicht ertragen und machte sich schleunigst aus dem Staube<sup>587</sup>.“ Oder an anderer Stelle lesen wir: „Glücklicherweise macht immer der Aschermittwoch der Herrschaft des Prinzen Karneval ein jähes Ende...<sup>588</sup>“

### 2.3.3. Laientheaterspiele bei Fastnachtsveranstaltungen

Mit der Herausbildung des Vereinswesens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts beginnen sich, nach einer Phase des gesellschaftspolitischen Umbruchs, die sozialen Beziehungsgefüge in neuen Organisationsstrukturen zu festigen. Dominierte zweifellos die Pflege des Gesangs in den damals existierenden Vereinen, so war das Bestreben der Vereinsvorstände, Dirigenten und Chorleiter nicht zu übersehen, auch das Theaterspiel zu pflegen. Die Tatsache, daß zwischen den Verantwortlichen in den Vereinen und dem Lehrpersonal an der örtlichen Volksschule Personalunionen bestanden, läßt den Gedanken nach den pädagogischen Aspekten des Theaterspielens reifen. Über das Einüben von Theatertexten wurden nicht nur Bildungsinhalte und -gehalte wie Auswendiglernen von Texten, das freie Sprechen oder das Auftreten auf der Bühne vor einem Publikum vermittelt, mehr noch standen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen über die Schulzeit hinaus unter der Aufsicht der (ehemaligen) Lehrer. Anstatt der moralischen Aufsicht und Kontrolle durch Kirche und Pfarrer, traten verstärkt der Verein als Ersatzhandlungsort der postschulischen Bildungs- und Erziehungsarbeit. Durchaus naheliegend sind die motivischen Hintergründe der Vereinsvorstände und Regisseure, daß ein gut inszeniertes und geleitetes Volksschauspiel am besten geeignet sei, ein Volksfest wie die Fastnacht, zu *veredeln* und dasselbe mit einem höheren *idealen Gehalt* zu erfüllen<sup>589</sup>.

<sup>584</sup> Protokollbuch IV der Eintracht, Fastnacht 1927.

<sup>585</sup> Protokollbuch II der Eintracht, Fastnacht 1904.

<sup>586</sup> Protokollbuch III der Eintracht, Fastnacht 1925.

<sup>587</sup> Protokollbuch II der Eintracht, Fastnacht 1904.

<sup>588</sup> Protokollbuch III der Eintracht, Fastnacht 1908.

<sup>589</sup> P. Beck: Aus einem schwäbischen Reichsstifte im vorigen Jahrhundert, Beilage 5, S. 20. In diesem Sinne hat auch die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft versucht über das Volksschauspiel Einfluß auf die Volksfeste zu nehmen. Belegt ist dieses Motiv vom Männergesangverein Eintracht, die in der Frühjahrsversammlung 1883 festlegte eine kleinere musikalische Veranstaltung im Monat Februar abzuhalten: „An letztere Stelle kann ein Theaterstück treten (Fastnacht)“. Protokollbuch I der Eintracht.

Weit verbreitet, da vermutlich beim ländlichen Publikum sehr beliebt, waren kleinere Theaterstücke<sup>590</sup>, die als *Lustige Kommödi* angekündigt wurden und Titel trugen wie „Dorfgrétel“, „Der Watschen-Sepp“ oder „Der Geisterspuk in der Mehlkiste“<sup>591</sup>. Etwas ausgefallener in Themenwahl und Inhalt war an der Fastnacht 1905 bei der Eintracht die Aufführung eines „Trichinösen Schlachtfestes“ und 1927 die Inszenierung einer „Nordpolarreise“, eine tragi-komische Forschungsreise mit dem Flugzeug an den Nordpol, oder 1930 beim Sängerbund das *heitere Singspiel* „in der Csarda“, das thematisch in eine Reihe weitere Szenen mit Zigeunermotiven eingebettet war<sup>592</sup>. Von spitzer Note war sicherlich die Inszenierung des Theaterstückes „D’Plattenhardter Feuerwehr“<sup>593</sup>, deren ruhmreiche Taten auf der Filder sprichwörtlich für diejenigen standen, denen man nachsagt, sie hätten ein „Spatzenhirn“. Seit dem Erscheinen der Erzählung 1912 gilt Plattenhardt als *schwäbisches Schilda*. Auch wenn nur ein Bruchteil der Erzählung historisch überliefert ist<sup>594</sup>, so steht die Plattenhardter Feuerwehr metaphorisch für *gscheite Leut* und eignet sich trefflich als fastnachtliche Parodie, gleichgültig, wen oder was es zu verballhornen galt. Delikat ist die Auswahl des Stoffes schon deshalb, weil zweideutige Seitenhiebe auf die mangelnde Intelligenz der (protestantischen) Auswärtigen im Vergleich zur eigenen (katholischen) Schläue nicht ausbleiben konnten. Lachkultur auf Kosten anderer, Spaß und Heiterkeit mit den Mitteln der Komik und der gespielten Theatralik zur *Schaustellung* - oder sollten wir nicht fairerweise *Bloßstellung* sagen? - der geistigen Unterlegenheit *Auswärtiger*, um gleichermaßen als überlegen dazustehen. Warum hat man das Stück nicht in „Neuhausener Feuerwehr“ umgetextet?

#### 2.3.4. Die Welfensage - ein Historienspiel zur Fastnacht

##### ***Die Aufführung der Welfensage in Neuhausen an Fastnacht 1896.***

Mit dem Jahr 1896 ist in Neuhausen durch die Aufführung der Welfensage der Ruf Neuhausens als Fastnachtshochburg nachhaltig unterstrichen worden. Am Fastnachtsmontag und -dienstag, den 17. und 18. Februar 1896<sup>595</sup> kam es auf dem Schloßplatz vor dem

<sup>590</sup> Nicht in die Kategorie Theaterspiel sollen die unzählig aufgeführten Einakter inkorporiert werden, die den Charakter von Sketschen hatten, d.h. keine schauspielerische Qualitäten von den Akteuren abverlangten.

<sup>591</sup> Programmhefte des Sängerbundes von 1903, 1904 und 1926. Vergleichbare kommödienhafte Stücke führte die Eintracht auf, so 1908 „D’Fahneweih“, eine Bauernkommödie, oder 1927 der Schwank „Die Kindstauf“, bzw. 1932 das Lustspiel „Die Alte Kommode“.

<sup>592</sup> Programmheft von 1930; der zweite Teil der Prunksitzung stand unter dem Motto „Lustig ist das Zigeunerleben“.

<sup>593</sup> Protokollbuch IV der Eintracht, Fastnacht 1932 sowie Programmblatt. Eine Theaterbearbeitung durch den Vereinsregisseur Oskar Bayer nach dem Mundartstückes aus M. Lang: Schbatzaweisheit, Stuttgart 1912. Der Titel lautet „D’Fuierwehr vo’ Plattahardt“.

<sup>594</sup> Geschichtlich ist nur, daß die Plattenhardter Feuerwehr zweimal innerhalb kurzer Zeit zu Bränden in die Nachbargemeinde Bonlanden gerufen wurde. Aber beidemal wurde ihre Hilfsbereitschaft abgelehnt. Das erstemal weil die Feuerwehr ohne ihren Kommandanten erschienen war, das zweitemal weil der Kommandant ohne vorschriftsmäßige Uniform anrückte. Weiter wird berichtet, man habe die Feuerglocke nicht ziehen können, weil die Polizeimarie am Rathausglockenseil die Wäsche aufhing. Oder: das Schlüsselloch des Feuerwehrmagazins sei mit Dreck verstopft gewesen und als man schließlich mit einer Haarnadel der Polizeimarie das Schloß aufbekam, hätten die Plattenhardter in der Eile die Dreschmaschine erwischt. Um schließlich die Feuerspritze in der Eile nach Bonlanden zu bringen, habe sich die Plattenhardter Mannschaft in zwei Züge teilen wollen, in solche mit und ohne Kropf. Als die Kropfigen am vereinbarten Ort vergeblich warteten, stellte sich heraus, daß gar alle Plattenhardter Kröpfe hatten. Zusammengestellt nach H.E. Walter: Das Ortsbuch von Plattenhardt.

<sup>595</sup> Eßlinger Zeitung, 29.Jg. 1896, Ausgaben Nr. 43, 49 und 52 vom 15.2., 21.2. und 23.2.1896. Die nachfolgenden Ausführungen basieren auf diesen Zeitungsberichten. Aus Vergleichen mit den Protokollbüchern ergibt sich, daß die Zeitungsberichte aus der Feder von Josef Volk stammen.

Rathaus<sup>596</sup> zur Aufführung des Ritterspiels "Graf Isenbard mit seiner Gemahlin Irmentrudis und die zwölf Knaben von Altdorf anno 780". Bei der Wahl des Spielortes folgte man dem Weingartener Vorbild. Arrangiert wurde das Stück vom damaligen Chorleiter und Dirigenten des *Sängerbundes* Oberlehrer Josef Volk (1858-1936)<sup>597</sup>, der das Stück für die örtlichen Verhältnisse umgearbeitet und mit Musikeinlagen und Chören bereichert hat<sup>598</sup>.

"Nachdem der sehr reich dekorierte prachtvolle Galawagen mit Hofdamen, Rittern und Pagen, das Dienstpersonal, die Küche usw. hier eingetroffen“, so berichtete die Lokalpresse, „begann alsbald das Festspiel, das durch ein kurzes, heiteres Vorspiel eingeleitet wurde. Zur allgemeinen Erheiterung that ein Hofnarr dazwischen hinein seine Schuldigkeit in wirklich gelungener Weise<sup>599</sup>.“

In Anschluß an das Spiel am Montag machten sich die Darsteller in prächtig dekorierten Wagen und Gruppen zu Fuß zu einem Umzug<sup>600</sup> durch den Ort auf. Angeführt wurde die Präsentation durch den Galawagen mit Graf Isenbard und der Gräfin Irmentrudis, ebenso der fürstlich ausgestattete Wagen des Grafen Egon von Heiligenberg. Die Hauptdarsteller auf den kunstvoll-gestalteten Wagen wurden von allegorischen Gruppen mit Riesen, Faunen, Mohren, Teufeln und Narren aufgelockert und in denen Soldaten und Landsknechte nicht fehlen durften. Insgesamt sollen es 14 Wagen von immerhin 38 Gruppen gewesen sein<sup>601</sup>. Die Laufgruppen wurden von Herolden, der Schloßwache, den Landsknechten, Wehrmännern, Jägern und Jägerinnen, altdeutschen Burgfräulein, Damen zu Pferd mit den Stallmeistern, Minnesängern und Zwergen gebildet<sup>602</sup>.

Für das bäuerlich-handwerkliche Publikum des ausgehenden 19. Jahrhunderts waren Inszenierung und die Umzüge der Akteure mit Sicherheit ein faszinierendes Ereignis und Schauspiel. Als besonderes Stilelement hat sich bei dieser Inszenierung der Regisseur von Ideen aus der höfischen Festkultur inspirieren lassen. Prunkaufzüge wie wir sie für das Zeitalter der Renaissance und des Barocks am Stuttgarter Hof nachweisen konnten. Einen nicht unwesentlichen Einfluß auf Idee und Gestaltung dieses Umzuges dürften entsprechende

---

<sup>596</sup> "Beim Theaterspiel im Freien - was Aufführungen mit historischen Inhalten besonders angeht - kannten Oberschwaben und Hohenzollern bis in die neueste Zeit das jahreszeitlich verankerte Spiel im freien Gelände. Das

Spiel im Ortsinnern, auf offener, sparsam dekoriertes Bretterbühne unter freiem Himmel, wie es schon für die städtischen Bürgerspiele der frühen Neuzeit nachweisbar ist, wird von Fastnachtsspielen in einzelnen Dörfern des

früheren Hohenzollern bis heute geübt". Gerlinde Hole: Historische Stoffe im volkstümlichen Theater in Württemberg seit 1800, S. 16/17, sowie Paul Beck: Aus einem schwäbischen Reichsstifte im vorigen Jahrhundert (Beilage zum Diözesan-Archiv von Schwaben) Stuttgart 1894, S. 26.

<sup>597</sup> G. Hole: Historische Stoffe im volkstümlichen Theater in Württemberg seit 1800, S. 20: "Ging...die Initiative auch oft auf Angehörige der Bildungsschicht zurück, und sind die Spielführer auch heute noch am häufigsten Pfarrer und Lehrer".

<sup>598</sup> Sängerbund Neuhausen: Festschrift zum III. Gauliederfest und 75 jährigen Jubiläum, Neuhausen 1926, S. 23.

<sup>599</sup> Eßlinger Zeitung, 29. Jg. 1896, Ausgabe Nr. 52 vom 23.2.1896. Zur Rolle des Hofnarren im Abschnitt *Der Narr in der Welfensage*.

<sup>600</sup> Dieser Sachverhalt ist um so bemerkenswerter, als öffentliche Umzüge in Stuttgart bis 1896 verboten waren! M. Zimmermann: Fastnacht im reformierten Württemberg, S. 4.

<sup>601</sup> Die Angaben über den Umfang des Umzuges sind recht widersprüchlich. E. Efinger berichtet in der Festschrift zum 75 jährigen Jubiläum, S. 23 von 43 Festwagen, Reiter und Trachtengruppen.

<sup>602</sup> Laut W. Fay: Neuhausen in alten Ansichten, Neuhausen 1978, Bild 48: "Selbst ein Elephant,..., war eigens hierfür aufgetrieben worden". Für diese Aussage gibt es keinerlei archivalischen Belege!

Fastnachtzüge aus dem 18. und der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts gehabt haben<sup>603</sup>, wobei nicht der Rückgriff auf den Kostümfundus der Vergangenheit das entscheidend neue war: Höfische Maskeraden und szenische Darstellungen der Welt- und Heilsgeschichte in den Prozessionen hatten früher schon ähnliches geboten<sup>604</sup>. Neuartig war die *Präsentation des Historischen*, verbunden mit verstärktem Interesse an der Geschichte überhaupt, doch muß differenzierend gesehen werden, daß dabei nicht nur zeitliche, sondern vielfach auch soziale Grenzen überschritten wurden und daß das erstere möglicherweise nur das Mittel zum letzteren war: innerhalb des größeren Bedingungsrahmens *Fastnacht* und seiner Freiheiten. Mit Vorliebe mimten die bürgerlichen Akteure nämlich adelige Lebenswirklichkeit, Kultur jener höheren Schicht, zu der man problemlos nur fern der Zeitgeschichte in Beziehung treten konnte: *historisch* also. Sich kulturell nach oben entwickeln und diese höfischen Elemente in sich aufnehmend, dienten sie der bürgerlichen Selbstdarstellung und unterstrichen das Repräsentationsbedürfnis einer aufsteigenden handwerklichen Klasse<sup>605</sup>.

Mit Recht wird man die Frage stellen, warum an Fastnacht ein Historienspiel mit welfischem Geschichtshintergrund in Neuhausen inszeniert worden ist, und was ein historisches Ritterspiel mit der Fastnacht überhaupt zu tun hat<sup>606</sup>? Der erste Teil der Fragestellung führt uns noch einmal in die Zeit der Aufführung: in die Zeit der Neo-Romantik, einer Phase romantischer Sehnsuchtsgefühle nach der Vergangenheit. In der Hinwendung zur Geschichte des Vaterlandes, in einer Verklärung und Idealisierung einer sogenannten *Guten alten Zeit*, kommt der romantische Patriotismus zum Ausdruck: Sichtbar für alle bei der Bühnen-, Kulissen-, Kostüm- und Dekorationsgestaltung<sup>607</sup> sowie der Umzugswagen. Einen konkreten historischen Hintergrund für die Aufführung einer Sage aus der welfischen Historie ist aus der Ortsgeschichte heraus nicht zu erklären, da das Adelsgeschlecht der Welfen mit der

<sup>603</sup> Im Zusammenhang mit Theateraufführungen in Schussenried kam es an den Fastnachten 1737 und 1739 zu Umzügen mit Maskeraden auf großen Wagen im Dorf und im Klosterhof. Vgl. P. Beck: Aus einem schwäbischen Reichsstifte im vorigen Jahrhundert, S. 15.

<sup>604</sup> Für diese und die nachfolgenden Ausführungen: P. Assion: Historische Festzüge, S. 72. Beispiele sind historische Umzüge an der Fastnacht in Basel 1819 (Gräfliche Brautfahrt von 1376 in historischen Kleidern); 1841 in Mannheim der Hochzeitszug Kaiser Friedrich II.; 1841 in Karlsruhe „Napoleon und seine Garde“; 1847 in Villingen Geschichtliche Szenen mit Maria Stuart, Elisabeth I., Friedrich der Große und Kaiser Napoleon; 1842 in Rottweil ein Maskenzug mit Kostümen aus dem 15. bis 19. Jahrhundert

<sup>605</sup> Vgl. hierzu: W. Fleischhauer: Fastnacht und Maskerade am Stuttgarter Herzogshof, S. 3-6. Ders.: Renaissance im Herzogtum Württemberg, S. 94-99, 101-102, 326-337. Ders.: Barock im Herzogtum Württemberg, S. 56-61. Ebenso: G. Hole: Historische Stoffe im volkstümlichen Theater in Württembergs seit 1800, S. 29: "Der ausgeklügelte Apparat des komischen...folgten den prunkvollen Maskeraden, die nach barock-höfischem Vorbild im 18. und 19. Jahrhundert von den Städten übernommen worden waren und bald auch das Erscheinungsbild der ländlichen Fasnacht prägten".

<sup>606</sup> Die Auffassung G. Hole's: Historische Stoffe im volkstümlichen Theater Württembergs seit 1800, S. 18, daß zwischen den brauchtümlichen Terminen der Spieltage, kein unmittelbarer Zusammenhang zu den Spieltexten zu sehen sei, muß untersucht werden. Inwiefern die Welfensage als Ausnahme anzusehen ist muß diskutiert werden.

<sup>607</sup> Ein Blick auf die Bühnen- und Kulissengestaltung verrät interessante Momente. Unübersehbar ist die frappierende Ähnlichkeit der Neuhausener Kulisse von 1896 und der aus Weingarten von 1892. Im Gegensatz zur ungegliederten Bühnengestaltung des späten Mittelalters standen im 19. Jahrhundert naturalistische und idealistische Elemente nur durch geistige Bedeutung nebeneinander. Der Bühne fehlte die zwingende Komposition des Ganzen. Bei der Kulisse zur *Welfensage* waren die Dekorationselemente durch realistische Einzelheiten charakterisiert - und doch wollten sie kein Abbild der Wirklichkeit geben. Das Bühnenbild - wie auch die Kostüme der Schauspieler - sollten die Zuschauer in die Illusion des frühen Mittelalters hinein tauchen. Gleichermäßen faßte die Bühne alle Schauplätze der Ereignisse im Sinne der Einheit des Ortes zusammen. Das abgegrenzte Spielfeld, das nicht abstrakt war, gab jeder Situation seine Bedeutung. Gebaut und künstlerisch gestaltet wurde die Spielbühne und Kulisse vom örtlichen Marmoreur und württembergischen Hofstukkateur Anton Schaller (1875-1937), dem Schreiner Fuchs und dem Kirchenmaler Karl Konstantin Mayer.

Geschichte Neuhausens zu keiner Zeit in Verbindung stand<sup>608</sup>. Ein Erklärungsansatz für die Neuhausener Aufführung können wir mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit in der Person des Volksschullehrers und Chorleiters des *Sängerbundes*, Herrn Josef Volk, sehen. Nachgewiesen sind seine verwandtschaftlichen Beziehungen nach Weingarten, dem früheren Altdorf - einer Welfenstadt. Bei einem seiner Besuche muß er in Weingarten die Aufführung der *Welfensage* gesehen haben<sup>609</sup> und in den Besitz des Theatertextes gelangt sein, dessen Autor nicht eindeutig nachweisbar ist<sup>610</sup>.

Den zweiten Teil der einleitenden Fragestellung, was die sagenumwobene welfische Historie mit der Fastnacht im engeren Sinne gemein hat, beantworten zu wollen, heißt, die motiv- und ideengeschichtliche Entwicklung des Historienspiels auszuleuchten. Wenn wir in Betracht ziehen, daß mit großer Wahrscheinlichkeit 1662 zum ersten Mal ein Theaterstück auf der Grundlage der *Brandenburger Chronica* vom Weingartener Konventualen Gabriel Bucelin verfaßt worden ist, so dürfte seine Theaterfassung im Stil der Zeit gehalten gewesen sein<sup>611</sup>. Wenn man an Fastnacht ein Theaterstück erwarten würde, das zu allgemeiner Heiterkeit Anlaß bieten könnte, wird - eventuell - mit Enttäuschung feststellen müssen, daß die Handlung vielmehr auf Besinnlichkeit, Staunen und Nachdenken ausgerichtet ist<sup>612</sup>. Nicht zur Erheiterung der Zuschauer und Zuhörer sollte es wirken, sondern Moralvermittlung im zeitgenössischen Sinne war angesagt: Das barocke Theater will auch nicht in erster Linie unterhalten, sondern belehren und überzeugen. Zuschauer und Schauspieler sollen zum Nachdenken gebracht und zur Umkehr bewegt werden<sup>613</sup>. Das Aufgreifen historischer Stoffe für Theaterspiele an Fastnacht und deren literarische Umsetzung zu Stücken mit moralpädagogischem Hintergrund, kann nicht ohne den Hinweis bleiben, daß sich gerade diese Spieltraditionen in katholisch gebliebenen Landesteilen erhalten haben, bzw. wieder aufgegriffen worden sind. Duktus und Tenor solcher Spiele, wie die *Welfensage*, stellen eine theologische Thematik, das Gebot *Du sollst nicht töten*, aber auch die *Metanoia*, die Reue und die Buße in den Mittelpunkt der Darstellungen.

<sup>608</sup> Vgl. hierzu: E. Efinger: Heimatbuch von Neuhausen/F, S. 34-96. Hans-Martin Decker-Hauff: Zur älteren Geschichte der Welfen, S. 31-48. E. Krüger: Der Ursprung des Welfenhauses und seine Verzweigung in Süddeutschland.

<sup>609</sup> Im Nachlaß von Josef Volk fanden sich Photographien der Weingartener Aufführung von 1892. Auffällig ist die frappierende Ähnlichkeit der Kulissen und Kostümgestaltung der Aufführung von 1892 in Weingarten und der von 1896 in Neuhausen. Josef Volk besuchte dort seine Neffen und Cousinen. Nach mündlicher Auskunft von Marzella Volk, Tochter von Josef Volk, Neuhausen 1989.

<sup>610</sup> "Die *Welfensage* soll in der ältesten Fassung von dem Weingartener Conventualen Gabriel Bucelin 1662 mitgeteilt worden sein; leider ist dafür keine Quellenangabe vorhanden. Die *Welfensage* wurde von Generation zu Generation tradiert und für Aufführungen in entsprechende Sprechfolgen umgestaltet". Schriftliche Auskunft von Herrn Stadtarchivar Lohmann, Weingarten, vom 20.9.1988. Die Anonymität der Autoren, bzw. Textbearbeiter war keine Seltenheit: "Die Herkunft der Texte spielt für den nicht gebildeten Theaterspieler von jeher eine so geringe Rolle, daß nur in Ausnahmefällen der Namen der Autoren zugleich mit den Spielbelegen überliefert sind". G. Hole: Historische Stoffe im volkstümlichen Theater in Württembergs seit 1800, S. 38.

<sup>611</sup> Unter Abt Georg Wegelin (1586-1627), einem Schüler der Jesuiten-Universität Dillingen, wurde der Weingartener Konvent durch *jesuitische Inspirationen* reformiert. Die alten Volksschauspiele durften nun nicht mehr aufgeführt werden. Vgl. G. Zeißig: Das Theater der Benediktiner in der Barockzeit, S. 69. Die Bearbeitung des Stoffes zu einem Theaterstück könnte als eine Gegenreaktion auf die Reformmaßnahmen aufgefaßt werden.

<sup>612</sup> „Man könnte daraus schließen“, so G. Hole, S. 25, „die Spielleitung hätte deshalb ernste Schauspiele gewählt, weil sie so den fasnachtlichen Übermut heilsam abzubiegen trachtete“. Entsprechende Hinweise fehlen in Neuhausen.

<sup>613</sup> G. Zeißig: Das Theater der Benediktiner in der Barockzeit, S. 72. Nach der Vorstellung des Barock ist die Welt ein Theater, in der jeder Mensch seine Rolle zugewiesen bekommen hat. Gott selber ist der Regisseur, er allein kennt den Spielplan und legt die Rolle, den Auftritt und den Abgang fest.

### *Der Narr in der Welfensage*

Bei soviel Ernsthaftigkeit der Thematik stellt sich die Frage nach der theatergeschichtlichen und psychologischen Rolle, die der Hofnarr einnimmt<sup>614</sup>, der im selbst verfaßten Prolog sowie im ersten Akt des Stückes auftritt. „Zur allgemeinen Erheiterung that ein Hofnarr dazwischen hinein seine Schuldigkeit in wirklich gelungener Weise“, so jedenfalls berichtete Oberlehrer Volk in der Lokalpresse über die Rolle des Narren. Der Narr als Spaßmacher und Possenreißer? Zwar hat sich bis in die vorletzte Fassung der *Welfensage* der Narr - über mehr als drei Jahrhunderte - als szenisches Element erhalten. Betrachtet man das Verhalten des Narren unter psychologischen Aspekten, so wird er seiner Rolle als Possenreißer und Spaßmacher allerdings in der Neuhausener Version des Prologs nicht gerecht.

Legt man die Weingartener Textfassung von 1892 zugrunde, tritt der Narr zu Beginn der eigentlichen Theaterhandlung auf: Der Hofnarr hatte die Möglichkeit in gereimten Versen ein Lied vorzutragen, in dem er die Erhabenheit der Narrheit dokumentiert: Die ganze Welt ist ihm untertan und jedermann ziehe ehrfurchtsvoll den Hut vor ihm und seiner Narrheit. Nicht auszuschließen ist, daß beim Liedvortrag durchaus komische, humoresque Züge eindringen konnten, wenn sie zur Fastnacht gespielt wurden. Daneben gab es historische (und zeitgenössische) Ereignisse, die für den fastnachtlichen Gebrauch ausschließlich komisch inszeniert wurden - und dies dürfte für die unterschiedlichsten Fassungen der Welfensage durchaus zutreffen.

Zu Beginn des eigentlichen Stückes zeigt sich das Küchenpersonal des gräflichen Hauses gegenüber der zum Schweigen verurteilten Magd als Provokateure. Als *Schwätzerin* bezichtigt, versucht man ihr Schweigen zu brechen und ihr das Geheimnis zu entlocken! Der Hofnarr, seit dem Mittelalter fester Bestandteil des höfischen Lebens<sup>615</sup>, verkörpert hier allerdings weniger die Rolle eines Spaßmachers und Unterhalters seines Herrn! Bemerkenswert ist zunächst seine Positionsbestimmung – „ich leb in Königssinn!“ - , mit der er sich selbst als gedankliches Double seines Herrscher definiert. Was er sagt sind gleichsam die Worte seines Herrn, Worte der Wahrheit. Der Hofnarr ist kein *stultus*, kein Verrückter, kein geistig und körperlich deformierter Mensch. Spätestens seit der Renaissance finden wir den Hofnarren als Träger höheren Wissens, als Kündler verborgener Wahrheiten, als Vermittler und als Mahner: er hat einen Rollentausch vom *Insipiens* zum *Sapiens* gemacht<sup>616</sup>.

Konsequenterweise gebietet er der Hausmagd des Grafen zu schweigen. Er, der Hofnarr ist im Besitz von (Er-)Kenntnissen, die ihn wie ein Weiser in einer Welt voller Toren handeln läßt<sup>617</sup>. Drei Mal (!) muß der Hofnarr energisch in die Unterhaltung des Schloßpersonals intervenieren, um das Ziel seines Wollens zu erreichen. Erst unter der Androhung, die Magd durch sein Zauberwort in eine schnatternde Gans zu verwandeln, hüllt sie sich schließlich in Schweigen!

Erinnert dieses Verhalten nicht an jene bucklige Torengestalt auf dem Gemälde *Allegorie der Narrheit*, das dem Niederländer Quinten Massys zugeschrieben wird und zwischen 1510 und 1520 entstanden sein dürfte. Der Narr legt den Zeigefinger seiner rechten Hand auf die Lippen seines geschlossenen Mundes und fordert "Mondeken toe - Mund zu", während ein Hahn (ein Symbol der Narrheit neben vielen anderen Narrenattributen), der förmlich aus der Narrenkappe herauswächst, den Hals weit nach vorn reckt und lauthals zu krähen scheint. Die

<sup>614</sup> Nachfolgende Ausführungen basieren auf: G. Schöne: Tausend Jahre deutsches Theater, S. 31.

<sup>615</sup> W. Mezger: Hofnarren im Mittelalter, S. 9ff.

<sup>616</sup> W. Mezger: Hofnarren im Mittelalter, S. 45.

<sup>617</sup> M. Lever: Zeppter und Narrenkappe, S. 141. Der Narr als Morosoph.

Tatsache, daß er seinen Schnabel nicht hält, steht möglicherweise in einem bewußt komischen Widerspruch zur Schweigegegeste der Torengestalt und zu deren Rat "Mund zu"<sup>618</sup>.

### ***Die Welfensage im historischen und sagengeschichtlichen Kontext.***

Wie der Titel aller Theaterbearbeitungen richtig zum Ausdruck bringt, handelt es sich um eine *Sage* und nicht um die Entstehungs- bzw. Entwicklungsgeschichte eines Adelshauses, die ein hohes Maß an Wahrheitsgehalt für sich beanspruchen dürfte. Daß für diese Sagenbildung ursächlich Reiner Reinecius von Steinheim verantwortlich ist, hat bereits 1899 Emil Krüger in seinem Werk "Der Ursprung des Welfenhauses und seine Verzweigung in Süddeutschland" hingewiesen<sup>619</sup>. Bleibt in der Kürze der Hinweis auf die genealogischen Arbeiten von Hans-Martin Decker-Hauff zum Adelshaus der Welfen, die alle neueren Forschungsarbeiten beinhalten<sup>620</sup>.

Zum Verständnis des Theaterstückes den Inhalt der Welfensage: Der Sage nach lebten um das Jahr 780 Graf Isenbard<sup>621</sup> und seine Gemahlin Irmentrudis, Tochter des Bussenherzogs und Schwägerin Kaiser Karls des Großen, auf der Burg ob Altdorf<sup>622</sup>, dem heutigen Weingarten. Eines Tages kam es zu folgendem Ereignis: Eine unbekannte Bettlerin, welche mit ihren Drillingen an der Hand um eine Gabe<sup>623</sup> flehte, warf Gräfin Irmentrudis die verächtliche und unbedachte Beschuldigung mehrfacher Buhlerei ins Gesicht<sup>624</sup> und verweigerte die Almosen. Die arme Frau<sup>625</sup> aber, im Bewußtsein ihrer Unschuld und aufs tiefste entrüstet, sprach über sie den Fluch aus, sie möge selbst an einem Tag Mutter so vieler Kinder werden wie das Jahr Monate zählt und von da an unfruchtbar<sup>626</sup> bleiben. Der Fluch<sup>627</sup> ging in Erfüllung. Während der Graf am kaiserlichen Hof weilte, schenkte Irmentrudis zwölf Knaben auf einmal das Leben. Aber nur einer davon hatte die normale Größe eines Kindes, die anderen aber waren so klein wie neugeborene Hunde - früher *Wölfe* genannt.

Entsetzt über diesen unerhörten Ausgang ihrer Mutterhoffnungen und geblendet von der schrecklichen Angst, man werde auch sie derselben geheimen Schande zeihen, die sie einst der Bettlerin vorgeworfen hatte, gab sie ihrer vertrauten Kammerzofe Laura den Befehl, die

<sup>618</sup> Vgl. hierzu: W. Mezger: Narren, Schellen und Marotten, S. 21.

<sup>619</sup> E. Krüger: Der Ursprung des Welfenhauses und seine Verzweigung in Süddeutschland.- Wolfenbüttel 1899, S. 2/3. Der Autor führt dazu aus: "Wir finden diesen haarsträubenden Unsinn (die Welfensage, Anm. d. Verf.) noch für wahre Geschichte ausgegeben in Stammtafel 151 der im Jahre 1712 in zweiter Auflage zu Leipzig erschienen genealogischen Tabellen Hübners. Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts führten dann Scheid und Genossen ein womöglich noch phantastischeres genealogisches Luftschloß in den Origines Guelficae auf, mit welcher Kritik dem in diesem Werke sonst bezeugten Sammlerfleiß und Verdienste der Verfasser durchaus nicht zu nahe getreten werden soll".

<sup>620</sup> H.-M. Decker-Hauff: Zur älteren Geschichte der Welfen, S. 31-48.

<sup>621</sup> Entsprechend dieser Sagenbildung wird Graf Isenbard als der Stammvater der *Welfen* angesehen. Danach setzte Kaiser Pipin nach Auflösung des Herzogtums Alemannien (754) über diese Provinz den Statthalter Warin, Graf im Thurn- und Vinzgau, ein. Warin hatte zwei Söhne: Warin und Isenbard. Anonymus, S. 3.

<sup>622</sup> Anonymus, S. 3: Zum Brautschatz soll Kaiser Karl der Große seiner Schwägerin Altdorf und Ravensburg, nebst anderen ansehnlichen Herrschaften gegeben haben.

<sup>623</sup> Zur Bedeutung der Gabe, vgl. M. Lüthi: Die Gabe im Märchen und in der Sage.

<sup>624</sup> Anonymus, S. 4: Gräfin Irmentrudis tat diese Äußerung angeblich im festen Glauben, daß die Geburt mehrerer Kinder auf einmal die natürliche, gottgewollte Strafe heimlicher Untreue der Mutter gegen ihren Gatten sei.

<sup>625</sup> „In der Sage sind die Verfluchenden hochwertige Potenzen: beleidigte Eltern oder Bettler...und der Betroffene ist ein großer Frevler“. M. Lüthi: Die Gabe im Märchen und in der Sage, S. 83.

<sup>626</sup> Nach Auffassung M. Lüthi: Die Gabe im Märchen und in der Sage, S. 76f. beherrschen u.a. Fluch, Unsegen, Vernichtung und Verstümmelung das Innere Sein des Betroffenen.

<sup>627</sup> M. Lüthi: Die Gabe im Märchen und in der Sage, S. 71. „An die Stelle der direkten Vernichtung kann der Fluch treten...Naturgemäß wird er meistens von Diesseitigen ausgesprochen“. Ebenso: S. 80 ff. „Der Fluch, aus tiefer Erschütterung geboren und mit anstrengender Anspannung aller Kraft ausgesprochen, bewirkt äußerlich bei weitem keine so phantastische Wandlung wie die Verwünschung“ im Märchen.

elf Zwerggeburten in der nahen Scherzach zu ertränken. Nur das kräftigste Kind, Konrad genannt, wollte sie ihrem Mann als Erstgeborenen zeigen.

Die Kammerzofe mußte über dieses Vorhaben strengstes Stillschweigen bewahren und jedem der sie frage - wer immer es auch sein möge - habe sie zu antworten: "Junge Welfe" (junge Hunde). Die elf Knaben schienen im Wasser ihr Grab gefunden zu haben und mit ihnen auch die Kammerzofe, denn sie blieb seit diesem Tag verschwunden.

In Wirklichkeit aber hatte Graf Isenbard, der unerwartet von seiner Reise an den kaiserlichen Hof zurückkehrte, die Zofe mit dem Korb angetroffen und konnte so den Kindermord verhindern. Er ließ für die heimliche Aufziehung der Knaben Sorge tragen und versprach der Magd Strafflosigkeit unter der Bedingung, daß sie über das Vorgefallene strengstes Stillschweigen zu wahren habe und sich selbst so lange verborgen hält, bis das Verbrechen seiner Gattin die gerechte Sühne erhalten habe. Am 6. Geburtstag der Knaben - Graf Isenbard hatte viele Ritter zu einem Gastmahl geladen - sollten die geladenen Adeligen zuerst über diese Freveltat seiner Gemahlin zu Gericht sitzen und ihr Urteil fällen, da der Graf eine Begnadigung nicht alleine aussprechen wollte. Das Urteil fiel gnädig aus und Graf Isenbard versammelte seine Gäste im Ahnensaal zum Gastmahl. Nachdem die Gesellschaft beim Essen saß, ließ er die Türen öffnen und die elf Sprößlinge hereintreten, begleitet vom Müller und seiner Frau, die Isenbard mit der Pflege beauftragt hatte. Irmentrudis erkennt, daß es sich bei den elf Knäblein nur um die ihrigen handeln kann, bittet ihren Mann um Gnade, die ihr auch gewährt wird.

### ***Historische Ursprünge und Aufführungen der Welfensage***

Im Jahr 1580 verfaßte Reiner Reineck von Steinheim - der sich wiederum auf einen alten Chronikschreiber namens Atranus Gebula und auf einen *Poetam und Schronicum* namens Michaelen Lindnerum beruft - die "Chronica Des Chur und Fürstlichen Hauses der Marggraffen zu Brandenburg etc. Burggraffen zu Nörnberg etc. Darinne ordentlich verfasst/ertlich zwo unterschiedliche kurze Beschreibung von den uhralten Welffen/Hertzogen zu Bayern/Graffen zu Altdorff/Herrn zu Ravensburg etc...".

Basierend auf dieser von Reiner Reineck von Steinheim verfaßten *Entstehungsgeschichte* der Welfen haben die Gebrüder Grimm bei der Zusammenstellung der "Deutschen Sagen" 1818 auf die inhaltliche Darstellung aus der "Brandenburgischen Chronica" bezug genommen. Mit kleineren textlichen Varianten haben Johann Georg Eben in seinem Werk "Versuch einer Geschichte der Stadt Ravensburg" 1835<sup>628</sup>, Franz Sauter in seinem Buch "Kloster Weingarten, seine Geschichte und Denkwürdigkeiten" 1857<sup>629</sup> und schließlich noch Anton Birlingers "Volksthümliches aus Schwaben" 1861/62 über die Welfensage berichtet<sup>630</sup>.

Bereits 1662 - also rund 80 Jahre nach dem Erscheinen der "Brandenburgischen Chronica" - soll die Welfensage in einer bearbeiteten Theaterfassung von dem Weingartener Conventualen Gabriel Bucelin (1599-1681)<sup>631</sup> mitgeteilt worden sein<sup>632</sup>. Von Generation zu

<sup>628</sup> J. G. Eben: Versuch einer Geschichte der Stadt Ravensburg, S. 49-57. In seinen Ausführungen nimmt Eben wiederholt bezug auf die Darstellungen des Conventualen Bucelin.

<sup>629</sup> F. Sauter: Kloster Weingarten, seine Geschichte und Denkwürdigkeiten, S. 85-87.

<sup>630</sup> A. Birlinger: Volksthümliches aus Schwaben, S. 223-224.

<sup>631</sup> Gabriel Bucelin(us) wurde am 29. Dezember 1599 zu Diessenhofen im Thurngau in der Schweiz geboren, gestorben zu Weingarten am 9. Juni 1681. Gabriel Bucelin wurde auf Drängen seines Vaters von Abt Georg Wegelin

1616 in das Kloster Weingarten aufgenommen und legte am 17. Januar 1617 sein Gelübde ab. Nachdem er noch in



Generation ist der Text tradiert und für Aufführungen in entsprechende Sprechfolgen umgestaltet worden.

Eine erste Aufführung ist für das Jahr 1826 in Weingarten belegt<sup>633</sup>. Die Einladung hierzu - in Form einer kurzen Pressemitteilung - legt jedoch den Schluß nahe, daß schon in den vorausgegangenen Jahren das Stück zur Aufführung gekommen sein mußte. In die gleiche Richtung weist ein kolorierter Stahlstich im Heimatmuseum Weingarten aus der Zeit um 1760-1790, der vermuten läßt, daß die Welfensage schon vor 1826 aufgeführt wurde<sup>634</sup>. Weitere Aufführungen in Weingarten sind für 1862, 1863, 1865, 1892 und 1900 belegt<sup>635</sup>, wobei die beiden letzten Inszenierungen nach einer Textfassung eines anonymen Autors erfolgten.

Im Jahre 1910 ist das Stück viermal in Weingarten zur Aufführung gekommen, nachdem Pfarrer Schwägler aus Dürmentingen es grundlegend umgearbeitet hatte<sup>636</sup>. In dieser Version verschwindet die Figur des Hofnarren aus der Inszenierung und die Welfensage wird zu einem reinen Volks- und Ritterspiel. Auch die Zeit der Aufführung findet nicht mehr an den Fastnachtstagen, sondern in den Wochen im Juli und August statt<sup>637</sup>. 1925 wird das Stück - vom schwäbischen Heimatdichter Eduard Eggert aus Friedrichshafen nochmals überarbeitet - insgesamt fünfmal gezeigt. Eduard Eggert hingegen orientiert sich wieder an den älteren Versionen und greift die Figur des Hofnarren wieder als zentrales Handlungselement auf. Er verkörpert in dieser Textfassung eher die Rolle eines treuen Dieners des gräflichen Hauses! Aufführungen aus späterer Zeit sind nicht mehr bekannt<sup>638</sup>.

---

Dillingen Philosophie und Theologie studiert hatte, wurde er am 23. April 1624 Priester. Lange Jahre hindurch war er Aufseher der Novizen in Weingarten, dann 30 Jahre lang Probst zu St. Johann in Feldkirch, damals noch zu Weingarten gehörig. Hier verfaßte er seine zahlreichen und wichtigen Schriften. Leicht geänderte Fassung aus: Allgemeine Deutsche Biographie.- Hrsg. durch die Historische Commission, 3. Band, Leipzig 1876, S. 462. Ausführlich zum Lebenswerk Bucelins: Th. Stump, OSB: Mit Stift und Zirkel, Gabriel Bucelinus (1599-1681) als Zeichner und Kartograph, Architekt und Kunstfreund.

<sup>632</sup> Nach schriftlicher Auskunft von Herrn Stadtarchivar Lohmann, Weingarten, vom 20.9.1988. Leider gibt es für diese Aussage keine Quellenbelege. Nach der Aufhebung des Klosters Weingarten (1803) kamen die Handschriften Bucelins in die Königliche Hofbibliothek nach Stuttgart; im Jahre 1901 an die Württembergische Landesbibliothek und leiten dort das Fach Geschichte ein. Erhalten sind 22 Bände, davon 20 in Foliogröße. Vgl. hierzu: Th. Stump: Mit Stift und Zirkel, S. 129. A. Birlinger: Volksthümliches aus Schwaben, S. 224 zitiert als Quelle seiner Ausführungen ein Werk mit dem Titel "Bucel. hist. Agilolf, pag. 363"; ebenso J. G. Eben: Versuch einer Geschichte der Stadt Ravensburg, S. 50, das sich allerdings nicht in den Beständen der Württembergischen Landesbibliothek befindet. Auch in der Biographie von Pater Thomas Stump finden sich keinerlei Hinweise auf ein solches Werk Bucelins.

<sup>633</sup> J. Hohl: Schwäbisch-alemannische Fasnacht in Altdorf-Weingarten, S. 80.

<sup>634</sup> J. Hohl: Schwäbisch-alemannische Fasnacht in Altdorf-Weingarten, S. 82.

<sup>635</sup> J. Hohl: Schwäbisch-alemannische Fasnacht in Altdorf-Weingarten, S. 80-88 sowie schriftliche

Bestätigung durch das Stadtarchiv Weingarten vom 29.2.1988.

<sup>636</sup> M. Schwägler: Die Welfensage. Großes Volks- und Ritterspiel.- Weingarten 1910. "In einer Verhandlung im Herbst 1909 hat sich eine Anzahl hiesiger Bürger entschlossen, das Fastnachtsspiel - die Welfensage -, welches früher jeweils in der Faschingszeit alle 10 Jahre zur Aufführung gelangte, zu einem großen Volks- und Ritterspiel unter dem Titel "Die Welfensage" umarbeiten und heuer zur Aufführung bringen zu lassen. Die Umarbeitung des Textes, welche in die Hände des M. Schwägler gelegt wurde, ist inzwischen erfolgt und in einem 100 Seiten starken Textbuch herausgegeben". Ratsprotokoll vom 17.6.1910 der Stadt Weingarten.

<sup>637</sup> "Die Vollkommenheit der Ausstattung diente nicht länger fasnachtlicher Maskerade, sondern einer ernsthafteren Exaktheit, der historischen Treue. Die historischen Stoffe gewannen an Eigenleben; ihre nationale Ausdeutung in ersten Linie verdrängte die jahreszeitlichen Elemente des Fastnachtsspiels. Äußerlich zeigte sich diese grundlegende Verschiebung im Verzicht auf närrische Zutaten und vor allem in der Veränderung der Spieltermine". G. Hole: Historische Stoffe im volkstümlichen Theater in Württembergs seit 1800, S.30.

<sup>638</sup> Schriftliche Auskunft des Stadtarchivs Weingarten vom 29.2.1988.

Auch im Jahr 1910 inszenierte der *Sängerbund* im Saalbau die Welfensage nochmals. Trotz der Umarbeitung durch Pfarrer Mathias Schwägler zu einem reinen Volks- und Ritterspiel, kam das Stück zur Fastnachtszeit dreimal im Saalbau zur Aufführung. Obwohl Pfarrer Schwägler in seiner Textbearbeitung eine Rolle für einen Narren nicht mehr vorsah, taucht ein solcher auf den überlieferten Photographien für die Neuhausener Inszenierung auf. Dieser Sachverhalt läßt den Schluß zu, daß die Neuhausener Aufführung auf einer eigenen Textfassung beruht. Und in der Tat sind zwei handschriftliche Textfragmente eines *Vorspiels* aus dem Nachlaß von Oberlehrer Josef Volk gefunden worden, die durchaus aus dieser Zeit von 1896 oder 1910 stammen könnten<sup>639</sup>. In der anonymen Textfassung aus dem Jahr 1892 wird zu Beginn ausdrücklich darauf hingewiesen, daß "Der Text für das Vorspiel ... hier nicht gegeben (ist) und beginnt der des Hauptaktes". Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde das Grundmuster der Inszenierung aus dem Jahr 1896 für die Aufführung des Jahres 1910 übernommen und lediglich auf die situative Bedingung der Theater-Bühne des Saalbaus zugeschnitten. Entsprechend den vorgegebenen Raumverhältnissen auf der Saalbaubühne wirkten zwischen 80 und 100 Akteure mit, die in einer "zweckentsprechenden und der Zeit angepaßten" Kostümierung auftraten<sup>640</sup>.

### ***Welfensage und Fastnacht***

Kehren wir abschließend noch einmal zu der eingangs aufgeworfenen Fragestellung, was das Historienspiel mit der Fastnacht gemein habe, zurück. Waren es Zufälle, daß gerade diese Sage und deren stoffliche Aufarbeitung zum Theaterstück an der Fastnacht in Weingarten wie auch in Neuhausen aufgeführt wurden? Bei oberflächlicher Betrachtung und vordergründiger Wertung eines solchen Stückes mag dieser Schluß durchaus naheliegend sein. Doch wenn wir uns vergegenwärtigen, daß zu einer der wesentlichen Charakteristika einer Sage das Setzen bestimmter *Normen* ist, bzw. diese von *Normabweichungen* erzählen<sup>641</sup>, so ist die gedankliche Affinität zur Fastnacht, zum spirituellen Schaugefecht der verkehrten Welt, durchaus gegeben.

Doch wer setzt die Normen, von deren Verletzung und Mißachtung in der Sage die Rede ist? Durch welche politischen oder religiösen Ideologien werden Sagen gefördert? Wie weit, so fragt Lutz Röhrich weiter, sind sie oberflächlich geprägt, Nachwirkungen christlicher Kanzelexempel oder Nachhall feudaler Institutionen oder Ordnungen?

### Feudale Moral und Moralerziehung des Volkes

Die Frage, ob die Schaubühne eine moralische Anstalt sei, konstatiert Hermann Bausinger, ist schon oft diskutiert worden<sup>642</sup>. Greifen wir Gedanken und aktuellen Diskussionsstand auf und unternehmen den Versuch einer Antwort. Wollte man den Tenor des Stückes auf einen Nenner bringen, so könnte man es als ein *Lehrstück zeitgenössischer Moral-Pädagogik* interpretieren. Doch welcher Zeit? Lassen wir zunächst die verschiedensten Bearbeitungsvarianten außer Betracht und konzentrieren uns auf den Sageninhalt einerseits wie andererseits auf die Zeit der ersten Theaterfassung - auf die Zeit des Barocks. Das Theater diente zu dieser (und auch zu späterer Zeit) der ethisch-moralischen Weiterbildung und Willensstärkung. Damit wurde das Barocktheater dem Zweck des Dramas nach Aristoteles

<sup>639</sup> Bei diesen Textfassungen handelt es sich vermutlich nur um Textfragmente; ein Schriftvergleich mit dem Protokollbuch des Sängerbundes aus dieser Zeit legt den Schluß nahe, daß diese Aufzeichnungen aus der Feder von Oberlehrer Volk stammen.

<sup>640</sup> Eßlinger Zeitung, 43. Jg. Nr. 29 und 33 vom 5.2. und 10.2.1910.

<sup>641</sup> Für dieses und die nachfolgenden Fragestellungen: L. Röhrich: Was soll und kann die Sagenforschung leisten? S. 27.

<sup>642</sup> H. Bausinger: Oberschwäbisches Theaterleben einst und jetzt, S. 55.

gerecht, das die Läuterung der Seele von Fehlern und ungeordneten Neigungen erstrebte. In Weingarten führte man Stücke auf, die den Lohn der Wahrheit, Nächstenliebe und väterliche Sorge in hehren Worten pries. Die Spiele von Tugenden und Lastern, vom Kampf zwischen gut und böse sollten anfeuernd oder abschreckend auf die Zuschauer wirken. Den hochgemuten, kämpferischen ideal gesinnten Menschen stellte man gemäß den Forderungen Aristoteles gern in leuchtenden Farben dar, und dazu zählten Fürsten und Könige<sup>643</sup>. Damit bewegt sich der Stoff der Welfensage im Rahmen der barocken Idealvorstellungen.

Ergebnisorientiert betrachtet stellt die Sage den Befund über den richtigen oder falschen Standpunkt auf. Sie ist eine Gebrauchslehre des Richtigen oder Falschen, ein Kodex, eine Beispielsammlung von gelungenen (oder mißlungenen) Lösungen in Daseinskonflikten. Analysiert man jedoch die Handlungen einzelner Personen, so kristallisiert sich der Gedanke heraus, ob die Handlung nicht dem gedanklichen Grundmuster der *Normsetzung* und der *Normabweichung* folgt. Manifestiert sich nicht in der Person des Grafen Isenbard derjenige, der die positiven Tugenden verkörpert? Er ist derjenige, der sittliche Werte wie Treue, Hilfsbereitschaft, Ehrlichkeit verkörpert und den rechten Weg eines gottgefälligen Lebens beschreitet. Graf Isenbard personifiziert die „einsame Größe des Menschen“<sup>644</sup>. Er steht gleichsam in der Sphäre des Numinosen.

Wird nicht in der Person der Gräfin Irmentrudis, durch die Ablehnung der christlichen Gabe der Nächstenliebe, sie als diejenige charakterisiert, die die Normabweichungen begeht? Sie steht in der nicht-numinosen, der profanen Sphäre. Dies wird noch einmal deutlich erkennbar und unterstrichen, als sie den Befehl zur Tötung ihrer elf Neugeborenen gab und das vierte Gebot *Du sollst nicht töten* eindeutig überschritt. Symbolisiert die Gräfin nicht genau jene "verkehrte Welt", indem sie christlich-sittliche Werte mißachtet und darüber hinaus kein einer Mutter entsprechendes, normgemäßes und damit richtiges Verhalten zeigt?

Taucht dieser Grundkonflikt zwischen gutem und bösem Handeln, dem Widerstreit zwischen profaner und numinoser Welt in den unterschiedlichen Taten der Gräfin Irmentrudis und des Grafen Isenbard auf, so läßt sich dieses Ringen zwischen den zwei Welten noch einmal bei der „Gerichtsverhandlung“ klar erkennen. Der Rat aus adeligen und geistlichen Gästen wird gleichsam zur Allegorie für den Glauben an das Gute, die Hoffnung auf Läuterung und die Tugenden wie Klugheit und Mäßigkeit. Zur Disposition steht ein Verstoß gegen eine ungeschriebene Norm, die nicht strafrechtlich durch ein Gericht, sondern durch eine Gruppe von Adeligen und hochrangigen Geistlichen geahndet werden - mit dem endgültigen Sieg des Guten über das Böse. Die aufgeladene Schuld wird gesühnt.

Gute wie schlechte Werthaltungen werden zunächst vom Adel, von Graf und Gräfin verkörpert und fügen sich in die feudalen Strukturen. In der Sage wird ein ständisch gegliedertes Weltbild sichtbar, das von der Unveränderlichkeit gesellschaftlicher Strukturen geprägt ist<sup>645</sup>, d.h. die Normen, aber auch deren Abweichungen sind Oberschichtlich geprägt. Verhaltensformen, die zunächst von den anderen Akteuren, Kammerzofe, Müller und Müllerin, für die ihnen zugeordneten Rollen, übernommen wurden. Der Fortgang der Ereignisse bringt es schließlich mit sich, daß in dem eingangs skizzierten moralpädagogischen Kontext, alle Beteiligten wieder den Weg zurück zur gesellschaftlichen, d.h. zur christlichen Norm finden. Das Volk, die Untergebenen, tragen auch schlechte Handlungsmuster mit. In dem Augenblick aber, wo von „oben“ die positiven Signale gesetzt werden, bleibt dem Volk in seiner feudalen Abhängigkeit keine andere Wahl, als sich diesen

<sup>643</sup> G. Spahr: Theaterpflege im Kloster Weingarten 1697 bis 1730, S. 324.

<sup>644</sup> M. Lüthi: Gehalt und Erzählweise der Volkssage, S. 15.

<sup>645</sup> L. Petzoldt: Zur Phänomenologie und Funktion der Sage, S. 217.

Normen anzupassen. Die Welfensage ist ein Beispiel für die positive Bewältigung menschlichen Fehlverhaltens. Die Verarbeitung des Sagenstoffes im volkstümlichen Theater setzt starke Impulse vom Bühnengeschehen ins tägliche Leben<sup>646</sup>.

### Das Superbia- und Eva-Motiv

*Eine unbekannte Bettlerin, welche mit ihren Drillingen an der Hand bei Gräfin Irmentrudis um eine Gabe flehte, warf diese der Bettlerin die verächtliche und unbedachte Beschuldigung mehrfacher Buhlerei ins Gesicht und verweigerte die Almosen.* Mit dieser Schlüsselszene beginnt die Erzählung der Welfensage. Was für ein Verhalten wird an den Beginn aller weiteren Handlungen gestellt? Die Erzählung läßt die Gräfin ein abweisendes, arrogantes, hochnäsiges, ja hochmütiges Verhalten an den Tag legen! Superbia - die Hochmut, die schlimmste unter allen Todsünden im christlichen Glaubensverständnis! Dieses von Überheblichkeit, Selbstüberschätzung, Verweigerung einer guten Tat und Verachtung einer armen Bettlerin gekennzeichnete Verhalten, ebnet uns den Weg zu dem Gedanken, der die Hochmut in Verbindung mit der Todsündenidee und dem des Narrenbegriffs sieht: Die Gleichsetzung des Sünders mit dem Narren und des Narren mit dem Sünder war über Jahrhunderte hinweg ein sowohl von Theologen als auch den Laien vertrauter Gedanke<sup>647</sup>.

Die vom Kirchenlehrer Gregor dem Großen begründete und von der Scholastik vollends festgeschriebene Lehre der Sieben Hauptlaster wurden diese mittelalterlichen Vorstellungen zwischen Sünde und Narrheit in verschiedenen theologischen Schriften, so in der „Legenda aurea“ des Dominikaners Jacobus de Voragine tradiert und fanden schließlich Eingang im barocken Drama. Die recht häufige Verwendung des „Superbia-Motivs“ in der Barockzeit erklärt sich aus der mittelalterlichen scholastischen Vorstellung sowie der späteren literarischen und ikonographischen Verarbeitung durch Abraham a Sancta Clara und anderer Autoren zu Beginn des 18. Jahrhunderts der zufolge die Superbia als die schwerste aller Sünden gilt. Sie steht im sogenannten sieben Laster-Schema an erster Stelle, da sie die Ursache für alle anderen Sünden ist<sup>648</sup>. Die Todsünden werden meist in Gestalt von Narren, erkennbar an Eselsohrenkappe und Schellen, personifiziert, wodurch der direkte Zusammenhang zwischen Lasterkatalog und Narrenidee in anschaulicher Weise faßbar wird.

Könnte der Weingartener Konventuale Gabriel Bucelin kein passenderes Motiv für ein Theaterstück an der Fastnacht wählen? Sicherlich nicht - zumal in der Barockzeit „...die gedankliche Verknüpfung von Narren- und Hauptsündenvorstellung besonders populär gewesen zu sein scheint<sup>649</sup>.“ Der zentrale Denkansatz der Moralsatire, der die verschiedenen Formen der Narrheit nicht nur auf den Sündenbegriff allgemein, sondern ganz gezielt auf das Modell der Sieben Hauptsünden bezog, Eingang in die Fastnachtskultur finden mußte, scheint mehr als naheliegend.

Rekapitulieren wir noch einmal die zentralen Verhaltensmuster von Gräfin Irmentrudis, so ist sie es, die die Sünde der Superbia, des Hochmutes begeht. Nach allem was wir bisher über den Zusammenhang von Sünde und Tod dargestellt haben, so scheint mit der Gräfin jene Frau gemeint zu sein, die den Sündenfall schlechthin begangen hat: Eva. Seit dem Spätmittelalter verdichtet sich die theologische Vorstellung von der *Unvollkommenheit* der Urmutter Eva; nach christlicher Vorstellung kommt durch den Sündenfall die Narrheit in die Welt und so ist

<sup>646</sup> Die von H. Bausinger: Oberschwäbisches Theaterleben einst und jetzt, S. 55 aufgeworfene Frage ob die Schaubühne als moralische Anstalt anzusehen sei, kann zumindest ansatzweise bejaht werden.

<sup>647</sup> W. Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S. 120.

<sup>648</sup> G. Zeißig: Das Theater der Benediktiner in der Barockzeit, S. 72.

<sup>649</sup> W. Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S. 123.

der gedankliche Analogieschluß, daß Sünde und Narrheit identisch sind, nachvollziehbar. Im Zeichen des Superbia-Sündenfalls steuern die nachfolgenden Handlungen und Ereignisse konsequenterweise in die Katastrophe - Handlungen denen ein tieferer, positiver Sinn fehlt symbolisiert die Narrheit.

### Glaube und Frömmigkeit

Jede Sage hat einen sozialgeschichtlichen Kontext. Sie hat ihn selbst und gerade da, wo Normen verletzt und Tabus übertreten werden, denn auch das normabweichende Verhalten ist kultur- und gesellschaftsbedingt<sup>650</sup>. Trotz der sittlichen Normübertretungen einer Angehörigen eines Adelshauses wird die Erzählung nicht antifeudal, zumal das Korrektiv aus dem eigenen Hause kommt, flankiert und unterstützt von Adeligen und Geistlichkeit. Ungeachtet dessen spitzt sich die Handlung auf die Frage nach der Bestrafung der Sünderin zu, einer Bestrafung, der sie nicht nach bürgerlich-rechtlichen Auffassungen anheimfallen sollte, sondern aus religiös-moralischen Gründen.

Durch das ausgewogen milde Urteil der Adeligen wird dem Zuschauer die christliche Art vermittelt, wie ein Mensch über die Gnade auf den Weg des Guten zurückfindet. Plädieren zuerst die Edlen für harte Strafen für Magd und Gräfin, so appelliert der Abt für Gnade und Milde - und setzt sich letztendlich auch mit seiner Argumentation durch. So wie der wahre Glaube im spirituellen Schaugefecht zwischen Fastnacht und Fasten den Sieg davonträgt, so siegt letztlich das Gute über das Böse!

Hat die katholische Kirche dieses und andere Theaterstücke für ihre religions-pädagogischen Aufgaben dienstbar gemacht, gleichsam als verlängertes Sprachrohr der Kanzel? Ein sicherlich nicht ganz von der Hand zu weisender Gedanke: Der Ort Altdorf<sup>651</sup>, das heutige Weingarten, gehörte über die Zeit der Reformation bis zur Säkularisierung zu Österreich und blieb - stark beeinflusst durch das Kloster - beim katholischen Glauben.

Da in der Zeit um 1662 das Theaterstück - wenn auch mit großer Unsicherheit der Quellenlage - erstmals verfaßt worden ist, liegt der Gedanke nahe, ob es im klösterlichen Bereich eine Theaterspieltradition zur Fastnacht gab. Und in der Tat stehen die Aufführungen nicht im beziehungslosen Kontext, sondern können auf eine bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts zurück reichende Spieltradition anknüpfen. Eine Spieltradition, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, eine ungewöhnliche Welt in den Blickkreis der Menschen zu rücken. Das Unheil und die Schuld werden in den Mittelpunkt gestellt, das frevelhafte Handeln, die verwerfliche Tat. Daneben steht die gute Tat, die Rettung der Neugeborenen vor dem Tod: Das Zentrum der Sage ist der „Zusammenstoß zweier Welten“<sup>652</sup>. Zwei Welten, zwei Sphären wie sie nicht unterschiedlicher sein könnten: Fastnacht und Fastenzeit.

Vornehmlich bei Jubiläumsfeiern, an klösterlichen Festtagen, Geburtstagen der Äbte und natürlich an Fastnacht wurde fleißig Theater gespielt<sup>653</sup>. Teils waren es Allegorien mit

<sup>650</sup> L. Röhrich: Was soll und kann Sagenforschung leisten? S. 28.

<sup>651</sup> Friedrich Metz (Hrsg.): Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde, S. 42. Im oberschwäbischen Alpenvorland verteilt lagen zahlreiche Ortschaften, die verwaltungsmäßig unter der Landvogtei Schwaben zusammengefaßt wurden. Die Landvogtei stellte ein rein ländliches Gebiet ohne Städte dar. Der Verwaltungsmittelpunkt war Altdorf bei Weingarten. Neben dieser Verwaltungsfunktion hatte Altdorf noch eine Zollstätte. O. Scholz: Geschichtliche Beschreibung der Ober- und vorderösterreichischen Lande, S. 83 und 167.

<sup>652</sup> M. Lüthi: Gehalt und Erzählweise der Volkssage, S. 17.

<sup>653</sup> Vgl. G. Hole: Historische Stoffe im volkstümlichen Theater in Württembergs seit 1800 S. 18: Zwischen den hauptsächlichen Spieltagen und den Spieltexten ist kein unmittelbarer Zusammenhang zu sehen. "Meist

griechischem Inhalt, teils Spiele mit geschichtlich-lokalem Hintergrund. An den Fastnachtssonntagen der Jahre 1630 und 1631 fanden jeweils eine Aufführung im Reichsgotteshaus Weingarten mit dem Thema "Grobianus et Modestia in Begleitung ihrer Schüler"<sup>654</sup> bzw. das Stück "Praedicante", statt. Auch von einem im Kloster Weingarten lebenden Pater Braunmiller (1657-1722) wird berichtet, der verschiedene Stücke zu Abt Sebastian Hylers Geburtstag (1710 "Gratulatio"), zu Klosterfesten und zur Fastnacht 1717 "Streit des Jupiters und der Juno um die Bärte der Männer" verfaßte<sup>655</sup>.

In der Zeit von 1800 hat sich das Theaterspielen in Weingarten aus dem klösterlichen in den bürgerlichen Bereich verlagert, denn eine örtliche Spielgesellschaft feierte 1862 ihr 75-jähriges Jubiläum. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts spielte man meist hochromantische Werke oder Klassiker zur Fastnachtszeit, die - wie wir bei der Welfensage gesehen haben - keine fastnachtlichen Inhalte im engeren Sinne hatten, aber indirekt einen Bezug auf die Narretei nahmen.

### Allegorisch-religiöse Funktionen

Gabriel Bucelins Beschäftigung mit der Welfensage und textliche Fassung als Theaterstück belegt nicht nur eine klösterliche Spieltradition, vielmehr muß die Frage nach dem oder den Motiven für diese Beschäftigung gestellt werden. Genauer gefragt: Wurde über das *Superbia- und Eva- Motiv* hinaus über die Zahlenallegorien Elf und Zwölf bewußt dieses Elemente zur religiösen Katechese instrumentalisiert - und dies nicht irgendwann, sondern genau zu dem Termin, der am Schnittpunkt von Fastnacht zur Fastenzeit liegt.

Den Aspekt der zwei Sphären, in denen sich das Stoffliche einer Sage bewegt, noch einmal aufgreifend, kann es wohl kein Zufall sein, daß gerade 12 Knaben geboren werden, von denen Elf (!) getötet werden sollen. Förmlich ein Leitmotiv der Bibel ist die Zwölf eine Idealzahl<sup>656</sup>. Als Symbol der universalen Kirche erscheint die Zwölf in den Erzählungen des hl. Benedikt von Nursia, wo er die Leiter des Jacobstraumes mit zwölf Sprossen als *Leiter der Tugenden* schildert. Die zwölf Knaben stehen demnach für die Sphäre des Numinosen. Elf bedeutet nach der Lehre der Kirchenväter die *Sünde, den Frevel*, denn Elf überschreitet Zehn, die Zahl des Dekalogs, und die Sünde ist Überschreitung des Gesetzes<sup>657</sup>. Es ist damit eine negativ geladene, eine destruktive Zahl. Sie gehört in die Sphäre des Profanen. Sie weist auf den Menschen, der sich außerhalb des Sittengesetzes stellt, d.h. der nach seinem eigenen und nicht nach dem göttlichen Willen lebt: Der Fastnachtsnarr. Wie treffend ist hier der Hinweis auf die Übereinstimmung der Zahl mit dem Inhalt des 11. Psalms, der die Sündhaftigkeit der Welt beklagt und dabei besonders auf das Verschwinden von Zucht und Ordnung, Treue und Glaube unter den Menschen eingeht, mit den Handlungen in der Sage selbst? Die dem Tode geweihten Knaben stehen als Zeichen für die *Normüberschreitung*. Mehr noch offenbart sich in der Zahl Elf das Zeichen der letzten Stunde, der Stunde des Todes.

---

bestimmten praktische Gründe die Wahl der Termine. Was die Stücke selbst angeht, so läßt sich die Mehrzahl von ihnen an jedem beliebigen Tag aufführen".

<sup>654</sup> Für dieses und das nachfolgende: J. Hohl: Schwäbisch-alemannische Fasnacht in Altdorf-Weingarten, S. 80. Originale im Klosterarchiv Weingarten "Theater in Altdorf" aus der Sammlung von Pater Adalbert Nagel, OSB.

<sup>655</sup> J. Hohl: Schwäbisch-alemannische Fasnacht in Altdorf-Weingarten, S. 80. Entnommen aus: Klöster in Schwaben, Poet. Lat. Band 6, R.P.J. Braunmiller OSB, S. 43.

<sup>656</sup> Zwölf Stämme Israels, Zwölf kleine Propheten, zwölf Apostel.

<sup>657</sup> Ausführlich: D.-R. Moser: Der Nar halt die Gebot Gottes nit. Zur Bedeutung der Elf als Narrenzahl und zur Funktion der Zahlenallegorese im Fastnachtsbrauch, S. 135-160, hier S. 145f.

Zwei Zahlen die auf das engste in der Sagenhandlung miteinander in Berührung stehen und dennoch das Trennende verkörpern, zwei Welten, so wie die Fastnacht, die verkehrte Welt, symbolisiert in der Narrenzahl Elf, darstellt, so wird die göttlichen Zeit, die Zeit in der der Christ sich durch Fasten und Gebet auf das österliche Fest vorbereitet, durch die Zwölf verkörpert.

Möglicherweise greifen unsere Interpretationen an dieser Stelle zu kurz! Einen Zugang für unser Verständnis dieser Zahlenallegorie dürfte darüber hinaus in der Sage selbst liegen, der zufolge die elf geretteten Knaben die Stammväter von elf deutschen Fürstengeschlechtern und wenigstens einer ein Bischof werden sollte, als insgesamt jene 12 Knaben.

### 2.3.5. Genese und Symbolik der Umzüge

Den ersten, nachweisbaren organisierten Umzug veranstaltete der 1882 gegründete Männergesangverein *Eintracht*. Am Fastnachtmontag des Jahres 1886 fand ein Umzug mit Ball statt: „Verschiedene Gesangvereine wurden aus aktiven und passiven Mitgliedern der Eintracht gebildet; sie kamen aus aller Herren Länder und trugen beim Wettgesang entsprechende, komische Lieder vor. Mit einem Musikchor an der Spitze marschierten die 14 Gesangvereine nach geschehenem Wettbewerb auf dem Schloßplatz durch die Straßen des Ortes. Nach der Preisverteilung, die auf einer auf dem Schloßplatz erbauten Tribüne stattfand, ging der Zug in den Saal des Gasthauses Zum Ochsen, wo sich bald ein reges, heiteres Leben entwickelte<sup>658</sup>.“

Zufall oder Absicht? Im gleichen Jahr inszenierte der Männergesangverein *Sängerbund* eine größere Veranstaltung „Mit Begeisterung“, so berichtet Eugen Efinger in der Jubiläumsschrift von 1926, „wurde 1886 in mehreren Wochen eine Fastnachtsaufführung mit Umzug vorbereitet. Eine große Menschenmenge aus nah und fern fand sich dazu ein und konnte all das nicht genug bewundern, was zur Darstellung der *Vier Jahreszeiten* mit *Prinz Karnevals Einzug* geboten worden war in Festwagen und Trachtengruppen aller Art<sup>659</sup>.“ In diesen kurzen Auszügen aus den Protokollbüchern der Gesangvereine werden Verlauf und Inhalte der öffentlichen Präsentation deutlich illustriert. Zieht man vergleichend die Tradition der organisierten Fastnachtsumzüge heran, so muß auffallen, daß diese im dörflichen Bereich erst sehr spät Eingang gefunden haben<sup>660</sup>. Allerdings muß diese Feststellung insofern eine Einschränkung erfahren, als Fastnachtsumzüge im Gegensatz zu den Prunksitzungen nicht zum jährlich wiederkehrenden Element gehörten<sup>661</sup>. Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, daß es in Neuhausen erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer Vereinsgründung kam und diese eo ipso kein Karnevalsverein war. Andererseits muß diese Form der Aktivität parallel

<sup>658</sup> Protokollbuch des Männergesangvereins Eintracht vom 4. Juni 1882 bis 4. Januar 1891.

<sup>659</sup> Männergesangverein Sängerbund: Festschrift zum III. Gauliederfest und 75 jährigem Jubiläum, Neuhausen 1926, S. 21. Die Darstellung folgt vermutlich dem Eintrag ins Protokollbuch, die zum damaligen Zeitpunkt noch vorhanden waren.

<sup>660</sup> Im Kernraum des rheinischen Karnevals fand bereits 1833 in Bingen der erste Umzug statt. 1837 zog in Mainz ein Umzug durch die Straßen der Stadt. Worms und Alzey folgten wiederum einige Jahre später. Vgl. H. Frieb-Reimann: Der Siegeszug des Prinzen Karneval, S. 101.

<sup>661</sup> „Erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gehörten die Fastnachtsumzüge nicht nur in den rheinhessischen Städten zum festen Bestandteil der Karnevalszeit, sondern auch in den ländlichen zentralen Orten und kleinen Gemeinden. Gerade die kleinen Dörfer machten seit den achtziger Jahren...auf die Gestaltung von Umzügen aufmerksam, und bekundeten damit, daß auch sie bestimmte Elemente des organisierten Karnevals übernommen hatten“. H. Frieb-Reimann: Der Siegeszug des Prinzen Karneval, S. 102. Vergleicht man die Wirtschafts- und Sozialstruktur Neuhausens mit den erwähnten ländlichen zentralen Orte, so muß man feststellen, daß der Zeitpunkt der Übernahme einer organisierten Straßenfastnacht durchaus mit den Entwicklungen in Rheinhessen konform ging.

zur Einführung des Sitzungskarnevals gesehen werden und darüber hinaus noch zur wirtschaftlichen, technischen und finanziellen Kapazität der Gesangsvereine, bzw. deren Mitglieder.

Wie weit die Karnevalisierung und Formen der Adoption rheinischer Fastnachtselemente in Neuhausen zu Beginn des 20. Jahrhunderts war, zeigt der Umzug der *Eintracht* am Fastnachtdienstag des Jahres 1909, der unter dem Motto stand „Ein Winzerfest am Rhein“. In der Gestaltung des Umzuges lehnte man sich sehr eng an die rheinischen Vorbilder an: Kostümierte Herolde mit August, Clown und Harlekin eröffneten den Umzug. Eine uniformierte Musikkapelle folgte und ein erster Festwagen, gezogen von vier Pferden, offerierte das Festmotiv: in einer Gartenlaube „huldigten 12 Winzer und Winzerinnen bei gutem Wein und fröhlicher Laune dem Bacchus“<sup>662</sup>. Winzerinnen und Winzer zu Fuß, mit Traubengirlanden und Körben versehen, folgten dem Wagen. Der zweite Wagen symbolisierte den Wein, dem sich wiederum eine Laufgruppe, bestehend aus Winzerknaben und -mädchen mit Traubenbutten, anschloß. Auf dem nächsten Wagen befand sich die „Wirtschaft zur feuchten Ecke“ auf dem Bacchus auf einem großen Weinflaß mit einer Weinkanne sich in Erwartung reicher Weinzufuhr positioniert hatte. Allerdings hatte Prinz Karneval die dahinter liegende Kelter abgeschafft, weshalb Bacchus szenisch mit der Kelter den Konflikt austrug. Der vierte Wagen gehörte Prinz Karneval, seinen Grafen, Landsknechten, Hofdamen und Hofnarren und schließlich bildete der Wagen mit dem Elferrat den offiziellen Abschluß des Umzuges. Diesem folgte die bunte Schar der Narren, die Bacchus und Prinz Karneval huldigten, eine Schar junger Narren aller „Stände und Nationen“.

Nach der *mißglückten* Inszenierung einer Scheinhochzeit von Eduard und Kunigunde 1935<sup>663</sup> - der Schock über die Intervention der NSDAP und die nachfolgende Gerichtsverhandlung muß nachhaltig gewirkt haben - inszenierten Musikverein und Männergesangsverein einen solchen im Jahre 1937, im Bestreben, den auswärtigen Gästen wieder etwas ansprechendes anzubieten. „Glaube nicht, daß die auswärtigen Gäste diesmal so enttäuscht waren wie bei *Eduard und Kunigunde*“<sup>664</sup>. „Am Sonntag, den 7. (Februar 1937) war ein sehr schöner Umzug mit verschiedenen Wagen und Trachten. Man könnte sagen, daß dieser Umzug einigermaßen geplant war und gab (man) dem Umzug irgendein Motto, dann bekam die Sache Hand und Fuß, und somit kann man sich wagen, auswärtige Gäste willkommen zu heißen“. Wie sehr Musikverein, aber auch der Männergesangsverein bestrebt waren, den *Umzug* von 1935 vergessen zu machen, belegen die Ausführungen des MGV-Chronisten: „Die mit allgemeiner Spannung erwartete Fasnet...erreichte ihren Höhepunkt am heutigen Tage mit der Inszenierung des großen Narrenzuges“<sup>665</sup>. Um die Mittagszeit wurde es im ganzen Ort lebhaft, von allen Seiten strömten Gruppen und Wagen mit Gruppen herbei, umsäumt von einer riesigen Menschenmasse. In der Kirchstraße sammelte sich der Zug, dem ein *Schutzmann* (großköpfig) voranging. Diesem folgten Reiter in Kostümen<sup>666</sup>, eine Biedermeiergruppe und dann die einzelnen Wagen mit Kaffeebetrieb, wo es frische Ziegenmilch und -Bohnen gab<sup>667</sup>, ein weiterer Wagen mit dem sogenannten Säuglingsheim, ein Faß und drum herum in Hängematten vier große *Säuglinge* mit Schläuchen im Mund zur Durstlöschung. Die *Sportlerfrauen* zeigten eine drastische Waschszenen mit Sportkleidern

<sup>662</sup> Für dieses und die Nachfolgenden: Eßlinger Zeitung vom 24. 2. 1909.

<sup>663</sup> Vgl. hierzu den letzten Abschnitt in diesem Kapitel.

<sup>664</sup> Für dieses und die nachfolgenden Zitate: Protokollbuch des Musikvereins Neuhausen, Fastnacht 1937.

<sup>665</sup> Außer den beiden genannten Vereinen wirkten noch Fußball- sowie der Turn- und Sportverein mit. In den Protokollbüchern beider Vereine finden sich allerdings keine Hinweise bzgl. einer Mitwirkung. Einige Gruppen wurden von Privatpersonen gestaltet.

<sup>666</sup> Vgl. M. Dewald: Schlampe, Clown und Prinz Karneval, S. 40, Bild 19.

<sup>667</sup> Diese Gruppe wurde von den Grempler-Frauen gestaltet.



beim Waschen<sup>668</sup>, diesen folgten Skiläufer, *echt sportlich* gekleidet<sup>669</sup>, dann kam der *Hauswucherer*, Frosch mit dem Fahrrad, in der Droschke die *Dollarmillionäre*<sup>670</sup>, Herr Hase im Bett und schließlich die originelle 60 mann- und weibsstarke<sup>671</sup> *Bauze-Kapelle*, die ihre Weisen unermüdlich spielte. Das Ende des Zuges bildete der Wagen des Prinzen Alfred I. mit seinen Hofnarren und Gefolge, bekleidet mit der anmutig gekleideten Prinzensgarde<sup>672</sup>.“

Welch ein Kontrast zur Fastnachtshochzeit von *Eduard und Kunigunde*! Genau so stellten sich die neuen Machthaber einen Fastnachtsumzug vor: *Organisiert*! Mit einem ordentlichen äußeren Erscheinungsbild, klarer Anordnung der Beteiligten, jede Gruppe, jeder Wagen hatte ein Motiv, karnevalistisch in Tenor und Ductus zweifellos, doch keine übersteigerten Parodien, und vor allem nicht politisch! Keine Gesellschaftskritik, keine Kritik an Partei und deren Repräsentanten. Vorneweg, den Umzug *anführend*, ein großkopfiger *Schutzmann*, Repräsentant der Staatsmacht: er steht mehr als symbolisch für die neue gesellschaftliche und politische *Ordnung*, er erfüllte sinnbildlich die Funktion eines *Aufpassers*, eines Hüters der Ordnung, damit der Umzug in jene formale und strukturelle Rahmenbedingungen eingebettet wird, wie ihn die Partei auf ihren offiziellen Kundgebungen perfekt vorexerzierte. Sanfte Kritik an alltäglichen Situationen - wer konnte sich damals schon Kaffee aus richtigen Kaffeebohnen leisten? - war durchaus erlaubt. Anmutig gekleidet eine *Biedermeiergruppe*: Anständig und gesittet im Auftreten und Verhalten, so hatte der neue arische Mensch zu sein. Klar und eindeutig fällt entsprechend das Resumée des *linientreuen* Vereinschronisten Lorenz Herzog<sup>673</sup> aus: „Jedenfalls aber kann gesagt werden, daß in Neuhausen an der Fasnet diesmal etwas geboten war und man kann nur wünschen, daß sich diese gesunde Stimmung(!) im nächsten Jahr noch breiter machen möge<sup>674</sup>.“

Apropos *gesunde Stimmung*. Nach dem Prozeß wegen der „wilden“ Narrenhochzeit war die Stimmung der Fastnachter zweifellos gereizt, das Verhältnis zur NSDAP-Ortsgruppe gespannt. Um nicht noch einmal derartigen Repressalien ausgesetzt zu werden, war *De-Eskalation* angesagt. Prädestiniert für solche Aufgaben war der *linientreue* Vereinsaktivist Lorenz Herzog, dem es oblag mit einer solchen vereinsübergreifenden Aktivität eine *wohlwollende Stimmung*, eine Sphäre der Beruhigung und Besänftigung wieder herzustellen. Unter welchen Umständen<sup>675</sup> auch immer, ist es ihm gelungen, alle fastnachts-aktiven Vereine und Bevölkerungsgruppen zu mobilisieren konnte das Einbinden in die neue Solidargemeinschaft eindrucksvoll demonstriert werden. Alle gesellschaftlichen Gruppen hatten zur Dokumentation des neuen Gemeinschaftsbewußtseins eine *Einheit* zu sein - separatistisches Handeln war nicht erwünscht, keine Fragmentierung, sondern gemeinschaftsstiftende Rituale verkörperten die neue Volksgemeinschaft. Hier paust sich die nationalsozialistische Ideologie von „Ein Volk - ein Führer - eine Partei“ bis auf die örtliche, fastnachtskulturelle Ebene durch. Und dies scheint auf eine gewisse Art und Weise auch

<sup>668</sup> Der Wagen des Fußballvereins Neuhausen.

<sup>669</sup> Laufgruppe des Turn- und Sportvereins Neuhausen.

<sup>670</sup> Eine Anspielung auf die ausgewanderten Neuhausener, die es in den USA zu Wohlstand gebracht haben; eine Persiflage des „reichen Onkels aus Amerika“.

<sup>671</sup> Die Musikkapelle verfügte über ca. 30 aktive Musikanten. Die ca. 30 Frauen in Männerkleidern hatten gleichfalls Instrumente, imitierten allerdings nur das Musik-Spielen.

<sup>672</sup> Protokollbuch Männergesangverein, Fastnacht 1937.

<sup>673</sup> Lorenz Herzog war Gerichtsvollzieher und stand auf der Aufnahmeliste der NSDAP, wurde aber aufgrund eines Aufnahmestopps vorerst kein Parteimitglied; eine Mitgliedschaft scheint erst ca. 1942 zustande gekommen zu sein. Nach mündlichen Auskünften von Karl Friton und Otto Altenburger, Febr. 1999.

<sup>674</sup> Protokollbuch Männergesangverein, Fastnacht 1937.

<sup>675</sup> Das konkrete Rollenverhalten L. Herzogs ist aus seinen eigenen Protokollnotizen nicht erkennbar. Ob es eine Anbiederung an die Partei, ob es eine freiwillige oder erzwungene Anpassung an Forderungen von „höherer Stelle“ war, oder ob er offen oder verdeckt mit den lokalen Machthabern kollaborierte, um seinen Antrag auf Mitgliedschaft positiv zu beeinflussen, muß ungeklärt bleiben.

gelingen zu sein. Allerdings, und dies bleibt positiverweise anzumerken, ohne auf völkische Vorgaben einzuschwenken, nämlich auf den gänzlichen Verzicht *volksideologischer* Elemente aus dem gestaltlosen Konglomerat der völkischen Ideologie.

Doch so ganz freiwillig scheint dieser Umzug nicht auf den Weg gebracht worden zu sein. Der Eindruck dürfte nicht ganz unbegründet sein, daß von „höherer Stelle“<sup>676</sup> möglicherweise mit dem nötigen Nachdruck an der Umsetzung gearbeitet wurde, da die Verantwortlichen „mit allgemeiner Spannung auf den Höhepunkt der Fasnet“ warteten. Dieser Gedanke ist nicht zuletzt aus der Perspektive heraus naheliegend, da die zum damaligen Zeitpunkt existierenden Volkskundeinstitute<sup>677</sup> bestrebt und bemüht waren, Einfluß auf die *Volkstumspflege* zu nehmen. Ungeachtet ihrer unterschiedlichen, rivalisierenden wissenschaftlichen Ausrichtungen sollte diese Volkstumspflege in den breiten Bevölkerungsschichten ideologisch oder weltanschaulich im Sinne einer *Volkserziehung* umgesetzt werden. Feste und Feiern standen im Dienste völkischer Erziehung und deutscher Charakterbildung und wurden zum klaren Bekenntnis für die Ideologie des Dritten Reiches. Wie dies zu bewerkstelligen war, faßt Hermann Bausinger die Ansichten der Zeitschrift *Volkstum und Heimat* zusammen: „Dem Volk soll nichts, auch nichts Traditionelles überstülpt werden - es soll seine Kultur vielmehr selbst, wenn auch aus älteren Traditionen und Ansätzen, entwickeln. Daß bei dieser vermeintlichen *Selbständigkeit und Selbsttätigkeit* die Partei nicht ausgeschlossen wird, versteht sich. Sie fungiert, wie es einmal zurückhaltend heißt, als *Dolmetsch des Volkes* (wobei es sich weitgehend um eine Hin-Übersetzung gehandelt haben dürfte), und wo von den *örtlichen Gemeinschaften* als Trägern die Rede ist, wird schnell hinzugefügt: *unter ihrer politisch-weltanschaulichen Führung*<sup>678</sup>.“

#### 2.4. Traditionen der wilden Straßenfastnacht

Bei unserem bisherigen Streifzug durch die Neuhausener Fastnacht bis in die Zeit um 1800 konnten bislang keine öffentlichen fastnachtliche Bräuche rekonstruiert werden, die, von Einzelpersonen abgesehen, von formellen oder informellen Gruppen entfaltet worden wären. Bei unserem Versuch einer historisch-phänomenologischen Darstellung soll unser Augenmerk auf mehrere Sachverhalte gerichtet werden. Um eine grobe Strukturierung der Brauchphänomene und -handlungen vornehmen zu können, soll zunächst zwischen *unorganisierten*, das heißt spontanen, unkoordinierten Aktivitäten Einzelner und *organisierten* Veranstaltungen informeller Gruppen, aber auch der Vereine unterschieden werden.

Für eine verfeinerte Analyse des Geschehens bieten sich im dörflichen Raum mehrere methodische Instrumentarien an. Interessant ist die Frage wie sich die unorganisierte Fastnacht parallel zur organisierten hinsichtlich ihrer *Formen* und *Inhalte* (weiter-)entwickelte. Für

<sup>676</sup> Vgl. hierzu: H. Lixfeld: *Institutionalisierung und Instrumentierung der Deutschen Volkskunde zu Beginn des Dritten Reiches*, S. 139-174, hier S. 139ff. Über welche Wege, Personen und Institutionen Einfluß auf die Gestaltung der Fastnacht genommen wurde, bedarf weiterer Forschungen. Unklar müssen die Rollen und Funktionen des örtlichen Stützpunktleiters Ott sowie die des Oberlehrers und PG Friedel bleiben.

<sup>677</sup> Zu Beginn des Dritten Reiches gab es lediglich den Dachverband (bürgerlich-nationale) „Verband deutsche Vereine für Volkskunde“. Zu diesem kamen die „Abteilung Volkskunde der Reichsgemeinschaft für deutsche Volksforschung“ unter Adolf Spamer, die „Forschungs- und Lehrgemeinschaft *Das Ahnenerbe*“ des Reichsführers SS Heinrich Himmler sowie die „Dienststelle des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen weltanschaulichen Schulung und Erziehung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“ des Reichsleiters Alfred Rosenberg.

<sup>678</sup> Zitiert nach H. Bausinger: *Volkskunde und Volkstumsarbeit im Nationalsozialismus*, S. 134. Bausingers Resümee basiert auf mehreren Beiträgen der Zeitschrift *Volkstum und Heimat*.

unser Verständnis der *Rolle der Frauen* in der Fastnacht ist die Frage nach der Präsenz der Geschlechter unabdingbar. Und schließlich fand die Fastnacht im 19. und bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts nicht in einem geschichts- und politikfreien Raum statt. Ließen sich die Narren politisch instrumentalisieren oder wurden sie von der Politik instrumentalisiert?

### 2.4.1. Fastnachtliches Geschehen in den Dorfgassen

#### *Wilde Fastnacht*

Bis in die Zeit um 1800 wurde den Kindern am Fastnachtssonntag die Fastnachtsküchlein ausgeteilt. Aus den lokalen Quellen konnte nicht rekonstruiert werden, ob es in diesem Zusammenhang auch zu öffentlichen närrischen Aktionen und Aktivitäten der Kinder kam. Aus der Zeit vor 1700 gibt es keinen Hinweis auf die Existenz einer öffentlichen, auf den Straßen und Gassen des Ortes praktizierte Fastnachtskultur, kurz: einer Straßenfastnacht. Wie sich die Fastnacht aus Anlaß des Zinstages mit einem Festmahl für die Bediensteten entwickelt hat, haben wir aufgezeigt. Die durch den Pfarrgehilfen Michael Bayer ausgesprochene Ermahnung aus dem Jahr 1674 „...die Fastnachtsumtriebe nicht in den Aschermittwoch hinein auszudehnen<sup>679</sup>“, deuten eher auf eine großzügige Interpretation des Fastnachtsendes wie des Fastenbeginns der Fastnachter hin. Welcher Personenkreis damit allerdings gemeint war, wird aus dem Dokument nicht ersichtlich. Nicht ungewöhnlich war die Überschreitung der Fastnachtszeit<sup>680</sup>, und so dürfte die Ermahnung durch einen *Pfarrgehilfen* eher aus formalen Gründen erfolgt sein. Wären größere Bevölkerungskreise in diese fastnachtlichen Aktivitäten involviert gewesen, so hätte sich aus seelsorgerlichen und pfarrlich-autoritativen Gründen sicherlich der Pfarrer zu Wort gemeldet.

Doch gut 100 Jahre später, 1781, verbot die Herrschaft den Mummenschanz. Junge Burschen hatten sich verkleidet auf der *Straße* herumgetrieben. Der Vogt bestellt sie auf das Amt, ließ sie aber straffrei ausgehen, nachdem sie reumütig Besserung versprochen hatten<sup>681</sup>. Warum die Herrschaft die Maskierung verboten hatte, wissen wir nicht, möglicherweise wurde die Anonymität von Maskenträgern mißbraucht oder die Herrschaft fühlte sich in ihrer autoritativen Gewalt beeinträchtigt.

Drei Feststellungen, die für unser Verständnis, insbesondere für die Entwicklung der Fasnet, von Wichtigkeit sind: Einerseits erfahren wir, daß sich Bürger verkleidet, ver mummt haben, sich möglicherweise ein Narrenkostüm angezogen haben. Nur - welcher Art Maskierung und Kostüm waren, können mangels bildlicher und schriftlicher Quellen nicht gesagt werden. Andererseits wird uns berichtet, daß die jungen Burschen auf der Straße herumgezogen sind, möglicherweise auch schon Jahre vorher. Waren dies die ersten Vorformen einer *Straßenfasnet*? Und schließlich erfahren wir durch den Vorfall, daß es sich ausschließlich um *Burschen* gehandelt hat, ein nicht unwesentlicher Hinweis auf die *Geschlechterrolle* in der Fastnacht.

#### *Kinderfastnacht am Rosenmontag*

Als eine informationslose Zeit müssen wir das 19. Jahrhundert zu Kenntnis nehmen. In welchem Zeitraum sich also eine Straßenfastnacht herausgebildet hat, läßt sich mit absoluter Sicherheit nicht rekonstruieren. Erst aus der Zeit zwischen den Weltkriegen und in den beiden

<sup>679</sup> O. Kärcher: Die Neuhausener Fasnet im Wandel, Beilage im Mitteilungsblatt 1971, o.S..

<sup>680</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen zur reichsstädtischen Fastnacht in Esslingen.

<sup>681</sup> E. Efinger: Heimatbuch von Neuhausen a.F., S. 305.

Jahrzehnten danach haben wir aus mündlichen und bildlichen Quellen<sup>682</sup> ein umfassendes Bild der örtliche Szenerie. Einzelnen oder in kleineren Gruppen zogen die Kinder und Jugendlichen am *Rosenmontag* tagsüber durch die Straßen im Ortszentrum<sup>683</sup>. Das Verkleidungsrepertoire reichte von den örtlichen Figuren *Clown* und *Schlampe* über den Bereich fremdländischer Gestalten wie Chinesen, Zigeuner, Mohren, Türken, historische Figuren wie Ritter und Musketiere, Exoten wie Indianer und Cowboys bis hin zu Gestalten aus der Märchenwelt wie Prinzessinnen, Zwerge oder Hänsel und Gretel. Auch Tiere wurden motivisch gestaltet, wobei diese nicht immer reinrassig waren, der Phantasie waren ja schließlich keine Grenzen gesetzt. Diese bunte Figuren- und Gestaltenvielfalt verlangt nach einer eingehenden motivgeschichtlichen Interpretation, eine Analyse, die uns besonders unter dem Gesichtspunkt der Verbindungswege zwischen Stadt und Land zu interessieren hat.

Kostümiert, maskiert und ausgestattet mit Narrenutensilien wie Saubloder, Pritsche oder Patsche, Pfeil und Bogen, später auch Pistole, Revolver und Gewehr, Schirme, Spazierstöcke, Leiter- oder Kinderwagen, zogen die jungen Narren durch die Gassen des Ortes. Alles war erlaubt was Lärm erzeugte, und zum Necken der anderen Narren tauglich war. Teilweise gab es Ansätze für einen mehr oder weniger organisierten Umzug kleinerer Gruppen. Irgendwo traf sich einige Freunde oder Nachbarn, organisierten einen größeren Leiterwagen, entwickelten spontan eine Idee, entwarfen ein Motiv, fertigten ein Plakat und man beschaffte sich noch das eine oder andere Utensil.

Und hatte sich erst einmal eine solche Clique zusammengefunden und in das Geschehen der Straßen integriert, so konnte ihnen die Aufmerksamkeit und eine große Anhängerschar gewiß sein. So zog man durch den Ort, trieb allerhand Schabernack, besprühte oder bespritzte Beteiligte oder Nichtbeteiligte mit Wasser, spielte mehr oder weniger gekonnt auf Musikinstrumenten und wenn der Reiz des Aufzuges nachließ fuhr man wieder nach Hause. Spontaneität und Kreativität mit geringer Haltbarkeitsdauer. Können wir diese Formen des närrischen Treibens auf der Straße als spontane und in ihrem zeitlichen Umfang begrenzte Handlungen erkennen, so gab es bereits am Ende des 19. Jahrhunderts Ansätze der Fastnacht im öffentlichen Raum andere Konturen zu verleihen. Wollte man dem losen, unorganisierten Herumziehen der Narren neue Strukturen geben? Am Ende des 19. Jahrhunderts gibt es dennoch Bestrebungen Fastnacht im öffentlichen Raum zu organisieren. Welche Beweggründe dies hatte, soll am Ende des Kapitels thematisiert werden.

Doch kommen wir zunächst noch einmal auf die fastnachtlichen Motive der Kinder und Jugendlichen zurück: *Türken, Mohren und Zigeuner*. Ihre Beliebtheit resultiert sicherlich aus der gesellschaftlichen Stellung als Vertreter sozialer Randgruppen<sup>684</sup> und darüber hinaus das *Fremdländische* verkörperten. Vor dem realen historischen Hintergrund lassen sich in keiner Phase der lokalen Entwicklung Konfrontationen mit den genannten Personengruppen festmachen, noch dürfen wir davon ausgehen, daß Narrendarstellungen aus dem 16. und nachfolgenden Jahrhunderten in einer fast ausschließlich analphabetischen Bevölkerung rezipiert wurde. In der städtischen Fastnacht, beispielsweise im Nürnberger Schembartlauf, sind Mohren bereits für das 16. Jahrhundert bildlich dokumentiert. Wie also fanden diese Figurentypen Eingang in die ländliche Fastnacht? Für die lokale Situation lassen sich vier Wege denken: Der eine Weg führt uns zur höfischen Fastnacht nach Stuttgart. Bereits im 16.

<sup>682</sup> Auszugsweise hat der Autor das Bildmaterial in *Schlampe, Clown und Prinz Karneval* wiedergegeben (Abb. 7-13).

<sup>683</sup> Hauptsächlich um den früheren *Schmittebrunnen* an dem die drei Hauptstraßen aufeinander trafen.

<sup>684</sup> W. Mezger: *Narrenidee und Fastnachtsbrauch*, S. 23. Allerdings dürften weder den jungen noch den älteren Narren die Aspekte des christlichen Ordo-Gedanken gegenwärtig gewesen sein.

und frühen 17. Jahrhundert begegnen uns jene Figurentypen bei den höfischen Inventionen<sup>685</sup>. Ein weiterer Übertragungsweg der *Mohrengestalt* könnte eventuell direkt aus dem kirchlichen Brauchtum heraus erfolgt sein. Schon für die Zeit vor 1900 ist das Brauchtum des Sternsingens für den Ort nachweisbar, und hierbei wird einer der drei Weisen aus dem Morgenland traditionell als Mohr verkörpert<sup>686</sup>.

Der dritte Weg für Motiv-Rezeptionen im 19. Jahrhundert dürfte durch die Literatur eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben. Bis auf wenige Ausnahmen waren die Bauern und Handwerker aus wirtschaftlichen Gründen nicht in der Lage, Literatur in nennenswertem Umfang zu erwerben. Das Bedürfnis zu Lesen und im Zuge der Alphabetisierung breite Bevölkerungsschichten zur permanenten Lektüre anzuhalten, stieg<sup>687</sup>. Vermutlich auf Initiative des Ortspfarrers wird im Jahre 1840 ein *Leseverein*<sup>688</sup> gegründet, dem 40 Jahre später ca. 200 Mitglieder<sup>689</sup> angehörten und eine kleine Leihbibliothek betrieben. Großer Beliebtheit erfreuten sich im 19. Jahrhundert *Reiseberichte* - wahre und fiktive - und *Expeditionsreportagen* über Menschen in anderen Kontinenten, in Nord- und Südamerika, Afrika und Asien, wo man mit Völkern anderer Rasse und Hautfarbe in Berührung kam. In der Auseinandersetzung mit fremden Ländern, Menschen und Kulturen durchbrach das Individuum seinen bürgerlichen Lebenskreis und gewann einen Zuwachs an Erkenntnissen.

Motivfördernd könnten diese Reiseberichte auf die Entstehung der Fastnachtsfiguren Cowboy und Indianer, Mohr, Chinese, Araber und ähnliche Figuren der außereuropäischen Kulturwelt gewirkt haben. Verstärkend kamen Erzählungen und Berichte aus den Missionen in diesen geographischen Regionen hinzu, und Veranstaltungen mit Missionaren, die über ihre Erlebnisse zu berichten wußten. Und schließlich dürfen die Einflüsse aus dem Raum des Theaterspiels nicht gering geschätzt werden. Besonders attraktiv für die Fastnachtskultur waren die negativ-behafteten Vorstellungen über die Zivilisation dieser Menschen: wild, ungebildet, nackt und ohne Glauben an Gott. Attribute, die den Narr verkörpern! Ebenfalls nicht unwesentlich auf die Entstehung von Fastnachtsmotiven könnten im Zeitalter des Imperialismus die Berichte aus den Kolonien gewesen sein und gleichfalls sind in die Überlegungen die Zeitschriften als Beispiel der Massenkultur mit einzubeziehen<sup>690</sup>.

Ein weiterer, vierter Einflußfaktor auf die Motivwahlen der Kinder für Verkleidungen an der Fastnacht als Märchenprinz- und Prinzessin, Ritter oder Zwerg dürfen wir das Aufkommen der Kinder- und Jugendliteratur seit Beginn des 19. Jahrhunderts, insbesondere die von Romantikern gesammelten und geschriebenen Märchen und Volksdichtungen.

<sup>685</sup> B. Kuchler: Repraesentatio von 1609, Bl. 212-216: Türken und Bl. 217-221: Mohren.

<sup>686</sup> Vgl. M. Dewald: Fest- und Brauchkultur im Kirchenjahr, unveröffentlichtes Manuskript. Dieser Sachverhalt wurde bislang noch nicht detailliert erforscht. Lehrer Johner berichtet in seinem Konferenzaufsatz über den Brauch des Sternsingens in Neuhausen in der Zeit vor 1900.

<sup>687</sup> Nicht unwesentlich auf dieses Lesebedürfnis dürften sich die strukturellen Verbesserungen des Volksschulwesens seit Beginn des 19. ausgewirkt haben. Umfangreiche Forschungen zum Schulwesen in Neuhausen wären wünschenswert.

<sup>688</sup> E. Efinger: Heimatbuch von Neuhausen a.F., aus dem katholischen Leseverein wurde 1898 der katholische Volksverein aus dem um 1900 die Zentrumspartei hervorging. Der Leseverein hatte damit auch eine politische Funktion gegenüber der demokratischen Partei.

<sup>689</sup> E. Efinger: Heimatbuch von Neuhausen a.F., S. 111. Bei einer Einwohnerzahl von ca. 2500 Einwohner eine nicht unbeträchtliche Größe, was aber über die Zahl der aktiven Lesen wenig aussagt. In der ersten Hälfte des 19. Jhd. ging man von ca. 5% als ständige Leser aus, vgl. hierzu: Deutsche Literaturgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, S. 167. Aus den Restbeständen dieser Leihbibliothek entstand in den siebziger Jahren die Katholische Öffentliche Bücherei.

<sup>690</sup> Beispielgebend sei hier die Familienzeitschrift der Gartenlaube (ab 1853) angeführt. Geboten wurden u.a. Berichte über Kultur als Unterhaltung, gesellschaftliches und soziales Leben, ferner Reportagen über Reisen in ferne Länder!

### ***Straßenfastnacht der Erwachsenen***

Am *Fastnachtsdienstag* gehörte die Straße den *großen Narren*, den Erwachsenen. Aus den Bilddokumenten der Vorkriegszeit haben wir Kenntnis darüber, daß sich die Verkleidungen nicht unwesentlich von denen der Kinder - mit Ausnahme von typischen Kindermotiven wie Prinzessin und Märchenfiguren - unterschieden haben.

Meist in kleineren Gruppen zogen die Narren durch die Straßen<sup>691</sup> und mancher bekam - meist ungewollt - eine derb-humoristische Lektion über gewisse Gewohnheiten und Neigungen. Diese neckischen Spiele mit dem Gesprächspartner und dessen meist erfolglosem Rätselraten um die Identität des Maskierten gehörten zu den reizvollsten Erlebnissen des Narren. Verkleidung, Maskierung, die verstellte Stimme und der oft durch Auspolsterungen verformte Körper, boten dem Narren aus der selbstgewählten Anonymität heraus Gelegenheit, seine Mitmenschen derb zu necken. Formen der Derbheit, die oft die Grenzen des Späßes überschritten<sup>692</sup>. In einem Ort in dem fast jeder jeden kannte, boten sich für das Schandlich-do geradezu ideale Bedingungen. Am Abend verlagerten sich die Handlungsorte und die Wege führten die Narren von Wirtschaft zu Wirtschaft, von Saal zu Saal, mit den gleichen rituellen Handlungen.

Thematisch und strukturell waren die Handlungen und Verhaltensmuster der wilden Straßenfasnet, wie wir sie dargestellt haben, von Aktionen wie den Heische- und Finalbräuchen begleitet. Wichtige Träger des Brauchtums waren die traditionellen Fastnachtsfiguren des *Clown* und der *Schlampe*. Am Beispiel dieser Figuren können wir weitere Entwicklungslinien und Verhaltensmuster operationalisieren.

Und gerade jene Figuren von Schlampe und Clown haben sich zum Kern, zu den tragenden Säulen dieser dörflichen Fastnacht entwickelt. Ihre verbalen Neckereien nährten sich aus dem ländlich-ruralen Milieu. Entsprechend sprachlich derb und unkonventionell war ihre Ausdrucksformen, die oft die Grenze des Anstandes und der Würde des Genarrten überschritt, oft zur persönlichen Beschuldigung, ja Beleidigung wurde. Reichte diese Form der *Wiedergutmachung* nicht aus, so wurde taktile entsprechend nachgeholfen, wobei auch hier oftmals die Grenzen des Erlaubten weit überschritten wurden. Die Figuren des Clown und der Schlampe erwiesen sich bis in die sechziger Jahren hinein nicht nur als wichtige und einmalige Träger einer lokalen Kultur, ihre, aus Sicht der bürgerlichen Moral nicht adäquaten Verhaltensformen waren letztlich auch Grund für eine Renovation und im Zuge dieser Bewegung ihre Eliminierung aus der Straßenfastnacht.

#### **2.4.2. Heische- und Finalbräuche.**

Von dem *Heischebrauch* der Kinder am Fastnachtssonntag haben wir bereits im vorigen Kapitel berichtet, ein Brauch, den der Ortspfarrer in der vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts durch eine Zahlung von 33 fl an den Schulfonds abgelöst hatte. Kam damit das Heischen der Kinder zum Erliegen oder hat sich der Brauch bis in die Gegenwart tradiert? Solange die *wilde Straßenfastnacht* noch existierte, gehörte es zu den festen Ritualen der Kinder, zu Freunden, Bekannten, Verwandten und Nachbarn zu gehen, Süßigkeiten, einen

<sup>691</sup> Der Aktionsraum der Erwachsenen erstreckte sich hauptsächlich im Bereich der Marktstraße und um den früheren *Schmittebrunnen*. In diesem zentralen Ortsbereich befanden sich nicht weniger als elf(!) Wirtschaften und seit 1990/1993 zwei große Säle.

<sup>692</sup> Diese Derbheiten waren Anlaß für viele kritische Stimmen in den fünfziger und sechziger Jahren. E. Efinger fertigte ein Statement, das wir zu Beginn des nächsten Kapitels zu diskutieren haben.

Fastnachtskrapfen oder eine kleine Geldgabe zu erheischen. Doch mit dem Ende des Umherziehens in den Dorfgassen kam auch dieser Brauch zum Erliegen.

In der Gegenwart wesentlich ausgeprägter - und auch eine Form des Heischens - sind die gegenseitigen Besuche der jugendlichen und erwachsenen Narren bei Freunden und Bekannten oder bei den anderen Mitgliedern von Maskengruppen. Im Mittelpunkt dieser Zusammenkünfte steht das gegenseitige Geben und Nehmen der Gastfreundschaft; eine (neue) zeitgemäße Interpretation des Heischens?

Ein weiterer Fastnachtsbrauch am Ende der närrischen Tage, der in Neuhausen noch bis in die siebziger Jahre hinein praktiziert wurde und in vielen oberschwäbischen Städten und Gemeinden<sup>693</sup> noch gepflegt wird, ist die *Geldbeutelwäsche*<sup>694</sup>. Viele ältere Neuhausener erinnern sich noch an den Brauch, bei dem unter großem Jammern, Klagen und Heulen die leeren Geldbeutel in das Wasser des früheren *Schmittebrunnen* getaucht wurden, um sie symbolisch reinzuwaschen. Im Zentrum des Geschehens befand sich als zeichenhaftes Requisite der Geldbeutel. Angesichts dieser Sinnbildhaftigkeit ist die Frage nach Herkunft und Bedeutung zu stellen.

Eine andere Form der Geldbeutelwäsche, die allerdings nur im privaten Rahmen und ohne Maskierung und Verkleidung stattfand, waren Treffen von Narrencliquen im Gasthaus Hahnen am Abend des Aschermittwochs<sup>695</sup>. Die letzten im Geldbeutel verbliebenen Kreuzer wurden zusammengelegt, um sich noch ein letztes Mal kräftig mit Speis und Trank zu stärken - denn an diesem Tag begann nach kirchlichem Verständnis die vierzig tägige Fastenzeit. Für viele Narrengruppen fand dieses symbolische *Begräbnis* der Fasnet auch schon in der Nacht vom Fastnachtsdienstag auf Aschermittwoch statt. Im Gasthaus Kreuz - aber auch in anderen Wirtshäusern - trafen sich kleinere Narrengruppen zu einem gemeinsamen mitternächtlichen Essen; zuvor wurden auch hier die letzten Pfennige in einer Schüssel gesammelt - die Geldbeutel waren eingewaschen.

Auf die Problematik der zeitlichen Differenzen der Brauchausübung hat Dietz-Rüdiger Moser ausführlich hingewiesen. Nach seiner Sichtweise kann der Brauch der Geldbeutelwäsche nicht nur ein typischer *Finalbrauch* der Fastnacht sein, vielmehr ließe sich das Auswaschen oder Vorzeigen der entleerten Geldbeutel ebenso treffend als *Initialbrauch* der Fastenzeit interpretieren, weil die sich darin äußernde Loslösung vom Geld die Voraussetzung für das Eingehen in die Caritas Gemeinschaft der Gläubigen, das heißt für das richtige Beginnen der Fastenzeit, bildet. Dieser Aspekt ist insofern gedanklich aufzugreifen, da sich diese Vorstellung im franziskanischen Denken wiederfinden. Die für den Gegensatz von Fastnacht und Fastenzeit bestimmende Gegenüberstellung von cupido- und caritas-Gemeinschaft läßt sich in der christlichen Tradition also auch an der Alternative von Eigentum und Entäußerung

<sup>693</sup> Zusammenfassend: B. Losch: Anfangs- und Abschlußbräuche, S. 82-155, hier S. 125ff.

<sup>694</sup> D.-R. Moser: Fastnacht-Fasching-Karneval, S. 326-337. Der Autor skizziert hier eine Reihe anderer Fastnachtsbräuche, die, nach seiner Auffassung, aus der prinzipiellen Trennung der beiden Welten in einer *civitas diaboli* und einer *civitas Dei* im Sinne des hl. Augustinus verständlich werden. Diese symbolische Grenzziehung der Welten Fastnacht und Fastenzeit äußert sich im Verbrennen von Höllhexen oder Stroh puppen, Leichenzügen mit Begräbnissen, dem Fällen des Narrenbaumes oder in Form von Geldbeutelwäschen. Neuhausen gehört zu den wenigen Gemeinden in Südwestdeutschland, die dieses Brauchtum - zumindest in der Vergangenheit - pflegten. Vgl. B. Losch: Anfangs- und Abschlußbräuche, hier S. 141.

<sup>695</sup> Zu welchem Zeitpunkt dieser Brauch Eingang in die örtliche Fastnachtskultur gefunden hat, läßt sich nicht rekonstruieren. H. Friß-Reimann: Der Siegeszug des Prinzen Karneval, S. 84f berichtet von einem vergleichbaren Finalbrauch aus Worms, der seit 1863 dort belegt ist und auf die Initiative der Gastwirte zurückzuführen ist. Nach einem dort zitierten Zeitungsbericht gab es „Goulasche, Häringsalat, marinierte Häringe und Sardellen“.

festmachen, das heißt von Sünde und Buße, die wiederum zeichenhaft am geschlossenen oder entleerten Geldbeutel kenntlich gemacht wurde<sup>696</sup>.

Von großer Bedeutung für die zeitliche Überdauerung dieses Brauches ist die Frage, ob im ehemaligen Terziarinnenkonvent (1475-1803) gerade dieses eingangs von Dietz-Rüdiger Moser genannte franziskanische Gedankengut in den breiten Bevölkerungsschichten zum Tragen kam, wonach "Geld" den Weg der Seelenreinigung versperrt und der Wunsch nach Seelenreinigung in dieser symbolischen Geldbeutelwäsche für die einfachen Leute seinen sichtbaren Ausdruck fand. Nach dem bisherigen Stand unserer Erkenntnisse über die Ein- und Auswirkungen des Terziarinnen-Konventes auf die örtliche Fastnachtskultur ist dieser Gedanke nicht ganz von der Hand zu weisen. Zwar dürften die religiös-pädagogischen Einflußnahmen und „Außenwirkungen“, der Terziarinnen auf die Bevölkerung nur von begrenzter Wirkung gewesen sein. Doch ist eine nachhaltige Vermittlung franziskanischen Gedankengutes einerseits über den betreuenden Ortspfarrer wie auch über die Feier der Fastnacht im Franziskanerinnen-Konvent mit den Frauen des Ortes<sup>697</sup> bei der es im Kontext der franziskanischen Regeln über das Festen durchaus zu solchen symbolischen, mit franziskanischem Gedankengut inspirierten Handlungen kommen konnte, zugrunde zu legen. Zwar läßt sich dies, noch der Zeitraum der örtlichen Entstehung rekonstruieren, doch ist eine Übernahme aus dem kirchlichen Raum und – nach der Auflösung des Konventes 1803 - die säkulare Reproduktion dieses Brauches nicht gänzlich auszuschließen<sup>698</sup>.

### 2.4.3. Schlampe - das Sichtbare und das Verborgene

Zu der wohl ältesten Narrenfigur in der Neuhausener Fastnacht gehört die Gestalt der *Schlampe*<sup>699</sup>, deren Ursprung mangels archivalischer und ikonographischer Belege wohl nie klar in ihren entwicklungsgeschichtlichen Dimensionen erfaßt werden kann. Die umgangssprachliche Bezeichnung *Schlampe* vermittelt das Erscheinungsbild einer Gestalt mit unordentlicher, abgetragener Kleidung, schmutzigem Äußerem, charakteristisch für Personen aus weniger begüterten landwirtschaftlichen Gebieten. Die Schlampe weist in ihrer

<sup>696</sup> D.-R. Moser: Fastnacht-Fasching-Karneval, S. 334-336. Geld meint in diesem Zusammenhang nicht nur ein Mittel zum Erwerb materieller Güter, sondern die innere Einstellung, sein Leben nach eigenem Gutdünken, nicht nach dem Willen Gottes, zu gestalten. Thomas von Celano überliefert, daß Franziskus von Assisi den Eigensinn als ein Sichvergreifen an der Armut aufgefaßt habe: ‚Er pflegte zu sagen, daß der nicht alles für den Herren verlassen habe, der noch den Geldbeutel des Eigenwillens zurückbehält.‘ Eigenwillig ist aber der Mensch, der nicht den Geboten Gottes lebt, also der Narr. Es bedarf insofern keiner zusätzlichen Erklärung, warum die Narren auf manchen Holzschnitten beispielsweise zum Narrenschiff Sebastian Brants oder auf dem Gemälde Pieter Brueghels d. Ä. vom Kampf zwischen Fastnacht und Fastenzeit mit dem verschlossenen Geldbeutel gezeigt werden, während die Weisen auf diesem Bild aus dem geöffneten Geldbeutel Almosen spenden und sich so ihres Besitzes - und das heißt ihres Eigenen - entledigen.

<sup>697</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen im Kap. Frauen – Fastnacht – Franziskanerinnen.

<sup>698</sup> D.-R. Mosers Interpretament in Fastnacht-Fasching-Karneval, S. 336: ‚Es wäre deshalb oberflächlich und flach geurteilt, wenn man in der bräuchlichen Entleerung der Geldbeutel am Übergang von der Fastnacht zur Fastenzeit nur eine Demonstration des Geldverbrauches für den in den vergangenen Tagen üblichen Fleisch- und Alkoholkonsum sehen wollte, der die privaten Geldbeutel nicht unbeträchtlich zu belasten pflegt. Es ging und geht dabei vielmehr um etwas sehr viel Wesentlicheres, nämlich um den sichtbaren Abschied vom Narrentum, d. h. um die Absage an ein Leben der Sünden und der Laster, und um die Hinwendung zu einem Leben unter der Herrschaft Gottes in der Fastenzeit‘, mißachtet den Prozeß der Säkularisierung. Den Fastnachtern des 19. und 20. Jahrhunderts dürften diese gedanklichen Grundlagen ihres fastnachtlichen Brauches nicht mehr präsent gewesen sein. Vgl. hierzu: E. Harvolk: Geldbeutelwaschen, S. 154.

<sup>699</sup> Etymologische Wörterbücher charakterisieren eine Schlampe übereinstimmend als unordentliche, nachlässige, ungepflegte Frauengestalt. Ein Begriff wie er seit dem 17. Jahrhundert geläufig war. Erst um 1900 wurde der Begriff auch auf sittlich tiefstehende Frauen angewandt, die im Umgang mit Männern ein bedenkenloses Verhalten zeigten, im Sinne eines leichten Mädchen oder Prostituierten



physiognomischen Charakteristik typische Merkmale ihrer agrarkulturellen Provenienz und Ausprägung auf. Festzuhalten bleibt, daß es, soweit die Überlieferungen und Erinnerungen zurück reichen, hinsichtlich des äußeren Erscheinungsbildes immer eine *Frauengestalt* war, oder genauer gesagt, ein *altes Weib*. Für unsere ideen-, motiv- und entwicklungsgeschichtlichen Interpretationen nicht unwesentliche Sachverhalte.

Diese Altweibergestalt einer „Schlampe“ war bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts eines der tragenden Motivelemente der wilden Straßenfastnacht. In enger Anlehnung an die etymologische Deutung des Terminus *Schlampe* ist die Art und Weise des Kleidertragens *schlampig*, d.h. nachlässig, unordentlich, liederlich, ja verwarlost. Zur Bekleidung gehörten mehrere alte Röcke, die übereinander getragen wurden, darüber eine Schürze. Als Kopfbedeckung diente ein Tuch, oftmals wurde das Hochzeitstuch (Schultertuch) dafür verwendet, manchmal genügte schon ein altes Tischtuch. Die Gesichtsverkleidung bestand entweder aus einem schlichten Stofftuch in das Mund-, Nasen- und Augenlöcher geschnitten waren oder aus einer Maske aus Pappe. In den sechziger Jahren verdrängten die Kunststoffmasken<sup>700</sup> die bis dahin gebräuchlichen Materialien. Des weiteren gehörten ein Spazierstock oder ein alter Besen, des öfteren auch eine getrocknete Saubloder, eine Handtasche oder ein Henkelkorb, ein Sonnen- oder Regenschirm und ein alter Kinderwagen zu den wichtigsten Utensilien einer *Schlampe*. Auch eine Rätsche oder Radfahrglocke waren dazu geeignet, sich lautstark bemerkbar zu machen und sich gegenüber den anderen Narren - notfalls auch mit einer Narrenpritsche - den gehörigen Respekt zu verschaffen. Eine Reihe von Attributen, die uns im Zusammenhang mit der Altweiberfigur abschließend beschäftigen werden.

Ausgehend von dem Sichtbaren, dem Erscheinungsbild einer *Frauengestalt* in der dörflichen Fastnachtskultur ist zunächst kurz zu skizzieren wo und in welchem Kontext Männer als Frauengestalten in - aber auch außerhalb - der Fastnachtskultur faßbar sind. Besonders in dem bereits dargestellten Zusammenhängen der *Rolle der Frau* in der mittelalterlichen feudalistischen Gesellschaft knüpfen sich eine Fülle von Fragen an, die wir vor dem Hintergrund der soziokulturellen Situation einer bäuerlichen Gemeinde zu diskutieren haben. Es wird zu überprüfen sein ob und inwieweit sich das Symbolrepertoire der Fastnacht schlüssiger aus den alltäglichen Erfahrungshorizonten der einfachen Leute erklären läßt<sup>701</sup>.

Der Analyse des sichtbaren Äußeren folgen die Gedanken dem Inneren dieser Figur, nicht nur das was unter Maske und Verkleidung steckt, mehr noch auf der Suche nach dem Verborgenen gilt es der Frage nachzugehen, warum diese Figur über einen Rollentausch der Geschlechter ausschließlich von *Männern* verkörpert wird, und was diese geschlechtliche Veränderung hinsichtlich der Identität zu bedeuten hat. Auf der Grundlage dieser Überlegungen haben wir den Blick wieder auf die lokale Fastnachtskultur zu focusieren: Warum gibt es eine *Frauengestalt* in der dörflichen Fastnachtskultur, die ausschließlich von Männern verkörpert wird? Und weshalb wird in der lokalen Kultur ein *altes*, unattraktives Weib, eine Negativgestalt, und nicht eine junge, ansehnliche Frau verkörpert<sup>702</sup>? Handelt es

<sup>700</sup> Holzmasken sind für die Neuhausener Fasnet nicht nachzuweisen; sie kommen erst nach der Gründung des Narrenbundes und deren Maskengruppen auf.

<sup>701</sup> N. Schindler: Karneval, Kirche und verkehrte Welt, S. 14.

<sup>702</sup> N. Schindler: Karneval, Kirche und verkehrte Welt, S. 22 diskutiert das Verhältnis von Mann und Frau inner- und außerhalb der Familie, ein Verhältnis an dem „...sich bekanntlich fast die gesamte praktische Ordnungsphilosophie von Gesellschaften fest (macht), die noch nicht von abstrakten, staatlich exekutierten Rechtsvorstellungen durchdrungen sind. Die Auftritte der jungen Männer...in den Gewändern und Gebärden ihres weiblichen Gegenüber können Fortsetzung oder Parodie ihres gewöhnlichen Werbeverhaltens gegenüber den unverheirateten Frauen sein, sie können die Verhaltensweisen der Frauen imitieren und dadurch aus der Sicht der Männer kommentieren.“

sich bei dieser Fastnachtsfigur um das reale Ebenbild eines schlampigen weiblichen Person, oder dürfen wir darin das Produkt menschlicher Phantasie erkennen? Wird die aus Bildern des 20. Jahrhundert überlieferte Fastnachtsgestalt der ursprünglichen Be- und Verkleidungsabsicht gerecht? Oder stellte sie in der Vergangenheit ein anderer Typus dar? In der dörflichen Fastnachtskultur manifestiert sich ein Figurentypus, der, wie wir bei der Darstellung der höfischen Fastnacht gesehen haben, als Persiflage des Ländlichen am Hof einer großen Beliebtheit erfreute.

### ***Männer in Frauenkleidern***

Kommen wir zuerst zur Frage nach der Männerrolle in Frauenkleidern: Zunächst einmal manifestiert sich in dieser *Rollenzuweisung* ein *Rollenverständnis* der Männer, das wir nicht als selbstverständlich annehmen dürfen<sup>703</sup>. Nicht ungewöhnlich ist dieses travestive Motiv: Bis ins frühe Mittelalter gibt es Belege für einen Geschlechtertausch durch Verkleidung „...und gerade das Alte Weib scheint hier schon lange seinen Platz zu haben“<sup>704</sup>. In einer Schrift von Pirmin (†753), Abt auf der Insel Reichenau, heißt es „geht nicht als Hirsche oder Alte Weiber verkleidet umher! Ihr Männer sollt keine Frauenkleider, ihr Frauen keine Männerkleider anlegen...“<sup>705</sup>. Abt Pirmins Ausspruch wendet sich demnach gegen ein weit verbreitetes Verhaltensmuster („Hirsche und Alte Weiber - *vetulas aut cervulum facere*“)<sup>706</sup>, das bereits im 5. Buch Moses thematisiert wurde. Dort heißt es: „Eine Frau soll nicht die Ausrüstung eines Mannes tragen, und ein Mann soll kein Frauenkleid anziehen; denn jeder, der das tut, ist dem Herrn, deinem Gott, ein Greuel“<sup>707</sup>. Es scheint, daß der Mensch geradezu eine immanentes Bedürfnis verspürt, diese von der Bibel vorgezeichneten Grenzen überschreiten zu müssen. So kann es uns nicht mehr erstaunen, wenn wir in den württembergischen Landesordnungen seit Beginn des 16. Jahrhunderts dem Verbot der Verkleidung *frawen in manns, vund mann in frawenklyder verstellen*, da dies vor Gott ein großes Greuel sei<sup>708</sup> wiederholt begegnen. Auch der Rat der Stadt Esslingen sprach schon im 15. Jahrhundert *das gepott Vnnd verbott das niemand in der vastnacht verwälcht (verkleiden, vermummen) noch in kainer Schien verkehrt gan soll*<sup>709</sup> aus, ein Verbot, das unabhängig von der jeweiligen konfessionellen Ausrichtung ausgesprochen wurde.

### ***Das Alte Weib im Mittelalter***

Für die Zeit des Mittelalters dürfen wir demnach den Übergang von Frauengestalten in die städtische Fastnachtskultur anzusetzen haben, insbesondere *alte Weiber*, sind nicht selten und auf den ersten Blick nichts außergewöhnliches. „Das alte Weib ist eine anthropologische Grundfigur, die sich schon ganz früh in symbolhafter Verwendung finden läßt“<sup>710</sup>. Vorkommen und Verbreitung fanden sie in *städtischen Fastnachten*, in der karnevalistischen höfischen Festkultur sowie im Raum der schwäbisch-alemannischen Fastnacht, wo sie allerdings teilweise recht junge *Erfindungen* der Brauchkultur sind. Ihre Existenz läßt sich bis ins Spätmittelalter zurückverfolgen und sind unter anderem im Kontext des Nürnberger

<sup>703</sup> Vgl. hierzu die gegenteilige Auffassung von W. Mezger: *Narrenidee und Fastnachtsbrauch*, S. 494f.

<sup>704</sup> J. Kraus: *Der Weg der Hexe in die Fasnacht*, S. 61.

<sup>705</sup> Zitiert nach J. Kraus: *Der Weg der Hexe in die Fasnacht*, S. 61. Der Verfasser weist darauf hin, daß diese Ermahnung nicht unbedingt auf einen aktuellen Anlaß entstanden sein muß, denn Pirmin übernimmt eine Phrase, die schon bei den Kirchenvätern auftaucht. Das Zitat gibt also eher den Missionsstand wieder.

<sup>706</sup> Diese von Abt Pirmin benutzte Formulierung taucht in vielen mittelalterlichen Quellen auf, so beispielsweise bei Caesarius von Arles (470-542), Martin von Braga (515-580), Eligius, Bischof von Noyon († 659) und Regino von Pryn († 915).

<sup>707</sup> Zitiert nach: *Die Bibel, Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*, 5. Buch Mose 22,5, S. 203.

<sup>708</sup> Vgl. hierzu das Kapitel über die Württembergischen Landesordnungen zur Fastnacht.

<sup>709</sup> StAE: *Wankelbuch B 169 F 27*, S. 80a, Eintrag von 1475.

<sup>710</sup> J. Kraus: *Metamorphosen des Chaos*, S. 10 und 156.

Schembartlaufes ausführlich wissenschaftlich untersucht worden<sup>711</sup>. Ihre entwicklungs- und motivgeschichtlichen Deutungen erscheinen, je nach wissenschaftlichem Standpunkt und unter Heranziehung unterschiedlichster ikonographischer und archivalischer Quellen, durchaus plausibel. Daß nach der Logik spätmittelalterlicher Weltanschauung Frauen als *Lockmittel des Bösen*<sup>712</sup>, und der Topos, daß ein altes Weib mindestens so schlimm, wenn nicht noch schlimmer sei als der Teufel, belegen ihre Affinität zum Stammvater allen Bösen, zum Teufel<sup>713</sup>, und erklärt den motivischen Negativ-Hintergrund einer solchen Figur.

Doch verfolgen wir noch einem weiteren gedanklichen Ansatz, den uns jüngst Jörg Kraus in seinem Werk über die *Metamorphosen des Chaos* vorgestellt hat<sup>714</sup>, ein Ansatz, der uns in die Sphäre des *Alten Weibes* führt, die den Grenzbereich der menschlichen Existenz markiert: „Das Alte Weib hat einen natürlichen Bezug zum Lebensende - damit gleichermaßen aber auch zu einem Neuanfang, egal wie man sich diesen vorstellt. Diese Grenze des Lebens, die sie emanzipiert, läßt sich natürlich auf alle anderen Grenzsituationen übertragen...Mit der Nähe zum Tod...gewinnt sie natürlich eine Nähe zu den Dämonen und den Seelen, mit welchen wir allenthalben konfrontiert sind<sup>715</sup>.“ Jene Nähe zum (Lebens-) Ende, dem Grenzbereich zwischen Werden und Vergehen, zwischen Ende und Neuanfang, eröffnet uns weitere gedankliche Perspektiven, weitere motivische Hintergründe, die das Alte Weib mit verschiedenen Themenkomplexen in Berührung bringt: „Das Alte Weib stellt zunächst die Verbindung von Frau und Tod, d.h. implizit auch zur Unterwelt, dar; aus der Verbindung Frau und Unterweltmächte resultiert ihre Zaubermächtigkeit. Die Verbindung zum Tod ist jedoch nicht zu denken ohne die Verbindung zum Leben; Geburt und Tod gehören gleichermaßen zur Frau, zur Mutter, zum Alten Weib<sup>716</sup>.“ Warum also, so muß man fragen, tragen sich Männer latent mit dem Gedanken sich mit Frauengewändern zu verkleiden, d.h. in jene skizzierten Rollen treten zu können? Es scheint der Wunsch des Mannes zu sein die Urkraft des Weiblichen besitzen zu wollen<sup>717</sup>. Weiblichkeit heißt die Grenzen des Todes zu überschreiten und bedeutet die Wiederkunft mit regenerierter Kraft. „Zieht man den Zusammenhang zwischen dem Alten Weib und der Geburt, dem Werden und dem Vergehen in Betracht, so ergibt sich möglicherweise ein brauchbarer Interpretationskontext für die Altweiber-Masken...“.

Greifen wir die eingangs formulierten Fragen wieder auf: Wie wir gesehen haben, hat sich die Altweiber-Figur als durchgehendes Motiv in der abendländischen Kultur gehalten. Lassen sich diese Deutungsmuster einer Altfrauen-Gestalt hinsichtlich ihrer Herkunft und Existenz ohne weiteres auch auf die ländlichen und situativen Bedingungen übertragen? Mit Sicherheit

<sup>711</sup> Vgl. hierzu J. Küster: *Spectaculum vitiorum*. Studien zur Intentionalität und Geschichte des Nürnberger Schembartlaufes., H.-U. Roller: *Der Nürnberger Schembartlauf*. Studien zum Fest- und Maskenwesen des späten Mittelalters. Die unterschiedlichen Interpretationsansätze sollen hier nicht diskutiert werden.

<sup>712</sup> D.-R. Moser: *Fastnacht-Fasching-Karneval*, S. 195: Als Lockmittel dient eine junge, hübsche und dazu hin nackte Frau!

<sup>713</sup> Im frühen Fastnachtsbrauchtum tritt der Teufel als Zentralfigur auf, mit- und nebeneinander treten Narren und Wilde Leute, gewissermaßen Grenzgänger zwischen der dämonischen und der menschlichen Welt, auf.

<sup>714</sup> Der Ansatz von J. Kraus ist ein Versuch mit Hilfe mythologischer Denkschemata neue, unkonventionelle Gedanken in die Fastnachtdiskussion einzubringen, die den Boom der Fastnachtmasken, insbesondere der Hexenmasken, erklären sollen. Diesen Boom nur über die Bedürfnisse der Freizeitgesellschaft erklären zu wollen, greifen seiner Auffassung nach zu kurz: Interpretationen müssen tiefer gehen - „der Mythos wirkt“. Seine Interpretationen stellen zweifellos einen neuen Anstoß dar, können aber letztlich auch kein schlüssiges Deutungsmuster erschließen.

<sup>715</sup> J. Kraus: *Metamorphosen des Chaos*, S. 185f.

<sup>716</sup> Für dieses und das Nachfolgende: J. Kraus: *Metamorphosen des Chaos*, S. 189f.

<sup>717</sup> Bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen finden sich diesbezüglich charakteristische Verhaltensformen im Sport, bei denen mit Hilfe von Bällen, die unter das Trikot gesteckt werden weibliche Brüste sowie eine Schwangerschaft dargestellt werden.

dürfen wir davon ausgehen, daß die Menschen im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit in einer Landgemeinde mit einigen hundert Einwohnern nicht in Kenntnis der ikonographischen, im städtischen Raum verbreitete Darstellungen zu diesem Motiv waren. In welchem Umfang den Menschen Vorstellungen auf mündliche Weise über die Existenz des Teufels durch die Biblexegese vermittelt wurden, kann nicht belegt, muß aber als sehr wahrscheinlich angenommen werden. Ob ihre Vorstellungswelt über das Böse in bildlich-plastischer Form nachhaltig gefördert wurde, ist zu vermuten<sup>718</sup>. Aus wirtschaftlichen, aber mehr noch aus Gründen des Analphabetentums, haben sie sich nicht mit schriftlichen Traktaten auseinander gesetzt.

### ***Gestalt-Metamorphosen***

Und schließlich bleibt nach die Frage nach dem scheinbar verkörperten *Alter* der Frauengestalt. Ungeachtet des realen Alters des verborgenen Fastnächters, ist der Frage nachzugehen, ob der tradierte *Altweiber-Typus* als brauchgeschichtliches Kontinuum aufzufassen ist, oder ob diese Gestalt möglicherweise eine Gestalt-Metamorphose<sup>719</sup> von „jung zu alt, von schön zu häßlich“ durchlaufen hat. Holen wir uns nochmals die Weiber-Darstellungen aus dem Nürnberger Schembartlauf in Erinnerung, so haben wir dort junge, ja nackte Frauen-Darstellungen, die den Topos der Verführung charakterisierten. Das *Motiv der Verführung* ist so alt wie die Menschheitsgeschichte, gleich ob die Frauen im jungen oder höheren Alter dargestellt werden. Vergleichbare Metamorphosen von einem *liebenswertem, alten Weib* zur *bösen Hexe* sind aus den Aufzeichnungen der Gebrüder Grimm beim Märchen Hänsel und Gretl bekannt<sup>720</sup>.

Transponieren wir diese Beispiele aus der Fastnachts- wie Literaturgeschichte auf die dörfliche Situation, so ist der Gedanke durchaus naheliegend, - auch wenn er sich nicht im Detail motiv- und entwicklungsgeschichtlich belegen läßt - daß sich die Verkleidungsabsichten in der Vergangenheit eher an eine *jung-erscheinende* Frau orientiert haben, denn die tanzlustigen Fastnächter bei der Ortsherrschaft dürften aus naheliegenden Gründen eher Gefallen an der *Verführungskünsten* einer (fiktiven) jungen, hübsch-adretten Frau gefunden haben<sup>721</sup>. Doch warum hat sich bis in die Gegenwart nicht ein *junges Weib* als Fastnachtsfigur erhalten? Fastnachtsfiguren sind im Laufe ihrer Entwicklungsgeschichte vielfachen Einflüssen ausgesetzt. So hat das auf dem Dorf verfügbare Verkleidungsmaterial im Laufe der Jahrzehnte eine *alte* Frauengestalt entstehen lassen. Alte, zerlöchernde und abgenutzte, nicht mehr für den täglichen Gebrauch geeignete Kleidungsstücke fanden als Narrenverkleidung ihre Verwendung. Der Wandel von einer (jungen) Frauengestalt zum *Alten Weib* war vollzogen, und damit war der Weg beschrieben aus dieser Figur eine schmutzige,

<sup>718</sup> Beispielsweise durch figurale und bildliche Darstellungen in der alten, spätgotischen Pfarrkirche. Vgl. hierzu M. Dewald: Die katholische Pfarrkirche St. Petrus und Paulus, S. 36-80, hier S. 36-47. In der Plieninger St. Martinskirche befindet sich noch eine Narrendarstellung an einer Konsole in der Apsis, die aus der selben Zeit stammt wie der Chorbau in Neuhausen.

<sup>719</sup> In diesem Kontext wären noch Aspekte der psychisch-physischen Folgeerscheinungen der dörflichen Endogamierregeln, die nicht selten zur Inzucht führten, zu untersuchen, d.h. inwieweit sich individuelle und kollektive Dorfschicksale in Bezug auf solche Degradationserscheinungen durchpausen. Unter dem Blickwinkel des sozio-ökonomischen Isolationismus wäre die Frage nach der Übertragung, bzw. Überformung soziokultureller Phänomene zu stellen, d.h. inwieweit solche figuralen Degradationserscheinungen Ausdruck einer mentalen und psychischen Entwicklung sind (Funktion des *Dorfdepp*?).

<sup>720</sup> Vgl. J. Kraus: Metamorphosen des Chaos, S. 215-218.

<sup>721</sup> Dieses Motiv des Rollentausches (Männer in Frauenkleidern) einerseits wie der gleichzeitigen Verjüngung durch Kleidung und Kosmetik finden wir durchgehend in der heutigen Fastnachtskultur in Gestalt sogenannter „Männerballetts“.

unordentliche *Schlampe*<sup>722</sup> werden zu lassen, vollendet. Eine Form der äußeren Verwilderung und Verhaltens-Verrohung, die nicht zuletzt wegen diesen Charakterisika in die Kritik geriet und im Zuge der Bemühungen um eine *zivilisiertere Fastnachtskultur* Mitte der sechziger Jahre, zunächst, aus der Straßenfastnacht verschwand<sup>723</sup>.

Wie konnten die Menschen dann solche Motive in die Fastnachtskultur hinein tragen? Wenn wir uns die eingangs dargestellten ländlichen Feudalstrukturen noch einmal in Erinnerung rufen, so hat sich gezeigt, daß die Männer bei den Gastmählern der Herrschaft oder bei den Umtrinken in den Wirtschaften ausschließlich unter sich blieben und damit zur Trägerschicht der lokalen Kultur avancierten. Doch von welchem Zuschnitt und Qualität waren solche Festgelage, mit Musik und Tanz - und ohne Frauen!? Ist der Gedanke nicht naheliegend, eine fiktive Frauenrolle, in Ermangelung der Realpräsenz von Frauen, zu schaffen? Und ist es nicht gleichfalls nachzuvollziehen, daß diese *Frauengestalt* später Eingang in die Straßenfastnacht gefunden hat?

Im Laufe ihrer Existenz haben sich die *Alten Weiber* mit den unterschiedlichsten Dingen ausgestattet, über deren instrumentellen wie funktionalen Gebrauch es sich lohnt auseinanderzusetzen. Gleich, ob der Bezug zu den Gegenständen instrumentell oder symbolisch ist, ist er in hohem Maße von gesellschaftlichen und historischen Bedingungen abhängig<sup>724</sup>, d.h., daß in einer dörflichen Gesellschaft die Verflechtung zwischen landwirtschaftlicher und handwerklicher Produktion und Konsumtion intensivere Formen der affektiven und symbolischen Dingaufladung<sup>725</sup> bewirkt. Aus den Eigenarten der Verwendung, Materialität und Form ergeben sich Sinnkonstruktionen, die über die alltagspraktische Gegenstandsbeziehung hinausweisen und eine neue, eine eigene Realitätsebene erzeugen.

### ***Ambivalenz der Attribute***

Nicht zu übersehen ist die Vielzahl wie Ambivalenz der Attribute: Ausdruck ihrer ländlich-agrarischen Provenienz sind Stallbesen, Henkelkorb und Saubloder, eher aus dem bürgerlichen Milieu stammen Regen- oder Sonnenschirm, Handtasche, Spazierstock und Kinderwagen. Einzige rein närrische Attribute sind Rätsche und Narrenpritsche. Versuchen wir, ausgehend von dem instrumentellen und funktionalen Gebrauch der Gegenstände, Erklärungen für ihre symbolische, affektbezogene und emotionsgeladene Umgangsweise mit Objekten unserer alltäglichen Lebenswelt zu finden.

*Stallbesen* und *Henkelkorb* weisen als landwirtschaftliche Gebrauchsgegenstände auf deren ländliche Herkunft hin, mit denen vornehmlich die Landfrauen hantierten. Im Gegensatz zum Henkelkorb, der lediglich im Kontext der Heischebräuche seine funktionale Erklärung findet, hat sich der (Stall- oder Straßen-) Besen vom funktionalen Dinggebrauch als Instrument der „Säuberung“ zu einem Objekt mit emotionsgeladenen Umgangsweisen entwickelt. Seine

<sup>722</sup> Ungeachtet der Motivwandlungen von der jungen oder alten Frauengestalt zu einer verrohten Schlampe, soll an dieser Bezeichnung für diese Fastnachtsgestalt festgehalten werden. Ende der neunziger Jahre hat sich unter dem gleichen Namen wieder eine Narrengruppe gebildet.

<sup>723</sup> Bekannt sind vergleichbare Entwicklungen der sogenannten *Silvesterkläuse* im Appenzeller Land, die im letzten Jahrhundert noch mit prächtig-prunkvollen Masken und Kleidern ausgestattet waren. Statt sich mit wertvollen Trachten zu bekleiden, entwickelten die Männer ein Häs, das aus Lumpen oder mit Jauche bespritzter Damenunterwäsche bestand. Eine Entwicklung, die gleichfalls in die öffentliche Kritik geriet. G. Schenk in der Stuttgarter Zeitung vom 31.12. 1998.

<sup>724</sup> Diese und die weiteren Ausführungen basieren auf G. Korff: Bemerkungen zur Dingbedeutsamkeit des Besens, S. 33ff.

<sup>725</sup> Die Art, wie Gesellschaften praktisch-instrumentellen Umgang mit den Dingen (Gebrauchs- und Konsumartikeln) pflegen, entscheidet auch darüber, wie sie ihr „Dingbedeutsamkeitssystem“ ausrichten. Der Begriff der „Dingbedeutsamkeit“ stammt von K.-S. Kramer: Zum Verhältnis zwischen Mensch und Ding, 1962.

bisherige alltagspraktische Verwendung trat im Zuge seiner fastnachtskulturellen Entwicklung zunehmend in den Hintergrund. Über seine individuelle, närrische Verwendungsform als Stoß- und Schlaginstrument bei den „Interaktions- und Kommunikationsformen“ unter den Narren auf der Straße, hat er eine närrische Eigendynamik entwickelt, die dem Besen eine eigene Realitätsebene zuweist. Ein Gebrauchsgegenstand unserer Alltagskultur wurde in die „kollektive, kulturell kodierte Bedeutsamkeiten eingetragen...“, d.h. durch objektbezogene Handlungserfahrungen werden im Laufe der Lebenszeit und Kollektivgeschichte Strukturen und Muster aufgebaut, die das Verhältnis zu den Dingen regeln<sup>726</sup>“.

Die *Saubloder*<sup>727</sup>, eine mit Luft gefüllte Harnblase, ein Abfallprodukt<sup>728</sup> tierischer Verwertung, war ein optimaler Resonanzkörper, die gleichfalls wie die Patsche einen mehr erschreckenden als gefährlichen Knall auf den Köpfen und Körpern der Zeitgenossen hervorrief. Die in unserem Fall wenig ritualisierten<sup>729</sup> *Schlagbräuche* der wilden Straßenfastnacht haben in der Vergangenheit unterschiedlichste Interpretationen erfahren. Deutungen, die von alten Riten der Fruchtbarmachung<sup>730</sup>, volksmedizinischen<sup>731</sup> oder seuchenhygiensichen<sup>732</sup> Hintergründen, bis hin zu Sündenstrafen als Versinnbildlichung der Passion<sup>733</sup>, reichen, dürften nach dem Stand der Forschung so nicht haltbar sein. Herkunft und Entwicklungslinien dieser närrischen Schlaginstrumente im Prozeß der Standardisierung der Narrenfigur vom 13. bis 16. Jahrhundert hat Werner Mezger ausführlich dargestellt<sup>734</sup>. Auf welchen Wegen Narrenpritsche und Schweinsblase Eingang in das örtliche Brauchtum gefunden hat, kann im Detail hier nicht zurückverfolgt werden<sup>735</sup>. Es muß eher bezweifelt werden, daß die rurale Bevölkerung in Kenntnis der Bilder und Bibel-Illustrationen, oder gar der biblischen Erkenntnis „Schläge sind bereitet für der Narren Rücken (Spr 19,29)<sup>736</sup>“ waren. Doch ein Zufall konnte es nicht sein! In der bereits mehrfach erwähnten „Repraesentatio“ von B. Küchler, einer Invention aus dem Jahre 1609, sind die sieben Torheiten abgebildet, darunter *Stultitia*, eine Allegorie der Torheit, Albernheit, der Einfalt. Ein tanzender Narr, bekleidet mit einem mit Glöckchen behangenen Zottelrock, an den Füßen spitze Schnabelschuhe und auf dem Kopf eine bekrönte Eselskappe wie die Armbänder gleichfalls mit kleinen Schellen behangen. Als weitere Zeichen seiner Narrheit trägt er in seiner rechten Hand eine Marotte und über den Unterarm den Blasebalg seines Dudelsackes. Und in seiner

<sup>726</sup> G. Korff: Bemerkungen zur Dingbedeutsamkeit des Besens, S. 33.

<sup>727</sup> Hierbei mußte es sich nicht ausschließlich um die Harnblase eines Schweines gehandelt haben; auch die von Rindern war üblich, doch für einen relativ wirtschaftsschwachen Ort wie Neuhausen waren Rinder eher selten.

<sup>728</sup> Aus Kostengründen waren solche Materialien für das einfache Volk bestens geeignet. Da die Schweinsblase keine konkurrierende wirtschaftliche Verwendung fand, war sie als Verschleißmaterial an der Fastnacht beliebt.

<sup>729</sup> Ritualisierte Schlagbräuche gab es bei der wilden Straßenfastnacht nicht; sie wurden erst im Zuge der Gründung von Maskengruppen in das Brauchtum eingeführt.

<sup>730</sup> Hoffmann-Krayer/Bechthold-Stäubli: Handwörterbuch zur deutschen Volkskunde. W. Kutter: Schwäbisch-alemannische Fasnacht, S. 56: „Am wahrscheinlichsten erscheint, daß Schläge mit der Saubloder zu den alten Riten der Fruchtbarmachung durch Berühren oder Schlagen gehören“.

<sup>731</sup> H.-J. Deck: Die Saubloder in der Rottweiler Fasnet: „...spielte auch die Tatsache eine Rolle, daß in der Volksmedizin die Saubloder als Mittel gegen den Verlust der Zeugungsfähigkeit verwendet wurde. Dafür spricht ihre frappierende Ähnlichkeit mit der Fruchtblase des Neugeborenen...“

<sup>732</sup> W. Kutter: Schwäbisch-alemannische Fasnacht, S. 56: „Schon eher kann die Bedeutung, die die Schweinsblase für die Ungeziefervertilgung spielte, sie in die Fasnacht gebracht haben“.

<sup>733</sup> D.-R. Moser: Lazarus Strohmans Jülich, S. 31-46.

<sup>734</sup> W. Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S. 183ff, hier S. 281-295.

<sup>735</sup> W. Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S. 291: Auch mittels dem von W. Mezger herangezogenem Bildmaterial „...läßt sich heute nicht mehr lückenlos zurückverfolgen, wann dies erstmals geschah; aber um die Mitte des 16. Jahrhunderts war die Schweinsblase als Narrenattribut offenbar geläufig.“

<sup>736</sup> Zitiert nach: W. Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S. 184.

rechten Hand eine *Schweinsblase*<sup>737</sup>. Ein durchgängige Motiv, das in den karnevalistischen Inventionen im 17. Jahrhundert wiederholt vorkam. Damit können wir ein weiteres Mal mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß über die dargestellten Wege<sup>738</sup> Brauchelemente aus dem höfischen Karneval Eingang in die ländliche Fastnachtkultur gefunden haben.

Wenden wir unseren Blick wieder auf die örtliche Situation: Bezeichnenderweise richten sich die Schlagbräuche - unabhängig vom Schlaginstrument - gegen passive, außenstehende Zuschauer, die sich am fastnächtlichen Geschehen nicht beteiligen (wollen) oder aktive Fastnächter, „die durch rituelle Körperattacken ...unfreiwillig mit einbezogen werden<sup>739</sup>“. Im gespielten Rollenverständnis der dörflichen Fastnacht hieße dies aber auch, daß in diesem Fall die „Frauen“ diejenigen waren, die die übrigen Narren, das heißt die männlichen Teilnehmer der Straßenfasnet, mit Pritsche, Saubloder und Stallbesen traktierten. Ein ritueller Rachefeldzug der „Frauen“ für die (vielen) ungerechten Behandlungen während des Jahres?

Aus dem *bürgerlichen Milieu* stammen die Utensilien wie *Schirm*<sup>740</sup>, *Handtasche*, *Spazierstock* und *Kinderwagen* und dürften frühesten im letzten Drittel des 19. Jahrhundert Eingang in die dörfliche Kultur gefunden haben<sup>741</sup>, vermutlich aber erst nach 1900. Wenn die *Schlampe*, eine zweigeschlechtliche Narrengestalt derartige Utensilien in die Gestaltung einer Fastnachtsfigur übernimmt, dann deutet dies einerseits auf eine zunehmende „Verbürgerlichung“ der Gesellschaft hin und eine Translation bürgerlicher Attribute auf eine Narrenfigur. Andererseits ist die symbiotische Personifikation von Männlichkeit und Weiblichkeit zu untersuchen. In der verkehrten Welt der Fastnacht werden diese ornamentalen Beiwerke zur Persiflage des „Bürgerlichen“: Bürgerliche Statussymbole werden durch ihre Zweckentfremdung zu Objekten der närrischen Gegenwelt, Konsum- und Standessymbole, die der Lächerlichkeit, dem Gespött preisgegeben werden. Die in der Mitte des 19. Jahrhunderts sich etablierende bürgerliche Schicht - Kaufleute, Lehrer, Pfarrer, Händler und selbständige Handwerker - wird in der Straßenfastnacht konterkariert: Das närrische Kokettieren beispielsweise mit dem Schirm wird zur Parodie auf bürgerliche Attribute und Gewohnheiten: Das Kulturgut wurde zum fastnächtlichen Gebrauchsgegenstand. Nicht uninteressant ist die Verwendung von Schirmen bei Narren auf ihre mythologischen Symbolgehalte hin zu beleuchten. Wie die Schlampe als zweigeschlechtliche Gestalt aufgefaßt werden kann, so können wir den Schirm in dieser Hinsicht deuten. Der lange Stock, der Griff erinnern an das Männliche, die „Männlichkeit“. Der aufgespannte Schirm, die runde Wölbung der schützenden Bespannung dagegen symbolisiert eher das Weibliche, das Uterale<sup>742</sup>. Wie bei der Schlampe verschmelzen Weiblichkeit und Männlichkeit als Homogenes zu einer Einheit.

<sup>737</sup> W. Mezger's Auffassung, daß „Die frühesten bislang bekannten Bildbelege für Fastnachtsnarren mit Schweinsblasen ( ) nur bis ins 18. Jahrhundert zurück(reichen)“ muß dahingehend korrigiert werden.

<sup>738</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen zur höfischen Fastnacht im vorigen Kapitel sowie die Abhandlung über den Neuhausener Clown im nachfolgenden Abschnitt.

<sup>739</sup> N. Schindler: Karneval, Kirche und die verkehrte Welt, S. 48.

<sup>740</sup> Die Verwendung von Schirmen in der städtischen Fastnacht läßt sich beispielsweise in der Rottweiler Fastnacht in der Zeit nach 1900 nachweisen. Vgl. W. Mezger: Fasnet in Rottweil, Abb. 20, 21; eine Tradition, die sich bis in die Gegenwart fortsetzt, vgl. Bild 4, 7, 8, 12, 13, 27, 36, 38 und 40. Hier sind es die verschiedenen Figurenvarianten des Schantle. Bedauerlicherweise hat W. Mezger weder in diesem aktuellen Werk, noch in seiner Dissertation, Narretei und Tradition-Die Rottweiler Fasnet, diesen Sachverhalt gewürdigt. Grundlagenforschungen zu diesem Thema wären dringend geboten.

<sup>741</sup> Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts erlebte der Schirm eine „Hoch-Zeit“, sichtbar in der häufigen Verwendung in der Malerei, insbesondere bei den Impressionisten. Vgl. C. Bölling; R. Horst: Schirme - Der Himmel auf Erden, S. 107.

<sup>742</sup> C. Bölling; R. Horst: Schirme - Der Himmel auf Erden, S. 45ff. Unter Bezugnahme auf die Forschungen von T.S. Crawford führen die Autoren Beispiele aus der Antike für diese These an.

Wie weitreichend dieser funktionale Dinggebrauch<sup>743</sup> im Sinne einer Zweckentfremdung von (bürgerlichen) alltagspraktischen Gebrauchsgegenständen gehen konnte, zeigt die „emotionsgeladene“ Verwendung des Kinderwagens als Transportmittel für andere Narren oder Genarrte<sup>744</sup>. In rasendem Tempo wurden sie durch den Ort transportiert. Zu guter Letzt landete das ramponierte Gefährt narrenlos, aber mit höchstem Vergnügen spätestens am Fastnachtsdienstag im *Geesbett*, dem früheren Gänseteich unterhalb der Nepomukbrücke<sup>745</sup>.

### ***Das Weibliche im Mann***

Das Verhalten von Männern sich in Frauenkleidern darzustellen scheint ein Verhaltensgrundmuster zu sein, das wir unabhängig von fastnachtlichen Verkleidungsabsichten zu sehen haben. Die These von der Verortung der Figur der *Schlampe* als Typus einer (Alt-) Weibergestalt in der Dörflichen Fastnacht muß angesichts des allgemeinen menschlichen Verhaltensmusters und ihrer Existenz in städtischen wie ländlichen Räumen in Frage gestellt werden. Zwar dürfen wir diesen Teilbereich menschlichen Verhaltens nicht von ihrer Naturgeschichte, ihrem Kontext und ihrer Umgebung getrennt und ausschnittthaft vergrößert betrachten, dürfen aber umgekehrt diese Faktoren nicht ganz außer Acht lassen.

„Warum Männer (im Unterschied zu Frauen) sich auf bestimmte Weise(n) verhalten, ist natürlich relativ und komplex. Menschliches Verhalten im allgemeinen wird durch viele Faktoren konditioniert, einschließlich des geschichtlichen, kulturellen und sozialen Umfeldes sowie der in jeder historischen Periode virulenten Ebene kollektiven Bewußtseins<sup>746</sup>.“ Da sich offenkundig nicht alle Männer gleich verhalten – nicht alle Männer gehen verkleidet in Frauenkleidern, weder im Alltag, noch an der Fastnacht. In diesem Sinne soll versucht werden, das Konzept der *Anima* als einen Faktor unter vielen im männlichen Verhalten zu betrachten. „Die *Anima* ist die sexuelle oder psychische Gegenseite des Mannes, derer er sich meistens nicht bewußt ist. Wird er seiner inneren Frau nach und nach gewahr, so kann er leichter sehen, daß sie ein machtvoller Faktor in einigen der wichtigsten Dimensionen seines Verhaltens ist, einschließlich seiner zwischenmenschlichen Beziehungen“.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal die „Zweigeschlechtlichkeit“ der Schlampe: Männlichkeiten und Weiblichkeiten sind Polaritäten innerhalb des Bewußtseins selbst, ebenso positive und negative Wertigkeiten in unterschiedlichen Anteilen in der Natur koexistieren. Mit dem Vorgang der Metamorphose, dem „Hineinschlüpfen“ von Männern in Frauenkleider „...werden Männer mit der Notwendigkeit konfrontiert, sich von ihrer übertriebenen Außenorientiertheit zu lösen und sich mit der latenten weiblichen Komponente ihrer eigenen Persönlichkeit zu arrangieren<sup>747</sup>.“ Die Herausforderung besteht nunmehr darin, die männlichen und weiblichen Energien des Bewußtseins innerhalb sowohl der männlichen wie der weiblichen Psyche zu entdecken und ins Gleichgewicht zu bringen. Mit dem sichtbaren Rollenwechsel beginnt ein Prozeß der Auseinandersetzung mit dem Ich, der Begegnung mit der *Anima*, der eigenen inneren Weiblichkeit.

<sup>743</sup> Vgl. hierzu das handlungstheoretisch orientierte „behaviour-setting-concept“ (Sachen bestimmen Handlungen).

<sup>744</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen zur Objekthantierung mit alltagspraktischen Gegenständen für die Fastnacht im Zusammenhang mit dem Besen.

<sup>745</sup> Mittels eines Wehres war der Fleinsbach in der Ortsmitte aufgestaut. Durch die Neufassung des Bachbettes in den siebziger Jahren unterhalb der Nepomukbrücke verschwand Stauwehr und das *Geesbett* (Gänsebett=Schwimmteich der Gänse).

<sup>746</sup> Für dieses und das nachfolgende: L. E. Pedersen: *Das Weibliche im Mann*, S. 17.

<sup>747</sup> L. E. Pedersen: *Das Weibliche im Mann*, S. 13.



#### 2.4.4. Neuhausener Clown - ein italienischer Bajazzo?

Man kennt den Clown<sup>748</sup>: Der Clown ist jedem aus den Zirkusbesuchen bekannt, aus den Bilderbüchern, von Faschingsfeiern. Man erinnert sich an ihn als den großen Spaßmacher mit roter Knollennase im weiß geschminkten Gesicht, im weiten Anzug und den überdimensionalen Schuhen, die seine Bewegungen so tölpelhaft werden lassen. Er scheut sich nicht den Unbeholfenen zu spielen: „Immer präsentiert er in seinem Verhalten das Gegenbild der Welt, in die er gestellt ist“<sup>749</sup>.

Zu den traditionellen Figuren der Neuhausener Fastnacht gehört der *Clown* - eine Figur, die mit dem eingangs beschriebenen Bild so gar nichts gemein hat, ja im Kontext der anderen fastnachtlichen Gestalten fremdartig in der Szenerie wirkt. Beine und Oberkörper umgibt ein weiter, pluderförmiger Overall, am Hals verschnürt und von einer weißen Halskrause umgeben. Auf dem Kopf wird ein langer spitzer, kegelförmiger Hut getragen, der den Kopf, bis auf die Gesichtsfläche, umgibt. Das Gesicht bedeckt der *Clown* meist mit einer Stoffmaske. Auf der Vorderseite ist das Häs mit mehreren kleinen Glöckchen bestückt und für die farblich-ornamentale Gestaltung des Clown-Häs werden meist zweifarbige, gerautete oder gepunktete Stoffmuster verwendet, oder sogar in der Art eines *Mi-parti*<sup>750</sup> gestaltet, wie wir es vom venezianischen Karneval her kennen<sup>751</sup>.

Gehört der Clown entwicklungsgeschichtlich in die Linie der lokalen Brauchentwicklung seit dem Mittelalter oder weist der Rollentypus ideengeschichtlich in eine andere Fastnachtsregion? Anders gefragt: Seit wann gibt es diese Figur in der Neuhausener Fastnacht oder wie fand sie Eingang in die lokale Festkultur? Wo liegen möglicherweise die historischen Wurzeln dieser Narrenfigur? Zur Klärung der Frage, ob es sich ursprünglich tatsächlich um einen *Clown* oder möglicherweise um eine ganz andere Fastnachtsgestalt handelt, müssen wir mehrere Entwicklungslinien verfolgen.

Betrachten wir zunächst die lokale Situation: Aus vielen mündlichen Überlieferungen wissen wir, daß für diese Narrengestalt aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg der Name *Bajaß*<sup>752</sup> gebräuchlich war - und dies mit Recht! Sein typisches Rautenkleid, sein Auftreten, seine Gestik und Motorik entspricht dem eines Bajazzos<sup>753</sup>. Sein federnder, tänzelnder Schritt zeigt die Leichtigkeit in der Bewegung.

Wie in der Straßenfasnet so hat sich auch in der Saalfastnacht die Figur des Bajazzos, eines *aristokratischer* Possenreißers, Spaßmachers und Gauklers, bis in die heutigen Tage hinein erhalten. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts hat sich das Wort Bajazzo in den französischen und deutschen Sprachraum hinein entwickelt und regional unterschiedliche, mundartliche

<sup>748</sup> W. Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S. 49f. Werner Mezger interpretiert den Clown entwicklungsgeschichtlich aus dem englischen Theater kommend und gleichermaßen ländlichen Ursprungs wie viele andere parodistische Narrenfiguren des ausgehenden Mittelalters. Aus städtischer Sicht waren die auf dem Lande lebenden Menschen von grobschlächtiger Gestalt und unfeinen Lebens- und Verhaltensformen. Deutlich ist die narrenähnliche Bewertung des Bauern in der Begriffsgeschichte des Englischen faßbar. Dort entwickelte sich nämlich aus „colonus“, dem lateinischen Wort für „Bauer“, schließlich die Bezeichnung „Clown“.

<sup>749</sup> B. Ransch-Trill: Rolle und Gestalt des Clowns, S. 80.

<sup>750</sup> Ausführlich: V. Mertens: *Mi-parti* als Zeichen.

<sup>751</sup> D.-R. Moser: Fastnacht-Fasching-Karneval, S. 122f.

<sup>752</sup> H. Fischer: Schwäbisches Wörterbuch, Sp. 581 deutet die „schwäbische“ Namensvariante als ob sich die franz. Form *paillasse* und die ital. *bajazzo* vermengt hätten.

<sup>753</sup> *Bajazzo*: aus dem italienischen „*pagliaccio* = Strohsack“. Ursprünglich eine Figur der italienischen Volkskommödie. Seit 1785 im deutschen Sprachraum noch mit „Hanswurst“ erläutert.

Wandlungen durchlaufen<sup>754</sup>. Am Fastnachtsdienstag des Jahres 1909 fand ein Umzug statt. Mehrere schön kostümierte Herolde mit August, Clown und Harlekin eröffneten den imposanten Narrenzug, berichtete die Eßlinger Zeitung. Mit großer Wahrscheinlichkeit dürfen wir annehmen, daß nicht erst mit diesem Umzug Clown und Harlekin Bestandteile der Neuhausener Fastnacht waren, zumal ein Clown beim Fastnachtskränzchen der Eintracht bereits 1904 erwähnt wird. Nur können wir mangels fotografischer Belege nicht nachvollziehen, inwieweit der Berichtersteller korrekt in der Wortwahl war. Festzuhalten bleibt, daß hier erstmals der Begriff *Clown* auftritt und eine Identität zwischen dem Bajaß und der Figur, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg die Bezeichnung *Neuhausener Clown* bekommen hat, nicht herstellbar ist.

Aus den familiengeschichtlichen Forschungen wie auch aus dem Heimatbuch von Eugen Efinger wissen wir, daß zwischen 1650 und 1720 ein Zustrom fremder Geschlechter, unter anderem auch aus dem italienischen und französischen Sprachraum nach Neuhausen stattgefunden hat<sup>755</sup>. Denkbar ist, daß mit der Zuwanderung italienischer Familien auch fremdes Kulturgut mit nach Neuhausen gebracht wurde; Inkulturationen wie wir sie auch von anderen Fastnachtsorten des süddeutschen Raumes kennen<sup>756</sup>. Haben sich wirklich die Spuren ihrer fremden Herkunft längst verwischt, wie Eugen Efinger meinte? Eher nein, zumal weitere Impulse auf die lokale Festkultur im 17. und 18. Jahrhundert mit großer Wahrscheinlichkeit auch von den ausländischen Zuwanderern in Esslingen und Stuttgart ausgingen, denen wir im Zusammenhang mit der Fastnacht in Esslingen bereits begegnet sind. Für die zugewanderte, katholische Minderheit in Stuttgart und Esslingen war Neuhausen eine *zentrale Anlaufstelle*, nicht nur für Hochzeiten und Beerdigungen, sondern auch für die Festkultur.

Noch ein weiterer Weg, auf dem diese Figur Eingang in die dörfliche Fastnacht gefunden haben könnte, führt uns an die württembergische Residenz und in die Welt der höfischen Maskeraden der Renaissance. Und in der Tat begegnen wir in der bunten Vielfalt der höfischen Figuren- und Bilderwelt einer Gestalt, die nicht zu verleugnende Ähnlichkeiten mit dem heutigen *Neuhausener Clown* aufweist. B. Küchler hat sie in seiner 1609 veröffentlichten „Repraesentatio“ wiedergegeben: Festteilnehmer, die mit spitzen Hüten, Hosen und Oberkleid mit Stofffetzen behangen, bekleidet sind. Die eine Gruppe hat er mit einem rautenförmigen Schild und einer Art Turnierstange, die andere als Flötenspieler abgebildet<sup>757</sup>. Ein Figurentypus, der uns in mehrfacher Form in der höfischen Festkultur begegnet<sup>758</sup>. Dies ist nicht verwunderliche, denn die beauftragten Künstler tauschten ihre Inszenierungen untereinander aus, und was den Hinweis auf Einflüsse aus dem italienischen Sprachraum<sup>759</sup> noch weiter verstärkt, ist die Tatsache, daß die Verantwortlichen sehr oft Italiener<sup>760</sup> waren und dementsprechend ihre Ideen aus diesem Kulturraum mit nach Deutschland brachten.

<sup>754</sup> Im Elsaß: „bäjass“; im schweizerisch-südbadischen Raum: „bajass“; schwäbisch: „bajatsl“ oder „bojatsel“; französisch: „paillasse“.

<sup>755</sup> E. Efinger: Familiengeschichtliche Forschungen von Neuhausen auf den Fildern, Heft 1, Die Familie Batzill.- Neuhausen 1930, S. 3. Außer der Familie Bacilla (Batzill) sind noch die Familien Piron (Beron), Fritone (Friton) und Meßlutti. Ebenso: Heimatbuch von Neuhausen a.F., S. 297-299.

<sup>756</sup> W. Hecht: Italienische Einflüsse auf die Rottweiler Fasnet?, für Rottweil sind die Familien Baratti, Modino und Moneta nachgewiesen. Wilhelm Kutter konnte vergleichbares für den Ort Wilflingen nachweisen.

<sup>757</sup> B. Küchler: Repraesentatio, Bl. 91 und 95.

<sup>758</sup> Vgl. M. Kundegraber; H. Bausinger: Ein Maskenzug im Jahre 1591, S. 49. Auf den Abb. 7 und 8 der Dresdener Invention sind Figuren mit dem nahezu gleichen äußeren Erscheinungsbild dargestellt.

<sup>759</sup> Auf die regen kulturellen Beziehungen zwischen dem süddeutschen Raum und den ober- und mittellitalienischen Städten hat H. Moser: Städtische Fasnacht des Mittelalters, S. 150ff hingewiesen.

<sup>760</sup> In Dresden hat zweifellos der aus Lugano stammende Johann Maria Nosseni die Gestalten eingeführt. Vgl. M. Kundegraber; H. Bausinger: Ein Maskenzug im Jahre 1591, S. 44 u. 49.

Konnten wir bislang lediglich Herkunft und Existenz solcher Figuren in der höfischen Festkultur nachweisen, so ist die Frage nach der Übertragung in die dörfliche Fastnachtskultur doch wesentlich schwieriger zu beantworten. Im allgemeinen werden die italienischen Einflüsse in engem Zusammenhang mit den Reisen italienischer Schauspieler und dem Vordringen der Comedia dell'arte gebracht. Auf diese Entwicklungen und Einflüsse hat bereits Franz Götz hingewiesen: „Über das Theater, insbesondere über die commedia dell'arte, aber auch über englische, niederländische und österreichische Theatertradition hat dann zusätzlich manches Eingang in unsere Fastnacht gefunden. Wanderbühnen mit ihren Possenspielen machten Harlekin, Pantalosse, Pulcinella und Pierrot im deutschsprachigen Süden ebenso bekannt wie den Hanswurst oder Pickelhäring. Vor allem den Harlekin mit seinem bunten Rautenkleid können wir als einen der Ahnen unserer Fastnachtsnarren in Rauten- und Blätzlehäusern ausmachen<sup>761</sup>.“

Die Art der Übertragung könnten aber auch auf direkte Weise erfolgt sein: Die Wirkung solcher Inventionen am Stuttgarter Hof waren nicht nur nach innen gerichtet. Im Gegenteil! Die vielen geladenen Gäste aus den niederadeligen Häusern waren Informations-Transmitter in kleineren Residenzen. „Es wäre aber verwunderlich“, so mutmaßen Maria Kundegraber und Hermann Bausinger, „wenn im deutschen Südwesten mit seinen vielen kleinen Territorien und Territorialherren die Formen und Inhalte höfischer Feste nicht auch auf die Bräuche der Stadtbürger und der Dorfbevölkerung abgefärbt hätten<sup>762</sup>.“ Ein durchaus naheliegender Gedanke, der für Neuhausen nach der Darstellung der bisherigen Stadt-Land-Kontakte zum Ansatz gebracht werden kann. Ob die Reichsritter von Neuhausen zu Beginn des 16. Jahrhunderts und später noch zu den Gästen am württembergischen Hof gehörten, muß in Frage gestellt werden. Und wenn dies je der Fall gewesen wäre, so dürfte die finanzielle Potenz der Ritter von Neuhausen nicht in dem Maße vorhanden gewesen sein, auch nur vergleichbare Inventionen im Ort zu inszenieren. Allerdings dürfte in unserem Fall nicht der Ortsadel, vielmehr waren es die Bedienstete, die Händler und Bauersfrauen, später auch die Handwerker gewesen sein, die diese Festkulturformen rezipierten und in den lokalen Brauchkomplexe übertrugen und integrierten.

Damit müssen wir noch einmal die Gedanken aufgreifen, wie wir sie im Zusammenhang mit der höfischen Fastnachtskultur bereits ansatzweise geäußert haben. Waren die höfischen Feste zunächst adelige Exklusivveranstaltungen, so haben wir gesehen, daß die Stadtbevölkerung und das Volk immer regeren Anteil an diesen Hoffesten nahm. In B. Küchlers „Repraesentatio“ finden wir auf den Abbildungen die namentlich bezeichneten Adelige, aber auch eine ganze Reihe namenloser Gestalten. Nicht verwunderlich, denn bei dem personalen Umfang dieser Schaustellungen, war der Hof auf die Mitwirkung nichtadeliger Bevölkerungsgruppen angewiesen. Somit haben wir über die städtische wie zugewanderte ausländische Bevölkerung die Verbindungsglieder zwischen Stadt und Land, zwischen höfischer und ländlicher Fastnacht. Vor allem aber wird die Bevölkerung, wo immer sie konnte, diesen Vergnügungen zugeschaut haben. „Was irgend dazu tauglich war, wurde später in eigenen Brauch und eigenes Spiel übernommen<sup>763</sup>.“ schlußfolgern Maria Kundegraber und Hermann Bausinger. Den Zeitpunkt in dem der italienische Bajazzo oder auch der Zanne<sup>764</sup> Eingang in die dörfliche Fastnachtskultur in Neuhausen gefunden hat, ist damit frühestens um die Mitte des 17. Jahrhunderts anzusetzen. Wenn wir die Zeitphasen, in denen der herzogliche Hof in Ludwigsburg residierte, nicht allzu streng bewerten, so lagen dennoch die Schwerpunkte der Karnevalsveranstaltungen in Stuttgart selbst. Im 18.

<sup>761</sup> Franz Götz: Die Welt der Fastnachtsnarren. - In: Narrenfreiheit, S. 10.

<sup>762</sup> M. Kundegraber; H. Bausinger: Ein Maskenzug im Jahre 1591, S. 43.

<sup>763</sup> M. Kundegraber; H. Bausinger: Ein Maskenzug im Jahre 1591, S. 56.

<sup>764</sup> Der Name Zanne wird teilweise als venetianische Abkürzung von Giovanni gedeutet.

Jahrhundert hatten inzwischen auch die Bürger den Karneval, bzw. Fasching für sich entdeckt. Jetzt gab es in der Karnevalszeit kleinere bürgerliche Vereinsfeste mit Maskeraden<sup>765</sup>.

Zum Schluß unseres motivkundlichen Streifzuges sollte wir noch einmal die Frage nach der Bedeutung italienischer Einflüsse für die ländliche Fastnacht stellen. Haben wir es mit einer *Verfremdung einheimischen Brauchtums* zu tun, das die höfischen Schranken wie die Theaterkultur überwand, die ländliche Volkskultur erreichte und teilweise überformte? Eine Frage, die bei Brauchträgern wie Verbandsfunktionären genauso wenig diskutiert wird, wie das Thema der *Verfremdung* umgekehrt im aktuellen Geschehen seinen Raum hat. Der Neuhausener Clown eine akkulturierte Narrenfigur. Positiv gewendet: Höfische Feste erweisen sich als *Quellbereiche des volkstümlichen Festwesens*.

#### 2.4.5. Eduard und Kunigunde - Eine Narrenhochzeit und die NSDAP<sup>766</sup>

Auf die enge Verbindung des Fastnachtstermines und dieses Tages als wichtigen Hochzeitstermin haben wir mehrfach hingewiesen<sup>767</sup>. Daß also das Spielen und Parodieren von Hochzeiten und anderer religiöser Zeremonien im fastnachtlichen Brauchtum nichts Außergewöhnliches ist, ergibt sich hieraus von selbst. Fastnachtshochzeiten entwickelten sich als beliebte Motive in der Malerei wie auch als Stoff für entsprechende Szenerien in Fastnachtsspielen<sup>768</sup>. Aus dem Bereich der städtischen Fastnachten<sup>769</sup> wie der karnevalistischen Inszenierungen von *Bauernhochzeiten* an der herrschaftlichen Höfen im Barock<sup>770</sup> gibt es hierzu vielfache Belege aus der Vergangenheit bis in die Gegenwart<sup>771</sup> aus vielen Regionen Europas<sup>772</sup>.

Das Thema „Heirat und Hochzeit“ taucht verständlicherweise auch im dörflichen Brauchtum auf. Der gemischte Chor des Sängerbundes personifizierte eine Hochzeitsgesellschaft, der, „recht hübsch gekleidet“, einen „Ländlichen Hochzeitstanz“ vortrug<sup>773</sup> sowie ein Singspiel

<sup>765</sup> P. Sauer: Geschichte der Stadt Stuttgart, Bd. 3, S. 376. HStAS: A 210 II Bü 263, A 404 L Bü 28; K. Pfaff, Geschichte der Stadt Stuttgart, Bd. II, S. 138 u. 148; A. Willmann, S. 28f.; W. Widmann: Der Stuttgarter Karneval, In: Schwäbischer Merkur, 1922, Nr. 33, S. 7.

<sup>766</sup> Der Verfasser dankt Herrn Karl Brill (†), Frau Berta Schloz sowie Herrn Werner Rank für die umfangreichen Hinweise.

<sup>767</sup> Vgl. die Ausführungen zur Hochzeit der Nichte von Pfarrer J. Rugel am Fastnachtdienstag sowie die theologischen Zusammenhänge in Verbindung mit dem Heiratsverbot während der Fastenzeit.

<sup>768</sup> „...daß diese nicht nur selbst einen bevorzugten Termin für Hochzeiten abgab, sondern auch die Hochzeit an sich immer wieder zum Thema entsprechender Fastnachtsspiele gewählt wurde. Ein solches Hochzeitsspiel zeigt beispielsweise Pieter Brueghels Streit zwischen Fastnacht und Fasten, das die Hochzeit eines Bauern und seiner schmuddeligen, liederlichen Braut der Lächerlichkeit preisgibt“. D.-R. Moser: Fastnacht-Fasching-Karneval, S. 263ff.

<sup>769</sup> Vgl. hierzu: H. Moser: Städtische Fastnacht im Mittelalter, S. 176. R. Scribner: Reformation, Carnival an die World Turned Upside-Down, S. 250.

<sup>770</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen im Kapitel „Kulturbeziehungen zur Residenz nach Stuttgart“.

<sup>771</sup> W. Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S. 155: In vielen Fastnachtsorten des deutschen Südwesten gibt es heute noch Figuren wie „Braut“ und „Bräutigam“ oder das Auftreten von „Brautpaaren“. Im niederländischen Venlo wird heute noch „Bauernhochzeiten“ gefeiert; ebenso im südtiroler Weinort Tramin gibt es einen Umzug mit dem „Egetmann“, gleichfalls verkleidete „Hochzeitspaare“ in Bulgarien oder im süditalienischen Sezzo Romano wo zwei Strohpuppen miteinander verheiratet werden.

<sup>772</sup> Vgl. H. Schuhladen: Faschingshochzeiten als Spielform, S. 61-99. Untersuchte Verbreitungsgebiete sind und waren Ober- und Niederbayern, Oberpfalz und Schwaben. Darüber hinaus gibt es Belege aus Tirol, Steiermark, Burgenland, Tschechien und der Slowakei.

<sup>773</sup> EZ vom 24.2. 1903. Ebenfalls der gemischte Chor der Eintracht brachte bei der Fastnacht 1910 ein „Hochzeitsmarsch“ zum Vortrag (Zeitungsbericht im Protokollbuch).

„Hochzeit im Gebirge“ bei der Fastnacht 1930<sup>774</sup>. Möglicherweise ganz unbeabsichtigt könnte das Lustspiel „August der Ehestifter“, aufgeführt an der Fastnacht 1933 im Gasthaus Kreuz (!), inspirierend und motivierend auf die Fastnachter gewirkt haben<sup>775</sup>, denn im übernächsten Jahr sollte es zu jener fastnachtlichen Aktivität kommen, die den Rahmen des Erlaubten - aus der Sicht der neuen Machthaber - überschreiten sollte. Initiatoren dieser Hochzeits-Inszenierung waren vermutlich Mitglieder des Musikvereins<sup>776</sup>, die diese Art der Parodierung erstmalig innerhalb des Fastnachtsbrauchtums realisieren wollten<sup>777</sup>. Wie schnell jedoch zwischen Idee, Ausführung und Rezeption durch das närrische Publikum sich unterschiedliche Auffassungen und Werthaltungen entwickeln können, zeigt die Reaktion des Chronisten, der für den Fastnachtsdienstag, den 5. März 1935, zu diesem Tag und den Ereignissen kritisch vermerkt: „Enttäuscht...dagegen die auswärtigen Gäste, die extra am Fastnachts-Dienstag nach hier gekommen sind, um den Umzug zu sehen. Doch für die Einheimischen war der Fastnachtsdienstag ein noch nie dagewesenes Ereignis<sup>778</sup>.“ Was war an diesem Tag Bemerkenswertes passiert?

Folgen wir zunächst den Ausführungen des Schriftführers, so haben sich an diesem Fastnachtsdienstag Dinge ereignet, die „einmalig“, „enttäuschend“, aber nicht ohne Konsequenzen für die Beteiligten bleiben sollten: „Der Eduard und die Kunigund<sup>779</sup> haben sich nicht machen lassen, sondern sie haben sich selbst gemacht, was andere machen wollten. Schon früh morgens wurde der Bräutigam *in seiner Villa am Bahnhof per Kutsche abgeholt* sowie *Braut und Trauzeugen*. In verschiedenen Wirtschaften wurde abgestiegen und zur Hochzeit geladen. Bald hatte sich ein lustiger Hochzeitszug mit Musik gebildet<sup>780</sup>. Um zwei Uhr war im *Kreuz*<sup>781</sup> die Trauung, vorgenommen von einem Pfarrer und vier Ministranten, den Trauzeugen und selbstverständlich das Hochzeitspaar<sup>782</sup>. Anschließend ging es mit Musik in den *Jägerhof*<sup>783</sup>, ab hier gestaltete sich um 4 Uhr der eigentliche Umzug<sup>784</sup>.“

<sup>774</sup> Protokollbuch IV der Eintracht, Fastnacht 1930.

<sup>775</sup> Protokollbuch I des FVN, Eintrag vom 25. 2. 1933.

<sup>776</sup> Die Tatsache, daß ausführliche Beschreibungen dieses Vorganges nur in dem Protokollbuch dieses Vereines zu finden sind, deutet darauf hin. Die Organisatoren müssen nicht zwingend Narrenvereine sein; vielfach sind es auch informelle Gruppen.

<sup>777</sup> H. Schuhladen: Faschingshochzeiten als Spielformen berichtet über eine Erhebung dieser Brauchform in Bayern, wo diese Hochzeits-Persiflage sich einer großen Beliebtheit und weiter Verbreitung erfreut. Ob und inwieweit eine Übertragung aus diesem Raum stattgefunden hat, bedarf weiterer Nachforschungen.

<sup>778</sup> Protokollbuch des Musikvereins Neuhausen/F, 1929-1947, S. 51.

<sup>779</sup> Von welchen Phantasien sich die Organisatoren bei der Namensgebung des „Hochzeitspaares“ leiten ließen ist nicht überliefert. Der Hochzeiter hieß in der Tat Eduard, Kunigunde in Wirklichkeit Josefine (?). „Eduard“ war ein Junggeselle, der in der Bahnhofstraße wohnte; „Kunigunde“ war die Wirtin des ehemaligen Gasthauses Krone, vor der die Aufnahme der Hochzeitsgesellschaft gemacht wurde. Es fand kein Rollentausch der Geschlechter statt, weder bei den Brautleuten, noch bei den anderen Akteuren! Die Erhebungen von H. Schuhladen: Faschingshochzeiten als Spielformen, S. 72ff., in Bayern haben ergeben, daß den Brautleuten oft Phantasienamen gegeben wurden.

<sup>780</sup> W. Fay: Neuhausen in alten Ansichten, Bd. 3, Bild 35. Die zeitliche (1938) wie thematische Zuordnung („Beim Kronenwirt ist Holzauktion“) des Bildinhaltes ist unrichtig. Hinweise zur Fay'schen Interpretation lassen sich in den Protokollbüchern nicht finden. Der Verfasser hat die Aufnahme bereits im Buch *Schlampe Clown und Prinz Karneval* 1987, S. 38 veröffentlicht. Entsprechend seiner falschen Zu- und Einordnung findet dieses Ereignis zur Fastnacht 1935 auch in W. Fay's jüngster Publikation, Neuhausen auf den Fildern unter dem Nationalsozialismus, keine Erwähnung.

<sup>781</sup> Es handelt sich hier um die ehemalige Gaststätte „Zum Kreuz“ in der Marktstraße, der heutigen Metzgerei Aicher.

<sup>782</sup> Unbekannt ist der genaue Ablauf der Trauungszeremonie wie der gesprochenen Text, die szenische Einbindung, die Ausgestaltung der Handlung und die angewandte Komik.

<sup>783</sup> Es handelt sich hier um die ehemalige Gaststätte „Jägerhof“ in der Kirchstraße. Der Wirtschaftsbetrieb wurde 1953 eingestellt; heute befindet sich dort das Kinder- und Jugendheim „Marienhof“.

<sup>784</sup> Protokollbuch der Musikverein Neuhausen/F, 1929-1947, S. 51. In der geschilderten Form folgten Ablauf und Inhalte der „Hochzeit“ weitgehend dem Muster wie sie aus den Untersuchungen von H. Schuhladen

Schnell vergessen wären die Ereignisse gewesen, hätten sie nicht ein politisches und juristisches Nachspiel gehabt. Die Ideologen der Nationalsozialisten wollten die Fastnacht im Sinne ihrer völkischen Weltanschauung gedeutet und verstanden wissen, wobei sie bestrebt waren, rezente Fastnachtsbrauchformen auf irgendwelche heidnische Kulte alter Germanen zurückzuführen, das heißt in vorchristliche Zeit zurückdatieren<sup>785</sup>. Erreicht werden konnte dies, indem man die Fastnacht oder den Karneval als nationales Anliegen einstuft und über die KdF-Bewegung die Ausrichtung der Veranstaltungen organisierte. Vorhaben, die im städtischen Raum - vor allem in den rheinischen Karnevalshochburgen - mit Erfolg praktiziert wurden, in einer katholisch-geprägten Landgemeinde wie Neuhausen allerdings aufgrund der schwachen Verankerung der Partei im Volk<sup>786</sup> erst gar nicht (direkt) versucht wurde. Ein entscheidender Grund für diese (Über-) Reaktion dürfte wahrscheinlich gerade in dieser Situation begründet sein. Zur Konturierung der Problematik sei auf die KdF-Publikation *Deutsche Fasenacht* hingewiesen in der sehr kritisch gerade jene Szenerie eines *Brautpaares* bewertet wurde<sup>787</sup>.

Allerdings wollten die Parteigenossen es mit der korrekten Anwendung ihrer Weltanschauung auch nicht so genau nehmen, wurden doch kurzerhand die vermeintlichen vorchristlichen Wurzeln<sup>788</sup> germanischer Bräuche in unchristliche umgedeutet. Ein willkommener Anlaß also für eine Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche. Eine einmalige Gelegenheit dem örtlichen Pfarrer, der Bevölkerung - und darüber hinaus sogar noch einer breiteren Öffentlichkeit - unmißverständlich vor Augen zu führen, welche undisziplinierte und unchristlich handelnden Gläubigen die Kirche in ihren Reihen hat. Wurde hier nicht das heilige Sakrament der Ehe schändlichst parodiert? Unchristliche und darüber hinaus auch strafrechtlich bedenkliche Auswüchse, denen man eine Anzeige der örtlichen Parteileitung bei der Polizei wegen „Verstoßes gegen kirchliche Zeremonien“ folgen ließ. Eine einmalige Gelegenheit strafend und disziplinierend in unzulängliche Verhaltensformen einzugreifen<sup>789</sup>.

---

überliefert sind. Aus thematischen Gründen soll auf Darstellung und Behandlung von Verkleidung, Maskierung, Instrumentierung und Requisiten verzichtet werden.

<sup>785</sup> Manches volkstümliche Element der Romantik und manches Relikt der Mythologie waren von den Nationalsozialisten ideologisch in Dienst genommen worden und hatten dadurch gewaltigen Auftrieb erhalten. Vgl. hierzu: U. Jeggle: Fastnacht im Dritten Reich, S. 227-259. Ebenso: D.-R. Moser: Nationalsozialistische Fastnachtsdeutung, S. 200-219.

<sup>786</sup> Vor 1933 spielte die NSDAP bei den Wahlen eine untergeordnete Rolle. Bei der Reichstagswahl 1930 erhielt sie 4,9% (61 Wähler), bei der Reichstagswahl 1932 erreichte sie 6% der Stimmen; auch das Ergebnis der März-Wahlen 1933 brachte nicht mehr als 14% (z. Vergl. Württemberg 42,0%). Die Zentrumspartei dagegen lag bei 40%, die Sozialdemokraten bei ca. 20% und die Kommunisten bei immerhin ca. 20-25% der Stimmen. Vgl. E. Efinger: Heimatbuch von Neuhausen a.F., S. 317f. Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jg. 1930/31, S. 132f. G. Silberzahn-Jandt: Vom Pfarrberg zum Hitlerplatz, S. 34ff hat die Anfänge des Nationalsozialismus in den protestantisch-württembergischen Nachbargemeinden Sielmingen und Bernhausen (sowie Plattenhardt und Bonlanden) untersucht. Qualifizierte Studien für die anderen Nachbarorte Neuhausens liegen nicht vor.

<sup>787</sup> Deutsche Fasenacht, S. 24: „Wenn wir sowohl im rheinischen Festumzug wie auch in vielen Dörfern einem Hochzeitspaar begegnen, so ist uns dessen Sinn freilich heute nicht mehr gegenwärtig genug. Wohl können wir es einsehen, daß das aufbrechende Leben mit der sinnbildlichen Andeutung eines Hochzeitspaares ebenfalls gekennzeichnet ist, und doch wird es gut sein, diese Gestalten im Brauchtum nicht mehr weiter zu pflegen - es sei denn in der Gegenüberstellung guter Masken: Alte Frau - junger Bursche oder Alter Mann - junges Mädchen“.

<sup>788</sup> Von höchster offizieller Stelle erging die Weisung, die christlichen Hintergründe der Fastnacht zu negieren und zu verwischen, an ihrer Stelle aber ein heidnisches Herkommen der „Fasnacht“ zu propagieren.

<sup>789</sup> Die Versuche einer strikten Trennung von Sakralem und Profanem reichen weit zurück. Vgl. N. Schindler: Karneval, Kirche und verkehrte Welt, S. 24f.. Ebenso H. Moser: Städtische Fasnacht, S. 176f.. Die von N. Schindler vorgetragenen Ausführungen belegen zweifellos die energischen Bestrebungen seitens der Kirche zwischen beiden Perioden „rituelle Sperriegel“ einzubauen und diese Elemente gegeneinander „abzudichten“, doch zeigen die Ereignisse in der Vergangenheit bis in die Gegenwart hinein, daß diese Bemühungen nicht immer mit Erfolg praktiziert werden konnten.

Hätte man eher eine ermahrende Reaktion, vielleicht eine religionspädagogisch ereifernde Belehrung, oder gar eine deutliche Distanzierung von Seiten des Pfarrers erwartet, so sah man sich getäuscht. Das Gegenteil war der Fall: Klar und eindeutig bezieht Pfarrer Max Weiger<sup>790</sup> Position! Er konnte an dem „Hochzeits-Umzug“ und der „Trauung“ nichts Anstößiges in Bezug auf die Religion finden, die Vorführungen, soweit er sie als Außenstehender beurteilen konnte, hatten die Grenzen des Anstandes nicht überschritten. Doch die Inschutznahme der Beteiligten und Angeklagten fruchtete wenig. Vor dem Amtsgericht Esslingen vertrat er die Auffassung, „daß durch diese Schein-Hochzeit die kirchliche Zeremonie nicht in den Schmutz gezogen worden sei, sondern man vielmehr die Begebenheit als einen Fastnachtsscherz zu betrachten habe<sup>791</sup>“, konnte die Verurteilung der Hauptakteure nicht verhindern. An die empfindlichen Geldstrafen haben sich „Hochzeitsgesellschaftler“ noch lange erinnert<sup>792</sup>.

Soweit die kurze Skizze des Ablaufs wie die Resultate der Ereignisse. Lokale Vorkommnisse, die vor dem Hintergrund der politischen Situation, insbesondere in dem spannungsgeladenen Verhältnis der örtlichen Parteileitung und dem Musikverein zu sehen sind: Der Verein konnte sich nämlich den Begehrlichkeiten der Partei mit Erfolg entziehen in ein NS-Musikkorps umgebildet zu werden<sup>793</sup>. Dieser Betrachtungsebene sind noch weitere Gesichtspunkte hinzuzufügen wie die strukturellen Verflechtungen von Partei, Ortspolizei und Justiz. Unzweifelhaft dürfen wir bei dem fastnachtlichen Ereignis davon ausgehen, daß es sich um die Persiflage einer „Wunschhochzeit“ des Eduard mit der Kunigunde gehandelt hat, die von Fastnachtern inszeniert wurde. Im vorliegenden Fall handelte es sich demnach nicht um den kirchlich-sakramentalen Vollzug eines realen Eheversprechens, sondern nur um eines jener närrischen Hochzeitsparodien, denen man in den Fastnachtsbräuchen wiederholt begegnet<sup>794</sup>.

Mögen diese Ereignisse im Kontext der sonstigen politischen Maßnahmen der NSDAP wie auch der politischen Polizei als unbedeutende Randnotiz der Zeitumstände abgetan werden, so werfen sie dennoch ein Schlaglicht auf die örtlichen Verhältnisse<sup>795</sup>. Darstellungen der Situationen, politische, juristische wie persönliche, sind mit einer Fülle von Problemsituationen belastet. Zeitzeugen dieser Ereignisse gibt es nicht mehr<sup>796</sup>, die Polizei-

---

<sup>790</sup> Pfarrer Max Weiger (1875-1945) seit 1917 Pfarrer in Neuhausen gehörte zusammen mit Vereinsvorstand und Chorleiter Göppel und Oberlehrer Dupper zu den Männern in Neuhausen, die entschieden auf Distanz zum Nationalsozialismus gingen. Trotz des Verbotes der Fronleichnamsprozession in den Kriegsjahren und der am 7. März 1941 erfolgten Aufkündigung der Verpflichtung des Männergesangsvereines den Kirchenchor zu stellen, konnte Pfarrer Weiger noch im gleichen Monat einen eigenen Kirchenchor ins Leben rufen. Vgl. hierzu: 50 Jahre Katholischer Kirchenchor St. Petrus und Paulus Neuhausen auf den Fildern 1941-1991, S. 21ff.

<sup>791</sup> Zitat nach mündlicher Auskunft von Karl Brill. Die Auffassungen katholischer Geistlicher in der Beurteilung sind durchaus ambivalent. H. Schuhladen: Faschingshochzeiten als Spielformen, S. 80 berichtet von Geistlichen, die diese Spielformen duldeten, aber auch von solchen, die durch solche Parodierungen die Würde des Sakramentes verletzt, und deshalb ungerne sahen.

<sup>792</sup> Die Geldbuße für den *Pfarrer* belief sich auf 25 RM. Die *Ministranten* mußten 17 RM bezahlen - für die damalige Zeit nicht unbeträchtliche Geldbeträge; nach mündlicher Auskunft von Herrn Karl Brill.

<sup>793</sup> Im Gegenzug mußte sich der Verein verpflichten, an wichtigen nationalen Ereignissen wie Volkstrauertag, Heldengedenktag, Führers Geburtstag etc. oder auch beim neu eingeführten Maibaum-Setzen mit der Kapelle anzutreten. Vgl. hierzu das Protokollbuch des Musikvereins Neuhausen, Eintragungen von 1933-1939. Darstellung und Erläuterung der Ereignisse in: M. Dewald: Festbräuche im Jahreslauf, unveröffentlichtes Manuskript, Neuhausen 1993.

<sup>794</sup> P. Pfrunder: Pfaffen, Ketzer, Totenfresser, S. 94 weist darauf hin, daß „...schon in der vorreformatorischen Fastnacht das Sakrale immer wieder entweiht und kirchliche Kulte parodiert wurden“.

<sup>795</sup> Bislang ist die historisch-politische Situation während der NS-Zeit nur in Ansätzen untersucht. Die Ergebnisse der Untersuchungen wie auch eine Reihe von Berichten von Zeitzeugen sollen in einem Band der Schriftenreihe zur Ortsgeschichte publiziert werden.

<sup>796</sup> Vom Verfasser wurde vor fast 15 Jahren der letzte Zeitzeuge, Herr Karl Brill, interviewt. Der Zeitzeuge konnte sich zum damaligen Zeitpunkt nicht mehr an alle Details erinnern, so daß der Bericht über die Vorgänge sehr lückenhaft ist.

und Gerichtsakten wurden gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, kurz vor dem Einmarsch der Franzosen, verbrannt<sup>797</sup> und die Gerichtsakten wurden 30 Jahre nach dem Vorfall wegen Geringfügigkeit ebenfalls vernichtet<sup>798</sup>.

Trotz aller Einschränkungen drängen sich einige allgemeinjuristische Fragen auf, denen es lohnt auch aus volkskundlicher Sicht nachzugehen: Auf welcher rechtlichen Grundlage konnte die örtliche NSDAP, bzw. deren Ortsgruppenleiter Ott in diese Angelegenheit eingreifen? Welche Rechtsituationen waren gegeben? Handelte es sich um eine (oder mehrere) Ordnungswidrigkeit oder um einen Verstoß gegen ein Gesetz? Vor welchem juristischen Hintergrund konnte er eine Anzeige bei der Polizei vorbringen und darüber hinaus ein Strafverfahren beim Amtsgericht Esslingen initiieren? Und schließlich: Warum hat das Amtsgericht Esslingen überhaupt eine solche Anzeige als Strafsache angenommen und verhandelt?

Um die letzteren Fragestellungen<sup>799</sup> vorweg zu behandeln, muß festgestellt werden, daß grundsätzlich jedermann<sup>800</sup> eine Anzeige erstatten kann und nach dem damals (und heute) noch geltenden *Legalitätsprinzip* die Staatsanwaltschaft - abgesehen von einigen Ausnahmefällen - eine Straftat verfolgen muß, „sofern zureichende tatsächliche Anhaltspunkte vorliegen“<sup>801</sup>. Welche „tatsächlichen Anhaltspunkte“ konnten demnach zum Ansatz gebracht werden? In § 166 StGB ist geregelt, daß derjenige welcher „...öffentlich in beschimpfender Äußerung ...ein Ärgerniß gibt, oder wer öffentlich eine der christlichen Kirche...ihre Einrichtungen oder Gebräuche beschimpft...“ mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft wird<sup>802</sup>. Im vorliegenden Fall könnte es sich um die Beschimpfung einer *Einrichtung* handeln, da die *kirchliche Ehe* als eine solche Einrichtung der christlichen Kirchen angesehen wurde<sup>803</sup>. Als *beschimpfende Äußerung* hatte das Reichsgericht nicht nur Worte und Schriften, sondern auch bildliche und andere Darstellungen sowie symbolische Handlungen angesehen. In diesem Sinne ist unter anderem die Verwendung von Weihwasser als liturgische Handlung bei der Einsegnung der „Scheinhochzeiter“ zu sehen<sup>804</sup>. Wenn man also den Begriff *Beschimpfung* so auslegt, könnte auch in der Inszenierung einer Scheinhochzeit, je nachdem wie diese vor sich ging, eine Beschimpfung der kirchlichen Ehe liegen. Darüber hinaus wurde aller Wahrscheinlichkeit nach § 360 Nr. 11 StGB herangezogen; dieser bestraft denjenigen, der „ungebührlicher Weise ruhestörenden Lärm erregt oder groben Unfug verübt“. Für den vorliegenden Fall käme die zweite Alternative in Betracht. Für die Gesamtbewertung nicht unberücksichtigt darf der Tatbestand bleiben, daß die Nationalsozialisten 1935 das *strafrechtliche Analogieverbot* abgeschafft hatten, so daß die Gerichte sehr großzügig mit der Auslegung der Straftatbestände umgehen konnten.

<sup>797</sup> Die gesamten Ortspolizeiakten, insbesondere die sog. Strafnachrichten, wurden verbrannt. Hierbei handelte es sich um Benachrichtigungen der Gerichte an die Ortsbehörde bzgl. der Urteile und verhängten Strafen an Neuhausener Bürger. Nach mündlicher Auskunft von Frau Marta Balluff am 7.1. 1999, Sekretärin des Bürgermeisters seit 1938.

<sup>798</sup> Nach telephonischer Auskunft des Amtsgerichtes Esslingen vom Oktober 1996. Nur Gerichtsakten mit „übergeordneter Bedeutung“ kamen ins Justizarchiv.

<sup>799</sup> Der Verfasser dankt Herrn Prof. Dr. Jan Schröder vom Lehrstuhl für Deutsche Rechtsgeschichte der Universität Tübingen für die freundlichen Auskünfte.

<sup>800</sup> Die Frage, ob die örtliche Parteileitung oder die Polizei eine Strafanzeige gestellt hatte, ist diesbezüglich von untergeordneter Bedeutung.

<sup>801</sup> § 152 Abs. 2 StPO.

<sup>802</sup> R. Frank: Das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich, S. 375f. Nach §27 b StGB konnte in leichteren Fällen auch eine (Ersatz-) Geldstrafe verhängt werden.

<sup>803</sup> Vgl. J. v. Olshausen: Kommentar zum Strafgesetzbuch für das deutsche Reich, § 166, Anm. 12 I a, S. 738.

<sup>804</sup> R. Frank: Das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich, S. 378.



Ergebnis- und zukunftsorientiert betrachtet war die *Distanz* zwischen Partei und Volk größer denn je! Dem Ortsgruppenleiter war es in den Jahren seit 1933 nicht gelungen zwischen den Fastnachtern und der Partei einen ideologischen *Gleichklang* oder gar einen *Gleichschritt* zu erzielen. Das Gegenteil wurde erreicht: Die Narren ließen sich nicht als Propagandisten der neuen Volksgemeinschaft in Dienst stellen, von einer nationalsozialistischen-fastnachtlichen *Gleichschaltung* mit der Parteiideologie konnte keine Rede sein. Die Fastnachter haben sich - trotz der Geldstrafen - ihre eigenständigen Machtpositionen erhalten, in gewissem Umfang ist es ihnen gelungen ihre *Gegenwelt* zu verteidigen.

„Umzug und Hochzeit“ waren vom Ansatz her zweifellos *unpolitisch*. Unpolitisch in dem Sinne, daß die Initiatoren keine politischen Intentionen damit verfolgten, um versteckte Kritik im Narrenhäs am NS-Regime, weder an der Partei noch an der Regierung, zu üben. Gleichfalls kann eine mögliche Konfrontation mit der Katholischen Kirche und mit Pfarrer Weiger ausgeschlossen werden. Als *distanziert* kann für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung das Verhältnis zu Partei und Regime bezeichnet werden. Offenen *Widerstand*<sup>805</sup> gab es zum damaligen Zeitpunkt nicht, eher eine innere Resistenz ist erkennbar. Innerlich *widerstrebend* war man zu einer Art äußerlichen Konformität angehalten<sup>806</sup>. Aus politischen, aber mehr noch aus wirtschaftlichen Gründen waren viele Bürger zur Parteimitgliedschaft angehalten worden<sup>807</sup>, was sie aber nicht davon abhielt *nonkonforme, abweichende* Positionen zu beziehen und somit auf *innere Distanz* zu gehen<sup>808</sup>.

Können wir im Nachgang der Ereignisse Formen einer kirchlich-religiös gebundenen Resistenz<sup>809</sup> erkennen, „...die sich gegen bestimmte zwanghafte weltanschauliche, disziplinäre oder organisatorische Maßnahmen und Zumutungen des NS-Regimes richteten“, so sollten diese Abwehr- und Verteidigungsstrategien von nicht allzu langer Persistenz sein. 1937 sollte jener Umzug stattfinden - eine Art *Wiedergutmachung* des „faut pas“ - , der in aller Klarheit gezeigt hatte, daß die Verantwortlichen der örtlichen Vereine auf die „unpolitische Linie“ der NSDAP umgeschwenkt waren<sup>810</sup>. Anders gewendet: Den lokalen Machthabern war es bis 1935 nicht gelungen ihre nazistischen Werte einer völkischen Volkskultur<sup>811</sup> zu vermitteln. Nur zwei Jahre später ist eine *Werteassimilation* unverkennbar: Bestimmte volkstümlichen Brauchformen konnten von einigen wenigen Parteimitgliedern in den Vereinen dergestalt umgeformt werden, ja im vorliegenden Fall hat sich der zwangsvereinigte Männergesangsverein, der in der „Verantwortung“ stehende Musikverein, aber auch die übrigen Vereine und Gruppierungen instrumentalisieren lassen einen Umzug zu gestalten, bei dem man den Eindruck hat, daß sich die Partei der Fastnacht bemächtigt hat.

<sup>805</sup> Aus historischer und volkskundlicher Sicht: W. Becker: Begriffe und Erscheinungsformen des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, S. 11.

<sup>806</sup> In seiner Einschätzung der politischen Zeitumstände bezieht sich der Verfasser auf Aussagen und Berichte von Zeitzeugen, die im Rahmen eines Kolloquiums „50 Jahre Kriegsende“ vorgetragen, bzw. aufgezeichnet wurden.

<sup>807</sup> Dies betraf vor allem Handwerker und Fabrikanten, die vom Wohlwollen der Partei und der Erteilung von Aufträgen abhängig waren.

<sup>808</sup> Beispielhaft sei das distanzierte Verhalten von Rektor Merkt genannt, der erst mit massivsten Repressalien des Ortsgruppenleiters aus dem Amt gedrängt wurde.

<sup>809</sup> Für dieses und das nachfolgende Zitat: W. Becker: Begriffe und Erscheinungsformen des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, S. 20.

<sup>810</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen in Abschnitt 2.3.5. in diesem Kapitel. An diesem Umzug beteiligt waren neben Musikverein und Männergesangsverein auch der Fußball- wie der Turn- und Sportverein sowie private Gruppen.

<sup>811</sup> Vgl. hierzu: H. Bausinger: Volksideologie und Volksforschung. Bausinger thematisiert u.a. das nationale, rassische, nordisch-germanische wie bäuerliche Element sowie sektiererische, quasi-religiöse Bestrebungen der nazistisch-inspirierten Volkskultur.

### 3. Expansion – Wandel – Konflikte: Fastnachtskultur in der Gegenwart

Hermann Bausingers Mahnung gilt es heute, vor dem Hintergrund eines immer rascher sich vollziehenden Strukturwandels der Fastnacht und einer schier ungebrochenen Expansion, sich nachhaltiger denn je in Erinnerung zu rufen: „Gerade weil die Substanz volkstümlicher Kultur heute vielleicht schneller abgetragen wird als früher, besteht die Verpflichtung, die Prozesse der Auflösung, Umformung und Neubildung sorgfältig zu beobachten...“<sup>812</sup> Kulturelle Transformationsprozesse, die wir nicht losgelöst von den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungslinien betrachten können. Wie wir eingangs skizziert haben, hat sich die Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg von ca. 2500 auf mittlerweile mehr als 11 500 Einwohner vergrößert, weitgehend durch Zuzug von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen, aus (altwürttembergischen) Gemeinden, in denen keine Fastnachtskultur gepflegt wurde wie auch durch die Zuwanderung ausländischer Arbeitnehmer aus dem Mittelmeerraum. Der Anteil der katholischen Bevölkerung hat sich im Gegenzug von über 90% auf unter 50% verringert.

Der intensiven sozialen wie kulturellen Vermischung der Bevölkerung seit der Nachkriegszeit, ging ein Strukturwandel in der Gemeinde konform, der diese von einer Arbeiter und Bauern- zu einer Industriegemeinde werden ließ. Diesen veränderten sozio-ökonomischen und sozio-kulturellen Rahmenbedingungen war nicht nur Neuhausen selbst ausgesetzt, vielmehr haben die Gemeinden des Umlandes nahezu gleichlaufende Prozesse durchlaufen. Durch diese jüngsten Entwicklungen hat sich gezeigt, daß eine klare kulturräumliche Abgrenzung zwischen katholischen und evangelischen Gebieten und damit eine konfessionell geprägte Kultur heute nicht mehr ohne weiteres möglich ist. Bevölkerungsgeographische Expansion, sozio-ökonomischer und sozio-kultureller Wandel sind Prozesse, die sich nicht nur berühren, vielmehr durchdringen sie sich gegenseitig, ja sie bedingen sich wechselseitig auf das nachhaltigste.

Die praktizierte *Brauchfreudigkeit der Gegenwart*<sup>813</sup>, nahm ihren Ausgangspunkt in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Wirtschaftlicher Wohlstand und ein zunehmendes Unterhaltungsbedürfnis führte zusammen mit der leichten Informationsmöglichkeit dazu, daß Bräuche nicht nur Expansionsphasen durchlaufen haben, sondern auch ihren angestammten Platz verlassen und ebenso in andere Bezirke übertragen werden. Festkultur löst sich zunehmend, manchmal sogar vollständig aus seinem konfessionellen Kontext. Diese Migrationbewegung hin zu einem Brauchkomplex mit zunehmend weltlichem Charakter gilt es sorgfältig zu beobachten. Konfession ist nicht mehr *die* dominierende, sondern wird zu *einer* kulturellen Variablen. Konfession wird zum Relikt in einer säkularisierten Welt<sup>814</sup>.

Den gesellschaftlichen wie kulturellen Wandel erkennend, hat der lokale Geschichtsforscher Eugen Efinger – möglicherweise auch die Rottweiler Verhältnisse seiner Heimatstadt im gedanklichen Hintergrund – die örtliche Situation beobachtet und seine Gedanken in einem Aufsatz niedergelegt. In einer Zeit, in der sich die Gemeinde am Beginn einer Expansionsphase befand, offenbarten sich Spannungen und Verwerfungen mit einer Fastnachtskultur, die nahtlos an die Brauchkomplexe und –inhalte der Vorkriegszeit anknüpfte. Auf welcher gedanklichen Basis und mit welchen Ergebnissen dieser Reflexionsprozeß endete, soll uns nachfolgend beschäftigen.

<sup>812</sup> H. Bausinger: Dörfliche Fasnacht, S. 10.

<sup>813</sup> H. Bausinger: Masken zwischen Spiel und Brauch, S. 6.

<sup>814</sup> Der Aspekt der säkularen Welt wird im letzten Kapitel noch einmal aufgegriffen.

### 3.1. Wider fastnachtlicher Rohheit und Verwilderung

Nach dem langsamen Wiederaufleben der Fastnacht nach dem Zweiten Weltkrieg, scheinen sich bereits relativ früh Verhaltensformen der Narren durchgesetzt zu haben, die wir im Zusammenhang mit der Charakterisierung der „Schlampe“ thematisiert haben. Sie scheinen, um es verkürzt zu formulieren, nicht in das Bild bürgerlicher Verhaltensvorstellungen zu passen. Nach den vielen Jahren der Enthaltensamkeit und den Jahren der persönlichen Trauer über die vielen Verluste in fast allen Familien, aber auch der wirtschaftlichen Not der ersten Nachkriegsjahre, kommt es seit den fünfziger Jahren bei der Nachkriegsjugend zu einer ersten Phase des *Auslebens* der persönlichen Freiheiten. Formen der Freiheit, die ökonomisch wie politisch bedingt waren und nicht zuletzt von der Besatzungsmacht in vollem Umfang präsentiert wurde, ja das „amerikanische“ stand synonym für einen neuen Lebensstil schlechthin! Ein neuer Lebensstil, der sich in der Kleidung, der Musik<sup>815</sup>, dem Tanz und einer Reihe von Konsumgütern widerspiegelte - locker, lässig, unkompliziert.

#### *Ein Schritt vor und zwei zurück*

Doch dieser neue (Jugend-) Stil ging nicht mit jedermanns Vorstellung einer bürgerlichen Kultur konform, in vielen Belangen stand das jugendliche *feeling* diametral zum Empfinden der Kriegsgeneration. Der Frontkämpfer- und Flakhelfergeneration, aufgewachsen mit deutscher Marschmusik, mußten die neuen Klänge wie ein akustischer Umsturz vorkommen, mehr noch: Blue Jeans, Röhrenhosen und Ringelsocken waren genauso verpönt wie der *organisierte Lärm*, die *Urwaldklänge* der *Neger-Musik*! Kurz: Alle (Vor-) Urteile des deutschen Bürgers schienen sich zu bestätigen. Der neue *Lifestyle*, das lässige Lebensgefühl der *Halbstarken* war schlicht „unerhört“!

Vermutlich aus der Zeit um 1950<sup>816</sup> stammt eine unveröffentlichte Stellungnahme des früheren Direktors der Volksschule, Eugen Efinger<sup>817</sup>, die höchstwahrscheinlich nicht nur seine persönliche Meinung, sondern auch die breiter bürgerlicher Kreise wiedergibt und möglicherweise auf persönlichen Beobachtungen und Gesprächen beruht. Was dieser Kreis von Bürger, der weder personal noch quantitativ auch nur annähernd erfaßt werden kann<sup>818</sup>, zu den aktuellen Entwicklungen meinte, soll exemplarisch an der Zusammenfassung Eugen Efinders analysiert werden. Die Auseinandersetzung mit dieser Kritik, gleich ob sie zum damaligen Zeitpunkt berechtigt oder auch nicht, zurückhaltend oder gar überzogen war, ist insofern wichtig, da sie Entwicklungen vorzeichnet, die einige Jahre später dennoch zu strukturellen Eingriffen und Veränderungen geführt haben, die das heutige Erscheinungsbild der Fastnacht nicht unwesentlich beeinflußt hat! Folgen wir deshalb den Ausführungen Eugen Efinders: „Dies wäre umso erfreulicher, als die gegenwärtige Zeit anscheinend nicht die Kraft besitzt, ein neues Brauchtum zu schaffen. Was heute vielfach an der Fastnacht geschieht, seien es Kappenabende und Theaterspiele der Vereine, Maskenbälle und Redouten: das alles hat mit der Fastnacht eigentlich nicht mehr sehr viel zu tun, ist für manche nicht mehr als eine Gelegenheit zu Ausschweifungen und hinterläßt in der Regel einen gar bitteren Nachgeschmack und leeren Geldbeutel. Aber vielleicht gelingt es den Elferräten und Vereinen doch, die zeitgemäße Form des Fastnachtstreibens zu finden. Eine Form müßte es

<sup>815</sup> Erstmals werden im Jahr 1950 in Europa Blue Jeans aus den Vereinigten Staaten verkauft. Musiktrends waren Swing, Jazz und Rock, die nicht zuletzt wegen ihrer musikalischen Improvisationsmöglichkeiten (Musiker wie Zuhörer) begeisterten.

<sup>816</sup> E. Efinger starb 1952 im Alter von 64 Jahren. Das von ihm verfaßte Heimatbuch erschien 1951. Der maschinenschriftliche Text fand sich in den Manuskriptunterlagen, aufbewahrt im Gemeindearchiv Neuhausen GAN E 34.

<sup>817</sup> E. Efinger war von 1924 bis 1929 Rektor der Volksschule Neuhausen.

<sup>818</sup> Die Frage, inwieweit diese Stellungnahme „repräsentativ“ ist, muß letztlich unbeantwortet bleiben. Es kann sich auch um eine ganz persönliche und damit singuläre Meinung handeln.

sein, die noch etwas vom alten Frühlingszauber nachklingen läßt<sup>819</sup>. In der Sprache unserer Zeit übersetzt bedeutet dies soviel: Es müßte der Humor so urkräftig aufquellen, daß der Unsinn einmal zum Sinn des Tages wird, ohne daß ein moralischer Katzenjammer zurückbleibt<sup>820</sup>!“

Efingers Forderungen sind, vordergründig betrachtet, klar und eindeutig: ein *neues Brauchtum* müsse geschaffen werden, *zeitgemäße Formen* des Fastnachtstreibens seien zu finden! Soweit ist gegen seine Forderung nichts einzuwenden. Was hat die Kritik Efingers hervorgerufen? Seiner Auffassung nach, und vielleicht auch die vieler anderer, scheinen die *Ausschweifungen* Anlaß zur Sorge gewesen zu sein. Übermäßiger Alkohol- und Nikotingenuß, Verfehlungen zwischenmenschlicher Beziehungen und in deren Folge, leere Geldbeutel, verbale und taktile Auseinandersetzungen, (Ehe-) Streit und Zwietracht und ähnliche soziale Konflikte könnten Anlaß zu Besorgnis gegeben haben, gleich ob sich die fastnachtlichen Aktivitäten im öffentlichen oder privaten Raum abgespielt haben. Seine Forderung, die Vereine und Elferräte müßten sich dem Problem stellen, zielt unmißverständlich auf die Verantwortlichkeit gegebener formaler Strukturen: auf die Fastnacht organisierenden Vereine. Eine ordentliche, gesittete Fastnacht im Sinne der bürgerlichen Moralvorstellungen? Fastnacht unter Aufsicht und Kontrolle der Vereine und Elferräte<sup>821</sup>? Doch wenn wir die Frage nach den *neuen Inhalten* einer *zeitgemäßen* Fastnachtskultur stellen, bleibt Efinger nicht nur eine Antwort schuldig! Welche Vorstellungen verbindet der Verfasser mit einer Form, die den *alten Frühlingszauber* nachklingen läßt? Zu welchen kulturgeschichtlichen Wurzeln möchte Efinger zurück? Eine *Erneuerung* der Fastnacht mit *Rückgriffen* in mythologischen Deutungsmustern der Vergangenheit<sup>822</sup>? Denkbar und möglicherweise auch naheliegend könnten Vorstellungen der Rottweiler Straßenfastnacht<sup>823</sup>, dem Geburtsort Efingers, gewesen sein. Ein gesitteter Narrensprung nach Rottweiler Vorbild, stil- und würdevoll zelebriert, organisiert, jeder zügellosen Wildheit beraubt, kurz: bürgerlich-bieder. Diesem Gedanken ist durchaus nachzugehen, zumal sich seine Kritik nicht etwa an den Saalveranstaltungen als solchen entzündet, sondern vielmehr an den damaligen Begleiterscheinungen und darüber hinaus auch in der Verrohung der Verhaltensformen der Narren auf der Straße eine denkbare Begründung findet.

Mit *Verrohung und Verwilderung* sind metaphorisch das Fehlen pädagogisch intendierten Sozialisationen in der Nachfolge des Krieges und seiner gesellschaftlichen Umwälzungen zu

<sup>819</sup> Wie weit Efinger noch in der brauchkundlichen Gedankenwelt der Vorkriegszeit verhaftet ist, zeigen nicht nur seine Ausführungen zur Fastnachtskultur im Heimatbuch, (vgl. hierzu die Ausführungen im Kap. Einleitung) vielmehr ist die Parallelität zur KdF-Publikation Deutsche Fasnacht, S.12, unübersehbar: „Wir müssen den *zeitgemäßen Ausdruck* unseres Wesens und Lebens finden...Bei der Wiederaufnahme und Wiedereinführung überlieferten Fasnachtsbrauchtums sind wir uns darüber klar, daß sich dessen Sinn, Form und Inhalt in unser gegenwärtiges Leben einfügen muß“.

<sup>820</sup> GAN E 34, Nachlaß von E. Efinger.

<sup>821</sup> S. Falk: Frauen in der Fasnet - Opfer oder Täterinnen, S. 106: „An der Spitze des (Vereins) steht der Elferrat, ein exklusiver Männerclub, dem mehrheitlich Handwerker und Gewerbetreibende angehören. Erklärtes Ziel des Elferrates ist die saubere, brauchtumsmäßig einwandfreie, historische Fasnet.“

<sup>822</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen im Kapitel Einleitung, Rezeption der Neuhausener Fasnet in der Literatur. Legt man Efingers Darstellungen zur Fastnacht im Heimatbuch zugrunde, so kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, doch in gewissem Umfang von dem nebulösen Gedankengut einer völkischen oder zumindest von den bürgerlich-nationalen Fastnachtsdeutungen inspiriert gewesen zu sein. Jüngste kritische Auseinandersetzung mit den Einflüssen von Hermann Eris Busse und Eugen Fehrlé in W. Mezger: Fastnacht - die Narrenidee in neuer Zeit, S. 21-30.

<sup>823</sup> Vgl. hierzu: W. Mezger: Fasnet in Rottweil, S. 46.

verstehen, von denen nahezu alle Gesellschaftsschichten betroffen waren<sup>824</sup>. Was meint er mit den nebulösen, ja kontradiktischen Passagen, daß es Formen sein müßten in denen *urkräftig der Humor aufquellen* und der *Unsinn des Tages zum Sinn* werden müsse? Wie auch immer Efinders Formulierungen zu deuten sein mögen, scheint eines unstrittig zu sein: Die Neuhausener Fastnacht müsse sich von einer *wilden* zu einer *gesitteten, kultivierten* Fastnacht hin entwickeln<sup>825</sup>. Symbolisch für Wildheit standen die Maskenträger.

### **Die Maske - Symbol der Verwilderung**

Mögen sich uns manche Formulierungen Eugen Efinders nicht in aller Tiefe und Klarheit erschließen, so zeigt sich, daß es sich hier nicht nur um eine Einzelmeinung gehandelt haben kann. Seine Ausführungen haben wir als Ausdruck einer „bürgerlichen“ Kritik an den Zeitumständen zu verstehen. Allerdings dürfen wir seine Aussagen nicht zeitlich isoliert betrachten. Wie tief die emotionale Ablehnung von Maskierten verankert war, und man nicht bereit war Maskierte zu Saalveranstaltungen zuzulassen, bzw. hereinzulassen, zeigt bereits ein Beispiel aus der Vorkriegszeit. Beim großen Maskenball des Männergesangvereins im Saalbau wie im Ochsenaal an der Fastnacht 1938 kam es zu Prämierungen von Kostümen, die symbolisch für eine „schöne“ Fastnacht standen. „Man sah allenthalben recht schöne Kostüme und es war somit ein guter Gedanke, diese Prämierung vorzunehmen“, kommentiert der Schriftführer, „denn sie gab immerhin Anlaß, die oft abscheulichen Masken von der Bildfläche zu verdrängen<sup>826</sup>.“

Wie tief die Abneigungen gegenüber der Maske und den Maskenträgern waren, zeigen weitere Beispiele aus den Jahren 1959 und 1960. Einen *Ball ohne Masken* (!) veranstaltete der Bund Katholischer Jugend im Jugendheim. Noch deutlicher wurde der „Ausschließungscharakter“, die die Veranstalter ein Jahr darauf intendierten, wo sie ihre Veranstaltung als „geschlossene Gesellschaft“ ankündigten. Alle Gemeindemitglieder, die in froher Gesellschaft einen Fastnachtsabend verbringen wollen, waren herzlich eingeladen. Eintritt ins Jugendheim bekam nur derjenige, der eine Eintrittskarte vorzeigen konnte, kostümiert, aber *nicht maskiert* war! Diese wiederum war nur auf dem informellen Markt zu bekommen, da Interessenten, um eine zu bekommen, sich „umtun“ mußten<sup>827</sup>.

Die Maske im Spannungsfeld von *Wildheit und Zivilisation* wurde vor einigen Jahren von Gottfried Korff thematisiert<sup>828</sup>. „Das Widerspiel von Wildheit und Zivilisation, welches Norbert Schindler als Struktur- und Funktionsprinzip einer von Hermann Bausinger geforderten *komplexeren Fasnachtstheorie* eingeschrieben wissen will, bietet möglicherweise auch eine Erklärung für die Fasnachtsfaszination der Gegenwart<sup>829</sup>“, muß aber in gleichem Maße auch für die Zeitumstände sowohl vor wie auch kurz nach dem Zweiten Weltkrieg zum Ansatz gebracht werden. Mit ihrem Hang zur *Wildheit* und *rohen Umgangsformen* haben die maskierten Narren den Prozeß der Zersetzung alter Kulturwerte beschleunigt ohne sich zwingenderweise Gedanken darüber zu machen, Neues hervorzubringen. Dieses Widerspiel

<sup>824</sup> Der Sichtweise Efinders sind durchaus pädagogische Aspekte zugrunde zu legen. Offensichtlich traten in den Nachkriegsjahren die Erziehungsdefizite nicht nur der Kinder und Jugendlichen offen zu Tage. Der Mangel an moralischen und sittlichen Werten und Normen könnten Auslöser unkultivierter Verhaltensformen gewesen sein. Efinders Begriff des „moralischen Katzenjammers“ deutet in diese Richtung.

<sup>825</sup> Auch diese Sichtweisen sind nicht ganz neu. Vgl. hierzu die Forderungen aus Deutsche Fasnacht, S. 4: „Wir müssen dabei acht geben, daß es nicht seicht wird. Es muß immer eine gewisse künstlerisch-kulturelle Höhe bewahrt bleiben“

<sup>826</sup> Protokollbuch des MGVI, Fastnacht am 1.3. 1938. Der Eintrag stammt von dem *linientreuen* Protokollanten Lorenz Herzog. Vgl. hierzu die Ausführungen im Zusammenhang mit dem Umzug von 1937.

<sup>827</sup> PAN, Kirchenanzeiger vom Febr. 1960.

<sup>828</sup> G. Korff: Wilde Masken, S. 22f.

<sup>829</sup> G. Korff: Wilde Masken, S. 22.

von *Wildheit und Zivilisation*, zwischen roher Fastnacht und zivilisierter Bürgerkultur mußte zwangsläufig die bürgerlichen Kreise motivieren ihre Vorstellungen von Ordnung, Sitte und Anstand zu artikulieren. Doch in der Auseinandersetzung mit der Wildheit sollte es nicht bei der Artikulation bleiben, Taten sollten geschehen, Fakten geschaffen werden!

### 3.2. Persistenz und Wandel: Die Gründung des Narrenbundes - Von der Spontaneität närrischen Treibens zur organisierten Narrenschau.

Kulminationspunkt dieser Entwicklung und Ergebnis des Efinger'schen Elaborats wie der weitgehend nicht-öffentlich geführten Diskussion<sup>830</sup> war eine Zusammenkunft an der Fastnacht 1964 im Gasthaus Löwen bei der die Gründung einer Narrenorganisation beraten und beschlossen<sup>831</sup> wurde, die sich zum Ziel<sup>832</sup> gesetzt hatte sowohl die schwäbisch-alemannischen Fastnachtssitten wie auch das karnevalistische Treiben als bodenständiges Brauchtum anzusehen und entsprechend zu pflegen<sup>833</sup>. Damit gab es zum ersten Mal in der Geschichte der Neuhausener Fastnacht eine Organisation, deren ausschließliche Aufgabe die Brauchtumpflege der örtlichen Fastnacht war. Den ehrenamtlichen Fastnachtern oblag es nunmehr im Spannungsfeld subtiler bis restriktiver Handlungsformen und -strategien über die Anständigkeit des Fastnachtsgeschehens und über die Einhaltung des alten wie neuen Brauchtums zu wachen; eine nicht leichte Aufgabe, wenn man sich die bisherige Vorgeschichte vor Augen hält: Unter dem Deckmantel von Kostüm und Maske kam es zu Beleidigungen, gewalttätigen Handlungen, Rangeleien und Prügelszenen in den Sälen wie auch auf offener Straße - Vorkommnisse, die mit der *Narrenfreiheit* nicht mehr vereinbar waren. Die Neuhausener Fasnet war auf dem schlechtesten Wege in Mißkredit zu geraten. Diesen Entwicklungen galt es Einhalt zu gebieten, dem Unwesen der Narren, insbesondere den sogenannten Traditionsfiguren *Schlampe* und *Clown*, mußten Grenzen gesetzt werden<sup>834</sup>.

Mit der Gründung einer Narrenorganisation war somit erstmalig eine „Lücke“ im nicht-organisierten Brauchgeschehen geschlossen worden, oder anders gewendet: der letzte weitgehend nicht-organisierte Freiraum, die wilde Straßenfastnacht, wurde von nun an systematisch in den organisierten Bereich überführt. Im Zuge der Überformung verschwanden sukzessive die Elemente der Wildheit, die Figuren Schlampe und Clown, aber auch typische Verkleidungsformen der Kinder wie Indianer, Cowboy, Prinzessin, Chinese, Türken, Mohren und andere Figurentypen. Das wilde Herumziehen durch die Straßen wurde durch einen organisierten Umzug ersetzt. Das, was als nicht mehr zeitgemäße Erscheinung definiert wurde, wurde - unter Zuhilfenahme „neuer“ Bewertungskriterien - neuen Wertekategorien zugeordnet. Ein mutiges Wagnis der Initiatoren in mehrfacher Hinsicht: Einerseits verfügte die lokale Fastnachtskultur bereits über mehrere Vereine, die die unterschiedlichsten

<sup>830</sup> In der lokalen Tagespresse fanden sich keine Berichterstattungen, noch Leserbriefe zu diesem Thema.

<sup>831</sup> Auf die Vorgeschichte und die Umstände wie es zu dieser Zusammenkunft kam, hat der Verfasser in *Schlampe, Clown und Prinz Karneval*, S. 44 hingewiesen. Offiziell wurde die Gründung des Narrenbundes am 1. Juni 1964 vollzogen. Sie erlangte allerdings erst am 9. November 1966 durch die Eintragung ins Vereinsregister Rechtsgültigkeit. Seither gilt das Jahr 1966 als offizielles Gründungsjahr.

<sup>832</sup> Zur „Zielsetzung der Vereine“ vgl. G. Dürkop: *Karnevalsvereine der Stadt Kassel*, S. 124-131. Die motivationspsychologischen wie motivischen Hintergründe scheinen klar zu sein. Zu erörtern wäre allerdings die Frage „...ob oder inwieweit es angebracht ist, Bräuche zu erhalten (für wen und in wessen Auftrag?), es soll lediglich angeregt werden, bis zu welchem Grad sie für ihre Träger als Alibi fungieren, um individuelle emotionale Bestrebungen zu überdecken“. G. Dürkop: *Karnevalsvereine der Stadt Kassel*, S. 127.

<sup>833</sup> Satzung des Narrenbundes Neuhausen a.d.F. e.V. von 1966 in der Fassung vom 30.05. 1973, § 2, Abs. 1.

<sup>834</sup> Auf diese Problematik ist im Kapitel *Tendenzen in der Gegenwartskultur* noch einmal einzugehen, insbesondere in dem Zusammenhang, daß gerade diese Figuren, die mehr oder weniger zum Niedergang der Fastnacht in den sechziger Jahren geführt haben, Ende der neunziger Jahre zur Rettung der Fastnacht reaktiviert wurden!

Veranstaltungen organisiert hatten. Dies bedeutete andererseits, daß die neue Organisation nicht nur in „fremde Reviere“ einbrach, sondern sich auch durch neue fastnachtskulturelle Elemente - innerhalb und außerhalb traditioneller, gewachsener Strukturen - einen eigenen Gestaltungsraum schaffen mußte. Mit den selbst gesteckten Aufgaben wurde einerseits der Fortbestand der dörflichen Fastnachtkultur gewährleistet, andererseits sollten sich zu den bisherigen Elementen und Strukturen im Laufe der Jahre bislang unbekannte Komponenten einer Fastnachtkultur hinzugefügt werden. Zumindest das äußere Bild der lokalen Fastnachtkultur sollte sich entsprechend wandeln.

An die Stelle von Spontaneität trat nun der Faktor Organisation, anstelle von Kreativität gestalterische Konformität in fastnachtlicher Uniformität. Trotz Organisation und der damit einher gehenden Reglementierung ging ein Prozeß der Dynamisierung im Sinne einer ständigen Erweiterung der Brauchpraktiken vonstatten, der nachfolgend kurz skizziert werden soll.

### 3.3. Dynamisierungen - Jüngere Entwicklungen im Brauchgeschehen

„Zu den verwirrenden und alarmierenden Zügen der modernen Volkskultur gehört die Vielfalt ihrer Äußerungen<sup>835</sup>.“ Was allerdings die aktuelle Entwicklung in Neuhausen kennzeichnet, ist nicht etwa die Gründung von neuen Fastnachtsvereinen<sup>836</sup>, sondern die Vermehrung von Masken und Musikgruppen innerhalb und außerhalb der Organisation selbst wie deren personale Ausweitung<sup>837</sup>. So positiv die Aspekte der *Sinnstiftung* von neuem Brauchtum zu sehen sind, so ist eine gegenläufige Tendenz der *Sinentleerung* festzustellen. Haben die Narren einerseits Efinger's Aufforderung „neues Brauchtum zu schaffen“ durchaus ernst genommen und in die Tat umgesetzt, so hat umgekehrt keine Beschäftigung oder gar Auseinandersetzungen über den tieferen Sinn der Fastnacht, über die Bedeutung von Masken, Figuren, Symbolen und Handlungen stattgefunden. Dem Tun standen Ergebnisse ohne Sinninhalte gegenüber.

#### 3.3.1. Rathaussturm und Hexentanz, Narrenbaum und Feuer-teufel am Schmotzigen Donnerstag.

Nach dem ersten organisierten Umzug des Narrenbundes im Jahre 1965 kam es zehn Jahre später zur eigentlichen Innovation, oder präziser formuliert zum Kulturimport, zur Übernahme von Brauchpraktiken innerhalb des bisherigen Brauchtums, die es in ihrer Komplexität so bislang nicht gab. Zwar waren schon vorher einige Masken- und Guggenmusikgruppen entstanden, doch hinsichtlich komplexerer *Brauchhandlungen* wurde 1975 erstmalig der Schmotzige Donnerstag, dem Tag an dem die letzten sechs Tage der Fastnacht beginnen, gefeiert. Dieser – für Neuhausen innovative Akt - wurde sukzessive durch weitere fastnachtliche Handlungen erweitert: seit 1985 mit dem Wecken durch die Waschlappen-Glunker ab fünf Uhr in der Frühe mit einem weiteren Element versehen. Wiederum einige Jahre später, 1988, wird alljährlich - mit Ausnahme des Jahres 1991<sup>838</sup> - ein

<sup>835</sup> G. Hole: Historische Stoffe im volkstümlichen Theater Württembergs seit 1800, S. 16.

<sup>836</sup> Auf die Gründungswelle neuer Vereine und Narrenzünfte in den umliegenden Gemeinden wird im Kapitel *Tendenzen in der Gegenwartskultur* eingegangen.

<sup>837</sup> Mittlerweile ist die Zahl der Häs- und Maskenträger auf ca. 600 Personen (Erwachsene, Kinder und Jugendliche) angewachsen; die Zahl der aktiven Musiker beträgt ca. 300 Personen. In den freien Motivgruppen engagieren sich ca. 250 Personen. Angaben nach der Jubiläumsschrift des Narrenbundes sowie eigene Erhebungen des Verfassers.

<sup>838</sup> Vgl. hierzu Kap. 3.6.2. Golfkrieg.

*Narrenbaum*<sup>839</sup> gesetzt. Tagsüber halten sich die Narren noch zurück, denn der Hauptakt mit dem Rathaussturm durch die Hexen und Rotenhäne und dem anschließenden Tanz der Feuerteufel und Hexen um das Feuer findet nach 19.11 Uhr auf dem Schloßplatz statt, ein minutengenau gesteuertes Ritual, mit folkloristischem Unterhaltungswert. Das Gerüst der Brauchrituale besteht aus einer Anzahl übernommener und weitgehend aus dem schwäbisch-alemannischen Raum angeeigneter Brauchpraktiken<sup>840</sup>, um dem Geschehen die Aura des Traditionalen zu geben. Ausgefüllt und ergänzt wird dieses Handlungsskelett mit einer Fülle modernistischer, zeitgemäßer Aktionsformen, deren Inhalte aus zeitgenössischer Musik aus der Pop-, Rock- und Heavy Metal-Szene, pyromanischer und Lichteffekte sowie Tanzritualen besteht, die ein *mixtum compositum* aus Jazzdance, Jazz-Gymnastik, Standardtänzen, allgemeinen rhythmischen Bewegungen bis hin zu Afro- Dance darstellt. Diese Mischung aus „Traditionalem“ (oder was man in der niederen Kulturflora dafür hält) und „Moderne“ muß dem Unterhaltungsbedürfnis vieler Menschen in unsere Universalkultur der Gegenwart entsprechen. Zeitgenössische Inszenierung von *Brauchtum* steht im Spannungsfeld von Anspruch und Wirklichkeit, oszilliert zwischen dem vermeintlich *Alten* und dem *Neuen*.

Der symbolische Akt der *Machtübernahme* durch die Narren, bei der der Bürgermeister zunächst wortkräftig versucht sich den Anschuldigungen der Fastnachter zu erwehren und sich aus seiner vermeintlich sicheren Position im Rathaus der Entmachtung zu entziehen können glaubt, muß schließlich nicht nur der verbalen Attacken, sondern auch dem Sturm der Narren auf das Rathaus nachgeben und „kapitulieren“. Durch die symbolische Übergabe des goldenen Schlüssels an die Narren mit den Insignien des Narrenbundes besiegelt der Bürgermeister seinen Machtverlust und bestätigt das sechstägige närrische Regiment. Doch was verbirgt sich hinter diesem scheinbaren Ritual der Entreißung des kommunalen Gewaltmonopols? Ist es immer noch die gespielte Machtübernahme, ein Schaufecht zwischen realer und närrischer Gewalt? Diese imposante Inszenierung auf dem Schloßplatz vor dem Rathaus vor zwei- bis dreitausend Zuschauern drückt zunächst einmal die enge Verbundenheit mit der Kommunalverwaltung aus: Würde nämlich der Bürgermeister nicht als Akteur mitwirken, könnte ein solches Schauspiel überhaupt nicht inszeniert werden. Darüber hinaus unterstreicht der Bürgermeister seine hohe Akzeptanz der Fastnacht als traditionelles Brauchtum wie auch die der Gemeinde. Fastnachtliche Machtübernahmen – wenn auch nur gespielte – lassen sich für Neuhausen historisch nicht belegen. Diese Inszenierung war von Anfang an nur eine Selbstdarstellung der beteiligten Vereine und Gruppen<sup>841</sup>, ohne jeglichen (macht-) politischen Hintergrund, nur noch ein *Event* mit hohem Unterhaltungswert. „Heute dokumentiert die Rathäuserstürmung also nicht mehr den Angriff gegen bestehende Autoritäten“, so Gabriele Dürkop, „sondern die Verbundenheit mit ihnen“<sup>842</sup>.

Auf die tiefere symbolische Bedeutung des Rathaussturmes als *Reziprozitätsbrauch* hat Norbert Schindler hingewiesen<sup>843</sup>. Wenn wir uns an die Ausführungen zu den örtlichen Feudalstrukturen und den daraus abgeleiteten Brauchhandlungen erinnern, so zeigte die Herrschaft ihren Untertanen von Zeit zu Zeit ihre Reverenz, statteten ihnen den gebührenden Dank ab für die geleisteten Abgaben und Dienste - „eine intersubjektive

<sup>839</sup> Erste interpretatorische Ansätze: vgl. W. Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S. 339-356. Der Beschlußfassung durch den Vorstand des Narrenbundes kann man rein formalen Charakter beimessen; im Zuge des Entscheidungsprozesses fand keine Auseinandersetzung über die Sinngehalte eines solchen Brauches statt.

<sup>840</sup> So beispielsweise das gesamte Ritual der Machtübernahme und der dabei benutzten Gerätschaften wie Kletterbaum der Hexen und der Narrenkäfig der Rotenhäne, ebenso wie das Hexenfeuer.

<sup>841</sup> An dieser Inszenierung wirken außer den Maskengruppen des Narrenbundes auch noch freie Gruppen wie die Feuerteufel, der Musikverein oder die Guggenmusik der Bruggaglopfer mit.

<sup>842</sup> G. Dürkop, Karnevalsvereine der Stadt Kassel. S. 202.

<sup>843</sup> Für die nachfolgenden Ausführungen, Zitate und Quellenbelege: N. Schindler: Karneval, Kirche und verkehrte Welt, S. 28.



Anerkennungsleistung“, ohne die Loyalität auf Dauer nicht zu erhalten ist. Diese brauchförmige geregelte Anerkennung wird von den Untertanen erwartet, und wenn es sein muß, auch erstritten. Das rituelle „Erstürmen“ von Rathäusern (Pfarrhöfen und Klöstern) gehört zu den fastnachtlichen *Reziprozitätsbräuchen*<sup>844</sup> über die sich Herrschaftsverhältnisse letztendlich stabilisieren.

Den Abschluß dieses Tages bilden mehrere Veranstaltungen zur „Weiberfastnacht“, Tanzveranstaltungen ohne größeres Rahmenprogramm, bei der von Anfang an die Weiberfasnet in der Turnhalle des Turn- und Sportvereins im Mittelpunkt stand. Wie weit dieser Brauch zurück reicht, daß sich die Frauen zum Fastnachtsfeiern unter weitgehendem Ausschluß der Männlichkeit zurückziehen konnten, wird sich wohl nie eindeutig klären lassen. Doch auf einen historisch und kulturgeschichtlich nicht uninteressanten Aspekt muß hingewiesen werden: Wie wir in unserem Diskurs über die Franziskaner-Terziarinnen im Neuhausener Konvent belegen konnten, war die Wahrscheinlichkeit, daß den Frauen des Ortes vor Fastnachtssonntag die Gelegenheit zum Fastnachtsfeiern gegeben war, durchaus naheliegend. Als einziger Tag hierfür kam der Donnerstag in Frage! Ob wir hier die brauchgeschichtlichen Wurzeln der Neuhausener Weiberfasnet sehen können, muß allerdings nach wie vor als Frage offen bleiben, zumal für den Zeitraum des 19. und frühen 20. Jahrhunderts es für vergleichbare Feiern keinerlei Belege gibt.

### 3.3.2. Normierte Uniformität von Häs und Maske

#### *Masken und Vermummung*

Trotz wiederholter Kritik am Maskentragen und am Verhalten der Maskenträger, zeigt sich der Wunsch nach einer Maske als zeitüberdauernd. Sie macht alle Menschen - zumindest in der Zeit der Fastnacht - gleich, sie war und ist ein Mittel für eine begrenzte Zeit die geschlechtlichen Differenzen und die Distanz hierarchischer Ordnung verschwinden zu lassen. Mann und Frau, Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Jungen und Mädchen, Reich oder Arm konnten sich begegnen ohne einander zu erkennen, die Standesunterschiede – auch wenn sie im dörflichen Bereich sicherlich weniger ausgeprägt waren wie im städtischen - waren aufgehoben. In der Ungebundenheit des Maskentragens und der Vermummung findet eine zweitweilige Aufhebung der sozialen Ordnungen der durchorganisierten Gesellschaft statt. Die Maske macht nicht nur ebenbürtig, ja sie kann sogar die Standes- und Rangdifferenzierungen in ihr Gegenteil verkehren.

Haben wir eingangs die Maske als Objekt wie die Maskenträger als Subjekt der Kritik erfahren, so zeigte sich relativ rasch, daß die Maske selbst von wesentlich überdauerndem Charakter war, als viele annehmen wollten: Die Sehnsucht nach Verwandlung, das Verlangen nach einem anderen Leben, einer anderen Welt, die ganz anders sein könnte, als es sich viele Menschen in den zementierten Strukturen des Alltags vorzustellen wagen.

Maske als Ausdrucksmittel des Individuums, der Beziehung zum Mitmenschen und der unbewußten, oft ungreifbaren Zusammenhänge der menschlichen Daseinsform. Maske und Maskenträger sind Spiegelbild der sozialen Gemeinschaft, sind Ausdruck eines Ausbruchs aus sozialen Normen, eine Rebellion gegen die Zivilisation. Hier offenbart sich der Versuch eingeschränkte Bewegungsräume zu durchbrechen, räumliche wie soziale. Die Maske auf einem menschlichen Gesicht ist zeitüberdauernd, unvergänglich im Gegensatz zu seiner sterblichen Existenz.

---

<sup>844</sup> Die Reziprozität bezieht sich auf die Gegenseitigkeit von Geben (Speisen und Getränke) und Nehmen (Zinsen, Pfründlasten in Geld oder Naturalien).

Ist der Spaß an der Verkleidung, der Spaß an einer neuen Rolle in der Hülle der Entpersonifizierung, der ein Gefühl der Freiheit eröffnet, ein tieferer Wunsch, den man sich im übrigen Jahr zu wenig gestattete? Hineinschlüpfen, sich verbergen in Maske und Vermummung für eine kurze Zeitspanne, die normale Welt einmal außer Kraft setzen. Eine wunderbare Gelegenheit, Ent-Grenzungen (was nicht unbedingt mit exzessivem Alkoholkonsum gleichzusetzen ist!) auszuprobieren, Experimente zu wagen, die man sich ohne diese Gelegenheit nicht trauen würde.

Richten wir unseren Blick zunächst auf die standardisierten Maskierungen und Vermummungen der formellen Gruppierungen<sup>845</sup>. Ein neuer Typus von Narr ist im Entstehen: standardisiert-uniformiert<sup>846</sup>, verborgen sein natürliches Antlitz unter künstlerisch gestalteter Kleidung und Maske. Jede dieser gesellschaftlichen Mikrostrukturen hat ihre *Bekleidungsnormen*, deren Traditionsgebundenheit manifestiert und damit fraglos akzeptiert ist<sup>847</sup>.

Die im Lauf der letzten dreißig Jahren entstandene Vielfalt an Maskengruppen in Neuhausen verlangt nach einer phänotypischen Strukturierung. Versuche von Systematisierungen und Typologisierungen der Formenvielfalt südwestdeutscher Narrenfiguren hat es viele gegeben, so beispielsweise nach *morphogenetischen* Aspekten von Gabriele Dürkop<sup>848</sup> oder unter Heranziehung älterer mythologischer Deutungsstränge<sup>849</sup> hat Wilhelm Kutter Personifikations-Polarisierungen<sup>850</sup> vorgenommen, den in den achtziger Jahren unter anderem Dietz-Rüdiger Moser „christliche“ Polarisierungen entgegensetzte<sup>851</sup>. Gleichfalls wenig anwendbar sind Regionalisierungskonzepte wie sie für „Fastnachtslandschaften“ vorgestellt wurden<sup>852</sup>. Versuche, deren begrenzte motiv- wie ideengeschichtliche innere Differenzierung

<sup>845</sup> Die nachfolgend verwendete Bezeichnung „Maskengruppe“ unterscheidet hierbei nicht, ob es sich um eine vereins- oder verbandspolitisch anerkannte Gruppe oder um eine „freie“ Gruppe im Sinne einer selbständigen Organisation oder eines eingetragenen Vereins handelt. Gemeinsame Merkmale sind standardisierte und normierte Maskierungen und Vermummungen.

<sup>846</sup> Vgl. G. Korff: *Wilde Masken*, S. 15ff.

<sup>847</sup> Wie problematisch allerdings die Handhabung solcher Bekleidungsnormen sein kann, soll uns in Kapitel 3.7.1. und 3.7.3. ausführlich beschäftigen.

<sup>848</sup> G. Dürkop: *Karnevalsvereine der Stadt Kassel*, S. 5: Unterscheidungsmerkmale: anthropomorphe Masken (Ein Mann verkleidet sich als Frau und umgekehrt), zoomorphe Masken (Verkleidung als Tier), Pflanzenmasken (phytomorphe) d.h. Verkleidung mit Stroh, Gras etc.

<sup>849</sup> W. Kutters Deutungshintergründe basieren u.a. auf den Arbeiten von Hermann Eris Busse und Eugen Fehrle, beides ausgewiesene Vertreter einer völkisch-mythologischen NS-Volkskunde. Vgl. W. Kutter: *Schwäbisch-alemannische Fasnacht*, S. 7. Neuere Forschungsarbeiten: B. Hamelmann: *Helau und Heil Hitler*, S. 244ff (Hermann Eris Busse, die „Badische Heimat“ und die alemannische Volksfas(t)nacht), ebenso: P. Assion: „Was Mythos unseres Volkes ist“. Zum Werden und Wirken des NS-Volkskundlers Eugen Fehrle, S. 220ff.

<sup>850</sup> W. Kutter: *Schwäbisch-alemannische Maskenfiguren*, S. 10. „Die Mythologie berechtigt zu der Annahme, daß unsere heidnischen Vorfahren in ihren Göttern und Geistern vorwiegend Kräfte der Natur personifiziert sahen. Sie kannten nur zwei Jahreszeiten, den warmen, Wachstum erweckenden Sommer und den kalten, alles Leben abtötende Winter. Der Sommer erschien ihnen als ein in Licht und Grün gehüllter strahlender Jüngling und der Winter als ein dämonischer böartiger grauer Greis. Auch die meisten Masken der schwäbisch-alemannischen Fasnacht stehen in dieser Polarität.“ Diese Auffassung findet sich in seinem Werk „*Schwäbisch-alemannische Fasnacht*, S. 8 in modifizierter Form wieder. Entsprechend dieser Vorgabe formuliert er Typologisierungen nach Blätzles-, Fleckles oder Spätzlesgewänder, Weißnarren, Hexe, Tiergestalten und Sonderformen.

<sup>851</sup> D.-R. Moser: *Ein Babylon der verkehrten Welt*, S. 22-26. Nach Moser's Auffassung lassen sich die Fastnachtsfiguren in die „Verführer der Welt“ (Hexen, Teufel, Riesen und Antichrist), in „Herrscher der Welt“ (Narrenkönige und -prinzen und ihre Begleiter) sowie „Bürger der Welt“ einteilen, zu denen die verschiedenen Narrenfiguren, Sünder und Gegner der Kirche gezählt werden können.

<sup>852</sup> Beispielsweise in den Arbeiten von Wilhelm Kutter: *Landschaften und Gestalten der schwäbisch-alemannischen Fasnacht*, oder Ders.: *Schwäbisch-alemannische Maskenfiguren*. Allein schon problematisch ist die Einteilung eines Raumes als „naturgegeben“. M. Blümcke: *Gestalten der schwäbisch-alemannischen Fasnacht* hat diese Raumkategorien unreflektiert übernommen. Charakteristisch für diese Arbeiten sind regionale

eine Übernahme auf die lokale Situation nur punktuell möglich macht. Dies betrifft vor allem den morphogenetischen Strukturierungsansatz, das heißt die Dominanz der *Gestaltbildung*, der implizit auch der *Gestaltwandel* ist. Diese Formenlehre ist ein wissenschaftliches Verfahren zur Gegenstandsbeschreibung wie zur Gestaltwrdung. Auf der Basis der vorhandenen Situation sollen deshalb die rezenten Formen soziokultureller Gruppenbildungen nach *motivisch-thematischen* Aspekten *phänotypisch* spezifiziert werden. Im Gegensatz zu einer „liebvollen Beschreibung“<sup>853</sup> der Neuhausener Fastnachtsfiguren ist der Aspekt der *Sinnstiftung* einer Maskengruppe im Kontext lokaler traditioneller Verpflichtungen einerseits zu sehen, andererseits sind motivische Inspirationen aus anderen Fastnachtsorten im Sinne von Motiv-Transformationen darzulegen und kritisch zu werten. Der Tradition verpflichtet, den Wandel bewußt intendierend wurde ein *Wandel in der Kontinuität* vollzogen.

Für nahezu alle Masken- und Häsgruppen<sup>854</sup> lassen sich lokalhistorische Bezüge<sup>855</sup> festmachen, reale - wie auch irreal - (ideen-)geschichtliche Konstrukte<sup>856</sup>. Allen Maskengruppen gemeinsam ist - neben ihrem recht jungen Alter - das Tragen von geschnitzten Holzmasken und standardisierten Häsern, als besonderes Hilfsmittel zur „Verstärkung der Körpersprache“<sup>857</sup>, und ein Hang zur Ästhetisierung<sup>858</sup>, um sich von der bisherigen gestalterischen Wildheit zu distanzieren. Historisierung und Lokalisierung dienten vor allem der Originalität der Figuren, das heißt der Abgrenzung gegenüber anderen im Zuge der Neukonstitution.

### ***Hexen, Teufel und Dämonen***

Wenden wir nunmehr unseren Blick auf die Akteure fastnächtlicher Rituale, die Hexen, Teufel und Dämonen in Gestalt der *Neuhausener Hexen*<sup>859</sup>, *Feuerteufel*<sup>860</sup> und *Egelseegeister*<sup>861</sup>. Im Unterschied zu allen anderen Figuren des lokalen Brauchtums weisen Hexen und Teufel keinerlei inhaltliche Bezüge zur Geschichte (Historisierung) noch zum Ort selbst auf (Lokalisierung).

Mehr als nachhaltig waren die Initiatoren einer Neuhausener Hexengruppe von einem Vorbild der schwäbisch-alemannischen Fastnachtslandschaft beeindruckt, der zur Folge man dieses in nahezu unveränderter Form in Neuhausen realisierte<sup>862</sup>. Ihre Entstehung verdanken die Hexen in erster Linie der großen Beliebtheit dieses Motivs in der südwestdeutschen Fastnacht.

---

Strukturierungen, die von thematischen Aspekten überlagert werden ohne einem einheitlichen Strukturprinzip zu folgen.

<sup>853</sup> G. Korff: Wilde Masken, S. 23: „Die Masken der schwäbisch-alemannischen Fasnacht sind oft liebevoll beschrieben, aber selten in plausible Erklärungsschemata eingeordnet worden“.

<sup>854</sup> In Abänderung des offiziellen Sprachgebrauchs („Masken- und Brauchtumsgruppen“) ist der Sachverhalt, inwieweit diese Gruppen „lokales Brauchtum“ verkörpern noch zu untersuchen.

<sup>855</sup> Ausnahmen sind die Gruppen der Hexen und Feuerteufel.

<sup>856</sup> Zu differenzieren wird zwischen wirklich historischen, ahistorischen und hyperhistorischen Begründungen im Zusammenhang der Entstehung der jeweiligen Figur. Vgl. L. Drescher-Keller: Tradition in der Fasnacht, S. 211.

<sup>857</sup> P. Pfrunder: Pfaffen, Ketzer, Totenfresser, S. 106.

<sup>858</sup> Auf den Hang zur Historisierung, Lokalisierung und Ästhetisierung hat H. Kirchner: Neue Masken, S. 267-355 hingewiesen.

<sup>859</sup> Auf eine ausführliche figurale, gestalt-phänotypische Beschreibung der einzelnen Typen soll weitgehend verzichtet werden. Dies ist bereits in einer früheren Veröffentlichung geschehen. M. Dewald: Die Maskengruppen der Neuhausener Fasnet, S. 70-72.

<sup>860</sup> M. Dewald: Fastnacht in Neuhausen, S. 46, Abb. 28.

<sup>861</sup> M. Dewald: Maskengruppen der Neuhausener Fasnet, S. 83.

<sup>862</sup> Die Idee zur Gestaltung von Maske und Häs stammte nach einem Vorbild aus Altshausen. Dem Vorwurf ein Plagiat in die Neuhausener Fastnacht eingebracht zu haben, mußten sich die *Hexen* in ihrer Entstehungsphase auseinandersetzen. Erst nach innerverbandlichen Auseinandersetzungen wurden verschiedene Elemente umgestaltet.

Sinnstiftend stand darüber hinaus die „Pfleger der lokalen Fastnachtstradition“ zur Seite. Im Zuge der „Zivilisierung“ wollte man die Altweiberfigur der *Schlampe* zu einer Hexe weiterentwickeln<sup>863</sup>: eine *Metamorphose* einer Altweibergestalten zur Hexe<sup>864</sup>. Gestaltete man das äußere Erscheinungsbild dieser Figur ins Grotesk-Wilde, so korrespondierten anfangs die Verhaltensformen mit einer „rituellen Wildheit“, die sich mittlerweile zu einer „zivilisierten Wildheit“ abgeschwächt hat. Aktueller Verhaltenshabitus und Masken-Groteske stehen diametral zueinander: Physische Häßlichkeit kontra Zahmheit<sup>865</sup>.

Als Reflexion auf Gestalten des 15. und 16. Jahrhunderts in der Fastnacht, wie beispielsweise der Teufel<sup>866</sup>, fand dieser Figurentypus - nach einer ersten Phase des Ästhetisierung in Neuhausen - 1975 Eingang in das lokale Brauchgeschehen<sup>867</sup>. Personifiziert wird der Teufel, der Repräsentant der Hölle, jener Welt ohne Gott, mittlerweile nur noch von Frauen (!). Nur einmalig treten die *Feuerteufel* öffentlich in Aktion: Beim Tanz der Teufel um das Feuer am Schmotzigen Donnerstag. War dieser ursprünglich ein wilder Tanz ohne choreographische Vorgaben, so wurde er seit einigen Jahren - im Zuge einer Phase der Ästhetisierung und Perfektionierung<sup>868</sup> - zu einer „rituellen Bewegung“, einer Choreographie-Bricolage<sup>869</sup>, in der der „Kampf der Teufel mit dem Feuer“ dargestellt werden soll. Zur Verdeutlichung dieses Schau-, wie Scheingefechtes werden als dramaturgische Effekte Feuerwerkskörper eingesetzt. Die dabei eingesetzte Musik muß die Kriterien „gespenstisch und mystisch(!)“ erfüllen.

Kontrastierend zu den weit verbreiteten Figuren Hexe und Teufel, steht die reine Fantasiegestalt des *Egelseegeistes*, die nur wenige Vorbilder im Raum der schwäbisch-alemannischen Fastnacht hat<sup>870</sup>. Das Gewann Egelsee, einst eine sumpfige und oft nebelige Senke auf der Gemarkung südlich des Horber Waldes wirkte inspirierend auf die Motivwahl. Eine Sphäre, in der ein unweltliche, dämonenhafte Gestalt, eine metaphysische Figur in Erscheinung zu

<sup>863</sup> Ein Prozeß, der zunächst Erfolg hatte, verschwand die wilde Schlampe gänzlich aus der lokalen Brauchkultur. Allerdings gab es bereits Mitte der achtziger Jahre durch die freie Motivgruppe „Schluck-Hock“ eine Gegenbewegung, die 1986 beim Umzug als Schlampen auftraten. Mittlerweile hat sich die Zunft „Freie Narren Neuhausen e.V.“ gegründet sowie eine Gruppe „Neuhausener Schlamp“ innerhalb des NBN, die beide in unterschiedlicher Gestaltform die Schlampe verkörpern.

<sup>864</sup> Der Weg der Hexe in die Fastnacht: Vgl. J. Kraus: *Wilde Masken*, S. 61. Ebenso: W. Mezger: *Funkenmariechen und alte Hexenmutter - Frauen in der Fastnacht*, S. 10: Alte Frau wird im Mittelalter als eine Gestalt angesehen in der sich der Teufel verbirgt. „Von hier ist es nur nach ein kleiner Schritt bis zur Stigmatisierung der alten Frau als Hexe, einem Phänomen, das sich in sämtlichen südwestdeutschen Fastnachten bis hinüber in den Tiroler Raum beobachten läßt. Durchweg von Männern verkörpert, wird die Frau damit zum Inbegriff des Bösen, zur engen Verbündeten des Satans, gestempelt“.

<sup>865</sup> Hintergrund dieses „Zivilisierungsprozesses“ waren eine Fülle von Verstößen gegen die öffentliche Ordnung in Form von Sachbeschädigungen u.ä.. Ausdruck ihrer „zivilisierten Wildheit“ ist das Verbot von bestimmten Aktionen während der Straßenfastnacht sowie ein einstudierter Hexentanz um das Feuer am Schmotzigen Donnerstag.

<sup>866</sup> P. Pfrunder: *Pfaffen, Ketzler, Totenfresser*, S. 107f sowie 112 f: Die häufige Bezeichnung von Gestalten als „Teufel“ führt der Autor eher auf den provozierenden Charakter dieser Personen zurück. Nicht selten eignete man sich Maske und Vermummung aus dem Fundus der Kirche an, die die Figur im christlichen Theater zur Darstellung des Antichristen verwendete. Theaterspiel im Umfeld der Kirche ließ sich für Neuhausen bislang nicht nachweisen!

<sup>867</sup> Aus dem ersten informellen Zusammenschluß 1972 von einigen Männern und Frauen wurde 1977 offiziell die Gruppe „Neuhausener Feuerteufel“ gegründet. Seit 1985 besteht die Gruppe nur noch aus weiblichen Mitgliedern.

<sup>868</sup> Nach Auffassung der Mitglieder könne man den Zuschauern kein „Chaos“ vorführen; vielmehr wolle man ein „ansprechendes Bild“ darbieten.

<sup>869</sup> Seit 1985 übernahm ein Gruppenmitglied das Tanztraining; seit dieser Zeit werden Elemente aus der Jazz-Gymnastik, des Jazz-Tanzes, verschiedener Standardtänze bis hin zu Afro-Dance zu einer jährlich modifizierten Tanz-Choreographie zusammengestellt.

<sup>870</sup> Beispielsweise der „Riedgeist“ aus Überlingen am Ried.

treten pflegt. Eine geisthafte Gestalt, gespeist von Fantasievorstellungen, die dann zum Tragen kommen, wenn sie der sinnlichen Natur entrückt sind.

### ***Menschen-Gestalten***

In der ideen- wie brauchgeschichtlichen Tradition der „Schlampe“ ist die Figur des *Schindluders*<sup>871</sup> zu sehen, ein Typus von Fastnachtsgestalt, den wir - in Anlehnung an die Dürkop'sche Typologisierung - als anthropomorphen Gestalttypus auffassen können. Seine Sinnstiftung leitet das Schindluder insofern von der Schlampe ab, als diese Figur in der Vergangenheit mit seinen Mitmenschen an den Fastnachtstagen *Schindluder* getrieben hat.

Damit haben sich aus der traditionellen Gestalt der *Schlampe* bislang drei Gestalten heraus- und weiterentwickelt: die *Hexen* und das *Schindluder*. Eine Entwicklung, die allerdings noch nicht als abgeschlossen anzusehen ist, zumal sich zwischenzeitlich bereits eine Gruppe sowie ein Verein konstituiert haben, die beide ihre Gestalt wieder direkt an die überlieferte *Schlampe* anlehnen möchten<sup>872</sup>. Ein Vorhaben, das bei den offiziellen Brauchpraktikern nicht auf ungeteiltes Interesse gestoßen ist<sup>873</sup> und deren Entwicklung wir im Zusammenhang mit aktuellen Tendenzen als brauchkulturellen Sonderfall zu behandeln haben werden.

### ***Geschichte(n) und Legenden***

Zur Gruppe der Fastnachtfiguren in Neuhausen, die einen dominierenden - wenn auch nicht ausschließlichen - Bezug zur Ortsgeschichte<sup>874</sup> aufweisen sind die Gruppen der *Rotenhäne*<sup>875</sup>, *Wappenlöwen*<sup>876</sup>, *Schellen-Peter*<sup>877</sup> sowie eine Charaktergruppe des Neuhauseners, des *Bauzlers*.

Das fränkische Adelsgeschlecht der *Rotenhan* führten den Hahn in ihrem Wappen, die im Ort Neuhausen zwischen 1655 und 1769 die Regentschaft ausübten, eine Regentschaft, die vom weitgehenden Absentismus der Adelligen einerseits und der Herrschaft durch die Amtsvögte andererseits gekennzeichnet war. Eine unruhige Epoche, denn nicht weniger als vier Bauernrebellionen gab es in dieser Zeit. Distanz und Nähe, Abhängigkeit und Aufstände symbolisieren sich im *Hahn-Motiv*<sup>878</sup>.

Die Sinnstiftung des Motivs des *Schellen-Peters* korrespondiert mit jener Rotenhan'schen Epoche in Neuhausen: 1729 und 1730 entzündeten sich zwischen den Bauern sowie der

<sup>871</sup> M. Dewald: Die Maskengruppen der Neuhausener Fasnet, S.81f. Zur etymologischen Deutung des Schindluders siehe dort.

<sup>872</sup> Intention des neuen Vereins ist es aus der „wilden Schlampe“ keine „ästhetisierte Variante“ mit standardisiertem Häs und einheitlicher Maske zu formen. Teilweise verfügt die Gruppe über selbstgefertigte Masken aus Pappmachée, teilweise Stoffmasken. Zwischenzeitlich wurden auch einige Holzmasken gefertigt, wobei jede Maske eine individuelle Gesichtsgestaltung hat. Jedes Häs hat ein anderes outfit.

<sup>873</sup> Auf der ordentlichen Jahreshauptversammlung des NBN wurde im Mai 1999 eine Satzungsänderung dahingehend beschlossen, die Figuren der „Schlamp“ (!) und des „Clowns“ als traditionelle Gestalttypen satzungsmäßig zu verankern. Damit wurde die damalige Gruppe der „Schlampen“ weder als offizielle Maskengruppe, noch als Motivgruppe zugelassen. Im Gegenzug konstituierte der NBN die Gruppe „Neuhausener Schlamp“.

<sup>874</sup> Eine Typologisierung der Rotenhäne wie der Wappenlöwen in die Gruppe der Tiergestalten wäre durchaus denkbar gewesen.

<sup>875</sup> M. Dewald: Die Maskengruppen der Neuhausener Fasnet, S. 68-70.

<sup>876</sup> M. Dewald: Die Maskengruppen der Neuhausener Fasnet, S. 74-76.

<sup>877</sup> M. Dewald: Die Maskengruppen der Neuhausener Fasnet, S. 76-79.

<sup>878</sup> Spiritus rector der Rotenhan-Masken, Martin Neumann, wollte „Durch das Schaffen der Rotenhan-Masken...den Herren von Rotenhan keineswegs ein Denkmal setzen...sondern lediglich durch die Verwendung ihres Namens als damalige Fremde in Neuhausen an den historischen Abschnitt erinnern..“

weltlichen und kirchlichen Herrschaft Streitigkeiten um den Großen Zehnt<sup>879</sup>. Zentrale Figur in diesem komplexen Procedere war der Amtsvogt *Peter Friton*, der am Kirchenpatrozinium Peter und Paul wegen seiner Uneinsichtigkeit und Widerstandes gegen die Kirche exkommuniziert wurde. In freier Interpretation der historischen Ereignisse wurden Maske und Häs mit animalischen Charakterzügen<sup>880</sup> gestaltet um seine Ausgeschlossenheit aus der menschlichen Gesellschaft zu symbolisieren<sup>881</sup>.

Einen grundlegend anderen historischen Hintergrund hat die Entstehung der *Neuhausener Wappenlöwen*. Aus dem Wappen der Ritter von Neuhausen leitet es sich das Gruppenmotiv ab. Das heraldische Motiv des Löwen auf einem schrägen Ast war Grundlage für die Gestaltung einer Löwen-Gestalt dessen Häs mit der Farbgestaltung der Neuhausener Ritter, rot-weiß, korrespondiert.

### ***Ländliche Ökonomie und Agrarkultur***

Dem „Phytomorphen Gestalttypus“ sind die Neuhausener Figuren der *Krautkepf*<sup>882</sup> wie die der *Mooscht-Mala* zurechnen. Das *Spitzkraut*, das nur auf den schweren, kalkarmen Lößlehm Böden der Filder wächst, dessen Anbau sich auf der Gemarkung Neuhausen bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts zurückverfolgen läßt<sup>883</sup>, hatte für die ländliche Bevölkerung der Vergangenheit wie für die Fastnächter der Gegenwart ungleiche Bedeutungen. War es früher ein wichtiger Vitaminlieferant für die Wintermonate, so besteht dessen aktueller brauchkundlicher Hintergrund in der Gestaltung einer Maskengruppe, die für den Raum der schwäbisch-alemannischen Maskenlandschaft fast einmalig ist<sup>884</sup>.

Eine vergleichbare Singularität in der südwestdeutschen Maskenlandschaft kann die Gruppe der *Mooscht-Mala* für sich beanspruchen, deren Existenz sich gleichfalls auf lokale agrar-ökonomische Situationen zurückführen läßt. Die historische Bedeutung des Obstbaus einerseits wie auch der rapide Verlust von Streuobstwiesen sowie der Verarbeitung von Äpfel und Birnen weitgehend zu Most, bildeten die gedankliche Grundlage dieser Gruppe. Neben der Produktion von Tafelobst, war für breite Bevölkerungsschichten die Herstellung eines preisgünstigen, alkoholischen, Getränkes wichtig. Doch der Most wurde nicht nur getrunken, sondern bereicherte den Speiseplan auf vielfältige Weise - nicht nur an der Fasnet. Wenn die Narren am Rosenmontag und Fastnachtsdienstag ihre Hausbesuche bei Bekannten, Verwandten, Freunden und Nachbarn machten, gab es nicht nur die Fastnachtsküchle, sondern auch Apfel-oder Birnenmost oder eine Mostsuppe<sup>885</sup>.

Neben den lokalen Besonderheiten, die zur Gründung der Gruppe geführt haben, zeigt sich hier eine eindeutige *Transkulturation*, zumal für die Gestaltung visuelle Inspirationen aus einem anderen fastnachtlichen Kulturraum vorlagen. Durch mentale Rezeption sowie motivischer

<sup>879</sup> Ausführliche Darstellung der historischen Ereignisse in M. Dewald: Maskengruppen der Neuhausener Fasnet, S. 77f.

<sup>880</sup> Eine gewisse Ähnlichkeit der Maske mit der des Rottweiler „Federehannes“ ist unverkennbar, wurde sie doch von dem Rottweiler Schnitzer Hansjörg Karreis gestaltet.

<sup>881</sup> Diese vermeintlichen „überlieferten Erzählungen“ stellen einen hypothetischen Konstrukt dar, um die Gestalt des Vogtes Peter Friton den realen historischen Gegebenheiten entrücken zu lassen.

<sup>882</sup> M. Dewald: Die Maskenfiguren der Neuhausener Fasnet, S. 79-81.

<sup>883</sup> In der Oberamtsbeschreibung Esslingen, S. 214 wird aus der „Naturgeschichte des Landes“ berichtet, daß Bernhausen, Sielmingen und das *ausländische Neuhausen* die Orte seien, wo man das spitze Filderkraut pflanze.

<sup>884</sup> W. Kutter: Schwäbisch-alemannische Fasnacht, S. 68. Im badischen Gottenheim, zwischen Freiburg und dem Kaiserstuhl gelegen, gründete sich 1952 eine Narrenzunft „Krutstorze“ mit einer gleichnamigen Narrenfigur.

<sup>885</sup> Die Mostsuppe ist ein erhitzter Most, den man vergleichbar mit dem Glühwein, mit Zimt und Nelken gewürzt, mit Zucker gesüßt und schließlich mit einer Mehlschwitze etwas eingedickt hat

Assimilation und Translation wurde die Maskengestaltung modifiziert und in das örtliche Brauchtum integriert<sup>886</sup>.

In der Gestalt der *Bierwecken*<sup>887</sup> spiegelt sich ebenfalls der ideographische Charakter lokaler Brauchkultur wieder. Der Bierwecken, diese für Neuhausen so charakteristische Brötchen-Spezialität<sup>888</sup> stand für die Gründung der Maskengruppe Pate. Traditionell war der Bierwecken wesentlicher Bestandteil der örtlichen Festkultur und hat über die Bezeichnung des Dorffestes wie der Maskengruppe eine universale Bedeutung erlangt<sup>889</sup>.

Vor dem Hintergrund der landwirtschaftlichen Ökonomie haben wir die Figur der *Grempler*<sup>890</sup> zu interpretieren. Die Grempler waren Bauersfrauen, die zum landwirtschaftlichen oder handwerklichen Erwerb des Mannes durch den Handel mit landwirtschaftlichen Produkten sich einen bescheidenen Zuerwerb auf den Märkten der umliegenden Gemeinden und Städten erwirtschafteten. Eine kaufmännische (-frauliche!) Tätigkeit, die sie über den engeren regionalen Raum sogar bis auf die Schwäbische Alb und ins Oberland führte. Über ihre rein ökonomischen Tätigkeiten hinaus wurden sie zu Übermittlerinnen sozialer Normen, sozio-ökonomischer wie sozio-kultureller Werte: Ohne religiöse und kulturelle Toleranz wären Austausch jeglicher Art zwischen katholischen Grempler-Frauen und evangelischen Bäuerinnen im 18. und 19. Jahrhundert nicht möglich gewesen! Und gerade darin liegt das Besondere, der ideographische Charakter der Verhältnisse in der Vergangenheit und gleichermaßen die aktuelle Situation dieser Figur in der Fastnacht der Gegenwart.

### ***Tiergestalten***

Nicht untypisch für die schwäbisch-alemannische Fastnacht sind Figuren des „Zoomorphen Gestalttypus“. Weite Verbreitung im jüngeren fastnachtlichen Brauchtum fanden Tiergestalten wie Esel, Pferd, Rind, Ochse, Hirsch, Schwein, Storch, Wolf oder Löwe<sup>891</sup> und so spielten Tiere nicht nur für den städtischen Raum, sondern natürlicherweise auch für den ländlichen eine zentrale Rolle im Wirtschaftsleben. Interpretamente, die die fastnachtliche Tiersymbolik in Zusammenhang mit mittelalterlichen Versinnbildlichungen zu bringen trachtet, können mit Sicherheit für die Herleitung dieser Gestalten in der dörflichen Fastnacht ausgeschlossen werden<sup>892</sup>. Aus den unterschiedlichsten Begründungszusammenhängen lassen sich die Fastnachtsfiguren der *Fleinsbach-Biber*, *Wildsäu* und *Bossa-Schof* erklären.

<sup>886</sup> Es handelt sich um die Gruppe der Badjöggl Wylaggeri aus dem Ort Unterägeri in der Nähe von Luzern.

<sup>887</sup> M. Dewald: Die Maskengruppen der Neuhausener Fasnet, S. 73f.

<sup>888</sup> Ist der Bierwecken in seiner geschmacklichen Ausprägung und Bezeichnung wohl einmalig, so darf die Tatsache nicht darüber hinweg täuschen, daß die Zubereitung dieser Brötchenart nicht allein auf Neuhausen beschränkt ist. So gibt es auch in anderen Orten - mit leicht abgewandelter Rezeptur - beispielsweise den sog. „Reutlinger Kimmicher“ oder den „Katholischen Wecken“ in Wangen im Allgäu.

<sup>889</sup> Früher war es üblich bei standesamtlichen Trauungen den Bierwecken zu Bratwürsten oder Kutteln zu reichen. Entsprechend dieser zentralen Bedeutung hat das jährliche Dorffest den Namen „Bierwecketse“ bekommen.

<sup>890</sup> Die Gruppe selbst nennt sich „Gräbler“. Zur etymologischen Deutung des Wortes Grempler sowie deren sozioökonomischen Bedeutung für die lokale Wirtschaft, vgl. M. Dewald: Maskengruppen der Neuhausener Fasnet. Jüngere Entwicklungstendenzen der Neuhausener Straßenfasnet. Unveröffentl. Manuskript, Neuhausen 1995.

<sup>891</sup> H. Moser: Städtische Fasnacht des Mittelalters, S. 170-175. Auf die symbolische Bedeutung der Tiergestalten soll hier nicht eingegangen werden.

<sup>892</sup> Vgl. hierzu N. Schindler's Kritik (Karneval, Kirche und verkehrte Welt, S. 15) an der „scholastischen Interpretationsfolie“ D.-R. Moser's, die beispielsweise auch von Eva Kimminich: Des Teufels Werber, S. 195f kritiklos wiedergegeben wird. Es ist schwerlich vorstellbar, daß den heutigen Fastnachtern (Gläubige??) über Predigten die Zusammenhänge zwischen Laster- und Tiersymbolik vorgetragen und bei der Gestaltung eines Fastnachtsmotivs präsent war.

Grundlage für ihre Existenz als Fastnachtsgestalt ist zunächst deren (angebliches) Vorhandensein, bzw. Nachweis auf der Gemarkung Neuhausen selbst. Gab es weder natürliche, noch anthropogene Voraussetzungen für die Realpräsenz von *Bibern*<sup>893</sup> im Fleinsbach, so wird auch die Gestalt der *Wildsäu*<sup>894</sup> - in enger Anlehnung an das große Waldgebiet *Sauhag* - in gedankliche Nähe dazu gebracht, wofür es keinerlei Anhaltspunkte gibt<sup>895</sup>. Historische Auseinandersetzungen um die Schafhaltung wie die Schafweide waren gedankliche Grundlage der Gruppe der *Bossa-Schof*<sup>896</sup>.

Zur Begründung ihrer Existenz in der Fastnacht werden durchgehend traditionale Argumentationsstränge aufgebaut. Traditional in Form von gedanklichen Konstrukten, gerade jene Tiergestalt auch in der Gegenwart lebendig zu erhalten, die einerseits in der Vergangenheit eine - wenn auch manchmal nur sehr kurze Zeit - angeblich wichtige Rolle gespielt hat und auf mysteriöse Art und Weise aus dem ökonomischen oder kulturellen Raum verschwunden ist. In gedanklicher Erweiterung einer Auseinandersetzung zwischen Gemeinde und Herrschaft über die Schafweide im 18. Jahrhundert, läßt man die Person des unterlegenen Schafpächters als sagemwobene Gestalt an der Fastnacht als närrischen Schäfer mit einer Schafherde in Erscheinung treten<sup>897</sup>.

### 3.3.3. Phantasie reich und kreativ - Die freien Motivgruppen<sup>898</sup>

Haben wir bislang die rezente Neuhausener Fastnacht als hochgradig organisiert, reglementiert und uniformiert kennengelernt, so würden wir den Blickwinkel sicherlich zu eng fassen, und die vielen Gruppierungen übersehen<sup>899</sup>, die sich als Parallel-, und manchmal auch als Gegenbewegung, in den letzten Jahren etabliert haben. Das Innenverhältnis zwischen den organisierten Vereinsfastnachtern und den Motivgruppen war oft von einer

<sup>893</sup> Vgl. M. Dewald: Die Maskengruppen der Neuhausener Fasnet, S. 86. Bei den angeblichen Bibern handelte es sich um eine Nutria-Zucht am Waagenbach. Die Nutria gehört nicht zur Familie der Biber, sondern zu der der Überfamilie der „Mäuseartigen“ (Muroideae), deshalb oft als „Biberratte“ bezeichnet.

<sup>894</sup> Vgl. M. Dewald: Die Maskengruppen der Neuhausener Fasnet, S. 84f.

<sup>895</sup> Natürlich gab es im Sauhag bis in die jüngste Gegenwart hinein Wildschweine. Allerdings leitet sich der Name Sauhag nicht davon ab! Den Begriff Sauhag etymologisch als „Sau-Gehege“ erklären zu wollen, wäre zwar mit der spätmittelalterlichen Nutzung in Einklang zu bringen, Wald und Flurnamen sind allerdings nicht erst in dieser Zeit entstanden. Ihre Wurzeln reichen bis in keltische und römische Zeit zurück, und sie haben sich nach vielen sprachlichen Umwandlungen in germanischer Zeit in der heutigen Form manifestiert. Karl Ehmert: Unsere Orts- und Landschaftsnamen, S. 93, erklärt den „Sauhag“ als verwildertes Weideland des römischen Gutsbezirks „Waldhauser Schloß“. Sau-Hag stammt aus dem romanischen su-ar, sau-ar oder su-an, das wiederum aus dem roman. sequan = lat. exaquare = herausfließen bedeutet.

<sup>896</sup> Vgl. E. Efinger: Heimatbuch von Neuhausen a.F., S. 84f, 115.

<sup>897</sup> Die Maskengruppe besteht deshalb aus einer Schafherde und der Einzelfigur des Schäfers Dörner. Angeblich soll der Schäfer gewalttätig gewesen sein und der Gemeinde großen Schaden zugefügt haben. Vgl. E. Efinger: Heimatbuch, S. 85. Seine Wiederkehr an der Fastnacht tue er, nach Auffassung der Gründer „Grad zum Bossa“.

<sup>898</sup> In Abwandlung des offiziellen Sprachgebrauchs, diese Gruppierungen als „Kostüm- und Laufgruppen“ zu klassifizieren, sind die termini „Kostüm“ und „Laufen“ insofern kritisch zu werten als diese Typologisierung den brauchkulturellen Kern dieser Organisationen nur unzureichend beschreibt. Gleichfalls wird der Begriff „Kostüm“ weder der vergangenen, noch gegenwärtigen begrifflichen Verwendung gerecht, gleiches gilt für die etymologische Deutung des Wortes „laufen“. Im Gegensatz zu den „Masken- und Häsergruppen“ sollen hier alle Gruppierungen verstanden werden, die nicht vereins-, verbands- oder satzungsmäßig gebunden sind und über keine standardisierten Masken und Häser verfügen. Diese informellen Gruppierungen sind in der „Grauzone“ zur „wilden“ Fastnacht anzusiedeln. Wild im Sinne von „außerhalb der Normen und Konventionen der organisierten Fasnacht Stehende...“, vgl. G. Korff: Wilde Masken, S. 16.

<sup>899</sup> Der hohen „fastnachtlichen Zentralität“ Neuhausens ist es sicherlich zuzuschreiben, daß sie über eine vergleichbare Lebendigkeit der Formen verfügt wie es die Forschungsgruppe „Wilde Fasnacht“ 1988 für die Stadt Konstanz - im Gegensatz zu den Dörfern (!) - feststellte.



spannungsreichen Beziehung geprägt, deren Kernpunkt die unterschiedlichen Auffassungen von *traditioneller* Fastnacht sind. So sind die wiederbelebten Motive „Schlampe“ und „Neuhausener Clown“<sup>900</sup> als demonstrativer Akt, als ein Plädoyer für historische und kulturelle Gebundenheiten aufzufassen. Institutionalisiert wurden diese Motive von der Gruppe „Schluck-Hock“ aus Protest gegen das vollständige Verdrängen dieser Fastnachtsgestalten wie auch gegen die Bevorzugung der offiziellen Maskengruppen zur Demonstration *historischen Brauchtums*<sup>901</sup>.

Zweifellos stellen die Maskengruppen den Kernbereich der aktiven Fastnachter dar, sind in gewissem Umfang auch das „Schwungrad“<sup>902</sup> der (meist jungen) Brauchpraktiken, doch sicherlich nicht ausschließlich. Neben diesem „konfektionierten Massenritual“<sup>903</sup> sind Gruppierungen entstanden, die ihre fastnachtliche Begeisterung wie Engagement nicht in ein Korsett verbaler und schriftlicher Verpflichtungen und Beschränkungen einbetten wollen; ihre Vitalität findet Ausdruck in der informellen Gruppenbildung, den basisdemokratischen Strukturen<sup>904</sup> aber mehr noch in der Kreativität ihrer jährlich sich wechselnden Kostümierungen<sup>905</sup>. Als gelebte und gestaltete Narrenfreiheit, als Ausdruck ihrer Lebensfreude nehmen die Fastnachter Zeit und Mühen<sup>906</sup> auf sich „ihre Fastnacht“ zu gestalten. Ohne die *Buntheit* ihrer Kostüme - so die durchgängige Meinung der Aktiven - wäre die lokale Fastnachtskultur schon längst an ihrer *Eintönigkeit* zugrunde gegangen. Werden zuallererst die Kostüme für sich selbst gestaltet, so liegt allerdings ein wesentlicher Motivationsgrund für das Engagement auch in deren Präsentation am sonntäglichen Umzug: *Den auswärtigen Gästen müsse etwas geboten werden*, lautet ein stereotyp vorgetragenes Argument! Rezeption und Reaktion<sup>907</sup> durch die Gäste sind der „Antrieb“ auch im nächsten Jahr wieder dabei zu sein.

Im Gegensatz zu den Zwängen historischer Begründungen für Form und Gestaltung von Häser und Maske, dominieren bei der Auswahl für die Themengestaltung der Gruppen in erster Linie phantasiereiche Kreativität bei der jährlichen Neuentwicklung des Motivs. Allen Gruppierungen ist gemeinsam, daß sie - bis auf einige wenige Ausnahmen - keine geschnitzten Holzmasken<sup>908</sup> tragen, die Häser nicht standardisiert-uniformiert sind und ihre

<sup>900</sup> 1985 entstand der Clown als Gruppenmotiv, wird heute alle 3 Jahre auf der Straßenfasnet beim sonntäglichen Umzug in Neuhausen getragen und vor allem dann, wenn sich die Gruppe zu auswärtigen Besuchen präsentiert.

<sup>901</sup> Im Zuge der Revitalisierung traditioneller Neuhausener Fastnachtsfiguren hat sich die Gruppe Schluck-Hock verpflichtet im Auftrag des Narrenbundes den „Clown“ als Neuhausener Motiv zu präsentieren.

<sup>902</sup> G. Korff: *Wilde Masken*, S. 14.

<sup>903</sup> G. Korff: *Wilde Masken*, S. 16.

<sup>904</sup> Ausdruck dieses basisdemokratischen Charakters ist, daß alle Gruppen keine „GruppelleiterInnen“ haben, sondern diese eine Art „primus/prima inter pares“ darstellt. Grundsätzlich werden alle Gestaltungsvorschläge für die Kostüme nach gemeinsamer Beratung bestätigt

<sup>905</sup> Die Darstellung der Vielfalt von Formen und Gestaltungen kann hier nicht annäherungsweise wiedergegeben werden. Zählt man alle Gruppierungen zusammen, so würden sich weit mehr als ein hundert verschiedene Motive ergeben, die allein in den letzten Jahren geschaffen wurden. Eine Bilddokumentation soll einer späteren Veröffentlichung vorbehalten bleiben.

<sup>906</sup> Der Zeitaufwand für Gestaltung und Produktion der Kostüme ist immens und hat eine jährlich Dimension von mehreren Wochen. Die Kosten für die Kostüme belaufen sich, je nach Qualität und Aufwand zwischen DM 100.- und 200.-, und werden von den Mitgliedern selber getragen.

<sup>907</sup> Positive Resonanz erfahren die Aktiven durch neckisch-närrische Unterhaltungen und Aktionen am Straßenrand wie auch durch Zurufe und Beifall.

<sup>908</sup> Einzige Ausnahme ist die Gruppe der Bossa Schof, die ihre Aufnahme als ordentliche Maskengruppe gestellt hatte, allerdings durch einen Vereinsbeschluß nicht als solche in den Rat der „Brauchtumsgruppen“ aufgenommen wurde. Allerdings verzichten die Motivgruppen nicht generell auf eine Maskierung. Zu jedem Motiv werden selbstgefertigte Masken aus Gips, Pappmachée oder Schminke masken getragen. Auch in der Gruppe „Plattfuß“ gibt es einige Standardmasken zum Gruppenmotiv „Wuschel“.

Existenz nicht zwingenderweise mit lokalhistorischen Ereignissen zu begründen versuchen, auch wenn eine gedankliche Affinität vielfach hergestellt wird<sup>909</sup>.

Durchgehendes Motiv für die Teilnahme an verschiedenen Aktivitäten der Straßen- wie Saalfastnacht ist die „sinnvolle Freizeitgestaltung“, die ihren Fixpunkt im fastnachtlichen Engagement hat. Ein Engagement ohne vereins- und verbandliche Eingebundenheit, ohne bestimmten Brauchritualen verpflichtet zu sein, ohne formale Sachzwänge selbst zu konstruieren, noch ihnen von außen ausgesetzt sein zu müssen.

Zu jenen Gruppierungen gehören die *Sträußles Weiber*, die motivisch an eine soziale Schicht von armen Leuten erinnern möchte oder Gruppierungen, die sich historische Figuren der Neuhausener Straßenfastnacht zum Vorbild nehmen wie die *Schlampen*, aber auch Zusammenschlüsse innerhalb derer gruppenspezifische, kommunikative und interaktive Prozesse wie auch sportive Tätigkeiten im Mittelpunkt stehen. Zu diesen gehören beispielsweise die Gruppe *Schluck-Hock*, *Die Plattfuß*, *Die Krumme Naht*, *die Grabbler* oder *Die Fidelen Weiber*, zur letzteren Kategorie die *TSV-Frauen*. Entsprechend ihrem närrischen Tun oder in Anspielung auf ihre gruppenspezifischen Charaktereigenschaften haben sie sich meist hintersinnige Namen gegeben<sup>910</sup>.

### 3.3.4. Prinz Karneval und sein Hofstaat: Elferrat, Prinzensgarden und Tanz-Mariechen.

Zu einem der ersten karnevalistischen Elemente innerhalb der Neuhausener Fastnacht gehörte die Auswahl eines Prinzen sowie Prinzessin Karneval. In Anlehnung an die Gestaltung der Gewänder, Insignien und Kopfbedeckungen an den rheinischen Karneval knüpfte man auch an die historisch-kulturellen Traditionen aus dem 19. und 20. Jahrhundert an<sup>911</sup>. Die Funktion des Prinzenpaares liegt zum einen darin, seinen Untertanen gegenüber eine Art närrische Regierungsgewalt zu symbolisieren und zum anderen, den Karneval in der Öffentlichkeit<sup>912</sup> zu repräsentieren. Als Zeichen ihrer Narrheit führt das Prinzenpaar anstatt eines Zepters eine *Narrenkeule* mit, die von der Maske der jeweiligen Gruppe stammt, denen das Prinzenpaar angehört. Die Auswahl des Prinzenpaares erfolgt durch den Elferrat des NBN. Die offizielle Inthronisation am 11.11. mit der Proklamation des Prinzenpaares und gleichzeitiger Eröffnung der Fastnachtssaison.

Im Narrenbund gab es in den ersten Jahren lediglich eine *Prinzensgarde*<sup>913</sup>, so wurde diese in den Jahren von 1975 an sukzessive durch eine *Kinder-* und später noch durch eine *Juniorengarde* ergänzt<sup>914</sup>. Komplettiert werden die Garden seit 1993 noch durch eine

<sup>909</sup> In freier Interpretation werden Motive mit dem Ort in Verbindung gebracht, so z.B. „Neuhausener Kartoffelsack“, „Zauberhaftes Neuhausen“ oder „Neuhausen Himmelreich“ etc.

<sup>910</sup> Der Name der Gruppe „Schluck-Hock“ leitet sich von früheren Gruppenmitgliedern ab, die zu den gemeinsamen Treffen erschienen, allerdings wenig Engagement zum Nähen der Kostüme entwickelten, sich hinsetzten (hock) und zum Bier griffen (schluck). Die „Grabbler“ bekamen ihren Namen vom (taktilen) „herumgrabbeln“ an den Zuschauern bei den Umzügen (wobei man vom „Grabschen“ tunlichst absah!); die „Fidelen Weiber“ charakterisieren ihre durchgängige „Lustigkeit“, während die „Plattfuß“ auf ihren Zustand am Ende der Fastnachtssaison hinweisen wollen.

<sup>911</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen in Kap. III. B. 2.3.2.

<sup>912</sup> Hierzu gehören die Prunksitzungen, der Zunftmeisterempfang am Sonntag vor dem Umzug sowie Repräsentanten bei auswärtigen Karnevalsgesellschaften.

<sup>913</sup> Die Prinzensgarde wurde im August 1968 gegründet und hatte in der Kampagne 1969 ihren ersten Auftritt.

<sup>914</sup> In der Kindergarde sind die Mädchen im Alter von 6 bis 10 Jahren; gegründet wurde sie 1975 und hatte den ersten Auftritt 1976. In der Juniorengarde sind die Mädchen im Alter zwischen 10 und 14 Jahren.

*Minigarde*<sup>915</sup>. An karnevalistische Traditionen aus der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg anknüpfend, wurde bereits 1952 die Tanzgarde der *Pagen* für den Männergesangverein gegründet. Ihr folgten in den Jahren nach 1995 noch die Tanzgarden der *Grashüpfer*, der *Sternchengarde* sowie die *Rasselbande*<sup>916</sup>. Die Aufgaben dieser Gruppierungen sind die Einstudierung von Marsch- und Showtänzen wie auch die Teilnahme an Tanzturnieren<sup>917</sup>. Ebenso präsentiert sich seit 1991 das *Tanzmariechen* des NBN mit verschiedenen Solotänzen auf der Bühne.

### 3.3.5. Trommeln, Pfeifen und Schalmeien - Musik der Narren

Ein weiteres Element in der jüngsten Dynamisierungsphase seit den achtziger Jahren ist die Verbreiterung der musikalischen Ausdrucksformen und Stilmittel in mehrfacher Hinsicht. Zum ersten ist die Entstehung einer Reihe von Musikgruppen zu konstatieren, zum anderen der rasche personale Auf- und Ausbau der Gruppierungen selbst mit engagierten Musikern und schließlich ist die „Bandbreite“ der Musikstile beachtenswert, die mittlerweile von flotter Marschmusik über Guggenmusik bis zu Sambaklängen reicht.

Musik ist – soweit sie sich zurückverfolgen läßt – ein elementarer Bestandteil der Fastnacht. Um so erstaunlicher ist es, daß sich bisher nur wenige Forscher umfassend mit diesem Phänomen beschäftigt haben. In den bildlichen Darstellungen seit dem Spätmittelalter begegnet uns der musizierende Narr fast ausnahmslos als allegorische Figur, dessen profane Musik auf einfachsten Instrumenten gespielt wurde. Musik spielte nicht nur zum Tanz auf, sondern versetzte die Narren in einen *mentalen Ausnahmezustand*<sup>918</sup>. Musik vermag Stimmungen und Gefühle zu entfachen und zu verstärken, und insofern ist Musik nicht rational zu erklären. Was für die Menschen in der Vergangenheit gegolten hat, muß für die Menschen der Gegenwart ein immens großes Bedürfnis sein: Musik als Gegenindikation zur rationalen Welt.

Zur Konturierung der Entwicklung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und insbesondere des Booms in den letzten beiden Jahrzehnten ist eine kurze Retrospektive auf die lokale Musikentwicklung<sup>919</sup> und deren Stellung innerhalb der Fastnacht notwendig. Bis in die Zeit um 1700 lassen sich - neben Sängern - erste Musiker nachweisen, deren Instrumente Violinen, Klarinetten und Pauken waren<sup>920</sup>. Neben ihren kirchlichen Verpflichtungen beim Gottesdienst und den Prozessionen haben sie sicherlich auch bei Hochzeiten, Jubiläen und anderen Festen aufgespielt. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wuchs diese Gruppierung auf zwanzig Musikanten an, die man „Türkische Musik“ oder „Janitscharen-Musik“<sup>921</sup> nannte und

<sup>915</sup> Zur Vorbereitung auf die Kindergarde erlernen die Minis die ersten Grundschriffe späterer standardisierten Schritte, Schrittkombinationen und Bewegungen.

<sup>916</sup> Die Gründungen waren vor allen im Hinblick auf die Nachwuchs-Rekrutierung erfolgt. Das Eintrittsalter liegt bei 4 Jahren.

<sup>917</sup> Der zunehmend tanz-sportive Charakter hat den Verein bewogen, diese Gruppen zu einer (Tanz-) Sportabteilung zusammenzufassen.

<sup>918</sup> W. Wager: Musik und Tanz in der Fastnacht, S. 177.

<sup>919</sup> Unberücksichtigt muß in diesem Kontext die Entwicklung der Kirchenmusik bleiben, auch wenn manchmal gewisse Querverbindungen zur weltlichen Musik (und umgekehrt) nicht gänzlich auszuschließen sind.

<sup>920</sup> Die nachfolgenden Ausführungen basieren auf E. Efinger: Heimatbuch von Neuhausen a.F., S. 220-222.

<sup>921</sup> Das Wort kommt aus dem türkischen *jeniceri* was „neues Heer“ bedeutet. (Osmanische Truppen, die aus islamisierten Söhnen hochgestellter christlicher Familien rekrutiert wurden) Zur vorwiegenden Instrumentierung der militärmusikalischen Abteilung (*mehterhâne*) gehörten Blechinstrumente wie Hörner und Posaunen, verschiedene Schlaginstrumente wie Trommeln, Becken, Triangel und der Schellenbaum; letzterer findet sich noch heute in der Instrumentierung des Musikvereins und des Spielmannszuges.

sich einer großen Beliebtheit - in Neuhausen (auch außerhalb des Gottesdienstes<sup>922</sup>) wie auch auf den höfischen karnevalistischen Inventionen in Stuttgart erfreute<sup>923</sup>. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam die „Janitscharen-Musik“ - zumindest im kirchlichen Bereich - außer Mode<sup>924</sup>, die Instrumente wurden 1881 von der Kirchenpflege an die bürgerliche Gemeinde verschenkt, die sie wiederum an weltliche Musiker verkaufte.

Dieser Instrumenten-Transfer aus dem kirchlichen in den weltlichen Bereich war der entscheidende Impuls, der auf die Entwicklung und Gestaltung der profanen Musik Einfluß nahm<sup>925</sup>. Waren vor 1850 überwiegend Einzelpersonen oder kleine Gruppen mit Fidel, Klarinette und Schlaginstrumenten bei den Festen unterwegs, so formierten sich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts die ersten kleineren Musikkapellen heraus, aus denen später der *Musikverein Neuhausen* wurde<sup>926</sup>, auf dessen elementare Rollen wir im Zusammenhang mit der Straßenfastnacht wie auch der musikalischen Umrahmung des Sitzungskarnevals hingewiesen haben<sup>927</sup>. Einen wichtigen Beitrag zur Verbindung von Instrumentalmusik und Gesang leistete der Chorleiter des Gesangsvereines *Sängerbund*, Oberlehrer Josef Volk. In den zwanziger Jahren komponierte er mehrere Lieder mit Instrumentalbegleitung für die Prunksitzungen des Vereins, so zum Beispiel den *Narrenalopp* und den *Fastnachtsmarsch*<sup>928</sup> sowie zwei weitere Lieder *Prinz Carneval kommt* und *Zur Fastnacht 1925*<sup>929</sup>. An diese Tradition anknüpfend komponierte der frühere Kapellmeister des Musikvereins, Alfred Schnatterer, bei der ersten Prunksitzung des jungen Narrenbundes 1966 den Schunkelwalzer „So ist Neuhausen“, der seitdem bei jeder Narren-Sitzung gesungen wird<sup>930</sup>.

Waren in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg der Musikverein, der Spielmanns- und Fanfarenzug der Bürgergarde und eine ganze Reihe von Tanzkapellen sowie Einzelmusiker oder Cliques die Träger und Produzenten der Instrumentalmusik in den Sälen, Wirtschaften oder auf der Straße jener „Allerweltsmusik“<sup>931</sup>, die zur Fastnachtszeit erklingt, so sollte diese Musikgattung auch in den ersten Jahren der Neustrukturierung noch Bestand

<sup>922</sup> Die Instrumentierung bestand zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus 9 Saiten-, 3 Holz- und 14 Blech- und Schlaginstrumenten; Mitte des Jahrhunderts war die Zahl der Musiker auf 10 Streich-, 12 Holz-, 19 Blech- und 8 Schlaginstrumentalisten angewachsen. Bei der Amtseinssetzung von Oberkirchenrat Franz Schott spielte sie nicht nur im Gottesdienst, sondern auch beim weltlichen Fest. Efinders Aussage „...sie durfte auch niemals zum Tanze aufspielen, nicht einmal Instrumente an weltliche Musiker ausleihen“ blieb ohne Belege!

<sup>923</sup> Nicodemus Frischlin (S. 224) berichtet von einer höfischen Veranstaltung aus dem Jahre 1575 am württembergischen Herzogshof bei der neben einer Fülle biblischer, allegorischer und exotischer Gestalten auch „musizierende Türken“ auftraten. B. Küchler: Repraesentation der Fürstl. Aufzüge und Ritterspiel..., 1611, Bl. 31 und 85 (Janitscharen). Großer Beliebtheit erfreute sich das Türken-Motiv, vgl. Bl. 212-216. D.-R. Moser: Fastnacht-Fasching-Karneval, S. 251: Janitscharenfiguren auf einer Faschings-Invention 1725 in Erlangen.

<sup>924</sup> Die Geschichte der meherthâne endete in der Osmanischen Armee im Jahre 1826, als man die traditionelle türkische Militärmusik zusammen mit den Truppenverbänden der Janitscharen aus militärisch-politischen Gründen abschaffte.

<sup>925</sup> In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts findet sich entsprechend die Janitscharen-Musik als Militärmusik wieder. Dies erklärt die spätere Übernahme aus dem eigentlichen militärischen in den „bürgermilitärischen“ Spielmannszug der Bürgergarde.

<sup>926</sup> E. Efinger: Heimatbuch von Neuhausen a.F., S. 314f. Zu diesen Musikgruppen gehörte die Musikkapelle „Presto“ sowie die Kapelle „Rank“ aus der sich in den dreißiger Jahren der Musikverein Neuhausen herauskristallisierte.

<sup>927</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen in Kap. B 2.3. und 2.4..

<sup>928</sup> Undatierte Originalblätter aus dem Nachlaß von Josef Volk (signiert mit J.V.).

<sup>929</sup> Datierte und signierte Originalblätter aus dem Nachlaß von Josef Volk. Nach mündlicher Auskunft von Frau Marzella Volk (+ 1998) hat man diese Lieder in der Zeit bis 1933 beim Sängerbund regelmäßig gesungen.

<sup>930</sup> Auf die Entstehungszusammenhänge hat der Verfasser bereits in *Schlampe, Clown und Prinz Karneval*, S. 44f hingewiesen.

<sup>931</sup> F. Bose: Musik zu Fastnacht, S. 24. Hierzu gehören die Märsche zu den Umzügen, Walzer und Schunkellieder bei den Prunksitzungen, aber auch die jeweiligen Modetänze.

haben<sup>932</sup>. Wenden wir deshalb unseren Blick weg von der nicht-traditionsfesten und nicht-traditionsgebundenen Instrumentalmusik<sup>933</sup>, und richten unser Augenmerk auf jene Gattung von Musik, wie sie am Ende der achtziger Jahre aus der Schweiz in den süddeutschen Raum diffundierte und sich im dörflichen Milieu in den letzten beiden Jahrzehnten herausgebildet und entwickelt hat.

So vollzog sich mit der Gründung der *Waschlappen* 1979 ein entscheidender Wandel. Martin Neumann war jene „individuelle Triebkraft“<sup>934</sup> in der Volkskultur, der mit einem *Zufallsprodukt* zunächst eine Maske<sup>935</sup> und dann als „Glunker“ verkleidet, zusammen mit zwei Gleichgesinnten jene „unspezifische Instrumentalmusik“ auf der Fastnacht produzierten<sup>936</sup>. Erst nach einer mehrjährigen Ruhephase, sollte sich dann die Idee einer kleinen Musikkapelle aus „Waschlappen-Glunkern“<sup>937</sup> realisieren, deren musikalisches Repertoire von Anfang an aus der jeweiligen aktuellen *Stimmungsmusik* bestand. Unverändert sind seitdem Maske, Häs und die Provenienz der Musik; was sich allerdings im Laufe der Jahre grundlegend geändert hat, ist die *Musikcharakteristik* in Abhängigkeit von Art und Umfang der Instrumentierung<sup>938</sup> und dem Zeitgeschmack.

Hinsichtlich der musikalischen Stilrichtung tendiert die Frauengruppe der *Omäginis*<sup>939</sup> in die gleiche Richtung. Wegen dem begrenzten Tonumfang der Schalmeyen<sup>940</sup> von einer Oktave ist nicht nur das Spielrepertoire eingeschränkt, vielmehr müssen die Stücke aus der aktuellen Stimmungs- und Unterhaltungsmusik - mit computerunterstützten Musikprogrammen - umgeschrieben werden. Unabhängig von der Anpassung der Musikstücke an die Instrumentierung erfolgt der Vortrag streng nach Noten, improvisierte Einlagen sind ungewollt. Zwei- oder auch dreistimmig werden die Stücke in C-Dur melodisch zum Vortrag gebracht, wobei sich der Rhythmus im 2/4 oder 4/4-Takt an der traditionellen Marschmusik orientiert.

Zur Kategorie der Guggenmusiken gehören die Gruppen der *Brugga-Klopfer*<sup>941</sup>, der *Sauhag-Hurgler*<sup>942</sup>, die *Flecker-Bätscher* und die in der Entstehung sich befindende Gruppe der

<sup>932</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen zur musikalischen Umrahmung der Umzüge.

<sup>933</sup> Das dargebotene Repertoire an Musikstücken differierte oft nicht zwischen dem an Hochzeiten gespielten und dem an der Fastnacht.

<sup>934</sup> E. Hoffmann-Krayer in seinem Vortrag „Individuelle Triebkräfte im Volksleben“, 1930.

<sup>935</sup> Vgl. M. Dewald: Maskengruppen der Neuhausener Fasnet, S. 87f. Das Motiv der Maske resultiert aus einem ausgewungenen Waschlappen.

<sup>936</sup> Die Instrumentierung bestand anfangs nur aus Pauke und Trompete.

<sup>937</sup> Die Gruppe rekrutierte sich aus den Rotenhänen. Offiziell gründeten sich die Waschlappen-Glunker erst 1983/84 als selbständige Musikgruppe. Als eigentliches Gründungsdatum wird dennoch das Jahr 1979 zugrunde gelegt.

<sup>938</sup> 1984 bestand die Gruppe aus acht Musikern, die mit Landsknechtsttrommeln, Becken, Trompeten und Schalmeyen ausgestattet war. Mittlerweile ist die Gruppe auf 34 Musiker angewachsen, und die Instrumentierung hat sich grundlegend gewandelt. Die Landsknechtsttrommeln sind gänzlich verschwunden, die kleine Schalmeyengruppe hat sich in Baß- und Sopranschalmeyen aufgegliedert, ausgeweitet wurde auch das Bläserensemble mit Posaunen und Trompeten, ebenso die Rhythmusgruppe mit Pauken, Becken und „Hexenküchen“.

<sup>939</sup> Der Name ist ein Kürzel des Motivs: **Ohne Mädels geht nix**, 1994 gegründet umfaßt die Gruppe 26 aktive Musikerinnen (1999).

<sup>940</sup> Schalmeyen sind ein verhältnismäßig junges Instrument, das seit der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre in der Signalinstrumentenfabrik von Max Martin in Markneukirchen/Sachsen hergestellt wurde. Diese gebündelten und klanglich abgestimmten Hörner dienten ursprünglich den Kapellen der Sportgruppen und Selbstschutzorganisationen von KPD und SPD zum Spielen von Kampfliedern der Arbeiterklasse. SA-Aktivist Horst Wessel richtete mit abgeworbenen kommunistischen Schalmeyenspielern eine Schalmeyenkapelle für den SA-Sturm 5 ein. W. Mensing: Maulwürfe im Kulturbeet, S. 68f.

<sup>941</sup> Die Brücke (Brugga) über den Fleinsbach, traditionell ein wichtiger Treffpunkt der Narren und Musiker, gab der Gruppe den Namen.

*Hohlgass-Zigeuner*. Auch die Guggenmusiker requirieren ihr Spielrepertoire aus der aktuellen Schlagerszene und den Modehits, greifen aber zuweilen auf Oldies zurück. Gespielt wird die Grundmelodie von einigen wenigen – meist ausgebildeten – Trompetern und Posaunisten<sup>943</sup>, die übrigen Musiker spielen nach Gehör. Je nach Thema kommen die Stücke mit wechselnden, unterschiedlichen Tempi zum Vortrag, durchsetzt mit improvisierten Passagen.

Gleich in zweifacher Hinsicht ist die Gruppe der *Samba-Ba-Tu*<sup>944</sup> eine Innovation in der jüngsten Entwicklung der fastnachtlichen Lokalkultur. Fast zeitlich mit den Omägenis ist diese Musikerinnengruppe entstanden<sup>945</sup>, die erstmalig Klänge und Rhythmen südamerikanischer Provenienz in die lokale Fastnacht einbrachten. Darüber hinaus verfügt die Gruppe über eine bislang noch nicht dagewesene Instrumentierung<sup>946</sup>. Charakteristisch für die Samba-Rhythmen ist die asymmetrische Rhythmisierung, das heißt die Betonung der eigentlich unbetonten Taktzeiten. Musikalische Vorbilder für die Stücke sind Taktkompositionen<sup>947</sup> sowie Anleihen aus aktuellen Hits aus Brasilien, wobei die einzelnen Elemente zusammengefügt werden. Jedes Stück stellt demnach eine Art Rhythmus-Bastelei dar, wobei jede Passage deutlich in ihrer rhythmischen Akzentuierung durch einen *break* getrennt ist.

Charakteristisch für alle vorgestellten musikalischen Neuerungen seit den achtziger Jahren waren Motive der Initiatoren „Alternativen“ in die örtliche Musikszene<sup>948</sup> einzubringen. Vor dem Hintergrund der Initiationsimpulse ist Hermann Bausingers „musikalische Aufstandstheese“<sup>949</sup> dahingehend zu relativieren, daß es für alle Neuhausener Musikgruppen nicht eine einzige Bestätigung in diese Richtung gibt - Im Gegenteil: Von einem „Aufstand“ gegen die traditionellen Formen - und sei er auch nur ansatzweise vorhanden gewesen - kann nicht die Sprache sein. Diese musikalischen Innovationen fanden in einer expansiven Dynamisierungsphase statt, in der die Fastnacht - im Vergleich zur inneren Organisationsstruktur zu Ende dieses Jahrtausends - wohl verhältnismäßig gut organisiert, aber nicht hyperreglementiert war<sup>950</sup>. Verhältnismäßig breit ist demnach die Bandbreite des Organisationsgrades der einzelnen Gruppen: sie reicht vom eingetragenen Verein über die

---

<sup>942</sup> In Anlehnung an das Waldgebiet des Sauhages und den anscheinend hurgeligen Gang der Musiker scheint der Name entstanden zu sein. Über die genauen Herkunft konnte der Mit-Initiator Gerhard Fuchs allerdings keine Angaben machen. Nach mündlicher Auskunft von G. Fuchs 17.7. 1999.

<sup>943</sup> Die Gruppe der Brugga-Klopfer umfaßt mehr als vierzig Musiker, von denen allein ca. 24 Trompeten und Posaunen spielen. Der Rest setzt sich aus Susaphon, Lyra, Saxophon sowie Pauken, Woodblocks und Hexenküchen zusammen.

<sup>944</sup> Die Namensgebung basiert auf dem Samba-Rhythmus „Batucada“, abgekürzt Ba-Tu, einem Rhythmus im 4-er Takt.

<sup>945</sup> Gegründet im Herbst 1994. Von Anfang an hat sich eine Gruppe von 20 Frauen zusammengefunden, die in dieser Konstellation bis auf den heutigen Tag existiert.

<sup>946</sup> Ausgestattet sind die Musikerinnen mit 6 Surdos (beidseitig bespannte große Trommeln), 3 kleinen Trommeln, 2 Marschtrommeln, 3 Agogos (Doppelglocke als Taktgeber), 2 Rasseln, 10 Tambourin und 2-3 Trillerpfeifen.

<sup>947</sup> Diese werden von dem musikalischen Ausbildern der Gruppe geliefert; Schwierigkeitsgrad richtet sich dem Entwicklungsstand der Gruppe hinsichtlich Tempo und Dynamik.

<sup>948</sup> Der Einschätzung H. Bausingers in: Exportierte Guggenmusik, S. 38, ist zuzustimmen: „Der musikalische Part der Fasnacht wird...im allgemeinen von Blaskapellen und Fanfarenzügen bestritten, von Musikgruppen, die zwar öfters in der einen oder anderen Form kostümiert auftreten und die natürlich Narrenmärsche in ihr Repertoire genommen haben, die aber eben doch die übliche Marschmusik präsentieren, gemäßigt militärisch und jedenfalls strikt nach Noten“.

<sup>949</sup> H. Bausinger: Exportierte Guggenmusik, S. 39: „Der Aufstand gegen die traditionellen Formen der Fasnacht, der damit - und sei es auch nur andeutungsweise - verbunden ist, ist keineswegs nur ein musikalisches Phänomen“.

<sup>950</sup> H. Bausinger: Exportierte Guggenmusik, S. 39: „Je stärker die Fasnacht organisiert und reglementiert wurde, desto stärker wurde auf der anderen Seite der Wunsch, der Ordnung ein dosiertes Stück Chaos entgegenzusetzen“.

formelle bis zur informellen Gruppierung. Dementsprechend spiegelt sich im Werden und Vergehen<sup>951</sup> der Musikgruppen jene Dynamik wider wie sie der Fastnacht eigen ist.

Alle musikalischen Gruppierungen kooperieren partnerschaftlich, die Beziehungen untereinander sind kameradschaftlich, zumal jede Gruppe ihr spezifisches Repertoire repräsentiert und damit zwingenderweise nicht zum Konkurrenten werden muß oder gar irgendeine Form des Protestes in Form eines unkonventionellen Musikstiles präsentieren müßte. Im Gegenteil: So unterschiedlich die musikalischen Ausdrucksformen auch sein mögen, so scheint sich die öffentliche Akzeptanz letztlich über den gespielten Rhythmus zu erklären, ein Rhythmus, eine Taktfrequenz, die im Bereich *maximaler Mitklatschtendenz* liegt. Deshalb verwenden die verschiedensten Musikgruppen – je nach Genre – mit Vorliebe entsprechende Tempi, die die Menschen – entsprechend ihren inneren, neurobiologischen Mechanismen - zum Mitklatschen, Mitschwingen und –schunkeln, zum rhythmischen Mittanzen animieren<sup>952</sup>.

Daß unterschiedliche Musikstile nicht unbedingt getrennt und konkurrierend nebeneinander existieren müssen, belegt nachhaltig eine Komposition des örtlichen Kirchenmusikers Markus Grohmann<sup>953</sup>. Zum Ende der sonntäglichen „Narrenmesse“ erklingt der „Marsch der Klostersträßler“, intoniert von der Orgel und begleitet von Pfeifen, Fanfaren, Trommeln und Glockenspiel des Spielmannszuges der Bürgergarde. Dieser melodisch und rhythmisch schwungvoll vorgetragene Marsch löst regelmäßig den spontanen Beifall der Kirchenbesucher aus. Vergleicht man die Instrumentierung dieser Gruppe so zeigt sich eine nicht unbeträchtliche Affinität zur sogenannten Janitscharenmusik des 19. Jahrhunderts, die vielleicht ähnlich geklungen haben mag. Wenn dieser Musikstil in vergangenen Tagen die gleiche Wirkung bei den Kirchenbesuchern gezeigt hatte, so kann es nicht verwundern, wenn sie aus der Liturgie der katholischen Kirche verbannt wurde. Kirchenmusikalisch wird die „Narrenmesse“ – ein Gottesdienst von Narren, mit Narren und für Narren – aus dem reichhaltigen Schatz der klassischen *Lob- und Danklieder* gestaltet und mit neuen geistlichen Liedern ergänzt. Entsprechend dem „Narrencharakter“ der Messe trägt nicht nur der Pfarrer eine büttenreife Predigt in Versform vor, sondern auch der Kindersingkreis in bunten Kostümen – ausgestattet mit Triangel, Schellen und Schlaginstrumenten – gestalten einen liturgischen Tanz im Altarraum.

### 3.3.6. Das Finale

Haben wir die Auftaktveranstaltung am 11. 11. als offizielles Ereignis der Inthronisation kennengelernt, an dem die *karnevalistische* Saison offiziell beginnt, sowie der Schmotzige

<sup>951</sup> Im Herbst 1999 hat sich die Gruppe der Sauhag Hurgler – nach zwanzigjähriger Existenz - offiziell aufgelöst. Die Gruppe sah ihre ursprünglichen Intentionen am Mitwirken und Mitgestalten der „alten Fastnacht“ nicht mehr gegeben. Die zunehmende Professionalisierung und Perfektionierung in den musikalischen Darbietungen entsprach nicht den Vorstellungen einer „wilden Fastnacht“, innerhalb der jeder versuchte „richtig“ zu spielen, ohne es eigentlich richtig zu beherrschen. Wohl spielte man auch nach Noten, doch das Ergebnis waren eben jene schrägen Töne wie sie der Guggenmusik zu eigen sind. Über den reinen Musikvortrag hinaus wollten die Musiker jene Fastnacht in den Sälen, Wirtschaften und auf der Straße aufrecht erhalten wie sie in der Zeit der siebziger Jahre noch existent war. Ein Unternehmen, das von den aktuellen Entwicklungen eingeholt wurde.

<sup>952</sup> R. Kopiez; G. Brink: Fußball-Fangesänge, S. 147. Die Tempi dieser Unterhaltungsmusik liegen bei einem Wert von 100 Schlägen pro Minute. In diesem Bereich bewegt sich die Marschmusik, vergleichbar auch die der Bundeswehr (114 Schläge pro Minute).

<sup>953</sup> Der Verfasser dankt Herrn Grohmann für die ausführlichen Auskünfte. Der Marsch wurde 1992 Herrn Alfons Eisele zum 70. Geburtstag gewidmet und wird vom Musikverein seit 1993 auch aus anderen Anlässen gespielt.

Donnerstag, an dem die sogenannten *schwäbisch-alemannischen* Elemente der örtliche Fastnachtskultur ihren offiziellen Beginn begehen, so gibt es neben diesen beiden *Initialbräuchen* seit einigen Jahren wieder einen *Finalbrauch*: Das Begräbnis der Fastnacht .

Mit dem *Fastnachts-Begraben* wurde für Neuhausen eine neue Form des Finalbrauches initiiert. Eine Maskengruppe des Narrenbundes<sup>954</sup> trägt einen Sarg – unter den Klängen eines Trauermarsches - in den Saalbau. In einem ritualisierten Scheingefecht zwischen den „Totengräbern der Fastnacht“ und den Narren, die sich diesem Schicksal nicht fügen wollen, obsiegen schließlich diejenigen, die pünktlich um 24. 00 Uhr die Fastnacht für beendet erklären. Unter den Klängen des Narhallamarsches dürfen Elferräte, Prinzengarde und die Prinzenpaare noch einmal die närrische Bühne betreten, wenngleich die Zeit ihrer Regentschaft eigentlich abgelaufen ist. Nach der obligatorischen Demaskierung der Anwesenden, insbesondere des Bürgermeisters, wird letzterem wieder der Schlüssel für das Rathaus zurückgegeben, damit er offiziell wieder über seine Insignien der Macht verfügt. Nach der Verabschiedung der Prinzenpaare und dem Musikbeitrag „Der kleine Prinz“ werden Insignien der Narrheit in den Sarg geworfen und – in Anlehnung an christliche Gebetsformen wie das Vater-unser oder Litaneien – eine „Gebet“ gesprochen. Von den Maskenträgern wird nunmehr der Sarg verschlossen und mit einem traurig-leisen „Auf die Pauke haut’s“ des Zunftmeisters werden die Narren in die fastnachtslose Zeit – und vielleicht auch für einige wenige - in die Fastenzeit entlassen. Die Bühne des Saalbaus wird – vergleichbar mit dem Hexenfeuer am Schmotzigen Donnerstag auf dem Schloßplatz - für kurze Zeit zu einer Art Kultstätte, auf der ein Akt mit quasi-religiöser Bedeutung inszeniert wird.

Geldbeutelwäschen und Fastnachtsbegräbnisse und andere vergleichbare Handlungen am Ende einer Fastnachtskampagne haben – nicht nur in Neuhausen – eine mehr oder weniger lange Tradition. Solche und eine Vielzahl von christlichen Zeremonien sind uns seit der Reformationszeit überliefert. Robert W. Scribner hat hierzu eine Fülle von Beispielen dargelegt<sup>955</sup>. Beispiele für fastnachtliche Parodien auf den Papst und den katholischen Klerus. Parodien und Persiflagen, die sich zuvorderst – als Instrumentarium der Reformation – gegen einen bestimmten Personenkreis richtete, um diesen einer übersteigerten Charakterisierung zu unterziehen, ihn zu verunglimpfen. Doch ging es den Akteuren nicht nur darum gegen bestimmte Personen Stimmungen zu erzeugen, vielmehr wurden sie auch als Mittel der Parodie gegen christliche – in diesen Fällen katholische – Zeremonien instrumentalisiert<sup>956</sup>.

Heute ist von diesen antikatholischen, reformatorischen Hintergründen nichts mehr erkennbar, schon gar nicht in Neuhausen. Losgelöst von diesen Kontexten haben sich diese Rituale und bestimmte Brauchinhalte über die Zeiten erhalten, im vorliegenden Fall eine „Abgesang-Litanei“ der *Schindluder* das „Krautkepf-Gebet“, eine säkularisierte Variante des „Vater-Unser“. Unverkennbar die inhaltliche und klanglautliche Nähe zum Hauptgebet der Christen, bzw. zur Form eines katholischen Bittgebetes. Unter Zuhilfenahme bekannter Gebetsformen werden diese als konstruktiver Rahmen verwendet und mit fremden, profanen Inhalten versehen. Was ist der Zweck einer solchen Verfremdung? Zweifellos zielt jede Form der Verfremdung darauf ab, Aufmerksamkeit zu erzeugen. Welche Wirkung es letztlich erzeugt, kann die Bandbreite von Zustimmung bis Ablehnung, von Belustigung bis Unmut einnehmen.

<sup>954</sup> Die Gruppen wechseln sich jährlich in festgelegtem Rhythmus.

<sup>955</sup> R. W. Scribner: Reformation, Carneval and the World Turned Upside-Down, S. 238ff.

<sup>956</sup> Hierzu gehörten das Sakrament der Ehe, die Einsegnung von Reliquien, Prozessionen, Hochzeiten oder auch Begräbnisse.



Eine närrische Gedankenlosigkeit, der Laune entsprungen, oder haben wir es hier mit einem Akt der Desakralisierung eines Gebetes zu tun? Ohne uns auf die Ebene einer emotionalen Reaktion oder gar moralischen Wertung<sup>957</sup> begeben zu wollen, soll lediglich die theologische Perspektive des „Vater-Unser“ kurz beleuchtet werden: Zunächst einmal setzt sich die Gruppe der Krautkepf an die Stelle Gottes (Krautkepf unser) zu Beginn dieses „Gebetes“; die nachfolgenden Bitten werden direkt an diese gerichtet, das heißt die Maskengruppe wird quasi vergöttlicht. An die Stelle Gottes wird etwas menschliches gesetzt, Gott wird entthront. Den Krautkepf werden konsequenterweise göttliche Fähigkeiten zugeschrieben, was sich in der Übernahme der Formulierungen wie *erlöse uns* (was aus christlicher Sicht nur Gott durch Christus tun kann), oder *gib uns die Kraft* (was mit der Sendung des heiligen Geistes gleichzusetzen wäre) oder gar *lasse wachsen* (was mit der Vollendung des göttlichen Schöpfungswerkes in Einklang zu bringen wäre) widerspiegelt. Eine Fastnachtsparodie, die Entheiligung eines christlichen Hochgebetes, oder gar Blasphemie? Sichtweisen, die wahrscheinlich je nach Position unterschiedlich gesehen und zu werten sein werden.

### 3.4. Inszenierte Narrenshows: Prunksitzungen

Knüpfen wir gedanklich und zeitlich an jene Saalveranstaltungen an, wie sie sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts – zunächst in den Wirtschaften und dann ab 1900 im Saalbau, bzw. ab 1903 im Ochsenaal – entwickelt haben. Träger dieser inszenierten Narrenshows waren bis 1933 die beiden Gesangsvereine Sängerbund und Eintracht, bzw. der Männergesangsverein. Mit der Gründung des Narrenbundes sollte sich diese Form des Sitzungskarnevals wieder auf eine breite Basis ausweiten, wobei jeder der Organisatoren versuchte, seinen eigenen Stil beizubehalten, bzw. neu zu gestalten und weiter zu entwickeln.

Während der MGV auch weiterhin auf die Präsentation eines Prinzenpaares und Elferrates weitgehend verzichtete gehörten diese beim NBN von Beginn an dazu. Eine reflexions- und kritiklose Übernahme rheinländisch-karnevalistischer Formen, zu Beginn des 19. Jahrhunderts von einem städtischen Bildungsbürgertum als parodistische Reaktion auf den preußischen Militarismus<sup>958</sup> dort etabliert, bildete für die Neuhausener Fastnächter geradezu eine ideale Basis für die angedachten Erneuerungsbestrebungen. Die Etablierung bestimmter *Sitzungsrituale* war von Anfang an dazu bestimmt, den Veranstaltungen bestimmte Intentionen und Konturen zu verleihen. Eine Veranstaltung hatte einen klaren und deutlichen Beginn mit dem *Einmarsch* und ein ebenso deutliches Ende mit dem *finalen Auftritt* der Beteiligten wie dem *Ausmarsch* der Akteure. Im Verlauf einer solchen Prunksitzung wird nichts dem Zufall überlassen: Der Sitzungspräsident ist für die *An- und Abmoderation* jedes Programmteils zuständig, führt Regie über Ordensverleihungen und das Überreichen der Blumensträuße, genauso wie über die Anzahl der zu verteilenden Küßchen. Damit folgt der NBN in dieser Hinsicht wesentlich stringenter – im Vergleich zum MGV – dem Vorbild rheinischer Karnevalssitzungen.

Konzentrieren wir unseren Blick allerdings mehr auf die aktuellen Inhalte und Trends der Präsentation der Akteure sowie der Rezeption der Zuschauer und Zuhörer im Kontext der fastnachtlichen Unterhaltungs- und Lachkultur. Mit welchen stilistischen Mitteln arbeiten die Fastnächter? Allgemein formuliert scheint das gesellschaftlich wie politische „Nicht-Normale“ zunächst das beliebteste Instrumentarium der Akteure zu sein, das von tradierten

<sup>957</sup> Nicht untersucht werden soll, ob sich beim Anhören dieses „Gebetes“ ein Christ in seinen religiösen Gefühlen verletzt fühlt.

<sup>958</sup> Mit der Übernahme militärischer Elemente und der Parodierung des preußischen Militarismus ließ man in Köln die „Roten Funken“ als karnevalistisches Element wieder aufleben.

Travestie-Standards wie *Männer in Frauenkleidern* bis zu aktuellen Metaphern aus der *Viagra- und Blondinenwitz-Szene* reicht. Ebenso beliebt ist die Instrumentalisierung gesellschaftlicher wie sexueller (Rand-) Gruppen wie Homosexuelle und Lesben, genauso wie körperliche und geistige Defekte – vermeintliche oder reale Dummheit und angebliche Intelligenz. Kein gesellschaftlicher Bereich ist vor einer Enttabuisierung sicher - kurzum: man sucht das „Außergewöhnliche“ – oder anders formuliert: Wen interessiert schon das „Normale“, das „Gewöhnliche“, das „Alltägliche“?

Zu Hunderten, ja zu Tausenden besuchen jährlich Menschen aller Altersklassen, unterschiedlichster gesellschaftlicher Stellung und Beruf, aus den verschiedensten Interessen und Neigungen jene Unterhaltungsveranstaltungen. Ein Publikum für das der Faktor Unterhaltung, Geselligkeit und Kommunikation einen hohen Stellenwert einnimmt. Ein Publikum aber auch, das mit Erwartungshaltungen solche Events besucht, die sich an einem televisionären Standard orientiert. Ein Standard, der zwar nicht die Inhalte irgendwelcher Unterhaltungsshows widerspiegelt, sondern sich an jenen karnevalistischen Programmpunkten orientiert, die einen unverwechselbaren Beitrag zur Unterhaltungskultur leisten. Zusätzlich zum täglichen Konsum von Allerwelts-Unterhaltungsshows im Fernsehen haben die Prunksitzungen einen komplementären, manchmal vielleicht auch einen kontrastiven Charakter.

Im Gegensatz zur Situation bis in die fünfziger Jahre, in denen diese karnevalistischen Prunksitzungen für die Neuhausener außergewöhnliche Ereignisse waren, die zweifellos ein Kontrastprogramm zum persönlichen, beruflichen wie kulturellen Alltagsleben darstellten, haben sich die Gewichtungen deutlich verlagert. In welchem Maße und Umfang die Neuhausener Inszenierungen vom *sinkenden Kulturgut* der Fernsehshows ergriffen worden ist, soll hier im Detail nicht untersucht werden. Auffallend ist allerdings, daß die Inhalte und Gestaltung nach wie vor unverwechselbar karnevalistisch sind, zur Steigerung des Unterhaltungswertes demgegenüber verstärkt auf die Thematisierung des Sexuellen, die Herabsetzung von Homosexuellen, Lesben, psychisch kranker Menschen und auf menschliche Schwächen unterschiedlichster Art zurückgegriffen wird.

In Erwartung des Un-Normalen verharren die Zuschauer nicht teilnahmslos im Saal; sie verschwenden nicht einfach Zeit und Aufmerksamkeit, sondern sie nehmen – je nach Positionierung im Raum – eine Haltung ein, die zwischen umfassender Konzentration und distanzierte Aufmerksamkeit liegt. Zwar ist das Publikum während dem Dargebotenen mit Geist, Seele und Leib anwesend, setzt sich aber nicht dem Druck aus, auf das Erlebte sofort psychisch oder handelnd reagieren zu müssen. Unterhaltend behalten sie, die Rezipienten, den Umfang ihrer Reaktionen in der Hand<sup>959</sup>.

Für die Akteure auf der Bühne besteht die Kunst der Unterhaltung also nicht darin sich im künstlerisch wertvollen Genre festzusetzen, ein Anspruch, den weder die Akteure, noch die Zuschauer erwarten können und dürfen. Die Kunst der Unterhaltung besteht vielmehr darin, ein beständiges Schwanken, ja ein fortwährendes Sowohl-als-auch von Ernst wie Null-Bedeutung zu inszenieren<sup>960</sup>.

<sup>959</sup> H.-O. Hügel: Ästhetische Zweideutigkeit der Unterhaltung, S. 131. Gedankliche Grundlage der Ausführungen sind die teilnehmenden Beobachtungen bei den Prunksitzungen während der Fastnachtskampagnen 1997-2000.

<sup>960</sup> H.-O. Hügel: Ästhetische Zweideutigkeit der Unterhaltung, S. 136.

### ***Personifikation des Lokalen***

Unverzichtbarer Bestandteil einer Prunksitzung – neben allen örtlichen und überörtlichen Politikbereichen – war und ist der „lokale Bezug“ und dies bedeutet der „personale“ Bezug als elementares Glied einer Parodie. Nicht das Ereignis als solches steht im Vordergrund, vielmehr wird es personifiziert. Eingebettet in Sketchen, Büttenreden oder Gesangsvorträgen werden eine oder mehrere Personen dem Publikum präsentiert, manchmal richtiggehend *vorgeführt*. Inhalte dieser Vorträge sind in der Regel Mißgeschicke im persönlichen, privaten wie beruflichen Umfeld. Charakteristisch für solche menschlichen Unzulänglichkeiten sind verbale Äußerungen in den unterschiedlichsten Lebenssituationen, technische Defekte, die zu Komplikationen mit der sozialen wie materiellen Umwelt führen oder auch nur Auswirkungen menschlicher Schwächen.

Diese persönlichen Mißgeschicke sind demnach wichtiges Gestaltungsmoment solcher Beiträge, sie sind darüber hinaus ein wichtiges Kommunikationsinstrument zwischen den Vortragenden auf der Bühne und dem rezipierenden Publikum im Saal. Mehr noch: Indem diese Mißgeschicke in epischer Breite dargeboten werden, das Publikum sich an dieser Situation erfreut, outet es sich weitgehend als Voyeure.

### ***Sexuelle Anzüglichkeiten***

Wohl das herausragendste und anscheinend beliebteste Stilmittel der Lachkultur ist die Thematisierung der Erotik<sup>961</sup>. Ein Thema, das sich in der „Grauzone“ *sexueller Zweideutigkeiten* und *sexueller Anzüglichkeiten* bewegt. Eingebettet in Textpassagen werden in entsprechender Zweideutigkeit die biologischen und anatomischen Begriffe wie Eier, Schwanz und Brust gebraucht, oder ein Schwulen- oder Lesbenwitz eingeschoben. In einer Büttenrede „Trimm Dich Freund“ wird dieses Fitnessprogramm nicht nur auf den rein sportiven Bereich begrenzt, vielmehr habe dies auch im Bett mit Hosengummi zu geschehen und schließlich spielte die Potenzpille Viagra in den letzten Jahren eine zentrale Rolle wo den potentiellen Nutzern deren Wirkung mit „Bewegungen in der Hose“ oder daß man vom „Trinken einen steifen Hals“ bekomme, entsprechend empfohlen. Just wenn ein Pilot mit seinem Jumbo (!) bei den Frauen „gelandet“ sei, könne mit dem entsprechenden Programm begonnen werden.

Verbalisierte Sexualität wird im Unterhaltungsgenre nicht nur toleriert, sie wird akzeptiert. Ja man ist durchaus nicht unabhgeneigt diese Art des Witze-Machens als festen Bestandteil karnevalistischer Unterhaltungskultur zu betrachten. Welche Ambivalenz allerdings zwischen verbaler und real existierender Präsentation des Sexuellen besteht, soll im Schlußkapitel noch einmal thematisiert werden.

### ***„Etwas warmes will der Mensch“***

Wie sexuelle Zweideutigkeiten spielen auch VertreterInnen sexueller (Rand-) Gruppen eine nicht unbedeutende Rolle in der örtlichen Spaß- und Unterhaltungskultur. Auch wenn die persönlichen und sexuellen Verhaltensformen dieser Personengruppen in Persiflagen eingebettet werden, werden diese als „nicht normal“ dargestellt, das heißt sie werden – zumindest in bestimmten Gesellschaftskreisen – als abnormal, nicht den gesellschaftlichen Normen entsprechend, angesehen, sie weichen von ihren eigenen gesellschaftlichen Normvorstellungen deutlich ab. Siedelt man diese persönlichen wie sozialen Verhaltensformen in den Bereich der „Abnormalität“ an und definiert sein eigenes Verhalten als „normal“, muß die parodistisch-übersteigerte Darbietung unvermeidlich zur Lachnummer werden. Das was man mit Homosexuellen und Lesben tut, wäre auf jede andere

<sup>961</sup> Im fastnachtlichen Erlebnisbereich ist grundsätzlich zwischen a) der tatsächlich vorhandenen, b) der dargestellten und c) der persiflierten Erotik zu unterscheiden.

gesellschaftliche Gruppe übertragbar und könnte damit zum Gegenstand des Gespötts werden. Zu fragen ist, in welchem Umfang der Toleranz-Gedanke bei Fastnachtern reflektiert wird.

### ***Alkoholismus***

Ein zweifellos delikates Mittel der Vermittlung fastnachtlicher Unterhaltungskultur ist die Präsentation eines unter Alkoholeinfluß stehenden Karnevalisten. Delikat deshalb, weil der übermäßige Konsum von Alkohol – unabhängig von seinen negativen gesundheitlichen Auswirkungen – sich mittlerweile zu einer Zivilisationskrankheit unserer Konsumgesellschaft entwickelt hat. Die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Institutionen beschäftigen sich immer nachhaltiger mit der Thematisierung des Alkoholkonsums und deren Auswirkungen auf Körper und Geist. Aufklärerische Initiativen, die der Prävention und der Suchtprophylaxe dienen.

Brisant ist diese Thematik in mehrfacher Hinsicht: Zum einen weil der Konsum von Alkohol in der Gesellschaft, bei Jugendlichen wie auch bei Erwachsenen ein ernst zu nehmendes Problem als sogenannte „Einsteigerdroge“, bzw. „Volksdroge“ darstellt, andererseits - wenn auch nur gespielte - „Rauschzustände“ als Stilmittel fastnachtlicher Bühnenshows<sup>962</sup> eingesetzt werden. Noch problematischer aber ist die Situation, wenn in einem allgemein bekannten Narrenblatt<sup>963</sup> reale Rauschzustände vielfach textlich wie bildlich wieder gegeben werden. Was allerdings diese Thematik noch brisanter macht, ist der leichtfertige Umgang mit einer gesellschaftlichen Krankheit und die Anspielungen darauf stets zur Lachnummer des Publikums wird! Anders gewendet: die Fastnachter setzen die Metapher des Betrunkenen, bzw. des Betrunkene-Seins bewußt als Instrument der Lachkultur ein<sup>964</sup>. Damit mehr als nur ein Thema unter vielen; ein Thema, das uns im Zusammenhang mit der „Sauberen Fastnacht“<sup>965</sup> unweigerlich zu beschäftigen hat.

### ***Persiflagen der Travestie***

Symbolisch steht hier das Männerballett, jene Comedy-Truppe, deren Hauptaufgabe darin besteht, ein hinlänglich bekanntes Tanzritual, mit jährlich anderen Akzentuierungen, dem Publikum darzubieten. In einer schein-perfekten Illusion – man unterzieht sich nicht einmal mehr der Mühe das Männliche zu verbergen – werden Ballettvorlagen persifliert, die zur eigentlichen Lachnummer avanciert. Die Choreographie ist nicht sonderlich anspruchsvoll, ohne Besonderheiten der eigenen Bewegungsmuster, noch der des einzelnen oder Gruppe im Raum. Und dennoch: gerade jene Mischung aus männlicher Unbeweglichkeit und mangelnden Grazilität, ja jener bewußt eingesetzten Plumpheit in der Motorik und jene gekünstelt gespielte Adrettheit wird diese Clownerie zur stets wiederkehrenden Lachnummer!

### ***Verordnete Fröhlichkeit***

Gradmesser für eine gelungene Prunksitzung ist bei den Organisatoren nach wie vor die *Stimmung* im Publikum. Aufgabe der Akteure auf der Bühne ist zunächst einmal die Unterhaltung des weitgehend passiven Publikums; an ein eigentlich aktives Mitwirken ist – bis auf einige wenige Prominente – nicht gedacht. So haben sich die *Aktionen* des Publikums als *Reaktionen* darzustellen. „Stimmung ist gleichbedeutend mit tosendem Beifall, Schunkeln, dem lautstarken Singen der Karnevalslieder und dem Sich-Erheben von den Stühlen“<sup>966</sup>. Sie

<sup>962</sup> Zu Beginn eines Showtanzen der Juniorengarde (!) erschien ein betrunkenener Cowboy (mit leer getrunkenener Whiskeyflasche) torkelnd auf der Bühne.

<sup>963</sup> Es gibt fast keine Ausgabe des Nürrischen Bauze“ in dem nicht Betrunkene dargestellt werden.

<sup>964</sup> Bei einer Büttenrede in 1999 wurde eine Passage, in der die Trunkenheit betont wurde, sprachlich und gestisch hervorgehoben, eine Pause mit Tusch eingeschaltet und diese mit starkem Beifall und Lachen kommentiert. Viele weitere Beispiele ließen sich aus dem Bereich der Büttenreden und der Sketsche hinzufügen!

<sup>965</sup> Vgl. die Ausführungen in Abschnitt *Tendenzen in der Gegenwartskultur*, Kap. 3.5..

<sup>966</sup> H. Frieß-Reimann: Der Siegeszug des Prinzen Karneval, S. 131.

wird oft als das Mitwirken des Publikums bezeichnet, entspringt jedoch selten der Spontaneität der Besucher, sondern wird in der Regel von den Akteuren, den Sängern und Büttenrednern wie vom Sitzungspräsidenten gesteuert. Je nach Intensität des Beifalls wie die Dauer desselben; ausgedrückt in der Anzahl der „Tusch-Einlagen“ und anschließendem Narrenruf „Auf die Pauke hau'tse – Bauze, Bauze, Bauze“, wird das Urteil über eine gelungene oder weniger gelungene Veranstaltung gefällt. Der perfekt dargebotenen Show steht der weitgehend passive Unterhaltungs-Konsument gegenüber.

### ***Perfekte Show***

Die Show einer Prunksitzung muß nicht nur abwechslungsreich, bunt und vielfältig in den Programminhalten sein, vielmehr erwartet das Publikum einen Grad an Perfektionismus, wie sie es von professionell organisierten Veranstaltungen her kennt und gewohnt ist. Perfektionismus ist allerdings keine Erfindung unserer Gegenwartskultur, es war seit jeher das Streben der Organisatoren – im Rahmen ihrer personalen und technischen Möglichkeiten – eine kontinuierlich dargebotene Unterhaltung abzuliefern<sup>967</sup>. Mit zunehmend höherer Erwartungshaltung bieten „...die Sitzungen ... seitdem mehr Showeffekte, größere Perfektion und lassen weniger Improvisation zu“<sup>968</sup>. Eine Fastnachtssitzung muß perfekt nach dem (Mainzer, Anm. d. Verf.) Vorbild über die Bühne laufen. Durch diese reglementierte Ausrichtung der Sitzungen wird die Mitwirkung des Publikums auf das reine Konsumieren beschränkt oder nur dann einbezogen - durch Schunkeln, Singen oder Klatschen -, wenn das dem Sitzungsablauf förderlich erscheint.

### **3.5. Schaulaufen der Narren: Fastnachtsumzüge**

Anknüpfend an die verschiedenen organisierten Umzüge in der Vorkriegszeit, gab es solche in den Jahren bis 1953 keine zu verzeichnen. Im Vorfeld der 800-Jahr-Feier initiierten die örtlichen Vereine in Zusammenarbeit mit der Kommunalverwaltung und der Volksschule<sup>969</sup> einen Umzug unter dem Motto „800 Jahre Bautshausen“, ein buntes Kaleidoskop fastnachtlich-karnevalistischer Themen<sup>970</sup>. Unter der Teilnahme aller in- und ausländischer Gäste versammelte sich die Narrenschar nach dem Umzug vor dem Rathaus und forderte unter der Regentschaft des ersten Nachkriegs-Narrenprinzen *Ottos des Großen* die Macht im Ort und für die Durchführung der 800-Jahr-Feier. Diesem ersten Impuls einer *Zivilisierung* der Fastnacht sollten allerdings in den nächsten Jahre keine weiteren zielstrebigen Initiativen folgen.

Mehr als zehn Jahre überließ man die Straße der *närrischen Wildheit*. Bemerkenswert ist der Impuls für *organisierte Lustbarkeit* mittels eines *improvisierten Umzuges* im Jahre 1964<sup>971</sup>, an dessen Ende der Wunsch nach Wiederholung und mehr noch nach einer dauerhaften Organisation desselben stand. In Anlehnung an die Gestaltungselemente wie man sie aus der

<sup>967</sup> Für die Schriftführer der Gesangsvereine Eintracht und Sängerbund, des Männergesangsvereins, des Musikvereins u.v.m. sind es durchgehende Stereotypen darauf hinzuweisen, daß die einzelnen Programmpunkte „Schlag auf Schlag“ dem Publikum dargeboten wurden! Sollte dies einmal nicht möglich gewesen sein, d.h. die Pausen zwischen den Einzelnummern so wird in den Protokollen dies als negativ dargestellt, mit der Maßgabe, daß dies in der nächsten Aufführung besser funktionieren müsse.

<sup>968</sup> H. Frieß-Reimann: Der Siegeszug des Prinzen Karneval, S. 127.

<sup>969</sup> Ob und in welchem Umfang die Ideen von Eugen Efinger nach einem „neuen Brauchtum“ dort eingeflossen sind (vgl. das Einführungskapitel) oder von diesem Umzug ausgehend inspiriert wurden, läßt sich leider nicht mehr rekonstruieren.

<sup>970</sup> Bilder zum Umzug in M. Dewald: Fastnacht in Neuhausen, S. 41f.

<sup>971</sup> Darstellung des improvisierten Umzuges und der Umstände der Vereinsgründung in M. Dewald: Fastnacht in Neuhausen, S. 44f.

Vorkriegszeit kannte, aber auch von den Hochburgen des rheinischen Karnevals her bekannt waren, stellte der in der Entstehungsphase sich befindende Narrenbund 1965 erstmals einen solchen Umzug zusammen: eine bunte Mischung aus Musik, vielen Gruppierungen in phantasiereichen Kostümen, der ersten Maskengruppe der Hexen, einer Reihe von Motivwagen mit Szenerien aus Lokal-, Landes- und Bundespolitik, der Präsentation des ersten Prinzenpaares und eines Elferrates. Der Zug durch die Dorfgassen endete vor dem Rathaus und mit der Entmachtung des Bürgermeisters.

Auf der Grundlage der hier sichtbar gewordenen Gestaltungselemente sollte sich der Umzug in den darauffolgenden Jahren zu jenem Spektakel der immer größer werdenden Zahl von Narren für die im gleichen Maße größer werdende Zahl von Zuschauern entwickeln. Aus den anfänglich unscharfen, wenig ausdifferenzierten Konturen sollten sich eine Fülle von separaten Brauchkomplexen herausbilden wie wir sie bereits dargestellt haben, bzw. noch darzustellen haben.

### 3.5.1. Genese und Motiv-Transformationen

Ein herausragendes Beispiel für Dynamisierungen im fastnachtlichen Geschehen im öffentlichen Raum ist der sonntägliche Umzug der Narren anzusehen. Hermann Bausingers Notation, daß die Verpflichtung bestehe, die Prozesse der Auflösung, Umformung und Neubildung sorgfältig zu beobachten<sup>972</sup>, ist in diesem Kontext noch einmal in Erinnerung zu rufen. Dieser Transformationsprozess soll unter mehreren Aspekten zeit- und entwicklungsgeschichtlich aufgeschlüsselt werden.

Zu untersuchen gilt es einerseits die quantitativen und qualitativen Veränderungen im Erscheinungsbild, andererseits aber auch sichtbare Kontinuitäten<sup>973</sup>. In einer *ersten Initialphase*, im Zeitraum zwischen 1966 und 1968 zeigt sich die Gestaltung des Umzuges als *lokales Eigengewächs*. Bereits vom ersten Umzug an haben sich bis in die Gegenwart hinein fünf Hauptelemente etabliert: es sind dies die *Maskengruppen*, die freien *Motivgruppen*, *Musikgruppen* sowie die karnevalistischen Elemente wie *Motivwagen* und der Komplex der *Prinzenpaare*, *Garden* und *Elferräte*. Die Zahl der Zuschauer dürfte die Tausender-Marke nicht überschritten haben; die Zahl der beteiligten Gruppen überstieg gerade die Anzahl von zwanzig. Während sich die meisten Gestaltungskomplexe im Laufe der Jahre veränderten, blieben zwei Komponenten der Umzugsgestaltung bis in die Gegenwart von äußeren Einflüssen nahezu unberührt: Die Wagengruppen und die freien Motivgruppen.

Doch bereits im Jahre 1968 kündigt sich ein deutlicher Einschnitt an, hin zu einer *zweiten, durch quantitative und qualitative Faktoren geprägte, dynamischen Phase* der Umzugsgestaltung, der mit der Mitwirkung der ersten auswärtigen Gruppe, dem Fanfarenzug Esslingen<sup>974</sup>, zu markieren ist. Von diesem Zeitpunkt an ging nicht nur die Zahl der Besucher sprunghaft nach oben<sup>975</sup>, die Zahl der Musikkapellen stieg auf acht an, wie auch die Anzahl der Gruppen um mehr als die Hälfte zunahm. Damit haben die Organisatoren innerhalb von nur vier Jahren nicht nur eine Entwicklung intendiert, vielmehr markiert diese Situation einen

<sup>972</sup> H. Bausinger: Dörfliche Fasnacht, S. 10.

<sup>973</sup> Untersuchungsgrundlagen waren Zeitungsberichte, Photographien, Aufstellungslisten des NBN, Diasammlung der Umzüge von 1968 bis 1988 von Herrn Erhard Hartmann sowie eigene Unterlagen und Aufzeichnungen.

<sup>974</sup> Später kamen noch die Musikvereine aus Bernhausen und Sielmingen sowie die Musikkorps der französischen und amerikanischen Streitkräfte hinzu.

<sup>975</sup> Nach den vorliegenden Zeitungsberichten entwickelten sich diese von 1969 (einige tausend) über 5000 Besucher in 1970 auf 30 bis 40 000 im Jahre 1972!

Wendepunkt, weg von der dörflichen Fastnacht, initiiert und gestaltet von Neuhausenern für Neuhausener (und einigen wenigen Gästen), hin zu einer Narrenschau in der die Präsentation des Nürrischen aber mehr noch der Unterhaltungsaspekt für die zu Zehntausenden zählenden Zuschauer<sup>976</sup> im Vordergrund stand.

Verbunden mit diesen quantitativen Zunahmen gingen auch sukzessive inhaltliche Veränderungen der Umzugsgestaltung einher: In den Jahren ab 1974 zeichnet sich eine Entwicklung ab, in der sich starke Veränderungen im Erscheinungsbild darlegen lassen. Zunächst beginnt eine „Karnevalisierung“ des Umzuges: Waren bislang nur das örtliche Prinzenpaar<sup>977</sup>, die Prinzengarde<sup>978</sup> und die Pagen des Männergesangvereines und der Elferrat dabei, so nimmt die Esslinger Karnevalsgesellschaft der „Zwieblinger“ erstmals 1974 mit dem Prinzenpaar und ein Jahr später auch mit Gardem und Elferrat am Umzug teil. Von da an erweiterte sich das Spektrum von Jahr zu Jahr, die Karnevalsgesellschaften der Nachbarorte und -städte<sup>979</sup> gehörten nunmehr zum festen Bestandteil jeden Umzuges und erreichten in der Mitte der neunziger Jahre ihren Höhepunkt<sup>980</sup>.

Mit einer mehrjährigen Zeitverzögerung setzte allerdings eine „Alemannisierung“ der Umzugsgestaltung ein: Waren in den ersten Jahren nur die örtlichen Hexen, Rotenhäue und Bierwecken als Maskengruppen präsent, so begann seit 1978 mit der Einladung von vier auswärtigen Narrenzünften<sup>981</sup> auch hier ein Dynamisierungsprozeß, der seine (vorläufige?) Hochphase in den neunziger Jahren erreicht hat<sup>982</sup>. Begleitet und verstärkt wurde dieser Prozeß durch die Entstehung weiterer örtlicher Maskengruppen, die seit Beginn der achtziger Jahre in kurzen Zeitabständen entstanden waren und mittlerweile eine Dimension von zwölf Gruppen angenommen hat<sup>983</sup>.

Und noch auf einen weiteren Veränderungsprozeß ist hinzuweisen: Die Mitgestaltung der Musik als wesentliches Stimmungs- und Unterhaltungselement im Kontext zeitgeschichtlicher „Moden“. In den sechziger und siebziger Jahren prägten die traditionellen Blaskapellen der Musikvereine wie auch die Fanfaren- und Spielmannszüge<sup>984</sup> das musikalische Erscheinungsbild, einschließlich einiger gern gesehener „Exoten“ wie den Militärkapellen der

<sup>976</sup> War in den ersten drei Jahren noch von Tausenden von Zuschauern die Sprache, so werden für die Jahre 1970 bereits ca. 5000 Besucher, für die beiden darauffolgenden bereits mit 20 000, bzw. 30 bis 40 000 angegeben.

<sup>977</sup> Später kam noch das Kinder-Prinzenpaar als fester Bestandteil hinzu.

<sup>978</sup> Ursprünglich existierte nur eine Prinzengarde, die ebenfalls später noch durch die Kinder- und Juniorengarde erweitert wurde.

<sup>979</sup> In den darauffolgenden Jahren kamen die Schwarzen Husaren aus Leinfelden, die KG Sindelfingen, die Filderer, die KG Stuttgarter Rößle, Gesellschaften aus Fellbach, Gerlingen, Güglingen, Möbelwagen Stuttgart, Sindelfingen, Böblingen, Ludwigsburg und Waiblingen, die KG Schwarze Störche, KG Möglingen, KV Aichwald, die Karnevalsgesellschaften Geislingen, Knittlingen, Schwäbisch Hall, Renningen und Grabbenhofen zu den Umzügen.

<sup>980</sup> In wechselnden Besetzungen umfaßte dieser Komplex aus Gardem, Prinzenpaaren und Elferräten in der Regel acht bis zwölf Abordnungen.

<sup>981</sup> Anwesend waren die NZ Bad Buchau, Obermarchtal, Fischbach und Bad Cannstatt. Alle später eingeladenen Zünfte und Maskengruppe können nicht im Detail dargestellt werden. Ihre Teilnahmen sind in den Umzugszusammenstellungen wie auch in den Presseberichten dokumentiert.

<sup>982</sup> Nachweisen lassen sich bei den Umzügen seit 1990 im Schnitt mehr als zwanzig Maskengruppen aus der näheren und weiteren Umgebung, vornehmlich aus dem Verbandsgebiet der LWK; punktuell waren auch Gäste aus dem Elsaß in Neuhausen.

<sup>983</sup> Durch einen vereinsinternen Beschluß wurde die Zulassung weiterer Maskengruppen untersagt.

<sup>984</sup> Von Anfang an war der Musikverein Neuhausen wie der Spielmannszug fester Bestandteil der Umzugsgestaltung. Interessant ist auch, daß schon in den siebziger Jahren die Musikkapellen aus dem „protestantischen Umland“ wie Sielmingen, Bernhausen, Wolfschlügen, Plattenhardt und Denkendorf, die Fanfarenzüge Esslingen, Uhingen, Aichelberg etc. zum integrativen Bestandteil wurden.

französischen und us-amerikanischen Streitkräfte, die mit ihren stimmungsvollen und mitreißenden Musik- und Paradevorträgen die Zuschauer zu begeistern wußten. Zu Beginn der achtziger Jahre zeichnet sich ein Wandel im Musikgeschmack ab. Die Zahl der traditionsgebundenen Musikkapellen stagniert, während in zunehmendem Maße die Guggenmusiken<sup>985</sup> das musikalische wie auch das optische Erscheinungsbild der Umzüge zu verändern beginnen. Kulminationspunkt dieser Entwicklung war Mitte der neunziger Jahre erreicht. Nicht weniger als neun Musikgruppen nicht-traditionsgebundener Klangstruktur wirkten mit. Gleichzeitig wurde das Neuhausener Repertoire durch die Guggenmusiken der Bruggaklopfer, wie auch durch die Samba-Klänge von Samba-Ba-Tu und der Schalmeiengruppe der Omägnis erweitert.

Ein momentan *finales Stadium* erreichte die Umzugsgestaltung in den letzten Jahren, die durch die fortschreitende innere Zivilisierung der Narren in Form von Reglementierungen, Geboten, Verboten, Nummerierungen der Narren und deren Etikettierung abzeichnete. Was bis dahin eine – meist gespielte – Ausgelassenheit auf den Straßen war, ist mittlerweile einem braven Vorbeischieben der Narren an den Zuschauern gewichen. Derbe Späße der Narren mit den Zuschauern sind verpönt, Hausbesteigungen über Dachrinnen und Hexenleitern oder gar der Einsatz einer Wasserspritze sind untersagt<sup>986</sup>. Lediglich einige zivilisierte Späße wie das Käfig-Karusell der Rotenhäne, oder das Necken am Straßenrand werden – im beiderseitigen Einvernehmen – anscheinend noch toleriert. Der massenhafte Auswurf von Luftschlangen und anderen Formen des symbolischen *Narrensäens* wie beispielsweise der Papierregen aus Konfettikanonen ist den hohen Reinigungskosten<sup>987</sup> zum Opfer gefallen.

Seit 1999 schließlich zeichnet sich eine weitere Trendwende ab: Der bisherige Umfang des Umzuges wurde um ca. 20 Gruppen verkleinert, d.h. um jene Größenordnung, mit der der Umzug im Jahre 1966 begonnen hatte und damit wieder eine Dimension angenommen hat wie er sich Ende der achtziger, Anfang der neunziger Jahre präsentierte.

Werfen wir abschließend noch einen Blick auf die Wagenbaugruppen, deren Hauptanliegen die politische Persiflage ist<sup>988</sup>. Verständlich, daß das eine oder andere politische Thema – vielleicht mehr als notwendig – kritisch unter die Lupe genommen wurde. Mit einem „Sieg der Vernunft“ endete ein fastnachtlicher Präzedenzfall, der sich außerhalb des sonst üblichen politischen Spektrums abzeichnete. Zum ersten Mal wurde aufgrund einer *persönlichen Remonstration*<sup>989</sup> direkt Einfluß<sup>990</sup> auf die Motivgestaltung eines Umzugselementes genommen. Befürchtet wurde eine persönliche Verunglimpfung<sup>991</sup> im Rahmen der

<sup>985</sup> Die ersten Guggenmusiken kamen aus der Schweiz in den Jahren 1979 und 1982 aus Zürich und Cham.

<sup>986</sup> Einige strafrechtliche Nachspiele haben zu diesen Reglementierungen und Verboten seitens des Vereins wie auch der Verbände geführt.

<sup>987</sup> Die Reinigungskosten übernahm früher die Gemeindeverwaltung; zwischenzeitlich müssen die Veranstalter diese Kosten selbst tragen.

<sup>988</sup> Aus inhaltlich-quantitativen aber auch thematischen Aspekten heraus soll auf die umfangreiche thematische Gestaltungsvielfalt nicht näher eingegangen werden. Hierzu wären umfangreiche Bestandserhebungen und Untersuchungen nötig gewesen.

<sup>989</sup> Der Eindruck, der in der „veröffentlichten Meinung“ erweckt wurde, die betroffene Familie habe auf die Neuhausener Geschäftswelt Druck in Form einer „Boykottandrohung“ ausgeübt, entbehrt jeglicher Grundlage. Nach mündlicher Auskunft von Familienangehörigen am 29. 6. 1999.

<sup>990</sup> Einfluß auf die Umzugsgestaltung wurde erstmals 1937 durch die örtliche Parteileitung genommen. Vgl. Kap. III. B 2.4.5.. Allerdings ließ sich in diesem Fall die konkrete persönliche Einflußnahme nicht mehr rekonstruieren, bzw. nachweisen.

<sup>991</sup> Von den Fastnachtern war nie geplant den Namen der Familie in Erscheinung treten zu lassen. Es sollte der Spruch „Die Leute hat man angeschmiert – und Landeier nachdatiert“ als Aufschrift erscheinen! Zur Zeit des Umzuges war der bisherige Geschäftsmann – nach dem Verkauf seiner Firma – Privatmann, und damit (im rechtlichen Sinne) keine Person des öffentlichen Lebens mehr!



kaufmännischen Aktivitäten in die ein lokaler Persönlichkeit indirekt involviert war. Befürchtet wurde, daß eine persönliche wie geschäftliche Verbindung zum sogenannten „Flüssigei-Skandal“ hätte hergestellt werden können<sup>992</sup>, die in keinsten Weise gegeben war! Geplant war von der Wagenbaugruppe „Die Greifer“ in der Kampagne 1989 einen „Eierwagen“ zu gestalten, der nicht nur eine lokale Begebenheit pointiert karikieren wollte, vielmehr sollte als musikalische Umrahmung der Fastnachtsschlager *Klingelingeling, jetzt kommt der Eiermann* das Thema „Eierskandal“ adäquat untermalen. „Der Humor hört dort auf, wo es an die eigene Substanz geht“<sup>993</sup>, so das Fazit des Lokalredakteurs der Esslinger Zeitung und traf den *Nerv* beider Parteien. Die *Vereinsraison* sorgte schließlich dafür, daß der Wagen in dieser Form „aus dem Verkehr“ gezogen wurde<sup>994</sup> und kurzerhand eine Metamorphose zu einem wesentlich weniger verfänglichen Thema durchmachte: Wie gedanklich eng Ei und Huhn beieinander liegen demonstrierten die Fastnächter, indem sie – in Erinnerung an die beginnende Jumelage mit der französischen Partnergemeinde Peronnas – das Thema zu *Bresse-Hühner aus Peronnas* mutieren ließen.

### 3.5.2. Konventionen und Rituale der Kinderumzüge

In der Phase der Umstrukturierung von der wilden zur zivilisierten Fastnacht in den Jahren nach 1966 wurden nicht nur die erwachsenen Narren erfaßt. Wohl gleichfalls als Ersatz für die nun nicht mehr existierende Straßenfastnacht der Kinder und Jugendliche, initiierte man 1968 zunächst am Rosenmontag, in Neuhausen die *kleine Fasnet* genannt, einen Kinderumzug, den man wenige Jahre später, 1971, auf den Fastnachtsdienstag verlegte.

Apropos „Kinderumzug“ – *ein Umzug von Kindern für Kinder?* Mitnichten! Ein Fastnachts-Event, initiiert, gestaltet und organisiert von Erwachsenen an dem Kinder teilnehmen (sollten und durften). In starker Anlehnung an die Strukturmerkmale des *Großen Narrenumzuges*<sup>995</sup> haben sich diese bis auf den heutigen Tag als tragende und damit kontinuierliche Elemente erhalten. Dazu gehören die Gruppen der verschiedenen Kindergärten, die alle, gleich welcher konfessionellen Richtung, daran teilnehmen, genauso wie die Kinder- und Juniorengarde sowie das Kinder-Prinzenpaar. Und sonst? Bestehen die Teilnehmer des „Kinder-Umzuges“ aus *Erwachsenen*: Musikkapellen, Schirmeien- und Guggenmusiken, Neuhausener Masken- und freie Motivgruppen. Anders gewendet: Das was Erwachsene meinen, wie ein Umzug zu gestalten sei, ist Basis der Konzeption. Zu fragen bleibt nach den Einflußmöglichkeiten auf die Gestaltung durch die Kinder!

Geführt und geleitet von Erwachsenen, geordnet nach Gruppen mit den unterschiedlichsten Motiven, zieht der Umzug durch die Straßen. Ein Umzug, der ein verkleinertes (und teilweise verjüngtes) Spiegelbild dessen ist, was die Erwachsenen zwei Tage zuvor auf den Straßen praktiziert haben. Wohl unbeabsichtigt – aber dennoch ein unstrittiges Faktum – wurden mit der Durchführung, aber mehr noch durch die Teilnahme der Kinder all jene fastnachtlichen Handlungen und Rituale von den Erwachsenen vorgemacht und von den Kindern reproduziert. Über die Vorbildfunktion der Erwachsenen und die Übernahme der Handlungsschemata durch die Kinder werden sie nicht nur an die Fastnacht herangeführt, vielmehr werden sie einem erzieherischen Adaptionsprozeß unterzogen, den es allerdings kritisch zu hinterfragen gilt. Kritisch zu beleuchten wären Sachverhalte wie und in welcher

<sup>992</sup> Lediglich die zeitliche Nähe der beiden Fälle zueinander hat zu dieser thematischen und musikalischen Affinität geführt.

<sup>993</sup> Axel Böker, Lokalredakteur der Esslinger Zeitung am 3.2. 1989 in der EZ.

<sup>994</sup> Die Zulassung eines Umzugswagens oblag von Beginn an den Verantwortlichen des Narrenbundes als Veranstalter.

<sup>995</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen im vorigen Kapitel.

Art die Kinder *Einfluß* auf ihr Narrenhäs nehmen können. In welcher Form und in welchem Umfang wird die *Kreativität* der Kinder angeregt? Wo und wie können sie ihre *Phantasien* und *spontanen Idee* umsetzen und ausleben?

Für die Gestaltung eines Umzuges bedarf es zweifellos eines Zeitplanes und eines äußeren Rahmens für Abläufe und Präsentationen, doch gilt es auch hier die berechtigten Fragen und Anmerkungen Hermann Bausingers zur Thematik der Brauchmitgestaltung in Erinnerung zu rufen. Die Art und Weise der Durchführung zeigen, daß Spontaneität beschnitten, Originalität und Kreativität verschüttet werden. Je strikter ein solcher Umzug durchorganisiert wird, umso größer ist die Gefahr, daß die Menschen – und hier vor allem die Kinder und Jugendliche – Dinge über sich ergehen lassen, daß sie nicht mehr wirklich aktiv sind, weil sie als Teilnehmer fungieren. „Dieses Moment der Aktivierung, des Spontanen, der Gestaltungsfreiheit ist ein ganz entscheidendes Moment des Brauchs, das oft vergessen wird. Nicht der perfekte Ablauf ist entscheidend, sondern die Beteiligung – die äußere und die innere“<sup>996</sup>.

Die kritische Reflexion über die Gruppen-Uniformität versus individuelle Kostümierungen und Maskierungen führt uns zu den dahinter stehenden und wirkenden Regelsystemen und Personengruppen. Die teilnehmenden Kindergruppen müssen sich zunächst keinem Brauchtumskodex unterwerfen, noch sind sie „...nicht in die fastnachtzünftige Brauchtumspflege eingespannt noch der regionalen Maskenüberlieferung verpflichtet“<sup>997</sup>. Warum also dieses gruppenspezifische „konfektionierte Massenritual“? Wäre nicht gerade hier die einmalige Gelegenheit jene fastnachtliche „Wildheit“ auszuleben, jenseits von Satzungen, Reglements und Brauchtumsambitionen? Oder anders gefragt: Gäbe es auch andere Gestaltungskonzeptionen? Rufen wir uns die von dem französischen Ethnologen Claude Lévi-Strauss in den Rang eines wissenschaftlichen, geradezu erkenntnisleitenden Schlüsselbegriffs erhobenen Terminus der „Bricolage“ in Erinnerung<sup>998</sup>. Kostüm und Masken-Basteleien der Kinder, die außerhalb der Normen und Konventionen der organisierten Fastnacht stehen könnten. Nicht-traditionsgeleitete Neuerfindungen, Montagen und Collagen, die Ausdruck eines Ausbruchs aus vorgefertigten Denkschablonen sein könnte<sup>999</sup>. Es geht also nicht einfach um Gestaltung eines Umzuges, sondern um *Mitgestaltung*.

### 3.6. Narrheiten

Daß in der fastnachtlichen Brauchausübung nichts ernster genommen wird, als das Unernstest<sup>1000</sup> hat sich mittlerweile - bedauerlicherweise - auch für Neuhausen bestätigt. Mit welcher vordergründiger Ernsthaftigkeit das fastnachtliche Geschehen betrieben wird, zeigt nicht nur

<sup>996</sup> H. Bausinger: Brauchtradition – Erhaltung, Veränderung, Mitgestaltung, S. 20f.

<sup>997</sup> Für dieses und das nachfolgende: G. Korff: Wilde Masken, S. 16.

<sup>998</sup> Bricolage stammt aus dem Französischen, benennt dort in der Alltagssprache jede Form von Bastelei. In der englischen Kulturforschung wird darunter der freie, kreative Umgang mit dem Medienabfall, den Moderelikten und ausgedienten Technikfragmenten verstanden. Claude Lévi-Strauss interpretiert die Bricolage als unsystematisches, von jeder Konvention und Bindung freies Werkeln, Spekulieren und Kombinieren sowohl im ideellen wie im lebenspraktischen-handwerklichen Bereich. Nach G. Korff: Wilde Masken, S. 17.

<sup>999</sup> Anzuregen wären Experimente mit den Kindern deren Kreativität bei der Selbstgestaltung von Fastnachtstkostümen anzuregen. Gleichwohl ist sich der Verfasser bewußt, daß die Kinder „...hochgradig von Mustern und Schablonen massenmedial zugeschnittener Bild- und Materialwelten...“ beinflusst sind. Vgl. G. Korff: Wilde Masken, S. 16.

<sup>1000</sup> M. Fenske: Organisation, Traditionalismus, Lokalismus, S. 36 und 39 behandelt Beispiele aus Konstanz und Stockach.

der hohe Organisationsgrad und Perfektionismus fastnächtlicher Veranstaltungen, sondern vielmehr auch einige Ereignisse der letzten Jahre, die sich im Umfeld der Fastnacht selbst zugetragen haben. Nach den Jahren der Neustrukturierung, des Auf- und Ausbaus fastnachtlicher Brauchkomplexe, dem Suchen und Finden von neuen *Rollenpositionen* der Akteure, verbunden mit dem kontinuierlichen Streben der Fastnachter nach *Akzeptanz*, sollte es erstmals 1987 zu einem jähen *Einbruch* in die bisherige „schöne Welt“ der Fastnacht kommen.

### 3.6.1. Nacktheit und Moral - Rotenhäne und Hexen, Ehrenkodex und das Narrengericht

#### „Wilde Rebellion“

Ein Aufschrei der Empörung ging durch die Lokalpresse, als in einer überregionalen Illustrierten<sup>1001</sup> ein großformatiges, doppelseitiges Foto erschien, auf dem vier Nudisten die Rotenhan-Masken, und drei Nudistinnen - im Wasser des Uracher Thermalbades<sup>1002</sup> planschend - die Neuhausener Hexen-Masken<sup>1003</sup> in einem gemischtgeschlechtlichen, enterotisierten Akt närrisch zur Schau stellten.

Kommentiert war die Aufnahme aus dem Uracher Aquadrom: „Die alemannische Fasnacht ist kein Pappnasen-Frohsinn, sondern eine wilde Rebellion gegen die Enge der alltäglichen Verhältnisse“. Eine freie photographische wie journalistische Interpretation fastnächtlichen Brauchtums - anstoßend, aber nicht anstößig<sup>1004</sup>! Soweit - so gut, könnte man meinen - Oder: so weit - so schlecht?!

#### Rollenverhalten

Mit einer gehörigen Portion Gelassenheit hätte man auf die *Zweckentfremdung* der Masken reagieren können<sup>1005</sup>. Doch die Verantwortlichen<sup>1006</sup> im Verein, in den beiden betroffenen Maskengruppen wie im Landesverband der Württembergischen Karnevalsvereine (LWK) reagierten - alle anstehenden Sach- und Stilfragen rasch überblickend - mit *Schroffheit* auf diese *Sauereien*. Nacktheit wurde in diesen sozialen Kreisen *ästhetischen* und *moralischen* Urteilen unterworfen. Die Nacktheit der MaskenträgerInnen wurde als unanständig, anstößig, ja obszön empfunden, die Szenerie erregte Widerwillen, die als *erotisch* empfundene Nacktheit im Kontext der Neuhausener Masken wurde letztlich negativ bewertet, man erblickte deutlich *pornographische* Tendenzen<sup>1007</sup>: Der Nacktheit wurde nach außen mit *Entrüstung* und nach innen mit *Angstgefühlen* begegnet<sup>1008</sup>.

<sup>1001</sup> Stern: Ausgabe Nr. 49/1987, S. 48-49.

<sup>1002</sup> Die Szenerie wurde ca. 3 Wochen nach der Fastnacht 1987 im Thermalbad Urach durch Nudisten und Nudistinnen nachgestellt. Die Inspiration zu dieser Aufnahme bekam der Fotograf Dieter Blum anlässlich eines Besuches des Bades am Fastnachtsdienstag 1987, wo ein FKK-Baden mit Masken stattfand. Nach mündlicher Auskunft von Herrn D. Blum 9.4. 1999.

<sup>1003</sup> Die Beschaffung der Masken erfolgte durch den Fotografen D. Blum bei Mitgliedern der genannten Maskengruppen ohne Angabe der konkreten Gründe.

<sup>1004</sup> Nach Auffassung von D. Blum sollen seine photographischen Darstellungen und Inszenierungen durchaus an- und aufregend sein! Nicht beabsichtigt waren allerdings diese tumultartigen Reaktionen.

<sup>1005</sup> Breiten Bevölkerungsschichten wurde diese Aufnahme erst durch umfangreiche Berichterstattungen in der Lokalpresse publik!

<sup>1006</sup> Der Verfasser dankt Herrn Hans Siegl, Präsident des NBN und damaligen Stellv. Brauchtumsleiters des LWK, Herrn Wolfgang Hummel, ehem. Präsident des NBN sowie Herrn Jochen Große, Gruppenleiter der Rotenhäne für die Gesprächsbereitschaft und aufschlußreichen Kommentierungen der Ereignisse.

<sup>1007</sup> Die Bewertung erotischer Nacktheit ist von der geistigen Situation der Zeit, der Menschen und der situativen Bedingungen abhängig. Damit sind die Trennungslinien zwischen Erotik und Pornographie fließend, je nach moralischem Standpunkt. Allgemein betrachtet sieht man in erotischen Darstellungen das Halbverhüllte,

Nacktheit wurde tabuisiert - und dies trotz sexueller „Befreiung“ seit den sechziger Jahren, mit Versuchen und Bestrebungen der Normalisierung unseres Verhältnisses zur Nacktheit<sup>1009</sup>. Doch was im Privaten nach einer langen Phase der Enttabuisierung anscheinend breite Akzeptanz fand, wird in der Fastnachtskultur mit bürgerlich-rigiden Moralansichten belegt, die einer moralisierenden, puritanischen Prüderie sehr nahe kommt<sup>1010</sup>. Auf der Grundlage eines derart prüden (männlich dominierten) Moralklimas<sup>1011</sup> war der *enterotische Blick* auf die NudistInnen versperrt, er mußte zwangsläufig zum *pornographischen* werden<sup>1012</sup>. Das was der Photograph im Bewußtsein ästhetischer Vollkommenheit konzipierte und ablichtete<sup>1013</sup>, war für die Brauchpraktiker eine Geschmacksentgleisung par excellence. Anders gewendet: Die fremde, männliche wie weibliche Nacktheit - in Verbindung mit den eigenen Masken - wurde schlimmer empfunden als der Umgang mit der eigenen, schlimmer als die Darstellung nackter Körper im Fernsehen, in Illustrierten oder in der Werbung!

Jedes Wahrnehmen, Empfinden, Wertschätzen, Begehren, Zurückweisen oder Ablehnen von körperlichen Nacktheiten hängt stark vom kulturspezifischen Vorurteil ab, ob und inwieweit Nacktheit als Sexualsegment, sexueller Stimulus, sinnliche Gebärde oder erotischer Gestus zu werten und zu beurteilen ist<sup>1014</sup>. Sensuelle, emotionale wie intellektuelle Beziehungen der Menschen zum eigenen wie zum fremden Körper dokumentieren Beziehungen und Einstellungen zu Nacktheit und Körperlichkeit.

Jahrelange *Aufbauarbeit* sah man gefährdet: Nach einer Initialphase der *Sinnstiftung* neuen fastnachtlichen Brauchtums, diesen kulturellen Sinn auszuprägen und zu tradieren, war mit der Veröffentlichung des Bildes abrupt eine *Sinnentleerung* eingetreten. Mit diesem rituellen Akt der Nacktheit war die bislang erreichte *verbandliche Akzeptanz*<sup>1015</sup> bei der Vereinigung der freien oberschwäbischen Narrenzünfte auf das höchste gefährdet! Von der Neuhausener *Narrenelite* war man schnell in der Gunst der öffentlichen Meinung zum *Narrenporno* abgestiegen. Warum hat man dieses Ereignis nicht mit (nährischem) Humor souverän gemeistert? Warum hat man nicht mit der nötigen Gelassenheit diesen Vorfall behandelt und - nach einer Phase erregten Amüsemments - wieder zur Tagesordnung übergegangen?

---

Dezente, Angedeutete, lediglich das „Anzügliche“ wird kultiviert; demgegenüber ist Pornographie vulgär, aufdringlich und in seiner Deutlichkeit oft schon abstoßend, pornographische Darstellungen zielen auf sexuelle Stimulierungen.

<sup>1008</sup> O. König: Nacktheit, S. 42.

<sup>1009</sup> Zur differenzierten Bewertung der Nacktheit in der europäischen Kulturgeschichte, vgl. O. König: Nacktheit, S. 45: „So weit man in der Kulturgeschichte Europas zurückgehen mag, eine unbefangene Einstellung zur Nacktheit in einem allgemeinen Sinne ist nicht zu finden“.

<sup>1010</sup> Auf das „Nebeneinander verschiedener Einstellungen zu Körperlichkeit“ weist O. König: Nacktheit, S. 49 ausdrücklich hin.

<sup>1011</sup> „Moral“ ist als ein System von Bewertungen zu verstehen, das von einer bestimmten Position im Spiel der sozialen Kräfte hervorgebracht wird, um dieses gegenüber anderen Positionen abzugrenzen und abzusichern. Insofern ist von einer „weiblichen“, bzw. „männlichen“ Moral auszugehen. Vgl. O. König: Nacktheit, S. 14.

<sup>1012</sup> „Nach bürgerlicher Moraltradition besteht zwischen Erotik und Pornographie ein himmelweiter Unterschied. So soll das eine unterhaltsam sein, das andere dagegen schmutzig und verwerflich; das eine unschädlich, das andere ein kapitales Verbrechen wider die menschliche Würde, geeignet irreparablen Schaden an Körper und Seele des Konsumenten anzurichten“. M. Köhler: Das Aktfoto, S. 162.

<sup>1013</sup> Nach Auffassung des Photographen ist diese Aufnahme (und viele andere) eine ästhetischen Vorstellungen entsprechend und nicht erotischen! Unter dem Aspekt einer repressiven Sexualmoral kann allerdings schon die Darstellung der sekundären Geschlechtsmerkmale eine „erotische Nacktheit“ sein.

<sup>1014</sup> E. G. Eder: Bade- und Schwimmkultur, S. 309f.

<sup>1015</sup> Neben der juristischen Behandlung der Angelegenheit stand die „Schädigung der verbandlichen Akzeptanz“ und deren Wiederherstellung im Vordergrund der Überlegungen. Die beiden betroffenen Gruppen wurde von Veranstaltungen eingeladen, was mit einer persönlichen Mißachtung gleichgesetzt wurde.

Auch ohne offiziellen oder gar schriftlichen Verhaltenskodex<sup>1016</sup> der Narren war diese Aktion des Photographen Dieter Blum in den Augen der Zunfmitglieder ein eindeutiger Mißbrauch der Masken, eine Handlung, die diametral zum „Wesen“ der Fastnacht stand. Unter Vortäuschen falscher Tatsachen hat sich der Photograph die Masken beschafft - und sie auf eine Art und Weise in Szene gesetzt, wie sie nach den *ungeschriebenen Gesetzen* der Narrenzünfte und der überregionalen Verbände unerlaubt sind<sup>1017</sup>. Normierte Kultur im Korsett verbandspolitischer Vorstellungen - Basis einer uniformierten wie reglementierten Bekleidungskultur in der Nacktheit zwangsläufig zum fastnachtlichen Politikum werden mußte<sup>1018</sup>!

### ***Grenzen und Grenzüberschreitungen: Denkwürdige Narrenfreiheit und Juris-Prudentia***

Wie reagierten die organisierten Narren auf die Freiheit der Inszenierung wie Darstellung dieses fastnachtlichen *Aktes*? Phantasievoll, in freier Interpretation Fastnacht als „wilde Rebellion“ darzustellen, stellte für die Zunftoberen eine derartige *Verwerfung* fastnachtlichen Brauchtums dar, eine Modifikation einer sauberen Fastnacht, die das närrische Gewissen auf das äußerste strapazierte. Mit photographischer Kunst waren solche Szenerien nicht mehr zu vereinbaren, schon gar nicht mit der Freiheit der Narretei!

Nein, ein Scherz konnte dies nicht mehr sein, dieses Ereignis lustig und amüsiert abzuhandeln verbot sich aus der Sicht der *Brauchpraktiker* von selbst! Allzu ernst waren diese *Zweckentfremdungen* zu werten. Entsprechend nachhaltig waren die Reaktionen: Über einen Rechtsbeistand untersagte man dem Photographen die weitere Verwendung des Fotos zu publizistischen Zwecken und verlangte Gegendarstellungen<sup>1019</sup>!

Zur Beruhigung ihrer närrischen Gemüter und als Zeichen seiner „Reue und Wiedergutmachung“ hatte sich Dieter Blum bei der Herbstversammlung des Masken- und Brauchtumsrates des Landesverbandes der Württembergischen Karnevalsvereine (LWK) vor einem *Narrengericht* zu verantworten. Nach Auffassung des Hohen Gerichtes hat er sich schuldig gemacht nicht nur Badewasser verschmutzt, sondern auch versucht heidnisches (!) Brauchtum der Blasphemie (Gotteslästerung!) ausgesetzt zu haben. Dem verkappten *Pornographen* seien fünf Straftaten anzulasten: moralischer Betrug, anstößige Lichtbildnerei, Beleidigung, Rufschänderei und - äußerst schwerwiegend - die Ausbeutung der Gutgläubigkeit und Dummheit unbescholtener Vereinsmitglieder.

<sup>1016</sup> Zu den allgemein verbindlichen, mündlichen Vereinbarungen n gehört beispielsweise das Verbot von Einzelaktionen von Zunfmitgliedern oder die Verwendung von Einzelteilen des Häas oder der Maske. Warum die schriftliche Fassung eines Verhaltenskodex für die einzelnen Zünfte, bzw. deren Mitglieder bislang unterblieben ist, konnte nicht schlüssig geklärt werden.

<sup>1017</sup> Nach allgemeiner Verbandsüberzeugung (LWK) hat der Narr der schwäbisch-alemannischen Fastnacht total ver mummt zu sein, d.h. es darf kein „Fleisch“ (Haut) zu sehen sein (Keuschheit des Fleisches ?). Dies sei schon immer so gewesen! Die Brisanz dieser Klassifikation von Narr-Sein eröffnet sich jedoch sehr deutlich dann, wenn man sich vergegenwärtigt, daß solchen verbandlichen Konzepten das „Prinzip des Selbstzwanges“ zugrunde liegt. Nach mündlicher Auskunft von H. Sigl., Präsident des NBN.

<sup>1018</sup> T. Apmann u.a.: *Wilde Masken-Wilde Moden*, S. 143. „Nie zuvor war das Kleidungsverhalten so wenig reglementiert (oder liegt gerade darin die neue Reglementierung?) wie heute, nie zuvor galt der Grundsatz *erlaubt ist was gefällt*.“

<sup>1019</sup> Aus Sicht der Verantwortlichen handelte es sich um die *widerrechtliche* Aneignung wie der *widerrechtliche* Gebrauch der Masken. Im juristischen Sinne war allerdings gegen die Aufnahmen nichts einzuwenden. D. Blum zeigt die Aufnahme auch weiterhin bei Fotoausstellungen. Auf eine weitere Veröffentlichung in der Zeitschrift GEO verzichtete er freiwillig.

### ***Narr und Nacktheit***

Sind die Reaktionen<sup>1020</sup> der Offiziellen aus den selbst auferlegten Verhaltensregeln durchaus verständlich, so offenbaren sie andererseits ein nicht ungetrübtes Verhältnis zu den Ereignissen der wissenschaftlichen Fastnachtsforschung<sup>1021</sup> und mehr noch zur kulturwissenschaftlichen Erforschung der Zivilisation. In seinem Werk *Nacktheit und Scham* thematisiert Hans Peter Duerr den Umgang der Menschen mit der Nacktheit und ergänzt bislang unzureichende Interpretationen durch neue Sichtweisen<sup>1022</sup> hinsichtlich dessen, was man seit dem Hochmittelalter als nudus - nackt bezeichnete. Bei der vorliegenden Problematik „Narr und Nacktheit“ kann ein Blick in die aktuelle Fastnachtsforschung hilfreich sein. Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts zeichnet sich bei der Illustration zum 52. Psalm eine interessante Entwicklung ab: Der Narr wurde vermehrt nackt dargestellt<sup>1023</sup>. Dies ist insofern bemerkenswert „...als die Darstellung unbekleideter Menschen...in der bildenden Kunst des Mittelalters recht ungewöhnliche Erscheinungen waren, muß es in der Narrenikonographie damit notwendigerweise eine ganz bestimmte Bewandnis haben. Tatsächlich bestätigt schon ein kurzer Blick auf die theologische Bewertung der Nacktheit, daß es absolut richtig war, den Insiptens als Verfechter des Non est Deus entblößt wiederzugeben; denn biblisch gesehen galt Nacktheit - und hierin liegt ihre Verbindung zur Narrheit - primär als äußeres Zeichen der Abkehr des Menschen von Gott. Die entscheidende Grundlage für diese Auffassung lieferte der Bericht vom Sündenfall der ersten Menschen. Nachdem Adam und Eva von der verbotenen Frucht gegessen hatten, heißt es in Gen 3,7, gingen beiden die Augen auf, und sie erkannten, daß sie nackt waren. Vorher hatte es für die Paradiesbesucher dank ihrer Vollkommenheit in der Gnade Gottes keinen Anlaß zur Scham gegeben; erst durch den Verlust ihrer Unschuld erlebten sie Nacktheit als peinlichen Makel, der ihre Ignoranz gegenüber dem Schöpfer offenbarte<sup>1024</sup>.“ Anscheinend ist die in der mittelalterlichen Theologie zu registrierende Verneinung der Nacktheit eine Erscheinung nicht nur jener Epoche!

Dem Leser mögen die Bilder bei oberflächlicher Betrachtung obszön anmuten; der Photograph hätte jedoch die Narrheit nicht trefflicher darstellen können, nämlich in der Symbiose von Nacktheit und Hahn-Motiv<sup>1025</sup>: Der Hahn versinnbildlicht die Geschlechtslust, die Luxuria, ein in der Geschichte der Fastnachtskultur nicht ungewöhnliches Motiv<sup>1026</sup>. Allerdings gestaltet sich die geistliche Tierinterpretation des Mittelalters ambivalent<sup>1027</sup>. „Im negativen

<sup>1020</sup> Die persönlichen Reaktionen, die der Photograph erfahren mußte, waren ambivalent: von Zustimmung, kritischer Reflexion bis zu anonymen Morddrohungen!

<sup>1021</sup> W. Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S. 224, Abb. 116 und 117.

<sup>1022</sup> H. P. Duerr: *Nacktheit und Scham*, §3 Die mittelalterliche Badstube, §4 Die mittelalterlichen Wildbäder, §18 Das Mittelalter und die Entblößung des Leibes sowie § 19 Die Nacktheit der mittelalterlichen Schauspieler und Huren. Auf die vielfältigen Deutungsebenen soll in diesem Kontext allerdings nicht näher eingegangen werden. Nudus werden die „Armen“ genannt, was zunächst einmal im sozio-ökonomischen Sinne zu deuten wäre, allerdings darüber hinaus im sozio-kulturellen.

<sup>1023</sup> Zur theologischen Bedeutung der Nacktheit: D. Langenfeld; I. Götz: *Nos stulti nudus sumus*-Wir Narren sind nackt, S. 37-96, hier S. 70ff. D.-R. Moser: *Fastnacht, Fasching, Karneval*, Kap. VI, S. 84-97. Ebenso: W. Mezger: *Narrenidee und Fastnachtsbrauch*, S. 224-237.

<sup>1024</sup> W. Mezger: *Narrenidee und Fastnachtsbrauch*. - Konstanz 1991, S. 224.

<sup>1025</sup> J. Leibbrand: *Eselskopf und Hahnenkamm*, S. 235-276. D.-R. Moser: *Fastnacht-Fasching-Karneval*, Kap. IX, S. 236-263.

<sup>1026</sup> Vgl. J. Küster: *Fastnachtsgebote als Quellen*, S. 56. Der Autor verweist in diesem Zusammenhang auf Schauobjekte der Nürnberger Fastnacht.

<sup>1027</sup> So werden dem Hahn nicht nur negative Attribute, sondern auch positive zuerkannt, wie beispielsweise als Symbol des reuigen Sünders an dem biblischen Bericht der Verleugnung Petris mit dem dreimaligen Krähen des Hahnes. Ebenso konnte er für die Tugend der Wachsamkeit stehen, was seine Rolle als Turmhahn begründet, der die Gläubigen zu Gebet und Einkehr mahnt. Und schließlich steht er symbolisch für die göttliche Weisheit, weil er seine Hennen zusammenruft, wenn er etwas Freßbares gefunden hat, gleich wie der Prediger seine aus der Heiligen Schrift gewonnenen Erkenntnisse an die Gläubigen weitergibt. Vgl. hierzu Werner Mezger: *Narrenidee*

Kontext, als Verkörperung eines Lasters, bezeichnet der Hahn dagegen fast immer nur eines: Die sexuelle Begierde der Menschen. Genau das war auch der inhaltliche Anknüpfungspunkt, aufgrund dessen der Hahn notwendigerweise...zu einem der wichtigsten Symboltiere der Narrheit werden mußte. Der Narr als geistesblind dahinvegetierender homo carnalis kann seine fleischlichen Gelüste nicht zügeln; und durch den Hahnenkopf oder -kamm auf seiner Gugel wird dies für jedermann weithin sichtbar unterstrichen<sup>1028</sup>.“ Wären den Brauchausübenden diese Bedeutungsebenen bewußt gewesen, hätte sich das Spektakel eines Narrengerichtes erübrigt - im Gegenteil! Bei einer differenzierteren Sichtweise der Sachverhalte wären auf dieser Grundlage durchaus andere Interpretamente möglich gewesen. So allerdings mußte der vermeintliche Maskenmißbrauch zwangsläufig zum fastnachtlichen Politikum werden!

### 3.6.2. Der Ausfall: Der Golfkrieg und Narreteien zur Fastnacht

Und noch ein weiteres Ereignis aus jüngster Vergangenheit gibt Anlaß zu einer kritischen Retrospektive: Zu Beginn des Jahres 1991 verdichteten sich die Informationen, die auf eine militärische Auseinandersetzung in der Golfregion hindeuteten. Die internationale Staatengemeinschaft reagierte damit auf die militärische Okkupation Kuweits durch den Irak. Das drohende Kriegsgeschehen beschäftigte alle Bereiche der Gesellschaft, so daß auch die Narren bei der Vorbereitung auf die Fastnachtskampagne '91 an dieser weltpolitischen Entwicklung nicht vorbeisehen konnten.

Doch werfen wir zunächst einen Blick auf die lokalen Entwicklungen: Mit der Ansicht „Noch ist fast alles in Ordnung“<sup>1029</sup> zeichnete sich beim damaligen NBN-Präsidenten - ein Tag nach Ablauf des UN-Ultimatums - bereits eine nicht zu überhörende Relativierung der aktuellen und der zu erwartenden Entwicklungen ab. Während einerseits die Vorbereitungen auf die Prunksitzungen und des Fastnachtsumzuges weiter liefen, hoffte man inständig, daß es doch nicht zu einem Krieg kommen würde. Andererseits argumentierte man präventiv dergestalt, daß man wohl nur dann auf die Fastnacht verzichten werde, wenn es zum Einsatz von ABC-Waffen, bzw. es zu irakischen Terror-Anschlägen in Europa kommen werde<sup>1030</sup>.

#### *Diskussion und Argumentation*

Schon im Vorfeld hatte die Gemeinde eine Empfehlung an die Narren herausgegeben, im Zweifelsfalle die fastnachtlichen Narreteien abzusetzen<sup>1031</sup>. Grundlage dieser Empfehlung waren inhaltliche Positionen, die Bürgermeister Werner Präg - „in einer Art vorausseilendem Gehorsam“<sup>1032</sup> - beim Neujahrsempfang der Gemeinde bereits formulierte und in der

und Fastnachtsbrauch, S. 272. Ebenso: Chr. Molsdorf: Christliche Symbolik der Mittelalterlichen Kunst, Nr. 1019. J. Leibrand: Eselskopf und Hahnenkamm, S. 256.

<sup>1028</sup> W. Mezger: Narrenidee, S. 272. Ausführliche Bildbelege S. 269-280. Ebenso: J. Leibrand: Eselskopf und Hahnenkamm, S. 552-557.

<sup>1029</sup> EZ vom 18.1.1991.

<sup>1030</sup> EZ vom 18.1.1991. Gleichlautende Argumente werden auch von anderen Funktionären Neuhausener Vereine vorgetragen. Vgl. hierzu: Mezger, Oelsner, Schenk: Wenn die Narren Trauer tragen, S. 23. Diese Differenzierung in der Bewertung kriegerischer Handlungen („weltpolitische Katastrophe“) beruht auf einer Äußerung, die der Verbandspräsident Horst Bäckert (Vereinigung Schwäbisch-Alemannischer Narrenzünfte) am 11.1. 1991 in Ehingen der Presse übermittelte.

<sup>1031</sup> EZ vom 18. 1. 1991: "Wenn es am Golf zum Krieg kommt, empfiehlt die Gemeinde eindeutig den Verzicht auf jegliches närrisches Treiben" Wolfgang Benignus, Leiter des Hauptamtes der Gemeinde Neuhausen.

<sup>1032</sup> W. Mezger u.a.: Wenn die Narren Trauer tragen, S. 71.

Gemeinderatssitzung am 22. Januar 1991 nochmals bekräftigte<sup>1033</sup>. Persönliche Auffassungen, die der Gemeinderat durch lautstarkes, zustimmendes Klopfen geschlossen<sup>1034</sup> bekräftigte: In der Tat ein bemerkenswertes Beispiel wie aus *persönlichen Ansichten* (repräsentierten sie die Mehrheit der Bevölkerung?) eine „Position der Gemeinde“ wird<sup>1035</sup>!! Auch wenn die Position der Kommune als *Empfehlung* verlausuliert wurde, so handelte es sich hierbei um ein Novum in der Fastnachtsgeschichte: die Infiltration und Inkorporation politischer Elemente in die Volkskultur. Bei diesen Formen von Vorgaben war eine inhaltliche Diskussion über das Für und Wider einer Absage nicht mehr möglich. Der öffentliche Druck verstärkte sich zusehends auf die Fastnachter, daß man gar zu *Krisensitzungen*<sup>1036</sup> zusammenkommen mußte! Wessen Krise beraten wurde, drang allerdings nicht an die Öffentlichkeit.

Sicherlich war es für die meisten Menschen in einer sich weltpolitisch zuspitzenden Krisen- und Kriegssituation schwerlich vorstellbar, während eines Krieges - gleichgültig ob konventionell oder mit ABC-Waffen geführt - mit vollem Lustgewinn in Deutschland die Fastnacht zu feiern. So verwundert es nicht, daß die Argumente der Gegner wie die der Befürworter einer Fastnacht - wenn überhaupt argumentiert wurde - stark emotional geprägt waren. Daß es natürlich die Gegner vor dem Hintergrund der sich zusehends verschärfenden militär-politischen Lage am Golf, wie auch unter dem zunehmenden Zeitdruck, immer leichter hatten, liegt auf der Hand. Wie wenig inhaltlich-substantiell argumentiert wurde, ja daß es zu emotional übersteigerten Äußerungen kam, dokumentiert das Beispiel aus dem Neuhausener Gemeinderat<sup>1037</sup> wie auch pauschalierende Vorwürfe aus anderen Orten<sup>1038</sup>.

### **Restriktionen**

So verzichtete die Gemeinde Neuhausen auf die Durchführung des Zunftmeister-Empfanges, den Rathaus-Sturm am Schmotzigen Doschtig, wie auch auf die Präsenz von Bürgermeister und Gemeinderäten bei den Fastnachtsveranstaltungen der örtlichen Vereine. Schließlich wurden die Veranstaltungen der Straßefasnet abgesagt<sup>1039</sup>, nachdem der Krieg am Golf am 17. Januar ausgebrochen war, nicht zuletzt auch auf das Drängen von fastnachtlichen Dachorganisationen!<sup>1040</sup>

### **Moral und Glaubwürdigkeit**

Doch wie ernsthaft die Moral der Verantwortlichen - „aus moralischen Gründen passen solche Veranstaltungen nicht in die Landschaft“ - vor dem Hintergrund der Reaktionen in Europa und Übersee genommen werden kann, beleuchten einige Beispiele: In New Orleans feierten

<sup>1033</sup> Nach mündlicher Auskunft von H. BM i.R. W. Prag am 26. 3. 1999. Die Argumentation für einen Verzicht stütze sich auf den Überzeugungen, daß es zum ersten Mal nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges zu einer kriegerischen Auseinandersetzung kommen werde, an der die NATO, sowie einer indirekten Beteiligung von Bundeswehrseinheiten, involviert sei. Die Behandlung dieses Themas im Gemeinderat sei deshalb erfolgt, da einige Gemeinderäte und Bürger ihn auf diese Problematik angesprochen hätten. Hierbei sei auch die Frage zu klären gewesen, ob es sich bei den vorgetragenen Auffassungen (nur) um seine persönliche handle.

<sup>1034</sup> Nach Auskunft von H. BM i.R. W. Prag fand der Vortrag die Zustimmung aller Gemeinderäte; es gab keine Kritik an den Positionen, keine kontroverse Diskussion.

<sup>1035</sup> Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 22. 1. 1991, Bl. 28/29.

<sup>1036</sup> Insgesamt gab es zwei Sitzungen. In der ersten Ausschußsitzung hatten die Fastnachter beschlossen Fastnacht zu feiern. BM Prag war anwesend und vertrat die Auffassungen des Gemeinderates. Beim der zweiten Zusammenkunft (Präsidiumssitzung) war BM Prag gleichfalls als Gast anwesend und versuchte die Verantwortlichen von ihrer Entscheidung abzurücken.

<sup>1037</sup> Protokoll des Gemeinderates vom 22.1. 1991: Gemeinderat Ruf bezeichnete das uneinsichtige Verhalten der NBN-Verantwortlichen als „schwachsinnig und beschämend“.

<sup>1038</sup> Der Konstanzer Historiker T. Engelsing wird auf eine Reaktion der Karsauer Narren mit „Bankrotterklärung von Eigenverantwortung und globalem Denken“ zitiert.

<sup>1039</sup> EZ vom 22.1.1991. Dies geschah nicht zuletzt durch personelle Engpässe bei der Polizei sowie die von der Gemeinde verweigerte organisatorische wie technische Unterstützung.

<sup>1040</sup> Für den NBN ist dies der Landesverband der Württembergischen Karnevalsvereine (LWK).



die Narren ausgelassen ihren Karneval, aber auch in Italien, Österreich, Spanien und Belgien wurde gefeiert, als sei nicht gewesen! Und auch Luzern und Basel hielten an ihrer Fastnacht fest<sup>1041</sup>, nur in Frankreich – einem Alliierten der Golfkriegstruppen – wurden in vielen Städten der Karneval abgesagt<sup>1042</sup>!

Vor dem Hintergrund dieser Ereignisse müssen doch einige Fragen erlaubt sein: Warum ist es so schwer, auf etwas zu verzichten - auch wenn es die Festivitäten der fünften Jahreszeit sind? Und: Wie ernsthaft kann das Argument mit dem Krieg am Golf angeführt werden, angesichts der Tatsache, daß in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ca. 150 Kriege mit schätzungsweise 17 Millionen Toten stattgefunden haben<sup>1043</sup>? Warum wurden diese Diskussionen nicht auch während des Koreakrieges oder des Krieges in Vietnam, an dem amerikanische Soldaten beteiligt waren, geführt? Und warum hat man in den darauffolgenden Jahren angesichts des blutigen Bürgerkrieges auf dem Balkan die Fastnacht nicht ebenfalls abgesagt? Mißt die politische Öffentlichkeit hier mit zweierlei Maßstäben und unterschiedlichen Meßblättern? Gibt es wirklich Tote erster und zweiter Klasse? Wo blieb hier die Moral der Verantwortlichen?

Es wäre natürlich in einer solchen Situation mehr als zu wünschen gewesen, daß sich die Narren nicht ausschließlich mit ihrer organisierten Narrheit beschäftigt hätten, sondern sich mit der Kulturgeschichte ihrer Fastnacht! Ein tieferes Verständnis über Herkunft, Geschichte und Entwicklung der Narren-Kultur - bei Gegnern wie Befürwortern - hätte den tieferen Sinn von Fastnacht und Karneval offengelegt. Ein Sinn-Verständnis, das diesem Entscheidungsprozeß sicherlich gut getan hätte. Gleiches gilt auch für all diejenigen, die in der Politik Verantwortung tragen!

Wie weit unsere Fastnacht schon zum (Brauchtums-) Pflege-Fall geworden ist, verdeutlicht die Tatsache, daß nahezu alle Formen spontaner Reaktionen und Äußerungen unterblieben sind, mit einer einzigen Ausnahme: am Sonntagnachmittag sammelten sich ca. ein Hundert Narren auf dem Schloßplatz, zogen durch die Dorfgassen um sich anschließend im *Ochsen* zu einem kleinen Umtrunk zu treffen. Weitergehende Formen kreativer Spontaneität wie sie für unsere alte Straßen-Fasnet in vergangenen Jahrzehnten - wie aber auch aus vielen anderen Fastnachtsorten bekannt - typisch waren, konnten hier nicht registriert werden. Ein Protestverhalten, das sich gegen das Verbot der lokalen Fastnacht erschöpfte, da die veröffentlichte wie öffentliche Meinung Stimmungen erzeugte, die ihnen nahezu keine Spielräume ließ ihre Eventkultur zu realisieren. Wo blieb der Protest der Narren gegen die Politik des Golfkrieges?

### ***Soziale Kohäsionen und Divergenzen***

Wie in einer solchen Situation nicht anders zu erwarten gab es Spannungen und Risse in der Gesellschaft, zwischen Verwaltung, Lokalpolitik, Vereinen und Verbänden. Während sich die örtlichen Vereine gegenüber den *Empfehlungen der Verwaltung* und dem lokalen Dachverband kohärent und solidarisch zeigten, auf alle Formen öffentlicher fastnächtlicher Lustbarkeiten zu verzichten, präsentierte sich der Narrenbund als gesellschaftlich divergierendes Element: Wohl verzichtete man aufgrund des öffentlich erzeugten Druckes über die Medien auf Hexentanz, Rathaussturm und Umzug, doch ließ der Verein für seine

<sup>1041</sup> Mezger, Oelsner, Schenk: Wenn die Narren Trauer tragen, S. 42. Die Welt: Ausgabe 31/1991 vom 6.2. 1991: Venedig kürzte einige öffentliche Programmpunkte, gestattete aber interne Veranstaltungen, während Viareggio in vollem Umfang die Umzüge durchführte.

<sup>1042</sup> Die Welt: Ausgabe 31/1991 vom 6.2. 1999. Nizza, Marseille, Albi, Granville, Colmar, Mulhouse, Sélégat und Erstein sagten den Karneval ab.

<sup>1043</sup> Publikation der Bundeszentrale für politische Bildung.

Mitglieder zwei Prunksitzungen stattfinden<sup>1044</sup>. Dieses Ausscheren aus der gesellschaftlichen Kohärenz wurde als eine *Niederlage der Gemeinde* (!) gewertet<sup>1045</sup>. Unter Mißachtung der „von oben verordneten Betroffenheit“ besaß der Verein die „Stirn“ zu einem abweichenden Verhalten, zu einer autonomen Entscheidung und spiegelte auf diese Weise die gesellschaftlichen Spannungen und Meinungsverschiedenheiten wider: Das Bedürfnis nach Unterhaltung und Zerstreuung war bei den Fastnächtern stärker als die moralische Verantwortung<sup>1046</sup>. Pointiert formuliert: Der NBN verhielt sich aus der Sicht anderer gesellschaftlicher Gruppen unsolidarisch! Ob demgegenüber die *folgsamen* Vereine und Organisationen ihren Verzicht aus höherer Einsicht nach einem intensiven Meinungsbildungsprozeß, aus Motiven einer Autoritätsgläubigkeit oder aus Gründen der Resignation (Opfer der Politik) vollzogen haben, soll hier als Fragestellung offen bleiben.

### 3.6.3. Narrengericht und Geschlechtlichkeit

#### *Das Event*

Am 15. Januar 1999 standen Bürgermeister Ingo Hacker und die Leiterin der Maskengruppe *Die Wappentlöwen* vor dem Hochlöblichen Narrengericht im Ochsenaal, angeklagt vom *hochherrschaftlichen Zunftmeister* schwerwiegende Verstöße gegen die Narretei vorgenommen zu haben<sup>1047</sup>. Welche schwerwiegenden Vergehen galt es zu verhandeln, die die Neuhausener Fastnacht auf das nachhaltigste in ihren Ruf geschädigt hatten? Am Schmotzigen Donnerstag des Jahres 1998 kam es im Zusammenhang mit der Erstürmung des Rathauses und der Entmachtung des Bürgermeisters zu folgendem Ereignis: Mit einem wohldurchdachten Trick, Bürgermeister Ingo Hacker hatte sich dazu ein „Double“<sup>1048</sup> verschafft, sollten die *Rotenhäne* mit der *Festnahme* des Bürgermeisters und dessen Präsentation vor dem närrischen Volk auf dem Schloßplatz *hinters Licht* geführt werden. Dazu hatte BM Ingo Hacker eine kleine Gruppe von *Wappentlöwen* als „Leibgarde“ verpflichtet, die es ermöglichten, daß beim Verlassen des Rathauses das „Double“ in den Narrenkäfig der *Rotenhäne* stieg und nicht er! Einige Zeit später erschien dann der richtige Bürgermeister auf dem Schloßplatz, gleichfalls in einem Narrenhäs der *Wappentlöwen*. Und damit nahm der „Skandal“ seinen Lauf.

#### *Dogmen und Konstrukte*

Am 11. 11. 1998 wurden Ingo Hacker und Christel Hörner die „Anklageschrift“ überreicht, in der ihnen Verstöße gegen „Satzungen“ und „Ehrenkodexe“ vorgehalten werden. Als Grundlage der zukünftigen Unterhaltungskultur in Form eines Narrengerichtes mußten Pseudo-Konstrukte fabriziert werden, wie „unerlaubt und gegen alle NBN-Satzungen

<sup>1044</sup> Die Gemeindeverwaltung zog die Zuweisung, bzw. Nutzungsgenehmigung der Egelseehalle für die Fastnachtsveranstaltungen nicht zurück.

<sup>1045</sup> EZ vom 24., 25. und 26.1.1991. BM W. Präg sei mit seinen Bemühungen, den Narrenbund zum Verzicht auf das närrische Programm zu bewegen, *teilweise* gescheitert. Bekanntgabe des Verzichtes des Männergesangsvereins: EZ vom 26.1.1991; ebenso: Mitteilungsblatt der Gemeinde Neuhausen vom 1.2.1991, Anzeige des MGv.

<sup>1046</sup> Bei der vereinsinternen Veranstaltung ging es zuerst um Unterhaltungskultur, nicht um Protest gegen den Golfkrieg.

<sup>1047</sup> Die nachfolgenden Ausführungen basieren auf Zeitungsberichten der Stuttgarter Zeitung vom 13. und 18. Januar 1999, mündlichen Befragungen des *Anklägers* Karl-Heinz Riedel, des *Verteidigers* Wolfgang Mann, der *Angeklagten* Christel Hörner und Bürgermeister Ingo Hacker sowie einem Gruppeninterview mit dem *Richter* Jürgen Zeidler sowie den *Beisitzern* Hans Siegl und Erich Hertkorn.

<sup>1048</sup> Das „Double“ selbst war ein Mitglied der *Rotenhäne*, der sich freiwillig bereit erklärte diese Aufgabe als eine Form der „Wiedergutmachung“ auszuführen, da er sich im Jahr zuvor nicht an vereinbarte Abmachungen gehalten hatte.

verstoßend<sup>1049</sup>, oder es wurden in Anlehnung an das Strafgesetzbuch *Straftatbestände* wie „Bestechung“ und „fälschliche Versprechungen“ herangezogen, um eine Grundlage für eine Anklage zu basteln. Mehr noch: Gewohnheitssituationen<sup>1050</sup> wurden zum absoluten Diktum hochstilisiert und ihnen eine Werthaftigkeit zuerkannt, die man normalerweise einem Dogma vorenthält! Soweit die Entwicklung der Vorkommnisse. Ereignisse, die man mit einem sanften Lächeln als närrischen Klamauk abtun könnte, doch bei derart gravierenden Eingriffen in die *fastnachtliche Ordnung*, mußte den Anfängen gewehrt werden! Bei einem derart extremen Eingriff in fastnachtliche Gewohnheitsrechte mußten solch gravierende Verfehlungen gesühnt werden. Diese, von der Norm abweichende Verhaltensformen, konnten nicht geduldet werden!

### ***Geschlechtlichkeit und Wappenlöwen***

Was für ein Skandal: Ein Mann in Häs und Maske, die ausschließlich für Frauen bestimmt sind. Die Gruppe der *Wappenlöwen* hat ihre historische Begründung in der Existenz eines *Löwen* im Neuhausener reichsritterschaftlichen Wappen. Alle ikonographischen Belege über das Neuhausener Wappen deuten darauf hin, daß es sich tatsächlich um einen *Löwen*, das heißt um den männlichen Vertreter dieser Tiergattung handelt. Da nun die Gruppe jenen maskulinen Vertreter zum Namen der Gruppe erhoben hat, müßte die Frage nach dem ausschließlich femininen „Inhalt“ von Häs und Maske gestellt werden dürfen - oder: warum nennt sich die Gruppe aus diesem Sachverhalt heraus nicht „Wappenlöwinnen“? Wie auch immer Tatsachen und Beweggründe zu deuten sein mögen, so ist in der Anklageschrift wie in der Verhandlung auffällig, daß es mehrerer Hinweise bedurfte, daß die vom Bürgermeister getragene Hose ohne „Suspensorium“<sup>1051</sup> und das Häs ohne „Schwanz“ war. Beide Termini wurden nun wiederholt in der Verhandlung thematisiert, wobei auffiel, daß man nicht nur beide in eine gedankliche Beziehung zueinander brachte, sondern vor allem mit dem Schwanz des Löwenhäses bewußt Assoziationen zum männlichen Geschlechtsorgan herstellte. Assoziationen, die man auch durch Gestik und bewußte sprachliche Akzentuierung förderte. Gestaltungselemente in der Verhandlung, die man gezielt zur Förderung der „Lachkultur“ einsetzte. Damit bestätigen sich Beobachtungen aus den Prunksitzungen, daß sexuelle oder sexistische Andeutungen und Anzüglichkeiten zum Lachen anregen und damit bewußt als Stimmungsmacher in Szenerien eingebaut werden.

### ***Verbalität zwischen Ernsthaftigkeit und Klamauk***

Normalerweise sollte man davon ausgehen können, daß die mündliche Verhandlung vor einem Narrengericht einem *spirituellen Schaugefecht* gleichkommt, das ausschließlich den Zweck verfolgt einen hohen Unterhaltungswert mit einem eben solch hohen Spaßfaktor den Zuhörern und Zuschauern zu vermitteln. „Unterhaltung verlangt, daß alles Dargebotene ganz echt und zugleich unecht ist<sup>1052</sup>.“ In dem Augenblick, in dem die Zuhörer sich für die eine der beiden Möglichkeiten entscheiden muß, kippt die Unterhaltung entweder in Zerstreueung oder sie schlägt in ernst um. „Unterhaltung will (fast) ernst genommen und (fast) bedeutungslos zugleich sein...Sie ist halb ernst und halb launig zugleich: Unterhaltung ist immer beides und immer beides halb, hierin liegt ihre geringe Wirkung, aber auch ihre Faszination begründet“.

<sup>1049</sup> Diese und die nachfolgenden Zitate sind aus der „Anklageschrift“ des Zunftmeisters.

<sup>1050</sup> In der Satzung der Wappenlöwen ist nicht schriftlich festgehalten, daß nur Frauen das Häs tragen dürfen. Es ist nicht einmal schriftlich fixiert, daß nur Frauen der Gruppe angehören dürfen!

<sup>1051</sup> Suspensorium = Tragbeutel, insbesondere für den Hodensack

<sup>1052</sup> Für dieses und das nachfolgende: H.-O. Hügel: Ästhetische Zweideutigkeit der Unterhaltung, S. 128.

Dieses Verharren der Unterhaltung in der Schweben von ernst und unernst hat Hans-Otto Hugel als *ästhetische Zweideutigkeit*<sup>1053</sup> bezeichnet. Was hergestellt werden soll ist *unernster Ernst* oder *ernster Unernst*, das heißt ein Oszillations- und Schwebezustand, in dem die Unterscheidung zwischen Ernst und Unernst nicht mehr gilt<sup>1054</sup>. Was vordergründig wie ein spontan inszenierter Klamauk aussieht, steckt voller hintergründiger, wenn auch *vereinbarter*, Sticheleien zwischen den Beteiligten<sup>1055</sup>. Hier erhebt ein *Zunftmeister* (der er zu diesem Zeitpunkt noch nicht ist) „Anklage“, um postum der „Anmaßung“ beschuldigt zu werden. Vermeintliche *Tatsachenbehauptungen* werden zur Grundlage einer real-juristischen Argumentation der Verteidigung<sup>1056</sup> unter Heranziehung des Strafgesetzbuches, ja des Grundgesetzes! Im Lauf der Verhandlung wurde der Vorwurf der „Befangenheit“ mehrfach als Verhandlungsstrategie eingebracht, der mit der Beschuldigung der „Voreingenommenheit“ gekontert wird. Hier wird dem Gericht vorgehalten, das Urteil bereits schon Tage vorher in einer Bierrunde im Gasthaus „Schwane“ gefaßt zu haben, im Gegenzug werden laufend Anträge der Verteidigung als *nicht statthaft* abgelehnt.

Wie wir eingangs anhand der Thematisierung von „Schwanz“ und „Suspensorium“ darlegen konnten, fand diese Art der Inkorporierung sexistischer Andeutungen seine Fortsetzung in der klanglautlichen Modifikation des Begriffs *Plädoyer*: ausgehend von einer schwäbischen Aussprache und Trennung des Wortes in *Bled-Oyer* wurde nach einer weiteren sprachlichen Transformation „Blöde Eier“ daraus und damit wieder der gedankliche Kehrschluß zu *Suspensorium und (Löwen) Schwanz* hergestellt.

### **Dramaturgie, Gestik und Symbolik**

In Anlehnung an den Verlauf eines realen Gerichtsprozesses<sup>1057</sup> wurde die fastnachtlich-narrische Variante eingebettet und modifiziert: Ein *Schauprozeß* mit eingearbeiteten theatralischen Elementen<sup>1058</sup>, angereichert mit dramatischen, aber auch lustigen<sup>1059</sup> wie anzüglichen Passagen und Einflechtungen<sup>1060</sup>. Unterhaltung, Spaß, Freude und Vergnügen in geselliger Runde war das Ziel der Akteure. Ein fastnachtliches *Event, eine Stegreifposse in einem Akt* sollte geschaffen werden mit Hilfe (oder aber auch auf Kosten) einer Persönlichkeit des öffentlichen Lebens<sup>1061</sup>: die gesellschaftlich herausgehobene Position des Bürgermeisters<sup>1062</sup> wird zur Voraussetzung wie Grundlage einer „Volksbelustigung“, die nur ein Ziel hatte nämlich die Verurteilung der Angeklagten, gleich mit welchen Mitteln und Anstrengungen sie sich auch zur Wehr setzten.

<sup>1053</sup> Nach Auffassung H.-O. Hugel's: Ästhetische Zweideutigkeit der Unterhaltung, S. 128 wird die Zweideutigkeit der Unterhaltung deshalb als *ästhetisch* bezeichnet, weil es bei Unterhaltung nicht nur auf sinnliche Wahrnehmung ankommt, sondern weil die Wahrnehmung durch Formensprache strukturiert ist.

<sup>1054</sup> G. Anders: Die Antiquiertheit des Menschen, S. 142, zitiert nach H.-O. Hugel, S. 129.

<sup>1055</sup> Der Verfasser möchte allerdings nicht den Eindruck vermitteln, bei den verbalen Disputen wären persönliche Rivalitäten ausgetragen worden, im Gegenteil!

<sup>1056</sup> Andere denkbare „Strategien“ wurden zwischen *Verteidiger* und *Angeklagten* nicht diskutiert!

<sup>1057</sup> Eine *Narrengerichtsordnung*, die materielles Recht, Gerichtsorganisationsrecht und Strafvollzugsrecht enthalten wie sie beispielsweise in Stockach und Grosselfingen existiert, wurde in Neuhausen nicht konzipiert. Vgl. hierzu: Chr. Stark: Über Narrengerichte, S. 285. Es wurden von den dortigen Abläufen keine gedanklichen Anleihen genommen; für das Neuhausener Procedere wurde eigens ein Rechtsanwalt konsultiert. Lediglich die Rahmenstruktur des Ablaufs wurde vereinbart. Die verschiedenen Parteien wußten von der jeweiligen Strategie nichts, d.h. es wurde nichts geprobt oder irgendwelche Dispute abgesprochen.

<sup>1058</sup> Dazu gehörte u.a. das Reuspern und übersteigerte Zucken mit dem linken Mundwinkel des Gerichtspräsidenten.

<sup>1059</sup> Obwohl Rauchen und Alkohol im Gerichtssaal ausdrücklich verboten waren, besorgten sich die Gerichtsdienner als erste dienstliche Handlungen einige Flaschen Bier.

<sup>1060</sup> Das Suspensorium wurde vom Gerichtspräsidenten (schwäbisch) mit „Saichsack“ frei übersetzt.

<sup>1061</sup> Dies war eine der entscheidenden Voraussetzungen überhaupt, damit ein solches Gericht tagen konnte.

<sup>1062</sup> Das eigentliche „Vergehen“ hatte die Gruppenleiterin begangen. Wesentlich attraktiver erschien es den Fastnachtern allerdings BM Hacker in die Rolle des „Hauptangeklagten“ zu manövrieren.

So erschien das *Hohe Gericht* „würdevoll“ mit Bowler und Zylinder, „Gesetzestexte“ unter dem Arm, der Verteidiger in schwarzer Robe und die Angeklagten in großen weißen Gewändern, um dem Gericht auch äußerlich ihre „Unschuld“ zu dokumentieren. Als äußere Zeichen ihrer *Narrheit* trugen der Verteidiger eine rote Baseballmütze, der Gerichtspräsident erschien mit einem Holzschlegel zum Bierzapfen und - getarnt in einer Thermoskanne - das zwingend notwendige *Schorle rot-sauer*. Der *vorsitzende Richter* Jürgen Zeidler mimte während der Verhandlung einen Menschen mit geistig-psychischen Problemen<sup>1063</sup> und die Angeklagten erschienen in weißen Gewändern als Zeichen ihrer „Unschuld“, devotischer Haltung mit gesengtem Kopf und ehrfurchtsvoll gefalteten Händen. Kontrastierend zu diesen demütigen Verhaltensformen erlaubten sich die Angeklagten auch Formen der Resistenz: anstatt die rechte Hand zum Schwur zu erheben (beim Erheben der Hände habe man in der deutschen Geschichte schon schlechte Erfahrungen gemacht) legte BM Hacker das rechte Bein auf den Tisch und verweigerte statthaft bestimmte, persönlichkeitsrelevante Angaben zu seiner Person.

### ***Urteil, Retourkutsche und Absolution***

Wie nicht anders zu erwarten, konnten alle „Argumente“ der Verteidigung, insbesondere das der „nährischen Unzurechnungsfähigkeit“ des Bürgermeisters das Gericht zu einem Freispruch nicht bewegen! Nach kurzer Beratung, das bereits in der *Schwane* ausgedachte „Urteil“ noch einmal rekapitulierend, wurde Bürgermeister Ingo Hacker dazu verurteilt, laut nährischer Definition einen Neuhausener Eimer Wein<sup>1064</sup> (entspricht exakt 33 Liter) den Narren zukommen zu lassen. Dazuhin sollten beim nächsten Zunftmeisterempfang die trockenen Bierwecken mit Wurst und Käse belegt sein, und am Fastnachtsdienstag nach dem Kinderumzug hatte der Bürgermeister die Straße vor dem Rathaus zu kehren. Die letzten beiden Verpflichtungen wurden termingerecht erfüllt. Die Weinübergabe war für den 22. Januar 1999 auf der ersten Prunksitzung des Narrenbundes verabredet. In freier Interpretation des Urteils überbrachte Bürgermeister Ingo Hacker zunächst dem Gericht 3 Flaschen Wein. Die restlichen 30 Flaschen waren allerdings leer. Um diese zu füllen überreichte er den Narren drei Weinreben<sup>1065</sup> für die Südfassade des Vereinsheimes; damit sie auch gut gedeihen, gab es noch 30 Liter Wasser aus dem dann später, gute Pflege vorausgesetzt, vielleicht einmal 30 Liter Wein werden könnten. Für die spätere Bezeichnung des Neuhausener nährischen Eigengewächses empfahl er den Markennamen „Neuhausener Schloßberg“. Wie weit Erwartungshaltungen und (Urteils-) Realität auseinander liegen konnten, belegen die spontanen, aber nicht minder enttäuschten Kommentare des Gerichtspräsidenten. Mag man die eigene, selbst inszenierte Spaß- und Lachkultur noch als solche empfinden, so kann sich diese schnell ins Gegenteil, bei einer in der Tat gelungene Retourkutsche, verkehren. Wie düpiert die Narren auf der Bühne - in Erwartung einer flüssigen „Warensendung“ - waren, beim Anblick von 30 Liter Wasser und gleichviel leeren Flaschen, bedarf keiner weitere Illustration<sup>1066</sup>. Nach der Straßenkehr-Aktion vor dem Rathaus wurde BM Hacker die nährische, hochherrschaftlich-präsidiale *Absolution* erteilt.

<sup>1063</sup> Hierzu gehörten die gespielten nervösen Zuckungen mit dem Mundwinkel, das Zukneifen eines Auges (Einäugige unter den Blinden?) und sein ausdrückliches Verbot des Gebrauchs von „Fremdwörtern“.

<sup>1064</sup> Gefordert waren „Trollinger mit Lemberger des Jahrgangs 1998 und jünger“, eine Forderung, die sich als trügerisch erweisen sollte.

<sup>1065</sup> Zwei der Setzlinge waren Trollingerreben, die andere eine Lembergerrebe, damit die spätere Weinnischung „Trollinger mit Lemberger“ auch stimme.

<sup>1066</sup> Dem Gerichtspräsidenten war bei der Urteilsverkündung (leider) ein kapitaler „Versprecher“ unterlaufen. Er forderte von BM Hacker „Wein des Jahrganges 1998 und jünger“!

### 3.6.4. Narr - erkenne dich selbst<sup>1067</sup>

Fastnacht in Neuhausen - nur noch organisierter, reglementierter und termingesteuerter Frohsinn? Narretei am Gängelband von Verbänden, Vereinen und politischen Vorgaben? Betrachten wir abschließend und zusammenfassend jene öffentlichen Kompromittierungen, denen sich gesellschaftliche Auseinandersetzungen anschlossen und welche Strategien der (Selbst-) Disziplinierung von den beteiligten Kräften ausgingen. Mehr Aufmerksamkeit gebührt dem Grad der Ausdifferenzierung bürgerlicher *Moralpositionen*, dem *sittlichen Verfall* und der *Glaubwürdigkeit* der vertretenen Vorstellungen.

Pointiert formuliert: „Die Form des Tuns gibt noch keinen Aufschluß über den Sinn des Tuns<sup>1068</sup>.“ Welche Sinngewandlungsstrategien lassen sich im Rahmen vorgefertigter Kulturschablonen erkennen? War der Verzicht auf die Narrheit, die Narrheit der Narren?

#### **Reinheit der Kultur**

Ausgehend von einer Vorstellungswelt der Schaffung und Erhaltung einer „sauberen“ Fastnacht, mußte jede Form von Veränderung dieses Vorstellungsbildes einer Verunreinigung, einer Verschmutzung dieser Rein-Kultur vorkommen. „Sauberkeit“ kann, muß aber nicht, oberflächlich sein; „Reinheit“<sup>1069</sup> bedeutet auch Sauberkeit unterhalb der Oberfläche, Sauberkeit in der Substanz, im Kern. Im Sinne einer wenn-dann-Analyse werden Ist- mit Sollbildern verglichen, deren Ergebnisse in der Regel klar und deutlich zu fassen sind. Aus einer schlichten Sicht, was Richtig und Falsch, Erlaubt und Unerlaubt ist oder was innerhalb einer Bandbreite von bürgerlichen Moralvorstellungen noch toleriert werden kann, können auf der Grundlage einer soliden Vorstellungswelt auch eindeutige Aussagen gemacht werden, ob Überschreitungen oder Verstöße gegen die Rein-Kultur vorliegen.

Wo sind also die Reizschwellen, bei denen sich die Verantwortlichen in der Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit sehen? Was ist noch zu tolerieren, was nicht mehr? Verdeutlichen wir uns dies an zwei Beispielen: Auf dem beschriebenen Foto wurden Maskenmißbrauch und Nacktheit rezipiert. Eine untragbare Kombination von Elementen - so die Sicht der Fastnachter<sup>1070</sup>. Die Nacktheit wird zur Unsittlichkeit, zur Sauerei, zur Unreinheit! Im eigenen, persönlichen Umgang mit der Nacktheit anderer hat man sicherlich keinerlei Probleme. Daß man allerdings der Vorstellungswelt von Nacktheit und Erotik bei den eigenen Veranstaltungen durch verbale Andeutungen<sup>1071</sup> permanent Vorschub leistet, daran nimmt erstaunlich niemand Anstoß - im Gegenteil.

Und noch auf einem weitere Terrain sorgt man sich nachhaltig um Sauberkeit und Reinheit der Fastnachtskultur: Daß es bei Fastnachtsveranstaltungen oft zu exzessivem *Alkoholkonsum* kommen kann, bedarf keiner weiteren Vertiefung, insbesondere über seine Wirkungen als Genuß- wie als Rauschmittel. Perzipiert werden von den Verantwortlichen die äußeren Erscheinungsbilder dieses Konsums. Ursachen und Folgen sind hinlänglich bekannt. In Kenntnis dieser Sachverhalte haben Vertreter einer „reinen Fastnachtskultur“ Einschränkungen

<sup>1067</sup> Auf den Architrav des großen Tempels in Delphi waren die Worte eingemeißelt: gnoti seauton! Erkenne Dich selbst! (Lat. nosce te ipsum). Die griechische Weisheit geht davon aus, daß der Mensch sein Leben nur bestehen, meistern und gut führen kann, wenn er erkennt, wer er ist. Nicht nur als Individuum, sondern auch als Mensch.

<sup>1068</sup> Zitiert nach G. Dürkop: Die Karnevalsvereine der Stadt Kassel, S. 5.

<sup>1069</sup> Solche Metapher macht sich nicht zuletzt die Werbung zu eigen, beispielsweise mit „parentiefer Reinheit“.

<sup>1070</sup> Auf die Tatsache, daß Rezipienten wie Entscheidungsträger waren fast ausschließlich Männer waren, die sich zur Bekämpfung der Unsittlichkeit, d.h. der Bekämpfung des Nackten berufen fühlten, soll im nachfolgenden noch abgehandelt werden.

<sup>1071</sup> Vgl. hierzu Kap. 3.7.3. bzgl. der Ausführungen zur Gerichtsverhandlung über die Wappenlöwen

gefordert – doch wie ambivalent sich die Dinge zwischen Erlaubnis, Verbot und Toleranz darstellen, kann jeder Fastnachter selbst für sich entscheiden. Warum wird von den Verantwortlichen nicht stärker auf die Begrenzungen des Alkoholkonsums bei Jugendlichen geachtet, die bereits im jungen Alter mühelos - im Beisein und unter Aufsicht der Erwachsenen - die Schwelle zum Rausch überschreiten können? Liegt nicht bereits hier der Keim einer „unreinen Fastnachtskultur“, die Basis für soziale Spannungen, wie die frühe Ursache für spätere zwischenmenschliche Konfliktsituationen?

### ***Konflikte und Konfliktlösungsstrategien***

Konflikte sind dann gegeben, wenn zwei Parteien unterschiedliche Auffassungen einer Sache haben und ihre divergierenden Standpunkte in der Öffentlichkeit artikulieren. Greifen wir exemplarisch noch einmal die Schaufstellung von Nacktheit und Masken im Uracher Thermalbad auf. Daß es hierzu unterschiedliche Meinungen gab und gibt, erregt aus der zeitlichen Distanz keine allzu große Aufmerksamkeit. Von wesentlich größerem Interesse ist eine Analyse der Diskussion und mehr noch die des schichtspezifischen gedanklichen Zugangs zu Lösungsansätzen und -strategien. Auf welchen Ebenen wurde der Konflikt ausgetragen und mit welchen Strategien hat man versucht diesen zu bewältigen? Auffallend ist zunächst, daß man mit der Thematisierung des Problems über die Lokalpresse an die Öffentlichkeit ging. Warum eigentlich? Um noch mehr Öffentlichkeit zu erreichen? Zur Schadensbegrenzung wurden nun ethisch-moralische Argumentationen ins Feld geführt wie die *Ehre* der Maskengruppen, Sauberkeit und Reinheit der Kultur, aber auch verbands- und vereinsinterne Argumentationsstränge wurde konstruiert in Bezug auf die *Akzeptanz* im Ort und dem Raum der schwäbisch-alemannischen Fasnet! Die Angst davor, irgendwelcher Fehler oder Vergehen beschuldigt zu werden, führte dazu, die propagierte Freiheit der Narren wie der Narretei mit einem Schutzwall von Vorschriften und Verhaltensmaßregeln zu umgeben.

Doch dieser *sozialpsychologische* Ansatz wurde schließlich von einem *juristischen* vollkommen überlagert, der im Verbot einer weiteren Veröffentlichung gipfelte. Das abschließende schein-juristische Verfahren eines *Narrengerichtes* spiegelt das Niveau wider, auf dem sich dieses Verfahren - und auch die übrigen - abspielte: „Das vorgeschriebene Ritual täuscht über die Dürftigkeit“ des Inhalts hinweg, und die Inhalte bleiben dürftig, weil sie an das Korsett des Rituals gebunden sind<sup>1072</sup>.

### ***Männlichkeiten***

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal die Verfahrens- und Entscheidungsprozesse aller aktuellen Konflikte, so fällt unzweifelhaft auf, daß durchgängig an allen Situationen Männer an den Schaltstellen dieser Prozesse waren, bzw. in verbaler oder schriftlicher Weise zu unterschiedlichen Zeiten in die Verfahren eingegriffen haben. Frauen dagegen spielten nur eine marginale Rolle. Welche Bedeutung ist der Dominanz des Männlichen beizumessen? Oder ergänzend und erweiternd gefragt: Wären die Handlungsstrukturen, -strategien und Entscheidungsfindungsprozesse in gemischt-geschlechtlichen Sozialstrukturen anders ausgefallen - oder nicht?

Männern<sup>1073</sup> werden Charaktereigenschaften wie kompetent, unemotional, logisch, dominant, unabhängig, aggressiv, leistungsorientiert, sachlich, stark, objektiv, erfolgreich und mutig zugeordnet. Pausen sich diese charakteristischen Merkmale „männlicher“ Entscheidungsfindungen in den dargestellten Situationen durch? In welchem Umfang wurde

<sup>1072</sup> M. Scharfe: Scherz ernst genommen, S. 243.

<sup>1073</sup> Nach H. Keller: Männlichkeit-Weiblichkeit, S. 11 werden Männern im westlichen Kulturkreis bestimmte Geschlechtsstereotypen zugeordnet.

chauvinistisch gehandelt? Schon allein durch die Tatsache öffentlicher Aktivitäten in Vereinen, Verwaltung und politischen Gremien dokumentieren Männer ihre (angeblich geschlechtstypischen) *Führungsqualitäten* wie *Entscheidungskompetenzen*. In kognitiver, affektiver wie konativer Hinsicht stellten sich die Männer über die Stufe der Frauen<sup>1074</sup>. Die *kognitive* Komponente umfaßt Wahrnehmungen, Überzeugungen und Erwartungen in bezug auf Einstellungen, die affektive Komponente umfaßt alle emotionalen Tönungen gegenüber den Sachverhalten und die konative Komponente umschreibt Überzeugungen über Handlungsintentionen und -abläufe. Setzen wir diesen männlichen Kategorien die *weiblichen* wie charmant, sensitiv, emotional, sorgsam, intuitiv, weichherzig, unterordnend und sozial entgegen, wären zweifellos andere, gefühlsbetontere Elemente eingeflossen. Anders formuliert: Die spezifischen gesellschaftlichen Rollenzuweisungen der Frauen hat sie sozialen Rollenkategorien zugeordnet und zu Rollenträgern gemacht, die ihnen darüber hinaus ein Rollenverhalten implizit zuwies. Vor dem Hintergrund dieser Sachverhalte ließen die männlich dominierten Institutionen überhaupt keine Einflußmöglichkeiten auf die sozialen, verbandlichen und politischen Netzwerkstrukturen durch weibliche Einflüsse zu.

### ***Eingebundenheit in Strukturen***

Und gerade jene vereins- wie verbandlichen Netzwerkstrukturen wurden verstärkt von den Funktionären in ihren Argumentationskonstrukten bemüht um Sachzwänge, das heißt die Begrenztheit von Handlungsspielräumen zu formulieren. Unabhängig davon, ob es sich um die Auseinandersetzung mit dem Golfkrieg oder um die Hexen- und Rotenhan-Masken im Uracher Thermalbad handelte, so war die von außen an den Verein wie Verband heran getragene Situation wie Diskussion ein Frontalangriff auf „ihre Welt“, ein Angriff mitten ins Herz ihrer selbstgeschaffenen und -gestalteten Freizeitwelt, jenes Raumes in dem sie meinten ohne Fremdbestimmung ihre Identitäten leben und gestalten zu können<sup>1075</sup>. Freiräume in denen die Fastnachter ihre sozialen Interaktionen leben konnten. In diesen vermeintlichen Freiräumen wurden nun jene gedanklichen Konstrukte, jene Vorstellungswelten einer „sauberen Fastnacht“ kreiert und kultiviert. In ihrer eigenen Welt wirkte die Selbstbestärkung wie die Internalisierung des Verhaltens anderer Personen verstärkend auf die eigene Meinung. In dieser Sphäre der Eigenbestimmtheit wurden die Verflechtungen der Menschen untereinander intensiver, die Angewiesenheit und Abhängigkeit der Menschen aufeinander und voneinander hat sich verstärkt. In einem solchen Konglomerat von gleichgesinnten Menschen und weitgehend verbandlich sanktionierten Meinungen und Vorstellungen hat sich der Faktor Selbstreflexion auf ein Minimum reduziert<sup>1076</sup>.

Die eingangs skizzierten Ereignisse waren mit der selbst geschaffenen Welt der Fastnacht nicht mehr kongruent, sie waren konträr zu dem was man in jahrelanger, selbst auferlegter Aufbauarbeit<sup>1077</sup> geleistet hatte. Die Gestaltung und mehr noch die Pflege des Brauchtums wird zur übergeordneten Kategorie, es wird ihr ein höherer Wert zugeordnet und mit positiven

<sup>1074</sup> Nach Untersuchungen von *Horner* fühlen sich Frauen gegenüber Männern intellektuell unterlegen. Dies führt sogar so weit, daß Frauen Leistungen nicht erbringen, wozu sie aufgrund ihrer intellektuellen Kapazität durchaus in der Lage wären. Nach H. Keller: *Männlichkeit-Weiblichkeit*, S. 13.

<sup>1075</sup> Vgl. hierzu die von H. Plessner konzipierte „Kompensationshypothese“ der zufolge die Beschäftigung im Freizeitbereich eine Ausgleichsreaktion zur fremd bestimmten Arbeits- und Berufswelt darstellt, die dadurch gekennzeichnet ist, daß das Bedürfnis des Menschen nach Beachtung, Bestätigung, Lob und Anerkennung kaum beachtet wird. Zur Kompensation der Frustrationen sucht der Mensch nach Gestaltungsmöglichkeiten im Freizeitbereich. Dies scheint eine der wesentlichen Motivationsquellen für das ehrenamtliche Engagement in Vereinen und Verbänden darzustellen.

<sup>1076</sup> Exemplarisch seien hier Vorstellungen genannt, wie „nach allgemeiner verbandlicher Auffassung ist der schwäbisch-alemannische Narr total verummmt“(!?).

<sup>1077</sup> G. Dürkop: *Karnevalsvereine der Stadt Kassel*, S. 127 regt diesbezüglich an, darüber nachzudenken, „bis zu welchem Grad sie (die Brauchtumspflege, Anm.d.Verf.) für ihre Träger als Alibi fungieren, um individuelle emotionale Bestrebungen zu überdecken“.



Assoziationen versehen. Das fastnachtliche Tun, die ritualisierte Narretei gerät zur feierlichen Handlung im Sinne eines fast sakralen Aktes, versehen mit der Aura der Unantastbarkeit! Wie störanfällig allerdings ein solches Konstrukt ist, zeigten die aufgeregte-hektischen Reaktionen bei exogenen Einflüssen, bei denen das persönliche wie auch das gruppenspezifische Image auf dem Prüfstand stand.

Der Kurswert eines Vereins oder einer Gruppe - oder zumindest das, was bestimmte Personen meinen - fällt und steigt mit dem Erscheinungsbild in der Öffentlichkeit. Neben der Brauchtumpflege steht demnach die *Imagebildung*, deren gesellschaftliche Akzeptanz daran zu messen ist, wie hoch der Grad der allgemeinen Akklamation ist. *Störungen* durch eine Fotografie und durch öffentliche (politische) Kritik<sup>1078</sup> nagt nicht nur an der Psyche der Funktionäre und Brauchpraktiker, sie bedeutet einen *Imageverlust*. Werden dergestalt die Vorstellungswelten beeinträchtigt, gerät nicht nur das Image ins Wanken, es bedeutet bei dem hohen Grad an persönlicher Identifikation einen doppelten *Identitätsverlust*. Eine Wiederherstellung des Images kann nur im engen Interaktionskorsett des Vereins oder Verbandes erfolgen, eines Refugiums der eigentlich empfundenen Wirklichkeit, als Fluchtpunkt aus der Realität in eine selbst geschaffene (Schein-) Welt<sup>1079</sup>.

STULTE - NOSCE TE IPSUM!

---

<sup>1078</sup> Diese Form der Kritik wird um so stärker empfunden, da sie nicht aus der Eigenwelt stammt, sondern ein Ausdruck einer Fremdbestimmtheit ist und in den vermeintliche (politikfreien) Raum eingreift.

<sup>1079</sup> Auf die Verselbständigung von Organisationsformen mit spezifischen Attitüden und steifen Ritualen bei denen die persönliche Freiheit des einzelnen immer mehr eingeschränkt wird, hat G. Dürkop: Karnevalsvereine der Stadt Kassel, S. 138 hingewiesen.

## IV . TENDENZEN IN DER GEGENWARTSKULTUR

### 1. Fastnachtliche Dynamik

Der aktuellen lokalen und regionalen Fastnachtskultur ist eine Dynamik immanent, die es erforderlich macht, aktuelle Entwicklungen zu analysieren. Abschätzungen der Dynamik kultureller Entwicklungen sind mit Risiken behaftet. Aktuelle Veränderungen vor allem im Umfeld der organisierten Fastnacht und mehr noch der der informellen, „wilden“ Fastnacht macht die Problematik der Aussagesicherheit deutlich. Doch trotz aller Unsicherheiten der Aussagesicherheit soll die Chance einer Analyse und von Schlußfolgerungen nicht vertan werden. Denkanstöße sollen diejenigen erreichen, die die Zukunft der Fastnacht gestalten – interessierte Öffentlichkeit, organisierte Fastnächter, Vereins- und Verbandsfunktionäre genauso wie „wilde Fastnächter“: Wo stehen wir heute? Und wie wird, bzw. wie kann die Zukunft aussehen?

Mehr als genügend Tendenzen hat man in der jüngsten Vergangenheit im Verlauf der unübersehbaren dynamischen Entwicklungsprozesse ausgemacht: von *Wachstum ohne Ende*, von *expansiven Eigendynamiken* oder von einem *Boom* ist die Sprache um die ungebremste Zunahme von aktiven Fastnächtern, der Vereine und Zünfte wie auch die Zahl der Narrentreffen, Umzüge und dergleichen zu umschreiben<sup>1080</sup>. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und dem Einsetzen des Wirtschaftswunders erlebte das fastnächliche Treiben eine *anhaltende Konjunktur*<sup>1081</sup>, ja Tendenzen zur *Musealisierung* oder auch Trends zu bestimmten Fastnachtsfiguren wie Hexen oder Weißnarren wurden konstatiert.

Doch unser Blick kann und darf nicht durch diese Entwicklungen an anderen Orten und Fastnachtslandschaften beeinträchtigt werden. Unsere Analyse der lokalen Situation soll nicht in Sichtweisen eingezwängt und von diesen beeinflusst werden, die für andere Orte und Verbandsgebiete existent waren, noch sind oder sein werden. Focusieren wir also unsere Blick auf die lokale Situation und soweit notwendig auf die Entwicklungen in den Umlandgemeinden.

Mit historischen, kirchen-, brauch-, motiv- und ideengeschichtlichen Skizzen konnten wir die Entwicklung der lokalen Fastnachtskultur von der beschaulichen Dorffastnacht hin zu einem Spektakel mit tausenden Akteuren und zehntausenden Zuschauern und Zuhörern darstellen. Was ist das Faszinosum der Fastnacht? Was motiviert immer mehr Menschen aktiv an dieser Festform teilzunehmen und welchen Bedürfnissen entspricht es in großer Anzahl als Zuschauer, Zuhörer, Gast oder mitfeiernder Narr nach Neuhausen zu kommen? Versuchen wir – auf der Grundlage der bisherigen Erkenntnisse – fünf Tendenzen herauszuarbeiten, die als Grundlagen für die nachfolgenden Auswertungen herangezogen werden sollen.

#### 1.1. Tendenz 1: Identität unter Maske und Häs

*Zur persönliche Identitätsfindung werden formale Gruppierungen mit dem Ziel gebildet, als offizielle Gruppierung anerkannt und an den organisierten Formen der Fastnacht beteiligt zu werden.*

<sup>1080</sup> Zusammenfassender Überblick für die Vereinigung Schwäbisch-Alemannischer Narrenzünfte: U. Schreiber; W. Dold, Immer mehr Zünfte – Fasnet ohne Ende?, S. 217-222.

<sup>1081</sup> U. a. W. Mezger: Vom organischen zum organisierten Brauch, S. 34-42.

Die persönliche Identität wird nicht in der Individualisierung des eigenen Verhaltens gesucht; die Gruppe ist das soziale Umfeld und Struktur gleichermaßen, die für eine Kongruenz des eigenen Verhaltens wie das der Gruppe sorgt. Die persönliche wie gruppenspezifische Identität wird dadurch erlangt, indem die Gruppe an offiziellen Veranstaltungen – Umzug, Empfang, Prunksitzung – teilnehmen darf und vom Verein wie vom übergeordneten Verband anerkannt wird. Weitere persönliche wie öffentliche Akzeptanzformen sind Einladungen zu auswärtigen Veranstaltungen, die das Renomé der Gruppe steigern.

Äußerlich sichtbare Formen der Identität sind uniformierte und standardisierte Maske und Häs oder auch jede andere karnevalistisch gestaltete Uniform. Das Innenverhältnis wird durch eine Fülle von gruppenspezifischen Ritualen geprägt, die für den Zusammenhalt der Gruppierung sorgt. Gestaltung und Mitwirkung am Brauchtum sind intrinsisch motiviert. Nach einer kreativen, dynamischen Initialphase, an dessen Ende Uniformierung und Standardisierung stehen, lassen sich Erstarrungstendenzen<sup>1082</sup> mit nahezu fest gefügten Ritualen erkennen.

## 1.2. Tendenz 2: Kreativität und Narrenfreiheit

*Im Interesse der Narrenfreiheit bilden sich informelle Gruppierungen, die aktiv am fastnachtlichen Geschehen teilnehmen. Sichtbare Zeichen ihrer Narrenfreiheit sind die jährlich neu gestalteten Masken und Häs-Motive.*

Als Gegenbewegung zu den Erstarrungsprozessen der formalen Gruppierungen hat sich ein freiheitlich gesinntes Kreativpotential etabliert, das sich in seinem äußeren Erscheinungsbild deutlich von den rigiden Formen der Traditionspflege unterscheiden möchte. Die gruppenspezifischen Prozesse im Innenverhältnis sind nicht durch formale Sachzwänge gekennzeichnet. Diese sind Grundlage und Voraussetzung kreativen Schaffens.

Zwar liegt es auch im Bestreben aller freien Motivgruppen aktiv an den Formen der organisierten Fastnacht mitzuwirken, und das heißt auch vom Veranstalter anerkannt zu werden, doch steht das Motiv der Narrenfreiheit über dem offizieller Vereins- und Verbandsrichtlinien.

Diese freien Motivgruppen sind die Bindeglieder zwischen organisierter und wilder Fastnacht. Sie sind integrativer Bestandteil der Neuhausener Fastnacht und stellen keineswegs Randzonen oder Nischenphänomene dar<sup>1083</sup>.

## 1.3. Tendenz 3: Fastnachtskultur als mediale Inszenierung

*Öffentlich inszeniertes Brauchtum wird zur medienunterstützten und –begleiteten Narren-Show.*

Organisierte, öffentliche Fastnachtskultur hat sich aus dem Stadium des *ausgeübten* Brauches mehr und mehr zu einem *vorgeführten* gewandelt<sup>1084</sup>. Das Stadium einer traditionsbehafteten Brauchvorführung – oder zumindest das, was die aktiven Fastnächter darunter verstehen – ist

<sup>1082</sup> G. Korff: Wilde Masken, S. 15.

<sup>1083</sup> G. Korff: Wilde Masken, S. 12. „Selbst in ...Dörfern, die sich wegen ihrer rigiden Traditionspflege gern zu Stammbürgern närrischen Brauchtums feiern lassen, schienen mehr und mehr die freien und wilden Maskierungen das Bild der Straßen- und Ballfasnacht zu beherrschen“.

<sup>1084</sup> H. Kirchner: Neue Masken, S. 318.

mittlerweile zu einer fastnachtlichen Präsentation mit Elementen des Showbusiness mutiert. Der zunehmende Hang zur (Selbst-) Darstellung gliedert die fastnachtliche Kulturinszenierung in zwei soziale Räume: den Raum der Fastnachter als Aktivraum, das heißt den Raum in dem Brauchtum inszeniert wird und den Raum der Zuschauer und Zuhörer als Passivraum, deren Funktion ausschließlich in der Rezeption des Geschehens und Applaudierens nach Aufforderung besteht.

Die Fastnachtsshow paßt sich zunehmend dem Unterhaltungsbedürfnis der Bevölkerung an wie es in unseren elektronischen Medien inszeniert wird. Die dargebotenen Repräsentationsformen fastnachtlichen Brauchtums vermitteln nach außen Tradition, offenbaren aber in zunehmendem Maße eine Tendenz der Sinnentleerung durch die sie um- und überlagernden universalen Showelemente<sup>1085</sup>. Die Rezeption in den Medien ist wichtiger für die Reputation des Vereins als geschaffenen Brauchformen Sinngehalte zu geben.

#### **1.4. Tendenz 4: Nivellierung der Fastnachtkultur**

*Inhalte und Gehalte der Fastnachtkultur werden zur Ubiquität in einer säkularen Welt.*

Die bislang existierenden räumlichen Niveauunterschiede im Vorhandensein fastnachtlicher Fest- und Brauchelemente wird in der Zukunft stetig abnehmen. Die Fastnachtsinsel Neuhausen wird ihren „Hochburg-Charakter“ zunehmend verlieren und in einigen Jahren nur noch ein Ort unter vielen auf der Filder sein, in dem Fastnacht gefeiert wird.

Durch die zunehmenden und sich weiter verstärkenden Säkularisierungstendenzen in unserer Gesellschaft wird der Faktor Fastnachtkultur als gewachsenes lokales Kulturphänomen zur frei verfügbaren „Ware“, der sich jeder – wie im Supermarkt der Unterhaltungs- und Freizeitkultur – bedienen kann. Es gibt keine Bestands- und Urheberrechte, mit denen man seine Brauch-Kreationen schützen könnte.

#### **1.5. Tendenz 5: Vom Amüsement zum Leistungssport**

Innerhalb der fastnachtlichen und karnevalistischen Aktivitäten und Gestaltungsformen vollziehen sich Wandlungen vom unbeschwertem Freizeitvergnügen zum Leistungssport.

Paradigmatisch läßt sich dieser Trend an den Tanzgarden darstellen. In den fünfziger Jahren wurde der Gardetanz als kurzzeitiges, auf die vorfastnachtliche und fastnachtliche Saison begrenztes Engagement definiert. Wenige Wochen Training genügten zur Vorbereitung auf die Darbietung eines Marschtanzes anlässlich der Prunksitzungen.

Diese, im zeitlichen Umfang und in seiner Übungs- wie Trainingsintensität limitierte Situation, hat sich seit mehreren Jahren in vielfacher Weise verändert. Zum einen wurden sukzessive zur eigentlichen *Prinzengarde* immer mehr neue Gruppierungen zur Sicherung des Nachwuchses etabliert<sup>1086</sup>. Zweitens kamen zu den obligatorischen Marschtänzen – beeinflusst

<sup>1085</sup> Auf die Entwicklung der inneren Hohlheit hat bereits 1966 Hanni Kirchner in *Neue Masken*, S. 321 hingewiesen: „Die jungen Zünfte befaßten sich auch zuerst mit den Repräsentationsformen; doch machte die einseitige Ausrichtung bald die innere Hohlheit der Neuschöpfung offenkundig“.

<sup>1086</sup> Beim NBN wurde 1967 die Prinzengarde, 1975 die Kindergarde, 1977 die Juniorengarde und 1993 die Minigarde gegründet. Die Zahl der aktiven Tänzerinnen beträgt mehr als 100 Personen. Nach mündlicher Auskunft der Tanztrainerin, Frau Caroline Eisele. In gleicher personaler Stärke zeigen sich die Tanzgarden des

von zeitgenössischen Tanzstilen der siebziger bis neunziger Jahre – freie choreographische Show-Darbietungen dazu. Drittens hat sich der Zeitumfang und die Trainingsintensität erweitert und verstärkt und schließlich wurden für die Förderung der Tanzgarden einerseits *Tanzsportabteilungen* gegründet und andererseits ein Förderverein<sup>1087</sup> ins Leben gerufen, der die Mädchen flankierend zur Erbringung ihrer tanzsportiven Leistungen materiell, finanziell und ideell unterstützt.

Was in den fünfziger Jahren als Element der karnevalistischen Unterhaltungs- und Vergnügungskultur begann, hat sich zum leistungsorientierten Wettkampfsport entwickelt.

## 2. Hintergründe

### 2.1. Erlebnisswelten einer Freizeitgesellschaft<sup>1088</sup>

Greifen wir die ersten beiden Tendenzen auf: Die aktuellen *Inhalte* können wir mittels der Beobachtung feststellen: fastnachtliche Aktivitäten sind in einem quantitativ nicht objektivierbaren Umfang und Intensität vorhanden, zeigen aber nach subjektiver Beurteilung eine hohe Bereitschaft zur Mitwirkung und Mitgestaltung – und dies bezieht sich nicht nur auf die aktuelle Situation, sondern dürfte sich auch als dauerhafte Struktur in der Zukunft erweisen<sup>1089</sup>.

Die Erläuterung der Hintergründe für diese aktuelle und aller Wahrscheinlichkeit auch in der Zukunft vorhandene Bereitschaft Fastnacht zu gestalten, soll in einer kurzen Übersicht untermauert werden. Die Gründe für das gegenwärtige und zukünftige Verhalten haben ihre Wurzeln in wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und persönlichen Veränderungs- und Wandlungsprozessen, die es kurz zu skizzieren gilt<sup>1090</sup>.

Noch nie hat es auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland eine Generation gegeben, die mit soviel Zeit und Geld, Bildung und Wohlstand aufgewachsen ist und diese materiellen wie kulturellen Güter in einem noch nie gekannten Ausmaß genutzt hat. Verfügbarkeit und Nutzbarkeit materieller und immaterieller Güter initiierte neue

MGV. 1952 wurde die Tanzgarde der „Pagen“, 1995 die „Rasselbande“, 1997 die „Grashüpfer“ und 1999 die „Sternchengarde“ gegründet. Nach mündlicher Auskunft der Tanztrainerin, Frau Elke Bayer.

<sup>1087</sup> Am 20. Oktober 1998 wurde der „Förderverein e.V. der Tanzgarden des Narrenbundes Neuhausen“ ins Leben gerufen.

<sup>1088</sup> „Eine allseits akzeptierte Theorie darüber, was Freizeit eigentlich sei, gibt es bislang nicht. Die Ansätze zu einer Bestimmung von Freizeit im Zusammenhang mit Arbeit sind vielfältig und teilweise widersprüchlich“, W. Kramer: Freizeitgestaltung, S. 7. Freizeit wird, nach Auffassung Kramers, der gebundenen Zeit (des Tages, der Woche, des Jahres) als *ungebundene* gegenübergestellt. Die *Bindung* steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Arbeitsverpflichtung. Freizeit wird als von Berufsarbeit entlastete Zeit ist ein rein formaler Begriff und enthält, im Unterschied zur Muße, keine inhaltliche Bestimmung. Wie schwierig eine Trennung der sog. Freizeit zur sonstigen Zeit ist, verdeutlichen fließende Übergänge in bestimmten Berufen. „Angesichts der Schwierigkeiten, die bereits einer zureichenden Beschreibung des Verhaltens in der arbeitsfreien Zeit entgegenstehen, verblüfft die Sicherheit, mit der in der öffentlichen Diskussion über Freizeit geurteilt wird“. E. K. Scheuch: Soziologie der Freizeit, S. 736. Ebenso S. 754-758: Diskussion unterschiedlicher Ansätze zur Problematik „Freie Zeit und Freizeit“, die hier weder diskutiert noch weiter vertieft werden können. M. Stengel: Freizeit als Restkategorie, plädiert u.a. dahingehend, den Begriff „Freizeit“ von dem der „Arbeit“ zu trennen.

<sup>1089</sup> Zur Objektivierung dieser Sachverhalte wären umfangreiche soziologische Untersuchungen bei den Narrengruppen in Neuhausen und den Nachbargemeinde notwendig gewesen. Hintergründe der Diskussion sind Interviews mit den Fastnachtern, die diese Sachverhalte thematisiert haben.

<sup>1090</sup> Die nachfolgende Zusammenfassung basiert auf einer Untersuchung von Dagmar Schorpp, die diese Problematik der veränderten Einstellungen zu Arbeit und Leistung in Beruf und Freizeit bei Jugendlichen dargestellt hat.

Wertorientierungen, einen Wertewandel, der zwischen den Polen *Arbeit und gesichertes Einkommen* einerseits und *Lebensgenuß in der Freizeit* nach einer neuen Balance strebte. Eine bipolare Lebensqualität – Arbeit und Geld verdienen, Freizeit und Konsum – tritt an ihre Stelle.

Viele Menschen investieren einen Großteil ihres ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapitals für die individuelle und kollektive Freizeitgestaltung, in die Gestaltung einer Erlebniskultur. Dieses Erleben und Deuten der Welt entsprechend den Reaktionen des Inneren, den Spiegelbildern inneren Bedürfnissen manifestiert sich in verschiedenen Tendenzen<sup>1091</sup>. Für unser Verständnis der aktuellen und zukünftigen Entwicklung der Fastnachtskultur können zwei Tendenzen zum Ansatz gebracht werden: Erstens „...die Erfüllung des Wunsches der Gesellschaftsmitglieder, viele und intensive Erlebnisse zu haben, wird zunehmend unaufschiebbar. Dies geschieht in dem Maße, in dem sie an Übersicht und Kontrolle über ihre eigene Lebensführung verlieren und damit diese Quellen der Selbstwertschöpfung einbüßen. Die Gestaltung der Gesellschaft wird durch Freizeitgestaltung ersetzt. Dem korrespondiert der Ausbau einer Erlebnisindustrie, die in dieser Situation kompensatorisch wirkt“, und zweitens: „...die Erlebnisjagd ist so schnell geworden, daß die einzelnen Erlebnisse kaum mehr psychosozial integriert werden können. *Erlebnisreichtum* geht in *Erfahrungsarmut* über“.

### **Formen der Freizeit**

Seit Beginn der Diskussion über das Phänomen Freizeit in den sechziger Jahren stand die zentrale Frage *wie* wird Freizeit ein- und abgegrenzt im Mittelpunkt der Diskussion. Daß Freizeit vor dem Hintergrund fremdbestimmter Erwerbsarbeit und damit gegen das Phänomen Arbeit abgegrenzt wird ist ein vielfach angewandtes Konstrukt<sup>1092</sup>, stellt sich aber im Bereich der Fastnachtskultur als nicht besonders tragfähiges Konzept heraus. Von wesentlich größerer Tragweite ist die Frage *wer* Freizeit in welchem Umfang für sich in Anspruch nehmen kann, bzw. in welchem Umfang sie ihm zugestanden wird. Betrachtet man die soziale Herkunft und Schichtung der aktiven Fastnachter, so handelt es sich überwiegend um Berufstätige, die in abhängigen Beschäftigungsverhältnissen tätig sind<sup>1093</sup> und über eine regelmäßig zugeteilte Freizeit durch Urlaub und Feiertage haben. Dazu kommt die Gruppe derjenigen Menschen, die noch nicht im Erwerbsleben stehen, also Kinder, Jugendliche, Schüler. Und schließlich wäre noch die Gruppe von Menschen zu benennen, die durch vorübergehende Arbeitsunfähigkeit, die Freizeit der Pensionisten und der vorübergehenden Erwerbslosen anzuführen<sup>1094</sup>.

Wollen wir die Gestaltung der Fastnacht als Bestandteil der Freizeit- und Lebensstilgestaltung auffassen, so haben wir beim Erfassen des Verhaltens der Akteure Indikatoren wie *Arbeitsverhalten*, aber mehr noch das *Freizeitverhalten*, die *Freizeitinteressen* und das *Freizeiterleben* zu beobachten<sup>1095</sup>. *Verhält* man sich in der Freizeit genauso wie bei der Arbeit und *erlebt* man die Freizeit komplementär zur Arbeit?

<sup>1091</sup> Für die beiden nachfolgenden Zitate: H.A. Hartmann; R. Haubl: Freizeit in der Erlebnisgesellschaft, S. 13. Die hier formulierten Tendenzen geben nur diejenigen wider, die für den aktuellen Untersuchungsgegenstand relevant sind.

<sup>1092</sup> M. Stengel: Freizeit als Restkategorie, S. 41.

<sup>1093</sup> Nach mündlichen und schriftlichen Erhebungen bei den formellen und informellen Gruppierungen der Neuhausener Fastnacht durch den Verfasser.

<sup>1094</sup> Für die Bewertung des verfügbaren Freizeitpotentials kann diejenige Gruppe außer Acht gelassen werden, die in der Lage ist permanent und nach freiem Willen Freizeit für sich in Anspruch zu nehmen.

<sup>1095</sup> M. Stengel: Freizeit als Restkategorie, S. 34.

Zur Konturierung der Problematik ist die aktuelle Erlebniswelt<sup>1096</sup> einer Freizeitgesellschaft näher zu untersuchen, um mögliche Rückschlüsse auf die *Entwicklungsdynamik* (Dauer und Stabilität) und das *Potential* dieser Tendenz machen zu können. Lassen sich Signale, Codes herauspräparieren, die eine hinreichend verlässliche Aussage über aktuelle wie zukünftige Entwicklungen der Fastnacht in Neuhausen, aber auch in den Nachbargemeinden, zulässt? Betrachten wir Menschen in Alltagssituationen, Menschen einer Gesellschaft auf der Suche nach Erlebnissen im Umgang mit ihrer Freizeit<sup>1097</sup>.

### ***Veränderte Einstellungen zur Arbeit und Leistung***

Eine Entwicklung, die sich bereits in den siebziger und achtziger Jahren abzeichnete und in den neunziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts immer verstärkter in den Vordergrund rückte. Der geringer werdende Anteil der Arbeit an der Lebenszeit, aber auch die Diskrepanz zwischen Erwartungen und Ansprüchen an die Arbeit und deren Erfüllung durch die Arbeitswelt begünstigen die Präferenz für anderen Lebenssphären wie die Freizeit. „Das Eigengewicht der außerberuflichen Bereiche hat zugenommen, individuelle Leistungsbereitschaft bleibt nicht auf die Erwerbsarbeit beschränkt<sup>1098</sup>.“ Die Freizeitsphäre – wie auch die Bildungs- und Konsumsphäre – prägen zunehmend die Bewertungsstandards der Arbeitsrolle. Vor dem Hintergrund der Annahme, daß mit zunehmender Wichtigkeit eines Lebensbereichs das dort vorherrschende Wertesystem auch auf andere Lebensbereiche ausstrahlt und deren Wertmuster mitbestimmt, sollen die Auswirkungen der Einstellungsänderungen junger Menschen – und dies sind die aktiven Fastnächter fast durchweg – bezüglich Arbeit und Leistung auf die Freizeitwelt der Fastnacht in Augenschein genommen werden.

### ***Bedeutungszuwachs der Freizeit***

Die Orientierung auf den Privatbereich hat zugenommen. Besonders die junge Generation zeigt eine starke Freizeitorientierung: immer mehr von ihnen präferieren die Stunden während sie nicht arbeiten, immer mehr fänden es schön, überhaupt nicht arbeiten zu müssen. Der Halbtagsjob hat seine Reize – auch oder trotz finanzieller Einbußen. Den Menschen steht wesentlich mehr freie Zeit zur Verfügung als früher, die Zahl der Arbeitstage pro Jahr und die tarifliche Wochenarbeitszeit ist in den vergangenen Jahrzehnten fast kontinuierlich gesunken. Erst in den letzten Jahren zeichnet sich hier in bestimmten Wirtschaftsbereichen eine ökonomisch bedingte Gegenentwicklung ab, der anscheinend aber auf die Freizeitgestaltung noch keine nachhaltigen Auswirkungen zu haben scheint.

Freizeit und die in dieser vorhandenen Freiräume genießt eine hohe Wertschätzung. „Die Orientierung auf die Freizeitwelt nimmt nicht nur wegen der verkürzten Arbeitszeit zu, sondern auch wegen der rückläufigen Identifikation mit der Arbeit als Erfüllung des Lebens aufgrund des Zwangscharakters der Arbeit, den erfahrenden Fremdgefühlen, den mangelnden Mitbestimmungsmöglichkeiten, der Parzellierung der Produktionsprozesse und dem Anstrengungscharakter der Erwerbsarbeit<sup>1099</sup>.“ Was sucht der Mensch? Er sucht nach Sphären in denen *Lebensfreude*, *Selbstverwirklichung* sowie andere Erlebnisinhalte, die das Leben

<sup>1096</sup> Nach H. Kochanek, S. 30 setzt der Begriff „Erlebnis“ zunächst Assoziationen frei in Richtung Unterhaltung und Zeitvertreib...Im Hintergrund steht die veränderte Beziehung des Menschen zu Sachen, Gütern und Dienstleistungen: die Abwendung von einem sachorientierten, zweckrationalen Umgang mit dem Lebenswichtigen hin zu einer subjektbetonten, aktionsorientierten Einstellung.

<sup>1097</sup> E. K. Scheuch: Soziologie der Freizeit, S. 735: „Der Weg für eine soziologische Analyse der Freizeit wird erst frei, wenn die erwähnte Diskussion über Freizeit in Industriegesellschaften nicht als bloße Reflektion über das Objekt Freizeit verstanden wird, sondern als Beschäftigung mit den Symptomen eines komplexen Prozesses der qualitativen Veränderung von technisch entwickelten Gesellschaften“.

<sup>1098</sup> D. Schorpp: Wertewandel bei Jugendlichen, S. 88.

<sup>1099</sup> D. Schorpp: Wertewandel bei Jugendlichen, S. 89.

lebenswert machen. Dem Wunsch nach mehr Freizeit entspricht das Bestreben nach mehr Selbstbestimmung und –darstellung, Entfaltung, Interessenverwirklichung und Kommunikation<sup>1100</sup>. Bei seinem Verlangen nach mehr Freizeit, nach sinnvollem Tun in seiner nicht von Erwerbsarbeit belegten Zeit und seinem Wunsch nach mehr Lebensqualität, stößt er unweigerlich auf den *Erlebnisbereich Fastnacht*.

### **Freizeitorientierungen**

Grundlegend hat sich das Freizeitverhalten der Menschen in den vergangenen Jahrzehnten gewandelt. Diente noch in den sechziger und siebziger Jahren die Freizeit als Regeneration von der Arbeit, so hat sich diese Orientierung spätestens in den achtziger Jahren von der Konsum- zur Erlebnisorientierung gewandelt<sup>1101</sup>. Die große Relevanz *kommunikativer Aspekte* auch in der Freizeit wird von der empirischen Forschung einhellig bestätigt: *Sport, Hobby* und *Geselligkeit* stehen bei jungen Menschen hoch im Kurs; die Freizeit wird im Bekannten- und Freundeskreis verbracht, in der Clique, im Verein<sup>1102</sup>. *Tanz, Flirt* und *Vergnügen* haben in der Bewertung deutlich zugenommen; Freizeitmöglichkeiten wie sie die semi-kommerzielle Fastnacht anzubieten hat. Hinzu kommt das *Reisen und Fortfahren* – zu den Umzügen, Brauchtumsabenden oder Narrenbaum-Setzen – was für Reiselust und Mobilität spricht<sup>1103</sup>.

Der Freizeitforscher Horst W. Opaschowski spricht von den „5-Freizeit-S“, um die Freizeitorientierung von Menschen – jungen oder sich jung und vital fühlend - zu beschreiben. Charakteristische Merkmale des Freizeitverhaltens sind (1) *Selbermachen, Aktivität, Selbst-Aktiv-Sein*, (2) *Spontaneität, Kreativität, Selbstentfaltung*, (3) *Sozialkontakt, Zusammensein, Gemeinsamkeit*, (4) *Sich entspannen, Wohlfühlen, Wohlbefinden*, sowie (5) *Spaß, Freude und Lebensgenuß*<sup>1104</sup>. Mit diesen Merkmalen lassen sich die Freizeitorientierungen nahezu aller Menschen beschreiben, die Intensität, mit der sie verwirklicht werden, differiert je nach Alter, Geschlecht sowie sozialer und wirtschaftlicher Disposition ganz erheblich.

Die Gestaltung von Fastnacht findet allerdings nicht nur auf der „organisierten Schiene“ statt. Fastnacht findet auf einer Ebene statt, die die organisierten, zunft- oder vereinsgebundenen Fastnächter mit großem Argwohn beäugen<sup>1105</sup>: Spontane Kostümierung und Maskierung - oft nach dem Minimal-Prinzip gestaltet – findet zunehmend Anhänger und Kritiker: „...aber seit einem starken Jahrzehnt lassen sich vermehrt Ausbruchversuche aus der närrischen Uniformität beobachten: Junge Leute schaffen ihre eigenen, meist nur kurzlebigen Maskierungen, oder sie laufen in großer Zahl zu Kostümierungen über, die ihnen relativ viel Spielraum läßt<sup>1106</sup>.“ Hermann Bausingers Beobachtungen lassen sich auch für Neuhausen bestätigen und wurden durch mehrere Studien vom Tübinger Arbeitskreis „Wilde Masken“

<sup>1100</sup> Dem gedanklichen Ansatz, daß die Freizeitwelt, eine Welt sei, die vom weitgehenden Fehlen von Zwang und formellen Hierarchien gekennzeichnet sei, kann der Autor nicht folgen.

<sup>1101</sup> In Ergänzung der eingangs des Kapitels gemachten Einschränkungen in Darstellung und Auswertung sei darauf hingewiesen, daß die Gestaltungsmöglichkeiten der Freizeit vom Alter, verfügbarer Zeit, der Zeitorganisation, Belastung durch Erwerbsarbeit, Geschlecht, Bildungsstand, Familien- und Wohnsituation, Gesellschaftsschicht und individuellen Lebenslagen.

<sup>1102</sup> D. Schorpp: Wertewandel bei Jugendlichen, S. 93.

<sup>1103</sup> Übereinstimmend gaben alle interviewten Fastnächter der neugegründeten Narrenzünfte in der Umgebung von Neuhausen an, daß sie pro Fastnachts-Saison in der Regel zwischen 10 und 15 Auswärtstermine wahrnehmen würden!!

<sup>1104</sup> H. W. Opaschowski: Arbeit, Freizeit, Lebenssinn, S. 77f.

<sup>1105</sup> Heftige Kritik hat diese Art der Verkleidung und Maskierung von den organisierten „Standard-Narren“ im Arbeitskreis „Unsere Neuhausener Fasnet“ erfahren. Darstellung und Auswertung im Kapitel „Saubere Fastnacht“

<sup>1106</sup> H. Bausinger: Exportierte Guggenmusik, S. 40.



nachhaltig untermauert<sup>1107</sup>. Akzentverschiebungen vom arbeits- und zeitaufwendigen Gestalten von Fastnacht, hin zum miterleben und konsumieren!

Versuchen wir aus der Gegenwartsperspektive einen vorsichtigen Blick in die Zukunft, das heißt herauszufinden, in welche Richtung, mit welcher Intensität, in welchem Umfang und Dynamik die Tendenz „Fastnacht als Erlebniskultur in einer Freizeitwelt“ sich weiterentwickelt – oder eben auch nicht. Unter den verschiedensten Orientierungsperspektiven<sup>1108</sup> haben wir uns schwerpunktmäßig auf die Gruppe junger Menschen zu konzentrieren, die als Hobby- und Erlebnisorientiert einzustufen sind, das heißt diejenigen, die die Fastnacht als wesentlichen Teil ihrer Freizeit definiert haben. In erster Linie wollen sie ihre Aktivität, Leistungs- und Gestaltungsfähigkeiten ausleben. Da alle diese Tätigkeiten Kompetenzen erfordern, kann die Freizeit Arbeitscharakter annehmen. Geld spielt für sie eine wichtige Rolle zur unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung ihrer vielfältigen Aktivitäten, die sich häufig in mehr oder weniger festen Cliques abspielen und meist – aber nicht ausschließlich – einen organisierten Charakter aufweisen.

### ***Freizeit und Arbeit***

Die traditionelle Arbeitsorientierung des Lebens wird zunehmend durch andere Lebenskonzepte verdrängt, bei deren Ausfüllung mit neuen Inhalten die Fastnacht – in Neuhausen wie auch in den Umlandgemeinden – eine nicht unwesentliche Rolle spielt. Hierbei spielen vor allem das *freizeitorientierte Lebenskonzept*, in dem die eigene Freizeit zum Mittelpunkt des Lebens wird, sowie das *zwischen Arbeit und Freizeit ausbalancierte Konzept*, in dem kein Lebensbereich dem anderen untergeordnet wird, die tragenden Rollen<sup>1109</sup>. Für die persönliche Gestaltung des Lebenskonzeptes stellen junge Menschen – und diese Altersschicht dominiert bei den aktiven Fastnachtern – nicht nur die Frage „wovon“ sie leben, sondern sie wollen auch Antworten darauf erhalten, „wofür“ sie leben<sup>1110</sup>. „In diesem Sinnzusammenhang gehört Arbeit zum Leben, aber die Arbeit steht nicht mehr im Zentrum des Lebens<sup>1111</sup>.“

In der postindustriellen, (dienst-)leistungsorientierten Gesellschaft bekommen Arbeit und Freizeit eine andere Gewichtung. Beide Bereiche müssen ihren Anspruch auf *sinnvolle Beschäftigung* einlösen. Dabei geht es um die Frage, welchen Beitrag der Freizeitsektor – im vorliegenden Fall die Beschäftigung mit der Fastnacht – zur Sinnerfüllung des Lebens leisten kann. Die Welt der Arbeit, die *Arbeitsgesellschaft*, die arbeitete um zu leben, scheint ihre frühere dominante Prägekraft für die Gestaltung des Lebens verloren zu haben. Ihre sinnstiftende Funktion bleibt zwar erhalten, daneben aber nimmt die Prägung des Menschen durch die Freizeit deutlich zu<sup>1112</sup>. Verlagerungen der menschlichen Energien in die eigene Erlebniswelt einer *Lebensgesellschaft*, die arbeitet um zu leben, in eine Welt von *Fun, Action und Happiness* sind zu beobachten und die Feier der Fastnacht scheint den Menschen diese Grundstrukturen in optimaler Weise darzubieten.

<sup>1107</sup> Veröffentlicht wurden die Studien, die in Konstanz und Umgebung 1987 stattfanden, in „Wilde Masken“.

<sup>1108</sup> Neben der „Hobby-Orientierung“ wären noch die „Berufsorientierung“, die „Vielseitigkeitsorientierung“, die „Familienorientierung“ sowie die „regenerationsbezogene“ Freizeitorientierung zu nennen.

<sup>1109</sup> H. W. Opaschowski: Freizeitökonomie, S. 19. Das familienorientierte Freizeitkonzept, in dem die Familie und Partnerschaft den zentralen Identifikationsbereich darstellt, kann im Zusammenhang der Fastnachtskultur qualitativ in den Hintergrund treten.

<sup>1110</sup> V. a. Jugendliche und junge Erwachsene, Singles und Paare im Altersbereich zwischen 14 und 49 Jahre haben sich für die Freizeitorientierung ausgesprochen. Untersuchung des B.A.T. Freizeit-Forschungsinstituts von 1990. Zitiert bei H.W. Opaschowski: Freizeitökonomie, S. 21.

<sup>1111</sup> H. W. Opaschowski: Freizeitökonomie, S. 19f.

<sup>1112</sup> H. W. Opaschowski: Deutschland 2010, S. 38.

Über Interdependenzen zwischen den Verhaltensweisen in der Freizeit und dem Erleben der Arbeitswelt besteht kein Zweifel, das heißt der Lebensbereich Arbeit wirkt in den Lebensbereich Freizeit hinein<sup>1113</sup>. Allgemein kann festgehalten werden, daß die Freizeitstruktur und das Verhalten in der Freizeit durch die Arbeitserfahrungen geprägt sind, daß das in der Arbeitswelt erworbene Verhaltensrepertoire in der Freizeit reproduziert wird. Betrachtet man die lokalen fastnachtlichen Aktivitäten, so können wir außerdem feststellen, daß das *Leistungsprinzip*<sup>1114</sup> auch in dieser Freizeitwelt seine Verwirklichung findet, daß es zum Leitprinzip von sinnvoller Freizeitverbringung erklärt wird. Aktive Freizeitgestaltung in den unterschiedlichsten Organisationen deutet auf ein berufliches Arbeitsumfeld hin, das von Kommunikation mit Kollegen, großen Dispositionsspielräumen und Möglichkeiten der Selbstverwirklichung gekennzeichnet ist<sup>1115</sup>. Arbeitstätigkeiten mit einem höheren Komplexitätsgrad, die es dem einzelnen erlaubt, seine Fähigkeiten und Ideen in die Arbeit einzubringen, sich in ihr wiederzufinden und seine Ansprüche in ihr zu realisieren, strahlen auf dessen Freizeitgestaltung aus.

Freizeit und deren inhaltliche Ausfüllung dient heute nicht mehr vornehmlich der Regeneration, sondern ist heute als eigenständiges Lebens- und Erlebnisfeld anzusehen: Dem Produkt „Fastnacht“ scheint es gelungen zu sein, potentielle „Kunden“ emotional zu überwältigen. Es scheint sich hier die anthropologische Prämisse realisiert zu haben: Der Mensch ist ein konsumierendes Wesen. Konsum ist eines der entscheidenden humanen Attribute – zumindest in der westlichen Gesellschaft. Wenn wir konsumieren, dann geschieht dies niemals sachlich-nüchtern – im Gegenteil: Man wendet sich nicht einem isolierten „Produkt“ zu – beispielsweise einer Garde-, Masken-, Motiv- oder Musikgruppe – sondern wir werden von halb unbewußten Weltbildern und Wertgefühlen geleitet.

### ***Genuß und Verzicht***

Der Wohlstand hat das quantitative wie qualitative Anspruchsniveau der Menschen verändert. Mit materiellen Gütern weitgehend versorgt, stellt sich für die heutige Generation die Frage nach neuen Lebenszielen. Was kann jemand machen, der schon fast alles hat? Im Gegensatz zur Kriegs- und Nachkriegsgeneration, die mit materieller Not zu leben gelernt hat, ist die heutige junge Generation (zumindest in Westdeutschland) im Wohlstand aufgewachsen. Auch in wirtschaftlichen Rezessionszeiten geht sie wie bisher ihren Konsumfreuden nach und lebt dabei immer mehr über ihre Verhältnisse. Materieller Konsum paart sich hierbei mit dem Bedürfnis nach *emotionaler Anregung*, nach *emotionalen Konsumerlebnissen*. Die verstärkte Orientierung auf den Freizeitbereich ist in einer emotionalen Distanzierung und rückläufigen Identifikation mit der Sphäre der Erwerbsarbeit aufgrund ungenügender Anspruchserfüllung der geforderten immateriellen Werte zu sehen.

Das für die westliche Industriekultur immer noch prägende, von der protestantischen Ethik Max Webers beeinflussten bürgerlichen Wertesystem wird heute - insbesondere von den Jugendlichen - in Frage gestellt. Traditionelle Leistungs- und Pflichtwerte, welche zu forciertem Erwerbsstreben und hohem Arbeitseinsatz bei asketischer Haltung gegenüber dem

---

<sup>1113</sup> Über die Zusammenhänge zwischen Arbeit und Freizeit gibt es mehrere Konzepte, die unter zwei Haupthypothesen subsummiert werden können: Von *Kontrastthesen* spricht man, wenn sich das individuelle Verhalten in der Freizeit stark von dem Verhalten während der Arbeit unterscheidet, wenn die Arbeit zur Freizeitorientierung im Kontrast steht. Auf *Kongruenzthesen* kann verwiesen werden, wenn Ähnlichkeiten zwischen den sozialen und materiellen Gegebenheiten der Arbeit und der Freizeit beobachtbar sind. Vgl. D. Schorpp: Wertewandel bei Jugendlichen, S. 96.

<sup>1114</sup> Exemplarisch soll das Leistungsprinzip im Zusammenhang mit den tanzsportspezifischen Leistungsanforderungen diskutiert werden.

<sup>1115</sup> Umgekehrt formuliert: Wenn die Berufsarbeit durch eine Fülle von Restriktionen und durch physische Belastungen gekennzeichnet ist, führt dies überwiegend auch zu passivem Freizeitverhalten.

Lebensgenuß verpflichteten, befinden sich auf dem Rückzug. Statt dessen wird heute eine *Distanzierung* von der Arbeit und eine Aufwertung des Privatbereichs und der Freizeit konstatiert, verbunden mit der Suche nach Glück und dem Verfolgen hedonistischer Ziele.

Der (katholische) Fastnachter in Neuhausen lebte nach dem „Erst-Genuß-dann-Verzicht-Prinzip“, das für die Vergangenheit seine Gültigkeit hatte und sich bruchlos den aktuellen Konsumbedürfnissen der Gegenwart anpaßte<sup>1116</sup>. Im Gegensatz dazu herrschte in den (evangelischen) Nachbarorten die protestantisch-puritanische Konsummoral „Verzicht-kommt-vor-Genuß“. Was in Neuhausen sowohl in der Knappheits- wie in der Wohlstandsgesellschaft zum Lebensstil gehörte, mußte in den Nachbarorten erst eine Phase des Umbruchs sowie der Neuorientierung wie -gestaltung durchlaufen. Diese Spannung zwischen zwei kulturellen Traditionen löst sich sukzessive auf – wird tendenziell verschwinden.

Für die Fastnachter in den Nachbargemeinden ist das Leistungsprinzip im traditionellen Sinne als soziale Norm für das Arbeitsleben fragwürdig geworden, statt dessen wird heute eine individuell-autonome Leistungsorientierung favorisiert, bei der die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit im Vordergrund steht und damit nicht ohne Auswirkungen auf die Freizeitwelt bleibt.

Wie die soziokulturellen Entwicklungen in den vergangenen zehn Jahren in den Umlandgemeinden von Neuhausen gezeigt haben, resultiert das Bedürfnis nach sinnvoller Freizeitgestaltung daraus, daß die Berufs- und Arbeitswelt ihre Leitfunktionen verloren hat. Auch wenn die Initiierung „neuen Brauchtums“ und die Pflege desselben in den Vordergrund der Argumentationen gerückt wird<sup>1117</sup>, so steht dennoch als Primäraktivität die Suche nach einer sinnvollen Freizeitgestaltung, die Findung eines neuen Lebensstils im Mittelpunkt. Befreit von den sozialen Konformitäten zwischen Pflichterfüllung, Disziplin und Kollegialität, fühlen sich die meisten Menschen erst nach Feierabend frei und unbeschwert. Jenseits von Büro und Betrieb beginnt die Sphäre der Ungezwungenheit, in der Familie, im Freundeskreis, in der Clique, in der Masken-, Kostüm- oder Tanzgruppe.

Die überdurchschnittlich hohe Motivation der Initiatoren neuen fastnachtlichen Brauchtums liegt wesentlich in einem Bündel von *Lebenszielorientierungen* mit begründet. Zu nennen wären *Leistungs- und Karriereorientierung*, - die oft im Beruf nicht erreicht wird -, die sich unter anderem dadurch manifestiert, daß sich die Akteure den technischen und organisatorischen Herausforderungen stellen, etwas leisten wollen<sup>1118</sup> und ihre Fähigkeiten dokumentieren. Hinzu kommt die *Sozial- und Geselligkeitsorientierung*, im gewissen Umfang die *Selbstverwirklichung* und dominant natürlich die *Spaß- und Genußorientierung*. Jeder, der seine persönliche Entscheidung zum Mitfeiern der Fastnacht getroffen hat, tut dies heute weitgehend losgelöst von bisherigen kulturellen Traditionen.

---

<sup>1116</sup> Allerdings besteht der „Verzicht“ des Fastnachters weitgehend nur aus dem Unterlassen „aktiven fastnachtlichen Tuns“.

<sup>1117</sup> Der Verfasser bezieht sich in seiner Beurteilung und Einschätzung der Sachlage auf zahlreiche Interviews mit Initiatoren und Brauchpraktikern der jüngeren Zunftgründungen.

<sup>1118</sup> Ein durchweg geäußertes Argument der Verantwortlichen für ihre Vereins- oder Zunftgründung, aber mehr noch für die optimal Organisation ihres jungen Brauchtums (Narrenbaumsetzen, Brauchtumsabend...), um den „Leistungsnachweis“ in der Öffentlichkeit zu vollbringen.

## 2.2. TanzSport – Vergnügen und Leistung

Sport, verstanden als körperliche Aktivität, als Bewegungskultur im weitesten Sinne, hat große Bereiche von Gesellschaft und Kultur erfaßt. Sport entwickelte sich zu einer wichtigen Freizeitaktivität mit wachsender Beliebtheit, unabhängig von Intensität, Dauer und Umfang des Übens und Trainierens. Inhalte wie auch die Art sportiven Tuns, gleich ob im Verein organisiert oder nach eigenem Ermessen und Belieben praktiziert, sind Wandlungsprozessen ausgesetzt.

Traditionelle Sportkonzepte von Vereinen und Verbänden, die auf Optimierung körperlicher Leistungen abzielen zum Zwecke des Vergleichs im Wettkampf, scheint an Attraktivität zu verlieren. So dominieren heute eher Aspekte wie Gesundheit, Wohlbefinden, Aussehen, Figur und Ausgleich von Streß als Antriebskräfte für individuelles oder kollektives sportives Tun<sup>1119</sup>.

Dem stetigen Anstieg an Mitgliederzahlen in den Sportvereinen steht allerdings ein nicht unbeträchtlicher Rückgang der Mitgliederzahlen in der Altersgruppe der 7-21jährigen gegenüber, jener Altersgruppe von Mädchen, die wir in den Gardetanz-Abteilungen wiederfinden. Es ist zu vermuten, daß dieser Rückgang nicht allein auf demographischen Entwicklungen beruht, sondern mehr noch dadurch bedingt ist, daß Jugendliche verstärkt Sport auch außerhalb der traditionellen Sportvereine, vor allem in kommerziellen Clubs und in eigener Initiative betreiben<sup>1120</sup>. Neu an dieser Entwicklung ist, daß mittlerweile auch der örtliche Narrenbund und der Männergesangsverein „Sportabteilungen“ innerhalb ihrer Vereine eingerichtet haben<sup>1121</sup> und damit einer Tendenz folgen, die als *Versportung* unserer Gegenwartskultur charakterisiert wurde. Während Vereine und Sportabteilungen, deren sportiven Aktivitäten sich innerhalb des Mannschaftssports mit Wettkampfcharakter abspielt, teilweise latente Nachwuchssorgen haben<sup>1122</sup>, scheint der Run auf die Tanzsportabteilungen der fastnacht-treibenden Vereine ungebrochen. Tanzsport als Gruppensport mit Wettkampf- und Leistungscharakter liegt im *Trend*, genauer gesagt im *Gegentrend* zu den aktuellen „Trendsportarten“, die auf der Suche nach Spontaneität und Improvisation sind, nach Freiräumen und Gestaltungsmöglichkeiten suchen und sich weitgehend dem organisierten Wettkampfbetrieb entziehen.

Der „traditionelle“ *Leistungs-Gedanke* scheint sich immer mehr auf die spezifische Gruppe der Wettkampfsportler zu beschränken. Dies bedeutet allerdings nicht, daß ein „spezifischer“ Leistungsgedanke in anderen Bereichen – im vorliegenden Fall bei den Tanz- und Gardegruppen des NBN und MGV - unbekannt ist. Leistung bekommt hier jedoch eine neue Dimension<sup>1123</sup>. Betrachten wir die (fast) ausschließlich weibliche Domäne der

<sup>1119</sup> J. Mrazek: Freizeit, Gesundheit und Sport, S. 207. Neben diesem Wandel an Motiven stehen noch Entwicklungen im Bereich neuer Sportarten sowie die Veränderungen der Angebote außerhalb der Vereine.

<sup>1120</sup> Die junge Generation setzt Akzente: Die spontane, offene und weitgehend nicht-organisierte Sportszene trägt dem freizeitorientierten Lebensstil vieler Jugendlicher Rechnung. Kristallisationspunkte sind nicht mehr Sportplatz oder -halle, vielmehr sind Skater- und Inline-Anlagen, Beach-Volleyballfeld, ein Parkplatz oder vergleichbare private oder öffentliche Anlagen Treffpunkte der informellen Sportszenerie.

<sup>1121</sup> Gleiches hat auch die Freiwillige Feuerwehr in Neuhausen getan, damit die Fußball-spielenden Hobby-Kicker keine Hallengebühren bezahlen müssen.

<sup>1122</sup> Mannschaften lösen sich mangels SpielerInnen wieder auf oder gehen Spielgemeinschaften ein.

<sup>1123</sup> Der Aspekt der Leistung, bzw. des Leistungsprinzips soll in diesem Abschnitt nur in dem Maße untersucht werden, wie es für die Diskussion nach dem Trendpotential sinnvoll und notwendig erscheint. Im Abschnitt „Professionalisierung“ sollen die Gedanken noch einmal aufgegriffen werden und unter dem Blickwinkel der intendierten Einflußfaktoren vertieft werden.

Fastnachtskultur, die Tanz- und Gardegruppen<sup>1124</sup>, deren Aufgaben und Tätigkeiten sich auf den Gardetanz (Marschtanz) selbst, aber auch in thematisch und choreographisch selbst gestalteten Showtanz-Darbietungen erstreckt.

Die weibliche Jugend zeigt sich latent sportbegeistert. Im Sport – in unserem Fall dem karnevalistischen Tanzsport – manifestiert sich „spezifische“ informelle Kommunikation, Vergnügen, Leistungsbereitschaft<sup>1125</sup> und Verpflichtung zur Pflege des karnevalistischen Brauchtums gleichermaßen. Mädchen und Frauen suchen im (Tanz-) Sport *weniger* den „traditionellen“ Wettkampf als Männer, sie sind nicht nur bei der Arbeit, sondern auch in der Freizeit weniger auf Konkurrenz und Karriere aus. Doch ganz ohne „spezifischen“ Wettkampf scheint es auch bei den Tänzerinnen nicht zu gehen!

### ***Konkurrenz durch Wettkampf***

Greifen wir den eingangs angesprochenen *Leistungsgedanken* noch einmal auf. Das Tanzen in der Gruppenformation erfordert tänzerische Leistungen der Einzelnen wie der gesamten Gruppe. Das Erreichen eines hohen qualitativen Leistungsniveaus dient in erster Linie der optimalen Präsentation bei den Prunksitzungen, also nicht ausschließlich dem Wettkampf und der Erreichung der letzten Rekorde, wie auch der Erfolg nicht mehr nur in Zahlen und Urkunden gemessen wird, sondern an der Dauer und Intensität des Beifalls. Beifall des Publikums und Tusch der Kapelle sind Ausdruck von Bewunderung und Anerkennung. „Entscheidend wird vielmehr die persönliche Erfahrung, die sinn- und identitätsstiftende Funktion der Aktivität<sup>1126</sup>.“

Doch in zweiter Linie kommt der Leistungsaspekt in *Leistungsshows* zur Wirkung: Tänzerische Leistungen werden nach festgelegten Bewertungskriterien gemessen. Hierzu treten die Gruppen zu dem vom Landesverband der württembergischen Karnevalsvereine (LWK) und Bund Deutscher Karneval (BDK) ausgeschriebenen Wettkämpfen an, um das regionale und lokale (!) „Ranking“ vor einer Jury auszutanzten! Die erbrachten Leistungen der Einzelnen wie der Gruppe sind *Selbstbestätigung* für monatelanges Training, für individuelle Leistungsbereitschaft. Tanzturniere als Szenen des Wettkampfs, bei denen Herausforderungen angenommen werden. Durch Formen der Bewertung und Beurteilung werden choreographische und stilistische Elemente des Garde- und Showtanzes quantifiziert.

Leistungsgedanke und *Konkurrenzverhalten* hängen sehr eng zusammen. Leistung, ja Leistungssteigerungen, scheinen auch in der Fastnacht nur auf der Ebene *Stimulierung durch Konkurrenz* erfolgen zu können. Körperliches und psychisches Wohlbefinden erfordert gewisse Reize, ja einen Nervenkitzel, um dem Gefühl der Langeweile oder Unausgelastetheit zu entgehen. Fastnacht, *eine*, wenn nicht *die* schönste Nebensache der Welt, wird zum Schauplatz ernster Wettstreite. Erfolge, die stets als ein Resultat von Leistung beschrieben werden, ziehen die Aufmerksamkeit der anderen auf sich. Karnevalistisches Brauchtum wird über den tänzerischen Wettstreit zum Konkurrenzkampf zwischen den Tanzgarden. Das was ursprünglich einmal als freizeitorientierte, karnevalistische Aktivität in den fünfziger Jahren<sup>1127</sup> begonnen hatte, ist zum sportiven Wettkampf mutiert. Aus einer nicht-

<sup>1124</sup> Der Verfasser bedankt sich bei Frau Elke Bayer vom MGv sowie bei Frau Caroline Eisele vom NBN für die ausführlichen Auskünfte, die Grundlage für diese Darstellung sind.

<sup>1125</sup> Die Auseinandersetzung dem Leistungsbegriff unter soziologischen, anthropologischen und sportwissenschaftlichen Aspekten erfolgt im Zusammenhang mit dem Thema der „Professionalisierung“.

<sup>1126</sup> Th. Drieseberg u.a.: *Sinnwelt Freizeit*, S. 65.

<sup>1127</sup> Der Beginn des Gardetanzes in Neuhausen ist mit der Gründung der MGv-Pagen im Jahre 1952 anzusetzen. Eine Art „Prinzengarde“ gab es allerdings bereits schon 1937 beim Umzug für Prinz Albert I..

wettkampforientierten Freizeitbeschäftigung ist die Selbstdarstellung der Garde-Tänzerinnen geworden, in denen zunehmend Formen professioneller Handlungsmuster Eingang finden<sup>1128</sup>.

Vereine und Verbände folgen damit einer Tendenz, der Wettkampf- und Konkurrenzverhalten aus anderen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereichen kritiklos übernimmt. Rang- und Prestigeordnungen, die über Leistung – manchmal auch über Exklusivität – definiert werden, greifen im Bereich des Freizeitsports immer mehr Raum, sie haben eine wichtige Funktion für die Motivation der Tänzerinnen und bieten zugleich die Möglichkeit der *interpersonellen Distinktion*. Die Grenzen zwischen (karnevalistischem) Freizeitsport und professionellem Tanz sind fließend, die früheren klaren Grenzen verwischen immer mehr. Das Tanzen in einer Gardeformation beruht nicht mehr auf intrinsischen Motivationsmustern, vielmehr werden diese zunehmend von extrinsischen Situationen überlagert. Der unbekümmerte Freizeitsport hat sich zum Leistungssport weiterentwickelt, eine Problematik, die uns im Zusammenhang mit der Professionalisierung noch einmal zu beschäftigen hat.

### ***Individualität und soziale Bindung***

Der soziale *Leitbild-Charakter* der Gruppenpräsentationen ist für die jeweilige Gruppe selbst, aber auch für die öffentliche Präsentation wichtig: sie vermittelt *soziale Erlebnisse* durch Unterhaltung, Geselligkeit, Fest und Feier wie auch durch gemeinsame Unternehmungen; sie dient der *sozialen Orientierung* der Mitglieder der Gruppe, die den gleichen oder ähnlichen Lebensstil pflegen und sie fördert das *soziale Prestige*.

Psychologisch erfüllt die Gruppenzugehörigkeit eine Doppelfunktion: Auf sozialer Ebene bedeutet er „Dazugehören“, ein akzeptiertes und integriertes Mitglied einer Gemeinschaft sein. Diese soziale Komponente ist ein Grundzug von Präsentation generell, wobei sich allerdings die Tanzdarbietungen – Show- und Marschtanz – gut zu Demonstrationszwecken eignen. Doch damit wird nicht nur Gruppenzugehörigkeit signalisiert, vielmehr läßt sich auch Individualität ausdrücken. Durch ein spezielles Set von Verhaltensweisen und entsprechenden Ausdrucksformen kann man sich eine persönliche Note geben. Diese Doppelfunktion zwingt jede einzelne, den emotionalen Zielkonflikt mit sich selbst zu lösen. Als Ideal wird eine Balance zwischen individuellen und sozialen Bedürfnissen gesucht.

Die in der zeitgenössischen Jugend-Sportszene durchgehend zu beobachtende *Bindungslosigkeit* an eine feste Gruppe oder Verein scheint auch hier nicht zu greifen. Die Tanzgruppe steht im sozialen Ranking über dem der Einzelnen. Jede Tänzerin ist auf die andere angewiesen, es entstehen Bindungen, ja Abhängigkeiten innerhalb einer Tanzformation, die nicht beliebig verändert werden können. Verlässlichkeit ist oberstes Gebot: Nur wer sich in diese Rahmenbedingungen verlässlich einfügt darf zur „Stammformation“ gehören. Äußeres Zeichen dieser Zugehörigkeit ist der größte Wunsch aller Mädchen im Gardekostüm auf der Bühne zu stehen oder den Verein bei offiziellen Anlässen vertreten zu dürfen.

### ***Leistung und Lebensgenuß***

Ohne Leistung keine Anerkennung, keinen Beifall, kein Prestige, keine Erfolge bei den Wettbewerben! Soziale Anerkennung verdienen diejenigen, die im Leben etwas leisten. Paßt dieses Prinzip überhaupt in unsere freizeit- und erlebnisorientierte Gesellschaft? Das was sich wie ein Widerspruch anhört – Leistung und Lebensgenuß – sind Spannungspole, die durchaus in Einklang zu bringen sind<sup>1129</sup>. Leistung und Lebensgenuß sind gleichgewichtig, sie haben

<sup>1128</sup> Der Aspekt zunehmender Professionalisierung wird ausführlich in 3.2. abgehandelt.

<sup>1129</sup> Die Erbringung von tanzsportiven Leistungen und dabei gleichzeitig auch noch Lebensgenuß dabei zu empfinden, braucht das zivilisatorische und kultivierende Element der Freude, des Spaßes. In den siebziger

ihren „Konfrontationscharakter“<sup>1130</sup> verloren: Kein Lebensgenuß ohne Leistung. Untersucht werden muß die These, ob durch Arbeit (Tanztraining) am und mit dem Körper eine neue, bzw. andere Identität zu finden ist<sup>1131</sup>.

Eine gegenwarts- wie zukunftsorientierte Gesellschaft – und die Fastnacht als gesellschaftliches Phänomen ist integrativer Bestandteil davon – muß Jugendlichen (neue) sinnvolle Beschäftigungsfelder eröffnen und ihnen vermehrt Erfahrungs- und Erlebnisräume für Erfolgserlebnisse bereitstellen: Es ist die Forderung an eine zeitgemäße und zukunftsorientierte Beschäftigung. Keine monofunktionalen Bedürfnisbefriedigungen sind gefragt, sondern „Bedürfnis- und Motivbündelungen“<sup>1132</sup> liegen im Trend. Bewegung, Leistung und Entspannung, Kontakt, Kommunikation und Spaß sind in unterschiedlichen Intensitäten zu erbringen, wahrzunehmen, zu pflegen. Leistungsbezogene, sportive Herausforderung – einschließlich seiner Begleitfaktoren - kann *eine* Antwort auf die Frage nach den Lebensbedürfnissen, nach dem Lebenssinn Jugendlicher sein. Je mehr Bedürfnisse durch eine Tätigkeit gleichzeitig angesprochen werden, desto größer ist die Anziehungskraft, desto größer ist die Identifizierung mit den Inhalten.

Körperlich durch die Schule, insbesondere durch den Schulsport, nicht mehr voll ausgelastet, verlassen Kinder und Jugendliche die Schule – manchmal auch den Arbeitsplatz – und flüchten in ihrer Freizeit in *echte* Herausforderungen: in die körperliche Schwerstarbeit beim Tanzsport. Dort werden jene Erfolgserlebnisse vermittelt, denen Achtung und Anerkennung entgegen gebracht wird. Ein Leben ohne Herausforderung würde keinen Sinn machen, die Jugendlichen entwickeln zu ihrer Tätigkeit einen Sinnbezug<sup>1133</sup>.

Allerdings: Es ist nicht die Suche nach dem leistungssportiven „Grenzerlebnis“, es ist eher die Suche nach bedeutungs- und inhaltsvollen Zielen, für die sich ein Engagement lohnt. Und: Sie muß Spaß machen, wenn sie bei der Jugend ankommen will. Dies gilt auch und gerade für den Tanzsport. Alles was im Bereich der tänzerischen Bewegungskultur „Spaß macht und Spaß verspricht, in und modisch ist“, kann in Szene gesetzt werden. Der Faktor Spaß bedarf mittlerweile keiner weiteren Begründung, allein schon deshalb nicht, weil auch *Leistung* Spaß machen kann.

### ***Tanz und Körperkultur***

Veränderungen in der karnevalistischen Kultur im allgemeinen und speziell im Bereich des Gardetanzes werden plausibler „...wenn man Sport nicht als isoliertes Phänomen begreift, sondern als spezifischen Aspekt des Umgangs mit dem eigenen Körper“<sup>1134</sup>. Joachim Mrazek weist ausdrücklich auf diese Veränderungen innerhalb der letzten Jahrzehnte hin: Immer verschiedene körperbezogene Bereiche treten in den Vordergrund, die nicht a priori dem Sport im engeren Bereich zugerechnet werden, so beispielsweise der Tanz<sup>1135</sup>. Allen diesen Bereichen gemeinsam ist der eigene Körper als zentrales Thema. Da der Körper, so Joachim

Jahren leitete der amerikanische Mediziner Kenneth Cooper mit seinem Bestseller „Aerobic“ die moderne Fitness-Bewegung ein, bei der, neben dem Gesundheitsmotiv, auch die Spaß-Komponente eine wichtige Rolle spielte.

<sup>1130</sup> H. W. Opaschowski: Deutschland 2010, S. 43.

<sup>1131</sup> J. Mrazek: Freizeit, Gesundheit und Sport, S. 206.

<sup>1132</sup> H. W. Opaschowski: Freizeitökonomie, S. 208.

<sup>1133</sup> Nach allgemeiner Auffassung führen Untätigkeit, Mangel an Herausforderungen zu Müßiggang und Langeweile und jenen Formen der Orientierungslosigkeit, die sehr häufig in Aggressionen gegen Sachen und Personen münden.

<sup>1134</sup> Für dieses und die beiden nachfolgenden: J. Mrazek: Freizeit, Gesundheit und Sport, S. 208.

<sup>1135</sup> Als weitere Bereiche wären körperbezogene Therapien, Meditationsformen, aber auch Aussehen, Gesundheit und Sexualität zu nennen.

Mrazek weiter, offenbar nicht nur ein individuelles und ganz privates Phänomen ist, sondern in vielerlei Hinsicht kulturellen Einflüssen unterliegt, scheint es angemessen von einer *somatischen Kultur* zu sprechen, die alle sozial beeinflussten Aspekte des Umgangs mit dem eigenen Körper umfaßt.

Der Körper rückt (wieder) stärker in das Bewußtsein der Individuen und der Gesellschaft. Die zunehmende Bedeutung des Tanzsports der Garden als Freizeitaktivität „...darf nicht als isoliertes Phänomen interpretiert werden, sondern muß im Zusammenhang mit anderen Veränderungen gesehen werden“. Veränderungen, die sich auf einer Ebene abspielen, die uns im Kapitel Professionalisierung noch einmal zu beschäftigen haben.

Welche Folgerungen lassen sich aus diesen Prozessen ziehen? Zum ersten: *Individuen müssen ihre Identität über den eigenen Körper sichern*. Zwar haben viele traditionelle Werte und Normen an persönlicher Bindungskraft verloren und bieten immer weniger Stütze für die eigene Identität, doch vermittelt der Tanzsport im Kontext des familiären, persönlichen wie sozialen Umfeldes<sup>1136</sup> und vor dem Hintergrund der traditionellen Ebene karnevalistischen Gardetanzes jenen Werte- und Normenkatalog, der den Kindern und Jugendlichen die Sicherung ihrer Identität gewährleistet. Tanzen in der Gruppe bietet Orientierung in einer immer unübersichtlicheren und komplexeren Umwelt. „Der eigene Körper bietet sich hier als Problemlösung an. Als einziger konkret erfahrbarer Teil des Ich, der auch als kontinuierlich und damit bis zu einem gewissen Grad als konstant erlebt wird, bietet er jedem Einzelnen die Möglichkeit, sich in Ermangelung anderer Sinninstanzen der eigenen Existenz zu versichern. Der eigene Körper ist gleichsam die letzte Konstante, über die man die eigene Identität definieren kann und über deren Sinn man...nicht beliebig spekulieren kann, da sie physikalisch existent ist und zumindest einige biologische Bedürfnisse hat<sup>1137</sup>.“ Die Frage nach dem Sinn der eigenen Existenz wird hier konkret, das sportive, leistungsorientierte Tanzen ist Fixpunkt persönlicher Orientierung, und findet in der Öffentlichkeit eine hohe Akzeptanz.

Und zweitens: *Tanzen ist Arbeit in der Freizeit für das karnevalistische Brauchtum*. Tanzen als sportive Arbeit mit und am Körper kann – muß aber nicht – als Freizeitaktivität angesehen werden. Sport hat sich strukturell verändert, ist in immer mehr Lebensbereiche vorgedrungen, wodurch eine Abgrenzung unterschiedlichster persönlicher körperlicher Aktivitäten hinsichtlich Sport oder Nicht-Sport immer subjektiver gesehen wird. Dies gilt vor allem für das Tanzen, das durch seine „Aufladung“ mit dem Leistungsgedanken „versportlicht“ wurde. Tanzen heißt „Sport-Treiben“, bedeutet Arbeit an der eigenen Identität. „Diese aber ist existentiell notwendig und nicht beliebig disponibel, weist also zentrale Parallelen zum klassischen Konzept der Erwerbsarbeit auf<sup>1138</sup>.“ Tendenziell wird sich also der Gardetanz von seinen brauchkulturellen Wurzeln immer weiter entfernen und zunehmend einen sportiven Charakter annehmen.

---

<sup>1136</sup> Es ist davon auszugehen, daß die Kinder und Jugendliche der Tanzgarden weitgehend aus stabilen familiären Verhältnissen stammen. Die Mädchen besuchen überwiegend weiterführende Schulen, die Berufe der Eltern sind überwiegend dem gehobeneren Milieu zuzuordnen. Zur Individualität und Gruppenbildung vgl. Kap. 3.1.2. in diesem Abschnitt.

<sup>1137</sup> J. Mrazek: Freizeit, Gesundheit und Sport, S. 211.

<sup>1138</sup> J. Mrazek: Freizeit, Gesundheit und Sport, S. 213.



### 2.3. Show und Unterhaltung

#### *Faszination für künstliche Welten*

Fast 20 Millionen Besucher werden jährlich von den künstlichen Erlebniswelten der bundesrepublikanischen Freizeitparks angezogen und die meisten gönnen sich sogar gleich zweimal das Vergnügen eines Besuches im Jahr. Zwei Drittel davon sind erwachsene Menschen!<sup>1139</sup> Der Erziehungswissenschaftler und Freizeitforscher Horst W. Opaschowski hat diese potemkinschen Dörfer als „Fassadenfirlefanz und Kitschinszenierung, Verführungsmaschinerie und Instant-Tourismus, Hollywood und Walt Disney“ in einem (ab-)qualifiziert. Doch trotz pointierter Kritik an dieser "Fassadenkultur", findet die Abstimmung mit den Füßen statt: Die Besucher wollen sich unbeschwert treiben und unterhalten lassen und vor allem unbeschwert genießen. Wir sind auf künstliche Traumwelten angewiesen, um die Alltagsmonotonie von Streß, Langeweile und Vereinsamung überhaupt ertragen zu können. Große Teile unserer Gesellschaft brauchen sie als psychisches Ventil.

Die Tendenz heißt Show, Unterhaltung und Zerstreung in Kunstwelten und –landschaften. In welchem Kontext zu diesen virtuellen Welten steht nun die vorgeführte Fastnachtskultur? Ist sie auch nur noch Show zum Zweck der Unterhaltung, Zerstreung, Vergnügen?

#### *Realität und Illusionen*

Angesichts dieses weit verbreiteten menschlichen Bedürfnisses ist es mehr als eine rhetorische Frage, ob die Besucher der Prunksitzungen, Kappenabende, Fastnachts-Begraben, des Rathaussturmes oder des Umzuges auf der Suche nach dem authentischen fastnachtlichen Erlebnis, auf der Suche nach „wirklichem Brauchtum“ oder auf der Suche nach ästhetischen Illusionen sind. Die aktuelle Fastnachtskultur – lokal tradierte wie gleichermaßen jung initiierte – hat sich, auch wenn dies manche Brauchpraktiker nicht wahrhaben wollen, zur Freizeit- und Unterhaltungskultur, in einer nach Events fordernden Gesellschaft entwickelt. Fastnacht hat sich längst aus dem Stadium des *ausgeübten* Brauchs sukzessive zu einem *vorgeführten* gewandelt.

Gibt es für Menschen überhaupt noch einen Unterschied zwischen den Shows der Freizeitparks und den öffentlichen fastnachtlichen wie karnevalistischen (Brauch-) Präsentationen? Es scheint tatsächlich manches darauf hinzudeuten, daß beide Ausprägungen von Traumwelten menschlichen Grundbedürfnissen entsprechen: der Befriedung ihrer Illusionen.

Fastnacht als inszenierte Show: Kulissenzauber – so echt wie möglich - auf der Straße beim Umzug, bei der Prunksitzung auf der Bühne. Doch was will er wirklich – der Brauchpraktiker und der fastnachtliche Besucher? Volkskultur oder Kulisse? So wie Vergnügungsparks keine Abbilder der gesellschaftlichen Wirklichkeit sind, so ist und kann das praktizierte und dargebotene Brauchtum nicht den Anspruch auf Wahrheit und Wirklichkeit erfüllen. Das Dargebotene braucht das *Original-Gefühl* – Original und Kulisse sind erwünscht. Brauchpraktiker wie der Konsument im Saal und auf der Straße läßt sich in der Regel auf einen Kompromiß ein: Soviel Ursprünglichkeit wie möglich, so viel Kulisse wie nötig. Die Grenzen zwischen Kultur und Unterhaltung verschwimmen, wie sich Warenkonsum und Erlebniskonsum, genauso wie Erlebnis- und (Volks-) Kulturkonsum kaum mehr voneinander trennen lassen. Warum also finden die verschiedenen Brauch-Präsentationen eine so große Akzeptanz? Warum zeigen sie eine stabile Tendenz?

<sup>1139</sup> Für dieses und das nachfolgende Zitat: H.W. Opaschowski: „Wir schaffen Glückseligkeit!“, S. 68.

### ***Brauchtum oder Show - Verkehrte Welt der Fastnacht?***

Präsentationen der Narren, gleich ob in organisierter Form wie Rathaussturm mit Hexentanz und Narrenbaumsetzen, Umzug oder Prunksitzung, oder das unorganisierte Umherziehen der Fastnachter durch den Ort, sind öffentlich inszenierte Interaktion. Inszenierungen einer „verkehrten Welt“? Nach welchen Grundprinzipien funktioniert das Wechselspiel zwischen aktiven Fastnachtern und denjenigen, die sich unterhalten und unbeschwert genießen wollen? Zwischen beiden, dem Fastnachter und dem Zuschauer, entwickelt sich ein „lebendiges“ System. Ohne Signale – ob nun in verbaler, taktile, motorischer, musikalischer oder auch nur in zeichenhafter Weise dargeboten – wird sich keine kommunikative Beziehung konstituieren. Alle Faktoren, einzeln oder in Kombination eingesetzt, sind Mittel der fastnachtlichen Unterhaltungskultur. Zuschauer und Zuhörer einerseits wie die Fastnachter andererseits, befinden sich im Besitz eines gemeinsamen *Zeichensystems*; ohne dies würden sie sich nicht verstehen, es käme keine Kommunikation, keine Unterhaltung zustande.

Zwischenmenschliche Interaktionen - in Verbindung mit weiteren technischen Elementen - lassen zunächst das entstehen, was wir mit einer „fastnachtlichen Show“ grob umschreiben wollen. Unterhaltungskultur kann allerdings – kommunikationstechnisch gesehen – keine Einbahnstraße sein; sie bedarf der „Rückkopplung“ vom Empfänger zum Sender, Kommunikation muß sich wechselseitig gestalten, das heißt, es müssen sich Kommunikationssysteme entwickeln, die wir nachfolgend an zwei Beispielen der lokalen Kultur exemplarisch darstellen wollen: dem Umzug und der Prunksitzung. Zwei öffentlich inszenierte Narrenshows mit dem größten Rezeptionspotential.

Menschen strömen zu Tausenden zu den örtlichen Prunksitzungen genauso zum Umzug auf der Suche nach Unterhaltung, Genuß und Kommunikation. Sehen wir uns aus dem reichhaltigen Repertoire der Show- und Unterhaltungselemente der Prunksitzungen zwei Beispiele an: Unverzichtbar ist die Büttenrede – ein Kommunikationssystem zwischen einer Einzelperson und einer sozialen Gruppe. Die Mitteilungen laufen in beiden Richtungen, sind bifunktional. Redner und Zuhörer stehen in einem sich gegenseitig bedingenden Kommunikationssystem von verbaler und fast ausschließlich nonverbaler Kommunikation in Form von Klatschen und Lachen.

Ein weiteres tragendes Element ist der Gardetanz: Tanz und Musik sind elementare Bestandteile der Kunst, der Kultur im weitesten Sinne wie auch der Fastnacht und des Karnevals. Musik und Tanz als Element der künstlerischen Kommunikation zwischen den Gardetänzerinnen und dem Publikum. Fassen wir die Tanzdarbietungen als ein flüchtiges, schnell vergängliches Kunstwerk auf, so versucht jedes Kunstwerk auf irgend eine Art und Weise eine Kommunikationsform zu vermitteln, ein Gefühl von Farben und Formen, eine Wahrnehmung von Tönen, eine Interaktion menschlicher, *expressis verbis* weiblicher Bewegungen. Ohne das Publikum wäre der Akt der Präsentation keine Kommunikation, er bliebe unvollständig. Dem Tanz – gleich ob Garde- oder Showtanz – ist eine bestimmte Aussageintention immanent, zu deren Realisierung die Tänzerinnen einen Zeichenkomplex erzeugen, den die Zuschauer entschlüsseln und interpretieren. Als Zeichen des Rückkopplungseffektes, das heißt, daß die Zuschauer das Dargebotene, die Show, richtig gedeutet haben, kommt es zu nonverbalen Äußerungen.

Kommen wir abschließend zu jenem Showerlebnis, das auf die Besucher der Neuhausener Fastnacht den größten Anziehungseffekt ausübt: den sonntäglichen Umzug, jener bunten Unterhaltungsmischung aus Masken-, Kostüm- und Musikgruppen, Gardetanzformationen, Elferräten, Prinzenpaaren und motivisch gestalteten Umzugswagen. Die Tatsache, daß die Zuschauer – mit mehr oder weniger geringfügigen Variationen – jedes Jahr fast das gleiche

präsentiert bekommen, kann nicht der Grund für ihr Kommen sein. Zweifellos wird sein persönliches Präsentations- und Schaubedürfnis, das Sehen und gesehen werden, befriedigt werden. Doch auch hier entwickeln sich Formen bidirektionaler wie multidirektionaler Kommunikationssysteme zwischen Fastnachter(n) und Zuschauer(n), insbesondere Zuschauerinnen aus, Formen verbaler und nonverbaler, oft auch taktile Interaktion. Je freier der Fastnachter aus dem Umzug heraus seine Kommunikationssignale sendet, bzw. senden darf (!), desto intensiver gestaltet sich der Rückkopplungseffekt durch die Zuschauer! Je närrischer sich der Narr gebärdet, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß sich Formen der Kommunikation entwickeln. Konsequenterweise sinkt der Unterhaltungswert eines Umzuges, wenn Umfang wie Intensität der verschiedensten Interaktions- und Kommunikationssignale zurückgeht.

#### **2.4. Kulturelle Homogenisierung: Fastnachtskultur als Ubiquität in einer säkularen Welt**

##### ***Verlust der konfessionellen Gebundenheit***

Die Terminierung der Fastnacht im Kirchenjahr und seine unzweifelhaften inneren Beziehungen zur Fastenzeit zeigen die ideengeschichtliche Affinität zur christlichen Lehre<sup>1140</sup>. Gedankliche Hintergründe, die unseren Vorfahren, die im Glauben ihren festen persönlichen Halt fanden, noch weitgehend präsent waren, sind im Zuge der Säkularisierung unserer Gesellschaft immer weiter verloren gegangen. Ein gedanklicher Entkopplungs- und schließlich Abkopplungsprozeß, der mit Beginn der frühen Neuzeit einsetzte, während der katholischen Volksaufklärung zu Beginn des 19. Jahrhunderts einen starken Impuls bekam<sup>1141</sup> und in zunehmendem Maße seit den fünfziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts sich verstärkte und mittlerweile als abgeschlossen anzusehen ist. Auch die Feier einer „Narrenmesse“ dürfte wenig bei den Brauchpraktikern dazu beitragen, ernsthafte Gedanken dahingehend zu entwickeln, was der „tiefere Sinn“ der Fastnachtsfeier war und ist.

Was ist von einer konfessionell geprägten Festkultur mittlerweile noch übrig geblieben? Sind überhaupt noch *katholische* Prägungen erkennbar? Mit dem sukzessiven Rückzug der katholischen Kirche aus ökonomischen und sozialen Aufgaben- und Betätigungsfeldern seit Beginn des 19. Jahrhunderts, ging ein Prozeß der Entkirchlichung einher, in dem das Profane zunehmend an Gewicht gewann. Es entstanden entkonfessionalisierte Bereiche, die sich dem Einfluß der Kleriker und der Kirche entzogen und nicht mehr kontrolliert werden konnten. Entkirchlichung und Desakralisierung der Gesellschaft sind nicht nur irreversible Prozesse, in denen das Profane, rationales Denken und Handeln, immer größeren Raum einnimmt, vielmehr traten Praktiken und Rituale des Sakralen in den Hintergrund.

„Mit fortschreitender Säkularisierung ist es gesellschaftlich immer weniger von Belang, ob ein Mensch einer Religion angehört oder nicht. Je weiter der Säkularisierungsprozeß fortgeschritten ist, desto weniger beeinflußt die Religionszugehörigkeit das soziale Handeln der Menschen..., ihr gesellschaftliches Engagement<sup>1142</sup>.“ Bezogen auf die Fastnachtskultur bedeutet dies: Die Volkskultur der Fastnacht wird zunehmend unabhängiger von kirchlichen wie religiösen Prämissen, sie hat sich entkoppelt, sie hat sich zum entkonfessionalisierten Brauchtum gewandelt. Fastnacht – wie auch anderen Teilsysteme der Gesellschaft – machen sich weitgehend von ihren religiösen Prämissen frei, ohne Religion gänzlich aus ihrem

<sup>1140</sup> Hinzuweisen ist auf die umfangreiche aktuelle Literatur von Hans Moser, Dietz-Rüdiger Moser und Werner Mezger, die in unterschiedlicher Gewichtung die theologische Gebundenheit der Fastnacht betonen.

<sup>1141</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen zur Investitur von Pfarrer Rugel sowie die Hochzeit seiner Cousine.

<sup>1142</sup> W. Vögele: Zivilreligion in der Bundesrepublik Deutschland, S. 164.

persönlichen Umfeld zu eliminieren. Katholisch ist an der lokalen Festkultur so gut wie nichts mehr und irgendwelche ideen- und motivgeschichtliche, kultur- und kirchenhistorische Hintergründe sind verschwunden. Kurz: Die Fastnacht in Neuhausen ist ein säkularisiertes Fest. Das durch den Abkopplungsprozeß entstandene Sinn-Vakuum wird von einer hektischen Aktivität, einem fastnachtlichen (Brauch-) Aktionismus *erfüllt*, ohne es eigentlich inhaltlich *auszufüllen*.

Die bestimmende Wirklichkeit ist die eines „globalen“ Festes bei dem die früheren Grenzen einer konfessionellen Zuordnung seit geraumer Zeit ohne Konturen sind. Die Frage nach den Inhalten und Gehalten einer Fastnachtskultur ist für die Gestaltung der Brauchpraktiker letztlich unwichtig; Es herrscht die Überzeugung vor, die Rituale auch ohne geistigen Hintergrund oder kulturelle Basis praktizieren zu können. Was übrig geblieben ist, sind die wirtschaftlich begründeten Brauchphänomene<sup>1143</sup>.

### ***Säkularisierungsprozesse***

Die lokale Fastnachtskultur hat über mehrere Jahrhunderte einen Prozeß der *Säkularisierung* durchlaufen<sup>1144</sup>, an dessen vorläufigem Endpunkt wir diesen Kulturkomplex als Ganzes wie auch in seinen Teilen zu sehen und zu bewerten haben. Das gesellschaftliche Subsystem Fastnacht findet sich in einer konfessionell ungebundenen Situation, die Neuhausener Fastnacht – und mehr noch die jungen Fastnachtskulturen in den Nachbargemeinden – sind in einer säkularen Welt verortet. Der Prozeß der Säkularisierung hat alle Lebensbereiche ergriffen – nicht nur die Fastnacht – und der Neuzeit den beherrschenden Stempel aufgedrückt. Nur: Gegenwärtig wird dieser Tatbestand immer deutlicher, immer offensichtlicher.

Säkularisierung, das heißt die Verweltlichung, bedeutet den Entzug oder die Entlassung einer Sache – im vorliegenden Fall die Fastnachtskultur – aus dem kirchlich-konfessionellen Einflußbereich. Ein geschichtlicher Prozeß der Trennung von weltlicher und konfessioneller Sphäre, in dessen Sog auch die Fastnachtskultur hineingeraten ist. „In diesem Sinne ist Säkularisierung ein Prozeß und eine Weltanschauung, in dem das jahrtausendalte Paradigma, das das Göttliche als das alles Denken und Handeln bestimmende Zentrum des Universums setzte, von einer Vorstellung abgelöst wurde, in der der Mensch selbst Quelle, Grund und Maßstab von Wissen und Handeln ist<sup>1145</sup>.“ Säkularisierung als Ergebnis eines Loslösungs- und Entkopplungsprozesses, an dessen Ende eine weltliche Kultur steht, dessen konfessionelle Prägung so gut wie nicht mehr erkennbar ist. *Säkularisierung* kann nicht heißen, daß sich frühere religiöse Elemente innerhalb der Fastnachtskultur „verweltlicht“ hätten, es bedeutet vielmehr, daß sich die konfessionelle Gebundenheit gelöst hat und nur noch die weltliche Bedeutungsebenen sichtbar sind.

Wir erkennen also, daß wir gegenwärtig in einer Gesellschaft und Kultur leben, die eindeutig bereits das *Ergebnis der Säkularisierung* sind. Nach Auffassung Jean Raes kann keine Rede

<sup>1143</sup> W. Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch, S. 490. „Obwohl die ökonomischen Rahmenbedingungen für die Fastnacht durch die Lockerung der Fastengebote und durch die allgemeine Säkularisierung heute längst entfallen sind, ist doch selbst im modernen Industriezeitalter von den ursprünglich allein wirtschaftlich begründeten Brauchphänomenen noch manches - zumindest in Spurenelementen - präsent geblieben“.

<sup>1144</sup> A. Rich: Die Weltlichkeit des Glaubens, S. 8ff. Rich setzt den Beginn der Säkularisierung mit dem Wechsel vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit. Howard Becker definiert Säkularisierung als „Abnahme der Bedeutung organisierter Religion als eines Mittels sozialer Kontrolle“, zitiert nach W. Vögele: Zivilreligion in der Bundesrepublik Deutschland, S. 163.

<sup>1145</sup> J. Raes: Säkularisierung, S. 31. Darüber hinaus verweist J. Raes auf Phänomene wie die Abwesenheit von Gott, Verlust der Heiligen und ihre Bedeutung, Ausbreitung des Heidentums, Atheismus, Bedeutungslosigkeit der Kirchen, ihrer Lehren und Riten.

mehr davon sein, daß wir es mit einem völlig neuen Phänomen zu tun hätten, das für den derzeitigen Wandel der Industriegesellschaft charakteristisch wäre, oder daß es sich um eine Gesellschaft handle, die gerade erst dabei sei, sich zu säkularisieren. Der Prozeß der Säkularisierung ist abgeschlossen, wir haben es mit vollendeten Tatsachen zu tun, mit einer Anzahl von nicht rückgängig zu machender und wahrscheinlich unwiderruflicher Phänomene. Die Gesellschaft und ihre Subsysteme, vor allem aber ihre Kultur und ihre sozialen Werte sind und bleiben säkularisiert<sup>1146</sup>.

### ***Auf der Suche nach neuen Wertorientierungen***

Sinnverlust der Werte, Formen der Dekadenz und Zerfall der Moral sind feststehende Metapher und dienen als Erklärungsansätze für die Charakterisierung aktueller gesellschaftlicher Zustände. Zentrale Werte verlieren immer mehr ihre geistigen Dimensionen. Dieser kritisch-negativen Sicht gesellschaftlicher Zustände unserer abendländischen Zivilisation steht eine Fastnachtskultur gegenüber von der Menschen sich in einem Ausmaß angezogen fühlen, die die Frage nach den Sinngehalten dieser Festkultur und insbesondere nach dem Zusammenhang zwischen den Wertorientierungen und Überzeugungen geradezu heraus fordert. Kann die aktuelle Festkultur den Menschen jenen „geistigen Überbau“, eine wertorientierte Weltanschauung vermitteln, die ihnen die Basis einer Festkultur liefert, mit quasi-religiösen Wert- und Sinnorientierungen, als Kompensation der konfessionellen Ungebundenheit? Gibt es Elemente des Religiösen in der Fastnachtskultur?

Mit dem Rückzug der Kirchen aus der Gesellschaft und der unklar gewordenen Stellung der Religion scheint Raum zu entstehen für transzendente Bezüge, für undeutlich Sakrales, bisweilen verborgen in einer diffusen „Aura des Heiligen“, das sich auf menschliche Bedürfnisse fixiert. Die weit fortgeschrittene Konfessions-Ungebundenheit, sichtbar an einer allgemeinen „Entkirchlichung“, bedeutet allerdings nicht, daß auch bei diesen Menschen nicht ein grundlegendes Bedürfnis nach einer - wie auch immer gearteten - „Religiosität“ besteht<sup>1147</sup>. „Religion“, verstanden als ein jedem Menschen eigentümliches Verlangen nach „Transzendenz“, das heißt Menschen, die sich, von welcher Religion auch immer, distanziert oder gar vollkommen gelöst haben, orientieren sich an einer Art „bürgerlichen (Ersatz-) Religion“, die grundlegende Wertorientierungen und Überzeugungen beinhaltet. Selbst eine säkularisierte Fastnacht versucht deshalb, sich den Anschein eines transzendenten „Sakralen“ zu geben – auch dann, wenn dieser Versuch nur noch eine gefährliche Illusion ist.

Fastnachtliche Rituale unterscheiden sich in vielen Fällen grundlegend von denen anderer Festkulturen, doch lassen sich gemeinsame Grundstrukturen ausmachen. Im Vordergrund stehen gesellschaftsintegrierende und -stabilisierende Funktionen wie Freundschaft, Kameradschaft oder Interesse an sozialen Kontakten und gemeinsamen Tun für die gesellschaftliche Ordnung der Gruppe, der Zunft oder des Vereines. Im Zuge einer sich differenzierenden Gesellschaft stellen die Inhalte und Gehalte der Fastnachtsfeier eine Art verbindliche „Weltanschauung“ dar, ein konsensfähiger geistiger Überbau: Fastnachtliche Rituale als eine Art „Bürgerreligion“.

Die Fastnacht enthält danach die allgemeinen Wertvorstellungen, die gesellschaftliche Unterschiede, ja Gegensätze übergreifen und eine Gruppe von Menschen zu einer Gemeinschaft fügen. Gesellschaftsintegrierende wie -stabilisierende Wertvorstellungen bieten Orientierung in einer universalen Welt. Eine Welt, die in ihren inneren Strukturen immer

<sup>1146</sup> J. Raes: Säkularisierung, S. 33.

<sup>1147</sup> Sichtbar wird dieses „Religionsbedürfnis“ am Festhalten weihnachtlicher oder österlicher Brauchrituale, die eng an religiöse Zeremonien und Bräuche angegliedert sind (z.B. Adventskranz, Weihnachtsbaum, Ostereier und Osterhase...).

komplexer – und damit für viele Menschen immer unübersichtlicher wird – verleitet viele Menschen zur Flucht aus der Realität, und zur Suche nach einem einfachen, überschaubaren Weltbild. Ein Bild, das sich an den Ritualen einer christlichen Kultur orientiert, in der die Fastnacht eben die Rolle einer „Religion“ und die ihr immanenten Festkultur zu erfüllen hat: gemeinschaftsstiftendes Essen und Trinken, Gesang und Lieder, und schließlich die Lichtsymbolik oder das Symbol des Baumes stehen stellvertretend für das „Religiöse“.

In einer säkularen Welt verschwimmen die Unterschiede zwischen christlicher und profaner Symbolik bis zur Unkenntlichkeit. Macht es da noch einen Unterschied, ob man einen Weihnachtsbaum, Narrenbaum oder Maibaum aufstellt, sich darum versammelt und rituelle Handlungen praktiziert? Man ist nicht so sehr an einer christlichen Verkündigung oder Botschaft interessiert, als vielmehr daran, die Menschen einer bestimmten Gesellschaft über alle Unterschiede hinweg gefühlsmäßig miteinander zu verbinden, ihre Wünsche und Hoffnungen inhaltlich zu füllen und auf diese Weise gemeinsame Wertvorstellungen zu bekräftigen. Die Funktion der Fastnacht beruht darauf immer wieder einen „Grundkonsens“ zu stiften und dadurch die Gemeinschaft im Kleinen wie die Gesellschaft im Großen insgesamt zu stabilisieren.

In der modernen Zivilisation werden jene rituellen Formen, wie sie unter anderem in der Kirche dargeboten und vermittelt werden, die verbindlichen Halt und verlässliche Zeichen für den Einzelnen setzen, immer inhaltsleerer<sup>1148</sup>. Die Fastnachtskultur fungiert quasi als Auffangbecken für Menschen mit dem Bedürfnis nach *Orientierung*. Fastnachtliche Rituale als (Teil-) Ersatz für religiöse Kulte. Positiv gewendet: Auch eine noch so fortgeschrittene Säkularisierung scheint demnach nicht in der Lage zu sein, alles „Heilige“ in einer Gesellschaft eliminieren zu können.

Zwar gibt es einige wenige „Güter“, die von der Kirche mit einer gewissen Exklusivität angeboten werden, wie die kirchlich-religiöse Begleitung bei den Lebenswenden: Geburt, Heirat und Tod. Doch hat sich die Fastnachtskultur – auch die lokale – dieser Rituale längst bemächtigt und *fastnachtliche Alternativen* entwickelt. Den kirchlichen „Einzelprodukten“ haben die Fastnächter „komplexe Systemlösungen“ entgegen gesetzt: Der Taufe, die jährlich wiederkehrende „Geburt“ des Masken- und Hästabstaubens, dem Tod das ritualisierte Fastnachtsbegraben. Dramaturgisch inszenierte Events, aufgeladen mit gemeinschaftsfördernden Ritualen, Genuß und Lebensfreude in vollen Zügen, Emotionalität pur. Wie eng sich allerdings die Fastnächter an kirchliche Rituale anlehnen, dokumentieren nicht nur die Handlungsvollzüge als solche, vielmehr spiegeln die dargebotenen pseudoreligiösen Litaneien, Gebete und zehn Gebote, die Imitation religiöser Kulte wider<sup>1149</sup>.

Die kirchlichen Angebote geraten zur Marginalie im Spiegelbild fastnachtlicher Konkurrenz. Je weniger die kirchlichen Angebote eine Bedeutung für die persönliche Lebensführung einnehmen, desto marginaler werden sie auf dem Markt der Möglichkeiten. Doch umgekehrt suchen die Menschen nach verbindlichen Moralvorstellungen und Orientierungssystemen<sup>1150</sup>. Zum praktizierten Kult der Religionen gehören Kultgegenstände, genauso wie zur Fastnacht. Und diese Kultgegenstände sind nichts anderes als mit *Ersatzbedeutungen* aufgeladene Stellvertreter – produziert und reproduziert in großen Mengen, in immer neuen figuralen und thematischen Konstellationen, an immer mehr Orten. Die „Religion“ Fastnacht wird von

<sup>1148</sup> M. Horx: Kultmarken, S. 11. Kaum ein Ritual oder Konvention, von der Taufe bis zum Begräbnis, hat die vergangenen Jahrzehnte durch die Individualisierungswellen unbeschadet überstanden.

<sup>1149</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen im Abschnitt „Das Finale“.

<sup>1150</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen im Abschnitt „Saubere Fastnacht“ in diesem Kapitel sowie die Hinweise auf die Reglementierungskataloge der Fastnächter in den jungen Gruppierungen und Zünften.

immer mehr Menschen kultiviert. Die Zahl der Ortschaften, die als *fastnachtstfreie Zone* zu definieren wären, ist stetig rückläufig. Der Siegeszug fastnachtlicher und karnevalistischer Kulte wird sich in dem Maße fortsetzen und verstärken, wie die Religion sich auf ihren eigentlichen religiösen Kern reduziert.

### ***Fastnachtskultur als Ubiquität***

Die Feier der organisierten Fastnacht<sup>1151</sup> ist zur kulturellen *Ubiquität* geworden. Losgelöst von kulturgeschichtlichen traditionellen Strängen sind die Elemente der Fastnachtsfeier zu jener frei verfügbaren und verwertbaren Kulturware geworden, derer man sich – wie im Supermarkt – bedient. Fastnacht ist also nicht mehr *lokalisiert*, das heißt – bezogen auf den zu untersuchenden Raum – nur auf Neuhausen konzentriert, sondern hat mittlerweile in fast allen ehemaligen altwürttembergischen Orten seine Freunde und Anhänger gewonnen. Grenzen zwischen „katholischer“ und „evangelischer“ Kultur sind nicht nur fließend, sie existieren im eigentlichen Sinne überhaupt nicht mehr. Fastnacht mutiert zum globalen Kulturgut.

Allerdings bergen solche kulturellen Globalisierungsprozesse auch Gefahren in sich: Die Gleichgültigkeit gegenüber der Sinnfrage! Der Frage nach dem (tieferen) Sinn der Fastnachtsfeier. Fragen, die sich gelegentlich *alle* Fastnächter stellen sollten – die *mit* und die *ohne* Tradition! In den Sog der Globalisierung kamen nicht zuletzt auch die Neuhausener Fastnächter seit der Mitte der sechziger Jahre. Parallel zu einem Prozeß der *Differenzierung*, der sich in seinem Kern oft als ein Prozeß des *Kultur-Importes* darstellte, gestaltete sich ein Prozeß der Universalität der Festkultur in Neuhausen. Im Prinzip gab es alle fastnachtlichen und karnevalistischen Elemente bereits schon – die lokale Kultur wurde zur universellen, austauschbaren Gegenwartskultur<sup>1152</sup>, nichts anderes als das, was wir mittlerweile in den umliegenden Ortschaften in Ansätzen auch vorfinden und sich einem weitergehenden Kompletierungs- und Differenzierungsprozeß unterziehen wird. Anders formuliert: Globalisierung der Festkultur bedeutet Nivellierung. Gleichsetzung unter weitgehendem Ausschluß der Kreativität.

### ***Globalisierung einer Festkultur***

Von Vertreter der organisierten Fastnacht wird angesichts der aktuellen flächenhaften Verbreitung der Fastnacht die These vertreten, dort wo bisher keine Fastnacht gefeiert wurde, solle dies auch in Zukunft so sein! Doch was heißt das schon: Bisher!? Wie weit zurück wird von den Brauchpraktikern und Hütern der reinen Fastnacht denjenigen der Blick – und damit ihre „Anknüpfungspunkte“ - in die Vergangenheit gestattet? Dürfen sie an die lokale Fastnachtskultur aus der Zeit vor der Reformation anknüpfen – sofern es solche gibt?

Die früheren Grenzen einer konfessionellen Zuordnung sind seit geraumer Zeit überschritten, das Fest der Fastnacht hat mittlerweile eine „globalen Charakter“ angenommen. Eine Entwicklung, die sich in der Vorkriegszeit durch die vielen Neugründungen von Narrenzünften abzeichnete und in verstärktem Maße seit den fünfziger Jahren seine Fortsetzung fand. Schon 1950 klagte Johannes Künzig: „Freilich gibt es, wie auf allen Gebieten, Macher, die organisieren müssen – und dies ohne Geschmack, ohne das in der alten Überlieferung geschulte Stilgefühl. Bedenklich wird solches Tun dann, wenn man völlig willkürliche Neuschöpfungen sogleich als Brauchtum ausgibt. Gewiß wollen wir einer solch

<sup>1151</sup> Kritisch untersucht werden soll hier nur der organisierte Bereich der Fastnacht, da sich in den umliegenden Ortschaften bislang nur diese Form herausgebildet hat. Nicht-organisierte, freie Fastnächter gibt es faktisch nicht.

<sup>1152</sup> Auf die Besonderheiten der Maskenkreationen hat der Autor in vorigen Kapiteln hingewiesen. Zu Formen der Universalität gehört beispielsweise auch der Einkauf von Kostümen aus der Schweiz für die Guggenmusiken.

lebendigen Volkstradition wie der Fasnet das Recht der Weiterentwicklung zugestehen, aber jede Ausgestaltung muß in Geist und Art der Väter geschehen<sup>1153</sup>.“

Konzentrieren wir uns auf jene Gruppierungen, die von sich aus mit dem Anspruch antreten, „richtige Fastnacht“ zu praktizieren. Jene Zünfte, denen die Aura anhaftet „nährische Raubkopierer“ zu sein, oder positiv gewendet, diejenigen, die zu den innovativen Elementen gehören und mit ihren Kreationen eine Belebung der örtlichen Festkultur bewirkt zu haben. Durch die „Neuschaffung“ festkultureller Inhalte, sieht man sich ansatzweise in der kulturgeschichtlichen Tradition, die an die Zeit vor der Reformation anknüpft, ohne allerdings eine Kontinuitätsprämisse konstruieren zu wollen. Zu jenen Gruppen gehören die *Heulerhexen* und die *Belzebuaba* in Sielmingen, die *Schleierbäuch* (Hexen) in Wolfschlügen, die *Mühlenteufel* und jüngst die *Gassenluder* in Nellingen, die *Haoga-Male* in Denkendorf, Gruppen wie die *Waldhutzele*, *Erlenwölf*, *Felckakasper* und die *Stoiriegel-Geister* in Berkheim und in einer etwas größeren Entfernung auch die Gründung der *Goiswoid-Hexa* in Sirnau<sup>1154</sup>, mehrerer Maskengruppen in Esslingen wie in Deizisau im Neckartal<sup>1155</sup>, einer Maskengruppe in Aichschieß auf dem Schurwald<sup>1156</sup> und die „Wiedergründung“ einer Fastnacht in Nürtingen. Worin bestehen also die brauchkulturellen Praktiken dieser Gruppen und sehen sie ihren Beitrag zur Fastnachtsskultur?<sup>1157</sup> Im Kopieren und Nachahmen von Masken, Häs und Ritualen?

### ***Perfekte Kopien?***

Großer Beliebtheit bei den Neu-Fastnachtern erfreuen sich in den Umlandgemeinden von Neuhausen die Figuren der Hexen, Geister und Teufel und tragen somit zur inflationären Vermehrung bei. Diese Figurentypen haben die positive Eigenschaft, daß sie optimal an jeden beliebigen Ort gebracht und dann „verortet“ werden können, das heißt bestimmte Fastnachtstypen verlassen ihre angestammte Landschaft, werden zu frei verfügbaren Motiven und Gestalten. Ihr jeweiliger Gestalttypus spricht für sich allein, bedarf also keiner besonderen Lokalisierung noch Historisierung. Sie gehören zum Gestaltungspotential, das in die Kategorie der Ubiquität hineinpaßt und sich in beliebig mannigfaltiger Weise kopieren und variieren läßt.

Doch kopiert werden nicht nur Masken- und Gestalttypen in mehr oder weniger umfangreicher Variationen, vielfach werden auch die Normen der Standardisierung von Maske, Häs und Narrenattributen mit übernommen<sup>1158</sup>. In Verbindung dazu werden Rituale kopiert. An vorderster Stelle der Beliebtheitsskala stehen das Narrenbaumsetzen, der Rathaussturm, Brauchtumstänze, Brauchtumsabende und Fastnachtsbegräbnisse, kurzum: man pickte sich die „Rosinen“ aus dem breiten Kultur-Angebot mit dem größten Bekanntheits- und zu erwartenden Akzeptanz-Potential heraus. Mit dem Umsetzen dieser *Innovationen* ist vorerst der Prozeß des *Trendsettings* abgeschlossen, das heißt, daß das was in

<sup>1153</sup> Zitiert nach U. Schreiber; W. Dold: Immer mehr Zünfte - Fasnet ohne Ende, S. 218f.

<sup>1154</sup> Die ursprünglich in Sirnau gegründeten und beheimateten Kloster-Deifel sind mittlerweile nach Kirchheim umgezogen und haben dort ebenfalls eine Fastnacht institutionalisiert. Die Kloster-Deifel beziehen ihre Existenz auf das von Kirchheimer Dominikanerinnen in Sirnau gegründete und unterhaltene Kloster.

<sup>1155</sup> Die Gründungen in Deizisau und Sirnau dürften eher von den Fastnachten im Umfeld von (katholisch) Unterboihingen/Wendlingen sowie von Wernau beeinflusst worden sein.

<sup>1156</sup> Gegründet von einem ehemaligen Neuhausener Bürger und Fastnachter.

<sup>1157</sup> Die nachfolgenden Ausführungen basieren auf Befragungen der Gruppenleiter, die der Verfasser im August und September 1999 durchgeführt hat.

<sup>1158</sup> Vielfach geschieht dies in Anlehnung an Beobachtungen und Informationen aus anderen Fastnachtsorten, weil es dort auch so gehandhabt wird, oft werden solche Regeln von regionalen Verbänden vorgegeben und unreflektiert übernommen.



dem jeweiligen Ort institutionalisiert wurde nur neu für dieses soziokulturelle Umfeld ist<sup>1159</sup>. Bezogen auf den Raum Neuhausen, dem in diesem Fall die Funktion des Innovators zukam, und in dem die Fastnachtskultur einen hohen Ausreifungsgrad besitzt, konnte sich hinsichtlich der Durchsetzung und Verbreitung einer Kulturinnovation positiver auswirken, als wenn dies nicht der Fall gewesen wäre.

### ***Show und Unterhaltung als Brauchtum***

Nicht mehr als 10 Jahre alt (jung) sind die „willkürlichen Neuschöpfungen“<sup>1160</sup> die als Brauchtum ausgegeben werden. Aus einer Mischung von „original oberschwäbischer Fastnachtskultur“ und Guggenmusik wird eine organisierte Event-Kultur konstruiert, die – bezogen auf den jeweiligen Ort – „etwas eigenes“ ist, und von den Initiatoren damit begründet wird, im Ort „das Brauchtum zu verankern“. Doch die Fastnachter feiern nicht unter sich und mit anderen, sondern die sofortige Verortung des Brauchtums im öffentlichen Raum macht deutlich, daß es zuerst um die Befriedigung des persönlichen Spaß-Bedürfnisses geht und in zweiter Linie der Unterhaltung der Bevölkerung dient.

Skizzieren wir abschließend die Arten von „Fastnachtsveranstaltungen“, die das Phänomen Fastnacht als Anlaß und gedankliche Grundlage nehmen, also jene fastnachtliche Beliebigkeitskultur ohne Anbindung an Traditionen, an gewachsene Bräuche. Eine Unterhaltungs- und Vergnügungskultur, die weder einen karnevalistischen noch „schwäbisch-alemannischen“ Hintergrund besitzt: Wenn wir jene Allerwelts-Faschingsbälle für Senioren und Kinder, die Pyjama- und Kostümbälle der verschiedensten Vereine in den Fest- und Turnhallen<sup>1161</sup> außerhalb einer kulturwissenschaftlichen Betrachtung lassen<sup>1162</sup>, fallen die extraordinären, profit-orientierten Veranstaltungen auf wie beispielsweise ein „Fasnets-Halligalli und Häschen-Treff“<sup>1163</sup>, eine Super-Weiberfasnet mit Men-strip, ein „Schabernack(t)-Ball“, ein „Tunten-Ball“ oder mehrere „Samba- und Latino-Disco-Dance-Partys“, eine „Brasilianische Nacht“ und dergleichen mehr<sup>1164</sup>. Entscheidende Momente dieser Art von „fastnachtlicher Festkultur“ ist die Dominanz eines oder mehrerer „Spaßfaktoren“, bei denen der Unterhaltungswert wichtig, ja dominant ist. Die Konsumenten wollen „fun“ haben.

### ***Narrenfreiheit und gesellschaftlicher Konformismus***

Allen neu gegründeten Fastnachtsgruppen ist deren *organisierter* und *reglementierter* Charakter immanent. Narrenfreiheit – eingebettet in Satzungen, Geschäftsordnungen und Verhaltensregeln. Die erzieherischen Instrumentarien sind beachtlich: Verwarnungen, Abmahnungen, Umzugssperren und wenn der Narr sich überhaupt nicht erziehen lassen will, droht ihm gar der Ausschluß aus der Zunft! Das was andere Sozialisationsinstanzen anscheinend nicht geleistet haben, hat die Gemeinschaft der Zunft im Zuge eines *Zivilisierungsprozesses* zu vollbringen. Nonkonformes Verhalten wird streng geahndet. Die Zunft als Ganzes tritt in Erscheinung und dies hat *einheitlich* zu geschehen. Unklar muß

<sup>1159</sup> Im eigentlichen Sinne handelte es sich um ein „Trendfollowing“, da die Innovationen *keine generell neuen*, sondern lediglich *partiell neue Trends* in der Gegenwartskultur sind.

<sup>1160</sup> J. Künzig, zitiert nach U. Schreiber; W. Dold: Immer mehr Zünfte - Fasnet ohne Ende, S. 218f

<sup>1161</sup> In allen Ortschaften um Neuhausen herum gibt es spätestens seit der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg Faschingsbälle, Tanzveranstaltungen mit Kostümierung und kleinerem Unterhaltungsprogramm. Aus diesen „karnevalistischen“ Aktivitäten entwickelten sich allerdings keinerlei fastnachtliche Initiativen.

<sup>1162</sup> Umfangreiche Forschungen wären für diesen Themenkomplex wünschenswert.

<sup>1163</sup> So angekündigt für eine Veranstaltung im Hasenheim in Bonlanden, Filder-Extra-Blatt v. 5.2. 1997.

<sup>1164</sup> Weitergehende Untersuchungen dieser Fastnachtskultur in kulturgeschichtlicher wie auch sozialpsychologischer Sicht wären wünschenswert. Letztgenannte Veranstaltungen sind fast ausschließlich professionell organisiert und haben ausschließlich privat-kommerziellen Charakter.

allerdings letztlich bleiben, wer diese Regeln aufgestellt hat und von welchen gesellschaftlichen Verhaltensnormen sie sich haben leiten lassen.

Zur Erlangung öffentlicher Akzeptanz hat sich die Gruppe in gesellschaftlicher Konformität zu präsentieren. Gesittetes Auftreten, Ordnung innerhalb der Gruppe, Geschlossenheit im Erscheinungsbild sind wichtiger als närrischer Frohsinn und Ausgelassenheit. Der grundlegenden Faktoren „Ordnung“ und „Perfektionismus“ werden zum Spiegelbild unserer gesellschaftlichen Reglementierungs-Wut. Nur wer diese „grundlegenden Werte“ beachtet und befolgt wird nach ein bis zwei Probejahren in denen der zukünftige Narr nur „Probelaufer“ ist, als vollwertiges Glied der Narrengemeinschaft anerkannt.

### ***Histörchen ersetzen die Tradition***

Traditionale Stränge lassen sich – bis auf Esslingen und Denkendorf – für keinen der umliegenden Gemeinden von Neuhausen feststellen<sup>1165</sup>. Neu geschaffene Figuren werden oftmals nicht einmal mehr „historisiert“, das heißt in der Ortsgeschichte historisch verankert, wie dies in der Vergangenheit meist der Fall war! Die Suche in Publikationen zur Ortsgeschichte oder die wesentlich zeitaufwendigeren Recherchen in den Kirchen- und Gemeindearchiven werden von den Neu-Fastnachtern so gut wie nicht oder nur sehr oberflächlich getätigt. Zur Begründung ihres Brauchtums genügt mittlerweile eine „Geschichte“ mit der man einer Fastnachtsfigur ein „Traditions-Mäntelchen“ geben kann<sup>1166</sup>.

Diese, oft auf mündlichen Überlieferungen basierenden Geschichten, haben allerdings weder mit einer früheren und schon gar nichts mit der aktuellen Fastnacht irgend etwas gemeinsames – im Gegenteil! Fastnacht im allgemeinen und Fastnachtsfiguren im besonderen werden *ahistorisiert*. Es genügt eine kurze, sagenumwobene Erzählung, die dann schriftlich festgehalten wird. Zur Bestätigung der inhaltlichen Richtigkeit werden Erkundigungen bei Sachverständigen<sup>1167</sup> eingeholt und bei Bedarf auch noch inhaltlich etwas modifiziert oder – aus pädagogischen Gründen – „entschärft“<sup>1168</sup>.

Werden also sagenumwobene Figuren oder Ereignisse für die Fastnacht instrumentalisiert, so durchlaufen manche Figuren bemerkenswerte Metamorphosen: Angebliche persönliche Charaktere wandeln sich von Gut zu Böse und umgekehrt. Exemplarisch sei dies am Beispiel der Sielminger Heulerhexe und des Grafen als Einzelperson dargestellt: In der Sage über Graf und Gräfin im Schloß, das in der Nähe des Weiler-Brünnele gestanden haben soll, spielt die Gräfin die Rolle der *guten Schloßherrin*, die sich in der Figur einer *bösen Hexe*, der „Heulerhexe“, wiederfindet; der böse Schloßherr schließlich wird aktuell von einer weiteren Narrenfigur, den „Belzebuaba“, charakterisiert.

### ***Motive und Motivation***

Warum kommt es in den altwürttembergischen Orten zu solch umfangreichen Neugründungen von Narrenzünften, Masken- und Musikgruppen? Die Gründe sind

<sup>1165</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen im Kapitel „Kulturkontakte“ in vor- und nachreformatorischer Zeit.

<sup>1166</sup> Beispielsweise beziehen sich die Nellinger Mühlenteufel auf einen Brand in der nahegelegenen Wörnitzhäuser Mühle im Körschtal, bei dem Teufel im Spiel gewesen seien; die Sielminger Heulerhexen auf ein ehemaliges Schloß in denen eine wohlthätige Gräfin und ein böser Graf gelebt haben sollen.

<sup>1167</sup> Bevorzugt werden lokale Freizeit-Historiker herangezogen, die hierfür anscheinend besonders prädestiniert sind.

<sup>1168</sup> Die Sage um den Haken-Mann (Hoaga-Ma) im Denkendorfer Klostersee wurde vom örtlichen Pfarrer aus den genannten Gründen dahingehend modifiziert, damit aus religionspädagogischen Gründen die Gestalt des Haken-Mannes Kinder nicht vom Besuch des Gottesdienstes abgehalten werden.

mannigfaltig: Zunächst kommt es zu Abspaltung einer Zunft von einer bisherigen<sup>1169</sup>. Die Motive liegen fast ausschließlich in persönlichen Zerwürfnissen, die ein gemeinsames Tun nicht mehr möglich machte. Ein nicht zu unterschätzendes Argument, das gleichfalls wiederholt vorgetragen wurde war der Wunsch nicht in Neuhausen lebender Frauen und Männer in eine Maskengruppe aufgenommen zu werden<sup>1170</sup>. Die Ressentiments der Neuhausener Narren gegen „Auswärtige“ gab oftmals den Ausschlag einer Gründung in der jeweiligen Heimatgemeinde, auch wenn bis zu diesem Zeitpunkt keinerlei fastnachtliche Aktivitäten vorhanden waren. Und schließlich fanden es viele Gründungsmitglieder „in“ auf einer Hochkonjunktur der Holzmasken „mitschwimmen“ zu können. Das Präsentieren-Können einer Holzmaske stand und steht für das „Neue“, das „Exotische“ – sie erfüllte alle Aspekte des „Noch-Nicht-Dagewesenen“. Ein Motiv, das bei den meisten mehr unterschwellig wirkte, war die Überzeugung der Initiatoren, daß im Gegensatz zu allen bisherigen Vereins- und Gruppenstrukturen, das gemeinsame Miteinander, der persönliche Kontakt und die Kommunikation geschlechts-, generationen- und zeitüberdauernder gepflegt werden könne. Wie bei keiner anderen kulturellen oder sportiven Aktivität sind *alle gleich, alle können mitmachen*. Im Trend liegen gruppenspezifische Verhältnisse, die nicht vom (sportiven) Konkurrenzprinzip geprägt sind! Innerhalb der Gruppierung sollten nicht jene wettkampfspezifischen Situationen im Mittelpunkt stehen wie sie für Sportvereine, bzw. Mannschaften charakteristisch sind. Das gemeinsame Verbringen der Freizeit sollte allen über alle sozialen, ökonomischen, Alters- und Geschlechtsgrenzen hinweg ermöglicht werden.

Diese vielschichtigen motivationspsychologischen Hintergründe stabilisierten sich in eine lang anhaltende Motivation: das was ihnen an anderem Ort verwehrt wurde, sollte in einer bislang „fastnachtsfreien Zone“ realisiert werden. Denjenigen, die einem den Zugang und das Mitwirken verweigert haben, sollte bewiesen werden, daß man auch in der Lage ist, Aufmerksamkeit zu erzeugen und durch das Setzen eines Narrenbaumes den praktischen Herausforderungen gerecht wird. Die Gemeinde oder Stadt hatte nunmehr eine neue Attraktivität, einen neue Anziehungskraft, ein neues Ansehen.

Begünstigt werden die Gründungen durch positive Reaktionen seitens der Stadtverwaltungen<sup>1171</sup>, die über bestimmte Zeremonien und Brauchrituale<sup>1172</sup> in das öffentlich inszenierte, prestigeträchtige Event eingebunden sind. Diese Institutionen wirkten auf diese Weise als „gate-keeper“, als „Türöffner“ für Innovationen. Willkommene Anlässe für die Stadtoberen sich dem Bürgertum in locker entspannter Atmosphäre zu präsentieren, der Rathaussturm ein PR-Gag! Was für den Bekanntheitsgrad einer Gemeinde nur von Vorteil sein kann, kann dem persönlichen Renomé des entmachteten „Schultes“ auch nur gut tun. Die Vorstellung der Fastnachter, über die Narrenfigur und das Brauchtum die Gemeinde überregional „bekannt zu machen“, ging vielfach mit den Vorstellungen der Kommunalverwaltung konform.

<sup>1169</sup> Die Maskengruppe der Belzebuaba hat sich von den Sielminger Hexen getrennt. Aus den Berkheimer Waldhützele und Felckakasper gründete sich die Denkendorfer Hoaga-Ma-Gruppe; die Waldhützele wiederum sind eine Abspaltung der Berkheimer Stoiriegel-Goister etc.

<sup>1170</sup> Dies führte beispielsweise in Sielmingen zur Gründung der Gruppe der Heulerhexen. Der Initiator stammt aus Villingen und konnte eine Mitgliedschaft in einer Neuhausener Fastnachtsgruppe nicht erreichen.

<sup>1171</sup> So beispielsweise der OB von Ostfildern, Herr Herbert Rösch, der aus Rottweil stammt und in seiner Jugend als Federehannes unterwegs war. Gleichfalls der OB von Nürtingen, der aus dem Oberland kommt und gleichfalls früher aktiver Fastnachter war.

<sup>1172</sup> Neben dem Narrenbaumsetzen gehört der Rathaussturm und der Zunftmeisterempfang zu beliebten öffentlichen Präsentationen, deren werbewirksame Inszenierungen sich die Bürgermeister der Gemeinden und Städte ungern entgehen lassen, zumal sie unpolitisch und wertneutral sind!

Und letztlich erfolgte der „Umstieg“ auf die Fastnachtskultur als Reaktion auf die immer weniger reizvolle Festkultur der Vereins-, Gemeinde- und Ortsteilsfeste, deren Attraktivitäten sich erschöpft haben. Sie entwickelten in Bezug auf ihre Festinhalte keine neuen Impulse, die Festgestaltung erstarrte in der Routine, keine neuen Ideen sorgten für eine größere Attraktivität. Die Außenwirkung solcher Stadt- oder Gemeindefeste war verhältnismäßig gering – im Gegensatz zu den stark nach außen, das heißt regional orientierten Fastnachtern. Beide Festformen verleihen sich zunehmend gegenseitige Impulse. Einerseits begünstigten die an Attraktivität nachlassenden Dorffeste die Etablierung von Fastnachtsgruppen und – zünften, andererseits erzeugten die neuen Gruppen mit ihren Aktivitäten einen Rückkopplungseffekt in dem Sinne, daß nunmehr Auftritte von Masken- und Musikgruppen oder Tanzgarden für die Gäste eine neue Attraktivität bedeuten und die neuen Gruppen diese Auftritte als willkommene Werbeveranstaltung für sich selbst nutzen.

Der Fastnachter von heute interpretiert die Fastnacht neu, neu nach dem Anti-Konkurrenz-Prinzip; positiv gesehen im Sinne des Gemeinschafts-Prinzips. In einer sich zusehends global anbietenden Welt, in der die Kleinräumigkeit eigentlich der Vergangenheit angehören sollte, steuern die Menschen einen Gegenkurs. Den Öffnungen des globalen Prozesses setzen die Menschen soziale Mikrokosmen entgegen, überschaubare gesellschaftliche Einheiten, in denen ein einheitliches, wenig ausdifferenziertes Weltbild herrscht.

### ***Nivellierung kultureller Niveaus***

Die Zeiten in denen die „Fastnachtshochburg Neuhausen“ in der näheren und weiteren Umgebung diese Typologisierung uneingeschränkt genoß, dürften sich durch die Entwicklungen in den ehemals altwürttembergischen Orten reaktivieren. Um Neuhausen herum gibt es keine fastnachtsfreie Zone mehr, wie dies seit der Mitte des 16. Jahrhunderts mit der Einführung der Reformation und dem Verbot der Fastnacht gewesen war. Neuhausen verfügt nicht mehr über die herausragende *Zentralität* im fastnachts-kulturellen Sinn. Umgekehrt formuliert: Es fand in den vergangenen zehn Jahren eine Nivellierung bisher bestehender kultureller Unterschiede statt. Die bisherige kulturelle *Polarisierung* hat begonnen sich aufzulösen; ein Prozeß, der erst im Anfangsstadium steht und sich momentan weiter fortsetzt. Die Zielrichtung der Nivellierungstendenz ist klar erkennbar, die Stärke läßt sich am Umfang und Intensität bemessen. Wie lange allerdings diese Tendenz anhalten wird, in welche Richtung und in welchen Abläufen er sich darstellen wird, läßt sich nur schemenhaft erahnen. Ob das Ergebnis die gänzliche Aufhebung bisheriger Polarisierungen sein wird, oder ob weiterhin fastnachts-kulturelle Niveauunterschiede existieren werden, muß als Fragestellung weiter bestehen bleiben<sup>1173</sup>.

Mit der stufenweise „Neuschaffung“ festkultureller Inhalte in Neuhausen wie auch den Umlandgemeinden, ging dieser Innovationsprozeß oftmals mit einem Verlust bisheriger kultureller Praktiken einher. In Neuhausen kam – wie wir ausführlich dargelegt haben – die wilde Straßenfastnacht weitgehend zum Erliegen, in den Orten mit junger Fastnachtskultur hat sich keine freie, spontane Narrenbewegung herausgebildet. In Fortsetzung und Ergänzung bisheriger Vereinsstrukturen haben sich ausschließlich (hyper-) organisierte Fastnachten etabliert. Doch wie lange sich diese Tendenz halten wird, wie sich das Potential, seine Verlaufsstrukturen, wie auch seine Dynamik entwickeln wird, ist ungewiß. Sie ist abhängig von einer Reihe von zufällig oder auch gezielt einwirkenden Einflußfaktoren wie der Rezeption der Bevölkerung wie auch von der Berichterstattung in Presse, Literatur, Funk und Fernsehen! Im momentanen Stadium sowie für die nahe Zukunft entwickeln die jungen

---

<sup>1173</sup> Daten und Fakten sind der rationale Zugang zur Wirklichkeit.

Narrenvereine und –zünfte eine Eigendynamik, die eher zu einer sukzessiven Ausweitung des eigenen Engagements und zu einer immer größeren Rezeption innerhalb der Bevölkerung führt. Erlahmt allerdings das öffentliche Interesse, dürfte manche junge Narrenzunft ihr Engagement beenden.

### 3. Spiegelbilder

#### 3.1. Ökonomie der Fastnacht<sup>1174</sup>

Die Fastnacht hat Hochkonjunktur. Das Potential im Ganzen wie auch in seinen Teilen zeigt sich nachhaltig stabil, Dauer und Dynamik dieser Entwicklung wie auch die personalen Konstellationen, die die einzelnen Tendenzen, bzw. Gegenentwicklungen tragen, dokumentieren Bereitschaft zum fastnachtlichen wie karnevalistischen Engagement genauso wie die Akzeptanz bei den Konsumenten einer spezifischen Form von Volkskultur. Das Angebot an Unterhaltung ist in Neuhausen in reichhaltiger Form vorhanden, die Menschen greifen in großem Umfang das Angebot auf. Angebot und Nachfrage zeigen sich in Neuhausen – auf hohem Niveau - in einem ausgewogenen Verhältnis. Auf deutlich niedrigeren Angebotsniveau präsentiert sich die Fastnachtkultur in den Umlandgemeinden, doch wird eine steigende Nachfragesituationen mit Sicherheit in den nächsten Jahren zu erwarten sein. Die organisierenden Fastnächter werden mit einem größeren Angebot reagieren müssen.

Die Fastnachtkultur – gleich ob alt, historisch, traditionell oder eben nur sehr jung – gleicht, nach Auffassung Gottfried Korff's, einem *Markt*<sup>1175</sup>, der „...als komplexes ökonomisches Bündel in der Form eines von Brauchtumsträgern organisierten Dienstleistungsbetriebes zur potenzierten Befriedigung von Freizeitbedürfnissen und wirtschaftlichen Gruppeninteressen“ dient. Untersuchen wir das *ökonomische Substrat* des Fest- und Brauchkomplexes nach den Prinzipien und Gesetzmäßigkeiten des Marktes. Kultur und Ökonomie<sup>1176</sup> liegen enger beieinander und durchdringen sich intensiver als manche Funktionäre und Brauchpraktiker es wahrhaben wollen. Öffnen wir uns den theoretischen und empirischen Analysemethoden der Ökonomie und übertragen die wirtschaftswissenschaftlichen Denkweisen wie deren Methoden auf den kulturellen Bereich<sup>1177</sup>.

<sup>1174</sup> Unter dem gleichlautenden Titel hat G. Korff für das Symposium „Masken und Narren – Traditionen der Fasnacht“ einen Beitrag verfaßt. Korff's Anmerkung, daß „...die Frage, in welchem Maße wirtschaftliche Faktoren für ein organisiertes Brauchsyste m wie Fasnacht und Karneval eine konstitutive Rolle spielen, zu den unterbelichteten Randzonen kulturwissenschaftlicher Brauch- und Festforschung“ sei, soll Ausgangspunkt der nachfolgenden Überlegungen sein..

<sup>1175</sup> Für dieses und das nachfolgende: G. Korff: Zur Ökonomie der Fasnacht, S. 52/54. Korff's Hinweis, „...daß Fasnacht kein freischwebendes Phänomen, sondern in das Geld-Ware-Verhältnis als beherrschendem Prinzip unserer Gesellschaftsformation sei...“, hat den Verfasser animiert, die Fastnacht als Dienstleistungssektor (tertiärer Sektor) innerhalb der Volkswirtschaft aufzufassen und diese entsprechend den immanenten marktwirtschaftlichen Funktionsprinzipien zu untersuchen.

<sup>1176</sup> „Unter Kulturökonomik versteht man heute das Feld der wissenschaftlichen Untersuchungen, die die wirtschaftliche Beobachtung kultureller Aktivitäten zum Thema haben. Der Kulturbegriff wird dabei in der Regel auf die klassischen Künste reduziert, so daß vor allem Märkte für bildende Kunst, für Musik, für Theateraufführungen und für Literatur untersucht worden sind. In einer Reihe von Fällen erstrecken sich aber die Beobachtungen auch auf benachbarte Bereiche, etwa die Alltagskultur, die Kulturindustrie und das noch kaum erschlossene Gebiet der Medienwirtschaft“. M. Hutter: Stichwort: Kulturökonomik, S. 57. Untersuchungen zur Gegenwartskultur der Fastnacht wurden bislang nicht gemacht.

<sup>1177</sup> I. Gottschalk: Zur Rolle des Kulturkonsumenten – Forderungen und Verpflichtungen, S. 142. Zu allgemeinen und speziellen Fragestellungen im Beziehungsgefüge zwischen Kultur und Ökonomik (in Anlehnung an *economics*) hat sich die Wissenschaftsdisziplin der *Kulturökonomik* entwickelt (vgl. vorherige Fußnote).

In Anlehnung an die klassische wirtschaftswissenschaftliche Unterteilung kann das Untersuchungsobjekt *Fastnacht* unter einer volkswirtschaftlichen wie betriebswirtschaftlichen Perspektive betrachtet werden<sup>1178</sup>. Schwerpunkt der nachfolgenden Diskussion soll auf der volkswirtschaftlichen Betrachtung<sup>1179</sup>, insbesondere der gesamtgesellschaftlichen wie –ökonomischen Wirkungsmechanismen, liegen.

Bei allem Engagement der Akteure fastnachtliches Brauchtum in Szene zu setzen, sind solche Unternehmungen ohne hohen technischen und damit finanziellen Aufwand nicht mehr zu bewerkstelligen. Ein nicht unwesentlicher Grund für die verstärkte Ökonomisierung in den vergangenen dreißig Jahren. Immer mehr Sponsoren werden benötigt, immer umfangreicher sind die – meist kostenlosen technischen Dienstleistungen privater Unternehmen, der Kommune und des Staates<sup>1180</sup> - um dem Unterhaltungsbedürfnis von Zuschauern und Zuhörern zu entsprechen. Kurz: Organisierte Fastnacht ist *Kulturmanagement*. Dazu gehören alle klassischen Bereiche der Unternehmensführung wie Planung, Finanzierung, Controlling, Personalführung und Marketing. Wie jedes andere Unternehmen auch, müssen sich alle kulturellen Institutionen, das heißt die fastnachtliche und karnevalistische Veranstaltungen anbietenden Vereine, um das von ihnen angebotene Produkt, um seinen Preis, seine Plazierung und werbetechnische Vermarktung kümmern. So zeigt sich gerade an diesem Beispiel sehr deutlich, wie stark im kulturellen Bereich die Überlappungen zwischen einzel- und gesamtwirtschaftlicher Betrachtung sind und auch sein sollen. Angebots- und Preisgestaltung müssen auch den öffentlichen Anforderungen Rechnung tragen und können nicht wie bei privaten, ausschließlich auf individuellen Nutzen ausgerichteten Gütern, kalkuliert werden. Aus diesem Grunde ist es angezeigt, die Separierung zwischen volks- und betriebswirtschaftlicher Perspektive zugunsten eines *Angebots-Nachfrage-Schemas* aufzugeben<sup>1181</sup>.

Angebot und Nachfrage nach Fastnacht

Kultur sind existent. Darbietung von Kultur – auch die Volkskultur der Fastnacht - ist ohne den Einsatz größerer Geldmengen nicht denkbar. Vereine, Gemeinde und Organisatoren treten in finanzielle Vorleistungen, Leistungen, die nicht immer positiv bewertet werden, zumal ein direkter finanzieller Rückfluß nicht sofort sichtbar wird. Die Frage nach der *Rentabilität* stellt sich zwangsweise, das heißt die Frage nach der *Verzinsung des Kapitals*. Die Erfassung und Quantifizierung solcher Finanzströme wird unter dem Terminus der *Umwegrentabilitätsrechnung* erfaßt. „Umwegrentabilität unterstellt und akzeptiert, daß positive Rückflüsse auch in fremden Taschen landen kann“<sup>1182</sup>. „Konkret bedeutet dies, daß beispielsweise beim sonntäglichen Umzug der veranstaltende Verein in nicht unbeträchtliche finanzielle Vorleistungen eintritt, umgekehrt aber die örtliche Gastronomie durch den Konsum der Gäste in nicht unbeträchtlichem Maße profitiert“<sup>1183</sup>.

<sup>1178</sup> G. Korff's methodischer Ansatz folgt diesem Prinzip durch seine makro- wie mikroökonomische Sicht der Fastnacht.

<sup>1179</sup> Auf die Analyse betriebswirtschaftlicher Sachverhalte soll nicht näher eingegangen werden. Hierzu wären zur Analyse und Diskussion umfangreiche Datenerhebungen bei den Organisatoren notwendig gewesen.

<sup>1180</sup> Hierzu gehören beispielsweise die kostenlose Bereitstellung von Firmenparkplätzen, die kostenlose Straßenreinigung, Absperr- und Ordnungsdienste der Polizei, Gesundheitsdienste des Roten Kreuzes und dergleichen mehr.

<sup>1181</sup> I. Gottschalk: Zur Rolle des Kulturkonsumenten – Forderungen und Verpflichtungen, S. 147.

<sup>1182</sup> I. Gottschalk: Zur Rolle des Kulturkonsumenten – Forderungen und Verpflichtungen, S. 146.

<sup>1183</sup> Diese Unausgewogenheit zwischen Vorleistungen und Rückfluß hat den Narrenbund bewogen, die Gastronomie aufzufordern – auf freiwilliger Basis selbstverständlich – dem Verein eine Spende zukommen zu lassen.

### ***Volkskultur und Inszenierung***

Die Inszenierung der Fastnacht oder des Karnevals ist eine logische Konsequenz der Ökonomisierung. Elemente spontanen fastnachtlichen Tuns sind auf geringe Restgrößen geschrumpft, in den fastnachtlichen Neuinszenierungen der Neuhausener Narren wie auch der jungen Zünfte spielen sie fast keine Bedeutung mehr, Kreativität ist nur noch in Spuren erkennbar, die Wildheit der Neuhausener Straßenfastnacht der Vergangenheit ist der Inszenierung gewichen. Was heute mit dem Etikett „brauchtümliche Darbietungen“ in der Öffentlichkeit gezeigt wird, ist die Verabreichung *volkskultureller Konsumware mit Unterhaltungscharakter*. Den Organisatoren des lokalen, öffentlichen Marktes für Fastnacht und Karneval kommt eine zentrale Rolle zu. Ihre Aufgabe besteht darin, aus dem breiten kulturellen Angebot diejenigen *Objekte* auszuwählen, sie auf die Eignung als Mittel der ästhetischen Kommunikation zu überprüfen, zu präsentieren und auf das Ergebnis der Interpretation der Konsumenten zu warten. Die früher klar erkennbaren Grenzen zwischen inszeniertem fastnachtlichem und karnevalistischem Brauchtum einerseits und dem aus innen heraus gelebten und gefeierten Brauchtum andererseits sind weitgehend verschwunden. Inszeniertes Brauchtum bekommt immer mehr Show-Charakter mit dem Hang zum Spektakulären.

Wer mit dem Schau-Interesse der Zuschauer Geld einnehmen möchte, darf das Zuschauen und Zuhören nicht dem Zufall überlassen. Infolge dessen wurden die Inthronisation des Prinzenpaares, die Prunksitzungen, Rathaussturm wie auch die Umzüge als Spektakel und einzelne Elemente der Darbietungen als Event dramaturgisch in Szene gesetzt. Fastnacht zeigt sich heute – und diese Tendenz dürfte sich in den nächsten Jahren noch weiter verstärken – im Spannungsdreieck von Brauchtum, Boom und Business. Spätestens in dem Augenblick, in dem der Fastnächter die informelle Sphäre verläßt und sich zu festen Gruppierungen organisiert, spätestens in dem Augenblick wo die unorganisierte Wildheit in feste, organisierte Bahnen gelenkt wird, wird Fastnacht zur (Kultur-) Ware und zum Wirtschaftsfaktor, spätestens dann kann aus präsentierter Volkskultur bloßer Konsum werden.

Der Fastnächter ist Motor und Multiplikator der Szenerie: Hier ein Event mit dem Zuschauer, dort eine närrische Aktion mit einer jungen Zuschauerin – der Zuschauer hat ein Anrecht, einen Anspruch auf Spannung und Unterhaltung. Viel Show, Spaß und Spektakel – inszeniert als *fastnachtliches Brauchtum*. Focusieren wir unseren Blick auf einige Details der Präsentation des Neuhausener Fastnachts-Marktes.

### ***Organisierter Kulturmarkt***

Fastnacht ohne (semiprofessionelle) *Organisation* ist nicht mehr denkbar. Im marktwirtschaftlichen Sinne<sup>1184</sup> können wir die Darbietungen von fastnachtlicher wie karnevalistischer Volkskultur als *organisierten Markt* auffassen: Angebot und Nachfrage nach Fastnacht treffen sich zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem Ort, gleich ob es zum Angebot von Fastnacht wie zur Nachfragebefriedigung eines Umzuges, des Rathaussturmes mit Hexentanz und Narrenbaumsetzen oder um eine Prunksitzung im Saal handelt<sup>1185</sup>.

Unser organisierter Markt hat allerdings einen in dreifacher Hinsicht ambivalenten Charakter. Einerseits ist er ein *Sachgütermarkt*, in dem die unterschiedlichsten Kulturgüter dargeboten

<sup>1184</sup> Der Begriff „Marktwirtschaft“ kennzeichnet eine Volkswirtschaft, in der grundsätzlich alle Produktions- und Konsumententscheidungen von den Individuen getroffen werden. Da alle fastnachts-kulturellen Angebote einen Preis haben – nicht einmal das Zuschauen beim Umzug ist umsonst – ist der Vergleich mit marktwirtschaftlichen Gesetzmäßigkeiten durchaus statthaft.

<sup>1185</sup> Abstrakt betrachtet kann Markt als die Zusammenfassung aller Angebots- und Nachfragebeziehungen verstanden werden.

werden. Die Warenstruktur ist reichhaltig, fast alle Wünsche und Bedürfnisse können befriedigt werden. Doch andererseits ist der Markt der Fastnacht als *Dienstleistungsmarkt* aufzufassen. Organisierte und freie Fastnächter stellen eine breite Palette von Dienstleistungen wie Musik, Tanzdarbietungen, Disco, Shows, Sketsche, Theater, Büttenreden und dergleichen mehr, wie auch Speisen und Getränke zum Konsum bereit. Und schließlich ist die Fastnacht ein weitgehend *offener Markt*, in dem eigentlich jedermann und jede Frau freien Zugang<sup>1186</sup> hat, es bestehen (fast) keine Beschränkungen hinsichtlich der Marktteilnehmer und der dargebotenen Kulturware. Im besten Falle wären also Angebot und Nachfrage in einem ausgeglichenen Verhältnis – es herrscht ein *Marktgleichgewicht*.

### ***Monopol und Konkurrenz***

Die Feier der Fastnacht wäre unter diesen Marktbedingungen in der Tat eine der schönsten Dinge der Welt, jedem nach seinem Bedürfnis. Doch die glänzende Medaille hat eine weniger glänzende Rückseite: Der vermeintlich offene Markt ist in vielfacher Hinsicht auch ein *beschränkter Markt*<sup>1187</sup>, das heißt nicht jeder potentielle Marktteilnehmer hat einen Zugang oder wird ihm gewährt. Bei bestimmten Veranstaltungstypen hat der Organisator des Marktes die Möglichkeit der Auswahl der Teilnehmer. Der jeweilige Organisator setzt zwar das *Konkurrenzprinzip* nicht (ganz) außer Kraft, macht aber unzweideutig von seiner *Monopolstellung* Gebrauch. Der Narrenbund beispielsweise nutzt als *Angebotsmonopolist* seine zentrale Stellung unter anderem bei der Auswahl der Teilnehmer am Umzug, bei den Gestaltungsinhalten und der Teilnahme der Akteure beim Narrenbaumsetzen, Rathaussturm und Hexentanz am Schmotzigen Donnerstag. Aktuellste Entwicklung hinsichtlich eines personalen Selektionsprozesses auf dem fastnachtlichen Markt, stellt der Verkauf von *Buttons* an die Masken- und Hästräger, wie auch an die Garden des NBN und MGV dar: Nur wer über das Privileg verfügt Mitglied in diesen Gruppen zu sein, darf sich einen solchen Button erwerben, um damit zu jenen privilegierten Personen zu gehören, denen man bevorzugt Zutritt zu den Veranstaltungen der Vereine gewährt<sup>1188</sup>. Hinsichtlich der Auswahl der auftretenden Akteure bei den Prunksitzungen allerdings herrscht ein internes Konkurrenzprinzip. Eher der Charakter einer *oligopolen* Marktsituation<sup>1189</sup> besteht bei den Prunksitzungen: hier tritt der Narrenbund – in zeitlichem Abstand – in Konkurrenz zum Männergesangverein. Konkurrenzlos ist die übrige Angebotssituation zu bezeichnen: bei den verschiedensten Kappenabenden und Vereinsfastnachten<sup>1190</sup> herrscht das freie Konkurrenzprinzip, das freie Spiel der Kräfte auf dem Markt der Möglichkeiten. Jeder Verein als Anbieter fastnachtlicher oder karnevalistischer Unterhaltungskultur hat seinen jeweiligen Veranstaltungstypus, mit der er dem anderen Anbieter fast keine Konkurrenz macht.

Doch kehren wir noch einmal zur Situation des *Angebotsmonopolisten* zurück und betrachten die beiden zentralen fastnachtlichen Darbietungen am Schmotzigen Donnerstag wie den Umzug am Sonntag etwas näher. Der Angebotsmonopolist bestimmt den Eintrittspreis, die Anzahl der teilnehmenden Gruppen und trifft auch die Auswahl hinsichtlich der Masken-Musik-, Kostüm- und Wagenbaugruppen. Ob der Angebotsmonopolist mit seinen

<sup>1186</sup> Einschränkungen sind allerdings beim Zugang zum Markt wie beim Konsum der Kulturwaren unter dem Aspekt des Jugendschutzgesetzes zu machen.

<sup>1187</sup> Neben den beiden genannten Marktstrukturen wäre noch der *geschlossene Markt* zu nennen, auf dem der Zutritt nur einem ganz bestimmten Personenkreis gestattet ist. Eine Form, die eigentlich für die Neuhausener Fastnacht nicht zu beobachten ist (mit gewissen Einschränkungen ließe sich der sog. Zunftmeisterempfang in diese Kategorie einordnen). Gleiches gilt für die jungen Fastnachten der Nachbargemeinden.

<sup>1188</sup> Mitteilungsblatt der Gemeinde Neuhausen, Nr. 5 vom 3. 2. 2000, S. 5 u. 6. Auf die manchmal problematischen Formen der Handhabung soll hier nicht weiters eingegangen werden.

<sup>1189</sup> Für eine oligopole Marktsituation ist allein die Anzahl der Anbieter entscheidend.

<sup>1190</sup> Als marktwirtschaftliche Anbieter treten hier vor allem der Schwäbische Albverein, der Motorsportclub, der Musikverein und der TSV auf.



dargebotenen Gütern die richtigen fastnachtliche und karnevalistischen Dienstleistungen angeboten und vorgeführt hat, zeigen die Reaktionen der Nachfrager, die Zuschauer – ad hoc durch die allgemeine Stimmung und spätestens im darauffolgenden Jahr, je nachdem wie die Zahl derjenigen ist die wiederkommen.

Doch die über fast drei Jahrzehnte herrschende Monopolstellung bei den genannten Veranstaltungstypen ist nicht mehr gegeben. Die Nachfrager, die karnevalistischen Bedürfnisträger können mittlerweile auf andere fastnachtliche Güterangebote ausweichen, das heißt beispielsweise zum Umzug oder Narrenbaum-Setzen ins nahegelegene Wernau zu gehen. Manche Fastnächter mögen dies mit Wehmut betrachten. Die ehemalige Fastnachtshochburg Neuhausen mit ihrem monopolartigen Angebot hat zusehends Konkurrenz bekommen. Doch dies kann durchaus auch positive Effekte auslösen: Es sichert den Fortschritt, den Fortbestand der lokalen Kultur! Je mehr die jungen Fastnächter in den Nachbargemeinden zum Mittel der Nachahmung greifen, sind mehr Anbieter mit nahezu dem gleichen Sortiment an fastnachtlicher Kultur auf dem Markt. Um gegenüber seinem Mit-Konkurrenten bestehen zu können, müssen sich die Brauchgestalter in Neuhausen etwas neues einfallen lassen. Im Zuge des kulturellen Wettbewerbs müssen sie ihr Produkt *Fastnacht in Neuhausen* wieder deutlich von den Konkurrenten abheben, es inhaltlich und gestalterisch neu aufladen und das heißt qualitativ verändern, oder deutlicher: verbessern!

### **Kulturkonsum**

Consumo – ergo sum! Ohne Konsum keine menschliche Existenz. Dieser simplen Abhängigkeit müssen wir uns zunächst bewußt sein. Vor allem deshalb, weil wir uns generell mit dem Phänomen Konsum in einer materiellen Überflußgesellschaft auseinander setzen müssen. Unabhängig von der öffentlichen Diskussion über Sinn und Unsinn, Vorteil, Nutzen oder Schaden des Konsums materieller Güter, müssen wir uns auf die zweite, die *immaterielle* Variante des Konsums konzentrieren, zumal Konsum „...nicht allein ein Ausdruck des Strebens nach Materiellem“<sup>1191</sup> ist. Es ist das ungerechtfertigt mit Alleinherrschaftsanspruch in den Vordergrund gerückte materialistische Modell des Menschen, das diesen verkürzten Blickwinkel suggeriert<sup>1192</sup>. „Konsum umfaßt den Ver- und Gebrauch, die Nutzung oder Inanspruchnahme von Gütern und Leistungen, die knapp und nützlich im Hinblick auf die Befriedigung von materiellen und immateriellen Bedürfnissen sind“<sup>1193</sup>. „Zum *materiellen* Konsum gehören der Verzehr und die Nutzung von greifbaren Dingen, von Wirtschaftsgütern zum Essen und Trinken, Kleiden und Wohnen, zur Fortbewegung. *Immaterielle* Konsumgüter können im Umkehrschluß nicht alle Güter sein, die nicht unter die materiellen Güter fallen“<sup>1194</sup>. Konkret auf den immateriellen Konsum von Fastnachtskultur bezogen heißt dies eine aktive, kreative und intellektuelle Wahrnehmung und Aufarbeitung des Dargebotenen. Der Verarbeitungsprozeß umfaßt das gesamte Spektrum der sinnlichen Wahrnehmungen, die geistige Durchdringung der Thematik, die Speicherung und Vernetzung des Erlebnisses.

### **Souveränität der Kultur-Konsumenten**

Nach unserem Blick auf die ökonomischen Dienstleistungs- und Konsumstrukturen sollten wir die Entwicklungen in den Ortschaften näher betrachten, in denen sich seit einigen Jahren ein neuer *Fastnachts-Markt* im Aufbau befindet. Zu fragen ist, ob es dort die Artikulation

<sup>1191</sup> I. Gottschalk: Zur Rolle des Kulturkonsumenten – Forderungen und Verpflichtungen, S. 143.

<sup>1192</sup> G. Scherhorn: Kritik des Zusatznutzens, zitiert nach I. Gottschalk, S. 143.

<sup>1193</sup> Für dieses und die nachfolgenden Ausführungen: I. Gottschalk: Zur Rolle des Kulturkonsumenten – Forderungen und Verpflichtungen, S. 143.

<sup>1194</sup> Nach Auffassung von G. Scherhorn bedarf es beim Konsum immaterieller Güter oft einer materiellen Grundlage.

eines spezifischen *Bedürfnisses* gab, und ob sich infolge dessen eine *Nachfrage* nach Fastnacht und Karneval entwickelt hat.

Zunächst ist einmal davon auszugehen, daß die Menschen alle ihre Primärbedürfnisse<sup>1195</sup> befriedigen konnten. Kulturelle Bedürfnisse zählen – zumindest im volkswirtschaftlichen Sinne – zu den sogenannten *Sekundärbedürfnissen*, das heißt zu den Bedürfnissen, die wir zwar gerne konsumieren würden, die unser Leben verschönern und angenehmer gestalten helfen, aber nicht zwingender Weise für die Aufrechterhaltung unserer menschlichen Existenz benötigen. Doch als Menschen einer zivilisierten Gesellschaft, als *Kulturmenschen*, fordern wir von uns selbst wie von der Gesellschaft ein bestimmtes Maß an Kultur ab.

In der Tat sind die Bedürfnisse der „jungen“ Fastnachter nicht auf *materielle* Güter gerichtet, deren Befriedigung zwar zu einem sinnvollen und glücklichen Leben verhilft, die wahren Freuden des Lebens scheinen jedoch eher von *immateriellen* Gütern auszugehen. Nicht mehr die materielle Befriedigung mit oder die Stimulierung durch Konsumgütern steht im Vordergrund, vielmehr richtet sich das Interesse auf den Genuß immaterieller Güter. Quantitativ betrachtet können alle materiellen und weitgehend fast alle immateriellen Bedürfnisse befriedigt werden, qualitativ aber besteht im Segment *Fastnachtskultur* ein Defizit. Die von Gerhard Scherhorn aufgeworfene Frage, warum die Menschen nicht aufhören sich immer weitere materielle Güter zu wünschen und sich statt dessen an den immateriellen zu befriedigen, muß im Kontext der Neu-Inszenierung einer Fastnachtskultur neu beleuchtet werden<sup>1196</sup>.

Das Bedürfnis nach Kultur – gleich welcher Art und Qualität – ist eine subjektive Empfindung eines bestimmten Mangels, verbunden mit dem Willen, den Mangel zu beseitigen und so das Bedürfnis vorübergehend zu befriedigen. Bedürfnis ist demnach eine leib-seelische Tatsache, ein Anspruch des Menschen an seine materielle und geistige Umwelt, der sich aus seiner menschlichen Natur, aus seinem Streben nach Daseinssteigerung ergibt.

Der Wunsch, Bedürfnisse zu befriedigen gilt als universelles Motiv für jedes Handeln<sup>1197</sup>. Die Bedürfnisse der Menschen lösen Handlungen zu ihrer Befriedigung aus. Für die Fastnachtskultur von Bedeutung sind diejenigen Bedürfnisse, die fastnachtskulturelle Handlungen auslösen oder auslösen können, denn diese Bedürfnisse sind der Ursprung, ihre Befriedigung das Ziel. Mittel der Bedürfnisbefriedigung sind „Güter“, kulturelle Güter, brauchkulturelle Handlungen im weitesten Sinne. Das unerfüllte Bedürfnis nach Fastnacht<sup>1198</sup>, jenes Gefühl des Sehns, Verlangens, Brauchens oder Wünschens, wird zum Defizit, es bleibt dominant, blockiert andere Gefühle und bleibt so lange existent bis es entweder in der Form gestillt ist, was man gerne haben oder tun würde, oder in Form einer Ersatzhandlung befriedigt wird.

Erst in dem Augenblick in dem ein Bedürfnis vorhanden ist, führt es zur Nachfrage. In der Tat hat es in den Ortschaften um Neuhausen<sup>1199</sup> bei einer nicht unbeträchtlichen Zahl von

<sup>1195</sup> Primärbedürfnisse (auch Urbedürfnisse) wie Nahrung, Kleidung, Wohnung etc. lassen sich durch ihren materiellen Charakter fassen.

<sup>1196</sup> G. Scherhorn: Die Ausbreitung der Ersatzbedürfnisse, S. 87. Nach Auffassung Scherhorns richten die Menschen ihr Begehren auf materielle „Ersatzbedürfnisse“, weil uns die eigentlichen, authentischen Befriedigungen meist immaterieller Art nicht zugänglich sind.

<sup>1197</sup> Motive können unterschiedlicher Natur sein. Für den zu untersuchenden Tatbestand können Geltungsstreben, Nachahmungseffekt, Spieltrieb, Prestigeerwerb u.ä. zum Ansatz gebracht werden.

<sup>1198</sup> Unter anderem die aktive Mitwirkung in Gruppierungen der organisierten Fastnacht in Neuhausen.

<sup>1199</sup> Der Verfasser bezieht sich auf Gespräche mit den Fastnachtern in Sielmingen, Wolfschlugen, Denkendorf, Nellingen und Berkheim.

Menschen das Bedürfnis gegeben Fastnachtskultur lokal zu initiieren und zu verankern, das heißt in konkreten Aktionen zu manifestieren. Zur Bedürfnisbefriedigung gibt es nun verschiedene Möglichkeiten, die in dieser Form existent waren. Die Menschen mit dem unmittelbaren Bedürfnis nach Fastnacht befriedigen dieses Bedürfnis dadurch, daß sie es selbst praktizieren, das heißt im eigentlichen Sinn die *Kultur-Produzenten* sind. Diejenigen, die kein unmittelbares, sondern ein eher mittelbares *Partizipationsbedürfnis* haben, befriedigen dieses vorwiegend durch *Kultur-Konsum*.

Nachdem also einige Individuen ihr Bedürfnis artikuliert haben, planen sie zur Befriedigung ihres Bedürfnisses selbst materielle wie immaterielle Kulturgüter wie Masken, Häs, Kostüme oder Rituale herzustellen. Aus dem Bedürfnis wird Bedarf. Und indem sie als geistige Urheber und kulturelle Güterproduzenten ihre Ware Fastnacht in der Öffentlichkeit anbieten, wird – im Idealfall - aus dem Bedarf *Weniger* die Nachfrage *Vieler*. Nachfrage setzt demnach ein Bedürfnis voraus.

Das Fastnachts-Angebot ist auf dem Kulturmarkt, Initiatoren und Produzenten bieten es an, animieren zur Partizipation. Der Kultur-Konsument ist der Souverän, der darüber entscheidet – metaphorisch betrachtet - zu welchem „Preis“ er es „kauft“<sup>1200</sup>. Hier wiederum ist entscheidend von welcher Qualität das Angebot, und welchen Nutzen das Kulturgut beim Konsumenten zu stiften vermag.

Im Idealfall entscheidet der autonom handelnde souveräne Konsument über Inhalt, Menge und Zeitpunkt des Konsums. „Der Kern des Postulats der Konsumsouveränität liegt in der Lenkungsfunktion<sup>1201</sup>.“ Konkret bedeutet dies, daß nicht nur Einzelne, sondern eine Vielzahl von Konsumenten Gefallen an dem offerierten Kulturprodukt haben müssen. Tritt der umgekehrte Fall ein, „muß der Anbieter reagieren und den Wünschen seiner Kunden besser nachspüren, in der Hoffnung, dann durch Nachfrage belohnt zu werden. Am Ende aller Anpassungsprozesse soll die Produktion dem entsprechen, was die Konsumenten wünschen“. Ein dynamischer Prozeß von Anbieten und Nachfragen, der bei materiellen Gütern durchaus seinen konkreten ökonomischen Sinn hat, beim Konsum immaterieller Kulturgüter im Einzelfall eine durchaus delikate Note annehmen kann.

### ***Recht und Ordnung***

Kehren wir nach unserem volkswirtschaftlich-fastnachtskulturellen Exkurs in die Nachbargemeinden wieder nach Neuhausen zurück und wenden wir unseren Blick auf einen weiteren volkswirtschaftlichen Aspekt innerhalb des Kulturmarktes: auf das Verhältnis von *Monopol und Konkurrenz*. Wie im täglichen Wirtschaftsleben auch, das gerne mit einem Teich voller Haifische verglichen wird, findet auch auf der Ebene der lokalen Fastnachtskultur nicht nur ein ständiger Wettbewerb, ein Konkurrenzkampf statt, bei dem stets darauf zu achten ist, von seinem erarbeiteten und beanspruchten Kultur-Terrain nichts zu verlieren. Wie die Marktwirtschaft nach dem *anarchischen Prinzip* funktioniert, scheinen sich die Verhältnisse – en miniature – auch auf lokaler Ebene zu gestalten. Ohne *rechtsstaatliche Prinzipien* wären solche Situationen und Verhältnisse nicht zu organisieren.

<sup>1200</sup> Welche konkrete Konsumsumme Individuen realiter bereit sind auszugeben, hängt von einem Bündel volkswirtschaftlicher, sozialer und persönlicher Faktoren ab. Über den gesamtökonomischen Effekt von Fastnacht und Karneval innerhalb einer Volkswirtschaft gibt es widersprüchliche Angaben. Umfangreiche Marktanalysen wären wünschenswert.

<sup>1201</sup> Für dieses und das nachfolgende: I. Gottschalk: Zur Rolle des Kulturkonsumenten – Forderungen und Verpflichtungen, S. 144.

Dort wo es um viel Geld für die Vereinskasse, (aber auch für die Gastronomie) geht, dort wo es um die persönliche Reputation, das Ansehen und Glaubwürdigkeit einer Gruppe oder des Vereins geht, hört bekanntlich der Spaß recht schnell auf<sup>1202</sup>. Kann es deshalb verwundern, wenn rechtliche Aspekte innerhalb der mikro-ökonomischen Konstellationen eine zunehmende Rolle spielen? Keinesweg: So könnte eine ortsinterne Auseinandersetzung über den Namen einer Gruppe oder Fastnachtsfigur<sup>1203</sup> vielleicht noch mit Schmunzeln als fastnachtliche Grotteske verfolgt werden, oder die aufregende Frage in welchem Fastnachtsverband welche Figur ihren rechtlichen Bestandsschutz erfahren hat, mag im Vorfeld oder im Nachhinein noch die Gemüter erregen. Betrachtet man sich die Situation einmal unter ökonomischen Gesichtspunkten, so bedeutet die Gründung einer freien Narrenzunft ein Angriff auf die bisherige Monopolstellung *des* Narrenvereins im Ort. Ein bisher unangetastetes Revier des Angebotsmonopolisten bekommt Konkurrenz, nicht von außerhalb (das wäre noch zu ertragen gewesen), nein, im eigenen Ort macht eine kleine Schar von Fastnachtern den etablierten und maskierten Narren Konkurrenz! Die Dynamik eines Kulturmarkt-Segmentes wurde bislang monopolartig beherrscht. Mit der Schaffung neuer kultureller Güter wurde der Markt nicht nur heterogener, vielmehr löste er eine Reihe von Gegenmaßnahmen aus<sup>1204</sup>. In der Tat: Wettbewerb belebt das Geschäft.

Geschäftssinn entwickelten aber auch viele Kinder und Jugendliche in der jüngsten Straßenfastnacht. Geschäftspraktiken, die nicht überall und bei jedermann auf sonderliches Interesse stießen. Blicken wir zunächst in die Vergangenheit: Den Brauch des *Heischens* von Fastnachtsküchlein und anderen kleineren Aufmerksamkeiten durch die Kinder und Jugendliche konnten wir nachweisen und belegen. Allerdings wurde diesem Brauch durch die Ablösung der Pfründverpflichtungen im eigentlichen Sinne die ökonomische Basis entzogen<sup>1205</sup>. Doch im Umfeld der wilden Straßenfastnacht konnte sich das Heischen noch bis in die sechziger Jahre hinein halten. Die ökonomische Situation seit den sechziger Jahren hat den Lebensstandard der Brauchträger stetig verbessert, so daß auch hier – aus ökonomischen Gesichtspunkten heraus – keine Basis für den Brauch vorhanden gewesen wäre. Zudem brauchten die Kinder sich auch nicht mehr um Gaben bemühen, da durch das Ersatz-Event *Umzug* in ausreichender Menge gerade jene Dinge angeboten wurden, die man so gern begehrte. Aus dem *Hol-System* der Kinder wurde ein *Bring-System* der Erwachsenen. Eine merkwürdige Wandlung erfuhr das Heischen in den achtziger und neunziger Jahre: die jungen Fastnächter formierten sich zu Cliques, postierten sich an strategischen Stellen auf der Straße um Autos anzuhalten um als „Heishegabe“ eine Art „Wegezoll“<sup>1206</sup> zu verlangen. Diese Art von *Wegelagerei* wurde von vielen Bürgern als unangemessene Form der Bettelei angesehen, und nach zahlreichen Protesten aus der Bevölkerung als ordnungswidriges Verhalten eingestuft, verbunden mit dem pädagogischen Appell an die Erziehungsberechtigten, setzte dieser (un-) zeitgemäßen Form des Heischens ein rasches Ende.

<sup>1202</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen im Kapitel „Konflikte“.

<sup>1203</sup> Ein derartiger Disput wird im Zusammenhang mit der Namensgebung und der Gestaltung der Figur der „Schlampe“ zwischen dem Narrenbund und der Zunft der Freien Narren geführt. Dabei geht es nicht nur um Fragen der Gestaltung von Häs und evtl. Maske oder nicht, es wurden u.a. auch rechtliche Fragen geprüft, wer den Namen tragen darf, ob er über das Verbandsgebiet hinaus geschützt ist und dergleichen mehr!

<sup>1204</sup> Im närrischen Bauze, dem unernsten Narrenblatt des NBN wurde gegen die neue Gruppe der Schlampen öffentlich opponiert (Ausgabe Fastnacht 2000). Der Gründung der Freien Narrenzunft „Neuhausener Schlampen“ setzte der Narrenbund eine eigene Gruppe „Neuhausener Schlamp“ entgegen.

<sup>1205</sup> Die Verpflichtung des Pfarrers Fastnachtsküchlein an die Kinder zu verteilen wurde durch ein Geldsurrogat an den Schulfonds abgelöst.

<sup>1206</sup> In der Regel wurden keine Süßigkeiten oder sonstige Aufmerksamkeiten verlangt, sondern unverholten wurden Geldbeträge verlangt.

### ***Grenzen des Kulturkonsum***

Die Fastnacht in Neuhausen hat sich zu einer *Präsentations-* wie *Konsumkultur* entwickelt, die ihren Anforderungen nach Steigerung, Vermehrung und Intensivierung in den letzten drei Jahrzehnten durchaus gerecht wurde. Der Fastnachter ist Konsument von Kultur, er verbraucht einen Teil seines Sozialproduktes um ihn für die eigene Bedürfnisbefriedigung zu verwenden, das heißt selbst zu verbrauchen und nicht weiter zu veräußern.

Doch dieser Kulturkonsum ist nicht unendlich steigerbar, er stößt zwangsläufig an Grenzen, an Grenzen des Kulturmarktes. Es sind nicht nur rein kulturökonomische, vielmehr psychische Grenzen wie die Ermüdung der Akteure<sup>1207</sup> und der Zuschauer<sup>1208</sup>, es sind materielle wie finanzielle Grenzen<sup>1209</sup>, und vor allem organisatorische wie die Bewältigung der Besucherströme und die Wahrung der öffentlichen Sicherheit. Und schließlich haben alle marktwirtschaftlichen Aktionen in einem bestimmten Zeitrahmen stattzufinden, was zu einer zeitlichen und inhaltlichen Dichte des Angebotes führt.

### **3.2. Professionalisierung**

Der Kulturmarkt der Fastnacht ist einem stetigen Wandlungsprozeß unterworfen. Was vordergründig den Eindruck amateurhaften Tuns erweckt, läßt bereits Ansätze einer Professionalisierung erkennen. Viele Vorgänge innerhalb der organisierten Narretei lassen sich nur noch mit (semi-) professionellen Handlungsstrategien bewältigen. Unter Professionalisierung soll nicht der Vorgang verstanden werden aufgrund dessen bestimmte Tätigkeiten zu „professions“ erklärt werden, bzw. aufgrund dessen den solche Tätigkeiten (haupt-) beruflich ausübenden Personen zugestanden wird. Dies würde den Eindruck erwecken die Fastnachter betrieben die Narretei als Beruf, als „profession“. Unter Professionalisierung ist hier eher ein inhaltliches Charakteristikum für bestimmte Tätigkeiten anzusehen, denen bestimmte Merkmale wie Arbeitsteilung, Spezialisierung auf bestimmte Aufgabenbereiche, die Herausbildung einer fundierten Spezialausbildung, die Entwicklung eines bestimmten Kodex und die Kontrolle seiner Einhaltung, sowie Formen der finanziellen Absicherung anhaften. Mit dem letztgenannten Faktor gewinnen all diejenigen Bereiche der organisierten Fastnacht eine neue Dimension, in denen der Aspekt der externen Finanzierung eine immer größere Rolle spielt. Ein solcher Prozeß soll am Beispiel der Professionalisierungs-Tendenzen der Tanzgarden in Neuhausen aufgezeichnet werden.

### ***Erwartungshaltungen***

Unmerklich hat der Leistungsdruck auf die Mädchen der Tanzgarden zugenommen, die Erwartungshaltungen der Verantwortlichen wie der Zuschauer sind gestiegen. Was für andere Sportbereiche gilt, scheint auch für den karnevalistischen Gardetanz zuzutreffen: Das Interesse am „Mittelmaß“ geht immer mehr verloren, Bestleistungen werden erwartet! Dem Wunsch nach Erlebnissteigerungen kann logischerweise nur die Leistungssteigerung folgen. Immer phantasiereicher die choreographischen Kreationen, immer spektakulärer die tänzerischen Ausdrucksformen und Bewegungen, immer präziser die Bewegungen in der Formation, optimale Harmonie zwischen Musik und Tanz.

---

<sup>1207</sup> Wenn man berücksichtigt, daß fast jede Masken- oder Musikgruppe im Schnitt 10 bis 15 auswärtige Auftritte hat, kann man sich ausmalen, daß dieser Freizeitstreß, neben den beruflichen und sonstigen Belastungen, nach einigen Wochen deutliche Ermüdungszustände hervorruft.

<sup>1208</sup> Vgl. die Ausführungen zum „Brauchtums-Hopping“ im 2-Stunden-Takt.

<sup>1209</sup> Die Kosten, die einzelne Fastnachter pro Saison ausgeben, überschreiten vielfach die Grenzen des finanziell tragbaren.

Aktuellste Entwicklung innerhalb der karnevalistischen Szenerie ist die Gründung eines Fördervereins für die Tanzgarden innerhalb des NBN<sup>1210</sup>. Verein, Tanzabteilung und Förderverein wollen für die Zukunft Bedingungen schaffen, damit sich die sporttreibenden Jugendlichen körperlich, psychisch und sozial entfalten und wohl fühlen können<sup>1211</sup>. Eine Initiative mit Initialcharakter? Was mit gut gemeinten Formen der Unterstützung begonnen hat, zeigt zwar den Beginn eines Weges auf, dessen Zielperspektiven allerdings noch nicht klar erkennbar sind. Ein Tendenz zur Professionalisierung? In einem Prozeß unmerklicher Veränderungen hat man „Geister“ gerufen, die man vielleicht nicht mehr los wird?

***Professionalisierung der Narretei: Spezialisierung – Quantifizierung - Rationalisierung***

Den Wandlungsprozeß vom Garde- und Showtanz zum karnevalistischen Tanzsport haben wir erlaboriert: das zielgerichtete, aber dennoch freudvolle Tun in der Freizeit hin zur sportiv-tänzerischen Aktivität. Wenn wir (Tanz-)Sport als einen nicht-zweckhaften, körperlichen Wettkampf<sup>1212</sup> definieren, nähern wir uns der Vorstellung, daß der Gardetanz sich hin zu einem nicht-zwecklosen, körperlichen Tun entwickelt hat. Der ursprüngliche Zweck des Gardetanzes rückt immer weiter aus dem Bewußtsein: Seine Persiflage auf militärische Marsch- und Parade-Rituale, seine Verballhornung männlich-militärischer Körperrituale gerät zunehmend in Vergessenheit. Der Gardetanz hat sich von seiner karnevalistischen ideengeschichtlichen Basis verselbständigt. Nicht mehr die Persiflage, der Ulk, der Klamauk steht im Mittelpunkt, sondern körperliche Ausdrucksformen, die in Kategorien wie Schönheit, Harmonie und Ausdruck gemessen und bewertet werden. Die körperlichen Übungen bekommen einen neuen, einen säkularisiert-utilitären Zweck: Der Gardetanz begegnet nicht nur der „Weltlichkeit des Sports“, er ist Ausdruck einer kulturellen Entfremdung und aktuellen Neupositionierung. Seiner ursprünglichen Zweckhaftigkeit entbunden, ist er zum zweckhaften körperlichen Wettkampf mutiert<sup>1213</sup>.

Worin lassen sich demnach die Tendenzen zur Professionalisierung ablesen? Zunächst ist hier die *Spezialisierung* als wichtige Grundlage und Voraussetzung anzusehen. Sie zeigt sich unter anderem in der starken Fixierung der Mädchen auf den Tanzsport selbst, aber mehr noch auf die Rollenfixierung innerhalb einer Formation<sup>1214</sup>. Spezialisierung ist ein nicht wegzudenkendes Attribut des modernen Sports und hat, wie wir zeigen konnten, Eingang in die karnevalistische Brauchkultur gefunden. Spezialisierung ist tatsächlich ein Resultat des Leistungsprinzips<sup>1215</sup>.

Der Sport - auch der Garde-Tanzsport – muß durch Regeln bestimmt sein. Die Wettkämpfe der Gardetanzformationen erfolgen nach dem Prinzip eines geregelten Spiels. Diese Regeln sind Mittel zum Zweck, zum Zweck der Vergleichbarkeit von sportiven Leistungen. Regeln unterliegen zwar der Wandlung - alte können abgeschafft, neue erfunden werden – wie sie

<sup>1210</sup> Der Verfasser dankt Herrn Ingo Wolf, Initiator und Vorsitzender des Fördervereins für die ausführlichen Auskünfte über Ziele und Absichten der Initiative.

<sup>1211</sup> In seiner Initialphase sieht der Förderverein seine Hauptaufgabe darin, die Mädchen mit materiellen Gütern wie Trainings- oder Gymnastikanzug auszustatten, einige Formen der Anerkennung zukommen zu lassen, gesellig-kommunikative Veranstaltungen zu organisieren oder die Mädchen zum (kostenlosen) Essen einzuladen. Welchen weitergehenden Aufgaben sich der Verein in Zukunft zuwendet, ist innerhalb der Vorstandsschaft noch nicht klar definiert.

<sup>1212</sup> A. Guttman: Vom Ritual zum Rekord, S. 26.

<sup>1213</sup> Allerdings darf nicht übersehen werden, daß der Gardetanz – zumindest in der Zeit in der er in Neuhausen betrieben wurde – nie ohne Zweckgebundenheit existierte. Zweck der Einübung eines Gardetanzes war steht die Präsentation auf der Bühne, das Resultat war wichtiger wie der Prozeß des Werdens.

<sup>1214</sup> Zwar demonstrieren die Mädchen im Prinzip nahezu alle die gleichen Tanzschritte und Bewegungen durch, doch gibt es innerhalb der Formation gewisse Leit- und Gelenkfunktionen, die nur von bestimmten Mädchen eingenommen werden, und in dieser Position nicht austauschbar sind.

<sup>1215</sup> A. Guttman: Vom Ritual zum Rekord, S. 48.

sich ebenso nach der Anzahl und ihrem Wesen deutlich voneinander unterscheiden können. Regeln sind kulturelle Artefakte, keine sakralen Anweisungen<sup>1216</sup>, und so können sie je nach Bedarf verändert werden. In unserer Kultur haben sie den Status des Rationalen. Hinsichtlich der *Rationalisierung* der Spielregeln sind nicht nur wichtige Grundbedingungen für die Gleichheit im Wettkampf geschaffen, Rationalisierung schließt auch die Bereitschaft zum Experiment und zur kontinuierlichen Überprüfung der Resultate mit ein. Mit dieser zweiten Bedeutungsebene der Rationalisierung können wir die Entwicklungen charakterisieren, die das Tanztraining zu einem rational durchdachten und organisierten Prozeß gemacht haben: wissenschaftliche Erkenntnisse aus Medizin, Trainingslehre und Psychologie werden auf das Training und für den Wettkampf angewandt. Der mehr als deutlich erkennbare Rationalisierungsprozeß hat die vergangenen eher spontanen, spielerischen Einstellungen zum Tanzen abgelöst.

Bei den Tanzpräsentationen auf der Bühne spielt der Aspekt der *Quantifizierung* der dargebotenen Leistung – weder durch den präsidierenden Elferrat noch durch das Publikum – eine Rolle. Doch die Quantifizierung der Leistung ist in einem Teilbereich der Tanzpräsentation zum Bestandteil des Normalen geworden: bei den Tanz-Wettkämpfen. Karnevalsverbände haben Regeln und Normen verfaßt, Formeln geschaffen mit denen die Tanzleistung in Punkte und Noten gefaßt werden, um schließlich die genaue Reihenfolge festzulegen in der sich der Wert der Leistung widerspiegelt<sup>1217</sup>. Es gehört zu den kulturellen Merkwürdigkeiten, daß in dem Augenblick, in dem der Mensch zählen kann, auch zählt, ja zählen muß! Er verspürt ein inneres Bedürfnis jedes sportliche Ereignis zu quantifizieren, zu messen und zu bewerten. In welchem Umfang ist eigentlich noch der einzelne Mensch oder die Gruppe das „Maß“ der Dinge, oder ist es nur noch Objekt des Messens und Bewertens? Die Problematik des Bewertens der Ausführungsqualität<sup>1218</sup>, der Quantifizierung des Ästhetischen, ist aus vergleichbaren Sportarten bekannt. Doch in unserer Zahlenwelt modifizieren wir die eigentlich nicht meßbaren tänzerischer Ausdrucksformen, um sie dem herrschenden Modell anzupassen. Durch die Übernahme von Intervallskalen, wie sie uns vom Geräteturnen und vom Tanzsport her bekannt sind, transferiert man subjektive Leistungen in objektiv ablesbare Zahlen – Oder: „die Genialität des *homo mensor* darf nicht unterschätzt werden<sup>1219</sup>“.

Wesentliche Merkmale des modernen Sports<sup>1220</sup> haben Eingang in die karnevalistische Brauchkultur gefunden. Eine Entwicklung, die zwar erst in ihrem Anfangsstadium steht, aber dennoch bereits offenlegt wie sich diese Charakteristika in logischer Weise miteinander verbinden. Das Streben nach Bestleistungen basiert auf der Quantifizierung, die von der Rationalisierung abhängig ist. Die Spezialisierung verlangt ein rationalisiertes Training; Spezialisierung und Rationalisierung wiederum verlangen eine bürokratische Organisation, verkörpert in den Vereinen und Verbänden, die ihrerseits dafür verantwortlich sind, daß Wettkämpfe organisiert, Standards und Regeln verbindlich festgelegt, Wettkampfergebnisse offiziell manifestiert und anerkannt werden.

<sup>1216</sup> A. Guttmann: Vom Ritual zum Rekord, S. 49.

<sup>1217</sup> Prinzipiell lassen sich alle spielerischen Formen der körperlichen Betätigung in Wettkämpfe umfunktionieren. Auf der Basis des Konkurrenzprinzips lassen sich Gewinner und Verlieren definieren. Warum allerdings ein kulturelles Element des Karnevals in einen Wettkampf umfunktioniert werden mußte, bedarf weiterer Forschungen.

<sup>1218</sup> Sportarten wie Geräteturnen, Eiskunstlauf, rythmische Sportgymnastik oder Tanz können die Leistungen nicht gemessen werden, sondern lediglich bewertet.

<sup>1219</sup> A. Guttmann: Vom Ritual zum Rekord, S. 58.

<sup>1220</sup> Nach Allen Guttmann gehören neben den diskutierten drei Elementen noch die Weltlichkeit, Gleichheit, Bürokratisierung, und die Suche nach Rekorden.

Im Rahmen unserer Analyse über Tendenzen in der aktuellen Fastnachtsskultur haben wir diese vor dem Hintergrund einer säkularen Welt diskutiert. Kann man die Weltlichkeit, so hat Allen Guttman gefragt, mit der Suche nach quantifizierbaren Rekorden in Verbindung bringen? Zwar kann eine Antwortgebung nur spekulativ bleiben, aber es kann sein, so mutmaßt Guttman, daß die Dynamik der sportlichen Höchstleistungen aus der Verweltlichung der Gesellschaft entsteht. „Die quantifizierte Leistung ist überhaupt ein Produkt der säkularisierten Welt, die nicht mehr an dem transzendenten Bereich des Heiligen orientiert ist. Wenn qualitative Unterschiede verblassen, wenden wir uns quantitativen Unterschieden zu. Wenn wir nicht mehr imstande sind, das Heilige von dem Profanen zu trennen, wenn die Grenzlinien zwischen dem Guten und dem Bösen verschwommen ist, greifen wir nach den klaren Umrissen unserer Zahlenwelt<sup>1221</sup>.“ Die Betonung der Leistung und des *Leistungsprinzips* in unserer säkularisierten Welt ist für die Mehrzahl der Menschen ein bedeutungsvolles und wohl unumstrittenes Ziel, ein Prinzip, das es lohnt intensiv im Zusammenhang mit den Entwicklungen des karnevalistischen Tanzsportes zu verfolgen.

### ***Sport und Leistung – das Leistungsprinzip im Tanzsport***

Leistungen<sup>1222</sup> erbringen zu wollen, scheint, zumindest in bestimmten sozialen Gruppierungen, unstrittig zu sein. Daß Leistung und Spaß keine sich widersprechenden Komponenten sind, haben wir dargelegt, ebenso die Entwicklung des brauchwürdigen Gardetanzes hin zum Tanzsport haben wir skizziert. „Leistung ist das Mittel und Spaß das Ziel des modernen Freizeitsports. Erst die Kombination aus Lust und Leistung macht im subjektiven Erleben das persönliche Wohlbefinden des Freizeitsportlers aus. Leistungssportler, denen es Spaß macht, freiwillig in ihrer Freizeit Leistungen zu erbringen, verstehen sich als Freizeitsportler. Und je leistungsintensiver sie ihren Freizeitsport ausüben, desto mehr Spaß haben sie mitunter dabei<sup>1223</sup>.“

Von einer Leistungsunwilligkeit, ja Leistungsfeindlichkeit sei unsere Jugend geprägt, ist aus unterschiedlichen Anlässen oft zu hören. Umgekehrt empfinden Jugendliche die an sie gestellten Anforderungen als Leistungszwang und Leistungsdruck, der offen oder verdeckt ausgeübt werde. Doch nicht wenige Jugendliche setzen sich mit den Leistungsanforderungen, freiwillig und weitgehend ungezwungen, offen auseinander, sie empfinden die Anforderungen im Rahmen des Tanztrainings nicht als Last, als physische und psychische Belastung, die sie nicht bewältigen könnten. Das was in manchen Bereichen, in Schule und Beruf als Zwang empfunden wird, orientiert sich in der Freizeitbeschäftigung zu einem leistungsorientierten Verhalten um. Leistungen im Garde- und Showtanz zu erreichen ist ein zweifacher Prozeß: Nicht nur das Resultat von Handlungen, das heißt das Training, sondern auch die *Leistungsbereitschaft* oder *Leistungswille* drückt nicht nur die Bereitschaft oder den Willen aus, gute Resultate beim Tanz zu erzielen, sondern auch und vor allem die Art, wie gehandelt wird oder gehandelt werden soll<sup>1224</sup>.

<sup>1221</sup> A. Guttman: Vom Ritual zum Rekord, S. 62.

<sup>1222</sup> „Der Begriff der Leistung ist mit so vielen Äquivalenzen behaftet, daß sich seine wissenschaftliche Verwendung fast verbietet. Wir sprechen von Leistung als von einem Arbeitsvorgang ebenso wie von dem Ergebnis solcher Arbeit. Wir sprechen in Verbindung mit verschiedenen Attributen von einer Leistung als dem Erfolg einer bemerkenswerten Anstrengung menschlicher Körperkraft oder menschlichen Geistes. Von einer Leistung ist aber auch die Rede, wenn von finanziellen und anderen Zuwendungen gesprochen wird, die für den Spender einen bestimmten Aufwand, eben eine Leistung, darstellen. Der Leistungsbegriff ist also kein wissenschaftlicher, zumindest kein soziologischer Begriff“. H.-P. Dreitzel: Soziologische Reflexionen über das Elend des Leistungsprinzips, S. 31.

<sup>1223</sup> H. W. Opaschowski: Freizeitökonomie, S. 228.

<sup>1224</sup> G. Gebauer: Leistung als Aktion und Präsentation, S. 184.



Zu den Merkmalen des modernen Sports gehört das Leistungsprinzip. Professionalisierung ist ohne Leistung und Leistungsprinzip überhaupt nicht denkbar. Ohne uns auf das schwierige Terrain einer Diskussion des „Leistungs-Begriffs“ begeben zu wollen, müssen wir den Stellenwert dieses Begriffs im aktuellen Denken dennoch kurz beleuchten: Leistung kann aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln<sup>1225</sup> betrachtet werden. Für unser Verständnis des Wandels des karnevalistischen Gardetanzes zum Tanzsport soll der *Leistung-Begriff* unter anthropologischen, kultur-philosophischen, sportlichen und soziologischen Aspekten kurz skizziert werden.

In *anthropologischer* Sicht ist Leistung als Verhalten des Menschen aufzufassen, das weder durch ein starres Instinktschema, noch auf eine geschlossene Umwelt fixiert, reguliert wird. Vielmehr ist das Verhalten durch Flexibilität und Anpassungsfähigkeit gekennzeichnet. So bestimmt der Handelnde weitgehend selbst, welche Handlungen und Ergebnisse als Leistung empfunden und bewertet werden. Die Leistung, die zur Selbstbestätigung und Selbstverwirklichung in der Gemeinschaft dient, ist abhängig von der Disposition der Persönlichkeit<sup>1226</sup>, den Entwicklungsverfahren<sup>1227</sup>, den Persönlichkeitseigenschaften<sup>1228</sup>, dem Anspruchsniveau<sup>1229</sup> und eventuell auch von belastenden Faktoren<sup>1230</sup>.

In *kultur-philosophischer* Hinsicht entwickelt sich in jeder Gesellschaft aufgrund von Werten, Glaubens- und Moralvorstellungen, Weltanschauungen und Leitbildern eine bestimmte Wertehierarchie. Sie bestimmt, welche Leistung und Leistungsvollzüge einen hohen kulturellen Wert besitzen und Richtungsfunktionen haben. Nur solche Handlungen werden deshalb als Leistung positiv bewertet, die sich auf das Erreichen gesellschaftlich akzeptierter Ziele richtet. Bezogen auf den Gardetanz ist die Darbietung des Tanzes eine sportive, muß aber hier unter dem Aspekt der künstlerisch-ästhetischen Leistung gesehen werden. Die Leistung ist nur qualitativ zu beurteilen, wobei die unterschiedlichen Wertvorstellungen, die kulturellen Normen und auch die Einflüsse des Zeitgeistes eine Rolle spielen. Die Leistung des Gardetanzes erfolgt unter Gruppenbedingungen als auch unter kreativen Aspekten<sup>1231</sup>.

Aus *soziologischer* Sicht bestimmt die Gesellschaft in der Leistungen erbracht werden durch das immanente Wertesystem den Wert und Rangfolge der Leistung. Darüber hinaus prägen die Faktoren der Umwelt durch bestimmte Sozialfaktoren wie Verhalten, Internalisierung und soziale Integration, die Leistung weitgehend mit. In gleicher Weise ist die Leistung auch von der persönlichen Integration in der Gruppe determiniert.

Unter einer *sportlichen Leistung* ist in erster Linie das Ergebnis einer Handlung im Sport zu sehen. Diese individuellen oder gemeinsamen Handlungen, bzw. deren Ergebnisse werden von endogenen und exogenen Bedingungen beeinflusst und über Normen bewertet. Die sportliche Leistung ist abhängig von der individuellen Leistungsfähigkeit, von der

---

<sup>1225</sup> Über die nachfolgenden Aspekte hinaus kann der Leistungs-Begriff unter medizinischer, lerntheoretischer, wirtschaftswissenschaftlicher, physikalisch-mechanischer und pädagogischer Sicht betrachtet werden.

<sup>1226</sup> Hierzu zählen Begabung, Fähigkeiten, Konstitution und Leistungsvermögen.

<sup>1227</sup> Zu berücksichtigen wären hier körperliche und geistige Reife, das biologische Alter und Stand der Sozialisation.

<sup>1228</sup> Persönlichkeitseigenschaften sind Affektivität, Charakter, psychomotorisches Tempo, Intelligenz und Kreativität.

<sup>1229</sup> Das persönliche Anspruchsniveau wird von Faktoren wie intrinsischer Motivation und Interesse beeinflusst.

<sup>1230</sup> Die Leistungsentwicklung kann von Angst, Frustration und Neurosen negativ beeinflusst werden.

<sup>1231</sup> Unter veränderten situativen Bedingungen, beispielsweise bei den Wettkämpfen der Karnevalsverbände, dominiert der Aspekt des Wettkampfes.

Leistungsbereitschaft, vom technomotorischen Leistungsstand, der Fähigkeit situationsangepaßt zu reagieren und der optimalen Beziehung der Faktoren zueinander<sup>1232</sup>.

### ***Leistungs- und Erfolgsgesellschaft***

Die Tendenz heißt *Professionalisierung* – und dies impliziert eine *Verbesserung* der Leistung mit dem Ziel *Erfolg* im Garde- und Showtanz zu haben. Verlassen wir die rein deskriptive Ebene der Betrachtung von Leistung und sehen *Verbesserung* und *Erfolg* als normative Kategorie, das heißt wie in einem sozialen System diese Begriffe verwendet werden. „Eine Leistung wird konstituiert, wenn jemand eine Handlung in bestimmter Weise ausführt und ein Beobachter diese Art des Handlungsvollzugs als Leistung bewertet<sup>1233</sup>.“ Übertragen auf die Situation im karnevalistischen Tanz heißt dies, daß der Tanz erst in dem Augenblick als Leistung bewertet wird, indem er öffentlich, das heißt auf der Bühne bei einer Prunksitzung präsentiert oder bei einem Tanzwettbewerb einer Jury vorgetanzt und mit einem Punktesystem bewertet wird. Unter dem Blickwinkel der Professionalisierung des Gardetanzes gesehen, sind Aussagen über die Leistung der Tanzdarbietungen auf soziale Standards bezogen. Leistung - und deren Verbesserung – ist daher immer Leistung bezogen auf eine Norm. Darüber hinaus implizieren Aussagen über Leistungen eine Wertung in der Art und Weise, wie etwas bestimmtes gesehen wird, das heißt ob man es positiv (Erfolg) oder negativ (Mißerfolg) einstuft<sup>1234</sup>.

Doch wie wird der Zuschauer der Prunksitzung in die Lage versetzt, bei der Präsentation der Tänze zu sehen und zu beurteilen, ob das Gesehene überhaupt eine Leistung darstellt, und was noch wesentlicher ist, eine Verbesserung (oder gar Verschlechterung) gegenüber dem der vergangenen Jahre? Eine Leistung, oder die Verbesserung einer Leistung, kann der Beobachter nur dann erkennen, wenn er aus der Menge der möglichen Leistungskriterien – die unabgeschlossen ist und damit keine fest etablierte Liste von Kriterien darstellt – auf das Vorliegen einer Leistung schließt. „Eine Leistung wird dann konstituiert, wenn ein bewertendes Individuum bestimmte Züge einer Situation als Kriterium für eine Leistung anerkennt. Genau dieser Vorgang, bei dem jemand die Leistung eines anderen anerkennt, ist konstitutiv für den *Erfolg*. Leistung und Erfolg sind also unlöslich miteinander verbunden; sie sind zwei Aspekte desselben Vorgangs: Erst im *Erfolg* wird eine Leistung konstituiert, und nur *durch eine Leistung* ist ein *Erfolg* möglich. Aus diesem Grund ist eine *Leistungsgesellschaft* notwendig eine *Erfolgsgesellschaft*<sup>1235</sup>.“

Gardetanz nach dem Leistungsprinzip - ein (unkritischer) Reflex auf die Leistungsgesellschaft? Im Idealfall ist eine Leistungsgesellschaft eine Erfolgsgesellschaft! Positiv gesehen profitieren all diejenigen davon, die den Leistungserwartungen und – anforderungen gerecht werden und damit Erfolg haben. Sie ist aber zum Nachteil all derjenigen, denen die motorischen Fähigkeiten und Fertigkeiten, die tänzerische Virtuosität fehlt, ihre Persönlichkeit erfolgreich zu präsentieren.

Vor dem konkreten Hintergrund des Garde-Tanzsportes können wir abschließend den Leistungsbegriff nicht als ein neutrales Prinzip<sup>1236</sup>, sondern müssen es als ein zweckorientiertes, dominierendes Prinzip im Prozeß der Professionalisierung auffassen. Die

<sup>1232</sup> Der Faktor „Umweltbedingungen“ spielt in diesem Kontext so gut wie keine Rolle, da die sportiven Leistungen unter nahezu gleichen raumklimatischen wie situativen Bedingen erbracht werden.

<sup>1233</sup> G. Gebauer: Leistung als Aktion und Präsentation, S. 186.

<sup>1234</sup> G. Gebauer: Leistung als Aktion und Präsentation, S. 186.

<sup>1235</sup> G. Gebauer: Leistung als Aktion und Präsentation, S. 189.

<sup>1236</sup> O. Grupe: Leistung und Leistungsprinzip im Sport, S. 112. In seiner Arbeitsthese geht Grupe zunächst davon aus, daß das Leistungsprinzip ein neutrales Prinzip unter vielen anderen ist.

Tendenz zur Professionalisierung, an dessen Anfang wir erst stehen, muß hinsichtlich seiner inhaltlichen Weiterentwicklung, seiner Dynamik, seiner Ausdrucksformen wie auch seiner Verlaufsstruktur weiterhin aufmerksam verfolgt werden. Gerade die verschiedensten Formen der Einflußnahme durch einen Förderverein kann die qualitativen Entwicklungen durch gezielte oder zufällige Einflußfaktoren in die unterschiedlichsten Richtungen ablenken.

### 3.3. Fastnachtstourismus: Reisen und Arbeiten

Reisen und Arbeiten „Travel“ und „Travail“, haben die gleichen Wortwurzeln und deuten auf das gleiche Phänomen hin<sup>1237</sup>: Der Mensch kann auf Dauer nicht untätig in seinen privaten Wohnumfeld verweilen, er braucht und sucht *Freiräume*, Räume, die mit dem alltäglichen Leben wenig zu tun haben. Einer der Freiräume ist die Fastnachtskultur im weitesten Sinne, die allerdings nicht nur mit „Brauchtum“ ausgefüllt wird. Der aktive Fastnachter der Gegenwart realisiert über das Praktizieren von Brauchtum sein *Freizeitverständnis*, das von Konsum, Mobilität und Lebensgenuß geprägt ist<sup>1238</sup>. Reisen ermöglicht Orts-, Szenen- und Rollenwechsel, Reisen gilt als die populärste Form von Glück, Reisen bietet die Chance, zeitweilig die Seele vom Alltagsballast zu befreien<sup>1239</sup>. Der Drang der Fastnachter von Event zu Event zu reisen, immer neue Orte, Szenen und Rollen zu erleben wird zur Passion – zur Leidenschaft im Doppelsinn des Wortes: Leiden und Lust liegen eng beieinander, wie Abschied und Heimkehr.

Zwar wurden und werden fortlaufend neue Brauchelemente in den Ortschaften etabliert, doch stehen die Besuche bei anderen Narrenzünften aus Anlaß eines Narrenbaumsetzens, eines Umzuges oder eines Brauchtumsabends hoch im Kurs. Kurzum es entwickelt sich ein *Umzugstourismus*, die Gruppen reisen von Event zu Event<sup>1240</sup>.

Das Streben der Menschen nach *Abwechslung vom Alltag*, sein Drang raus aus gewohnter räumlicher und sozialer Umgebung, kann als *Push-Faktor* aufgefaßt werden. Umgekehrt wirken ein Bündel von *Pull-Faktoren*, die einzeln oder in Kombination greifen: Das wichtigste ist das *Live-Erlebnis* und die besondere *Atmosphäre* eines fastnachtlichen Rituals. Nicht zu unterschätzen ist der *Unterhaltungscharakter* – viel sehen und hören, genießen, entspannen, unterhalten. Zusätzlich verstärkend wirken auf den Besucher die *akustisch-visuellen Eindrücke* von Masken- und Hästrägern, Musik und Kostümierung der Musik- und Tanzgruppen. Die sinnliche Ansprache über Ton-, Licht- und Show-Effekte, über Tanz und Bewegung wirken anziehend; eintauchen – wenn auch nur für einige Stunden oder Tage – in eine (Traum-) Welt der *Illusionierung*. Fastnacht – Volks- und Freizeitkultur in einem – bietet und befriedigt das Bedürfnis nach emotionalen Erlebnissen und Sinneseindrücken.

Reisegewohnheiten sind einem ständigen Wandel unterworfen, unsere Vorstellungen und Wünsche ändern sich laufend und fast unbemerkt. Der Blick in die Reisewelt der Zukunft kann – auf der Basis dessen, was man heute schon als *Standard* gewohnt ist – nur eine strahlend schöne Wunschwelt eröffnen. Die Ansprüche an die Reisewelt, gleich welchen zeitlichen Umfang eine solche hat, so prognostiziert der Erziehungs- und

<sup>1237</sup> H. W. Opaschowski: Tourismusforschung, S. 5.

<sup>1238</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen im Kapitel Freizeit- und Erlebnisgesellschaft.

<sup>1239</sup> Zur Urlaubs- und Reiseforschung: Vgl. H.W. Opaschowski: Tourismus-Analysen und Prognosen; Ders.: Die Urlaubswelt 2010.

<sup>1240</sup> Die mündlich befragten Fastnachter der neu gegründeten Gruppen gaben an, daß sie pro Saison bei ca. 10 bis 15 Umzügen mitwirken würden. Für die Mitglieder hätten diese den höchsten Aufforderungscharakter für ihr Engagemant.

Tourismuswissenschaftler Horst W. Opaschowski, werden immer höher und maßloser, die angebotenen Reiseerlebnisse immer inszenierter und arrangierter, die *Umwelten* immer künstlicher und perfekter – auf Kosten der Einfachheit und Bescheidenheit, Spontaneität und Ursprünglichkeit, Echtheit und Natürlichkeit. Der Reisende der Zukunft – auch der reisende Fastnachter – gibt sich mit Sorglosigkeit und Zwanglosigkeit nicht mehr zufrieden, Perfektionierung und Illusionierung müssen gleichzeitig garantiert sein<sup>1241</sup>.

Zur fastnachtstouristischen Erfolgsgarantie gehören drei Faktoren: Imagination, Attraktivität und Perfektion. *Illusionierung* und inszenierter Kulissenzauber gehören immer dazu – so echt wie möglich. Imagination kommt ohne Szenerie und Dramaturgie nicht aus. Besondere *Attraktionen* – neue Gruppen, neue Inszenierungen, neue brauchkulturelle Handlungen – machen das Ereignis unvergleichlich. Das Gefühl des einmaligen und Außergewöhnlichen stellt sich ein. Und schließlich: Jede fastnachtliche Show verlangt nach Perfektion bis ins Detail. Was oft nach Improvisation aussieht ist perfekt geplant und inszeniert. Nichts wird dem Zufall überlassen – es gilt das Null-Fehler-Prinzip.

### ***Heute hier und morgen dort***

Fastnachtstourismus<sup>1242</sup> erfreut sich einer ungebrochenen Beliebtheit. Die Reisegewohnheiten der aktiven Fastnachter sind ein Spiegelbild seines sonstigen Freizeitverhaltens, bzw. – konsums<sup>1243</sup>. Es fällt anscheinend vielen Fastnachtern schwer, lange bei einer Sache zu verweilen: Heute Narrenbaumsetzen im Ort, morgen zum Brauchtumsabend nach auswärts und übermorgen zum Umzug ins Nachbardorf – und dies nicht nur an den eigentlichen Fastnachtstagen, sondern in der Regel nach dem 6. Januar mehrere Wochen lang. Die Freizeitkonsumenten haben es schon jahrelang vorgelebt: Tele-, Party-, Kino- oder Kneipen-Hopping<sup>1244</sup>. Und nun als neues Freizeit-Event das *Brauchtums-Hopping!* Das Bedürfnis nach Abwechslung und die Gier nach Neuem machen aus dem lokalen Brauchtumsträger den „Ich-bin-gern-mobil-Brauchpraktiker“: weit reisen, oft wechseln und immer nur kurz bleiben<sup>1245</sup>. Reisen wird zu einem wichtigen Bestandteil des Lebens, zum *Lebensstil*. Die ursprüngliche Primäraktivität „Brauchtumpflege“ ist zur Zweitaktivität geworden.

Als Beweggründe für den Fastnachtstourismus lassen sich Motive wie Abwechslungsbedürfnis und Flucht aus der Alltagsmonotonie, Neugier und Entdeckungsdrang, aber auch Unrast und innere Unruhe anführen. Ortswechsel bedeutet Szenenwechsel – ein neuer Ort, ein neues Ziel, eine andere Stimmung: nur keine Langeweile aufkommen lassen, sich stets wohl fühlen im Kreis von Gleichgesinnten. Verreisen – auch wenn nur für einige Stunden oder einen Tag – gehört in breiten Bevölkerungskreisen zu den elementaren Lebensbedürfnissen, sie sind ein Stück persönliche Lebensqualität. Was im Zuge wachsenden Wohlstandes sich zum Standard entwickelt hat, scheint seine Grenzen – trotz stagnierender Einkommen – noch lange nicht erreicht zu haben. Den *kollektiven* Zwängen im Berufs- und Familienleben folgt das *kollektive* Reisevergnügen im Bus, das kollektive

<sup>1241</sup> H.W. Opaschowski: Atemlos gelangweilt?, S. 23, ebenso in: Deutschland 2010, S. 127.

<sup>1242</sup> Der Begriff „Tourismus“ wird heute gleichbedeutend mit „Fremdenverkehr“ verwendet. Eine Abgrenzung zum „Ausflügler“ ist insofern problematisch, da sich die Inhalte des touristischen Tuns teilweise überschneiden und sich daher nicht präzise trennen lassen.

<sup>1243</sup> Nach übereinstimmender Auffassung des Welttourismusverbandes und der OECD ist der *Tourismusbegriff* an mehrere Grundvoraussetzungen gebunden: Der Besuch eines Ortes außerhalb des gewöhnlichen Aufenthaltsortes ist nur vorübergehend, am Zielort ausgeübte Tätigkeiten werden nicht von dort aus entlohnt und der Reisende nutzt vor Ort Leistungen der touristischen Infrastruktur (Beherbergung, Verpflegung, Unterhaltung) und verbraucht fremde Wirtschafts- und Kulturgüter, ohne dagegen Produktivleistungen für den besuchten Ort zu erbringen.

<sup>1244</sup> H. W. Opaschowski: Freizeitökonomie, S. 126.

<sup>1245</sup> Vergleichbare Verhaltensmuster lassen sich bei den Menschen im privaten Urlaubsgebahren beobachten.

Dabeisein beim Brauchtumsabend, gleichwie beim Umzug. Die vom Alltagsleben vorgegebenen Normen werden unreflektiert auf den Fastnachtstourismus übernommen<sup>1246</sup>.

Der Fastnachter sucht und findet das *Live-Erlebnis*, das Leben und Erleben im Hier und Jetzt. Der Aktualitäts- und Augenblickscharakter des fastnachtlichen Rituals erklärt diese besondere Faszination. Um dies alles erleben zu dürfen scheint der Faktor *Zeit* und *Entfernung* nur eine untergeordnete Rolle zu spielen<sup>1247</sup>.

Im gegenwärtigen und zukünftigen Erlebnis-Zeitalter muß auch die „schönste Zeit des Jahres“ stets neu interpretiert werden. Doch wie reagieren die Brauchpraktiker, wenn sie fast überall gewesen sind, wenn es keine neuen Erlebnisse gibt, wenn die Phase der Wiederholungen kommt? Zunächst gilt es neue Brauchtum-Highlights zu schaffen, neue Nischen aufzutun (was gibt es bei uns noch nicht, was es anderswo bereits gibt?) und die Brauchtumselemente nach dem Baukastenprinzip variabel einzusetzen, damit der Eindruck entsteht, bestimmte Rituale sind durchaus einem gewissen Wandel unterzogen (obwohl man offiziell immer das Unveränderliche bewahrt). Doch eine *Gegentendenz* zeichnet sich bereits ab. Was heute noch Fastnacht und Karneval mit Kostümierung und Maskierung sind, werden zunehmend von einer neuen Tourismussphäre absorbiert: dem Abenteuer-tourismus und der dazu gehörenden Reiseausrüstung. „Der legale Ausstieg aus dem Alltag in einer Mischung aus Lebenslust und Sicherheitsventil garantiert, daß auch in Zukunft die Freude am Leben und am Arbeitsalltag erhalten bleibt<sup>1248</sup>“.

### ***Der Alltag reist mit***

Doch schafft er ihn wirklich, den Ausstieg aus dem Alltag? Schlüpft der Fastnachter aus seiner Rolle als *homo faber* in die Rolle des *homo ludens*? Im Gefühl, die Fesseln des alltäglichen beruflichen und privaten Tuns abgestreift zu haben, sieht sich der Fastnachter selbst als Akteur. Dies alles spielt sich während eines längeren Zeitraumes ab, der allerdings von vornherein begrenzt ist. Seine Brauchtums-Aktivitäten animieren ihn zum kurzfristigen Rollenwechsel, zum Vergessen und Verdrängen, zum Bruch mit dem Wohnumfeld, zur Flucht aus dem Alltag: „Doch die gewollte Flucht wird zur Selbstflucht, sie führt unweigerlich wieder in den Alltag zurück<sup>1249</sup>.“ Denn der Alltag reist mit und der Alltagsmensch schlüpft lediglich in die Rolle des Fastnachters. Der Ort wird gewechselt, die Szenerie verändert, nicht der Sinn! Der Mensch bleibt der gleiche, es bleibt alles beim alten.

Ob zu Hause oder im Narrennest A: Der Alltag holt jeden wieder ein. Aufstellungsordnung für den Umzug, der genaue Zeitplan, der Treffpunkt für den Abmarsch zum Umzug oder Narrenbaumsetzen, der zeitlich bestimmte Abfahrtstermin sind Spiegelbilder des persönlichen Alltags. Zwar ist die Stimmung entkrampft, aber nicht wirklich befreit. Auch das Fastnachts-Event hat seinen Alltag. Die Übereinstimmungen zwischen dem Brauchtum praktizierenden Fastnachter und seiner Alltagsrolle als *homo faber* sind gravierender als er vielleicht selbst wahrhaben will.

Was ist also noch übrig von der *verkehrten Welt* der Fastnacht? Ist sie noch das „Kontrastprogramm“? Was vordergründig wie eine verkehrte Welt aussieht ist hinter der

<sup>1246</sup> Ergänzend zu diesen kollektiven Ritualen gehören zur kollektiven Reise Faktoren wie Bequemlichkeit, keine Umstellungsschwierigkeiten beim Essen, Trinken, Sprache und Kommunikationstechniken.

<sup>1247</sup> Eine vergleichende fastnachts-touristische Untersuchung wäre wünschenswert. Zu analysieren wäre, ob es eine Parallelität zwischen den übrigen Freizeitbereichen gibt, in denen „der Zeitaufwand im richtigen Verhältnis zum Erlebniswert des Zieles stehen“ sollte. Vgl. H.W. Opaschowski: Deutschland 2010, S. 152.

<sup>1248</sup> H. W. Opaschowski: Atemlos gelangweilt?, S. 30.

<sup>1249</sup> H. W. Opaschowski: Tourismusforschung, S. 77.

bunten und lärmenden Kulisse in Wirklichkeit keine Gegenwelt zum Alltag. Das fastnachtliche Kontrastprogramm hat in unserer Freizeit- und Erlebnisgesellschaft seinen Stellenwert weitgehend verloren: Die Gelegenheit zum Anderssein, alternative Verhaltensformen auszuprobieren, zum Ausleben einer anderen Rolle ist zweifellos gegeben<sup>1250</sup>, sie wird aber nicht genutzt, weil sie nicht gelebt wird – wie die nachfolgenden Ausführungen zeigen werden!

### 3.4. Saubere Fastnacht

In der Frühjahrs-Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Neuhausener Vereine e.V. (ANV) im April 1998 wurde aus der Reihe der Vereine „...eine zunehmende Verfremdung der traditionellen Fasnet und eine nicht zur Fasnet gehörende, steigende Gewaltbereitschaft beklagt. Diese berechtigten Sorgen wurden zum Anlaß genommen eine Arbeitsgruppe<sup>1251</sup> einzusetzen, die damit beginnen sollte, Vorschläge auszuarbeiten um die negativen Entwicklungen nicht weiter ausufern zu lassen, bzw. mit Ideen und Maßnahmen eine Umkehrentwicklung einzuleiten<sup>1252</sup>.“ Mit diesem einleitenden Satz beginnt ein Skriptum der ANV, die mit den nachfolgenden Ausführungen zu den bisherigen Entwicklungen Stellung bezieht<sup>1253</sup>. Gedanken und Überlegungen, deren vorläufiger Charakter mehrfach betont wurde<sup>1254</sup>, aber dennoch die Zielrichtungen der Initiativen andeutet, die als Reaktionen auf die bisherigen Zustände aufzufassen sind.

In welchen Aufgaben und Rollen sieht sich die ANV? Zunächst werden Mißstände wie *steigende Gewaltbereitschaft* der letzten Jahre konstatiert, einer *negativen Entwicklung* gelte es entgegen zu steuern und schließlich gelte es eine *Umkehrentwicklung* einzuleiten. Hehre Ziele zweifellos, die durch die nachfolgende kritische Beleuchtung keineswegs ins negative verkehrt werden sollen - im Gegenteil! Doch bei aller gedanklichen und persönlichen Nähe des Autors zur Neuhausener Fasnet seien ihm einige Anmerkungen gestattet, die die Akteure in ihrer Funktion als „Hüter der Ordnung“, als „Saubermänner des Fasnet-Brauchtums“ (Wo waren die *Sauberfrauen*?) und zur Wiederherstellung der traditionellen Fasnet begleiten sollten. Saubere Fasnet – oder: die Wiederherstellung gesellschaftlicher Konformität? Was schließlich mit einer (manchmal bizarr wirkenden) Ernsthaftigkeit der Öffentlichkeit kundgetan wurde, trug die Markenzeichen Glaubwürdigkeit und Autorität!

#### **Reflexionen**

„In mehreren Sitzungen wurde in selbstkritischer Weise die Richtigkeit des eigenen Verhaltens beleuchtet<sup>1255</sup>.“ Wieso denn einen Arbeitskreis mit mehreren Sitzungen, wenn die Vertreter von ihrer *Richtigkeit* überzeugt waren? Oder müßte nicht in *selbstkritischer Weise* von Fehlern und Versäumnissen die Sprache sein? Natürlich war nicht alles falsch, was in den

<sup>1250</sup> Diese Aussage kann nur für die Fastnacht in Neuhausen zum Ansatz gebracht werden. Wie die Reglementierungskataloge der jungen Fastnächter in Sielmingen Nellingen und Denkendorf belegen, sind nicht einmal diese Mindestanforderungen erfüllbar.

<sup>1251</sup> Der Arbeitsgruppe unter Leitung des ANV-Vorsitzenden A. Munz gehörten Vertreter des Narrenbundes, des Männergesangvereines, des Musikvereines, des Motorsportclubs, des Turn- und Sportvereins sowie Vertreter der Gemeindeverwaltung und der Polizei an.

<sup>1252</sup> Arbeitsgemeinschaft Neuhausener Vereine e.V.: Neuhausener Fasnet 1999. Ergebnisse des Workshops „Sorge um unsere Neuhausener Fasnet“, S. 1.

<sup>1253</sup> Gedankliche Grundlage der nachfolgenden Ausführungen sind diverse Zeitungsberichte, das Skriptum der ANV sowie ein Interview mit dem ANV-Voritzenden, Herrn A. Munz am 9. August 1999.

<sup>1254</sup> „Die ausgearbeiteten Vorschläge erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit...“ und „...die Dokumentation soll einer jährlichen Überprüfung“ unterzogen werden.

<sup>1255</sup> Arbeitsgemeinschaft Neuhausener vereine e.V.: Neuhausener Fasnet 1999. Ergebnisse des Workshops „Sorge um unsere Neuhausener Fasnet“, S. 1; Hervorhebung durch d. Verf..

zurückliegenden Jahren an Engagement geleistet wurde! Doch genügt es nur die vergangenen fünf Jahre zu analysieren, um aktuelle *Fehlentwicklungen* entgegenwirken zu können. Liegen möglicherweise manche Fehlentwicklungen nicht noch mehr Jahre zurück? Entwicklungen über deren Konsequenzen man sich in der Initialphase gar nicht bewußt war?

Das eigene Verhalten und das anderer zu beleuchten ist in keinster Weise kritikwürdig, ja es ist lobenswert! Auch der Tatsache, daß etwas geschehen müsse, ist nichts entgegenzusetzen. Doch was stand am Ende des (vorläufigen) Reflexionsprozesses? Das *Tun* verändert das *Sein* könnte man geneigt sein zu sagen. Wird aber auch das *Bewußtsein* aller Beteiligten damit verändert? Durchaus denkbar wäre auch der methodisch umgekehrte Weg gewesen: durch Reflexionen zu einem veränderten Bewußtsein zu gelangen an dessen Ende ein *anderes Sein*, eine „andere Fastnachtskultur“ sich abgezeichnet hätte.

### ***Abschottung - der Kampf gegen die „Verfremdung“?***

Aus den vielfältigsten Anlässen heraus haben wir die „Fremden“ in Neuhausen als Gäste der Fastnacht kennengelernt. Die Fremden<sup>1256</sup> standen in ihrem Verhältnis zur örtlichen Festkultur stets in einem ambivalenten Verhältnis. Waren sie bei Theateraufführungen, Konzerten oder anderen Festen stets willkommen<sup>1257</sup>, ja ihre zahlreiche Präsenz war ein Indiz für eine gelungene Veranstaltung, eine Art Prädikatsauszeichnung für qualitätsvolle Festkultur, eine Anwesenheit, die man wohlwollend kommentierte, nicht zuletzt auch aus wirtschaftlichen Überlegungen heraus. Das Fest war eine Selbstdarstellung des Dorfes gegenüber fremden Besuchern.

Doch der Fremde wurde umgekehrt wie ein Fremd-Körper empfunden. Nicht etwa als das „Überlegene“ oder als „Bedrohend-Feindliches“ oder umgekehrt als etwas „Unterlegenes“<sup>1258</sup>, eher das Anders-Sein verkörpernd, das nicht im Einklang stand mit dem Eigenen: Es waren – fast ausschließlich – Protestanten aus den umliegenden altwürttembergischen Dörfern. Für die Neuhausener war ein Fest – neben vielen psychologischen und soziologischen Funktionen – stets eine Art „Standortbestimmung“, eine Standortbestimmung für ihre Art von Festkultur, die sich grundlegend von der der umliegenden Ortschaften unterschied.

In der Festkultur manifestierte sich das Anders-Sein, die andere Mentalität. Das innerliche und verinnerlichte Anders-Sein verpflichtete zum nach außen hin sichtbaren „Anders“, zum Kultivieren einer anderen, einer „katholischen“ Wesensart. Die Feste in Neuhausen waren gute Gelegenheiten dieses „Anders-Sein“ als Kontrastprogramm zu präsentieren und sie gleichermaßen als Manifestation eines dörflichen Kollektivbewußtseins zu nutzen. Darüber hinaus boten sie die Gelegenheit zu prüfen, wer kam und wer nicht kam. Der auswärtige Besucher war auf die passive Rolle des Zuschauers und Zuhörers fixiert, er war dazu da die Inszenierungen – gleich ob es ein Theater, ein Konzert oder die Fastnachtslustbarkeiten waren - beeindruckt wahrzunehmen und mit einem positiven Eindruck wieder nach Hause zu gehen. Aktiv teilnehmen durfte und sollte er nur im Konsum von Speisen und Getränken.

Wie wir es seit der Herausbildung einer städtischen Festkultur im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit feststellen können, ging es bei diesen freudvollen sozialen Interaktionen, auch

<sup>1256</sup> Als „fremd“ wird im deutschen Sprachgebrauch das bezeichnet, was einem nicht nahesteht, also unbekannt ist, womit man nicht befreundet oder vertraut ist. Fremd bedeutet ein „Fernsein“. Als „Fremden“ bezeichnete man früher einen, der fern von seinem Heimatort oder –land war, also den Nichteinheimischen, den Auswärtigen, den Ausländer.

<sup>1257</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen zur Welfensage, den Prunksitzungen der Gesangsvereine sowie den Fastnachtsumzügen in den vorigen Kapiteln. Quellenbelege dort.

<sup>1258</sup> A. Ilien; U. Jeggel: *Leben auf dem Dorf*, S. 175 und 183.

und immer wieder um die Frage der *Integration* und der *Abgrenzung* im inneren wie nach außen. Bei allen Unterschieden einer städtischen wie dörflichen Gemeinschaft, so scheinen sich diese sozialen Verhaltensstrukturen unabhängig davon manifestiert zu haben! Im Umgang mit *Fremden* begegnet man nun mit jenem Spiel von Integration und Abgrenzung, das seinen Ausdruck im Fest selbst gefunden hat, unabhängig davon, ob es ein „Fremd-Sein“ zwischen Stadt und Dorf oder auch zwischen den Dörfern war. Der Fremde – oder wie die Einheimischen zu sagen pflegen – „der Auswärtige“ wird durch seine Anwesenheit zum Politikum. Und er wird es besonders dann, wenn er durch sein Verhalten den dörflichen Festcharakter nachhaltig beeinflusst. Der weitgehend passiven Rolle ist spätestens nach dem zweiten Weltkrieg eine immer stärker zunehmendes aktives Rollenverhalten gewichen; und dies hieß, daß der Auswärtige zunehmend aktiven Anteil an der Selbstinszenierung der Dorfgemeinschaft nahm. Das was bislang eine Zurschaustellung der lokalen vereinspolitischen Hierarchien darstellte, sollten diese sorgfältig gehüteten inneren Abstufungen und äußeren Abgrenzungen sukzessive aufgelöst werden. Die Neugründung eines Narrenvereines bot hier die besten Gelegenheiten in tradierte Strukturen einzubrechen.

Das Ergebnis dieses fastnachtlichen wie sozialen Wandlungsprozesses kulminierte in der jüngsten Retrospektive in der Metapher von der „Verfremdung der lokalen Fastnachtskultur“. Doch: Verfremdung durch was? Und: Verfremdung durch wen? Wurden und werden die Inhalte der Festkultur oder nur deren äußere Begleiterscheinungen verfremdet? Eine delikate Terminologie, die zu Irritationen führen kann. Um ein Mißverständnis gleich zu Beginn auszuräumen: Mit *Verfremdung* ist nicht die Beeinflussung oder gar Veränderung der lokalen Festkultur durch fremde Personen zu verstehen, vielmehr müßte man korrekterweise von einer „Selbst-Verfremdung“ sprechen. Warum? Viele Festelemente aus anderen fastnachtlichen Räumen wurden in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten sukzessive in die lokale Festkultur eingebaut<sup>1259</sup>, es fanden Veränderungen statt, die die örtliche Fastnacht immer weiter von ihren ursprünglichen Formen<sup>1260</sup> entfernte. Immer nachhaltiger traten ökonomische Aspekte, der Präsentations- und Unterhaltungscharakter für die Gäste in den Vordergrund: die Ausrichtung der Fastnacht war fast ausschließlich nur noch auf die Gäste gerichtet<sup>1261</sup> und immer weniger auf die Bedürfnisse der Neuhausener Narren.

Nein – ein Ausschluß auswärtiger Gäste soll dies keineswegs bedeuten! Doch wie irritierend muß hier der Titel des Workshops „Sorge um unsere Neuhausener Fasnet“ sein?! Wie ist dieser „besitzergreifende“ Terminus zu werten? Sinn und Aufgabe des Workshops sollten erste Schritte eines Wandlungsprozesses sein, eines Veränderungsprozesses, dem Formen der (Welt-)Offenheit zu eigen sein sollten! Wie die historische Retrospektive gezeigt hat, hat die Fastnacht in Neuhausen zu keiner Zeit ausschließlich nur den Neuhausenern gehört. In der Metapher von „unserer Neuhausener Fasnet“ kommt ein possessives Verhalten zum Vorschein, das so nicht kritiklos übernommen und für weitere Ausführungen zum Einsatz gebracht werden sollte. Bei allem Wunschdenken nach einer verstärkten Integration nach innen und einer deutlicheren Abgrenzung nach außen, sollte der Blick auf die Weiterentwicklung der Fastnacht gerichtet sein, in dem auch der Fremde seinen Raum hat.

### **Die Renaissance des „Guten“**

Verfremdung, Verrohung, Formen der Verwilderung und der Gewaltbereitschaft hat man als aktuelle Phänomene erkannt, die die Neuhausener Fastnacht in den letzten Jahren in ein schlechtes Licht gerückt hatte. Darauf galt es zu reagieren, galt es den guten Ruf

<sup>1259</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen im vorigen Kapitel.

<sup>1260</sup> Dies betraf v.a. der Rückgang der (wilden) Straßenfastnacht, das Umherziehen an den Abenden von Veranstaltung zu Veranstaltung, aber auch Verhaltensformen wie das „Schandlich-tun“.

<sup>1261</sup> Nicht uneingeschränkt wollte man sich den wirtschaftlichen Zwängen unterwerfen.



wiederherzustellen. Auf der Suche nach tauglichen Mitteln fand man in wieder frei verfügbaren fastnachtlichen Elementen den Rettungsanker: die Traditionsfiguren Schlampe und Clown<sup>1262</sup>. Eine bemerkenswerte Reaktivierung wenn man sich in Erinnerung ruft, daß es jene Figuren der wilden Straßenfastnacht waren, die wegen ihren verrohten und verwilderten Verhaltensformen der Neustrukturierung sukzessive weichen mußten und damit aus dem öffentlichen Geschehen weitgehend verschwanden, der Clown letztlich nur noch eine Figur am Rande war. Sie standen genau für jene – aus bürgerlicher Sicht negativen - Verhaltensformen, die zu entsprechenden Reformen in der Mitte der sechziger Jahre geführt haben. Nun also sollen die Neuhausener Narren sich wieder als Schlampen und Clowns verkleiden, als Gegenindikation zur kränkelnden, infektiösen Neuhausener Fastnacht(?) Schlampe und Clown erscheinen nach mehr als fünfunddreißig Jahren wieder im neuen Licht, verklärt auferstanden als das „Gute“, aus der „guten alten Zeit“. Gereinigt von allem Negativem, nunmehr in einer zivilisierten und kultivierten Variante. Übriggeblieben bei der Renaissance sind allerdings nur die Figuren, vergessen scheinen all die negativen Verhaltensformen und Rituale: Das Äußere hat man vom Inneren sorgsam getrennt.

Von einem distanzierten Verhältnis der Fastnachter zu *Tradition* und *Geschichte* ist hier wenig zu spüren. Ob sie sich als *Erfüllungsgehilfen der Geschichte* verstehen, wenn sie Verlorenes wiederbeleben, oder ob sie Tradition und Geschichte als bloßes Mittel zur Erreichung anderer Ziele benutzen, wie Lioba Keller-Drescher vermutet<sup>1263</sup>, sei dahingestellt. Die Instrumentalisierung von Tradition und Geschichte ist kein wirklicher Versuch der Aneignung von Geschichte, wenn die „Historizität von Brauchformen“ behauptet wird, vielmehr ein Interpretament zur Überhöhung und Routinierung des eigenen Tuns. „Daß das funktioniert, daß *alt* gleichbedeutend mit *sinnvoll* geworden ist, daß die Berufung auf die Geschichte eine ausreichende, ja einzig fraglos gültige Legitimierung für brauchtümliche Handlungen ist, ist das Ergebnis eines geistesgeschichtlichen und gesellschaftlichen Prozesses, der vor allem seit der Aufklärung auf die Volkskultur eingewirkt hat“<sup>1264</sup>.

### ***Wiedergeburt der Tradition***

Doch nicht nur an Äußerlichkeiten soll sich die öffentliche Fastnacht ändern: Auch die interaktiven fastnachtlichen Kommunikationsformen sollen wieder diejenigen werden, wie wir sie aus der Vergangenheit kennen: Der verkleidete und maskierte Narr hat seine Mit-Narren zu rügen, ihnen „schandlich-tun“. Ein frommer Wunsch zweifellos, der aber nur dann in Erfüllung gehen kann, wenn der Narr auf der Straße und in den Lokalen auch Mitbürger findet, die er kennt und von denen er entsprechendes aus seinem persönlichen Umfeld weiß.

Und schließlich sollten Veranstaltungsformen und –inhalte wiederbelebt werden, die bereits in den sechziger und siebziger Jahre „aus der Mode“ gekommen waren<sup>1265</sup>. *Kappenabende mit Kostümprämierungen* wurden empfohlen. Bemüht man hier nicht ein verklärtes Bild einer schönen Fastnacht, eine nostalgische Retrospektive, die möglicherweise mit aktuellen Unterhaltungs- und Vergnügungsansprüchen nicht mehr in Übereinstimmung zu bringen ist. Ausgehend von den Angeboten unsere telegenen Unterhaltungsindustrie, hat sich ein Anspruchsdenken entwickelt, das zu befriedigen den Unterhaltungs-Amateuren immer schwieriger fällt. Fastnachtsskultur ist in einem gewissen - und gleichermaßen begrenzten -

<sup>1262</sup> Erfreulicherweise findet sich in dem Statement des ANV ein „Historischer Rückblick“. Die Inhalte entstammen dem Buch „Schlampe, Clown und Prinz Karneval“, hrsg. v. Verfasser, den man (un-) höflicherweise nicht genannt hat. Dankenswerterweise hat der Autor nicht auf Publikationen vergangener Jahre zurückgegriffen, deren Inhalte einer kritischen Überprüfung mittlerweile nicht mehr standhalten würden.

<sup>1263</sup> Vgl. die Ausführungen in den nachfolgenden Abschnitten.

<sup>1264</sup> L. Keller-Drescher, Tradition in der Fastnacht, S. 213.

<sup>1265</sup> Übereinstimmend haben die Schriftführer in den Vereinsprotokollen von der nicht mehr zeitgemäßen Form bestimmter Festveranstaltungen und deren Inhalte geschrieben.

Umfang auch *Show*. Um gegenüber den medieninszenierten Shows auch in Zukunft bestehen zu können, muß sie sich in ihrer gestalterischen Ausrichtung noch deutlicher in qualitativer und mehr noch in gestalterisch-inhaltlichen Hinsicht von jener austauschbarer Allerweltskultur unterscheiden.

Warum also der Rückgriff auf traditionale Elemente? Das Heranziehen traditionaler Elemente mag für die Initiatoren ein wichtiges Motiv gewesen sein, das die Funktion eines Rettungsankers hatte. Die Tradition als *Strategie des Überlebens*, Schlampe, Clown und Kappenabende als „Survival-Package“<sup>1266</sup> im Widerstreit ungewollter Entwicklungen.

Ein wesentlich stärkeres Motiv dürfen wir in der ausgeprägten Beziehung zu Tradition und Geschichte<sup>1267</sup> sehen. Geschichte, ein mentaler Bestandteil – zumindest alteingesessener Neuhausener –, ein Geschichtsbewußtsein, das sich aus der *reichsritterschaftlichen* Vergangenheit genauso wie aus der „Zugehörigkeit“ zu Vorderösterreich speist und natürlich die frühere konfessionelle eindeutige Gebundenheit, die sich in der Metapher „Katholisch Neuhausen“ widerspiegelt. Hintergrund dieser nostalgischen Identitätssuche ist sicherlich nicht „...die Suche nach einem Ersatz für kulturelle Defizite der Gegenwart...“<sup>1268</sup>, vielmehr dürfen wir den Rückgriff auf die angesprochenen traditionellen Elemente als *Flucht nach vorne* verstehen. Die Revitalisierung der *Tradition* ist die Suche nach Identität über alte Figuren der Neuhausener Fastnacht, ohne sich damit genauer auseinanderzusetzen. *Alt* wird mit *gut* gleichgesetzt, und was gut ist (und war) sorgt für das nötige Prestige. Nach Jahrzehnten der ständigen Innovationen aus dem reichhaltigen Angebot der schwäbisch-alemannischen Fastnachtslandschaften war eine differenzierte, aber gleichzeitig auch indifferente, Fastnachtskultur entstanden, was den partiell vorhandenen ahistorischen Charakter der Lokalkultur weiter verstärkte. „Die jeweilige *Spielart des Traditionalen* hängt also sehr stark zusammen mit dem Grad des nostalgischen Geschichtsbezugs und der lokalen Identität einer Gemeinde“<sup>1269</sup>.

„Daß die Tradition ein *Pool von Möglichkeiten* ist, aus dem fast beliebig herausgegriffen werden kann, was gefällt und paßt, zeigen gerade auch die Vorgänge in der heutigen Fasnachts- und Brauchtumslandschaft.“ Die teilweise Wiederherstellung eines historischen Zustandes erscheint vor dem Hintergrund der bisherigen Entwicklungen äußerst problematisch, vielleicht sogar unmöglich. Im Laufe der Zeit haben sich so viele konstituierende Elemente verändert, daß eine – wenn auch nur ansatzweise – Wiederherstellung des Alten nur schwer erreicht werden kann. Theodor W. Adorno spricht sogar davon, daß die Restauration dessen, was einmal war, nicht nur unmöglich sei, sondern daß die vermeintliche Rettung sogar eine Zerstörung wäre, da sie die Dinge herausreißt und nicht versteht, wozu es immer eines distanziernten und reflektierten Verhältnisses bedürfe<sup>1270</sup>.

Der Pflege der lokalen Traditionen und des Brauchtums verpflichtet, gerät der Brauchtumspfleger möglicherweise in die Gefahr, das Geschaffene für nur bedingt veränderbar und weitgehend erhaltenswert, das Kommende bzw. Revitalisierende aber als die Lösung der Probleme anzusehen; damit allerdings wird man weder dem einen noch dem anderen gerecht, weder dem, was ist, noch dem, was kommt. Wenn die Fastnachter bereit sind

<sup>1266</sup> Auf das Survival-Motiv hat Hanni Kirchner bereits 1966 in *Neue Masken*, S. 319 hingewiesen.

<sup>1267</sup> Vgl. die Ausführungen im Abschnitt „Neuhausen, ein historischer Sonderfall“.

<sup>1268</sup> L. Keller-Drescher, *Tradition in der Fasnacht*, S. 210.

<sup>1269</sup> Für dieses und das nachfolgende: L. Keller-Drescher, *Tradition in der Fasnacht*, S. 212f. Im Gegensatz zu der von der Autorin untersuchten Ortschaften, bzw. Fastnachtsfiguren, kann in Neuhausen nicht von einem Identitätsverlust durch politische und/oder wirtschaftlichen Bedeutungsverlust ausgegangen werden.

<sup>1270</sup> Zitiert nach L. Keller-Drescher, *Tradition in der Fasnacht*, S. 213. Th. W. Adorno, *Über Tradition*. In: *Ohne Leitbild*, S. 29-41, hier S. 36.

*Tradition* als ein lebendiges Element in der Volkskultur aufzufassen, als Organismus, in dem alte Formen nicht unbedingt weiter bestehen bleiben müssen – im Gegenteil! Kulturelle Elemente verfügen über nicht klar festgelegte und fest geschriebene Positionen, sondern sind Arrangements, die weitergetragen werden, neu geordnet, neu interpretiert werden und damit eine neue Relevanz annehmen.

### ***Tradition und Moderne***

Der Rückgriff und die Wiederbelebung traditionaler Elemente war *eine* Strategie. Eine zweite war zeitgemäße Formen der Unterhaltungskultur – insbesondere für Jugendliche zu finden: Ergebnis dieser inhaltlichen Innovationen waren zwei Discoververanstaltungen in einer Tiefgarage.

Wie sind solche Elemente des „Modernen“ zu werten? Sind sie spezifisch auf die Fastnacht ausgerichtet? Wie verhält sich eine Disco aus dem Angebotsregal der „Beliebigkeitskultur“ mit den Bestrebungen traditionale Elemente zu reaktivieren? In welche Richtung soll sich die Fastnacht entwickeln? Was hier initiiert wurde kommt einem Spagat zwischen Modernisierern und Traditionalisten gleich. Undeutlich bleibt auch hier die Richtung der „Umkehr“. Könnte am Ende der Entwicklung wieder einmal keine Rein-Kultur, vielmehr eine *Multi-Kulti-Sphäre* stehen.

### ***Sauberkeit der Fastnacht***

Das Bild von der Sauberkeit einer Fastnachtskultur ist auch hier wieder in zweifacher Hinsicht zu werten: Sauberkeit im äußeren Erscheinungsbild als Gegenbild eines verunreinigten Ortes und als zweites Bild im Sinne eines ordentlichen, fröhlich-ausgelassen, kurz „sauberen“ Verhaltens<sup>1271</sup>. Dieses Idealbild der Fastnachter hat sich in den letzten Jahren durch unterschiedlichste Einflüsse verändert, und jede Veränderung dieses Idealbildes muß zwangsläufig einer Verunreinigung, einer Verschmutzung dieser Rein-Kultur gleichkommen<sup>1272</sup>. Doch was soll eine – oberflächliche – Sauberkeit der Fastnacht, wenn die Vorstellungen nur an der Oberfläche existieren, das heißt nicht verinnerlicht sind?

Sauberkeit und Reinheit – moderne Metapher für Zivilisiertheit und Kultiviertheit. Pädagogische Instrumentarien im Kampf gegen Zügellosig- und Unkontrolliertheit. Den ersten Schritt in diese Richtung hatte man im Zeitalter der Aufklärung geleistet: Elemente des Häßlichen und Zügellosen hatte man aus den Saalveranstaltungen eliminieren können; der zweite Schritt in diese Richtung glaubte man mit den Reformen in den sechziger Jahre dieses Jahrhunderts geleistet zu haben: eine saubere, zivilisierte und kontrollierte Straßenfastnacht. Nun schien die Fastnachtskultur von allem „unsauberen“ gereinigt, beim Umzug als Ersatzhandlung für die wilde Straßenfastnacht wurde nur noch eine „zivilisierte Wildheit“ unter Aufsicht der Öffentlichkeit geduldet. Und in den letzten Jahren? Alle bisherigen Anstrengungen schienen nahezu umsonst gewesen zu sein: Wilde, unkontrollierte Rebellionen, Auswüchse, Ausuferungen! Spiegelbilder einer nur äußerlichen „Sauberkeit“, einer nicht oder nur unzureichend vorhandenen geistigen Verinnerlichung des fastnachtlichen Gedankens (?)

<sup>1271</sup> Hier pausen sich Gedanken des progressiven Sozialmediziners Christof Wilhelm Hufeland aus dem späten 18. und frühen 19. Jahrhundert durch: er sah einen Zusammenhang zwischen der äußeren Sauberkeit (des menschlichen Körpers) und der Seele; äußere Reinigung und Abwaschung leite zu „schönen und edlen Gedanken“ über, fördere die moralische Reinigung und Besserung. Nur wer ein Gefühl für (körperliche) Reinheit hat, und es nach allen Kräften kultiviert, könne einen freieren, reineren und offeneren Sinn haben.

<sup>1272</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen zur „Reinheit der Kultur“ im Kap. Narren – erkennt euch selbst.

### **Strukturelle Mechanismen: Ordnung contra Chaos**

Rasch galt es strukturelle Mechanismen gegen Gewaltbereitschaft und –anwendung<sup>1273</sup>, gegen übertriebenen Alkoholkonsum, kurzum gegen jede Form der Eskalation<sup>1274</sup> zu diskutieren und allgemeinverbindlich festzulegen. Nicht nur der bürgerliche Sinn nach Sauberkeit war gefragt, mehr noch der nach Ordnung. Welche Vorstellungen passen in die „Ordnungs-Welt“ des dörflichen Bürgertums? Die Fastnacht ein Spiegelbild der bürgerlichen Kultur oder ein zeitlich limitierter Ausbruch aus der kollektiven Selbstdisziplinierung? Oder ist unser bürgerliche Gesellschaft auf der Suche nach „Homogenitätsformen“ als Wunschbild und Ziel? Über Fastnacht reden, so hat unlängst Norbert Schindler formuliert, „heißt über die Gesellschaft reden, die sich da einen Augenblick lang kollektiv selbst inszeniert unter der Prämisse, daß alles auch ganz anders sein könnte<sup>1275</sup>.“ Anders sein ja – aber nur wie? Was ist erlaubt – was nicht? Was kann noch geduldet werden – wo werden Grenzen überschritten? „Sozialhistoriker...haben sich in den letzter Zeit vor allem gefragt“, fährt Norbert Schindler fort, „welche Wirkungen diese zeitlich limitierte Umkehrung der Ordnung der Dinge auf das soziale Gefüge und das Bewußtsein der in ihm handelnden hat: Dient die radikale Tatsache des Karnevals, als „Ventilsitte“ oder auch als „Rebellionsritual“, lediglich der Selbststabilisierung der gesellschaftlichen Ordnung, ist die vordergründige Negation der Hierarchie, die sie betreibt, also nur Scheinradikalität, bloß der ex negativo gewonnene Ausweis dessen, daß die Welt, so wie sie ist, schon die Ordnung ist, oder stecken in der gelebten Utopie der verkehrten Welt nicht doch auch unterdrückte und verdrängte Erfahrungen, d.h. Veränderungspotentiale, die am Aschermittwoch eben nicht wieder vorbei sind<sup>1276</sup>?“

Was hat die „zeitlich limitierte Umkehrung der Ordnung“ den Fastnachtern gebracht: ein Fülle von Regulierungen<sup>1277</sup>, die im Detail zu diskutieren wenig sinnvoll erscheint. Narr und Narrheit als „Scheinradikalität“ im Korsett des bürgerliche „Ordo-Gedankens“, Narretei als Instrument der Stabilisierung der gesellschaftlichen Ordnung. Kein Ausbruch aus der alltäglichen Enge, keine Umkehrung der Hierarchien. Die geistige Saat der Aufklärung scheint nicht nur aufgegangen, sie scheint auch Früchte zu tragen: Die Unterbindung von Auswüchsen aller Art bei Veranstaltungen<sup>1278</sup>.

Doch wer die kulturelle Evolution ins nächste Jahrtausend positiv beeinflussen will, wer außer Strukturalismus nicht auch geistige Werte, Ideen, Visionen für die Zukunft präsentieren kann, der muß sich die Frage nach der Geeignetheit seiner Vorschläge für die ganzheitliche Welt im allgemeinen und für die Fastnacht im besonderen stellen.

### ***Qvo vadis - saubere Fastnacht?***

Stehen wir an der Jahrtausendwende wieder da, wo die Fastnacht nach dem Zweiten Weltkrieg, in den fünfziger und sechziger Jahren schon einmal war? Kommen uns die Aspekte der Kritik nicht unbekannt vor? Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen: die Erscheinungsformen der lokalen Fastnachtskultur sollen und können überhaupt nicht verglichen werden! Nur: Geht die Kritik im Kern nicht wieder gegen Formen der Verrohung,

<sup>1273</sup> Formen der Gewalt wurden gegenüber Personen offenkundig, aber auch die Bereitschaft zur Sachbeschädigung wurde immer größer.

<sup>1274</sup> Aus dem rechtsradikalen Milieu wurden der Polizei offiziell Randalen angekündigt

<sup>1275</sup> Für dieses und das Nachfolgende: N. Schindler: Karneval, Kirche und verkehrte Welt, S. 9.

<sup>1276</sup> Wie wenig ausgelebt die Veränderungspotentiale der Menschen sind, zeigt sich an Verhaltensformen beim (sommerlichen) Urlaub auf Mallorca, wo sich (fast die gesamte) Gastronomie auf das „Ausleben“ spezialisiert hat.

<sup>1277</sup> ANV-Workshop, S. 4-13. Neben einer Fülle von Selbstverpflichtungen sind die Ergebnisse mit einer Fülle von Ordnungs- und Regulierungsmaßnahmen durchwoben.

<sup>1278</sup> B. Hamelmann: Helau und Heil Hitler, S. 325: Aufgaben des Bundes Deutscher Karneval.

Verwilderung, gegen die Unsauberkeit, gegen den Mißbrauch der Narrenfreiheit schlechthin? Die Reaktionen damals wie heute waren „Reformbestrebungen“. Reaktionen, die in Aktionen einmündeten, mit dem Ergebnis, daß Mitte der sechziger Jahre diese in die Gründung eines Narrenvereins einmündeten, um all jene (negativen) Entwicklungen in positive Bahnen zu lenken. Aktivitäten, die über mehrere Jahrzehnte auch von Erfolgen (im Sinne der organisierten Fastnachter) gekrönt waren.

Die Instrumentalisierung der Neuhausener Fastnacht durch bestimmte gesellschaftliche Gruppen und Personen kann sicherlich nicht mit dem Scheitern der früheren Reformen gleichgesetzt werden. Eine solche Schlußfolgerung ziehen zu wollen, würde der Sache nicht gerecht werden. Wünschenswert wären Auseinandersetzungen bei allen aktiven Fastnachtern, vereins-organisierte wie freie Narren, nach Fest- und Veranstaltungsformen zu suchen, die dem aktuellen Unterhaltungs- und Erlebnisbedürfnis aller Fastnachter gerecht werden. Ob hierzu der Rückgriff auf Veranstaltungen und deren Inhalte aus der Vergangenheit das Richtige ist, bleibt abzuwarten. Auf den Prüfstand der Kritik müßten aber auch alle Veranstaltungen mit erstarrten Ritualen und vor allem solche, die originär mit der Fastnacht wenig gemein haben und oft an Orten stattfinden, die wenig die Gemeinschaft und den Zusammenhalt fördern.

Mit den Prädikaten „historisch“ und „traditionell“ mögen manche Brauchpraktiker und Funktionäre gerne operieren, bereit auch viel Zeit und Energie dafür zu investieren, doch so lange diese nicht mit Inhalt gefüllt werden, bleiben sie leere Hülsen, Fassaden. Sie hegen und pflegen die Äußerlichkeiten, die Rituale, aber das eigentliche unserer Fastnachtskultur interessiert sie im allgemeinen genauso wenig wie die Brauchpraktiker immer weniger Interesse an einer Beschäftigung damit haben. Und so lange sich daran nichts ändert, werden die Versuche einer Veränderung nur mit vordergründigem, geschäftigen Aktionismus gleichzusetzen sein.

Alle aktiven Fastnachter müssen mehr für Zukunftsfragen sensibilisiert werden, um die Bevölkerung – und mehr noch die Gäste – davon zu überzeugen, daß sie die Inhalte und die Richtung der zukünftigen fastnachtlichen Entwicklung kennen und entsprechend ihren Möglichkeiten darauf Einfluß nehmen. Der Neuhausener Fastnachter hat Trendsetter zu sein. Noch deutlicher: Die Fastnachter müssen *Zukunft gestalten*, also den status quo nicht nur verwalten und eventuell reparieren, sondern vorausschauend Perspektiven und Strategien für die Zukunft entwickeln. Ohne Perspektiven kann es keine langfristigen Konzeptionen geben.

Jede Kultur – auch die Volkskultur der Fastnacht – ist wie ein Organismus und unterliegt einem ganz natürlichen Wandlungsprozeß wie die Darstellungen dies aus der Vergangenheit deutlich gezeigt haben. Jede Veränderung muß nicht zwangsläufig ein Verlust oder gar ein Untergang sein, Veränderungen sind Phasen des Übergangs, Phasen neuer Ideen, Impulse und vielleicht auch neuer Kreationen. Wir leben in einer Welt des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbruchs – warum sollte die Gegenwartskultur davon verschont bleiben?

#### **4.     Schlußbemerkungen**

Der Komplexität aktueller Fastnachtskultur und der Differenziertheit der fastnachtlichen Gegenwartskultur, folgte nicht die Flucht ins Historische. Altes und neu entstandenes Brauchtum muß vor dem Hintergrund unserer aktuellen Gesellschaftsstrukturen und – entwicklungen gesehen und gedeutet werden. In dieser von schwerer Arbeit weitgehend *entlasteten* und dafür mit Freizeit *belasteten* Welt leben Menschen, die ihren Sinn- und

Freiheitsverlust kompensieren, indem sie ihre Sinne tagtäglich Reizen aussetzen und diese Reizüberflutung als Zustand persönlichen Wohlbefindens und Zufriedenheit empfinden. Für viele und immer mehr Menschen ist – wie wir zeigen konnten – die Feier der Fastnacht ein solches Medium der Erlangung innerer Ausgeglichenheit.

### ***Vielfalt der Kultur in Freiheit***

Keine Kultur – auch nicht die Kultur von Maske, Häs und Kostüm – ist ein für allemal fertig, und in dieser Unfertigkeit liegt das Wesen von (Volks-) Kultur. Kultur ist das, was nicht von selbst entsteht und bleibt, sondern von Ideenreichtum gespeist wird, wächst, und einer unablässigen und nie an ein Ende kommende Weiterentwicklung bedarf. Insofern ist Kultur immer ein offener Prozeß, ein Prozeß der Deutung und Aneignung, bei dem das Verlangen nach Verständigung und geistiger Offenheit immer wieder eingebracht werden kann und eingebracht werden muß. Eine Volkskultur, die sich für vollkommen und fertig erklärt, ist keine Kultur mehr, sondern ist zu einem fundamentalen Dogmatismus verkommen.

Wer Volkskultur als Schlüssel zur gesellschaftlichen Verständigung versteht, der kann das ursprüngliche Wesen von Kultur durchbuchstabieren als *Fähigkeit zum Pluralismus*. Kultur – auch und vor allem Volkskultur – gab es immer nur dort, wo Menschen über Freiräume verfügten, und wo Menschen persönlich frei waren, da gingen sie unterschiedliche Wege und gestalteten ihre kulturellen Welten auf ihre Weise.

Weil Kultur und Freiheit zusammengehören, gehören auch Kultur und Vielfalt zusammen. Kultur ist da, wo es für Menschen mindestens zwei Wege gibt, das zu tun, was ihnen wichtig ist. Zur persönlichen Wahl der kulturellen Inhalte gehört auch immer die Wahl des anderen. Zur persönlichen Freiheit gehört die Freiheit des anderen das Wesentliche gemeinsam und anders zu machen. Eine Kultur wird dann besonders Qualität und Vielfalt entwickeln, wenn es gelingt solche Freiheiten nicht nur unverbunden nebeneinander stehen, sondern miteinander auf das Gemeinsame hin wirken zu lassen. Deshalb liegt im Bekenntnis der Kultur zu Vielfalt immer auch das Bekenntnis zur Verständigung.

### ***Identität und Verständigung***

Lokal wuchsen in den vergangenen Jahren kulturelle Identitätsängste<sup>1279</sup>. Ob sie sich weiter steigern oder wieder abflachen werden, hängt entscheidend davon ab, wie sich die vorhandene kulturelle Pluralität weiterentwickelt, sich neuen Ideen öffnet, oder einer schematisierten Vereinheitlichung weicht. In der Phase in der personale Träger der Volkskultur das Recht auf personale Eigenständigkeit nicht beachten, vielmehr im Streben nach zivilisatorischer Homogenisierung die individuellen kulturellen Traditionen und Lebensformen absterben lassen, wird es durch ein vereinheitlichtes Schema einer universalen Fastnachtskultur ersetzt werden. Die Menschen in unserer Gemeinde brauchen ein fruchtbares Wechselspiel von gewachsener Identität und anzustrebender Verständigungsfähigkeit. Homogenisierung und Nivellierung im Innern, Ab- und Ausgrenzungen nach außen stellen eine Gefahr für Kultur und Verständigung dar. Die Erfahrung, daß anderen Menschen etwas wichtig ist, kann aber nur der machen und innerlich nachvollziehen, dem es selbst nicht verwehrt ist, die Fastnacht beispielsweise zu feiern, wie er sie als unverzichtbar und unersetzlich empfindet. Fastnachtskultureller Relativismus erzieht zur Intoleranz – nicht zur Toleranz.

Kulturelle Intoleranz führte schließlich zu Ab- und Ausgrenzungen, führte dazu, daß heute in der Gegenwart Fastnachtskultur geographische wie kulturelle Räume überwindet, wo man

<sup>1279</sup> Kulturelle Identitätsängste lassen sich als globales Phänomen beobachten, soll hier aber nicht vergleichend herangezogen werden. Zu den kulturellen Identitätsängsten treten vielfach auch ethnische, religiöse und nationale Motive hinzu.

früher große Entfernungen zurücklegen mußte um von einer Kultur in eine andere zu reisen. Menschen gestalten die Vielfalt in der Zeit, Räume überwindend. In der Zukunft werden wir diese Vielfalt in der Zeit finden. Die Kultur von morgen wird ganz anders sein als die von übermorgen. Ob sie besser wird oder nicht ist nicht so wichtig.

### ***Sinnstiftung und Sinnentleerung***

Greifen wir abschließend die beiden Aspekte nochmals auf, die wir im Zusammenhang mit den jüngsten Entwicklungen der dörfliche Fastnachtskultur thematisiert haben. Jene Entwicklungen der letzten fünfunddreißig Jahre in denen innovative Prozesse von bisher nicht gekanntem Ausmaß die Fastnacht in Neuhausen in ihrem Erscheinungsbild grundlegend gewandelt hat. Die dörfliche Fastnachtskultur hat sich zum *Massen-Event*, und gleichzeitig zum *Event für die Massen* gewandelt. Eine lokale Kultur, über Jahrzehnte und Jahrhunderte langsam und behutsam gewachsen, hat ihre Inhalte und Gestaltformen weitgehend durch anderen ersetzt. Man folgte dem Bedürfnis nach „Neuheiten“: Unter weitgehender Eliminierung fastnachtlicher Figuren und Brauchpraktiken und mittels der Übernahme von Motiven und Gestaltungselementen aus dem Raum der schwäbisch-alemannischen Fastnacht, etablierte man sukzessive neues Brauchtum. Die Verpflichtung zur Pflege "überlieferten Fastnachtsbrauchtums" degenerierte zu verbalen wie schriftlichen Lippenbekenntnissen. Die Brauchkultur der Neuhausener Fastnacht ist zur „Fassadenkultur“ geworden. Erhalten blieb die Schauseite, die Fassade: den Körper des Brauchgebäudes hat man soweit *entkernt*, seiner kulturellen Inhalte, seiner Geschichte und Traditionen, seiner Gehalte beraubt. Zurück blieb eine moderne, wenn auch historisch verklärte Fassade, um einen neuzeitlichen Kern.

Mit den aufgetretenen Spannungen zwischen Sinnstiftung und teilweiser Sinnentleerung haben wir uns auseinander gesetzt. Spannungen und Verwerfungen, die nicht dadurch aufgetreten sind, daß die Volkskultur in den Sog gesellschaftlicher Entwicklungen geraten ist. Wir bewegen uns auf dem Terrain der Volkskultur, der „niederen Kulturflora“ wie es Peter Rühmkorff<sup>1280</sup> einmal formulierte. Doch auch die Volkskultur – und dies wird in der gegenwärtigen Kulturdebatte oft übersehen – liegt etwas zugrunde, was wir ungern damit in Verbindung bringen: das Leistungsprinzip! Innovationen als Sinnstiftung ist die eine Seite der Medaille – die andere ist die, wenn die fastnachtliche Volkskultur zur Sache der Freizeitgesellschaft wird. In der Freizeit sucht man Entspannung und Erholung; doch gerade darin liegt ein fundamentales Mißverständnis: (Volks-) Kultur ist keine Sache der Entspannung, sondern der Anspannung. Wer sich entspannen will mag sich hinlegen und schlafen oder gemütlich baden gehen. Sich mit den Dingen zu beschäftigen, die man als Brauchpraktiker tut, verlangt Anstrengung, bedeutet Arbeit. Nicht der vordergründige Aktionismus ist allerdings damit gemeint, sondern die Beschäftigung mit den Inhalten dessen, was man gemeinhin als Pflege des „Brauchtum“ bezeichnet.

Organisierte wie freie Fastnachter müssen über ihre Brauchinhalte und durch ihre Brauchgestaltung *Gegenwarts- und Zukunftsorientierung* leisten. Bräuche allein zu praktizieren und symbolträchtige Handlungen zu inszenieren reicht nicht aus. Brauchgestaltung ist mit Inhalten und Gehalten anzureichern. Prozesse der Sinnfindung und Sinnstiftung können nicht nur im inneren Kreis der Akteure stattfinden, sie müssen nach außen getragen werden.

Sinnentleerend wirkt die Abkopplung der Kultur vom Leistungsprinzip – und das hat viele Gründe: Wir leben gegenwärtig in einer Gesellschaft, die zwar *Leistungsbereitschaft* ohne Wenn und Aber von den Menschen abfordert, doch das Bedürfnis in der arbeitsfreien Zeit

---

<sup>1280</sup> P. Rühmkorff: Über das Volksvermögen, S. 7.

diese auch als Freiraum für die Freizeit-Beschäftigung zu nutzen, ist ungemindert. Das Wort Arbeit hat in einer Zeit, da diese rar geworden ist, viel von seiner negativen Konnotation von einst verloren. Es ist ein Mißverständnis, Kultur nur als Freizeitbeschäftigung anzusehen.

### ***Rationale versus irrationale Welten***

Unsere Arbeitswelt ist eine rationale Welt, eine von Rationalität, von Vernunft durchdrungene Welt, in der der vernunftbegabte Mensch wirkt und diese nach seinen Vorstellungen gestaltet. Und die Fastnacht: Es ist jene verkehrte Welt, eine irrationale, eine unvernünftige Welt. Derjenige, der diese *Welt der Unvernunft* sucht, findet sie in der Fastnacht – und mittlerweile auch bei vergleichbaren Events<sup>1281</sup>. Bei seinem Wunsch aus der Alltagswelt auszubrechen, jener vernunftdurchdrungenen, rationalen Welt, sucht und findet er das unvernünftige Gegenstück in der Fastnacht. Doch was findet er in der „Gegenwelt“? Eine Schein-Welt, eine Welt voller Schein-Irrationalität in der nur noch so getan wird, als sei sie „verkehrte“! In dem inszenierten Spektakel wird die Fastnacht zur Show, einer Show, die nicht mehr die *Gegenwelt* symbolisiert. Weniger noch: Dem Irrationalen, der der Fastnacht innewohnende Unvernunft, wird nahezu kein Spielraum mehr gelassen, die scheinbar verkehrte Welt ist eingebettet und durchwoben von rationalen Handlungen. Die heutige (organisierte) Fastnacht ist die weitgehende Übertragung der alltäglichen Lebenswelt auf die Fastnacht. Bis auf einige wenige, zaghafte Versuche aus der rationalen Welt während der Fastnachtszeit zu enttrinnen, hat man auch in jüngster Zeit zu unterbinden vermocht<sup>1282</sup>. *Rationale Narretei* findet seinen sinnfälligen Ausdruck in Satzungen, Ordnungen, selbstauferlegten Reglementierungen und Ehrenkodexen – Spiegelbilder der Schein-Irrationalität närrischen Tuns.

Wo und wie kann der Mensch noch das erleben, was man gemeinhin mit einem „Ausbruch“ aus seiner alltäglichen, rationalen Welt versteht? Bei der Neuhausener Fastnacht dürfte dies nahezu unmöglich sein! Versuche hat es in der jüngsten Vergangenheit immer wieder gegeben. Doch mittels der rationalen Denk- und Sichtweise des Fastnachters wurden alle Versuche wieder dahin „zurückgeholt“, wo sie aus deren Sicht hingehören: in die rationale Welt<sup>1283</sup>, in die Welt der Ordnung. Wäre die Fastnacht wirklich eine *unvernünftige* Welt, dann wäre sie eine ohne äußere und innere Zwänge. Und gerade der oft zutage getretene zwanghafte Charakter des Tuns, hat zu starren, unbeweglichen Verhaltensformen geführt.

### ***Fastnachtskultur als Standortfaktor***

Fastnacht und Neuhausen – zwei Begriffe, die fast gleichbedeutend im allgemeinen Sprachgebrauch verwendet werden<sup>1284</sup>. Aus der regional und überregional bekannten Neuhausener Dorffasnet der Vergangenheit hat sich ein „wirtschaftsträchtiger Sympathieträger“<sup>1285</sup> der Gegenwart entwickelt. Im Hinblick auf die wirtschaftlichen Begleiteffekte werden in den Tagen vor Aschermittwoch eine beachtliche Anzahl von

<sup>1281</sup> Beispielsweise bei der sog. „Love-parade“ in Berlin und mittlerweile auch an anderen Orten.

<sup>1282</sup> Aktuellstes Beispiel ist der Versuch einer Gruppe Neuhausener Bürger die Figur der „Schlampe“ in ihrer „Originalität“ wieder aufleben zu lassen. Dabei ging es nicht nur um Äußerlichkeiten hinsichtlich Verkleidung und Maske, vielmehr ging es darum die „unkonventionellen“ Verhaltensweisen gleichzeitig zu unterbinden. Durch eine Satzungsänderung des NBN hat man erreicht, daß diese Initiative in Richtung einer eher „wilden“ Fastnacht aus dem Bereich der organisierten Fastnacht eliminiert wurde. Ergebnis dieses Eliminierungsversuches war die Gründung einer Zunft „Freie Narren Neuhausen“ im Frühjahr 1999.

<sup>1283</sup> Erinnert sei nochmals an die irrationale Interpretation der Masken von Hexen und Rotenhäne durch einen Fotografen, an die Verwendung eines Löwenhäses durch eine männliche Person oder die Striptease-Einlage bei einer Jubiläumsfeier.

<sup>1284</sup> Fairerweise müßte noch das Begriffspaar „Neuhausen und Fronleichnam“ hinzugefügt werden, auch wenn bei dieser vordergründigen Betrachtung viele kulturelle Aspekte aus Vergangenheit und Gegenwart unberücksichtigt bleiben.

<sup>1285</sup> H. W. Opaschowski, Deutschland 2010, S. 156.



Menschen den Ort besuchen, Gastronomie und Vereine große Umsätze und Gewinne erwirtschaften.

Mehr als die wirtschaftlichen Aspekte allerdings profitiert der „Kulturwert“ des Dorfes von den Ereignissen. Neuhausen verfügt – in Anlehnung an Christallers Zentralitätsbegriff<sup>1286</sup> – über einen *fastnachtskulturellen Bedeutungsüberschuß* und macht ihn zu einem Standortfaktor, über den keine der umliegenden Gemeinden auch nur annähernd verfügt.

Welche Bedeutung die Fastnacht als Standortfaktor hat, zeigen die Entwicklungen in den Nachbarorten mehr als deutlich: Zu dem bisherigen reichhaltigen Kulturangebot wurde die Angebotspalette durch volkskulturelle Ereignisse erweitert. Mit einem breiteren, vielfältigeren Angebot steigt die Attraktivität des Ortes. Die  *fünfte Jahreszeit* mußte in den Umlandgemeinden erst neu entdeckt – oder sagen wir es etwas despektierlich „kopiert“ – werden. Fastnacht – ein *special event* zur Attraktivitätssteigerung.

Positiv gewendet: In Neuhausen hat dieses Kulturgut Geschichte und Tradition, Fastnacht und fünfte Jahreszeit mußten nicht erst kreiert werden. Mit diesem Standortfaktor ist sorgfältig umzugehen, er muß so gestaltet werden, daß er ein positives Image nach außen verkörpert und nicht zum Synonym für gesellschaftliche Verwerfungen wird.

### ***Dörfliche Fastnacht – ein Thema für die Kulturwissenschaft***

Das Thema, eingangs als Frage formuliert, gilt es zum Abschluß unseres Diskurses noch einmal zu stellen. Ist die dörfliche Fastnacht ein lohnenswertes Forschungsthema, ein ergiebiges Betrachtungsobjekt?

Aus dem Blickwinkel des Verfassers heraus, ein Urteil abzugeben, könnte vorschnell mit dem Argument, er habe es ja von Anfang an gewußt, auf die Schiene von Vorurteilen geschoben werden. Trotzdem soll der Versuch einer unvoreingenommenen, objektiven conclusio vorgenommen werden. Festzuhalten bleiben zunächst zwei Themenkomplexe: Das weite Feld der Fastnachtskultur weist in vielerlei Hinsicht einen hohen Forschungsstand auf. Dennoch haben sich Forschungslücken und –mängel aufgetan, die ein weitergehendes und vertiefendes Forschen in die jeweiligen Richtungen durchaus für sinnvoll erachten lassen. Anzuführen wären Grundlagenstudien wie

- ?? Weitere Lokalstudien über die Entwicklung und aktuelle Ausprägung der Fastnachtskulturen in Ortschaften mit vergleichbaren historischen und herrschaftlichen Entwicklungen, beispielsweise in Steinbach (Wernau), Unterboihingen, Stuttgart-Hofen, Öffingen oder Großengstingen. Ehemals ritterschaftliche Orte in denen die Reformation nicht eingeführt wurde.
- ?? Vergleichbare Studien über lokale Figuren wie die der Schlampe und des Clowns könnten weitere Erkenntnisse über Metamorphosen und Symbolgehalte liefern.
- ?? Weitgehend unerforscht sind die Wanderungswege solcher Figuren und ihre Überträger. Aufschlußreich wären zweifellos Forschungen in den Zuwanderungsgebieten wie dem Piemont und Savoyen.
- ?? Um den Austausch fastnachtlicher Kulturelemente zwischen Stadt und Land, zwischen städtischer und ländlicher Kultur plastischer erfahrbar zu machen, wären thematisch vertiefende wie größere Zeiträume umfassende Studien zur Fastnacht in Esslingen notwendig. Dies betrifft vor allem die kulturelle Rolle der Franziskanerinnen wie die der Terziarinnen, aber auch die mögliche Bedeutung der Lateinschule im Hinblick auf die

<sup>1286</sup> Vgl. hierzu die Ausführungen im Einleitungskapitel.

Theaterkultur. Gänzlich unerforscht ist die Phase der Revitalisierung der Fastnacht in Esslingen im 19. und 20. Jahrhundert<sup>1287</sup>.

- ?? Dieser letztgenannte Sachverhalt könnte weitere Erkenntnisse zum Thema der Kulturkontakte und Kulturbeziehungen von Räumen mit unterschiedlicher Kulturqualität bringen.
- ?? Gleichfalls fehlt eine Gesamtschau der höfischen Fastnachtskultur für den Stuttgarter wie Ludwigsburger Hof. Gänzlich unerforscht ist die bürgerliche Fastnachtskultur in Stuttgart selbst.
- ?? Und schließlich wäre eine Studie über die aktuelle Fastnachtskultur aus Sicht der neu initiierten Fastnachten der umliegenden Gemeinden von Neuhausen reizvoll.

Darüber hinaus wären sach- und themenorientierte Studien wünschenswert wie

- ?? Präzisierungen methodischer Ansätze und Instrumentarien für Lokalstudien können zu neuen Sichtweisen, Blickwinkeln führen.
- ?? Verfeinerungen und erweiternde Fragestellungen der methodischen Konzeptionen eröffnen Perspektiven für neue Beobachtungsaspekte.
- ?? Soziologische und psychologische Studien über Motive und Motivationen der Fastnachter.

Doch nicht nur Forschungslücken haben sich aufgetan, vielmehr brachte die Forschungsarbeit einige neue Ergebnisse und Erkenntnisse, die bislang in der Fastnachtsforschung nicht oder nur ansatzweise thematisiert wurden. Anzuführen wären:

- ?? Die Darstellung der historischen Situationen in einer ländlichen Gemeinde während Reformation und Bauernkrieg. Staats- und kirchenpolitische Ereignisse und Entscheidungen, die die Basis einer konfessionellen Gebundenheit dokumentieren und Auswirkungen auf die Gegenwartskultur haben.
- ?? Neuhausen als historischer Sonderfall in der südwestdeutschen Geschichte begründet seine weitgehend kulturell eigenständige Entwicklung, die, trotz Einflüsse der Säkularisierung, bis in die Gegenwart hinein wirkt.
- ?? Elaboriert werden konnten Beziehungen und Einflüsse eines Terziarinnen-Konventes auf die lokale Fastnacht unter Berücksichtigung des theologischen wie franziskanischen Verständnisses für bestimmte Formen der Festkultur im Kontext der Rolle der Frau in einer spätmittelalterlichen wie frühneuzeitlichen, feudal-ständischen Gesellschaft.
- ?? Auf dem Gebiet der Theaterkultur konnte das Historienspiel *Die Welfensage* nicht nur in theatergeschichtlicher, sondern auch im Kontext fastnachtskultureller Hintergründe interpretiert werden.
- ?? Ausgewertet werden konnten die Kirchenarchivbestände der umliegenden Ortschaften wie der ehemaligen Reichsstadt Esslingen. Vorreformatorische fastnachtliche Aktivitäten konnten elaboriert werden und darüber hinaus Belege für kulturelle Kontakte auch in nachreformatorischer Zeit erbracht werden.
- ?? Am Beispiel des „Neuhausener Clowns“ konnten Kulturkontakte zwischen dem höfischen Karneval in Stuttgart, der Reichsstadt Esslingen und Neuhausen belegt werden. Kontakte, die Menschen gleicher Konfession nach Neuhausen geführt haben. Diese Beziehungsebenen und Migrationsströme aus anderen europäischen Kulturräumen haben in dieser Fastnachtsfigur nachhaltig nachgewirkt.
- ?? Mit der Figur der „Schlampe“ konnte ein Gestalttypus interpretiert werden, den es in dieser Form zwar schon lange gab, sich aber in einer dörflichen Fastnacht einerseits konserviert hat, andererseits sich in mehreren Gestaltvarianten wiederfindet.

---

<sup>1287</sup> Vgl. hierzu die Forschungen von N. Humburg, insbesondere über die unterschiedlichen Entwicklungen städtischer und ländlicher Fastnachten im 19. Jahrhundert.

- ?? Dörfliche Fastnacht in Neuhausen ist, trotz begrenzten Außenkontakten, kein Isolat. Was vordergründig wie eine eigenständige Entwicklung einer lokalen Fastnachtskultur aussieht, ist in Wirklichkeit das Ergebnis zahlreicher karnevalistischer Einflüsse, vor allem im 19. und noch stärkerer Einflüsse aus dem schwäbisch-alemannischen Raum in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.
- ?? Mit Hilfe der Trendforschung konnten – ausgehend von der Gegenwartssituation – Trends definiert werden. Mittels umfangreicher Analysen unter dem Blickwinkel der Freizeit- und Erlebnisgesellschaft, des Leistungsgedankens im Sport, von Säkularisierungsaspekten, der Ökonomie wie auch der Professionalisierung, wurden Zukunftsperspektiven aufgezeigt.
- ?? Und schließlich gab es in der jüngsten Vergangenheit deutliche Hinweise auf Verwerfungen, Krisen und Konflikte, die zu Reaktionen seitens der Fastnächter geführt haben. Situationen, die den kritisch-distanzierten Blick auf aktuelle Entwicklungen notwendig machte, mit der Maßgabe der weiteren sorgfältigen Beobachtung.

Für den Fortgang der fastnachtlichen Forschung, insbesondere der der dörflichen Fastnacht, muß die eingangs gestellte Frage, ob wir die Neuhausener Fastnachtskultur als *Paradigma* auffassen dürfen, noch einmal vorgetragen werden. „Inwieweit sind die gefundenen Ergebnisse in dieser konkreten Gemeinde“, so fragt Conrad M. Arensberg, „inwieweit ist das dort gefundene Material zu dem untersuchten Problem repräsentativ und inwieweit kann es für die Interpretation des universellen Auftretens dieses Phänomens und seiner Erscheinungsformen und Ursachen in der gesamten Kultur oder Gesellschaft benutzt werden<sup>1288</sup>?“ Der Mikrokosmos Neuhausen und seine Fastnachtskultur wurde sorgsam ausgewählt, die Wahl erfolgte nicht nach dem Zufallsprinzip. Doch ist das, was man in ihr sieht, ein getreues Abbild dessen, was man in allen anderen (ungesehenen) Teilen des Ganzen auch finden könnte?

Bezogen auf die Gegenwartskultur der Fastnacht und seines Erscheinungsbildes dürfte diese Frage nicht zu bejahen sein. Das, was man innerhalb der Neuhausener Fastnachtskultur sieht, kann zweifellos über gewisse Grundstrukturen und Phänomene ein grobes Bild vermitteln, doch dürfte es nicht zuverlässig über das Ganze informieren<sup>1289</sup>! Im Sinne von Conrad M. Arensberg kann die Fastnacht in Neuhausen nicht paradigmatisch, das heißt repräsentativ als Teil zum Ganzen, angesehen werden. Doch angesichts der Komplexität dieses Phänomens in kulturwissenschaftlicher, aber auch in historischer Hinsicht, erscheint es durchaus legitim und methodisch vertretbar, aus diesem Gesamtkomplex Fastnacht einzelne „Teile“ zu elaborieren und sie anderen Teilen der Fastnachtskultur gegenüber zu stellen. Umgekehrt formuliert: Zur Verfeinerung der wissenschaftlichen Methodik fassen wir den Gesamtkomplex „Fastnacht in Neuhausen“ nicht als „Teil“ auf und setzen ihn auch nicht dem „Ganzen“ gegenüber.

Schon allein vor dem Hintergrund der eingangs ausführlich skizzierten Situation, die uns Neuhausen als historischen Sonderfall gezeigt hat, hat sich auf dieser Basis über viele Jahrhunderte hinweg eine weitgehend eigenständige Kultur, insbesondere Fastnachtskultur herausgebildet, die schon allein wegen diesem Entwicklungsweg und seinen Auswirkungen auf die Gegenwart mit anderen Fastnachtskulturen als Ganzes nur unzureichend verglichen werden kann.

So geographisch klein und überschaubar der Untersuchungsraum auch war, mußten manche Sachverhalte unberücksichtigt bleiben, Einschränkungen, die zwingenderweise aufgrund der Leistungsfähigkeit eines einzelnen Forschers gemacht werden mußten, wo ein Forscherteam

<sup>1288</sup> C. M. Arensberg: Die Gemeinde als Objekt und als Paradigma, S. 499.

<sup>1289</sup> C. M. Arensberg: Die Gemeinde als Objekt und als Paradigma, S. 500.

oder eine Forschungsgruppe umfassendere und detailliertere Erkenntnisse hätte liefern können. Der Autor hofft dennoch, einen Beitrag geleistet zu haben, hinsichtlich der Tatsache, daß die Verpflichtung bestehe „die Prozesse der Auflösung, Umformung und Neubildung sorgfältig zu beobachten seien“ ...“ gerade weil die Substanz volkstümlicher Kultur heute vielleicht schneller abgetragen wird als früher<sup>1290</sup>.“

Auch Hans Moser's deutlicher Hinweis, daß der besondere Wert der Brauchforschung gerade darin liege, daß sie zeitlich und örtlich fixiert, Brauchträger zu erkennen gebe, zu Funktion und Form von Brauchelementen Aussagen bringe, sei abschließend in Erinnerung gerufen. Erst mit der wachsenden Menge an wissenschaftlichen Erkenntnissen sind Vergleiche und Folgerungen möglich und geben Aufschlüsse über Entwicklungen, Verbreitung und Wandlungen<sup>1291</sup>. Diese Vorzüge lokaler Forschungen können nicht nachhaltig genug betont werden. Erst das Zusammentragen von großen Mengen an Faktenmaterial eröffnet den Weg zu neuen Erkenntnissen, ermöglicht neue Theoriebildungen, hin zu einer *komplexeren Fastnachtstheorie*.

Wir haben den Kulturkomplex der *Fastnacht in Neuhausen* als ein dynamisches Konglomerat, als ein Mosaik von aufeinander wirkenden Teilkulturen kennen gelernt. Wenn wir uns in Erinnerung rufen, daß „...Kultur ein Prozeß der ständigen Bildung, Veränderung und Neubildung von Werten und Symbolwelten ist, in dem stabile Formen des gestaltenden Umganges mit Chancen und Rahmenbedingungen sich immer nur temporär herausbilden<sup>1292</sup>“, so können und dürfen wir uns nicht mit dem Studium der Teilkulturen zufriedengeben, „...sondern müssen den gesamtgesellschaftlichen Kulturprozeß einbeziehen“. So wird sich bei allen Versuchen des Tradierens und Konservierens von fastnachtlichen Bräuchen die innovative Dynamik letztlich als das stärkere Element herausstellen und durchsetzen. Träger aller innovativen Prozesse sind Fastnachter, Menschen jeglichen Alters, Geschlechtes und sozialer Herkunft. Auf die Zukunft gesehen wird die Spezies *Fastnachter* alle Krisen und Veränderungen überstehen. Seinen menschlichen Grundbedürfnissen nach Festen und Feiern, Vermummen und Maskieren, Spaß, Freude, Geselligkeit und Kommunikation folgend, wird der fastnachtliche Narr die Zeiten überdauern.

So wie *die Zahl der Narren unendlich* sein wird, so werden sich die Narren auch in Zukunft ihre Welt schaffen, wie immer sie auch aussehen möge!

Sinnstiftung und Sinnentleerung – die unendliche Geschichte der Fastnacht.

---

<sup>1290</sup> H. Bausinger, *Dörfliche Fasnacht zwischen Neckar und Bodensee*, S. 10.

<sup>1291</sup> H. Moser: *Zu Problematik und Methodik neuester Brauchforschung*, S. 2.

<sup>1292</sup> Für dieses und das nachfolgende: D. Kramer: *Innovationen im Kulturprozeß*, S. 348.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Alemania Franciscana Antiqua. Ehemalige franziskanische Männer- und Frauenklöster im Bereich der Oberdeutschen Provinz oder Straßburger Franziskaner-Provinz mit Ausnahme von Bayern. Bd. 12, 1964, Ulm 1964.
- Anonymus: Programm nebst geschichtlicher Einleitung über das Geschlecht der Welfen, sowie über die Welfensage mit Anhang über den Hauptakt bei der Faschings-Aufführung des Ritterspiels: Graf Isenbard mit seiner Gemahlin Irmentrudis und die zwölf Knaben von Altdorf anno 780.- Weingarten o.J..
- Apmann, Tim u.a.: Wilde Masken - Wilde Moden.- In: Wilde Masken. Ein anderer Blick auf die Fasnacht. Tübingen 1989, S. 141-158.
- Arensberg, Conrad M. : Die Gemeinde als Objekt und als Paradigma.- In: Handbuch der empirischen Sozialforschung, hrsg. v. René König, 1. Bd., Stuttgart 1967, S. 498-521.
- Assion, Peter: Historische Festzüge. Untersuchungen zur Vermittlung eines bürgerlichen Geschichtsbildes.- In: Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg, 3. Jg. (1974-1977), S. 69-86.
- Assion, Peter; Schmook, Reinhard: Von der Weimaer Republik ins „Dritte Reich“. Befunde zur Volkskunde der 1920er und 1930er Jahre.- In: Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien 1994, S. 33-85.
- Bader, Karl Siegfried: Der Deutsche Südwesten in seiner territorial-staatlichen Entwicklung.- Stuttgart 1950.
- Bader, Karl Siegfried: Das mittelalterliche Dorf als Friedens- und Rechtsbereich.- Böhlau 1981.
- Bausinger, Hermann: Oberschwäbisches Theaterleben jetzt und einst.- In: Württembergisches Jahrbuch für Volkskunde, Jg. 1957/58, S. 49-70.
- Bausinger, Hermann: Volksideologie und Volksforschung. Zur nationalsozialistischen Volkskunde.- In: Zeitschrift für Volkskunde 61. Jg. (1965), S. 177-204.
- Bausinger, Herrmann (Hrsg.): Dörfliche Fasnacht zwischen Neckar und Bodensee.- Volksleben Bd.12), Tübingen 1966.
- Bausinger, Hermann: Masken zwischen Spiel und Ernst.- (= Volksleben, 18. Band), 1967.
- Bausinger, Hermann: Dorf und Stadt - ein traditioneller Gegensatz. Erscheinungsformen, Herkunft sozialökonomischer Hintergrund und Rückwirkungen einer Ideologie.- In: Dorfpolitik, hrsg. von H.-G. Wehling, Opladen 1978, S. 18-30.

- Bausinger, Hermann: Für eine komplexere Fastnachtstheorie.- In: Jahrbuch für Volkskunde NF 6, 1983, S. 101-106.
- Bausinger, Hermann: Traditionale Welten. Kontinuität und Wandel in der Volkskultur.- In: Zeitschrift für Volkskunde, 81. Jg. (1985), S. 173-191.
- Bausinger, Hermann: Brauchtradition – Erhaltung, Veränderung, Mitgestaltung.- In: Beiträge zur Volkskunde in Baden-Württemberg, 1985, S. 9-21.
- Bausinger, Hermann: Volkskunde und Volkstumsarbeit im Nationalsozialismus.- In: Volkskunde und Nationalsozialismus, München 1987, S. 131-143.
- Bausinger, Hermann: Exportierte Guggenmusik.- In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, 85. Jg. (1989), S. 33-41.
- Bausinger, Hermann: Volkskundliche Anmerkungen zum Thema „Bildungsbürger“.- In: J. Kocka (Hrsg.): Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert.- (=Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, Bd. 48), Stuttgart 1989, S. 206-214.
- Bausinger, Hermann: Sind Vereine morgen überholt?.- In: Zwischen Eigennutz und Gemeinsinn – Die Vereine im Spannungsfeld der Gesellschaft, (=Berichte und Analysen, h. 113, hrsg. v. Deutschen Sportbund), Frankfurt a.M. 1995, S. 8-25.
- Bausinger, Hermann; Brückner, Wolfgang (Hrsg.): Kontinuität? Geschichtlichkeit und Dauer als volkskundliches Problem.- Berlin 1969.
- Beck, Paul: Aus einem schwäbischen Reichsstifte im vorigen Jahrhundert.- In: Diözesanarchiv von Schwaben, 12. Jg. (1894). Beilage zum Diözesanarchiv, Nr. 3, 4, 5, 6, 7, 11.
- Becker, Winfried: Begriffe und Erscheinungsformen des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus.- In: Jahrbuch für Volkskunde, 12. Jg. (1989), S.11-42.
- Berger, Fritz: Die Esslinger Metzgerzunft zwischen 1300 und 1700. Ein Beitrag zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Reichsstadt.- (=Esslinger Studien, Bd. 8), Esslingen 1961, S. 43-74.
- Bernhardt, Walter: Die Pflughöfe in Esslingen.- Ausstellungskatalog, Esslingen 1982.
- Birlinger, Anton (Hrsg.): Volksthümliches aus Schwaben. Sagen, Märchen, Volksglauben.- 2 Bände, Freiburg 1861/1862.
- Bitterle, Hermann: Heimatbuch Gemeinde Denkendorf. Geschichte des Ortes und der Gemeinde.- Denkendorf 1971.
- Bleich, Klaus Eberhard; Hofacker, Hans-Georg; Oechslen, Fritz: Wolfschlugen. Die Gemeinde und ihre Geschichte.- Wolfschlugen 1994.
- Blickle, Peter: Die Revolution von 1525.- München, Wien <sup>2</sup>1982.
- Blickle, Peter: Die Reformation im Reich.- Stuttgart 1982.

- Blickle, Peter: Der Bauer - nur ein Objekt der Geschichte? Die politische Kultur der Bauern im Südwesten des Alten Reiches.- In: Der Bürger im Staat, 33. Jg. (1983), H. 3, S. 186-190.
- Blickle, Peter: Gemeindereformation. Die Menschen des 16. Jahrhunderts auf dem Weg zum Heil.- München 1985.
- Blickle, Peter (Hrsg.): Der deutsche Bauernkrieg von 1525.- (=Wege der Forschung, 460), Darmstadt 1985.
- Blümcke, Martin: Gestalten der schwäbisch-alemannischen Fasnacht.- Konstanz 1989.
- Boelcke, Willi A.: Wirtschaftsgeschichte Baden-Württembergs von den Römern bis heute.- Stuttgart 1987.
- Bölling, Claudia; Horst, Rolf: Schirme. Der Himmel auf Erden.- Berlin 1995.
- Borne, Fidentius van den: Die Anfänge des franziskanischen Dritten Ordens. Vorgeschichte - Entwicklung der Regeln. Ein Beitrag zur Geschichte des Ordens- und Bruderschaftswesens im Mittelalter.- (=Franziskanische Studien, Beiheft 8), Münster 1925.
- Borst, Otto: Nellingen. Geschichte und Gegenwart einer Fildergemeinde.- Hrsg. von der Gemeinde Nellingen a.d.F., Stuttgart 1971.
- Bose, Fritz: Musik zur Fastnacht.- (= Traditionen der Fastnacht), S. 23-33.
- Brecht, Martin: Die Ordnung der württembergischen Kirche im Zeitalter der Reformation.- In: Kirchenordnung und Kirchenzucht in Württemberg vom 16. bis 18. Jahrhundert. (= Quellen und Forschungen zur württembergischen Kirchengeschichte, Bd. 1, hrsg. von Martin Brecht und Gerhard Schäfer), Stuttgart 1967, S. 9-52.
- Brecht, Martin: Johann Valentin Andreaes Versuch einer Erneuerung der Württembergischen Kirche im 17. Jahrhundert.- In: Kirchenordnung und Kirchenzucht in Württemberg vom 16. bis 18. Jahrhundert. (= Quellen und Forschungen zur württembergischen Kirchengeschichte, Bd. 1, hrsg. von Martin Brecht und Gerhard Schäfer), Stuttgart 1967, S. 53-82.
- Brecht, Martin: Der theologische Hintergrund der Zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben von 1525. Christof Schappelers und Sebastian Lotzers Beitrag zum Bauernkrieg.- In: Zeitschrift für Kirchengeschichte, 85. Jg. (1974), S. 174 - 208.
- Brecht, Martin: Esslingen im geistigen Ringen des Reformationszeitalters.- (=Esslinger Studien, Bd. 20), Esslingen 1981, S. 59-71.
- Brecht, Martin : Die Reformation.- In: Die Geschichte Baden-Württembergs, hrsg. von Reiner Rinker und Wilfried Setzler, Stuttgart 2 1987, S. 115-125.
- Brecht, Martin; Ehmer, Herrmann: Südwestdeutsche Reformationsgeschichte. Zur Einführung der Reformation im Herzogtum Württemberg 1534.- Stuttgart 1984.

- Brinzinger, Kaplan: Geschichtliche Notizen über einige im Umfang des jetzigen Landkapitels Stuttgart gelegene Pfarreien, Kirchen und Klöster.- In: Diözesan-Archiv von Schwaben 4. Jg. (1887), S.18,19; 26,27; 34-36; 49,50; 57,58; 65,66; 74,75.
- Brüder Grimm (Hrsg.): Deutsche Sagen.- Band 2, Frankfurt <sup>2</sup>1981.
- Brugger, Barbara: Hunger: Mißernten und Wucher.- In: Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons, hrsg. vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Bd. 1, Stuttgart 1987, S. 477- 478.
- Bücking, Jürgen: Der „Bauernkrieg“ in den habsburgischen Ländern als sozialer Systemkonflikt.- In: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.): Der Deutsche Bauernkrieg 1524-1526, Göttingen 1975, S. 168-192.
- Bührlen-Grabinger, Christine: Zur Geschichte von Bernhausen, Bonlanden, Harthausen, Plattenhardt und Sielmingen von den Anfängen der Besiedlung bis zum Zusammenschluß zu Filderstadt am 1.1. 1975.- Filderstadt 1979.
- Bührlen-Grabinger, Christine: Kemnat: die Geschichte einer Fildergemeinde in 750 Jahre Selbständigkeit.- Stuttgart 1979.
- Bührlen-Grabinger, Christine: Sielmingen: Zur geschichtlichen Entwicklung von 1929 bis 1982. Darstellung aus Anlaß der grundlegenden Renovierung der Sielminger Kapelle 1982. Filderstadt 1982.
- Buszello, Horst: Legitimation, Verlaufsformen und Ziele.- In: H. Buszello u.a. (Hrsg.): Der Deutsche Bauernkrieg, Paderborn, München, Wien, Zürich 1995, S. 281-321.
- Buszello, Horst; Blickle, Peter; Rudolf, Endres (Hrsg.): Der deutsche Bauernkrieg.- Paderborn, München, Wien, Zürich 1995.
- Dann, Otto (Hrsg.): Vereinesen und bürgerliche Gesellschaft.- (=Historische Zeitschrift, Beihefte, N.F. 9), München 1984.
- Deck, Hansjörg: Die Saublöcher in der Rottweiler Fasnet.- In: Rottweiler Heimatblätter 51. Jg. (1990) o. S..
- Decker-Hauff, Hans-Martin: Zur älteren Geschichte der Welfen.- In: Festschrift zur 900-Jahr-Feier des Klostere 1056-1956, hrsg. von der Abtei Weingarten, Weingarten 1956, S. 31-48.
- Decker-Hauff, Hans-Martin: Zur älteren Weingartner Geschichtsschreibung.- In: Festschrift zur 900-Jahr Feier des Klosters 1056-1956, hrsg.von der Abtei Weingarten, Weingarten 1956, S. 362-369.
- Degler-Spengler, Brigitte: Die religiöse Frauenbewegung des Mittelalters. Konversen - Nonnen - Beginen.- In: (=Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte Bd. 3) Sigmaringen 1984, S. 75-88.



- Deutsche Fastnacht, herausgegeben vom Amt "Feierabend" der NSG "Kraft durch Freude" in Zusammenarbeit mit dem Kulturamt der Reichsjugendführung, dem Reichsnährstand und der Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde, Berlin<sup>2</sup> 1935.
- Dewald, Markus (Hrsg.): Schlampe, Clown und Prinz Karneval.- Mit Beiträgen von Werner Mezger, Dietz-Rüdiger Moser und Peter Sonder, Neuhausen 1987.
- Dewald, Markus: Fastnacht in Neuhausen. Anmerkungen zur Entwicklungsgeschichte der Neuhausener Fasnet.- In: Schlampe, Clown und Prinz Karneval, hrsg. von M. Dewald, Neuhausen 1987, S. 24-49.
- Dewald, Markus: Prinz Karneval und sein närrisches Regiment. Saalfasnet und Sitzungskarneval.- In: In: Schlampe, Clown und Prinz Karneval, hrsg. von M. Dewald, Neuhausen 1987, S. 50-67.
- Dewald, Markus: Die Maskengruppen der Neuhausener Fasnet.- In: Schlampe, Clown und Prinz Karneval, hrsg. von M. Dewald, Neuhausen 1987, S. 68-91.
- Dewald, Markus: Neuhausen in kartographischen Ansichten des 16. bis 19. Jahrhunderts.- Neuhausen 1991.
- Dewald, Markus: Fastnacht ist heuer gehalten. Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Fastnachtskultur in Esslingen in motiv- und entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhängen.- In: Esslinger Studien (Zeitschrift), Bd. 38, 1999, S. 33-54.
- Detzel, Heinrich: Christliche Ikonographie.- Ein Handbuch der christlichen Kunst, Bd. 1, Freiburg i.Br. 1894.
- Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift.- Hrsg. im Auftrag der Bischöfe Deutschlands, Österreichs, der Schweiz etc., Stuttgart<sup>2</sup>1996.
- Dinzelbacher, Peter; Mück, Hans-Dieter (Hrsg.): Volkskultur des europäischen Spätmittelalters.- (=Böblinger Forum, Bd. 1), Stuttgart 1987.
- Dinzelbacher, Peter: Volkskultur und Hochkultur im Spätmittelalter.- In: P. Dinzelbacher; H.-D. Mück, (Hrsg.): Volkskultur des europäischen Spätmittelalters.- (=Böblinger Forum, Bd. 1), Stuttgart 1987, S. 1-14..
- Dinzelbacher, Peter; Mück, Hans-Dieter (Hrsg.): Volkskultur des europäischen Spätmittelalters.- (=Böblinger Forum, Bd. 1), Stuttgart 1987.
- Dreitzel, Hans-Peter: Soziologische Reflexionen über das Elend des Leistungsprinzips.- In: Sinn und Unsinn des Leistungsprinzips, München 1974, S. 31-53.
- Drieseberg, Thomas; Eckart, Roland; Willems, Helmut: Sinnwelt Freizeit. Jugendliche zwischen Märkten und Verbänden.- Opladen 1990.
- Dülmen, Richard van: Reformation als Revolution. Soziale Bewegung und religiöser Radikalismus in der deutschen Reformation.- Frankfurt/M 1987.

- Dürkop, Gabriele: Die Karnevalsvereine der Stadt Kassel. Eine ethnozoziologische und sozialpsychologische Studie zur Phänomenologie und Analyse des Vereinskarnivals.- (=Marburger Studien zur vergleichenden Ethnozoziologie, 8), Marburg 1977.
- Duerr, Hans Peter: Nacktheit und Scham.- (=Der Mythos vom Zivilisationsprozeß, Bd.1), Frankfurt/M 1988.
- Ebeling, Ingelore: Masken und Maskierung. Kult, Kunst und Kosmetik. Von den Naturvölkern bis zur Gegenwart.- Köln 1984.
- Eben, Johann Georg: Versuch einer Geschichte der Stadt Ravensburg 1835 (Reprint 1987).
- Efinger, Eugen: Heimatbuch von Neuhausen auf den Fildern. 1. Band, Kriege und Kriegsleiden in der Heimat.- Neuhausen 1928.
- Efinger, Eugen: Heimatbuch von Neuhausen a.F.- Neuhausen 1951.
- Eggert, Eduard: Die Welfensage. Ein Heimatspiel.- Weingarten 1925.
- Ehmer, Hermann: Die Kraichgauer Ritterschaft und die Reformation.- In: Die Kraichgauer Ritterschaft in der frühen Neuzeit, hrsg. von Stefan Rhein, Sigmaringen 1993, S. 173-195.
- Ehmer, Hermann: Antaustriaca semper catholica? Die Reformation und Vorderösterreich.- In: Vorderösterreich – nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Hrsg. v. Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Stuttgart 1999, S. 218-223.
- Ehmert, Karl: Unsere Orts- und Landschaftsnamen.- Nürtingen 1956.
- Erhard, Benedikt: Geschichten und Geschichte. Methodische Überlegungen zur Oral History.- In: L. Petzoldt (Hrsg.), Studien zur Volkserzählung, Frankfurt, Bern, New York, Paris 1985.
- Eisermann, Gottfried: Rolle und Maske.- Tübingen 1991.
- Endres, Rudolf: Ursachen.- In: Horst Buszello u.a. (Hrsg.), Der Deutsche Bauernkrieg, Paderborn, München, Wien, Zürich 1995, S. 217-253.
- Faix, Gerhard: „Hie Österreich Grund und Boden“. Das Herzogtum Württemberg unter habsburgischer Herrschaft.- In: Vorderösterreich – nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Hrsg. v. Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Stuttgart 1999, S. 146-145.
- Falk, Susanne: Frauen in der Fasnet - Opfer oder Täterinnen? Tageszeitungen als Quelle für das Frauenbild im Fastnachtsbrauchtum einer schwäbischen Kleinstadt von 1900 bis heute.- In: Frauenalltag - Frauenforschung.- Frankfurt a.M. 1988, S. 106-113.
- Fay, Willi: Neuhausen auf den Fildern unter dem Nationalsozialismus.- Neuhausen 2000.
- Fellmeth, Ulrich: Die Gärten von Hohenheim.- In: Gartenführer, hrsg. von der Universität Hohenheim, Stuttgart 1993, S. 5-14.

- Fenske, Michaela: Organisation, Traditionalismus und Lokalismus.- In: Wilde Masken. Ein anderer Blick auf die Fasnacht, Tübingen 1989, S. 35-42.
- Fischer, Hermann: Schwäbisches Wörterbuch.- Tübingen 1904.
- Fiske, John: Understanding Popular Culture.- London, Sydney, Wellington 1989.
- Fleischhauer, Werner: Renaissance im Herzogtum Württemberg.- Stuttgart.
- Fleischhauer, Werner: Fasnacht und Maskerade am Stuttgarter Herzogshof.- In: Schwäbische Heimat, (1953), S. 3-6.
- Fleischhauer, Werner: Barock im Herzogtum Württemberg.- Stuttgart 1981.
- Foltin, Hans-Friedrich: Geschichte und Perspektiven der Vereinsforschung.- In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, 16. Jg. (1984), S. 3-31.
- Frank, Karl Suso: Die Franziskanerterzianerinnen in der Ulmer Sammlung.- In: Kirchen und Klöster in Ulm. Ein Beitrag zum katholischen Leben in Ulm und Neu-Ulm von den Anfängen bis in die Gegenwart, hrsg. von Hans-Eugen Specker und Hermann Tüchle, Ulm 1979, S. 148-162.
- Frank, Reinhard: Das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich.- <sup>18</sup>1931.
- Franz, Günther: Der deutsche Bauernkrieg.- Darmstadt <sup>11</sup>1977.
- Franz, Günther: Aus der Kanzlei der württembergischen Bauern im Bauernkrieg.- In: Württembergische Vierteljahrhefte für Landesgeschichte, 41. Jg. (1935), S. 340 ff.
- Franz, Günther: Geschichte des deutschen Bauernstandes vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert.- (= Deutsche Agrargeschichte, Bd. 4), Stuttgart 1970.
- Franz, Günther (Hrsg.): Deutsches Bauerntum im Mittelalter.- (=Wege der Forschung, 416), Darmstadt 1976.
- Freiburger Diskussionsbeiträge zur Gemeindeforschung.- In: Rheinisch-Westfälisches Jahrbuch für Volkskunde 22. Jg. (1978), S. 237-267.
- Frieß-Reimann, Hildegard: Der Siegeszug des Prinzen Karneval.- (=Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz, Bd. 3), Mainz 1988.
- Fröhlich, Rudolf : Fastnachtsbeschränkungen in Württemberg durch vier Jahrhunderte.- In: Schwäbische Heimat 6. Jg. (1955), S. 28-30.
- Fuchs, Walther Peter: Zeitalter der Reformation.- München 1976.
- Gaugele, Elke; Gorgus, Nina: Frauen in der Fasnacht.- In: Wilde Masken. Ein anderer Blick auf die Fasnacht, Tübingen 1989, S. 95-108.
- Gebauer, Gunter: „Leistung“ als Aktion und Präsentation.- In: Sportwissenschaft (1972), S. 182-203.

- Geppert, Karlheinz: Die Erwerbung der Grafschaft Hohenberg durch die Habsburger 1381.- In: Vorderösterreich – nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Hrsg. v. Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Stuttgart 1999, S. 120-127.
- Gerken, Gerd: Trend-Zeit. Die Zukunft überrascht sich selbst.- Wien, New York, Moskau 1993.
- Gerndt, Helge: Über die Kriterien kulturwissenschaftlicher Arbeit.- In: Zeitschrift für Volkskunde 82. Jg. (1986), S. 209-213.
- Gerndt, Helge: Volkskunde und Nationalsozialismus. Thesen zu einer notwendigen Auseinandersetzung.- In: Volkskunde und Nationalsozialismus, München 1987, S. 11-22.
- Gerndt, Helge (Hrsg.): Volkskunde und Nationalsozialismus.- (=Münchner Beiträge zur Volkskunde, 7), München 1987.
- Gottschalk, Ingrid: Kulturfinanzierung zwischen Markt und Staat: Der neue Ansatz der Kulturkarte.- In: M. Neuner; L. A. Reisch (Hrsg.), Konsumperspektiven. Verhaltensaspekte und Infrastruktur, Berlin 1998, S. 209-227.
- Gottschalk, Ingrid: Zur Rolle des Kulturkonsumenten – Forderungen und Verpflichtungen.- In: Hauswirtschaftliche Bildung (1998), H. 3, S. 142-151.
- Grabinger, Christine: Bernhausen. Hrsg. von der Gemeindeverwaltung Bernhausen, Bernhausen 1974.
- Graf, Klaus: Thesen zur Verabschiedung des Begriffs der „historischen Sage“.- In: Fabula 29. Jg. (1988), S. 21-47.
- Graß, Nikolaus: Der Kampf gegen Faschnachtsveranstaltungen in der Fastenzeit.- In: Zeitschrift für Volkskunde, 53. Jg. (1956/57), S. 204-237.
- Greverus, Ina-Maria: Zu einer nostalgisch-retrospektiven Bezugsrichtung der Volkskunde.- In: Hessische Blätter für Volkskunde, Bd. 60, 1969, S. 11-28.
- Gros, Jürgen: Alles fließt, fragt sich nur wohin?: Design-Trends. Bedeutung der Trends als produktsprachliche Nachricht im kulturellen Wandel.- In: Form, H. 110 (1985), S. 6-9.
- Gründig, Maria E.: „Zur sittlichen Besserung und Veredelung des Volkes“. Zur Modernisierung katholischer Mentalitäts- und Frömmigkeitsstile im frühen 19. Jahrhundert am Beispiel des Bistums Konstanz unter Ignaz von Wessenberg.- Neuhausen 1998.
- Gründig, Maria E.: Neuhausen um 1800: Kirche, Staat und die katholische Aufklärung.- In: Pfarrei und Kirche St. Petrus und Paulus Neuhausen a.d.F., hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Heimatforschung, Neuhausen 1997, S.10-25.
- Grupe, Ommo : Leistung und Leistungsprinzip im Sport. Zu Problem und Kritik leistungsorientierten Handelns in Sport und Leibeserziehung.- In: Sinn und Unsinn des Leistungsprinzips, München 1974, S. 111-137.

- Guttmann, Allen: Vom Ritual zum Rekord. Das Wesen des modernen Sports.- (=Reihe Sportwissenschaft, Bd. 14), Schorndorf 1979.
- Haffner, Erwin: Auch Eßlingen hatte seine Fastnachtsbräuche.- In: Eßlinger Heimatblätter vom 4. Febr. 1939.
- Hagel, Jürgen: Naturkatastrophen im Stuttgarter Raum. Eine Studie zur örtlichen Katastrophengeschichte in systematischem Ansatz.- In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, 57. Jg. (1998), S. 65-107.
- Hain, Ines: Eyn sackpfyff ist des Narrenspil.- In: W. Mezger, Narren, Schellen und Marotten 1984, S. 309-331.
- Hamelmann, Berthold: Helau und "Heil Hitler". Alltagsgeschichte der Fastnacht 1919-1939 am Beispiel Freiburg.- (= Alltag & Provinz, Bd. 2), Eggingen 1989.
- Hardtwig, Wolfgang: Strukturmerkmale und Entwicklungstendenzen des Vereinswesens in Deutschland 1789-1848.- In: O. Dann (Hrsg.), Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland (=Historische Zeitschrift, NF 9) 1984, S. 11-50.
- Hartmann, Hans, A; Haubl, Rolf (Hrsg.): Freizeit in der Erlebnisgesellschaft. Amüsement zwischen Selbstverwirklichung und Kommerz.- Opladen 1996.
- Harvolk, Edgar: Geldbeutelwaschen. Überlegungen zu einem wiederentdeckten Finalbrauch am Aschermittwoch.- In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde, 1980/81, S. 149-158.
- Harvolk, Edgar: Zur Intentionalität von Fastnachtsbräuchen. Methodische Probleme der Erschließung.- In: Jahrbuch für Volkskunde, NF 6, (1983), S. 85-87.
- Hauss, Fritz: Blarers Zuchtordnungen.- In: Bernd Moeller (Hrsg.), Der Konstanzer Reformator Ambrosius Blarer. Gedenkschrift zu seinem 400.Todestag, Konstanz 1964, S. 114-127.
- Hecht, Winfried: Italienische Einflüsse auf die Rottweiler Fasnet?- In: Rottweiler Heimatblätter 41. Jg. (1980), H. 2, o. S..
- Heimbacher, Max: Die Katholischen Orden und Kongregationen der Katholischen Kirche.- Bde 1 und 2, Paderborn, München, Wien 1980.
- Heinz-Mohr, Gerd: Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst.- München 1998.
- Hellstern, Dieter: Der Ritterkanton Neckar-Schwarzwald 1560-1805. Untersuchungen über die Korporationsverfassung, die Funktion des Ritterkantons und die Mitgliedsfamilien.- (=Veröffentlichung des Stadtarchivs Tübingen, Bd. 5), Tübingen 1971.
- Hermelink, Heinrich: Geschichte der evangelischen Kirche in Württemberg von der Reformation bis in die Gegenwart. Das Reich Gottes in Württemberg.- Stuttgart/Tübingen 1949.

- Höfer, Josef; Rahner, Karl (Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche.- 10 Bände, Freiburg 1957-1968, (Reprint: Freiburg 1986).
- Höfler, Otto: Das germanische Kontinuitätsproblem.- Hamburg 1937.
- Höfler, Otto: Kultische Geheimbünde der Germanen.- Teil 1, Frankfurt 1934.
- Hörger, Hermann: Stabile Strukturen und mentalitätsbildende Elemente in der dörflichen Frömmigkeit. Die pfarrlichen Verkündbücher als mentalitätsgeschichtliche Quelle.- (= Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde, 1980/81), S. 110-133.
- Hoffmann, Hans-Joachim: Kleidersprache. Eine Psychologie der Illusionen in Kleidung, Mode und Maskerade.- Frankfurt/M 1985.
- Hohl, Jürgen: Schwäbisch-alemannische Fastnacht in Altdorf-Weingarten.- Weingarten 1974.
- Hole Gerlinde: Historischer Stoff im volkstümlichen Theater Württembergs seit 1800.- (=Volksleben, Bd. 4), Tübingen 1964.
- Holzappel, Heribert: Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens.- Freiburg 1909.
- Horx, Matthias: Trendbuch. Der erste große deutsche Trendreport.- 1995.
- Horx, Matthias; Wippermann, Peter: Markenkult: wie Waren zu Ikonen werden.- Düsseldorf 1995.
- Hügel, Hans-Otto: Ästhetische Zweideutigkeit der Unterhaltung. Eine Skizze ihrer Theorie.- In: montage/av 2. Jg. (1993), S. 119-141.
- Humburg, Norbert: Städtisches Fastnachtsbrauchtum in West- und Ostfalen.- Münster 1976.
- Hutter, Michael: Stichwort: Kulturökonomik.- In: H. Rauhe; C. Demmer (Hrsg.), Kulturmanagement, Berlin, New York, 1994, S. 57-71.
- Ilien, Albert; Jeggle, Utz: Leben auf dem Dorf. Zur Sozialgeschichte des Dorfes und zur Sozialpsychologie seiner Bewohner.- Opladen 1978.
- Isler, Gotthilf: Tiefenpsychologie und Sagenforschung.- In: Probleme der Sagenforschung, Freiburg 1973, S. 149-164.
- Isler, Gotthilf: Zur psychologischen Deutung von Volkserzählungen.- In: Fabula 14. Bd., 1973, S. 141-155.
- Jacobeit, Wolfgang; Lixfeld, Hannjost; Bockhorn, Olaf; Dow, James R. (Hrsg.): Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien 1994.
- Jauch, Dieter: „Die Wandlung des Vereinslebens in ländlichen Gemeinden Südwestdeutschlands“.- In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 28. Jg.

- Jeggle, Utz: Kiebingen - eine Heimatgeschichte. Zum Prozeß der Zivilisation in einem schwäbischen Dorf.- (=Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Bd. 44), Tübingen 1977.
- Jeggle, Utz: Regional- und Gemeindeforschung.- In: Regionalanalyse, hrsg. von Helge Gerndt und Georg R. Schroubek, München 1979, S. 17-19.
- Jeggle, Utz: Fasnacht im Dritten Reich. Einige brauchgeschichtliche Aspekte.- In: Narrenfreiheit, (=Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts, Bd. 51), Tübingen 1980, S. 227-238.
- Kaltenbrunner, Gerd-Klaus (Hrsg.): Macht der Masken. Des Menschen Lust an Theater und Verwandlung.- (= Herder Initiativen, 48), München 1982.
- Kaschuba, Wolfgang: Aufbruch in die Moderne - Bruch der Tradition? Volkskultur und Staatsdisziplin in Württemberg während der napoleonischen Ära.- In: Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons, hrsg. vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Bd. 2, Stuttgart 1987, S. 669-689.
- Kaschuba, Wolfgang : Deutsche Bürgerlichkeit nach 1800. Kultur als symbolische Praxis.- In: J. Kocka; U. Frevert (Hrsg.), Bürgertum im 19. Jahrhundert, Bd. 3, München 1988, S. 9-44.
- Kaschuba, Wolfgang: Lebenswelt und Kultur der unterbürgerlichen Schichten im 19. und 20. Jahrhundert.- (=Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 5), München 1990.
- Keller, Elisabeth: Die Darstellung der Frau in Fastnachtsspiel und Spruchdichtung von Hans Rosenplüt und Hans Folz.- Frankfurt a.M. 1992.
- Keller, Heidi: Männlichkeit - Weiblichkeit.- (=Praxis der Sozialpsychologie, Bd. 8), Darmstadt 1978.
- Keller-Drescher, Lioba: „Tradition“ in der Fasnacht: Eine Untersuchung gegenwärtiger Orientierung in der Fasnacht am Beispiel zweier Weißnarrenfiguren.- Tübingen 1986.
- Kimminich, Eva: Des Teufels Werber. Mittelalterliche Lasterdarstellungen und Gestaltungsformen der Fastnacht.- Frankfurt a.M./Bern/New York 1986.
- Kirchberger, Joe H. u.a.: Große Frauen der Bibel in Bild und Text.-Freiburg, Basel, Wien 1993.
- Kirchner, Hanni: Neue Masken.- In: H. Bausinger (Hrsg.), Dörfliche Fasnacht zwischen Neckar und Bodensee. Beiträge des Tübinger Arbeitskreises für Fasnachtsforschung (=Volksleben, Bd. 12), Tübingen 1966, S. 267- 355.
- Kirschbaum, Engelbert (Hrsg.): Lexikon der christlichen Ikonographie.- 8 Bde., Rom, Freiburg, Basel, Wien 1968-1976 (Reprint 1990).
- Kluge, F.; Mitzka, W.: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache.- Berlin, New York 23, 1995.

- Kochanek, Hermann: Was erwarten Menschen der Erlebnisgesellschaft von Gemeinschaften, Vereinen und Verbänden?- In: Zwischen Eigennutz und Gemeinsinn, S. 29-69.
- Kocka, Jürgen: Bürgertum und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Europäische Entwicklungen und deutsche Eigenheiten.- In: J. Kocka; U. Frevert (Hrsg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert, Bd.1, München 1988, S. 11-76.
- Kocka, Jürgen: Bildungsbürgertum - Gesellschaftliche Formation oder Historikerkonstrukt?- In: J. Kocka (Hrsg.): Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert.- (=Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, Bd. 48), Stuttgart 1989, S. 9-20.
- Kocka, Jürgen (Hrsg.): Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert.- (=Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, Bd. 48), Stuttgart 1989.
- Kocka, Jürgen; Frevert, Ute (Hrsg.): Bürgertum im 19. Jahrhundert.- 3 Bde., München 1988.
- Köhle-Hezinger, Christel: Konfession als Forschungsproblem.- In: Zeitschrift für Volkskunde, 71. Jg. (1975), S. 221-236.
- Köhle-Hezinger, Christel: Evangelisch - Katholisch. Untersuchungen zu konfessionellem Vorurteil und Konflikt im 19. und 20. Jahrhundert vornehmlich am Beispiel Württembergs.- (=Untersuchungen des Ludwig Uhland-Instituts der Universität Tübingen i.A. d. Tübinger Vereinigung Vereinigung für Volkskunde, hrsg. von Hermann Bausinger u.a., Bd. 40), Tübingen 1976.
- Köhle-Hezinger, Christel: Gemeinde und Verein. Überlegungen zur Problematik und Forschungspraxis eines volkskundlichen Themas- In: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 22. Jg. (1978), S. 181-202.
- Köhler, Joachim: Habsburgische Kirchenpolitik in Vorderösterreich.- In: Vorderösterreich – nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Hrsg. v. Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Stuttgart 1999, S. 224-235.
- Köhler, Michael (Hrsg.): Das Aktfoto. Ansichten vom Körper im fotografischen Zeitalter. Ästhetik, Geschichte, Ideologie.- München 1991.
- König, Erich (Hrsg.): Historia Welforum.- (=Schwäbische Chroniken der Stauferzeit, Bd.1, hrsg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg), Stuttgart 1938, (Reprint Sigmaringen 1978).
- König, Oliver: Nacktheit. Soziale Normierung und Moral.- Opladen 1990.
- König, René: Die Beobachtung.- In: Handbuch der Empirischen Sozialforschung, Stuttgart 1967, Bd. 1, S. 107-135.
- König, René: Gemeinde.- In: Handbuch der empirischen Sozialforschung, 2. Bd., hrsg. v. René König, Stuttgart 1967, S. 763-772.
- Koenig-Warthausen, Wilhelm Frhr. von: Konfessionelle Wechselbeziehungen zwischen Österreich und Schwaben. Nebenschauplätze der Geschichte im Ringen um den rechten Glauben.- In: Beiträge zur Landeskunde, 1979, Nr. 3, S. 1- 6.



- Köstlin, Konrad: Fastnacht und Volkskunde. Bemerkungen zum Verhältnis eines Fachs zu seinem Gegenstand.- In: Rheinisches Jahrbuch zur Volkskunde 23. Jg. (1978), S. 7-22.
- Kohler, Erika: Martin Luther und der Festbrauch.- (=Mittelhochdeutsche Forschungen, Bd. 17, hrsg. v. Reinhold Olesch), Köln, Graz 1959.
- Kollmer, Gert : Die Schwäbische Reichsritterschaft zwischen Westfälischem Frieden und Reichsdeputationshauptschluß. Untersuchungen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Reichsritterschaft in den Ritterkantonen Neckar- Schwarzwald und Kocher.- In: (=Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 17) Stuttgart 1979.
- Kopiez, Reinhard; Brink, Guido: Fußball-Fangesänge. Eine Fanomenologie.- Würzburg 1998.
- Kopitzsch, Franklin: Aufklärung und Bürgerlichkeit.- In: Kultur und Gesellschaft in Deutschland von der Reformation bis zur Gegenwart, hrsg. von Klaus Bohlen, (=Text & Kontext, Sonderreihe Bd. 11), Kopenhagen, München 1981.
- Korff, Gottfried: Zur Ökonomie der Fasnacht.- In: Symposium „Masken und Narren – Traditionen der Fasnacht“, Tübingen, S. 51-60.
- Korff, Gottfried: Wilde Masken.- In: Wilde Masken. Ein anderer Blick auf die Fasnacht, Tübingen 1989, S. 11-16.
- Korff, Gottfried: Bemerkungen zur Dingbedeutsamkeit des Besens.- In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums und Berichte aus dem Forschungsinstitut für Realienskunde, hrsg. vom Germanischen Nationalmuseum, 1995.
- Krabbe, Helmuth; Rubblack, Hans-Christoph: Akten zur Esslinger Reformationsgeschichte.- (=Esslinger Studien, Bd.5, hrsg. vom Stadtarchiv Esslingen), Esslingen 1981.
- Kramer, Karl-S.: Zur Erforschung der historischen Volkskunde.- In: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde, 19. Jg. (1969), S. 7-41.
- Kramer, Wolfgang: Freizeitgestaltung. Aufgaben der Industriegesellschaft.- (=Beiträge zur Gesellschafts- und Bildungspolitik, Bd. 11), Köln 1976.
- Kraus, Jörg: Der Weg der Hexe in die Fasnacht.- In: Wilde Masken. Ein anderer Blick auf die Fasnacht, Tübingen 1989, S. 57-76.
- Kraus, Jörg: Metamorphosen des Chaos. Hexen, Masken und verkehrte Welten.- (Diss.Tübingen 1997).
- Kraus, Johann Adam: Licht und Schatten im Kloster Inzighofen.- In: Hohenzollerische Jahreshefte, hrsg. vom Verein für Geschichte, Kultur und Landeskunde Hohenzollern. NF 23, (1963), S. 131-159.
- Krauß, Rudolf: Schwäbische Literaturgeschichte.- Bd. 1, Stuttgart 1897-1899 (Reprint 1975).
- Krüger, Erich: Der Ursprung des Welfenhauses und seiner Verzweigung in Süddeutschland.- Wolfenbüttel 1899.

- Kruker, Robert: Gemeinde - Region. Zur Problematik ländlicher Raumabgrenzung.- In: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde, 22. Jg. (1978), 2.Hb, S. 69-84.
- Küchler, B.: Repraesentatio der Fürstl. Aufzüge und Ritterspiel, so bei des ...Herrn Johann Friedrichen, Hertzogen zue Württemberg... und der ...Frewlin Barbara Sophien, Marggrävin zu Brandenburg, hochzeitlichen Ehrnfest den 6. Novemb: Ao 1609 in ...Stuttgarten...gehalten worden. Schwäbisch Gmündt 1611.
- Kühnel, Harry: Die städtische Fasnacht im 15. Jahrhundert.- In: P. Dinzelbacher; H.- D. Mück (Hrsg.), Volkskultur des europäischen Spätmittelalters.- Stuttgart 1987, S. 109-127.
- Küpper, Heinz: Wörterbuch der deutschen Umgangssprache.- Stuttgart 1988.
- Küster, Jürgen: Fastnachtsgebote als Quellen. Zur Interpretation archivalischer Zeugnisse.- In: Jahrbuch für Volkskunde N.F.6, 1983, S. 53-74.
- Küster, Jürgen: Der Narr als Gottesleugner. Zur Bedeutung der Psalmenkommentare für die Beurteilung der Narrenfigur im Fastnachtsbrauch des späten Mittelalters.- In: Mezger, Werner u.a.: Narren, Schellen und Marotten. Elf Beiträge zur Narrenidee (=Kulturgeschichtliche Forschungen Bd. 2, hrsg. von Dietz-Rüdiger Moser), Remscheid 1984, S. 97-134.
- Kundegraber, Maria; Bausinger, Hermann: Ein Maskenzug im Jahre 1591.- In: Württembergisches Jahrbuch für Volkskunde 1961/64, S. 42-60.
- Kundert, Werner: Reichsritterschaft und Reichskirche vornehmlich in Schwaben 1555-1803.- In: Zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb (=Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i.Br., Nr. 52), hrsg. von Franz Quarthal, Sigmaringen 1984, S. 303-327.
- Kuntz, Andreas: Der Bloße Leib. Bibliographie zu Nacktheit und Körperlichkeit.- (=Europäische Hochschulschriften, Reihe XVIII: Kunstgeschichte 41). Frankfurt/M, Bern, New York, 1985.
- Kutter, Wilhelm: Landschaften und Gestalten der schwäbisch-alemannischen Fasnacht.- Offenburg 1964.
- Kutter, Wilhelm (Hrsg.): Schwäbisch-alemannische Maskenfiguren. Führer durch den Narrenschopf in Bad Dürkheim.- (Schriften der Vereinigung schwäbisch-alemannischer Narrenzünfte, Allg. Reihe, Bd. 2), Bad Dürkheim o.J..
- Kutter, Wilhelm: Schwäbisch-alemannische Fasnacht.- Künzelsau, Thalwil, Salzburg 1976.
- Langenfeld, Dagmar; Götz, Irene: "Nos stulti nudi sumus - Wir Narren sind nackt". Die Entwicklung des Standard-Narrentyps und seiner Attribute nach Psalterillustrationen des 12. bis 15. Jahrhunderts.- In: W. Mezger u.a., Narren, Schellen und Marotten (=Kulturgeschichtliche Forschungen, Bd. 3, hrsg. von D.-R. Moser), Remscheid 1984, S. 37-96.

- Lang, Peter Thaddäus: Reform im Wandel. Die katholischen Visitationsinterrogatorien des 16. und 17. Jahrhunderts.- In: Kirche und Visitation. Beiträge zur Erforschung des frühneuzeitlichen Visitationswesens in Europa, hrsg. von Ernst Walter Zeeden und Peter Thaddäus Lang. Tübingen 1983.
- Lehmann, Albrecht: Vereinskultur und Dorfgesellschaft. Empirische Gemeindeuntersuchung.- In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 27. Jg. (1979), H. , S. 105-
- Leibrand, Jürgen: Eselskopf und Hahnenkamm. Die Tier-Attribute des Standard-Narren in allegorischer Deutung.- In: Narren, Schellen und Marotten (=Kulturgeschichtlichen Forschungen, Bd. 3, hrsg von Dietz-Rüdiger Moser), Remscheid 1984, S. 235-276.
- Lepp, Nicola: Masken mit der Post.- In: Wilde Masken. Ein anderer Blick auf die Fasnacht. Tübingen 1989, S. 125-139.
- Lever, Maurice: Zepter und Narrenkappe. Geschichte des Hofnarren.- München 1983.
- Lixfeld, Hannjost: Die Institutionalisierung und Instrumentalisierung der deutschen Volkskunde zu Beginn des Dritten Reiches.- In: Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien 1994, S. 139-174.
- Lortz, Joseph: Geschichte der Kirche in ideengeschichtlichen Betrachtung.- Bd. I, Altertum und Mittelalter, Münster <sup>21</sup>1963.
- Lortz, Joseph; Iserloh, Erwin: Kleine Reformationsgeschichte. Ursachen - Verlauf – Wirkung.- Freiburg 1969.
- Lübbe, Hermann: Der kulturelle Geltungsschwund der Wissenschaft.- In: Aussichten auf das Jahr 2000. Was steht uns bevor? Hrsg. v. Wolfgang Böhme (=Herrenalber Texte, Bd. 58), Karlsruhe 1985, S. 9-23.
- Lüthi, Max: Die Gabe im Märchen und in der Sage. Ein Beitrag zur Wesensscheidung der beiden Formen.- Zürich 1943.
- Lüthi, Max: Gehalt und Erzählweise der Volkssage.- In: Sagen und ihre Deutung.- (=Evangelisches Forum, Bd. 5), Göttingen 1965, S. 11-27.
- Lüthi, Max: Aspekte des Volksmärchens und der Volkssage.- In: Wege der Märchenforschung, hrsg. v. F. Karlinger, Darmstadt 1973, S. 408-427.
- Mack, Fritz: Evangelische Stimmen zur Fasnacht.- In: Masken zwischen Spiel und Ernst (=Volksleben, Bd. 18), hrsg. von H. Bausinger; Tübingen 1967, S. 34-49.
- Maier, Hans; Press, Volker: Vorderösterreich in der frühen Neuzeit.- Sigmaringen 1989.
- Martens, Karl von : Geschichte der innerhalb der gegenwärtigen Grenzen des Königreiches Württemberg vorgefallenen kriegerischen Ereignisse vom Jahr 15 vor Christi Geburt bis zum Friedensschluß 1815.- Stuttgart 1847.

- Martischnig, Michael: Vereine als Träger von Volkskultur in der Gegenwart am Beispiel Mattersburg.- (=Mitteilungen des Instituts für Gegenwartskunde, Nr. 9), Wien 1982.
- Maschke, Erich: Die Unterschichten der mittelalterlichen Städte Deutschlands.- In: E. Maschke; J. Sydow, (Hrsg.): Gesellschaftliche Unterschichten in den südwestdeutschen Städten.- Protokoll über die V. Arbeitstagung des Arbeitskreises für südwestdeutsche Stadtgeschichtsforschung vom 11.-13. November 1966, (=Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde, B 41), Stuttgart 1967.
- Maschke, Erich: Mittelschichten in deutschen Städten des Mittelalters.- In: E. Maschke, J. Sydow,(Hrsg.): Städtische Mittelschichten.- Protokoll der 8. Arbeitstagung des Arbeitskreises für südwestdeutsche Stadtgeschichtsforschung in Biberach 14.-16. November 1969, (=Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 69), Stuttgart 1972, S. 1-31.
- Matter, Max: Gedanken zum Verhältnis von Gemeindestudien zu Regionalanalysen.- In: Regionale Kulturanalysen, hrsg. von Helge Gerndt und Georg R. Schroubek, München 1979, S. 7-16.
- Maurer, Hans-Martin: Der Bauernkrieg im deutschen Südwesten. Dokumente-Berichte-Flugschriften-Bilder.- Stuttgart 1975.
- Maurer, Hans-Martin: Der Bauernkrieg als Massenerhebung . Dynamik einer revolutionären Bewegung.- In: Bausteine zur geschichtlichen Landeskunde von Baden- Württemberg, hrsg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde anlässlich ihres 25-jährigen Bestehens, Stuttgart 1979, S.255- 295.
- Mehring, Gebhard: Bauernhochzeit auf den Fildern am Anfang des 18. Jahrhundert.- In: Württembergisches Jahreshaft für Statistik und Landeskunde, (1910), S. 78f.
- Mertens, Veronika: Mi-Parti als Zeichen. Zur Bedeutung von geteiltem Kleid und geteilter Gestalt in der Ständetracht, in literarischen und bildnerischen Quellen sowie im Fastnachtsbrauch vom Mittelalter bis zur Gegenwart.- (=Kulturgeschichtliche Forschungen, Bd. 1, hrsg. Von Dietz-Rüdiger Moser), Remscheid 1983.
- Mertens, Veronika: Narrenmode zwischen Realität und Allegorie. Zur Kulturgeschichte des Standard-Narrenkleides.- In: Werner Mezger, Masken, Schellen und Marotten, 1984, S. 161-223.
- Metz, Friedrich: Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde.- <sup>3</sup>1979.
- Metz, Friedrich: Landeskundliche Übersicht.- In: Metz, Friedrich, Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde, S. 13-46.
- Mezger, Werner: Hofnarren im Mittelalter. Vom tieferen Sinn eines seltsamen Amtes.- Konstanz 1981.
- Mezger, Werner: Narren, Schellen und Marotten. Grundzüge einer Ideengeschichte des Narrentums.- In: Dietz-Rüdiger Moser (Hrsg.): Narren, Schellen und Marotten (=Kulturgeschichtliche Forschungen, Bd. 3), S. 1-35, Remscheid 1984.

- Mezger, Werner: Funkenmariechen und alte Hexenmutter: Frauen in der Fastnacht.- In: Schwäbische Heimat, 38. Jg. (1987), S. 9-13.
- Mezger, Werner: Brauchphänomene zwischen Mündlichkeit, Schriftlichkeit und Bildlichkeit. Beobachtungen anhand einer niederländischen Fastnachtsschrift des 16. Jahrhunderts.- In: L. Röhrich; E. Lindig, Volksdichtung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, (=ScriptOralia, Bd. 9), Tübingen 1989, S. 289-327.
- Mezger, Werner: Narrenidee und Fastnachtsbrauch. Studien zum Fortleben des Mittelalters in der europäischen Festkultur.- Konstanz 1991.
- Mezger, Werner: Fasnet in Rottweil. Geschichte und Gegenwart eines Brauchs.- Rottweil 1996.
- Mezger, Werner: Die vorderösterreichische Fastnacht.- In: Vorderösterreich – nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Hrsg. v. Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Stuttgart 1999, S. 314-321.
- Mezger, Werner; Oelsner, Wolfgang; Schenk, Günter: Wenn die Narren Trauer tragen. Fastnacht, Fasching, Karneval und der Golfkrieg.- Ostfildern 1991.
- Moeller, Bernd: Der Konstanzer Reformator Ambrosius Blarer 1492-1564. Gedenkschrift zu seinem 400. Todestag.- Konstanz-Stuttgart 1964.
- Moeller, Bernd: Deutschland im Zeitalter der Reformation.- (=Deutsche Geschichte, Bd. 4) Göttingen <sup>3</sup>1977.
- Moeller, Bernd: Stadt und Buch. Bemerkungen zur Struktur der reformatorischen Bewegung in Deutschland.- In: Stadtbürgertum und Adel in der Reformation, hrsg. v. W. Mommsen u.a. (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Bd. 5), Stuttgart 1979, S. 25-39.
- Moser, Dietz-Rüdiger: Kultur und Gesellschaft in Deutschland im Zeitalter der Reformation und der Gegenreformation.- In: Kultur und Gesellschaft von der Reformation bis zur Gegenwart, Sonderreihe 11, Kopenhagen, München 1981, S. 9-35.
- Moser, Dietz-Rüdiger: „Narren-Prinzen-Jesuiten. Ein Beitrag zur Geschichte der Fastnachtsbräuche“.- In: Zeitschrift für Volkskunde 77. Jg. (1981), S. 166-208.
- Moser, Dietz-Rüdiger: Nationalsozialistische Fastnachtsdeutung. Die Bestreitung der Christlichkeit des Fastnachtsfestes als zeitgeschichtliches Phänomen.- In: Zeitschrift für Volkskunde, 78. Jg. (1982), S. 200-219.
- Moser, Dietz-Rüdiger: Elf als Zahl der Narren. Zur Funktion der Zahlenallegorese im Fastnachtsbrauch.- In: Jahrbuch für Volksliedforschung, 27./28. Jg. (1982/83) (=Festschrift für Lutz Röhrich zum 60. Geburtstag), S. 346-363.
- Moser, Dietz-Rüdiger: Ein Babylon der verkehrten Welt. Über Idee, System und Gestaltung der Fastnachtsbräuche.- In: Horst Sund (Hrsg.): Fas(t)nacht in Geschichte, Kunst und Literatur, S. 9-57, Konstanz 1984.

- Moser, Dietz-Rüdiger: Fastnacht-Fasching-Karneval.- Graz, Wien, Köln, 1986.
- Moser, Hans: Deutsches Volkstum im Volksschauspiel und Volkstanz.- (=Deutsches Volkstum, Bd. 3), Berlin 1938.
- Moser, Hans: Städtische Fasnacht des Mittelalters.- In: Masken zwischen Spiel und Ernst, (=Volksleben, Bd. 18), Tübingen 1967, S. 186- 202.
- Moser, Hans: Zu Problematik und Methodik neuester Fastnachtsforschung.- In: Zeitschrift für Volkskunde 80. Jg. (1984), H. 1, S. 2-22.
- Moser, Hans: Aufriß zur Geschichte des Münchner Faschings.- In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde (1988), S. 39-60.
- Moser, Hans: Volksschauspiel im Spiegel von Archivalien. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Altbayerns. (=Bayerische Schriften zur Volkskunde, hrsg. von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 3), München 1991.
- Mrazek, Joachim: Freizeit, Gesundheit und Sport.- In: Freizeit im Lebensverlauf, hrsg. v. J. Fromme und M. Stoffers (Dokumentation 5. Bielefelder Winterakademie), Bielefeld 1988.
- Mück, Hans-Dieter: Sagen und Bräuche im Kreis Esslingen.- Hrsg. v. d. Kreissparkasse Esslingen, Esslingen 1985.
- Narrenfreiheit. Beiträge zur Fastnachtsforschung.- (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 51), Tübingen 1980.
- Naumann, Hans: Sage und Märchen.- In: Wege der Märchenforschung, hrsg. v. F. Karlinger, Darmstadt 1973.
- Neumaier, Helmut: Reformation und Gegenreformation im Bauland unter besonderer Berücksichtigung der Reichsritterschaft.- Schwäbisch Hall 1978.
- Nipperdey, Thomas: Verein als soziale Struktur im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert.- In: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jhd., hrsg. v. H. Bookmann, (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 1) Göttingen 1972,S. 1-44.
- Oberman, Heiko A.: Tumultus Rusticorum. Vom Klosterkrieg zum Fürstensieg.- In: Zeitschrift für Kirchengeschichte, 85. Jg. (1974), S. 301-316.
- Olshusen, J. von: Kommentar zum Strafgesetzbuch für das deutsche Reich.- <sup>11</sup>1927.
- Opaschowski, Horst W.: Tourismusforschung.- Opladen 1989.
- Opaschowski, Horst W. : Freizeitökonomie. Marketing von Erlebniswelten.- (=Freizeit und Tourismusstudien, Bd. 5), Opladen 1993.

- Opaschowski, Horst W.: Deutschland 2010. Wie wir morgen leben – Voraussagen der Wissenschaft zur Zukunft unserer Gesellschaft.- Hamburg 1997.
- Otto, Regina: Industriedesign und qualitative Trendforschung.- (= Schriftenreihe Produktentwicklung und Industriedesign, Bd. 4), München 1993.
- Pedersen, Loren E.: Das Weibliche im Mann. Eine Psychologie des Mannes.- München 1994.
- Petzoldt, Leander (Hrsg.): Historische Sagen. Erster Band: Fahrten, Abenteuer und merkwürdige Begebenheiten. Zweiter Band: Ritter, Räuber und geistliche Herren.- München 1976/1977.
- Petzoldt, Leander: Schwäbische Sagen. Vom Odenwald bis zum Bodensee, vom Schwarzwald bis zum Lech.- Düsseldorf, Köln 1977.
- Petzoldt, Leander: Zur Phänomenologie und Funktion der Sage. Möglichkeiten der Interpretation von Volkssagen in der Gegenwart.- In: Studien zur Volkserzählung, Bd. 1, hrsg. von Leander Petzoldt und Siegfried de Rachewitz, Frankfurt/M 1987, S. 201-222.
- Pfaff, Karl: Geschichte der Stadt Esslingen.- 2 Bde., Esslingen 1840.
- Pfeifer, Wolfgang (Hrsg.): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen.- 2 Bde., Berlin (Ost) 1989.
- Pfrunder, Peter: Pfaffen, Ketzer, Totenfresser. Fastnachtskultur der Reformationszeit - Die Berner Spiele von Niklaus Manuel.- Zürich 1989.
- Press, Volker: Adel, Reich und Reformation.- In: Stadtbürgertum und Adel in der Reformation. Studien zur Sozialgeschichte der Reformation in England und Deutschland. (=Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Bd. 5), hrsg. von W. J. Mommsen u.a., Stuttgart 1979, S. 330-383.
- Press, Volker: 1534 - Ein Epochenjahr der württembergischen Geschichte. Herzog Ulrich und die Reformation.- In: Beiträge zur Landeskunde, Nr. 5 (1984), S. 1-12.
- Press, Volker: Südwestdeutschland im Zeitalter der Französischen Revolution und Napoleons.- In: Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons, hrsg. vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Bd. 2, Stuttgart 1987, S. 9-24.
- Press, Volker: Vorderösterreich in der habsburgischen Reichspolitik des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit.- In: Hans Maier, Vorderösterreich in der frühen Neuzeit, Sigmaringen 1989, S. 1-41.
- Quarthal, Franz: Zur Geschichte der habsburgischen Besitzungen in Südwestdeutschland.- In: Die Geschichte Baden-Württembergs, Stuttgart 1986, S. 126-137.
- Quarthal, Franz: Vorderösterreich in der Geschichte Südwestdeutschlands.- In: Vorderösterreich – nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Hrsg. v. Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Stuttgart 1999, S. 14-59.

- Raes, Jean: Die Säkularisierung.- In: W. Kerber, Säkularisierung und Wertewandel. Analysen und Überlegungen zur gesellschaftlichen Situation in Europa.- (Fragen einer neuen Weltkultur, Bd. 2), München 1986, S. 11-34.
- Rätsch, Silvia H.: „Es ist ein alter Brauch, daß man zu Fastnachtszeiten ein Bauernhochzeit pflegt bei Hofe zu bereiten“. Literarische Bauernhochzeiten als gesellige Festform des Barocks.- In: Literatur in Bayern, H. 38, 1994, S. 84-88.
- Raisch, Herbert: Berkheim.- Esslingen 1982.
- Ramminger, Anneliese: Schirm- und Schutzverhältnisse der Filderklöster in den Auseinandersetzungen zwischen Württemberg und der Reichsstadt Esslingen bis zur Reformation.- In: Josef Engel (Hrsg.), Mittel und Wege früher Verfassungspolitik. Kleine Schriften 1 (=Spätmittelalter und frühe Neuzeit. Tübinger Beiträge zur Geschichtsforschung 9), Stuttgart 1979, S. 282-319.
- Reinhardt, Kurt: Türkische Musik.- Berlin 1962.
- Reinhardt, Rudolf: Restauration, Visitation, Inspiration. Die Reformbestrebungen in der Benediktinerabtei Weingarten von 1567 bis 1627.- (=Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B 11), Stuttgart 1960.
- Reinhardt, Rudolf: Zur Musik und Theaterpflege im Kloster Weingarten.- In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, 19. Jg. (1960), S. 141-150.
- Reinhardt, U.: Das Musikleben in osmanischer Zeit.- In: Türkische Kunst und Kultur aus osmanischer Zeit, Bd. 1, Recklinghausen 1985, S. 159-163.
- Reyscher, August Ludwig: Sammlung der württembergischen Regierungs=Gesetze.- Bde. 1-19, Stuttgart/Tübingen 1818f.
- Riedenauer, Erwin: Reichsritterschaft und Konfession.- Ein Diskussionsbeitrag zum Thema „Adel und Konfession“. In: Deutscher Adel 1555-1740.- Hrsg. von Hellmuth Rössler (=Schriften zur Problematik der deutschen Führungsschichten in der Neuzeit, 2 Bde.), Darmstadt 1965, S. 1-63.
- Röhrich, Lutz.(Hrsg.): Probleme der Sagenforschung. Verhandlungen der Tagung veranstaltet von der Kommission für Erzählforschung der deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V. vom 27. September bis 1. Oktober 1973 in Freiburg i. Breisgau, Freiburg 1973.
- Röhrich, Lutz: Was soll und kann Sagenforschung leisten?- In: Probleme der Sagenforschung, Freiburg 1973, S. 13-33.
- Rössler, Hellmuth: Europa im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation 1450-1650.- (=Weltgeschichte in Einzeldarstellungen, Bd. IV) München 1956.
- Rosenfeld, Hellmut: Fastnacht, Fastnachtsspiel, Narrengericht, Narren: Ursprung und Deutung.- In: Neue Juristische Wochenschrift, 42. Jg. (1989), S. 359-363.



- Rublack, Hans-Christoph: Reformatorische Bewegung und städtische Kirchenpolitik in Esslingen.- In: Ingrid Bátori (Hrsg.), Städtische Gesellschaft und Reformation (=Spätmittelalter und Frühe Neuzeit, Bd. 12), Stuttgart 1980, S. 191-220.
- Sauer, Paul: Geschichte der Stadt Stuttgart. Bd. 2. Von der Einführung der Reformation bis zum Ende des 17. Jahrhunderts.- Stuttgart 1993.
- Sauer, Paul: Geschichte der Stadt Stuttgart. Bd. 3. Vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Abschluß des Verfassungsvertrages für das Königreich Württemberg 1819.- Stuttgart 1995.
- Sauter, Franz: Kloster Weingarten, seine Geschichte und Denkwürdigkeiten.- Ravensburg 1857.
- Schäfer, Albrecht: Die Orden des hl. Franz in Württemberg von 1350 - 1517.- In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte NF 23 (1919), S. 1-38, 49-110, 145-171; 24 (1920) S. 55-104.
- Schäfer, Gerhard : Die evangelische Landeskirche in Württemberg von den Anfängen bis zur Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.- In: Die Religionsgemeinschaften in Baden-Württemberg, hrsg. von Heinz Sproll und Jörg Thierfelder (=Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württemberg, Bd. 9), Stuttgart 1984, S. 136-142.
- Scharfe, Martin: Scherz ernst genommen. Anmerkungen zur Funktion der Kritik in den Fasnachtsbräuchen.- In: Narrenfreiheit - Beiträge zur Fastnachtforschung, Bd. 51, Tübingen 1980, S. 249-259.
- Scherhorn, Gerhard: Konsum als Kompensation.- In: K.-J. Reinbold: Konsumrausch. Der heimliche Lehrplan des Passivismus. (=Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Gefährdetenhilfe, Bd. 18), Freiburg 1994, S. 7-41.
- Scheuch, Erwin K.: Soziologie der Freizeit.- In: Handbuch der Empirischen Sozialforschung, hrsg. v. R. König, Bd. II, Stuttgart 1969, S. 735-833.
- Schindler, Norbert: „Karneval, Kirche und die verkehrte Welt. Zur Funktion der Lachkultur im 16. Jahrhundert.- In: Jahrbuch für Volkskunde 7. Jg. (1984), S. 9-57.
- Schindler, Norbert: Fastnachtsküchlein. Zur Geschichte und Metaphorik eines sozialen Gebäcks.- In Historische Anthropologie (1999), S. 28-61.
- Schmid, Hermann: Die Säkularisation und Mediatisation in Baden und Württemberg.- In: Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons, hrsg. v. Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Bd. 2, Stuttgart 1987, S. 135-155.
- Schmidlin, Johann-Christoph: Geschichte des Klosters Denkendorf.- Denkendorf 1781.
- Schmidt-Ebhausen, Friedrich-Heinz: Fasnacht im altwürttembergischen Dorfe.- In: Schwäbische Heimat, 4. Jg. (1953), H.1, S. 22-25.
- Schmidt-Ebhausen, Friedrich-Heinz: Kirchenkonventsprotokolle als volkskundliche Quelle.- In: Württembergisches Jahrbuch für Volkskunde, 1955, S. 49-65.

- Schmidt-Ebhausen, Friedrich-Heinz: Kirchenkonventsprotokolle und ihre Auswertung für die Ortsgeschichte.- In: Württembergisches Jahrbuch für Volkskunde, 1969, S. 94-98.
- Schmidt, Leopoldt: Das deutsche Volksschauspiel in zeitgenössischen Zeugnissen vom Humanismus bis zur Gegenwart.- Berlin 1954.
- Schnabel-Schüle, Helga: Distanz und Nähe. Zum Verhältnis von Pfarrern und Gemeinden im Herzogtum Württemberg vor und nach der Reformation.- In: (=Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte, Bd. 5) Sigmaringen 1986, S. 339-348.
- Schöck, Gustav: Vereine als Kulturträger. Die Bedeutung der Vereine für das kulturelle Leben in Vergangenheit und Gegenwart.- In: Kulturpolitik (=Der Bürger im Staat) Stuttgart, Berlin, Köln 1989, S. 127-139.
- Schöck, Horst: Plieningen. Ein Dorf lebt nicht nur vom Kraut allein.- Stuttgart 1988.
- Schorpp, Dagmar: Wertewandel bei Jugendlichen. Veränderungen der Arbeits- und Leistungseinstellungen in Beruf und Freizeit.- (=Konstanzer Schriften zur Sozialwissenschaft, Bd. 3), Konstanz 1989.
- Schröder, Tilmann Matthias: Das Kirchenregiment der Reichsstadt Esslingen. Grundlagen - Geschichte - Organisation.- (=Esslinger Studien, Bd. 8, hrsg. vom Stadtarchiv Esslingen), Esslingen 1987.
- Schuhladen, Hans: Faschingshochzeiten als Spielform.- In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde, 1991 S. 61-102.
- Schulz, Thomas: Der Kanton Kocher der Schwäbischen Reichsritterschaft 1542-1805. Entstehung, Geschichte, Verfassung und Mitgliederstruktur eines korporativen Adelsverbandes im System des alten Reiches.- (=Esslinger Studien, Bd. 7), hrsg. vom Stadtarchiv Esslingen, Esslingen 1986.
- Schuster, Otto: Kirchengeschichte in Stadt und Bezirk Esslingen.- Stuttgart 1946.
- Schwägler, Matthäus: Die Welfensage. Großes Volks- und Ritterspiel.-Weingarten 1910.
- Scribner, Robert W.: Reformation, Carneval und The World Turned Upside Down.- In: I. Bátori (Hrsg.), Städtische Gesellschaft und Reformation, (=Spätmittelalter und Frühe Neuzeit, Bd. 12), Stuttgart 1980, S. 234-264.
- Siewert, Hans-Jörg: Der Verein. Zur lokalpolitischen und sozialen Funktion der Vereine in der Gemeinde.- In: Dorfpolitik, hrsg. von H.-G. Wehling, Opladen 1978, S. 65
- Silberzahn-Jandt, Gudrun: Vom Pfarrberg zum Hitlerplatz. Fünf Filderdörfer während der Zeit des Nationalsozialismus: eine Topographie.- (=Filderstädter Schriftenreihe zur Heimat- und Landeskunde, Bd. 9), Filderstadt 1994.
- Smend, Rudolf: Das Reichskammergericht. Geschichte und Verfassung.- (=Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reichs in Mittelalter und Neuzeit Bd. 4, H.3), Teil 1, Weimar 1911 (Reprint Aalen 1965).

- Spahr, Gebhard: Theaterpflege im Kloster Weingarten von 1697 bis 1730. Ein Beitrag zur oberschwäbischen Theatergeschichte.- In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, 16. Jg. (1957), S. 319-330.
- Spamer, Adolf: Deutsche Fasnachtsbräuche.- Jena 1936.
- Stark, Christian: Über Narrengerichte.- In: Neue juristische Wochenschrift, 1988, S. 281-288.
- Steinheim, von Reiner Reineck (Reineccius): Brandenburger Chronica.- Wittenberg 1580.
- Stemmler, Eugen: Die Grafschaft Hohenberg.- In: Friedrich Metz (Hrsg.), Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde, Freiburg <sup>3</sup>1979, S. 579-602.
- Stengele, Benvenut: Ämtertafel des ehemaligen Nonnenklosters zu St. Elisabetha in Neuhausen (1790) und des Franziskaner-Frauenklosters zum hl. Ludwig in Schwäbisch Gmünd (1790).- In Diözesan-Archiv von Schwaben 1888, V, Nr. 11, S. 44.
- Stengel, Martin: Freizeit als Restkategorie. Das Dilemma einer eigenständigen Freizeitforschung.- In: Hartmann, Hans, A; Haubl, Rolf (Hrsg.): Freizeit in der Erlebnisgesellschaft. Amüsement zwischen Selbstverwirklichung und Kommerz.- Opladen 1996, S. 19-44.
- Steuer, Peter: Manuskript zum Heimatbuch von Neuhausen a.d.F.- Neuhausen o.J..
- Stievermann, Dieter: Österreichische Vorlande.- (=Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500-1650, Bd. 5 Der Südwesten), hrsg. von W. Schindling und W. Ziegler, Münster 1993, S. 256-277.
- Stump, Thomas J. OSB: Mit Stift und Zirkel. Gabriel Bucelinus (1599-1681) als Zeichner und Kartograph, Architekt und Kunstfreund.- Weingarten 1976.
- Stump, Thomas J. OSB: P. Gabriel Bucelin.- In: Festschrift zur 900-Jahr-Feier des Klosters 1056-1956, hrsg. vom Kloster Weingarten, Weingarten 1956, S. 370-395.
- Sydow, Jürgen: Württemberg und Innerösterreich in der Reformation. Streiflichter zur Geschichte des 16. Jahrhunderts.- In: Beiträge zur Landeskunde (1987) Nr. 2, S. 11-16.
- Tenfelde, Klaus: Die Entfaltung des Vereinswesens während der Industriellen Revolution in Deutschland (1850-1873).- In: Historische Zeitschrift, Beiheft NF 9, 1984, S. 55-14.
- Uhland, Robert: Esslingen. Terziarinnen und Terziaren.- In: Alemannia Franciscana antiqua, 19. Jg. (1974/76), S. 60-70
- Uhrle, Susanne: Das Dominikanerinnenkloster Weiler bei Esslingen (1230-1571/92).- (=Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde, B 49), Stuttgart 1968.
- Ulbrich, Claudia: Der Charakter bäuerlichen Widerstandes in vorderösterreichischen Herrschaften.- In: Aufstände, Revolten, Prozesse. Stuttgart 1983, S.202- 216.

- Ulbrich, Claudia: Oberschwaben und Württemberg.- In: Horst Buszello u.a. (Hrsg.): Der deutsche Bauernkrieg, Paderborn, München, Wien, Zürich, 1995, S. 97-133.
- Vereinigung Schwäbisch-Alemannischer Narrenzünfte (Hrsg.): Zur Geschichte der organisierten Fastnacht.- Vöhrenbach 1999.
- Vögele, Wilfried: Zivilreligion in der Bundesrepublik Deutschland.- Gütersloh 1994.
- Wager, Wulf: Musik und Tanz in der Fastnacht.- In: Zur Geschichte der organisierte Fastnacht, hrsg. v. Vereinigung Schwäbisch-Alemannischer Narrenzünfte.- Vöhrenbach 1999, S. 177-192.
- Warneken, Bernd Jürgen: Thesen zum Gegenstand und zur Methodik volkskundlicher Regionalanalysen.- In: Regionale Kulturanalyse, hrsg. von Helge Gerndt und Georg R. Schroubek, München 1979, S. 49-51.
- Wehler, Hans-Ulrich (Hrsg.): Der deutsche Bauernkrieg 1524-1526.- (=Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 1), Göttingen 1975.
- Wehling, Hans-Georg(Hrsg.): Dorfpolitik.- Opladen 1978.
- Wehling, Hans-Georg: Heimat Verein. Leistungen und Funktionen des lokalen Vereinswesens.- In: Der Bürger im Staat, 33. Jg. (1983), S. 236- 240.
- Wilde Masken. Ein anderer Blick auf die Fasnacht, hrsg. von Gottfried Korff, Tübinger Vereinigung für Volkskunde, Tübingen 1989.
- Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (Hrsg.): Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons.- 2 Bde, Stuttgart 1987.
- Zeißig, Gisela: Das Theater der Benediktiner in der Barockzeit: Das Beispiel Weingarten.-In: (=Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte, Bd. 9) Sigmaringen 1990, S. 67-76.
- Zimmermann, Michael: Fas(t)nacht im reformierten Württemberg?- In: Das Heimatblättle 36. Jg. (1988), H. 1, S. 4-7; H. 2, S. 1-5.

## QUELLENVERZEICHNIS

### A. UNGEDRUCKTE QUELLEN

#### KIRCHENARCHIVE

#### **I. Archivalien des Pfarrarchives der katholischen Kirchengemeinde St. Petrus und Paulus Neuhausen a.d.F. (PAN)**

##### *A. Bücher und Bände*

1. Bd. 76 Verkündbuch (1749-1756)
2. Bd. 77 Verkündbuch (1756-1776)
3. Bd. 78 Verkündbuch (4. Advent 1779 - 16. Sonntag n. Pfingsten 1784)
4. Bd. 79 Verkündbuch (Pfingsten 1791 - 23. Sonntag n. Pfingsten 1796)
5. Bd. 80 Verkündbuch (Oktober 1796 - Pfingsten 1801)
6. Bd. 100 Verkündbuch (17. Sonntag n. Pfingsten 1784 . Pfingsten 1791)
7. Bd. 89 Pfarrurbarium

##### *B. Akten und Büschel*

1. BÜ 31: Ruggericht 1842.
2. BÜ 44 Formulare für Pfarrbeschreibungen 1811, 1823. Beschreibungen der Pfarrei Neuhausen 1757 ff.
3. BÜ 88 Pfarrchronik 1819-1901.
4. BÜ 108: Kirchenvermögensbeschreibung der Pfarrei Neuhausen 1758.
5. BÜ 140: Pfarrei Neuhausen, Pfründrechnungen zu den Kaplaneien St. Johann und St. Lorenz 1819-21 und 1838-43.
6. BÜ 143 Zehntsachen, Kleinzehnt in Neuhausen 1670, 1764.
7. BÜ 157: Pfründrechnungen über die Einnahmen und Ausgaben der Pfarrei Neuhausen 1717-1835.
8. BÜ 158: Pfründrechnungen über die Einnahmen und Ausgaben der Pfarrei Neuhausen.
9. BÜ 159: Pfründrechnungen über die Einnahmen und Ausgaben der Pfarrei Neuhausen.
10. BÜ 160: Pfarradministrationsrechnungen 1717-1820.

#### **II. Archivalien evangelischer Kirchengemeinden**

##### *A. Evangelisches Pfarrarchiv Scharnhausen (EPASch)*

1. Kirchenkonventsprotokoll von 1761 bis Februar 1785.
2. Kirchenkonventsprotokoll 1785 bis 1798.
3. Kirchenkonventsprotokoll von Januar 1798 bis 1809.
4. Kirchenkonventsprotokoll von 1808 bis 1826.
5. Kirchenkonventsprotokoll 1826 bis 13. Oktober 1845.
6. Kirchenkonventsprotokoll vom 12. November 1845 bis 4. März 1864.
7. Kirchenkonventsprotokoll 1864.

##### *B. Evangelisches Pfarrarchiv Nellingen (EPANel)*

1. Kirchenkonventsprotokoll 1709 - 1763.
2. Kirchenkonventsprotokoll 1763 bis Dez. 1794.

3. Kirchenkonventsprotokoll vom 6. Juli 1817 bis 10. Januar 1840.
4. Kirchenkonventsprotokoll vom 10. Juli 1840 bis 16. Sept. 1869.
5. Kirchenkonventsprotokoll vom 29. Oktober 1869 bis 1889.

*C. Evangelisches Pfarrarchiv Denkendorf (EPAD)*

1. Bd. 50 Kirchenkonventsprotokoll 1649 bis
2. Bd. 51 Kirchenkonventsprotokoll
3. Bd. 52 Kirchenkonventsprotokoll 1736 bis 1788.
4. Bd. 53 Kirchenkonventsprotokolle 1788 bis 18

*D. Evangelisches Pfarrarchiv Wolfschlugen (EPAW)*

1. Kommunikanten-Register 1847-1858 sowie Visitationsprotokoll 1859-1892.
2. Kirchenkonventsprotokoll 1705-1762.
3. Kirchenkonventsprotokoll 1762-1791.
4. Kirchenkonventsprotokoll zw. 1791 und 1828 fehlt!
5. Kirchenkonventsprotokoll 1828 - 1853.
6. Kirchenkonventsbuch 1853-1890.
7. Synodal-Rezeßbuch 1743 -1812.
8. Rescripten-Buch 1755 - 1783.
9. Rescripten-Buch 1783 - 1812.
10. Rescripten-Buch 1812 - 1850.
11. Rescripten-Buch 1850 - 1948.
12. Visitationen: siehe HStAS , A 281, Bü 1085.

*E. Evangelisches Pfarrarchiv Sielmingen (EPAS)*

1. BÜ 7a: Kirchenkonventsprotokoll 1707-1715.
2. Bd. 97: Kirchenkonventsprotokolle 1714-1743.
3. Bd. 98: Kirchen-Census-Protocoll 19. Mai 1743 bis 1760.
4. Bd. 99: Kirchen-Convent-Protokoll-Buch 1761-1783.
5. Bd. 100: Kirchen Censur-Protocoll de anno 1784-1795.
6. Bd. 101: Kirchen Censur-Protikoll vom 18. Sept. 1795 bis 12. Dezember 1802.
7. Bd. 102: Kirchen-Convents-Protokoll-Buch 1804-1823.
8. Bd. 103: vermißt.
9. Bd. 104: Kirchen-Convents-Protokoll 1843-1890.
10. BÜ 5: Pfarrberichte (Visitationsberichte) 1759 bis 1935; darin Visitations-Interrogatorium von 1743.

*F. Evangelisches Pfarrarchiv Bernhausen (EPAB)*

1. 1 Band (ohne Bez.) Kirchenkonventsprotoll vom 4. May 1673 bis 1707.
2. 1 Band (ohne Bez.) Kirchenkonventsprotokolle vom 15. Febr. 1718 bis 17. Sept. 1736.
3. 1 Band (ohne Bez.) Kirchenkonventsprotololle vom 11. Okt. 1736 bis 1753.
4. 1 Band Kirchenkonventsprotokoll vm 11. Febr. 1753 bis 1763.
5. 1 Band Kirchenkonventsprotokolle 1764 bis 1778.
6. 1 Band Kirchenkonventsprotokolle 1778 bis 1788.
7. 1 Band Kirchenkonventsprotokolle 1788 bis 1797.
8. 1 Band Kirchenkonventsprotokolle 1797 bis 1821.
9. 1 Band Kirchenkonventsprotokolle 1822 bis 1838.
10. 1 Band Kirchenkonventsprotokolle 1838 bis 1842.
11. 1 BÜ 112 Visitationsakten 1757 bis 1966.

**III. Archivalien des Diözesanarchives Rottenburg (DAR)**

1. Bestand G 1.3 und Vorgänger (A I 2.a) "Beschreibung der Pfarrstelle zu Neuhausen auf den Fildern mit 6 Beilagen und einem Anhang" 1819.
2. Bestand G 1.8., Nr. 578 Visitationen des Dekanats (Landkapitel) Stuttgart im 19. Jahrhundert (1818- 1884).
3. Bestand AI 2b Nr. 106 Visitationsakten des Kapitels Neuhausen 1666-1811.

#### **IV. Archiv des Evangelischen Oberkirchenrates (LKA)**

1. A 1 Synodus-Protokolle (Visitationsberichte von 1581 bis 1822, die Berichte der visitierenden Spezialen (1601 - 1822) befindet sich in HStAS A 281.
2. A 26 Allgemeine Kirchenakten.

#### GEMEINDE-, STAATS- UND VEREINSARCHIVE

#### **V. Archivalien des Gemeindearchives Neuhausen (GAN)**

- A. Akten aus dem Nachlaß von Eugen Efinger: E 34 Bevölkerung, Flurnamen, Schule und Kultus, maschinen- und handschriftliche Aufzeichnungen; u.a. eine Zusammenstellung über fastnachtliche Bräuche im Kreis Esslingen.
- B. Akten und Büschel des Gemeindearchives
  1. A 259: Huldigung, Zehnt, Taxordnung Verhandlungsprotokoll von 1730.
  2. B 6: Neuhausen auf den Fildern Hochfürstl. speyerische Amts Protocolla vom 1. Jan. 1770 bis dahin 1776.
  3. B 7: Neuhausener und Pfauhausener Amts-Protokoll von 1771 bis 1797

#### C. Rechnungen

1. R 4 : Bürgermeisterrechnungen
2. Ra 2a : Rechnungsakten
3. Ra 3 : Beilagen zur Bürgermeister-Rechnung 1810/11
4. Ra 4 : Beilagen zur Bürgermeisterrechnung 1811/12
5. Rd 1 : 1797/98 - 1807/08
6. Rd 2 : 1808/09
7. Rd 5 : Beilagen zur Stiftungsrechnung 1807/08 bis 1812/13
8. Re 1 : Schulfondsrechnungen 1810/11 - 1839/40
9. Re 2 : Schulfondsrechnungen 1840/41 - 1858/59

#### **VI. Archivalien des Hauptstaatsarchives Stuttgart (HStAS)**

1. H 180 Bd. 310 Urbarium (Lagerbuch) von 1509.
2. H 180 Bd. 311 Lagerbuch 1543-47.
3. H 180 Bd. 312 Lagerbuch von 1528.
4. H 180 Bd. 325.
5. A 155, BÜ 101.

#### *Archivalien aus dem Bestand zum Kloster Denkendorf*

1. A 284/21 BÜ 21: Neujahrs und andere Verehrungen (1618-1692) sowie BÜ 22, BÜ 90, BÜ 91, BÜ 101.
2. H 128 Bd. 177 Lagerbuch der Probstei Nellingen (1538).

3. H 128 Bd. 181 Lagerbuch der Probstei Nellingen (1581) betr. Güter, Zehnten und Gülten.
4. H 128 Bd. 182 Lagerbuch der Probstei Nellingen (1581) betr. Ortschaften.
5. A 280 Altwürttembergisches Konsistorium.
6. A 281 (Kirchenvisitationen des Stuttgarter Amtes).
7. A 282 Oberkirchenrat „Verschlossene Registratur“.

#### **VII. Archivalien des Staatsarchives Ludwigsburg (StAL)**

1. B 126 d, U 522 Stiftungsurkunde der St. Margarethen-Kaplanei (1330).
2. B 126 d, U 532 Kaufurkunde von 1447.

#### **VIII. Archivalien des Kreisarchives Esslingen (KrAES)**

1. Nürtingen, Alt-Württembergische Ämter bis 1806, Nürtingen 1951.
2. B 4, Oberamtspflege (19. Jhd. bis 1972).
3. Oberamtspflege Nürtingen 16.-20. Jahrhundert.
4. Oberamt Esslingen 1803-1931.
5. Oberamt Nürtingen 1806-1935.
6. Oberamt Esslingen II 1807-1938.
7. E 1 Landratsamt Esslingen: Bü 2414.
8. Amtsoberrat Stuttgart (1821-1938) mit Vorakten 1791/92 und Nachakten bis 1955.
9. Amtsoberrat Stuttgart 1806-1938.

#### **IX. Archivalien des Stadtarchivs Esslingen (StAE)**

1. Bibliographie zur Geschichte der Stadt Esslingen am Neckar, bearb. von Jürgen Schneider, Esslingen 1975.
2. Archivalien:
  - \* Wankelbuch B 169, F 27:
  - \* Reichsstadt F. 10: Ordnungsbuch I.
  - \* Reichsstadt F. 10: Ordnungsbuch II.
  - \* Reichsstadt F. 10: Ordnungsbuch III.
  - \* Reichsstadt F. 10: Ordnungsbuch V.
  - \* Ratsprotokoll der Reichsstadt Esslingen vom 3. März 1556

#### **X. Landesstelle für Volkskunde**

1. Korrespondenzaufsatz „Volkstümliche Überlieferungen aus Neuhausen a.d.F.-o.J. von Lehrer Karl Johner (ca. 1900) mit Nachträgen von Oberlehrer Steiner und Kaplan Bihl (1935).
2. Korrespondenzaufsätze aus den Gemeinden Denkendorf, Pfauhausen und Steinbach.

#### **XI. Protokollbücher Neuhausener Vereine**

1. Protokollbuch des Bürgermilitär-Vereins Neuhausen 18(?) - 1963. Neuhausen o.J..
2. Protokollbuch des Bürger-Vereins Neuhausen/Bürgergarde Neuhausen 1963-1991.



3. Protokollbuch der Musikkapelle "Rank", 1921-1928.
4. Protokollbuch der Musikkapelle „Rank“, 1928-1947.
5. Protokoll-Buch des Männergesangsvereins "Eintracht" vom 4. Juni 1882 bis 4.-Jan. 1891.
6. Protokollbuch des Männergesangsvereins "Eintracht" vom 1. Februar 1891 bis 1904.
7. Protokollbuch des Männergesangsvereins "Eintracht" 1905-1925.
8. Tagebuch des Männergesangsvereins "Eintracht" vom 22. März 1908 bis Nov. 1915.
9. Protokollbuch des Männergesangsvereins "Eintracht" Neuhausen a.d. F. 1925-1933.
10. Protokollbuch des Männergesangsvereins Neuhausen a. d. F. ab 1933 bis 1936.
11. Protokollbuch des Männergesangsvereins Neuhausen a. d. F. ab 1936 bis 23. April 1939.
12. Protokollbuch des Männergesangsvereins Neuhausen a. d. F. ab 1939 bis 20. Mai 1946.
13. Protokollbuch des Männergesangsvereins Neuhausen a. d. F. ab 1946 bis 29. Juni 1951.
14. Protokollbuch des Männergesangsvereins Neuhausen a.d.F. ab 1.7. 1951.
15. Protokollbuch des Männergesangsvereins Neuhausen/Filder e.V. von 1960 bis 1976.
16. Protokollbuch des Männergesangsvereins "Sängerbund" Neuhausen angelegt am 1. Jan. 1894 - 1918.
17. Protokollbuch des Musikvereins Neuhausen a.d.F., 1947-1956.
18. Protokollbuch des Musikvereins Neuhausen a.d.F. 1966-1991.
19. Protokollbuch Fußballverein Sportfreunde Neuhausen I vom 24.9.1924 bis 22.8.1948.
20. Protokollbuch Fußballverein Sportfreunde Neuhausen II vom 23.8.1948 bis 4.10. 1953.
21. Protokollbuch Fußballverein Sportfreunde Neuhausen III vom 5.10. 1953 bis 25.6. 1960.
22. Protokollbuch Fußballverein Sportfreunde Neuhausen IV vom 19.6.1960 bis 6.8.1971.
23. Protokollbuch Fußballverein Sportfreunde Neuhausen V von 1971 bis 1979.
24. Protokollbuch Turnverein Neuhausen II vom 1.1. 1914 bis 3.6. 1923.
25. Protokollbuch Turnverein Neuhausen III vom 23.12. 1923 bis 22.1.1928.
26. Protokollbuch des Turn- und Sportvereines Neuhausen V von 1946 bis 1953.

## **XII. Archiv des Narrenbundes Neuhausen**

1. Drei Aktenordner von H.-J. Kreis: Zeitungsberichte, Photographien, Programmblätter von Veranstaltungen, Umzügen aus dem Zeitraum 1965 bis 2000.
2. Filme und Video-Aufzeichnungen von Fastnachtsveranstaltungen aus den Jahren 1965 bis 2000.
3. Fotodokumentationen von NBN-Veranstaltungen.

## **B. GEDRUCKTE QUELLEN**

### **I. Zentralbibliothek der Franziskaner (ZBF) in Münster**

1. Der Tertiarien Clory/das ist/Ein Begriff vil anderer die Tertarien Betreffender Büchern...Augsburg 1728.
2. Kleines Regelbüchlein oder kurze Verfassung der heiligen Regel des Dritten Ordens St. Francisci...München 1735.
3. Regul=Büchlein Des Dritten Ordens Des H. Seraphischen Vatters Francisci, in vier Theil abgetheilet.. Zug 1734.
4. Unterrichtungen Der Heilsamen Buß/Deß dritten Ordens; Welche in der Regel von dem Seraphischen Heiligen Vatter Francisci...Wienn 1736.
5. Regul=Büchlein Deß Dritten Ordens Des Heiligen Seraphischen Vatters Francisci, in Vier Theil abgetheilet...Linz 1737.
6. Regul des Dritten Ordens der Büsser genannt/So der Seraphische Patriarch der H. Vatter Franciscus...Regensburg 1730.
7. Regl=Büchlein Deß dritten Ordens Sancti Francisci Von der Buß genannt/ ...Landshut 1734.
8. Regul=Büchlein Des Dritten Ordens Des Heiligen Seraphischen Vatters Francisci In Vier Theil abgetheilet...Linz 1744.
9. Tertiarien Glory/ Das ist: Ein Begriff vil anderer die Tertiarien Betreffender Bücher/ In welches erster Theil Die heilige Regel des Dritten Ordens S. Francisci Seraphici der Büssenden... Augsburg 1743.
10. Eremitische Lebens=Ordnung/ Oder Auszug der Dritten Ordens=Regel S. Francisci Seraphici, von der Buß genannt... Neustadt 1746.
11. Gründliche Unterrichtung, Wie sich alle dem Heiligen Seraphischen Dritten Orden Einverleibte Brüder und Schwestern zu verhalten haben,...o.O.,1746.
12. Eremitische Lebens=Ordnung, Oder Auszug der dritten Ordens=Regl S. Francisci, von der Buß genannt...Crembs 1766.
13. Der Tertiarien Glory/Das ist: Ein Begriff vil anderer die Tertiarien Betreffender Bücher, ...Augsburg 1773.
14. Lebens Regel zur Christlichen Vollkommenheit. Vorgeschrieben vom heiligen Seraphischen Vater Franciscus, mit anderen darzu nutzlichen geistlichen Uebungen und Andachten...Bruenn 1773.
15. Regl=Büchlein des Dritten Ordens Sancti Francisci Von der Buß genannt...Sulzbach 1751.

### **II. Eßlinger Zeitung (Stadtarchiv Esslingen)**

1. Zeitungsberichte von Erwin Haffner zur Esslinger Fastnacht.
2. Zeitungsberichte aus dem Esslinger Tagblatt, bzw. Esslinger Zeitung in den Protokollbüchern der Neuhausener Vereine.

### **III. Mitteilungsblatt der Gemeinde Neuhausen**

1. Archivbestand im Gemeindearchiv Neuhausen seit Erscheinen des Mitteilungsblattes.
2. Private Sammlung von kommunalen Nachrichten zur Fastnacht in Neuhausen seit 1965 im Besitz des Verfassers.

### **IV. Kirchenanzeiger der Katholischen Kirchengemeinde St. Petrus und Paulus in Neuhausen (PAN)**

1. Katholisches Pfarramt St. Petrus und Paulus Neuhausen a.d.F.(Hrsg.): Kirchliche Mitteilungen der Pfarrgemeinde Neuhausen (Filder).- Neuhausen 1948-1955.
2. Katholisches Pfarramt St. Petrus und Paulus Neuhausen a.d.F. (Hrsg): Kirchenanzeiger St. Peter und Paul Neuhausen auf den Fildern.- Neuhausen 1956- 1992.

### **V. Festschriften und Vereinschroniken**

1. Bürgergarde Neuhausen (Hrsg.): Festschrift zum Landestreffen der Württembergisch-Hohenzollerischen Garden und Wehren.- Neuhausen 1966.
2. Bürgermilitärverein Neuhausen (Hrsg.): Festschrift zur Hundertjährigen Jubelfeier des Bürgermilitärvereins Neuhausen a.d.F.- Neuhausen 1905.
3. Bürgermilitär-Verein Neuhausen a.d. Fildern (Hrsg.): Festschrift zum 125-jährigen Bestehen.- Neuhausen 1930.
4. Männergesangverein Sängerbund (Hrsg.): Festschrift zum III. Gauliederfest des Filder-Gaues des Schwäbischen Sängerbundes verbunden mit Wettgesang und 75 jährigem Jubiläum des Männergesangvereins „Sängerbund“ Neuhausen a.F., sowie dem 40 jährigen Dirgentenjubiläum des Chorleiters J. Volk.- Neuhausen 1926.
5. Männergesangverein Neuhausen (Hrsg.): Festschrift zur Hundertjahrfeier des Männergesangvereins Neuhausen.-Text von Eugen Efinger, Neuhausen 1951.
6. Musikverein Neuhausen (Hrsg.): Festbuch zur Fünfzigjahrfeier 1950.- Neuhausen 1950.
7. Turn- und Sportverein Neuhausen (Hrsg.): 100 Jahre TSV Neuhausen (1898-1998).- Neuhausen 1998.

### **VI. Programmblätter und Einladungen Neuhausener Vereine zu Fastnachtsveranstaltungen**

1. Programmblätter der Gesangvereine, Musikverein, Turn- und Sportverein, Bürgergarde, Schwäbischer Albverein, Fußballverein.
2. Anzeigen im Mitteilungsblatt der örtlichen Vereine sowie der

Gastronomie und Geschäftswelt.

## **VII. Narrenzeitungen**

Zwei Narrenzeitungen unbekannter Herkunft aus den Jahren 1929 und 1930

## **VIII. Närrischer Bauze**

Regelmäßig erscheinendes Organ des Narrenbundes Neuhausen, Jg. seit 1966.

## **IX. Sonstige Publikationen**

1. Vier Bildbände von Willi Fay mit Photographien zur Neuhausener Fastnacht.
2. Dokumentation von Willi Fay: Neuhausen im Nationalsozialismus, Neuhausen 2000.
3. Jahrgangschronik 1939/40.

## **C. MÜNDLICHE UND SCHRIFTLICHE AUSKÜNFTE**

### **I. Mündliche Auskünfte**

1. Interviews und Informationsgespräche mit Vertretern der organisierten Fastnacht, insbesondere der Maskengruppen, Tanzgarden, Wagenbau- und Musikgruppen in Neuhausen wie auch in den Nachbargemeinden.
2. Interviews und Informationsgespräche mit Vereinspräsidenten und Zunftmeister.
3. Informationsgespräche mit Neuhausener Fastnachtern.

### **II. Schriftliche Auskünfte**

1. Anfragen an Kommunalverwaltungen über aktuelle Entwicklungen der örtlichen Fastnachtskulturen.

## **D. BILDQUELLEN**

1. Diasammlung von Erhard Hartmann (Privatbesitz d. Verf.).
2. Dias und Photographien im Privatbesitz des Verfassers.
3. Originalaufnahmen der Welfensage aus dem Nachlaß von Marcella Volk.
4. Originale und Reproduktionen zur Fastnacht von Neuhausener Bürgern.

## VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

a.a.O.	am angegebenen Ort
Abb.	Abbildung
Abs.	Absatz
Anm.	Anmerkung
ANV	Arbeitsgemeinschaft Neuhausener Vereine
AT	Altes Testament
Bd	Band
BG	Bürgergarde Neuhausen
Bl	Blatt
BÜ	Büschel
DAR	Diözesanarchiv Rottenburg
EUB	Esslinger Urkunden Buch
EPAB	Evangelisches Pfarrarchiv Bernhausen
EPAD	Evangelisches Pfarrarchiv Denkendorf
EPAN	Evangelisches Pfarrarchiv Nellingen
EPAS	Evangelisches Pfarrarchiv Sielmingen
EPASch	Evangelisches Pfarrarchiv Scharnhausen
EPAW	Evangelisches Pfarrarchiv Wolfschlugen
FVN	Fußballverein Neuhausen
GAN	Gemeindearchiv Neuhausen
H.	Heft
Hrsg	Herausgeber
HStAS	Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Jg.	Jahrgang
KrAES	Kreisarchiv Esslingen
Kap	Kapitel
lat.	lateinisch
LCI	Lexikon der christlichen Ikonographie
LfThuK	Lexikon für Theologie und Kirche
LKA	Landeskirchenarchiv Stuttgart
MGV	Männergesangsverein Neuhausen
MV	Musikverein Neuhausen
n. Chr.	nach Christus
NBN	Narrenbund Neuhausen
NT	Neues Testament
PAN	Pfarrarchiv Neuhausen auf den Fildern
RGG	Religion in Geschichte und Gegenwart
S.	Seite
Sp.	Spalte
StAE	Stadtarchiv Esslingen
STAL	Staatsarchiv Ludwigsburg
TSV	Turn- und Sportverein Neuhausen
U	Urkunde
v. Chr.	vor Christus
vgl.	vergleiche
Verf.	Verfasser
ZBF	Zentralbibliothek der Franziskaner, Münster.